DIE BERUFUNG
DER
SCHWEDISCHEN RODSEN
DURCH DIE FINNEN UND SLAWEN.

EINE VORARBEIT ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES RUSSISCHEN STAATES

VON

Ernst Kunik.

Die Wissenschaft der Geschichte kennt nur Einen Gesichtspunkt, den der Sache. Wer mit Bedacht von einem andern ausgeht, gesteht ein, dass er das Wissen nicht um seiner selbst willen liebt.

ZWEITE ABTHEILUNG.

ST. PETERSBURG.

Bei W. Graeff's Erben. Leipzig bei L. Voss.

1 8 4 5.

Auf Verfügung der historisch-philologischen Classe der Kaiserl. Academie der Wissenschaften.

Fuss,
beständiger Secretair.

Im December 1845.

Druckerei der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften.

INHALT.

Seite.

Einleitung . . . . III—XVI.

Kap. VI. Die Pseudorussen in Grossmähren, auf der Insel Rügen und im Kaukasus während des Mittelalters. 1—106.

1. Die gothischen Rugen an der Ostsee so wie im späteren Grossmähren und die Rugo-Russen in Ungarn und auf Rügen. . . . . 18—83.

2. Russen als Feinde der Araber im Kaukasus während des 7ten Jahrhunderts. . . . . 84—106.

Kap. VII. Die normannischen Personennamen in der altrussischen Geschichte. . . , ... 107—194.

Einleitung. . . . . 107—120.

a. Die normannischen Namen der berufenen Heroen. . 121—153.

b. Die normann. Namen in der Dynastie der Ruriker. . 153—179.

c. Normannische Namen russischer Feldherren, Kriegs- und Amtleute. . . . . : . . . 179—194.

d. Die normannischen Namen russischer Gesandten in den Jahren 911 und 944. . . . . 194—194.

Kap. VIII. Der Uebergang des türkischen Chaganats auf die Rodsenfürsten seit dem Jahre 839. . . . . . 195—284.

Kap. IX. Die Einnahme von Sevilla durch die schwedischen Rodsen im Jahre 844. . . . . 285—320.

Kap. X. Die Aussagen der Griechen seit dem Jahre 866 über die Rodsen als normannische Eroberer im Osten von Europa. . . . . 321—496.

1. Zeugnisse des Patriarchen Photius († 891) und der übrigen Byzantiner über die Rôs des Jahres 866. . 331—380.

2. Die Franken und das Seevolk der Nordskythen des Kaisers Leo, die fränkische Abkunft der Rôs-Dromiten nach dem Continuator Theophanis und die Sage vom ersten Frankenfürsten der Rôs bei dem sogenannten Symeon Logothetes. . . . . 380—421.

3. Die Rôs als herrschendes Kriegervolk im Lande der Ostslawen und die Probe ihrer normann. Mundart oder der Rospiggska bei dem Kaiser Konstantin . . 422—444.

4. Die Rôs als Eroberer in den Augen Swätoslaw's, sein Glaube an die Walhalla und die Schildmädchen in seinem Heere. . . . . 445—492.

1. Nachträgliches über die Taufe der Rôs im Jahre 866 (S. 331 — 380) . . . . 492—495.

2. Nachträgliches über den Ῥῶς σφοδρός (S. 409—421) 495—496.

Einleitung.

Als ich es unternahm, die normannische Frage in der russischen Geschichte einer neuen Bearbeitung zu unterwerfen, war ich darauf gefasst, meine Arbeit von den verschiedensten Seiten her als unnütz und überflüssig verschrieen zu hören. Dies ist auch geschehen. Oeffentlich wie privatim hat man es mir verargt, dass ich einem so „unfruchtbaren“ und so „abgedroschenen“ Gegenstande, wie der von der Berufung der Waräger-Russen ist, meine Thätigkeit, wenn auch nur für einige Zeit gewidmet habe.

Es würde mich keine grosse Ueberwindung schriftstellerischer Eitelkeit gekostet haben, den ersten Theil meines Werkes ohne Nachfolger zu lassen, wenn ich mich davon hätte überzeugen können, dass die Geschichtswissenschaft, welche auch das Trockenste aufgehellt wissen will, keine weitere Aufhellung jener Frage verlangt, und dass dieselbe wirklich eine dürre und gehaltlose ist. Ich habe bereits früher erklärt, dass mich keine individuelle Laune, sondern Untersuchungen über die äussere und innere staatliche Entwickelung Russlands in der mittleren Periode seiner Geschichte veranlasst hatten, die eigenthümliche historische Basis des russischen Staates mir klar vor

Augen zu führen. Damals wie noch jetzt bin ich der Ansicht, dass die warägische Frage auf das Innigste mit der späteren russischen Geschichte zusammenhängt und dass sie vorher verstanden werden muss, will man die spätere Geschichte Russlands richtig würdigen und die Nothwendigkeit der Erscheinung Peter's des Grossen begreifen, der dasselbe Geständniss von dem Zustande Russlands seiner Zeit wie die Nowgoroder des 9ten Jahrhunderts ablegte, zugleich aber erkannte, dass zum wahren Gedeihen der Reorganisation des Staatswesens der slawische Mensch mit sich eine gewisse Umwandlung vornehmen müsste. Er selbst ging mit seinem Beispiel voran.

Es schien mir demnach unerlässlich, in der Bearbeitung der *formellen* oder *äusseren Seite* jener Frage für jetzt fortzufahren. Es wird einst die Zeit kommen, wo *die genaue Bestimmung der Abkunft der Waräger-Russen* in ausführlichen Geschichten des russischen Staates auf wenigen Seiten abgehandelt werden wird. *Ist aber schon jetzt die Frage auf eine den Hauptforderungen der Wissenschaft genügende Weise gelöst*? Wer mit den sich darauf beziehenden Monographieen oder mit den derselben Erwähnung thuenden allgemeineren historischen Arbeiten der slawischen, deutschen, französischen und der zwei skandinawischen Literaturen vertraut ist, kann darauf keine bejahende Antwort ertheilen. Aus der literarischen Geschichte der Streitfrage, welche am Schlusse des Werkes gegeben werden soll, wird Jedem zur

Genüge klar werden, dass seit einem Jahrhundert selbst die Mehrzahl derjenigen, welche die Waräger-Russen im Allgemeinen für Normannen hielten oder halten, die Stellung derselben im Normannenthum selbst anschaulich machen wollten und darum ihre Identität mit einem normannischen Volkszweige oder einer Volksgenossenschaft bis zur Evidenz nachzuweisen für nöthig hielten. Mir gereicht es einstweilen zur Genugthuung, dass zwei Männer, wie *Schafarik* und *Sjögren*, von denen Jeder bei seinen Arbeiten in der bisherigen Unbestimmtheit von der normannischen Abkunft der Waräger-Russen im Allgemeinen einen Stein des Anstosses findet, es gewünscht haben, es möchte doch endlich die äussere Seite jener Frage in dem Gebiete der Wissenschaft ihre Erledigung finden *).

---

*) *Schafarik*, der bekanntlich in seinen Alterthümern bedauert hat, dass so viele russische Historiker sich mit der Frage über die Abkunft der Waräger-Russen zum Nachtheil der noch so dunklen slawischen Periode der russischen Geschichte abgeben, konnte doch nicht umhin, im J. 1837 in einem Schreiben die Nothwendigkeit einer nochmaligen Bearbeitung derselben anzuerkennen: „О Варягахъ-Руси можно еще написать новую книжечку, чтобъ извѣстное вѣрное лучше утвердить, и извѣстное ложное лучше отстранить (ибо о новыхъ открытіяхъ могутъ думать только мечтатели и глупцы), но чтобъ можно было это сдѣлать съ честію послѣ Шлёцера и Погодина, должно для того имѣть хорошее филологическое образованіе и духъ безпристрастія, которыхъ къ сожалѣнію у молодыхъ Русскихъ Историковъ не примѣчается“. Die Unmöglichkeit neuer Entdeckungen ist seit 1838 bis 1845 hinlänglich

An Zeugnissen, auf welche man sich bei der Untersuchung zu basiren hat, mangelt es nicht und ein nicht unbeträchtlicher Theil derselben ist auch schon von Andern auf eine hinlänglich sichere Weise gedeutet worden. Da aber manche von ihnen selbst von unbefangenen Männern in und ausserhalb Russlands im guten Glauben auf slawische Russen bezogen werden, während doch in ihnen nur von normannischen Russen die Rede ist, so hielt ich es für nöthig, in der Erörterung wichtiger Quellenstellen

---

durch die That widerlegt worden. Ich erinnere an die Möglichkeit der Beziehung des *'Ρῶς σφοδρός* auf Rurik, die Rûs-Nordmanni des Jahres 844, die gentes Normannorum d. J. 866, den Chaganus Nortmannorum des J. 871, an die Deutung der Rede des Enkels Rurik's über die Eroberungen seiner Ahnen im Slawenlande, an die Kunde Nestor's von den schwedischen **Русь** des 11ten und 12ten Jahrhunderts, an den Beweis von der Unslawischheit der Endung **-ягъ** in **Варягъ**, an den formellen wie inneren Zusammenhang von **Русь** mit dem dem Schwedischen entlehnten finnischen Ruossi, an die Ergänzung der Namensform Rodsen durch das alte *Roo*skarla und die Identificirung des Adv. *ῥωσιστί* mit dem substantive gebrauchten Adj. *Ros*piggska oder der Mundart der schwedischen **Русь**, an die Untersuchung über die normanno-russischen Runen, die Menge normannischer Fürstennamen mit adj. Form in dem nur für die Normannen abgeschlossenen Vertrage Igor's u. s. w.

Sjögren hielt es noch im J. 1844 „sehr an der Zeit", dass von mir ein Versuch gemacht werde, „durch eine neue allseitige Untersuchung und Beleuchtung des oft, aber bisher meist nur in Beziehung auf seine Einzelnheiten aufgefassten und behandelten Gegenstandes" den ersten Satz der Geschichte des russischen Staates unumstösslicher und klarer zu machen.

ausführlicher zu sein und dieselben oft vollständig abdrucken zu lassen. Nur eine äusserst geringe Anzahl der russischen Geschichtsfreunde sind so durch ihre Stellung begünstigt oder im Besitze allgemeiner literarischer Kenntnisse, dass sie arabische, skandinawische, byzantinische, romanische und slawische Quellen selbst einsehen können.

Wenn ich auch hoffe, den Streit über die Abkunft der Waräger-Russen und ihre Stellung im Normannenthume selbst für die Wissenschaft der Geschichte zu beendigen, so bin ich doch *jetzt* mehr als je entfernt zu glauben, dass in der russischen Literatur auch nach Beendigung meiner Schrift die Stimmen derer verstummen werden, welche durchaus die Waräger-Russen zu Slawen machen und in Русь eine slawische Namensform erkennen wollen. Es hiesse den Entwickelungsgang der slawischen Kultur schlecht verstehen, wollte man sich der Illusion hingeben, dass der schon durch Herberstein und Leibnitz aufgekommene und in die russische Literatur bereits unter Peter dem Grossen eingeführte gelehrte Wahn von der Identität der Waräger mit Slawen nicht noch einige Zeit seine Vertreter finden werde. Die Zahl der ihm huldigenden Schwärmer wird aber, soweit sie sich in der Literatur bemerklich machen, schwerlich zu einem Dutzend anwachsen. Auch braucht man es nicht gerade zu wünschen, dass diese Art von Leuten noch vor dem Ablauf des seit der Stiftung des russischen Staates verflossenen ersten Jahrtausends aussterbe; in

dem unermesslichen russischen Reiche, welches auf dem Gebiete der Natur wie auf dem des Geistes so viele Mannigfaltigkeiten in sich birgt, können auch jene Schriftsteller als Repräsentanten einer literarischen Kuriosität ihren Platz behaupten. Wem es beliebt, kann sie mit vollem Recht Hyperslawisten nennen; sie sind endlich a. 1845 so weit gekommen, in den vorkolumbischen Rothhäuten Amerikas Slawen zu wittern und in der Genesis wieder eine wichtige Quelle für die slawische Urgeschichte zu entdecken Sie würden in Kollar, der wenigstens nach Kräften seinem Grundsatze „Slavus sum, nihil slavici a me alienum esse puto" gemäss studirte und arbeitete, einen Geistesgenossen begrüssen, — wenn sie nämlich böhmisch verständen; doch dazu haben es die Leute, welche sich für Märtyrer des Slawenthums ausgeben, noch nicht bringen können. Ich nenne sie, da sie nur im Negiren der Normannität der Waräger unter sich einig sind, *die Antinormannen erster Klasse* und stelle sie den ehemaligen und meines Wissens erst seit einigen Jahrzehenden ausgestorbenen Antifranken erster Klasse gegenüber, welche in den Franken am liebsten Kelten, bisweilen auch Hunnen und wie alle ihre Lieblinge hiessen, sehen wollten.

Nach, wenn auch nicht gerade neben den Hyperslawisten sind diejenigen Männer anzuführen, welche zwar aus wissenschaftlicher Ueberzeugung die Normannität der Waräger-Russen zugeben, aber aus Mangel an freier Gemüthsstimmung in der Geschichts-

wissenschaft es nicht vermögen, sich völlig vom nationalen Gesichtspunkt auf einen rein wissenschaftlichen zu erheben, wenn vom Wirken der Normannen überhaupt und von ihrem Einwirken auf die Entwickelung des Slawenthums die Rede ist. Sie möchten in den Normannen eine Handvoll Leute sehen, die von jenseits der Ostsee gekommen, dann aber in ganz kurzer Zeit für die Slawen ein todtes Werkzeug geworden wären, von dem weiter keine deutliche Spur nach Rurik's Tode zurückgeblieben wäre; seine geringe Mannschaft habe sich bald unter den Slawen verloren. Die Bekenner dieser Ansicht können sich nicht ganz davon überzeugen, dass ich ungeachtet des Interesses, welches mir die slawische Geschichte einflösst, bei der Bearbeitung der normannischen Frage nur die Wissenschaft an und für sich im Auge habe. Sie verdammen mich zwar nicht absolut (wie die Antinormannen erster Klasse, in deren Augen ich *nie* Gnade finden werde); doch fällt es ihnen schwer, mir zu verzeihen, dass ich mich unterstanden habe, den Satz aufzustellen, sämmtliche west- und südslawische Staaten und Volksgemeinden seien für lange, oder wie das durch die Natur beschützte Montenegro, für eine kurze Zeit aus Gründen untergegangen, die weniger in äusseren Umständen, sondern in der inneren Geschichte des Slawenthums selbst zu suchen sind. Ihnen scheint es eine ganz unhistorische Ansicht zu sein, dass unter den slawischen Volksgemeinden nur die östlichen zu einem in sich festen, unverwüstlichen

Staatsverein gelangt wären, weil den Grund zu demselben die Normannen, das tapferste und geistesmuthigste Volk des Mittelalters gelegt haben. Ich nenne diese Gegner, denen die Schrift von Pogodin wahrscheinlich auch nicht willkommen sein wird, *Antinormannen zweiter Klasse* und erkläre für ihre Geistesverwandten die Antifranken zweiter Klasse, die unter der äusseren übrigens erst in Gallien selbst auf die Spitze getriebenen Barbarei der Franken nicht das wahrhaft Frische derselben und das, was sie zur That trieb, zu fassen vermögen *).

---

*) M. Pogodin, der sich, wenn auch nicht ausschliesslich ein Vierteljahrhundert, mit der ersten Periode der russischen Geschichte beschäftigt hat, behandelt in seiner so eben erscheinenden „normannischen Periode (**Норманнскій Періодъ. Изслѣдованія, замѣчанія и лекціи о Русской Исторія Михайла Погодина. Москва 1843**)“ bereits die *innere* Seite der warägischen Frage. Wie man auch über die Stellung, welche der Verfasser dem Normannenthum gegenüber dem östlichen Slawenthum einräumt, urtheilen, und wieviel Einzelnheiten bei so speciellen und schwierigen Untersuchungen auch Bedenken erregen mögen, so steht doch fest, dass mit diesem Buche ein bedeutender Schritt in der altrussischen Geschichte geschehen ist. *Der Anfang* der Untersuchung über das Wirken der Normannen innerhalb des Slawenthums ist freilich noch nicht *das Ende* derselben. Für die Antinormannen zweiter Klasse führe ich nur zwei Stellen aus demselben an: c. 71. „**Воздадимъ честь и Новугороду, старшему сыну Россіи: онъ призвалъ того Князя, котораго роду предназначено было великое дѣло — *преобразовать въ гражданскомъ отношеніи весь этотъ Славянскій патріархальный міръ*, сообщить исподоволь гражданскую форму всѣмъ частямъ Россіи . . .**“ 414. „**Новогородцы *увидѣли*, что наряда въ ихъ землѣ**

Von einem ganz andern Schlage sind diejenigen Freunde der russischen Geschichte, welche es für einen sehr gleichgültigen Umstand ansehen, dass die berufenen Waräger gerade Normannen waren. Ihnen ist es nicht um Lieblingsansichten, oder romantische Phantasieen, sondern um historische Wahrheit zu thun, welcher Art diese auch sein möge. Sie wünschen aber, dass der Einfluss oder richtiger das Wirken der Normannen in Russland ihnen auf den ersten Blick bei der Lektüre der Nestor'schen Chronik in die Augen springe, während ich behaupte, dass man zur genauen Einsicht in dasselbe nur im Laufe von mehr als einem Jahrzehend wird gelangen können, da es eine schwierige Aufgabe ist, die erste Periode der russischen Geschichte, wie sie uns slawische, griechische, nordische und orientalische Quellen schildern, aus der allgemeinen altslawischen und altgermanischen Geschichte aufzuhellen. Ein besonderes Gewicht legen die Bekenner dieser Ansicht auf die geringe Zahl der mit Rurik eingewanderten Normannen. Das numerische Verhältniss derselben zu den Slawen aber bedeutet bei dem Geiste, welcher die Normannen be-

---

нѣтъ, и пошли искать себѣ Князя — это и показываетъ развитie или начало гражданскаго смысла', какого у другихъ нашихъ племенъ Славянскихъ мы не видимъ". Гражданскiй scheint hier im Sinne von staatlich oder staatsbürgerlich genommen zu sein. Dies nur für diejenigen nichtrussischen Leser, welche zwischen *bürgerlicher Gesellschaft* und *dem Staate* noch einen scharfen Unterschied machen.

seelte und der Thatkraft, welche sie entwickelten, schon an sich nicht viel; auch werde ich Gelegenheit nehmen, zu beweisen, dass die Normannen in Russland sich von Zeit zu Zeit durch neue Einwanderer verstärkten und im 10ten Jahrhundert an Zahl durchaus nicht so schwach waren, als man gewöhnlich glaubt. Für jetzt will ich nur noch die Aufmerksamkeit derjenigen, welche die Normannität der Waräger-Russen gern zugeben, in der warägischen Frage aber keine welthistorische Wichtigkeit finden können, auf folgende Punkte richten: Warum giebt es keine eigentliche russische Geschichte vor der Einwanderung der Normannen weder nach Nestor noch nach fremden Quellen? Warum zeigt sich plötzlich seit der Mitte des 9ten Jahrhunderts da, wo früher Grabesstille herrschte, nach Nestor wie fremden Quellen ein junges, frisches Leben? Wer hat vorzugsweise die Thaten vollbracht, durch die damals der russische Name nach allen Seiten hin zu Ansehn gelangte und was ist der innere Grund davon, dass selbst bis gegen die Mitte des 11ten Jahrhunderts Russen und Slawen nach griechischen, orientalischen, germanischen Quellen und nach Nestor in nationaler Hinsicht gesondert werden? Ist es für den denkenden Historiker ein gehaltloses Faktum, dass jene 20 oder 30 unter sich durch kein lebendiges inneres Band verbundenen slawischen Völkchen im Laufe weniger Menschenalter mitunter *wider* ihren Willen durch die Dynastie der schwedischen Ruriker zu einem so um-

fangreichen Ganzen verbunden wurden, dass keine orientalische Reiterhorde oder ein andrer Feind den Koloss nach allen Richtungen hin mehr besetzen konnte? Ist es besonders im Hinblick auf die krankende Staatsgewalt der andern Slawenvölker ein gleichgültiger Umstand, dass schon unter den ersten Rurikern das monarchische Princip starke Wurzeln schlagen konnte? Wie lange es auch noch dauern wird, ehe man sich auf wissenschaftlichem Wege über diese und ähnliche Punkte verständigen wird, — ich nehme mir die Freiheit, diejenigen, welchen ich diese Fragen vorgelegt habe, *Antinormannen dritter Klasse* zu nennen, denen auch mehrere gefeierte französische Historiker der Gegenwart als Antifranken dritter Klasse an die Seite gestellt werden könnten.

Während bis jetzt nur solche Antinormannen aufgezählt wurden, welche entweder die Normannität der Waräger-Russen überhaupt oder das Wirken derselben im Geiste des Normannenthums läugnen, bliebe mir noch übrig eine Ansicht über das russische Normannenthum anzudeuten, welche meines Wissens in der russischen historischen Literatur noch nicht besprochen worden ist, in der nächsten Zeit aber unfehlbar zur Sprache kommen wird. In der Zeit, wo die heidnischen Normannen als siegreiche Krieger die europäischen Küstenvölker zu verachten anfingen, wurde ihre Gemüthsart immer roher und der Hang zur Unsittlichkeit immer stärker. Die einheimischen wie fremden Quellen der russischen Geschichte liefern uns

sprechende Belege dazu. Beschränkte oder mit der Geschichte der andern slawischen Völker nicht vertraute Leute möchten vielleicht den Normannen jeden wohlthätigen Einfluss auf das Slawenthum absprechen. An der Zeit aber scheint es mir wenigstens zu sein, darüber Untersuchungen anzustellen, ob die Normannen nicht auch manchen zarten Keim im slawischen Volksleben, der unter einiger Pflege hätte gedeihen können, erstickt oder darniedergedrückt haben. Die drei Brüder wurden berufen, um das zerrüttete Gemeinwesen der Finnen und Slawen besser, als es früher war, zu organisiren. Haben sie dem in sie gesetzten Vertrauen nach Kräften zu entsprechen gesucht, oder das, was gar nicht in dem Sinne der Finnen und Slawen lag, eigenmächtig zu ihrer Hauptaufgabe gemacht? Der Historiker hat zwar die Begebenheiten zu nehmen, wie sie sind; doch bitte ich mir auch unter *den Antinormannen vierter Klasse* einen wenn auch ganz bescheidenen Platz aus. An Antifranken vierter Klasse ist kein Mangel. Ihr Unmuth aber lässt sich aus der Beschaffenheit der Kultur des damaligen Galliens nicht rechtfertigen; eher verdienen die Klagen der christlichen angelsächsischen Historiker über die Rohheit und schonungslose Vernichtungslust der dänisch-normannischen Gebieter auf den brittischen Inseln gehört zu werden.

Wie der erste, so wird auch dieser Band den schriftstellernden Antinormannen erster Klasse Veranlassung geben, mich mit Schmähungen zu überhäufen,

die bei manchem Individuum der zahlreichen Klasse von Halbgebildeten den *gewünschten* Anklang finden werden. In solcher Kampfesweise mag man immer Sieger bleiben; Schmähworte haben nie auf lange Zeit die ächte Beweisführung ersetzt. Ich bin mir eines redlichen Strebens auf dem Gebiete der russischen Geschichte bewusst und in diesem Bewusstsein fühle ich mich einerseits stark genug, weiter zu arbeiten und andrerseits muthig genug, um im Dienste der ernsten Wissenschaft vor allen weiteren Verdächtigungen jener literarischen Minorität nicht den Blick niederzusenken. Auch lebe ich der Ueberzeugung, dass es immer mehr der Beruf der Geschichtswissenschaft werden wird, die Mehrzahl der in ihr kämpfenden Individuen der Gesinnung noch immer näher zu bringen, und damit zugleich die Völker über ihr Verhältniss zur Humanität aufzuklären. In dem Abschnitte über die nicht erst mit Bayer begonnene Geschichte des gelehrten Streites über die warägische Frage werde ich mir es angelegen sein lassen, einem jeden Arbeiter sein Recht ohne alle neidische und gehässige Tendenzen widerfahren zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wird sich auch ergeben, dass ein grosser Theil der Bearbeiter jener Frage sich aus der Historik nicht klar zu machen verstand, dass der Historiker sich nicht auf den Standpunkt der Nationalität, sondern auf den der Humanität zu stellen hat, die zwar die Nationalitäten nicht aufhebt, wol aber sich über ihre Einseitigkeiten erhebt.

Die Humanität hatte auch Peter im Auge, als er sein Riesenwerk begann. Es ist daher nicht zufällig, dass jene Hyperslawisten und sonstige Halbgebildete sowol mehr oder minder bewusste Feinde der zur Humanität führenden klassischen Bildung, — des unumgänglich nothwendigen Fundaments für die Geisteskultur eines jeden Volkes —, als auch Widersacher und Bejammerer der Reformen des grossen Peter's von jeher waren. Die Geschichte des gelehrten Streites über jene Frage wird die Belege dazu liefern.

St. Petersburg den 11ten December 1845.

KAPITEL VI.

Die Pseudorussen in Grossmähren, auf der Insel Rügen und im Kaukasus während des Mittelalters.

Als die geschichtliche Ethnographie noch des leitenden Fadens der historischen Sprachwissenschaft entbehrte, wurden überall die willkürlichsten Ansichten und die ungegründetsten Vermuthungen über die Verwandtschaft ganzer Völkerstämme und einzelner Völkerschaften unter einander aufgestellt. Man schloss aus dem Gleichklange von zwei oder einigen Völkernamen sogleich auf eine innere Verwandtschaft zwischen denjenigen Völkern, welche dieselben führten. Daher war es für diejenigen, welche ein solches Spiel mit dem Klingklang von Völkernamen trieben, nicht schwer, eine ganz nahe Verwandtschaft zwischen der von Strabo (XV, 121) erwähnten Priesterschaft der Garmanen in Indien oder dem von Herodot (I, 125) erwähnten persischen Volkszweige der Germanen und dem in Europa ansässigen Volksstamme der Germanen zu entdecken, während den neuesten sprachhisto-

rischen Untersuchungen zu Folge die Benennung »Germani» erst im Munde von Kelten und Römern entstanden ist. Gleich den Germanomanen fühlten auch slawische Gelehrte schon längst sich versucht, die zu den eigentlichen Sarmaten gehörenden, also altpersisch sprechenden Roxolanen mit den Russen und den heut zu Tage noch in den Osseten fortlebenden Alanen, die Tschechen mit den tscherkessischen Zichen des Kaukasus, die polnischen Lechen mit türkischen Lesgiern und grusinischen Lasen zusammenzuwerfen.

Es verlohnt sich nicht der Mühe, näher anzugeben, seit wann und wie oft solche Namensspielereien und rein äusserliche, mechanische Zusammenstellungen von Völkernamen in der russischen historischen Literatur vorgekommen sind. Es würde auch mehr als unbillig sein, diese Versuche, besonders in so weit sie auch die Aufsuchung von *slawischen* Urrussen zum Zweck hatten, so zu verdammen, wie sie es ihrer Verschrobenheit wegen an sich verdienen. Man vergesse nicht, dass alle diejenigen russischen Historiker, welche bis jetzt die Frühgeschichte Russlands und der in ihm lebenden Völker zu bearbeiten gedachten, weder während ihrer Studienjahre, noch in späterer Zeit durch die Vermittelung der russischen Literatur eine Anschauung von der historischen Ethnographie, oder einen klaren Begriff von dem gewaltigen Umschwunge bekommen konnten, den das Verhältniss der Linguistik zu der Geschichte in den letzten zwei Jahrzehenden durch die historisch-vergleich-

ende Sprachwissenschaft erlitten hat. Auch wird noch eine geraume Zeit vergehen, ehe über das verwandtschaftliche Verhältniss einzelner Völkerstämme, einzelner Völker und ganzer Völkerstämme, einzelner Sprachen und ganzer Sprachstämme richtige, auf positive Forschungen basirte Ansichten unter den Geschichtsfreunden in Russland allgemeinen Eingang finden werden. Nur sehr wenige derselben vermögen sich bis jetzt zu der Ueberzeugung zu erheben, dass daraus, weil zwei oder drei Völkernamen einen gleichen Klang und eine gleiche Wurzel zu haben scheinen, noch gar keine gemeinsame Abstammung oder nahe Blutsverwandtschaft dieser Völker folgt; sie können einander trotz des gleichen Namens eben so stockfremd sein, wie solche Wörter, die im Russischen und Hottentottischen zufällig ganz gleichklingen. Die Identität oder Verwandtschaft von Völkerstämmen oder Völkern, welche einen mehr oder minder gleichen Namen führten, kann man erst dann als möglich voraussetzen, wenn man auch in den Sprachen derselben ein oder das andre Zeugniss dafür findet und wahrscheinlich oder gewiss wird dieselbe erst werden, wenn sprachliche und historische Zeugnisse einander gegenseitig unterstützen und bestätigen. Was aber die sprachliche Beweisführung anbetrifft, so darf eine solche nur dann vorgenommen werden, wenn man es sich zum Gesetz macht, die grösste Genauigkeit dabei zu beobachten, so dass kein Buchstabe, kein Laut, der sich in der einen oder andern

Form nicht findet, unbeachtet bleibt. Dieser Genauigkeit aber haben sich diejenigen russischen Historiker, welche die Spuren eines alten slawischen Русь aufsuchten, bis jetzt gar nicht befleissigt (s. Einleitung S. XVI) und so lange sie dieselbe bei der Erforschung der Frühgeschichte der in Russland lebenden Völker nicht an den Tag legen werden, wird sie stets mit vollem Recht der Vorwurf der Willkür treffen.

Gleich unkritisch ist das Verfahren derer zu nennen, welche Länder- und Völkernamen an gleichklingende Orts- und Flussnamen ohne weitere sprachliche und besonders historische Untersuchungen anzuknüpfen gewohnt sind. Orts- und Flussnamen sind allerdings als historische Quellen zu benutzen und es wäre gewiss sehr zu wünschen, dass man russischer Seits mit grösserem Eifer an die Sammlung derselben ginge, da auf russischem Boden viele Völker gehaust haben, von denen man heutigen Tages nicht viel mehr als den Namen kennt. Unstreitig könnte man, wenn man die noch bestehende Nomenklatur von einem bestimmten Landstrich z. B. der Krim, von Litauen, Griechenland oder Belgien vollständig vor Augen hätte, versuchsweise unabhängig von der Geschichte bestimmen, ob in der Krim vor den Tataren neben Völkern indo-slawischen oder türkischen Stammes etwa noch ein ganz andrer Volksstamm, ob in Litauen neben Litauern noch ein andres Volk, ob in Griechenland neben Griechen, Slawen, Albanesen noch ein vierter Stamm einheimisch war, ob im ger-

manischen Theile von Belgien die Kelten bei der deutschen Invasion ganz verdrängt wurden oder nicht. Solche auf Lokalnamen gestützte Untersuchungen können oft allein uns Aufschluss geben über Wanderungen und die Ausdehnung der Wohnsitze von Völkern, die uns nur nach geringen, in sich unzusammenhängenden historischen Nachrichten bekannt geworden sind. Bildet man aber sich ein, in jedem Lande jeden einzelnen Orts- oder Flussnamen analysiren und deuten zu können, so läuft man Gefahr, die Wissenschaft mit hohlen Phantasieen und leerem Wuste zu bereichern; will man dann gar noch sogleich historische Resultate daraus ziehen, so heisst diess die Gesetze sprachlicher und historischer Kritik mit Füssen treten. Nur hie und da springt die Bedeutung einer einzelnen Ortsbenennung in die Augen; ja bei vielen ist es sogar möglich, mit Hülfe geschichtlicher Nachrichten eine ganz richtige Erklärung aufzustellen. Im Gegensatze dazu ist aber jenes Bestreben, jede einzelne Lokalbenennung zu deuten, gewöhnlich da ganz unfruchtbar, wo in einer Gegend in Folge verschiedener Völkerzüge eine drei- bis vierfache Schicht von Fluss- und Ortsnamen sich unsern Augen darbietet. Kann man denn nachweisen, warum vor 2, 3 oder 4000 Jahren ein Fluss so und gerade nicht anders genannt wurde, warum, um ein einzelnes Beispiel anzuführen, das kurische Haff einst *Rusna* hiess und ein Strom des Niemens, die *Russe* *)

*) Friedrich der Grosse in seinen Memoiren zur Brandenburgi-

genannt wird? In den Flussnamen *Rha* und *Rox*, in mehreren gleichklingenden, von verschiedenen Seiten angeführten skandinawischen oder asiatischen Fluss- und Ortsnamen kann jedweder Sinn, — nur nicht gerade der von Русь liegen. Es giebt ja in mehreren indogermanischen Sprachen sehr fruchtbare Wortstämme, welche mit dem Gentile Русь zwei Consonanten gemein haben, wie man aus dem sanskrit: *rasa*, (sapor, succus, aqua), dem griech. *δρόσος* (Thau), dem lat. *rós* und dem gleichbedeutenden lit. *rasa*, dem russ. русло (Flussbett), dem deutschen rieseln u. s. w. ersehen kann. Wie aber aus dem Gleichklange dieser Substantiva noch nicht folgt, dass sie alle auf eine gemeinschaftliche Wurzel zurückzuführen sind, so sind eben so wenig alle dem Gentile Русь assonirenden Flussnamen, die vielleicht oft nur Fluss oder Wasser bedeuten, mit demselben in einen inneren Zusammenhang zu setzen. Diess mögen jene Träumer bedenken, welche noch heut zu Tage überall da, wo sie im alten Asien oder Europa auf einen Berg, eine Pfütze stossen, deren Namen an Русь er-

---

schen Geschichte. Berlin, 1782, S. 46. „Der Name Borussia, woraus man Preussen gemacht hat, heist nahe bei der Rüsse (? ? ?); die Russe ist ein Arm des Niemens, den man jetzt die Memel nennt.“ Nach Voigt's Geschichte Preussens. I Bd. Königsb. 1827. S. 668 spricht von dieser Ableitung des Namens auch schon Hartknoch (Dissertatio de originibus gentium Prussicarum), der hinzufügt, dass auch das Kurische Haff sonst wohl Rusna genannt worden sei, wie er aus einer Urkunde des 15. Jahrh. beweist.

innert, sogleich urslawische Russen und Legionen von heidnischen Kosaken zu finden wähnen.*)

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wären nun einige jener Versuche anzuführen, welche desswegen angestellt wurden, um in verschiedenen altasiatischen Völkernamen die Urform des Gentile Русь zu entdecken. Nicht nur die Bibel, sondern auch das Glaubensbuch der Muhamedaner hat die ungläubigen Skandinawomanen aus dem Felde schlagen sollen. Die Antinormannen kehrten und kehren sich zum

---

*) In der neuesten Zeit haben Schafarik's slawische Alterthümer viel dazu beigetragen, die Ansichten über die Wichtigkeit von Ortsnamen für die historische Forschung zu berichtigen und — zugleich zu verwirren. Schafarik sieht aber gewiss schon jetzt ein, dass er in der Zusammenstellung und Deutung von slawischen Ortsnamen zu weit gegangen ist. Mir wurde dieses erst wahrhaft klar, seitdem ich von Preiss lernte, auch in diesem Punkte Maass zu halten. Um zu zeigen, auf welche Irrwege die Abneigung gegen die Normannen den einen oder den andern Schriftsteller bei der Deutung von Flussnamen geführt hat, erwähne ich, dass man den alten Namen der Wolga (*Ῥᾶ* bei Ptolemäus, Rha bei Ammianus und *Ῥῶς* bei Agathemerus) angezogen hat, um die Slowenität von Русь sicher zu stellen. Wahrscheinlich aber erhielt die Wolga diesen Namen von einem der an ihr wohnenden finnischen oder türkischen Stämme; wenigstens nennen die Mordwinen bis auf die neueste Zeit (s. Schlözer's nordische Geschichte S. 306.) die Wolga noch *Rhau.* Ob der ursprüngliche Sinn dieser Benennung in einem finnischen oder türkischen Dialekte „Wasser oder Fluss“ war, weiss ich nicht; doch verdient es Beachtung, dass schon im Mittelalter bei Orientalen die Wolga par excellence Idel (Fluss, s. noch Schafarik's Alterth. I, 22. 3) heisst, und die türkischen Tschuwaschen nicht nur jeden Fluss *Adal*, sondern auch die Wolga vorzugsweise so nennen.

Theil jetzt noch nicht daran, dass das im Propheten Ezechiel 38, 2, 3. 39, 1 vorkommende Wort *Rosch* nicht bloss als Gentile, sondern von Einigen auch als ein Appellativum mit der Bedeutung von «Haupt» aufgefasst wird. Es fällt ihnen schwer, sich vorzustellen, dass auch die 70 Dollmetscher schlichte Sprachforscher und Geographen gewesen sein können. Wie sollten diese 70 «Weisen», — so ruft man aus —, die dem hebräischen Alterthum noch so nahe standen, sich geirrt haben und wie sollte daher nicht in der griechischen Uebersetzung *Υἱὲ ἀνθρώπου, στήρισον τὸ πρόσωπόν σου ἐπὶ Γὼγ, καὶ τὴν γῆν τοῦ Μαγὼγ ἄρχοντα Ῥὼς, Μοσὸχ, καὶ Θοβὲλ* u. s. w.; (на князя Росъ, Мосоха и Θобела geben die neuern Ausgaben der slawischen Bibelübersetzung), unsre Russen gemeint sein, da ihr Name fast eben so wie bei den spätern Byzantinern geschrieben wird? Der Klingklang allein beweist gar Nichts. Selbst zugegeben, dass jene Ros kein Gebilde orientalisch-griechischer Phantasie sind, so bleiben ihre Wohnsitze immer noch ganz unbekannt, und man kann sie beliebig nach Süden wie nach Norden versetzen. Diess thaten z. B. die Araber mit dem As'hab-er-Rass, (d. h. den Herren [Besitzern, Bewohnern] des Rass, s. Frähn's Ibn Fosslan S. 34), deren der Koran unter andern verschollenen Völkern Sur. 25, 40 und 50, 12 gedenkt und welche man bald als Bewohner der Gegenden am Flusse Araxes, bald als die Nachkommen jener biblischen Ros, bald als Bewohner von Russland und Ara-

bien gedeutet hat. Die Verehrer der 70 Dollmetscher hätten sich eher darauf berufen können, dass bereits Leo Diaconus an eine Identität der heidnischen Russen mit den in der Bibel erwähnten gedacht hat. Ihm waren die Russen Tauroskythen und näher Nachkommen jener alten Skythen, bei denen Anarcharsis und Zamolxis als «Philosophen» aufgetreten sein sollen!*)

Wenn ein sonst ziemlich gut unterrichteter und ziemlich nüchterner Grieche sich eine solche Fase-

---

*) S. Leo Diac. IX. 6 (p. 150 ed. Bonn.) *Φόνῳ γὰρ εἰσέτι καὶ αἵματι τὰ νείκη Ταυροσκύθαι* (d. h. die Normanno-Russen Swätoslaw's) *διακρίνειν εἰώθασιν, ὅτι δὲ τὸ ἔθνος ἀπονενοημένον, καὶ μάχιμον, καὶ κραταιὸν, πᾶσι τοῖς ὁμόροις ἐπιτιθέμενον ἔθνεσι, μαρτυροῦσι πολλοὶ, καὶ ὁ θεῖος δὲ Ἰεζεκιὴλ, μνήμην τούτου ποιούμενος, ἐν οἷς ταῦτά φησιν* (vers. 3) „*Ἰδοὺ ἐγὼ ἐπάγω ἐπὶ σὲ τὸν Γὼγ καὶ Μαγὼγ, ἄρχοντα Ῥώς.*" Uebrigens widerlegt sich Leo Diaconus selbst, ohne dass er es ahnt. Kurz vorher wie nachher hat er die Lebens- und Kampfweise der Tauroskythen des 10. Jahrhunderts so beschrieben, dass kein wahrhafter Kenner der normannischen Geschichte in Verlegenheit kommt, wenn er diese Schilderung durch normannische Quellen erläutern soll. Diese Russen Swätoslaw's, welche Leo mit Tauroskythen und den Ros der Bibel vermengt, sind dieselben, bei denen Kedren die sogenannten Schildjungfrauen (skjoldmöer) erwähnt; sie kämpften in Männerkleidern und wurden von den Griechen erst nach gewonnener Schlacht auf der Walstätte erkannt. (Kedren II, p. 406, ed. Bonn. *τοὺς δὲ πεσόντας τῶν βαρβάρων σκυλεύοντες οἱ Ῥωμαῖοι εὗρον καὶ γυναῖκας ἐν τοῖς ἀνῃρημένοις κειμένας ἀνδρικῶς ἐσταλμένας καὶ μετὰ τῶν ἀνδρῶν πρὸς Ῥωμαίους ἀγωνισαμένας*). Diese Nachricht hätte wol verdient, von Depping unter die Zeugnisse von den normannischen Amazonen oder Schildjungfrauen (s. s. Histoire des expeditions maritimes des Normands. 2. Ausg. Paris 1843. S. 31—33) aufgenommen zu werden.

lei zu Schulden kommen liess, was haben wir dann nicht von den Orientalen zu erwarten! Ihnen darf man sich nur mit dem grössten Misstrauen nahen; die von ihnen angestellten Erklärungen des Namens der Russen tragen den Stempel des Mittelalters deutlich an der Stirn. Manche slawische Schriftsteller sind freilich treuherzig genug, solche orientalische Hirngespinste für baare Münze zu nehmen, Schon die Art und Weise, wie Araber und Perser in ihrer befangenen historischen Richtung von der Abstammung der Slawen von Japhet u. s. w. schwatzen*), sollte jede Stelle, in der Slawen oder Russen in der frühesten Zeit bei ihnen erwähnt werden, von vorn herein ganz verdächtig machen. Wie sie sich einen Urrus oder Urslaw als Stammvater des Russenvolkes oder Slawenstammes, hier gleichviel ob durch die Griechen und Slawen angeregt oder nicht, erträumten, so kann natürlich auch ihre kranke Phantasie Russen in eine frühe Zeit und in eine Völkerumgebung versetzt haben, wo sie in der Wirklichkeit nie aufgetreten sind. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen Geschichtsschreiber wie Tabary oder Mirchond

---

*) Frähn's Ibn-Foszlan. P. 1823. S. 27. „Dass die Morgenländische Tradition den Namen der Russen von *Rus*, einem Sohne Jafet's und Enkel Noah's ableitet, ist bekannt. S. Mirchond bei Herbelot Art. *Rous*. Nach andern, schreibt Schems-ed-din Dimeschky in seiner Kosmographie (Ms. der Akad.) heissen sie so von Rus, einem Sohne Turk's und Enkel von Taudsch.“ S. noch das Kap. über die ethnographische Sonderung der Russen und Slawen.

und A. betrachtet werden, will man das Gold, was sie enthalten, von den Schlacken rein bekommen, in das es eingewickelt ist. Sie verfahren nicht bloss in Beziehung auf die Frühgeschichte eines Volkes, sondern fast aller von ihnen erwähnten, willkürlich und man muss nur den Einen oder den Andern von ihnen von Anfang an im Zusammenhange durchgelesen haben, um sich sofort gegen einzelne Nachrichten derselben kalt und bedächtig zu verhalten. Ein besonnener Kritiker wird daher, wenn er in ihnen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung auf ein Russenvolk stösst, sich nicht sogleich zu der Behauptung verleiten lassen, dass dasselbe mit den *Ῥῶς* der Byzantiner identisch sein müsse. Können denn persische Dichter des Mittelalters, diese orientalischen Phantasten, welche die Geschichte ihren poetischen Launen anpassen, nur einen Augenblick vor der historischen Kritik Stich halten, wenn sie den Beweis dazu liefern sollen, dass es slawische Urrussen bereits in der vorchristlichen Zeit oder in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gab? In Firdusi's Schach nameh (s. Hammer in den Wiener Jahrbüch. Bd. IX. S. 42 und Frähn's Ibn-Foszlan S. 39) heisst es zwar nach der Bereisung des Reichs durch Keichosrew:

„Gelaufen kam der Wächter der Sohn von Tus,
„Gelaufen kam er das Aug (voll Wasser) wie der Stein von Rus,“

und bei der Thronbesteigung Behramgur's:

Von Kanudsch bis an die Mark des Iranischen Lands,
Von *Rus* und *Slav* bis an die Mark des Sinesischen Lands,"

und in dem Abschnitte von den Schätzen des Chosrew Parwis:

„Zuerst legt er an den Schatz Arus (d. i. der Braut)
Von Tschin und von Bertas, von *Rum* und von *Rus*."

Darf man aber noch ernstlich daran denken, dass in einem im Anfange des elften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung verfassten Heldengedicht, in welchem die Geschichte der Poesie als Magd dienen muss, sichere Zeugnisse von dem Alterthum des angeblich slawischen Namens Русь aufbewahrt sind? Muss man nicht viel mehr bei der in jenem Gedicht auch sonst vorkommenden Spielerei mit Völkernamen — Alexander führt z. B. in ihm die „Rum" (eigentlich Oströmer, Byzantiner) gegen Darius — sehr auf seiner Hut sein und den Stammvater der Rus, dem der berühmte tatarische Regenstein beigelegt wird, für ein Produkt der licentia poetica erklären? Was vermögen, so hat man gewisse Leute zu fragen, jene Verslein gegen Hunderte von kräftigen Beweisen, die den slawischen Sprachen und slawischen, griechischen und orientalischen Quellen entlehnt sind? Doch wie in den letzten Jahren, so werden hin und wieder in Zukunft

diese und ähnliche Reime von gewissen Schriftstellern citirt werden, um historische Grillen plausibel zu machen. Es wird ihnen aber dieselbe Beschämung zu Theil werden, die jene Individuen trifft, welche in der letzten Zeit frohlockend ausriefen: „Wie werden die Anhänger der Normannen jene Russen, welche lange vor Rurik im persischen Kriegsdienste fochten, beseitigen?» Der römische Dichter Claudius Mamertinus, welcher um das Jahr 293 p. C. schrieb, hat wahrscheinlich nie Etwas von einem Russenvolke gehört; denn in den angezogenen zwei Versen ist nicht von Russen, sondern von Ruffen die Rede; schlau und unehrlich genug haben die Antinormannen die Variante *Russi* mit Verschweigung der herrschenden Lesart *Ruffi* in den Text aufgenommen; auch haben sie sich nicht einmal die Mühe gegeben, zu untersuchen, in welcher Gesellschaft und in welchen Gegenden jene angeblichen russischen Kriegsvölker auftreten. Diess allein hätte sie schon bedächtig machen sollen. *)

---

*) Ewers (krit. Vorarb. Dorpat 1814. S. 219) war, so sehr er auch auf diese uralten Russen in seiner Verblendung pochte, doch wenigstens ehrlich und gab die Quellen an, wo er sie aufgetrieben hatte. Ihn hatte nämlich Gibbon (The history of the decline and fall of the Roman Empire. Notes to the six first volumes. Basil. 1789. S. 76. und in der Uebersetz. von Schreiter. 2 Th. Leipz. 1805. S. 397) und der Umstand verleitet, dass diese *Rufi* bis dahin nirgends erklärt waren. Auch wenn das noch heute der Fall wäre, so hätte man doch kein Recht, jene Papierrussen wieder in den Vor-

Eine umsichtige Behandlung des einen oder des andern historischen Datum ist natürlich nicht die Sache von Leuten, welche alles wissenschaftlichen Kaltsinnes baar und ledig, nur dem Zuge ihres Herzens folgen und sich sogar nicht gescheut haben, auf die Grafschaft *Roussillon* an den Ostpyrenäen hinzuweisen, ohne vorher in Erwägung zu ziehen, ob dieser Name überhaupt zu deuten oder ob nicht seine Entstehung schon historisch nachgewiesen ist. Männer, die näher mit dem romanischen Alterthum bekannt sind, haben längst berichtet, dass in Frankreich selbst verschiedene Deutungsweisen in Vorschlag gebracht worden sind, von denen aber noch keine einzige die

---

dergrund mit Exklamationen über die uralten Gardekosaken am früheren persischen Hofe zu stellen; denn die Lesart *Russi* ist gar nicht gesichert. Ewers, der an sie glaubte, musste schon eingestehen, dass die Ausgabe der Panegyriker von Cellarius und der zweibrückische Abdruck nur „*Ruffis*“ lesen. Jeden Zweifel hat der gelehrte Arntzenius in seiner Ausgabe der alten Panegyriker gehoben. Panegyrici veteres. Trajecti ad Rhenum. 1790. Mamertini Genethliacus Maximiano. Cap. XVII. p. 161. „*Ruffis*, *Rufis* Vet. *Ruffi*, seu *Rufi*, et *Gelli* hactenus mihi non lecti, non auditi. LJVJNEJVS. Feliciter haec emendavit Crusius in Probab. Crit. legens, *Rufiis* et *Gelis*. De Rufiis vid. Moys. Armen. de Gelis vero, Hyrcaniae (also neben Saken und Hyrkanen werden jene Ruffen erwähnt!) populo, Stephan in V. Γῆλυς . . . . Vulgo edebatur et *Ruffis* et *Gellis*, sed expressi, quod dederat Jaegerus.“ — Im Texte selbst steht bei Arntzenius:

Ipsos Persas, ipsumque Regem, adscitis Sacis, et Rufiis, et Gelis petit frater Ormies.

historische Probe bestanden hat.*) Wie aber jene Roussillonen mit den Nachtigallen nicht identisch sind, so verbindet auch jene etymologischen Russen in der Bibel, bei Claudius Mamertinus und A. mit den wahrhaft historischen Russen bis jetzt noch kein sichres historisches Datum, sondern nur die krankhafte Einbildungskraft von Schriftstellern, die das Gefühl übermannt hat. Zwischen jenen angeblichen slawischen Urrussen in Asien und den seit der Mitte des 9. Jahrhunderts in Europa auftretenden *'Pῶς* lässt sich eben so wenig ein nationaler Zusammenhang nachweisen, als zwischen den finnischen Syränen (Зыр-яне) und den semitischen Syrern, den Kabylen in Afrika und den Bewohnern von Kabul in Mittelasien, den brittischen Wilsäten oder Wilts (s. Asser vita Alfredi a. 871 876) und den slawisch - pommerschen Wilzen, den gothischen Halbgöttern Ansen (oder Asen, wie die enstellte nordische Form lautet) und den sarmatisch-persischen Assen oder Osseten. Käme es bei der Untersuchung über die Abstammung der warägischen Russen blos auf die zwei Buchstaben *R* — *S* an, so könnte man vielleicht auch im Innern

---

*) S. Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. Jahrg. 1835. S. 213. Flecken und Dorf Roussillon an der Rhone soll nach Einigen von *ro* Meister und *sillon* Rathgeber bei den Römern (consul) genannt sein; ein provencalischer Dichter glaubte, der Name komme von den Nachtigallen (rossignols), die unten im Walde singen; Andere leiten es von den Rosen des Berges ab.

Afrikas oder Australiens Völkerschaften auffinden, die etwa wie Ras, Ros, Rax, Rox heissen.*)

---

*) Ein warnendes Beispiel hätte der Name der alten Roxolanen liefern sollen, die man seit hundert Jahren zu wiederholten Malen in die russische Geschichte hineingezogen hat. Weil die Roxolanen, diese angeblichen Stammväter der heutigen Russen innerhalb der Grenzen des im 9. Jahrhunderte gegründeten russischen Staates wohnten, so bediente sich der Verfasser einer alten Sammlung von verschiedenen geographischen Nachrichten oder der sogenannte Geograph von Ravenna, jener altklassischen Benennung zur Bezeichnung der mittelalterlichen Russen. (s. Ravennatis Anonymi Lib. I, c. XII hinter der Ausgabe des Pomp. Mela von Gronov. S. 747. „Octava ut hora noctis *Roxolanorum* est patria; cujus post terga inter Oceanum procul, magna insula (!) antiqua Scythia reperitur.“ — Lib. IV. c. 4. (S. 772). Item juxta Oceanum est patria, quae dicitur *Roxolanorum*, Suaricum, Sauromatum. Per quam patriam inter cetera transeunt flumina, quae dicuntur, fluvius maximus, qui dicitur Vistula (der geographische Gebrauch jener Völkernamen liegt also klar vor Augen) quia nimis undosus in Oceano mergitur: et fluvius qui nominatur Lutta.“ Der Geograph von Ravenna war für Spätere eine solche Autorität, dass der im 13. Jahrhundert lebende Bischof Christian von Preussen in seiner Chronik geradezu (s. Voigt's Gesch. von Preussen. Kön. 1827. I p. 621) schrieb: „Wenedia olim, nunc Lithphania, hinc sinus Venedicus dicitur, das keurisch hab. Die reussen oder Mosqowitter sindt vor Zeiten Roxolaner genandt.“ Am Grabe Peter's des Grossen weinte bekanntlich gar ein russischer Autor „Lacrymae Roxolanae.“

Aus dem Missbrauch des Namens der Roxolanen folgt aber noch gar nicht ihre Identität mit den Ostslawen. Auch die Sarmaten, von denen wir jetzt bestimmt wissen, dass sie persischer Sprache und Abstammung waren, wurden im Mittelalter für die Vorväter der Slawen ausgegeben, weil die Wohnsitze beider Völker fast dieselben waren. Wahrscheinlich waren aber auch die Roxolanen ein Volk sarmatischen Stammes. Tacitus, der wohl wusste, dass Ger-

Es liegt nicht in dem Plan dieser Schrift, alle jene einseitig angestellten etymologischen Versuche vom Standpunkte der historischen Sprachwissenschaft und historischen Ethnographie in ihr Nichts aufzulösen.

---

manen, Wenden und Sarmaten Völker verschiedenen Stammes (Germ. Cap. 46. Peucinorum *Venetorumque* et Fennorum nationes *Germanis* an *Sarmatis* ascribam, dubito) waren, nennt die Roxolanen (Hist. I, 79) eine „*gens sarmatica*“, von der (i. J. 69) 9000 Reiter in Mösien einfielen. „Rhoxolani, Sarmatica gens, priore hieme caesis duabus cohortibus, magna spe ad Moesiam irruperant, novem milia equitum, ex ferocia et successu praedae magis quam pugnae intenta .... apud Romanos omnia praelio apta: Sarmatae dispersi cupidine praedae aut graves onere sarcinarum, et lubrico itinerum adempta equorum pernicitate, velut vincti caedebantur. namque mirum dictu ut sit omnis Sarmatarum virtus velut extra ipsos. nihil ad pedestrem pugnam tam ignavum: ubi per turmas advenere, vix ulla acies obstiterit.“ — Wie wenig passt diese nicht zu verdächtigende Schilderung auf die alten Slawen! Wie ganz anders schildert Leo Diaconus die Russen Swätoslaw's, die wie alle Normannen gar nicht reiten können, sondern es erst in der Bolgarei lernen! — Deutet man gar den Namen der Roxolanen durch „*die roxischen Alanen*,“ wie Einige es freilich nicht ohne hinreichende Beweise gethan haben, so wäre, da Alanen laut der Geschichte ächte Sarmaten sind, an ihrer sarmatischen also unslawischen Abkunft nicht im Geringsten zu zweifeln. — Ob für diese auch die auf uns gekommenen roxolanischen Namen *Rasparasanus* (auf einer römischen Inschrift, s. Schafarik's sl. A. I, 16, 5.) Sarus, Ammius (bei Jornandes de rebus geticis Cap. 24; vgl. besonders Wilh. Grimm's deutsche Heldensage Gött. 1829, S. 1 u 2) sprechen und ob die persischen Personennamen *'Ρωξάνης* (Plut. Themist. c. 29) und *'Ρωξάνη*, (die Gattin Alexander's) mit den Roxolanen in Verbindung zu bringen sind, bleibt noch zu untersuchen. Vorläufig darf Niemand mehr an eine Identificirung der Slawen mit Roxolanen denken, bevor nicht Alles, was wir von Letz-

Um von diesem Standpunkte aus den ganzen Wust von Hypothesen über die herbeigezogenenen Namensvettern von Русь zu analysiren, müsste man ein sehr dickes Buch schreiben. Nur über einige wenige Völkerschaften soll noch nähere Auskunft gegeben werden, weil zwischen ihnen und den ächten Russen auf den ersten Blick ein historischer Zusammenhang nicht unmöglich zu sein scheint und desshalb Männer der verschiedenartigsten Richtungen zu diesem und jenem Deutungsversuch sich getrieben fühlten und noch fühlen. Es gilt, diesen Völkerschaften ihre Stelle unter den Pseudorussen anzuweisen.

1. *Die gothischen Rugen an der Ostsee so wie im späteren Grossmähren und die Rugo-Russen in Ungarn und auf Rügen.*

Man hat nicht nur die normannischen Russen, welche im J. 844 Sevilla bestürmten, für slawische Bewohner der Insel Rügen in den Jahren 1838 — 44

---

teren wissen, vom Standpunkte der gesammten, leider als Wissenschaft eigentlich noch nicht existirenden persischen Alterthumskunde aufgehellt oder als unpersisch nachgewiesen ist. Selbst wenn man auch noch nicht sobald diese Forderung der ethnographischen Kritik erfüllen sollte, so dürften doch Roxolanen und Русь schon sprachlicher Gründe wegen nicht zusammengeworfen werden. Das bei vielen Autoren anzutreffende also schwerlich entstellte *Rox* — nur bei Jornandes a. a. O. finden sich die Varianten *Rosomoni*, *Rasomoni* — hat mit Русь und dem älteren Руси *nur* den Anfangsbuchstaben gemein; Русь aber schliesst sich der Form wie der Bedeutung nach an ein finnisches Ruossi, wie Сумь an Suomi an.

zu wiederholten Malen ausgegeben, sondern auch die warägischen Russen von da nach Osten ausziehen lassen. Wenn Slawen nicht Unrecht hatten, verschiedene deutsche, schwedische und finnische Bearbeiter der Frage über die Herkunft der Waräger-Russen einer patriotisch-historischen, also unwissenschaftlichen Richtung zu zeihen, so sind aber auch sie selbst von jedem unbefangenen Historiker einer starken Vorliebe für die untergegangene Slawenwelt auf der Insel Rügen und in Pommern anzuklagen. Der ernsten historischen Forschung schadet eine solche patriotische Richtung, wie verblümt sie auch auftreten mag. Darum sollen auch hier die Behauptungen jener Rugomanen als ganz subjectiv und ihre einseitige Vorliebe für das Pommernthum als ganz nutzlos nachgewiesen werden. *)

---

*) Zuletzt hat Philemon Swätnoj (in den Programmen des Revaler Gymnasium für 1843 und 1844) die Identität der waringischen Russen und der Russen des Jahres 844 mit den rügenschen Russen zu beweisen gesucht. Seine Abhandlung hat zum Titel: „Что значитъ въ Несторовой лѣтописи, выраженie: *„поидоша изъ Нѣмець?“* или Нѣсколько словъ о Варяжской Руси.“ Was bedeutet die Phrase in Nestor's Chronik: sie zogen aus aus Deutschland? oder einige Worte über die waringischen Russen.“ Swätnoj's Schrift wird an den gehörigen Stellen von mir auf eine positive Weise widerlegt werden. Hier bemerke ich nur, dass seine Untersuchung schon aus dem Grunde wenig Vertrauen verdient, weil er alle gegen ihn sprechende Data — ich erinnere nur an die skandinawischen Namen der eingewanderten Fürsten und die Trennung der alten Russen und Slawen in verschiedenen historischen Quellen —

Nachdem Tacitus in seiner Germania die swewischen Markomannen und Quaden als Bewohner von Böhmen und Mähren aufgezählt hat, geht er zur Schilderung der dem gothischen Sprachstamm angehörenden Völkerschaften über. Vom Riesengebirge an lässt er (Cap. 43) die wandalisch-gothischen Lygen grosse Strecken einnehmen und schliesst dann seinen Bericht über die gothischen Völkerschaften mit den Worten: Trans Lygios Gothones *regnantur* . . . . . Protinus deinde ab Oceano *Rugii* et Lemonii. Omniumque harum gentium insigne: rotunda scuta, breves gladii et *erga reges* obsequium, während er im folgenden Kapitel schon die Suionum civitates unsern Augen vorüberführt. Da wir bestimmt wissen, dass die eigentlichen Gothen an die untere Weichsel und an die Küste des heutigen Westpreussens zu setzen sind und da Tacitus die Gegenden östlich von der

---

ganz unbeachtet lässt, so dass er in dieser Hinsicht ganz das Verfahren Wenelin's und Konsorten befolgt, über alle die Punkte zu schweigen, welche vorgefassten Meinungen im Wege stehen. In Betreff des Etymologisirens ist Swätnoj ein wenig, aber nicht viel besonnener als jene, die um jeden Preis die Slowenität der Waräger-Russen glauben retten zu müssen; von einer historischen Entwickelung der russischen Sprache und ihrer Gesetze hat er so wenig als die andern Antinormannen einen Begriff; für ihn wie für sie existirt in sprachlichen Dingen nur die Methode der Willkür. Diese hat er besonders da angewandt, wo er Völkernamen deutet und vergleicht. Sein Haupteinwurf besteht in dem alten argumentum a silentio, nämlich dass die Skandinawisten kein ächtes Russenvolk in Schweden nachweisen könnten!

Elbe von den Völkerschaften der Warinen, Swarden u. s. w. bewohnen lässt, so bleibt für die neben den eigentlichen Gothen am Ocean wohnenden Rugen der Küstenstrich zwischen der Weichsel und Oder übrig; wahrscheinlich aber wohnten sie auch noch auf dem linken Oderufer. Der ein Jahrhundert später schreibende Ptolemäus führt zwar keine Völkerschaft der Rugen an; doch kommt bei ihm um die Odermündungen oder wenigstens nicht weit von ihnen ein Ort Namens *῾Ρούγιον* (p. 153 ed. Wilberg. *Πόλεις δὲ τίθενται κατὰ τὴν Γερμανίαν ἐν μὲν τῷ ἀρκτικῷ κλίματι αἵδὲ . . . . Ρούγιον . . . . .*“) zu stehen. Von der Weichsel an bis zur Oder lässt er aber die Völkerschaft der *Rutikleien* und von da an die der *Sideinen* (p. 151 ed. Wilb. *Σιδεινοὶ μέχρι τοῦ Οὐιάδου ποταμοῦ, καὶ μετ' αὐτοὺς ῾Ρουτίκλειοι μέχρι τοῦ Οὐιςτούλα ποταμοῦ*) wohnen. Die Vermuthung liegt nahe, dass in den an die Gothen gränzenden *Rutikleien* die Rugen versteckt sind, wenn auch ein sicherer Nachweis, trotz der später vorkommenden Nebenformen von „Rugi“ nie gegeben werden kann.

Wie man an der Germanität dieser Rugen auch nur einen Augenblick zweifeln konnte, begreift man kaum. Der Name ist durchaus nicht slawisch, sondern erzgermanisch. Wir finden ihn auch in Skandinawien wieder, wo Jornandes (de reb. Get. c. 3.) *Ethelrugi* kennt und wo im späteren Norwegen um den Bukkefiörd (die Bukkebucht) die Landschaft *Rogoland* vorkommt, deren Bewohner in Snorre's Heims-

kringla (ed. Schöning et Thorlacius I, 94) als *Rygir* und ebendaselbst (1, 97, 156) in Skaldenliedern noch als *Hólmrygir* (d. h. wörtlich Inselrügen) erwähnt werden. Aus dem Vorkommen von Namensverwandten in Skandinawien folgt aber noch nicht, wie Schafarik (slaw. Alterth. I, 18, 8) anzunehmen Lust hat, dass die Rugen des Tacitus ein normannisches Volk waren; sie gehörten vielmehr zum *gothischen* Stamm, wie diess der über gothische Verhältnisse gut unterrichtete Prokop (Bell. Goth. 3, 2, *οἱ δὲ Ῥογοὶ οὗτοι ἔθνος μέν εἰσι Γοτθικὸν* . . . . .“) aussagt und das ganze historische Auftreten der Rugen mit und neben Gothen zu bestätigen scheint. Wie alle gothischen Völkerschaften, so stürmten auch sie von der Oder und Weichsel nach Pannonien und der untern Donau unter Königen wie Flaccitheus, Felectheus, auch Fava genannt, Friderich, (welche alle unter andern das Leben des heil. Severin von Eugippius kennt), und Erarich (bei Prokop bell. Goth. 3, 2). Besonders mochte das Auftreten der Hunnen die Rugen zu weiterem Vordringen angetrieben haben. In Attila's Heere focht (nach Sidonius Apoll. Carm. VII, 321) auch der „*pugnax Rugus.*“ Noch in demselben Jahrhundert finden wir nach des Eugippius Leben des heiligen Severin ein rugisches Reich an der March und Donau gegründet. Zwistigkeiten, die in der rugischen Königsfamilie entstanden waren, führten aber bald den Untergang desselben herbei. Odoaker, der ein Gothe und zwar „genere Rugus“ (Jornand. de reg-

nor. success. in der Leidner Ausgabe pag 130) war, überzog im Jahre 487 von Italien aus das in dem heutigen Mähren, Oesterreich und Ungarn gegründete Reich der Rugen mit Krieg, zerstörte es, so dass von ihm nur der Name „*Rugiland*" übrig blieb; denn seine Bewohner zerstreuten und verloren sich, wie die Geschichte ausdrücklich bezeugt, bald unter andern Völkern. Zunächst schlugen im „Rugenlande" die oberdeutschen Langobarden auf einige wenige Jahre ihre Sitze auf, nach denen noch am Ende desselben Jahrhunderts die Mähren aus dem alten Chorwatien unter Anführung der Lechen einrückten.*) Von nun an bekam das Land und das angränzende Böhmen durch und durch eine slawische Physiognomie und nur die Mönchsgelehrsamkeit fuhr fort, Mähren das Land der gothischen Rugen zu nennen. Im Laufe der Jahrhunderte aber ging mit der alten Form *Rugia* eine Umwandelung oder vielmehr eine Entstellung vor. Man nannte das alte Pannonien, von dem die gothischen Rugen einen Theil bewohnt hatten, nicht bloss *Rugien*, sondern auch *Russien*. Diese letztere Benennung hat eine Menge von Historikern irre-

---

*) Paulus Diaconus 1, 19, 20. Odoachar venit in *Rugiland*, pugnavitque cum *Rugis*, ultimaque eos clade conficiens, Feletheum insuper eorum regem extinxit. Vastataque omni provincia, Italiam repetens, copiosam secum captivorum multitudinem abduxit . . . Langobardi de suis regionibus egressi venerunt in *Rugiland*, quae latino eloquio *Rugorum patria* dicitur . . . Egressi quoque Langobardi de *Rugiland*, habitaverunt in campis patentibus.

geführt, weil man sich ihre Entstehung nicht genau erklären konnte. Es frägt sich überhaupt: verdankt die spätere Form einer sprachlichen Laune oder gar der blossen Willkür der Schriftsteller des Mittelalters ihr Dasein oder ist ihr Erscheinen tiefer begründet? Im Mittelalter war es nicht selten, dass Chronisten Völkernamen verstümmelten oder sie in Hinblick auf gleichzeitige wie auf ältere besonders klassische Namen ummodelten. Man könnte also vermuthen, dass, weil im slawischen Osten sich ein grosses Russenreich gebildet hatte, englische und deutsche Mönche das mährisch-pannonische Rugien auch in Russien willkürlich umformten. Sollte nicht aber ein ganz andrer und zwar sprachlicher Umstand zur Entstehung jenes westlichen Russien Anlass gegeben haben? Der Uebergang einer Gutturalis in eine Dentalis, besonders in ein gelindes s wäre, wollte man bloss das Slawische befragen (vergl. Waräg, Plur. Waräzi u. s. w.) aus rein euphonistischen Ursachen sehr erklärlich; doch wage ich nicht, im Germanischen den Uebergang eines Guttural z. B. eines g in ein scharfes s aus rein euphonistischen Gründen als oft vorkommend anzunehmen. Genug, die Geschichte bezeugt es wenigstens, dass sich aus *Rugia*, dem mährisch-pannonischen Rugenlande bei den Angelsachsen und Deutschen im Mittelalter eine Nebenform *Russia* bildete. Es mögen hier einige dieser Zeugnisse besprochen werden, damit man sie in Zukunft nicht wieder bald auf Mähren, bald auf Rügen, bald auf

Russland beziehe und damit man die russische Geschichte nicht mehr mit Daten überlade, die sie Nichts angehen und nur Gefühlshistoriker zu den sonderbarsten Hypothesen und Schlüssen verleiten.

Ein Jahrhundert nach dem Tode des langobardischen Geschichtschreibers, Paul Warnefried († 799), welcher nach Eugippius von dem alten Rugiland zuerst wieder sprach, wird in einer historischen Urkunde (Placitum Ludovici regis jussu, de muta et teloneo in orientalibus partibus et terminis Moravorum, habitum in Raffelstetten cc. 906, abgedruckt in Boczek's Codex diplomaticus Moraviae Olom. 1836. I, S. 71—73) des Handels der Mähren aus dem Rugenlande gedacht: Sclavi vero, qui de *Rugis* (d. h. aus Mähren) vel de Baemanis (d. h. aus dem ehemals keltischen Bojenlande) mercandi causa exeunt . . . Am Ende der Urkunde wird anstatt des obigen Rugi geradezu Moravi gesetzt: Si autem transire uoluerint ad mercatum Moravorum . . . . Wie noch Giesebrecht (in s. wendischen Geschichten, Berlin 1843, I, 22) Rugi hier durch Russland übersetzen konnte, ist unbegreiflich, da vor der Gründung des russischen Staates an eine unmittelbare Handelsverbindung der Ostslawen mit Deutschland nicht gedacht werden kann. Ebenso verfällt aus Mangel an Sprach- und Geschichtskenntniss Swätnoj in einen Irrthum, wenn er (I, 8) in der alten Glosse zu den Rugen bei Eugippius, nämlich in den „Rucen“ die slawischen Bewohner der Insel Rügen sieht; jene Rucen, durch welche die

Rugen des lateinischen Textes bei Eugippius erklärt werden, sind natürlich die gothisch sprechenden und gothische Namen führenden Rugen, wie schon Kruse entgegnete.*) Gerade das Zeugniss, welches

---

*) In seinem Aufsatze: „Происходятъ ли Руссы отъ Вендовъ и именно отъ Руговъ, обитавшихъ въ сѣверной Германіи?“ (übersetzt im Журналъ Министерства Народнаго Просвѣщенія 1843, No. 7). Swätnoj stützt sich auf die Worte von Pertz im „Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte, herausgegeben von Büchler und Dümge. Frankfurt 1821. III, S. 543. „Sie (eine Hdsch. der vita Severini) kann schwerlich über den Anfang des 12ten oder in die 2te Hälfte des 11ten Jahrhunderts hinausgesetzt werden.“ S. 546. „Für den künftigen Herausgeber sind die geographischen Erklärungen über mehrere Namen merkwürdig, wenn auch nicht als Entdeckungen oder als ganz richtig, doch durch ihr hohes Alter, worin sie dem Texte gleich kommen. Ueber *Rugorum* — Růzen und Rucen, über Juuauo-salciburc“ u. s. w.

Diejenigen, welche etwa geneigt sein möchten, die Nachricht des Eugippius und die später dazu gemachten Glossen abermals auf die slawischen Bewohner der Insel Rügen zu beziehen, sollten doch sich vorher die vita S Severini selbst ansehen. Eugippius, der ein Schüler des Pabstes Gelasius war, kannte sehr genau das Verhältniss, in welchem der heilige Severin zu den Rugenfürsten stand — Cap. 45: (in Pez. Script rer. Austriac. 1. Bd.) Quapropter rex Otachar *Rugis* intulit bellum, quibus etiam devictis, et Friedericho fugato, patre quoque Fava capto, cum ad Italiam cum noxia conjuge supra memorata, videlicet Gisa, transmigravit u. s. w.

Ob gerade Mähren im späteren Mittelalter noch Rugenland oder Russenland genannt wurde, bleibt noch zu untersuchen übrig. Bei zwei Schriftstellern, nämlich bei *Aeneas Silvius* (reg. als Pabst unter dem Namen Pius II von 1458—64) und *Pulkowa* (ein. Zeitgenossen Karl's d. IV.) ist allem Anschein nach nicht von Mähren, wie man hat behaupten wollen, sondern von den eigentlichen Russen die

Swätnoj aus Adam von Bremen anführte, hätte ihm die Augen über das doppelformige Rugen- und Russenland im heutigen Oesterreich öffnen sollen. Adam von Bremen, welcher nach 1076 starb, berichtet nämlich, (histor. eccles. II, Cap. 36) dass im Jahre 1017 die Söhne König Eadmunds von England, Eadmund und Eadward, von dem Usurpator Knut nach „Ruzzien“ (Frater vero Adelradi Emund vir bellicosus ob

---

Rede. In der Stelle bei Aeneas Silvius: (de Bohemorum origine ac gestis historia. Wolfferbyti 1660. Kap. 13, p. 29). „*Svatocopius* eo tempore *Morauis* imperabat . . . . Hungari (d. h. die Slawen in Ungarn), Bohemi, *Russani*, Poloniquе *Moravorum principi* paruerunt“ können Russani gar nicht die Mähren sein, da diese schon durch ihren Fürsten repräsentirt sind und die Polen mit den Ungarn, Böhmen und Russanen (d. h. höchstens einem Theile der galizischen Russinen) nur als ein Nebenvolk des grossen Mährenreiches aufgeführt werden. Für die Richtigkeit dieser Deutung scheint auch eine andre Stelle bei Aeneas Silvius (Cap. III, p. 12) zu sprechen, welche gewisse Leute in ihrem Eifer übersehen haben: „Cujus (Lech's) haeredes in numero sani multitudinem brevi coaluerunt, ac *Rusuniam* (offenbar wie viele andre Namen verdruckt und zwar für Rusaniam), Pomeraniam Casubiamque sui generis hominibus impleverunt. Man darf von keinem Schriftsteller des 15. Jahrhunderts richtige ethnographische Ansichten fordern. Sein Zeitgenosse Długosz († 1480) verdrehte die russischen Annalen in gleichem Sinne: „Nationes Ruthenorum, quae in suis annalibus de stirpe Principis Lech ortas se esse gloriantur (Leipz. Ausg. von 1711, S. 22). — In der Stelle bei Pulkowa (bei Mencken Scriptt. German. III, 631). „Eidem etiam Regi, suberant Terrae, videl: Polonia et *Russia*, et erat caput Regni Moraviae Civitas Welegraden“ darf man Russia eben so wenig für Mähren ausgeben, da dasselbe ebenfalls durch Swatopolk repräsentirt wird.

gratiam victoris, veneno extinctus est: filiique ejus in *Ruzziam* exilio sunt damnati) verbannt wurden. Karamsin, Krug, Butkow, neuerdings noch Giesebrecht haben sich Mühe gegeben, um zu beweisen, dass die Söhne Eadmund's Eisenseite eine Zufluchtsstätte in Russland gefunden haben. Swätnoj (II, 77) lässt sie gar nach Rügen ziehen, neigt sich aber auch zugleich mit mehreren andern Antinormannen zur Meinung Karamsin's hin. Die Nachricht der englischen Chronisten, dass nämlich die beiden verbannten Prinzen bis nach Ungarn gekommen wären, glaubt er durch einen Machtspruch beseitigen zu können: sie verdienen, — so heisst es bei ihm —, weil sie zu jung sind, keinen Glauben. Die Verwerfung jener Zeugnisse kann unmöglich aus einer aufmerksamen und unbefangenen Betrachtung derselben hervorgegangen sein. Hätte Swätnoj oder ein andrer jener Eiferer sich nur in den englischen Quellen selbst umgesehen, und nicht bloss französische Schriften zu Rathe gezogen, so würden sie längst erkannt haben, dass nur ihr Eifer sie irre geführt hat.*)

---

*) Leider kann ich nur einige wenige jener englischen Quellen selbst nachlesen, so dass ich mich auch auf Forscher wie Suhm (History af Danmark. III Tome. Kiöbenhavn 1787. S. 534) und Lappenberg (Geschichte von England. 1. Band. Hamb. 1834. S. 464) stützen muss Es ist diess freilich ein grosser Uebelstand, da der Zweck der vorliegenden Untersuchung von dem der beiden genannten Forscher ganz entfernt liegt, auch selbst ihnen noch nicht alle auf die englische Geschichte des 11ten Jahrhunderts sich beziehende

Die über die englische Geschichte des 11ten Jahrhunderts Auskunft ertheilenden Quellen sind allerdings nach ihrem Werthe und der Zeit, der sie angehören, zu sondern. Es giebt aber auch unter ihnen solche, welche von Zeitgenossen abgefasst sind und von späteren Chronisten geradezu ausgeschrieben wurden. Ueber die Flucht und das spätere Geschick der Söhne Eadmund's Eisenseite konnten die englischen Chronisten, welche in der 2ten Hälfte des 11ten Jahrhunderts lebten oder in den ersten Jahrzehenden des 12ten Jahrhunderts starben, sehr wol unterrichtet sein, da der jüngere jener verbannten Prinzen nämlich Eadward Aetheling im J. 1054 zurückberufen wurde und im Jahre 1057 mit seinen in der Fremde gezeugten Kindern wirklich wieder den englischen Boden betrat. Wie sollte daher ein oder der andre Geschichtsschreiber nach mehreren Decennien nur Ungenaues über den früheren Aufenthalt der Familie Eadmund's Eisenseite erfahren haben!

Gaimar, der Verfasser einer in England vor dem Jahre 1174 zum Theil nach alten unbekannten Quellen abgefassten Reimchronik (L'estorie des Engles, abgedruckt im 1. Bande der Sammlung der Record

---

Quellen vorlagen und daher eine Würdigung des gegenseitigen Verhältnisses der uns hier angehenden Quellen nicht so angestellt werden kann, wie es wol wünschenswerth wäre. Indessen möchte auch das Folgende hinreichen, um das historisch Wahre von den Illusionen der späteren Zeit mit Erfolg sondern zu können.

commission) will (vs. 4506 nach Lappenberg) sogar den Namen des Dänen kennen, welcher die Knaben begleitete. Ihn benutzte der am Ende des 14. Jahrhunderts lebende Abt Bromton. Nach diesem reiste Walgar mit den Knaben nach Dänemark, von da nach Schweden ab, dessen König aber aus Mitleid sie an den König von Ungarn sandte. An dem Hofe des Letzteren wuchsen die Prinzen auf; der ältere Eadmund heirathete eine Tochter seines Beschützers, der jüngere aber, Eadward wurde mit Agathe, einer Prinzessin des deutschen Kaiserhauses vermählt. *)

Die Aussagen Bromton's sind durch die der frü-

---

*) Chronicon Johannis Brompton in den Historiae Anglicanae Scriptores X. Londini 1652, p. 907. „Kanutus . . . . . accersito statim uno Dano nomine Walgar, praecepit ei, ut pueros *in Daciam* duceret, et tantum de eis ibi faceret, quod nunquam in Anglia iterum comparerent. Ille vero acceptis pueris, pietate commotus, eos jussu regis Kanuti postposito, ad regem Suevorum, cui *secundum quosdam* illos Kanutus feriendos miserat, transvexit. Qui pueros elegantes miseratus, *ad regem Hungariorum Salomonem* vitae reservandos . . . . . destinavit. *Rex Hungariae* . . . . uni eorum, videlicet Edmundo primogenito filiam suam tradidit in uxorem. Sed cito post Edmundo sine liberis decedente, Edwardo fratri suo . . . . . *Agatham* filiam germani sui (leg. sancti) Henrici Imperatoris Romani, tanquam vero Angliae haeredi, matrimonio copulavit. Ex qua postea idem Edwardus 4 liberos suscitavit, viz. Margaretam, postmodum reginam Scociae . . ., Edmundum et Edgarum Adelyng." — S. 935. „Nunciis autem in Normanniam venientibus, Alfredum tantum fratrem seniorem invenerunt; Nam Edwardus frater suus in *Hungariam* iverat cum cognato suo Edwardo exulato filio regis Edmundi ferrei lateris locuturus,"

heren Chronisten gesichert. Die in angelsächsischer und lateinischer Sprache geschriebene Chronik oder das sogenannte *Chronicon saxonicum*, welches von verschiedenen, den Begebenheiten meist gleichzeitigen Verfassern herrührt, enthält zwar in der mir vorliegenden schlechten Ausgabe (Oxonii 1692) über jene Flucht keine näheren Angaben; doch führt Lappenberg, dem die Ausgabe der Record commission zu Gebote stand, aus ihr ad. a. 1057 die Stelle an „Thes Casares mage,“ d. h. Agathe war eine Verwandte des deutschen Kaiserhauses. Die ächte Urquelle Bromton's scheint aber, wie aus dem Citat bei Lappenberg (Florent. ad. a. 1017 filia germani sui [! leg. sancti] Henrici imperatoris) hervorgeht, Florenz zu sein, welcher im Jahre 1118 starb und (nach Lappenberg) grösstentheils wörtlich die Grundlage der um das Jahr 1129 durch Simeon von Durham zusammengetragenen Chronik bildet, den auch das *Chronicon de Mailros* (v. J. 734—1270) ausgeschrieben hat.*)

---

*) Simeon Dunelmensis Historia de gestis regum Anglorum in der angeführten Sammlung von Twysden: p. 176. ad. a. 1017: „Dedit etiam consilium Edricus, ut Clitunculos Eadwardum et Eadmundum regis Eadmundi filios necaret. Sed quia magnum dedecus sibi videbatur ut in Anglia perimerentur, parvo elapso tempore ad regem Suavorum occidendos misit; qui, licet foedus esset inter eos, precibus illius nullatenus acquiescere voluit, sed illos ad regem Ungariorum Salomonem nomine misit nutriendos vitaeque reservandos. Quorum unus scilicet Eadmundus processu temporis ibidem vitam finivit. Eadmundus vero Agatham filiam Germani Imperatoris Henrici in

In der Schrift Wilhelm's von Malmesbury († 1141) soll nach Suhm (S. 534) stehen, dass die Prinzen von Schweden aus zum „Könige der Hunnen" geschickt worden wären und nach Lappenberg (S. 464) soll bei ihm angegeben sein, dass der jüngere Prinz Agathe, „reginae (Hungariae) sororem" geheirathet habe. *Odericus Vitalis* († nach 1142) soll nach Suhm (pag 534) dasselbe sagen und nur noch hinzufügen, dass sie dem Hunnenkönig als Geisseln zugeschickt worden wären. Der Abt Aethelred von Rievall († 1166) giebt keine näheren Umstände an, berichtet aber auch zugleich, dass Eadward mit Agathe und ihren Kindern nach England (im J. 1057) zurückkehrten, nachdem man ihn schon im J. 1054 zur Rückkehr eingeladen hatte. *)

---

matrimonium accepit, ex qua Margaretam Scottorum reginam et Christinam sanctimonialem virginem et Clitonem Eadgarum suscepit."

*) Ethelredus Abbas Rievallis de genealogia Regum Anglorum bei Twysden p. 366. Puerulos filios Edmundi ferire metuens prae pudore, *ad regem Suavorum* eos interficiendos transmisit. Rex vero Suavorum nobilium puerorum miseratus aerumpnam *ad Hungariorum regem* eos destinat nutriendos. Quos ipse benigne accepit, benignius fovit, benignissime sibi in filios adoptavit. Porro Edmundo filiam suam dedit uxorem; Edwardo filiam germani sui (für sui ist sancti zu lesen und germanus i. e. frater ist nach Lappenberg von spätern Chronisten oft für, der Deutsche, missverstanden) Henrici imperatoris in matrimonium junxit. Set paulo post Edmundus de temporalibus ad aeterna transfertur: Edwardus sospitate et prosperitate fruitur." ebd: Qui (der aus der Normandie zurückgekehrte Eadward der Bekenner). . . dirigit nuntios ad Romanum Imperatorem,

Es berichtet also keine einzige der englischen Chroniken, dass die Söhne Eadmund's Eisenseite nach Rügen oder nach Russland sich begeben haben. Wollten sie den Planen Knut's entgehen, oder wollte sie Jemand in Sicherheit bringen, so war an Russland nicht zu denken, wo normannische Söldner stets dem Normannen Knut feil standen. Ein vom Meere entferntes Land wie Ungarn war eine bei weitem sichrere Zufluchtsstätte. Dass die englischen Chronisten den damaligen König von Ungarn Salomon (gekrönt im J. 1058) anstatt Stephan (reg. von 997—1038) nennen, darf man ihnen nicht sehr zur Last legen; ihr Zeugniss bleibt dessen ungeachtet sicher. Schon bei der Ankunft der Prinzen war das ungarische Königs- und das deutsche Kaiserhaus durch die Bande des Bluts verbunden. König Stephan war bereits durch seine Gemahlin Gisela Schwager des deutschen Kaisers Heinrich des 2ten. Durch die Vermählung seines Schützlings Eadward's mit der deutschen Prinzessin und durch die Vermählung Eadmund's mit seiner 2ten Tochter wurde das Verhältniss zwischen beiden regierenden Häusern noch inniger. Als Eadmund starb,

---

rogans, ut nepotem suum scilicet, filium fratris sui Edmundi ferrei lateris, debiti sibi regni futurum haeredem mittere dignaretur. Imperator autem regis nuntios gratanter excipiens, non parvo tempore summo cum honore detinuit. Tandem . . . Edwardum cum uxore sua Agatha germani sui filia liberisque ejus, Edgaro Edeling, Margareta atque Christina . . . . ad Angliam mittit."

heirathete seine Wittwe einen deutschen Grafen, worüber man Näheres in den actis Sanctorum 10. Jun. T. III. und April T. I. nachlesen kann.

Den Schlussstein für unsere Untersuchung bildet ein officielles Dokument. In die Sammlung der sogenannten Leges Edovardi Confessoris ist auch eine „lex Noricorum et Danorum in Brytannia“ aufgenommen worden. *) In dem Roger-Hovedenschen Texte wird in §. 4 angeführt, dass Eadward der Sohn Eadmunds aus Furcht vor Knut „ad regnum Dagorum, quod nos melius vocamus *Russiam*“ geflohen und von Malescoldus dem Könige dieses Landes gut aufgenommen worden sei und dort sich verheirathet habe. In der Wilkinschen Recension steht unter demselben §., dass Edward, „ad regnum *Rugorum*, quod nos melius vocamus *Russiam*“ geflohen sei und dort sich verheirathet habe. Von seiner Tochter Margareta, der späteren Königin von Schottland wird in §. 5 (bei Wilkins) noch gesagt, dass sie väterlicher Seits von den Königen der Angeln und Briten, mütterlicher Seits aber von den Königen von Ru-

*) Da ich die neue Ausgabe der angelsächsischen Gesetze von Thorpe nicht kenne, so muss ich mich an die Ausgabe derselben von Reinhold Schmidt (Leipzig 1832) halten. S. Einleitung XCIV. „Leges Angliae, Edowardo Confessori vulgo adscriptae, S. 275—304. Ausser dem von Wilkins aufgenommenen Texte Lambard's habe ich den in Roger Hoveden's Annalen (Rer. Angl. Script. ed Savile. Francof. 1601, p. 601—610) abdrucken lassen.“

gien (ex genere et sanguine regum *Rugorum*) abstammte. *)

Diejenigen, welche für ihren Parteizweck auf jenes „regnum Rugorum, quod nos melius vocamus Russiam“ hinwiesen, unterliessen, diese Stelle im Zusammenhang mit den übrigen darauf bezüglichen Nachrichten aus jener Zeit zu betrachten. Vielleicht wird

---

*) Bei Schmidt p. 300. Nach Roger-Hoveden §. 4, Iste praefatus Eadmundus habuit quendam filium Eadwardum nomine, qui mox patre mortuo timore Regis Cnuti aufugit *ad regnum Dagorum, quod nos melius vocamus Russiam*, quem rex terrae *Malescoldus* nomine, ut cognovit quis esset, honeste retinuit. Qui de nobili progenie ibidem duxit uxorem, de qua natus est ei Adgarus Adeling, et Margareta quae fuit postea regina Scotiae, et Christiana soror ejus. — p. 300. Nach Wilkins §. 4. Iste praefatus Eadmundus yrenside habuit quendam filium Edwardum nomine, qui mox patre mortuo (timore Chnuti regis) aufugit *ad regnum Rugorum, quod nos melius vocamus Russiam.* Quem rex terrae *Malesclotus* nomine, ut cognovit quis esset, honeste retinuit. Qui de nobili progenie ibidem duxit uxorem, de qua natus est ei Edgarus Ethelinge, et Margareta quae fuit postea regina Scotiae, et Christina soror ejus. §. 5. Fuit autem Margareta praedicta generosa valde, et optima, scilicet ex parte patris ex nobili genere et sanguine regum Anglorum, et Britonum, ex parte vero matris *ex genere et sanguine regum Rugorum*, sanctissimis antecessoribus suis in bonis, et laudabilibus actibus consimilis, praeclara effulsit.“ Dass Agathe, die Mutter Margaretens eine deutsche und keine rugische (ungarische) Fürstentochter war, ist schon oben nachgewiesen worden. Wahrscheinlich verwechselte man Agathe mit ihrer Schwägerin, deren Mutter Königin von Rugien (Ungarn) war. Wenigstens dürfen wir, da wir über jene Verwandtschaftsverhältnisse sonst gut unterrichtet sind, unter jenen reges Rugorum keine Fürsten von Rügen oder Russland verstehen.

*

mit der Zeit auf eine solche Weise auch klar werden, was es für eine Bewandtniss mit jenem Königsnamen Malesclotus hat. Ueber die Lesart „Dagi" kann ich mich nicht näher aussprechen, da ich keinen Apparatus criticus vor mir habe. Suhm (III, 534) liesst Dogi und hat Lust es für eine angelsächsische Uebersetzung von Hunni - Hungari (s. das unten über die mittelalterliche Etymologie von Hunnencanes Gesagte) auszugeben. Genug, am Schluss der Untersuchung können wir ausrufen: in einem glaubwürdigen offiziellen Papier geschieht der Flucht der englischen Prinzen nach dem alten Rugenlande oder dem jüngern Ungarnland Erwähnung. *)

Wenige Jahre nach der Flucht der englischen Prinzen nach Ungarn sah sich auch ein polnischer Königssohn genöthigt, eine Zufluchtsstätte in der Fremde zu suchen. König Mieczyslaw der 2te von Polen hatte im Jahre 1025 den polnischen Thron bestiegen und bald darauf seinen älteren Bruder Otto oder Bezprim „in *Ruhhiam,*" wie Wippo an der einen Stelle (wahrscheinlich geleitet durch die bei einigen westslawischen Stämmen vorherrschende Aussprache des

---

*) Diejenigen, welche so sehr auf jenes Rugia-Russia pochten, citirten auch mit besonderem Pathos eine Urkunde aus dem 10ten Jahrhundert von den Turnieren, in welchen ein slawischer Fürst von Russien (d. h. Rügen) vorkommen sollte und riefen dabei aus: „diess ist offiziell! diess ist unwiderlegbar!" Es ergab sich aber, dass die Urkunde unächt und nicht einmal im Mittelalter fabricirt worden ist.

g wie *h*), oder „*in Russiam,*" wie derselbe Schriftsteller an einer späteren Stelle schreibt, verjagt. *) Mehrere deutsche Forscher haben unter diesem *Ruhhia-Russia* Rügen verstehen wollen; die Antinormannen haben sich bald für Rügen, bald für Russland entschieden. Neuerdings hat Giesebrecht in s. wendischen Geschichten (II, 63) abermals jenes „Russia" durch Russland deuten wollen und so den richtigen Weg nicht weiter verfolgt, den schon Palacky in seiner Geschichte von Böhmen I, 269 und nach ihm Röpell in seiner Geschichte Polens I, 165 wenigstens angedeutet hatten, wenn auch beide die Form Ruhhia nicht in den Vordergrund stellten. Von einem Aufenthalte Bezprim's in Russland haben wir weder eine specielle Kunde, noch lässt sich derselbe aus der damaligen Stellung Russlands zu Polen genügend erklären. Ihm lag ein andres Land näher. Seine

---

*) Wippo, (welcher vor 1056 starb) de vita Chunradi Salici, in der Sammlung von Pistorius — Struve. Band III (der 7te und 8te Band der Sammlung von Pertz ist mir noch nicht zur Hand) p. 470: „Filius autem ejus (Bolesl. I.) Misico, similiter rebellis, fratrem suum Ottonem, quoniam Regis (Chounradi) partibus favebat, *in Ruhhiam provinciam* pepulit" — p. 477. „Supra dictus Boleslaus, Dux. Bolanorum, mortuus, reliquit duos filios, Misiconem et Ottonem. Misico, dum fratrem suum Ottonem persequeretur, expulerat eum *in Russiam.* Dum ibi aliquantum tempus miserabiliter viveret, coepit rogare gratiam Imperatoris Cunradi, ut, ipso imperante et juvante, restitueretur patriae suae. Quod dum Imperator facere vellet, decrevit, ut ipse cum copiis ex una parte, ex altera frater Otto Misiconem aggrederentur."

Mutter Judith war eine Schwester König Stephan's von Ungarn, den wir auch wirklich bald nach der Verjagung Otto's nämlich im J. 1026 mit den Polen in Krieg verwickelt sehen.*) Obgleich der Ausgang des Krieges für Polen äusserst nachtheilig war, so scheint daraus doch gar kein Gewinn für Otto erwachsen zu sein, welcher vielleicht jener *„dux de Polonia“* ist, der als Zeuge sich in einer im J. 1030 (oder 1029) von dem böhmischen Prinzen Břetislaw ausgestellten Urkunde (s. Boczek's Codex diplomaticus Moraviae, 1836, I, S. 113 und Palacky's Geschichte von Böhmen I, S. 269 u. flg.) unterschrieben hat. Wie dem aber auch sei, es ist ein historisches Faktum (s. oben Wippo), dass Otto im J. 1031 sich mit Kaiser Konrad zur Bekriegung seines Bruders Mieszysław verband und nach der Entthronung desselben dem Kaiser huldigte (S noch Annales Hildesh. a. 1031 bei Perz V, p. 98. Der Annalista Saxo und Chronographus Saxo enthalten keine andre Nachrichten). Es spricht also Alles, was wir von Otto's Lebensumständen wissen, für die Ansicht, dass er nicht nach Osten, sondern nach Westen und zwar

*) Thietmar (bei Pertz V, p. 784). Duxit hic (Bolesl.) Rigdagi marchionis filiam, postmodum dimittens eam; et tunc *ab Ungaria* sumpsit uxorem, de qua habuit filium *Besprim* nomine, similiter expellens eam. Długosz († 1480) kennt sogar ihren Namen. a. 984. (p. 107). Boleslaus . . . . . cum *Pannoniis* veterem innovaturus amicitiam, *Judith*, ... filiam Geisae Hungarorum Ducis . . . desponsat.

zunächst in das alte Ruhhien oder Rugenland (Ungarn) geflohen ist, das auch bei Wippo eben so wie in den Glossen zum Eugippius und bei den Engländern eine Lautumwandelung erlitten hat.

Mit der eben besprochenen Benennung *Ruhhia* (Russia) Ungarn haben Palacky und Röpell a. a. O. eine Form „Ruizi" identificiren wollen. In demselben Jahre nämlich (1031), als Otto mit deutscher Hülfe sich zur Rückkehr nach Polen anschickte, wurde der Sohn des ungarischen Königs Stephan, Namens Emmerich (auch Heinrich genannt) auf der Jagd von einem Eber zerfleischt. (Annal. Hildesheimenses bei Pertz V, p. 98). Et Heinricus Stephani regis filius, *dux Ruizorum* in venatione ab apro discissus, periit flebiliter mortuus).*)

---

*) Ungarische Prinzen erhielten öfters Apanagen. Es wäre daher möglich, dass jener Emmerich den Titel *dux Ruizorum* führte, weil er eine oder die andre von Russinen bewohnte Landschaft Ungarn's als Apanage besass. Lassen sich aber aus den ungarischen Geschichtsquellen keine Daten dafür anführen, so bleibt es natürlicher *Ruizi* in dem Sinne von Ungarn wie oben Rugi (Grossmährenland) aufzufassen.

Da ich bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt habe, mich über die Geschichte der drei russinischen Gespanschaften in Ungarn aus den ungarischen Quellen zu unterrichten, so enthalte ich mich auch aller Bemerkungen über den Titel, welchen ein nach Ungarn entflohener russisch-litauischer Fürst geführt haben soll. Dass Geistliche sich Bischöfe aller Reussen (in Ungarn) genannt haben sollen, ist schon oben erwähnt worden.

Ganz andern Ursprungs ist der Titel „*Rex Ruthenorum*" welchen

Hoffentlich ist nun für immer der Verirrung ein Ende gemacht, welche der Name der gothischen Rugen und die daraus entstandenen Formen Rugia und Russia (Mähren, Ungarn) veranlasst haben. Die Art und Weise aber, wie sich die ganze Sache aufhellen liess, muss auch da in Anwendung kommen,

---

sich die Könige von Ungarn besonders im Mittelalter beigelegt haben. Die Einmischungen der Polen und Ungarn in die Händel der Fürsten von Südrussland hatten zur Folge, dass Bela der 3te in Urkunden v. J. 1189 uud 1190 (s. die Auszüge daraus in Engel's Geschichte von Halitsch. 1 Th. in 8. Wien 1792. p. 173). *Rex* Hungariae, Dalmatiae . . . . et *Gallaciae* genannt wurde. In der im Jahre 1222 den Ungarn ertheilten *magna charta* liest man: *Gallitiae Lodomeriaeque* (d. h. von Galizien und dem wolynischen Wladimir) *Rex in perpetuum.* Koloman, dem Slawonien als Apanage anheimfiel, schrieb sich in einer Menge von Urkunden *Rex Ruthenorum et Dux totius Slavoniae.* In der Urkunde v. J. 1231, welche in Turgeniew's Historiae Russiae monumenta. Petropoli 1842. I. S. 342, abgedruckt ist, steht: „*Dei gratia Ruthenorum Rex*, *et Slavonie Dux.*"

Auch bei den Südslawen hat man slawische Urrussen gesucht und sich auf einen Titel der altserbisehen Fürsten berufen, obgleich in ihm ein ganz andrer Wurzelvocal zu sehen ist. Die Geschichte weist jene Chimären noch mehr zurück. Der beste Kenner altserbischer Geschichts- und Schriftdenkmäler Schafarik hat (slaw. Alterth. I, 31, 32) dargethan, dass von dem altserbischen Gau *Rassa* und der Hauptstadt gleichen Namens die Serben Rašane im mittelalterlichen Latein *Rassiani*, im Magyarischen Rátz, Plur. Rátzok, deutsch Ratzen führten und führen, dass in einer serbischen Originalurkunde v. J. 1234 der König Radoslaw „König aller raskischen und trewunischen Lande," Stephan Urosch in einer Urkunde (um 1241 — 1260) „der grosse König von Rassa und der

wo zu untersuchen ist, was es eigentlich für eine Bewandtniss mit den „Russanen“ und „Ruthenen“ auf der Insel Rügen im Mittelalter hatte. Gehen wir davon aus, dass Böhmen seinen Namen noch von den keltischen Bojen führt, ungeachtet dass zwischen diesen und den heutigen Tschechen die oberdeutschen Markomannen das Land mehrere Jahrhunderte besetzt hatten, ferner, dass Mähren und das einst grösstentheils zu Grossmähren gehörende Pannonien lange Zeit hindurch noch bei fremden Völkern besonders in Mönchschroniken das Rugenland hiess, dass das benachbarte Schlesien oder der alte pagus Silensis nicht nach den eingewanderten Slawen, sondern nach den früher ansässigen wandalisch-gothischen Silingen seinen Namen erhielt, dass dieser Name selbst von denjenigen Polen, welche Schlesien besetzten, als Natio-

---

Küste,“ in einer Urkunde von 1254. „König alles razischen und Küstenlandes“ und Nemanja bei Ansbert, „Magnus *comes* de Servia et *Crassia* (Rassia)“ heisst. Der päbstlichen Kanzelei, nicht aber den Schriftstellern des 19. Jahrhunderts ist es zu verzeihen, wenn jener serbische Titel mit dem Russennamen vermengt wird. In einem i. J. 1308 ausgefertigten Schreiben (abgedruckt bei Turgeniew II. S. 333 u. flgd.) wird der König Stephan von Serbien stets *Rex Russiae* anstatt Rassiae genannt. Auch in einem Schreiben des Böhmenkönigs Otakar v. J. 1260 an Pabst Alexander d. 4ten (bei Turgeniew S. 348) steht: quod (sc. bellum) adversus . . . . . Danielem *Russiae* Regem, et filios ejus, et caeteros *Ruthenorum* ac Tartaros . . . . et innumeram multitudinem . . . . Schismaticorum etiam, utpote Graecorum, Bulgarorum, *Rusciensium* (anstatt Rasciensium) et Bosnensium haereticorum auctore Domino gessimus.“

nalname angenommen wurde, so dürfte es uns nicht befremden, wenn auch in der Urheimath der gothischen Rugen nämlich an den preussischen Küsten der Ostsee ein Landstrich nach ihnen benannt worden wäre. Die Zeit, in welcher der Auszug der Hauptmasse der Rugen fiel, ist uns von der Geschichte zwar nicht genau angegeben; wahrscheinlich setzten sie sich zuerst während oder bald nach dem Markomannenkriege in Bewegung, der auch ihre Stammverwandten, die gothischen Wandalen schon in grösseren Scharen über das Riesengebirge trieb. Wie aber die Wandalen nur in einzelnen Schwärmen von Zeit zu Zeit nach Süden und Westen zogen und in ihren Stammsitzen Reste zurückblieben, so haben auch sicher die Rugen nicht auf ein Mal ihr altes Stammland geräumt. Es lag ganz im Geiste jener kriegerischen Völkerschaften, in einzelnen Abtheilungen unter Gefolgsherren in fremde Länder auszuziehen.*)

*) Jornandes kennt z. B. Rugen an 4 verschiedenen Stellen:

1) in ihren Ursitzen an der Ostsee um Gothiscanzia (Danzig??), wo sie früh von den Gothen bedrängt und wie er berichtet sogar verdrängt wurden (de reb. Get. cap. 4); doch ist diese Nachricht schwerlich im buchstäblichen Sinne zu nehmen.

2) die Rugen an der March und Donau, welche in jenen Gegenden ein Reich gründeten, und den Skiren gegen die Gothen beistanden (ex gente Rugorum non parva solatia. Cap. 54).

3) Rugen an der untern Donau, die sich dort nach dem Sturze des Hunnenreiches Wohnsitze suchten. (Rugi vero aliaeque nationes nonnullae Bizim et Arcadiopolim, ut incolerent, petivere. Caput. 50).

Ob eine beträchtliche Zahl von Rugen an der Küste des baltischen Meeres zurückgeblieben ist, wissen wir nicht. Neuere Forscher haben Ueberreste derselben im alten Preussenlande wiederfinden wollen, welches ohne Zweifel von gothischen Stämmen überschwemmt wurde. Arenpeck, der im 15ten Jahrhundert lebte, berichtet in seinem Chronicon Austriacum (Pez Script. rerum Austriacarum. T. I, p. 219): *Prussiam* veteres *Ulinrigiam* vocavere. Aeneas Sylvius, der Zeitgenosse von Arenpeck schrieb ein Büchlein „de Myseria vitae Pruthenicae (s. Richter's Beiträge zur Kunde Preussens. 1. Bd. Königsberg 1837, S. 406) und ausserdem eine Schrift de Bohemorum origine (Wolffenb. 1620). In ihr heisst es ebenfalls Cap. XXVII, S. 51. „In Prussia quam Veteres Ulinrigia vocavere superatis Tataris (Otacar) urbem condidit.“ Ist hier Ulinrigiam für *Ulmrigiam* verschrieben, so ist die Nachricht wahrscheinlich auf Jornandes und seine Ulmerugen (s. später) zurückzuführen und in diesem Falle dürfte nur unter gewissen Bedingungen an die altpreussi-

---

4) Rugen in Italien. Odoaker selbst war ein rugischer Heerkönig. der auf seine Faust an der Spitze kriegslustiger Gesellen aus der Heimath zog. Odoaker, *genere Rugus*, Turcilingorum, Scirorum, Herulorumque turbis munitus, Italiam invasit. (Jorn. de regn. success. p. 130 der Leidner Ausg.). Hesperiae plaga, quae ... nunc sub regis Turcilingorum et Rugorum tyrannide fluctuat. de reb. Get. c. 57. Adunatis Odoachar gentibus, quae ejus ditioni parebant, id est Turcilingis et Herulis, *Rugorumque parte, quos jam dudum possederat* . . . . venit in *Rugiland* (an der Donau) Paulus Diacon. 1. 19.

schen Ulmigerier gedacht werden, deren Geschichte von dem Bischof Christian von Preussen in seiner altpreussischen Chronik erzählt war. Einstweilen muss ich mich jeder Untersuchung über das historische Auftreten der Ulmigeren enthalten, da mir weder Lucas David († 1583) noch Grunau (lebte in der 1ten Hälfte des 16ten Jahrh.) zur Hand sind und Voigt's Mittheilungen in seiner Geschichte Preussens (1. Bd. S. 138 u. 603 u. flg.) die Quellen nicht ersetzen.

Wichtiger ist für unsere Untersuchung eine Stelle des Alanen Jornandes. Er hat uns nämlich eine alte Tradition aufbewahrt, nach welcher die Gothen einst aus Skandinawien (?) ausgewandert, bei Gothiscanzia gelandet und zuerst auf die am Ocean wohnenden Ulmerugen (d. h. im wörtlichen Sinne Inselrugen) gestossen wären und sie von da verdrängt hätten. *) Offenbar hat Jornandes, der überhaupt für die gothi-

---

*) De rebus Geticis. Cap. 4. Ex hac igitur Scanzia insula quasi officina gentium, aut certe velut vagina nationum, cum rege suo nomine Berig, Gothi quondam memorantur egressi: (was schwerlich wahr ist, da der gothische Sprachstamm viel nähere Bezüge zum Oberdeutschen als zum Nordischen hat) qui ut primum e navibus exeuntes, terras attigere, ilico loco nomen dederunt. Nam hodie illic, ut fertur, Gothiscanzia (ob wirklich Danzig? — poln. Gdańsk, in Urkunden Gidanic — wie Einige behaupten möchten, ohne überzeugende sprachliche Beweise beizubringen) vocatur. Unde mox promoventes ad *sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripas insidebant*, castra metati sunt, eosque commisso proelio propriis sedibus pepulerunt, eorumque vicinos Vandalos jam tunc subiugantes, suis applicuere victoriis.

sche Frühgeschichte eben kein sehr sichrer Gewährsmann ist, der Sage oder der erweiterten Volkstradition zu viel Glauben geschenkt; allein das feindliche Zusammentreffen der Gothen mit den ihnen schon bei Tacitus benachbarten und schon damals am Ocean an der pommerschen Küste wohnhaften Rugen kann wahr sein. Nur frägt es sich, was verstand eigentlich der der gothischen Sprache kundige Jornandes unter Ulmerugen? Manche behaupten, er habe durch diese Benennung den Gegensatz zu den von ihm nach Skandinawien versetzten Ethelrugen andeuten wollen, was aber bei der Unsicherheit der Lesarten so gut wie unwahrscheinlich ist. *) Es bleiben uns daher zur Erklärung der gothischen Ulmerugen die in normannischen und angelsächsischen Schriften genannten Völker gleichen Namens übrig. Snorre bedient sich in den von ihm selbst verfassten Kapiteln der Heimskringla (s. oben) stets der Form Rygir zur Bezeichnung der Bewohner des an der untern Westküste von Norwegen gelegenen Rogalands; dagegen aber tritt uns in den von ihm angezogenen Skaldenversen die Form Holmrygir entgegen. Es könnten nun, da zu Rogaland auch Inseln gehörten und holmi im Altnordischen wirklich auch

---

*) Jornandes schreibt: (de reb. Get. c. 3) Ethelrugi, Arochanni. Der Spanier Roderich von Toledo (er lebte im 13ten Jahrh.), welcher eine gute Handschrift des Jornandes vor sich gehabt zu haben scheint, schreibt aber (in der Hispan. illustr. von Schott. II: p. 32) Rugi, Arothi, Thanii mit Auslassung von Ethel.

Insel heisst, jene Holmrygir stets Bewohner der norwegischen Rygeninseln sein, wenn nicht jenes Substantivum früh einen künstlichen Sinn (vgl. z. B. das damit zusammenhängende hôlmr, der (abgesteckte) Kampfplatz, hôlmgangr Zweikampf) bekommen hätte und wenn man demnach nicht in jenen Holmrygir einen dichterischen oder Skaldensprachgebrauch vermuthen müsste. In gleichen Zweifel werden wir durch ein angelsächsisches Lied (Carmen Anglosaxonicum saeculi VII oder VIII, genannt eines Sängers Reisen oder the song of the traveller) versetzt. In diesem Liede wird an zwei verschiedenen Stellen der Holmreiche und Rugen, jedesmal mit Glommen zugleich gedacht:

Aetla vëold Hûnum; Eormanrîc Gotum . . .
Câsere vëold Crëacum, and Cälic Finnum,
Hagena Holmrîcum and Hendën Glommum;
Vitta vëold Sväfum, Vâda Hälsingum; . . . .
Mid Froncum ic väs and mid Frisum and mid Frumtingum
Mid Rugum ic väs and mid Glommum and mid Rumvalum.

Aus dem Zusammenhange einer solchen historischen Quelle lässt sich freilich nicht mit Sicherheit auf die geographische Lage der Länder schliessen; doch, da das Lied seinem Grundstoffe nach vor der Gründung des angelsächsischen Reiches entstanden ist und die Könige Hagena, Henden und Vada auch in der altdeutschen Heldensage wieder vorkommen, so dürfte

es gar keinem Zweifel unterliegen, dass wir hier nicht die norwegischen Rygen und Holmrygen, sondern die bereits bei Tacitus erwähnten gothischen Rugen an der Ostsee vor uns haben*).

---

*) Abgedruckt findet sich jenes angelsächsische Gedicht in Leo's altsächsischen und angelsächsischen Sprachproben. Halle 1838. S. 75 — 85. Jene Verse lauten in wörtlicher Uebersetzung: „Aetla herrschte über Hunnen; Eormanrîc über Goten; . . . der Kaiser herrschte über Griechen, und Cälic über Finnen; Hagen über die Holmreiche und Henden über die Glommen; Witta herrschte über die Swäfen, Wade über die Hälsingen. — Mit den Franken ich war und mit Frisen und mit Frumtingen; Mit Rugen ich war und mit Glommen und mit Rumwalen.“ S. noch Leo S. 75. „Offenbar ist dies Gedicht seiner Grundlage nach sehr alt; denn obwohl es in angelsächsischer Sprache abgefasst ist, und von Angeln und Sachsen redet, kommt nicht die geringste Anspielung auf die späteren Verhältnisse dieser Stämme in England vor . . . Angeln und Schwaben gränzen dem Dichter noch mit einander in den Eydergegenden . . . . In dem Gedicht selbst aber sind zwei ostdeutsche und zwei norddeutsche Heldenkreise, von denen jene um 200 Jahre auseinanderligen, verschmolzen . . . . . Ein dritter berührter Kreis ist der der Kûtrûn, denn Hagena (Hagen) und Henden (Hethin) so wie Wâda (Wâte) werden erwähnt. Geben wir auch diese späteren Elemente und Einmischungen (wie Griechen, Meder) alle zu, so bleibt immer noch ein bedeutender Stoff übrig, der nur alten an das 4te Jahrhundert hinaufreichenden Liedern und Heldensagen entnommen und zum Theil nicht durch spätere Landes- und Stammkenntniss corrigirt sein kann, sondern so wie er ist, von den Angeln mit nach England genommen sein muss“ — S. 77. „Es sind wohl die beiden Könige *Hagena* und *Hendën*, *Hagen* und *Hettel* der Kûtrûn, *Högni* und *Hethin* der nordischen Heldensage. cf. Grimm's Heldensage. S. 327.“

Die Uebereinstimmung der rugischen und glommischen Königs-

Wie oben nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden konnte, dass die Holmrygir der nordischen Skalden gerade auf den Inseln vor der rogaländischen Küste wohnten, so möchte man auch nur vermuthen, dass unter den *Holmreichen* gerade *Inselreiche* gemeint seien. Die Normannen hatten wie die Angelsachsen einen poetischen Sprachgebrauch; er ist

---

namen mit denen in der *deutschen* Heldensage spricht stark für die *gothische* Nationalität jener Rugen. Wie hätten auch die gothischen Uferrugen in einem Gedicht, welches so viele kleine deutsche Völkchen aufzählt, übergangen werden können? Eigentlich sollten die mit ihnen an beiden Stellen — Holmreiche sind Reiche der Holmrugen — wahrscheinlich auf Grund der nahen Blutsverwandtschaft unzertrennlich verbundenen Glommen diese Vermuthung bestätigen; allein sie kommen in dieser Form sonst nirgends mehr vor, so dass es nicht allzu kühn sein dürfte, sie unter anderwärts erwähnten Nachbar- oder Nebenvölkern dar Rugen zu suchen. Tacitus Germ. Cap. 43. „Protenus deinde (nach den Lygen und Gothen) ab Oceani *Rugii* et *Lemonii*; denn so lese ich nach einigen Handschriften, während in den Ausgaben *Lemovii* steht, was sicher falsch ist, da kein andres germanisches Gentile, wie schon Zeuss S. 155 bemerkt hat, auf — *ov* sich endigt. Im Hunnenheere ziehen neben den Rugen die *Gelonen*. S. Apollon. Sid. Carm. VII, v. 322.

Pugnacemque Rugum comitante Gelono.
Gepida trux sequitur, Scyrum Burgundio cogit.

Gepiden und Skiren waren bekanntlich ächte Gothen, Burgunden gehörten höchst wahrscheinlich zum Gothenstamme. Sollten daher nicht auch die Gelonen ein den Rugen nah verwandter Gothenzweig sein? Patriotische Schwärmer, an denen die deutsche Geschichtswissenschaft von jeher Ueberfluss hat, versteigen sich zu den skythischen Gelonen, welche von denjenigen slawischen Historikern, denen kaltes Blut fehlt, wieder slawisirt werden!

nicht aus den Augen zu verlieren, wenn es sich um die Erklärung eines nordischen Skaldenliedes, eines alten angelsächsischen Volksgesanges oder — einer altgothischen, auch zum Theil in poetischer Fassung gehaltenen Volkssage bei Jornandes handelt. Dieser sagt ausdrücklich, dass diese Ulmerugen am Ufer wohnten und dieselben waren, welche er anderwärts bloss Rugen nennt und schliesst sich demnach in dieser Hinsicht ganz an das angelsächsische Lied an. Sollte aber diese Uebereinstimmung ganz zufällig und aus einer besondern poetischen Laune bei Gothen wie bei Angelsachsen entsprungen sein oder sollte nicht vielmehr diesem Sprachgebrauch der Umstand aus ganz früher Zeit zu Grunde liegen, dass die Rugen als Anwohner des baltischen Meeres auch die an oder unweit der pommerschen Küste liegenden Inseln und früheren Halbinseln wie *Rügen*, *Usedom* und *Wolin* besetzt hielten? Gerade auf solchen Inseln konnten sich einzelne Schwärme von Rugen länger als auf dem Festlande, wo andre Völker drängten, während der germanisch-slawischen Völkerwanderung halten.*)

*) Auffallend ist, dass gerade die *Rugen* und kein anderes Volk der deutschen oder skandinawischen Küste jenen doppelten Namen führt. Aus dem Gleichklange des Namens der norwegischen und gothischen Rugen folgt noch nicht, dass die Letzteren einst in Skandinawien wohnten. Diese Benennung kann zu einer Zeit entstanden sein, wo es noch gar keine germanische Bevölkerung in Skan-

Sollten aber auch wirklich die Ulmerugen nicht bloss Bewohner des pommerschen Küstenlandes, son-

---

dinawien gab, sondern der germanische Volksstamm auf deutschem Boden noch ein ungetheiltes Ganze bildete.

Ein späterer angelsächsischer Schriftsteller nämlich *Beda* Venerabilis († 735) will noch am Ende des 7ten Jahrhunderts *Ruginen* als ein deutsches Volk kennen. S. ecclesiastica historia gentis Anglorum. Lib. V, Cap. X Eo tempore venerabilis . . . . sacerdos Ecgbertus . . . proposuit animo pluribus prodesse, id est, inito opere Apostolico verbum Dei aliquibus earum quae nondum audierant gentibus evangelizando committere. Quarum in Germania plurimas noverat esse nationes, a quibus Angli, vel Saxones, qui nunc Britanniam incolunt, genus et originem duxisse noscuntur . . . . Sunt autem *Fresones*, *Rugini*, *Dani*, *Huni*, antiqui *Saxones*, *Boruchtuarij* (Brukterer). Sunt etiam alii perplures ijsdem in partibus populi, paganis adhuc ritibus servientes, ad quos venire praefatus Christi miles . . . . disposuit, si quos forte ex illis ereptos Sathanae ad Christum transferre valeret. Vel si hoc fieri non posset, Romam venire . . . . . cogitavit." Da Ecgbert in der Folge wirklich Willibrod zu den Friesen und die beiden Ewalde zu den Altsachsen als Apostel sandte, so mag hier jene Nachricht als solche unangetastet bleiben. Es ist aber sehr die Frage, ob jene aufgezählten Völker sämmtlich germanischen Stammes waren, wofür sie z. B. noch Lappenberg in seiner Geschichte Englands. H. 1834, I. S. 99 und andre deutsche Forscher ausgeben. Seit der Einwanderung und Niederlassung der Slawen an den pommerschen Küsten und auf der Insel Rügen waren damals schon mehrere Jahrhunderte verflossen, während welcher die etwa zurückgebliebenen gothischen Rugen längst sich mit den Slawen verschmolzen hatten. Wir haben daher eher unter den Hunnen die *Ostseeslawen* zu verstehen. Slawen wurden in Folge geschichtlicher Beziehungen zu den türkischen Hunnen im Mittelalter bisweilen Hunnen genannt: Helmold Chron. Slav. I, cap. 1. „Haec (Russia) etiam *Chunigard* dicitur, eo quod ibi

dern auch der Insel Rügen gewesen sein, so bleibt immer noch auszumitteln, ob der Name der gothischen Rugen stets an dem Eilande haften blieb und in der gothischen Form bei den einwandernden Slawen Eingang fand, oder ob die Slawen, welche sich auf Rügen niederliessen, zur Zeit ihrer Einwanderung schon einen Namen führten, der *zufällig* fast wie der der alten gothischen *Rugen* (d. h. im slawischen Munde *Rujany*, zusammengezogen *Rany*) klang. Betrachtet man aus einem rein *formellen* Gesichtspunkte die Namen der Insel Rügen (Re, Rö(bo), Ræng, Ræing, Ruia, Ruja, Roja, Royen, Rujan, Rivan, Rivien, Reune, Verania, Ruiana und Rügen) *) und die Namen

---

sedes *Hunorum* primo fuerit." cap. 16. „Saxonum voces Slavi *canes* vocantur." Canes fasst Schafarik I, 15. als eine alberne Uebersetzung des Gentile Hunne (skand: hun-catulus, hund) auf. Bei Sweno Agonis (abgedr. in Langebeck's scriptor. rer. Danic. I, S. 51) wird Jomsburg an der Küste des Lutizenlandes *Hynnisburg* genannt. Sind aber *Huni*, wie nicht zu bezweifeln ist, bei Beda *Slawen*, so sind natürlich auch unter den *Rugini* die slawischen Bewohner der Insel Rügen zu verstehen. Welches *Küstenvolk* hätte auch sonst Beda Ruginen nennen können, selbst wenn er einen alten Namen übertragen wollte?

*) 1. *Namen der Insel*: Bei dem Mangel an historischen Quellen für die ältere nordgermanische Geschichte lässt sich nicht dokumentarisch nachweisen, ob die Insel oder die frühere Halbinsel Rügen bei den alten Gothen *Rugan* hiess. Vielleicht wird es germanischen Sprachforschern allmälig gelingen, aus den in der späteren Zeit bei Slawen und Germanen aufgezeichneten Namensformen die ihnen zu Grunde liegende Benennung herauszufinden. Die hier versuchte Klassificirung soll nur jene Menge von Formen anschaulicher ma-

ihrer Bewohner (Ræingar, Rani, Verani, Runi, Roani, Rojani, Ruani, Ruyani, Rüjaner, Rujani, Rugiani, Ru-

---

chen, deren gegenseitiges Verhältniss aber noch näher zu bestimmen ist. Auf absolute Vollständigkeit macht die hier abgedruckte Sammlung keinen Anspruch. Da einzelne Citate nicht mit denen andrer Schriftsteller übereinstimmen, so möge man sich an die vorliegenden halten, die mit Ausnahme einiger wenigen und desshalb näher bezeichneten den Quellen selbst entnommen sind.

Die Form *Rug*-ia wäre als die ursprünglichere oben anzustellen, wenn man beweisen könnte, dass sie nicht erst in späterer Zeit aus einer andern mehr volksthümlichen von Mönchen aber umgestalteten Form entstanden wäre. *Rugia* kommt übrigens seit der Zeit der Bekehrung der Pommern durch Otto von Bamberg sehr häufig vor, so dass hier nur einige der merkwürdigeren Stellen angeführt werden können. Bei Sefrid (d. h dem angeblichen Verfasser der ersten Biographie Otto's in den Actis sanctorum. Monat Juli. I) wird Rügen bald Ruthenia, (s. unten), bald Verania, S. 591 aber auch *Rugia* genannt: Pomerania post se in Oceano Daciam (in Folge des Anschmiegens an die ältere Latinität für Dania geschrieben) habet, et *Rugiam* insulam parvam, sed populosam; super se autem, id est ad dexteram Septemtrionis, Slaviam habet et Prusciam, et *Rusciam* (das er auch (s. unten) Ruthenia nennt). — Der dänische Mönch Saxo Grammaticus, (welcher der zweiten Hälfte des 12ten Jahrhunderts angehört) gebraucht *Rugia* zwar mehr als 20 Mal in dem Sinne von Rügen, doch erst vom 12ten Buche (II Th. S. 609 in der Ausgabe von Müller und Welschow. Kopenhagen 1839) an. Im 8ten Buche (I Th. S. 419) verstand er unter *Rugia* ebenfalls die Insel Rügen, da sie bei Paulus Diaconus, aus dem er die Fabel von dem Auszuge der Langobarden ausgeschrieben hat, nicht zu finden ist: Primum itaque Blekingiam advecti, ac deinde Moringiam praeterna“ vigantes, ad Gutlandiam appulerunt . . . . Tandem ad *Rugiam* se applicantes . . . — Annales Corbeienses, welche bis 1147 reichen a. 844: Hoc anno Louthարius rex *Rugiacenses* Slavos devictos, et re-

gini und Rugi), so drängt sich unwillkürlich die Vermuthung auf, dass zwischen ihnen ein genetischer

---

ge ipsorum perempto Gestimulo, *tradidit huic novae Corbeiae.* — Hlotharius rex cum orientalibus Francis venit in Slaviam *Rugian* . . . vocitatam, et eorum regem Gestimulum occidit, ceterosque sibi subegit, *et dedit ecclesiae novae Corbeiae.* Unter Lothar aber ist Ludewig und unter jenen Slawen sind nicht die Ranen, sondern die Abodriten zu verstehen. Ausserdem bemerkt Pertz V. S. 3. Anm. 10: dass der Mönch von Corvey jene Nachricht aus den annales Hersfeldenses entlehnt und auf seine Faust unpassende Zusätze gemacht habe. Das Kloster von Corvei behauptete in der späteren Zeit, dass ihm von Ludewig die Insel Rügen verliehen worden sei. Aus den unächten Urkunden sind hier keine Namensformen anzuführen; nur wird „Rugiacensis" in denselben Annalen u. d. J. 1114 (bei Pertz V, S. 8) wieder gebraucht: Haec autem provinciola est trium tantum . . . urbium, sive in tres divisas, *Rugiacensibus* et Havelbergensi episcopio interiacet. — In der Urkunde Pabst Alex. III vom Jahre 1177 und Jaroslaws vom J. 1242 (nach Schafarik). so wie in einer päbstlichen Urkunde v. J. 1154, in welcher dem Kloster Corvei seine Güter und Besitzungen (abgedruckt in Lünig's Reichsarchiv Bd. XVIII spicileg. eccl. III, p. 97) bestätigt werden, lesen wir „*insula Rugiana.*" — Der Pole Kadłubek (um 1220) kennt S. 3 (in d. Ausg. v. 1824. 2ter Theil) einen „*dux Rugianae*" als Schwiegervater eines polnischen Prinzen. —

Die Form Ruiana wurde sogar für eine ächt deutsche, im Gegensatz zur slawischen Form Rana ausgegeben, weil man sich die Entwickelung der sich kreuzenden Formen nicht erklären konnte. So in einem Schreiben des Abtes Wickbold's, welcher selbst gegen die Ranen zu Felde zog und im J. 1158 starb (in Martène et Durand veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio, t. II. p. 312): „Ad quam nos traxerat et Christianae salutis intuitus et specialis monasterii nostri causa, pro recipienda videlicet regione

Zusammenhang besteht. Schafarik (Alterthümer II, 44, 6), Zeuss (die Deutschen S. 665) und Barthold

---

quadam, quae a Teutonicis *Ruiana*, a Slavis autem *Rana* dicitur, quae Corbejensi monasterio imperiali dono collata est a Lothario caesare." — Das Chronicon Luneburgicum (welches nur ein Auszug in niederdeutscher Sprache aus der bis zum Jahre 1353 reichenden Weltchronik Konrad's von Halberstadt ist) schreibt Rivan nnd Rujan. p. 1390. (Eccardi corpus historicum medii aevi. I). „Dar quemen oc de van *Rivan* deme Hertogen to Hulden." p. 1395: „Darvore vvas Sente Thomas geslagen van Cantelberge, unde vvard dat Lant to *Rujan* lovich (d. h. Rügen wurde bekehrt). — An Rivan schliesst sich die Form *Rivien*, welche sich, (nach Barthold I, 224) in Meister Heinr. Frauenlobs Gedichten finden soll und an Rujan schliesst sich das noch im Munde des Volkes gebräuchliche (Barth. I, 224) *Royen* an. Noch spätere Formen finden sich in dem Chronicon rythmic. in Leibnitz Scriptt. rer. Brunsv. III, p. 144. „Von *Rugen* der hohe gemut . . ." p 145. „Auch sahe man da zu ihm traben Mit den Seinen den von *Rugienlandt*."

Von verkürzten Formen sind anzuführen: „*Reune* insula est Runorum, vicina Junine civitati, qui soli Regem habent." (N. 76 in den alten Scholien zu Adam von Bremen in der Helmstädter Ausgabe). — In Sefrid's Vita Ottonis (Acta Sanctorum. Juli I, p. 412): „Est autem insula quaedam, non longe a civitate illa (Usedom), habens mare interjectum, quasi itinere unius diei, *Verani* (S. 391 heisst sie Rugia) nomine. — Das Boguchwalsche Ram, Rama bezieht sich nicht, wie Schafarik meint, auf Rana-Rügen, sondern auf das in der Nähe von Dalmatien liegende Rama.

Ruja und *Roja* sind häufig in rügenschen, also einheimischen Urkunden (abgedruckt in Dreger's codex diplomaticus Pomeraniae und in der Urkundensammlung von Fabricius) zu lesen. — In einem Briefe des Pabstes Alexander's des 3ten an Absalon (ausgezogen bei Barthold II, p. 202): insula *Rijo*. — Noch abgeschliffener und entstellter sind die altnordischen Formen. In den erst auf Island nie-

(G. v. Pommern I, 224) — Fabricius Urkunden zur Geschichte des Fürstenthums Rügen sind mir nicht zur Hand — haben zwar von verschiedenen Standpunkten aus behauptet, dass die Insel erst nach dem lutizisch-polnischen Zweige ihre gegenwärtige Benennung erhalten habe, die im Mittelalter nur auf eine willkürliche Weise mit dem Namen des alten Gothenzweiges in Verbindung gesetzt worden sei. Ich will versuchen, diese Ansicht gänzlich zu widerlegen, um mir so den Weg zur Betrachtung der mittelalterlichen Formen Ruthenia, (Rügen), Rutheni, Russani und Ruxani (Rügener) anzubahnen.*)

---

dergeschriebenen Fornmanna Sögur führt die Insel an mehreren Stellen (6, 55. 75. 7, 295. 11, 378) den Namen *Re*, an der einen aber (11, 386) den Namen *Ræing* oder *Ræng*, wo -ing oder -ng wahrscheinlich nur germanische Weiterbildung ist. — Mit der altisländischen Form stimmt die altdänische Form Röbo fast ganz überein; denn *Röbo* (Annal. Escom: bei Langebeck Script. rer. Danicarum I, 241: Sclavi qui dicuntur *Röbo* und gleich darauf *Hic Sclavi Röbo*) ist ein Bewohner von Rõ, wie Roslagsbo ein Bewohner von Roslagen.

*) 2. *Namen der Bewohner der Insel Rügen.* An die Spitze stelle ich eine, wie es scheint, nur durch die Mönche in Umlauf gesetzte Form *Rug*-i, die aber bis jetzt nur bei zwei Schriftstellern nachzuweisen ist. Bischof Otto von Frisingen († 1158) erzählt in seiner Chronik (Germaniae historicorum Tomus unus Urstisii studio editus. Francofurdi 1585. p. 149), dass Boleslaw von Polen im J. 1135 dem Kaiser den Lehnseid für Pommern und Rügen leistete: „(Lothar) . . Polonorum ducem . . obvium habuit, quem tamen non ante dignatus est suo conspectui praesentari quam tributum . . . . persolveret et de Pomeranis et *Rugis* homagium sibi faceret. Diese Stelle, so

Kein Kenner der slawischen und germanischen Sprach- und Volksgeschichte zweifelt daran, dass zur

---

wie die darin vorkommende Namensform Rugi hat der Mönch Alberich (S. 273 in Leibnitii accessiones historicae) ausgeschrieben. — Beda Venerabilis *Rugini* (s. oben S. 50.) wären zunächst zu erwähnen; doch frägt es sich, ob sie nicht für Rugiani verhört oder verschrieben sind, worüber wol die neue Ausgabe des Beda im 1ten Bande der scriptores rerum anglicarum einigen Aufschluss geben mag. — Landesfürstliche Urkunden haben (nach Barthold I, S, 223 III, 206 u. s. w.) *Rugani*, neben dem bei Fremden häufig vorkommenden *Rugiani*, das wir bei Saxo Grammaticus mehr als 50 Mal (nur a. 1160. S. 755 ed. Müller setzt er *Rugienses*), öfters auch bei Helmold (um 1170) neben Rani und schon in einer Urkunde Otto's des 1ten v. J. 946 („mare Rugianorum" in Raumer's Regesten S. 36) lesen.

Gewöhnlich aber werden die Ranen in einheimischen Urkunden Ruianen oder Roianen genannt (z. B. Urk. v J. 1193 bei Barthold II, S. 312. „Ego Jeromarus Princeps *Roianorum;* Urk. v. J. 1221: „Wisiszlaus D. g. *Rujanorum* princeps (bei Barth. S. 368) u. s. w. In einer Urkunde Erich's von Dänemark v. J. 1284 (abgedruckt in der urkundlichen Geschichte des Ursprunges der deutschen Hanse. Herausgegeben von Lappenberg. Hamburg. 1830. II, S. 138) wird ein „W (illelmns) princeps *Ryanorum* genannt. — Der preussische Chronist Dusburg schreibt *Ruyani* (3, 222 nach Zeuss, Rugani (?) nach Barthold I, 223). — In der Genealogia Regum Danorum bei Langebeck II, 156: *Roanos* quoque Pomeranos, Sclavos, während Barthold I, 223 irrthümlich Rugani angiebt. — Witukind, (um 967 bei Pertz V, 461) schreibt unter d. J. 955 da, wo von den Kriegen Otto's I mit den Slawen die Rede ist: „Gero cum amicis *Ruanis.* Der spätere Annalista Saxo hat diese Stelle aufgenommen, für Ruanis aber Rivanis (bei Eccard I, p. 298: Gero cum amicis *Rivanis*) gesetzt. — Das Volk nennt sich heut zu Tage (s. Barthold I, 224) selbst *Rüjaner.* Im 2ten Theile (S. 242) macht Barthold die Be-

Zeit des Tacitus und Ptolemäus Schlesien, das Land vom Riesengebirge bis zur Oder und wahrscheinlich auch bis zur Warthe von keinen Slawen, sondern von den gothischen Lygen (Wandalen) bewohnt war, dass ferner auch der sogenannte Silensis pagus (altpoln. Sles-k; altböhm. Slez-y d. h. die Slesen und das Land der Silingen-Slesen) seinen Namen von dem lygischen (wandalischen) Zweige der Silingen erhielt,

---

merkung, dass „in der Aussprache der Landleute das j vor a wie y klingt: Ryanen; nur im Munde des Gebildeten hört man das ungeschichtliche (?) Rugianer."

In den zwei Biographien des heil. Otto, welche in den Actis Sanctorum abgedruckt sind, findet sich neben Rutheni noch eine Form Verani. Bei Sefrid p. 412: Intellexit ergo vir Dei *Veranos* Evangelicae gratiae indignos. Bei Ebbo p. 444: Erant autem trans mare barbari crudelitate et saevitia singulares, qui *Verani* dicebantur . . . Ipse (Otto) solus ad *Veranos* tendere coepit. — Bei dem zwischen 1072—1076 schreibenden Adam von Bremen: (de situ Daniae cap. 226; ed Lindenb. p. 59). Altera (insula) est contra Wilzos posita, quam *Rani* vel *Runi* possident, fortissima Sclavorum gens. Dazu bemerkt der alte Scholiast: „Reune Insula est *Runorum*, qui soli Regem habent" In der hist. eccles. (p. 19 ed. Lindenbrog) schreibt Adam . . . in ostio Peanis fluvii, *ubi et Rhuni habitant* (doch wird der Zusatz für unächt gehalten). — Bei Helmold (Chronicon Slavorum) Lib. I, cap. 2. Altera insula longe major est, contra Wilzos posita, quam incolunt *Rani*, qui et *Rugiani*, gens fortissima Slavorum, qui soli habent regem. I, c. 36. Supervenit exercitus *Rugianorum* sive *Ranorum* . . . . Sunt autem *Rani*, qui ab aliis *Runi* appellantur." — Die altisländische Form lautet *Ræingar*, *Rængjar* (Fornmanna Sögur 11, 377, 378, 385) d. h. die Ræingen oder Bewohner von Ræ. —

dass sogar die Polen, welche im 4.ten oder 5ten Jahrhundert über die Oder rückten, sich denselben beigelegt und ihn in Oberschlesien bis auf den heutigen Tag beibehalten haben.

Es kann uns hier gleichgültig sein, ob auch die altpolnische Form Slęzanin (Pl. Slęzanie) nur eine Verlängerung von Slęz - Silins - Siling ist oder ob sie ursprünglich einen Bewohner der Gegend an der Slęza (Slenze, der heutigen Lohe, von den Wandalen wahrscheinlich Siling genannt) bezeichnet; — wir gewahren genigstens in derselben die *slawische Lokalendung — anin* (vergl. Pomorzanin, der am Meere wohnt, Boboranin, der am Bober wohnt, Podhalanin, der auf den Nordabhängen der Karpaten wohnt) Dürfen wir dieselbe in dem mittelalterlichen „Ruy*ani*“ verkennen? *)

Die *Rujanen* haben also von einer Lokalität oder einer Gegend, einem Landstriche ihren Namen und sind also *diejenigen Slawen, welche auf Ruya oder Ruja wohnen.* Nun wird es sich leicht aufklären, wie die Slawen dazu kamen, die Insel Rügen Ruya oder

---

*) Bisweilen wurde freilich im Mittelalter die Endung — ani willkürlich als Gentilendung gebraucht z. B. Annal. Hildesh. a. 992 bei Pertz V. S. 69: „imminebat quippe illi (Boleslaw von Polen) grande contra *Ruscianos* (die Russen Wladimir's des Grossen) bellum.“ Allein diese Erklärungsweise darf wol nicht auf die des Gentile Ruyani angewandt werden, weil sie in allen einheimischen Urkunden zu bemerken ist und sie sich so als eine volksthümliche erweist.

Ruja zu nennen. Die Slawen auf Usedom, Wolin und an der diesen Inseln gegenüberliegenden Küste gehörten zu dem polnisch - lutizischen Zweige und führten also den Namen Lutizen wahrscheinlich schon zur Zeit ihrer Einwanderung aus Gegenden jenseits der Weichsel.*) Natürlich hatte auch die Insel Rügen bei den wenigen zurückgebliebenen Deutschen oder Gothen einen Namen und es war daher sehr natürlich, dass die anrückenden Slawen ihn annahmen und beibehielten, wie wir Aehnliches in Betreff von Fluss- und Ortsnamen auch in Mähren und Böhmen nachweisen können.*) Warum sollte man auch

---

*) Einhardi Ann. a. 789 bei Pertz I, 175: Natio quaedam Sclavenorum est in Germania, sedens super litus oceani, quae propria lingua *Welatabi*, francica autem *Wiltzi* vocatur. — Einhardi Vita Karoli M. bei Pertz II, 449: Sclavi, qui nostra consuetudine Wilzi, proprie vero, id est sua locutione, Welatabi (nach andern Handschriften: Weletabi) dicuntur. — Annalista Saxo a. 952 (bei Eccard. I, S. 283). A latere Vuilzos habent, qui alio nomine Leuticii vocantur. — In der Stiftungsurkunde des Bisthums Havelberg v. J. 946 (in Raumer's Regesta historiae Brandenb. Berl. 1836, I, a. 946) wird *Woltze* für die Insel Wolin genommen.

**) Palacky's Geschichte von Böhmen. Prag 1836. I. S. 71. Anm. 17. „Diess (nämlich die Unterwerfung der schwachen Reste der Bojen und Markomannen unter Tschech's Herrschaft) folgt schon aus der Ueberlieferung mancher fremden altgallischen Fluss- und Bergnamen in Böhmen, wie z. B. des Řip, der Elbe, der Iser, der Fuldaha (Wltawa, Moldau). Brno (Brünn) und Beron (Beraun) hält auch Palacky für nichtslawische Städtenamen; sie gemahnen an die gallischen Bern, Verona, Virunum.

nicht annehmen, dass die polnischen Lutizen bei ihrer Niederlassung auf Rügen mit dem alten Landesnamen der Insel Rügen und der gegenüberliegenden Küste auf eine gleiche Weise verfuhren, wie ihre Stammverwandten mit dem Namen des alten Silingenlandes? *) Vom Standpunkte der slawischen Grammatik lassen sich ohne allen Zwang die mittelalterlichen Formen von „Rügen“ als aus einem älteren *Rug* . . . entstanden erklären; ja gerade die Verkürzung der Form Rujany in Rany macht die angebliche Slowenität derselben verdächtig. Es scheint, als wenn etwas Fremdes in der Form lag, welches der Mundart jener Slawen eben so zuwider war, wie der ostslawischen Sprache die vollen Formen von *barin*. Die Geschichte dieses, den Westslawen nicht ohne Grund ganz unbekannten oder wenigstens nur sehr spät bekannt gewordenen Wortes klärt uns recht eigentlich die Geschichte der slawischen Form von „Rügen“ auf, da es auf *Boärin, Bolärin*, und zuletzt auf das hunnisch - türkische *Bolgar*-in zurückzuführen ist.*) Wie in ihm *g* allmälig in *j* sich aufgelöst hat,

---

*) Es würde mich zu weit führen, wollte ich näher untersuchen, wie das sogenannte landfeste Rügen (Barthold I, S. 225), auf welchem ebenfalls Ranen wohnten, zu seinem Namen gekommen ist und ob Rügen wirklich erst im *späteren* Mittelalter die Form einer Insel erhalten hat.

**) Wer möchte heute in dem russischen barin (Herr), den alttürkischen, durch die slawische Endung -in verlängerten Völkernamen *Bolgar-in* (d. h. den Hunnen, welcher zum Zweige der Bolga-

wie dieses *j* endlich selbst ausgestossen wurde, so schrumpfte auch das aus Rug . . . entstandene Rujany in Rjany, in ein ganz unkenntliches Rany zusammen. Barthold (I, 224) möchte freilich, seiner Voraussetzung wegen, dass kein *geschichtlicher* oder *nationaler* Faden das heutige Rügen mit den Rugiis verbindet, als beachtenswerth hervorheben, dass die Formen mit *g* (Rugia, Rugi, Rugiani, Rugiacensis insula) erst spät in den Quellen vorkommen; allein jener Umstand bedeutet, abgesehen davon, dass Barthold die Rugini Beda's verkennt, für sich allein gar Nichts, da die Lutizen natürlich schon vor der Zeit, ehe sie den fränkischen Chronisten bekannt wurden, das germanische *g* erweicht haben. Auch Nestor kennt kein Appll. Bolgarin mehr, sondern nur ein боляринъ und weder die böhmischen, noch die polnischen, noch die deutschen Quellen kennen ein Sileng, Sleg oder Sleg, sondern nur ein Silens . . . ,

---

ren gehörte und seinen Namen als National- und Würdenname einigen südslawischen Stämmen aufdrang) wieder erkennen, wenn ihm die verbindenden Mittelglieder *Bileres*(Wolgabolgaren bei Plano Karpini, in der Sammlung der voyages von Bergeron p. 7) *Byler* (Wolgabolgaren bei Vincent von Beauvais nach Schlözer siebenb. Gesch. I, S. 185), die *terra Bular* (d. h. das Land der Wolgabolgaren oder das alte Ungarn bei dem Notarius Belae c. 57), das altbolgarische und altrussische **болярииъ** (der Magnat), aus welchem erst **болрииъ** (der Bojar) entstanden ist, und das in Folge der kirchlichen Verketzerungssucht des Mittelalters ins Französische eingedrungene Schimpfwort bougre (anstatt bolgre) unbekannt wären?

Slęz . . . oder Slez. Den pommerschen und rügenschen Geschichtsforschern bleibt noch zu untersuchen übrig, ob wirklich auf eine ganz gleiche Weise in einem Götternamen und in gewissen Ortsnamen dieselbe Lautumwandlung vorgegangen ist.*)

---

*) Nach den Wiener Jahrbüchern (1830. Bd. 51, p. 122) soll, (wie ich von Preiss erfahre) der im Erzherzogthum Oesterreich liegende Ort Rückersdorf in einer Urkunde v. J. 1146 *Rougesdorf* genannt sein; doch bleibt der angebliche Zusammenhang mit den gothischen Rugen in Oesterreich noch dunkel. Ganz anders scheint das Verhältniss des Namens der rügenschen Fürstenburg zum Landesnamen zu sein. *Rujard*, die Burg der ranischen Könige hatte Barthold (II, 313) erst in einer Urkunde des J. 1284 gefunden; doch enthält das Urkundenbuch der Stadt Lübeck (I. Th. Lübeck. 1843 S. 225) eine Urkunde, von der ich hier den Anfang und das Ende gebe: „Jaromarus dei gratia princeps Ruianorum . . . . Datum *Rvygart*, Anno domini 1258." Wie bemerkenswerth auch die Schreibart Rvygart ist und wie sehr sie auch an den Landesnamen und seine Umwandlungen erinnert, so enthalte ich mich doch aller näheren Untersuchung und führe nur noch die verschiedenen Formen an, in denen der Kriegsgott, der „deus militiae" oder der „Mars" der Ranen erscheint. Saxo Gram. (p. 842 ed. Müller u. Welschow) „Factum quercu simulacrum, quod *Rugiaevithum* vocabant" In der Knytlingasaga (Cap. 122) heisst er nach einigen Handschriften *Rinvit*, nach andern *Rutvit*; auch kommen neben ihm die Götzen Turupid und Puruvit vor. Die Verfasser der Biographien des heil. Otto schreiben den Namen verschieden: *Herovitus* (anstatt Verovitus) bei Sefrid (Acta Sanct. Juli. Tom. I, q. 409); bei Ebbo (ibid. p. 440). *Verovitus;* p. 442. *Gerovitus*, verschrieben für Verovitus. Die Form Verovitus erinnert an die „Verani" jener Biographen. Sind aber die Formen Ranen und Rujanen auf die gothischen Rugen zurückzuführen, so würde es sich wol auch der Mühe verlohnen, das rügensche Alterthum, das gewiss vom pommerscheu ab-

Wenn auch das Entstehen eines slawischen Ruj . . . aus einer schon vorhandenen Grundform Rug . . . klar vor Augen liegt, so soll doch keineswegs geläugnet werden, dass mittelalterliche Schriftsteller den Namen der slawischen Rujanen wiederum nach dem der gothischen Rugen willkürlich umformten, ja dass sie aus diesen künstlichen Rugen wiederum noch künstlichere Russanen und Ruthenen machten. Diess hat nun jene, welche in den warägischen Russen gern Slawen erblicken, von Katschenowskij an zu den sonderbarsten Missgriffen verleitet, *da sie die Schreiberei der Mönche nicht von dem lebendigen Sprachgebrauch der Völker des Mittelalters zu sondern verstanden.* Viele Mönche des Mittelalters wollten gern mit klassischer Gelehrsamkeit prunken und liessen es sich daher angelegen sein, altlateinische Namensformen auf spätere sogenannte barbarische Völker überzutragen. So machte man, um nur einige Beispiele anzuführen, in vielen Quellen des Mittelalters die Dänen zu Danaen und Daken und die Norweger zu Noriken. Wie hätten nicht die lateinisch schreibenden und ausserdem gewöhnlich einem bornirten Patriotismus huldigenden

---

sticht, genauer in seine Elemente zu verlegen. — Ueber das Alter von Rügenwalde s. Barthold II, 548. — Wovon der Rugaard auf der Insel Fünen den Namen führt, kann ich nicht angeben. L. S. Simonsen hat im J. 1844 in Odensee einen „Bidrag til den fyenske Kongeborg Rugaards“ herausgegeben, der aber nicht in den Buchhandel gekommen ist.

Mönche *deutscher* und *normannischer* Abkunft die Gelegenheit benutzen sollen, um die Rugen des Tacitus und Jornandes wieder zu Ehren zu bringen. Sie formten also eigenmächtig den slawischen Namen Ruj-anen unbewusst wieder in eine ihnen geläufigere Form (Rug-iani, Rug-i) um. Ja, sie gingen noch weiter und schufen sich durch Umwandelung der Gutturalis in eine Dentalis (in *s* oder das entsprechende niederdeutsche *t*) eine Form, die dem Klange nach an die Nestorschen überseeischen oder warägischen Русь erinnert. Dürften wir den Antinormannen Glauben schenken, so wären sogar die Slawen auf Rügen sehr oft Russen oder Ruten genannt worden; allein bei näherer Betrachtung der angezogenen Quellen wird sich ergeben, dass in den meisten Ostrussen gemeint sind und dass nur in sehr wenigen Dokumenten und Schriften, welche dazu noch von *Nichtslawen* oder slawischer Rede Unkundigen abgefasst sind, die rügenschen Slawen der Form des Namens nach an die Ostrussen erinnern. Ich vermag aus dem Wuste von den bei den Antinormannen durcheinandergeworfenen Citaten nur ein einziges „Reussenland“ auf die slawischen Rügianer zu beziehen. Dieses ist aber einer späteren deutschen Uebersetzung eines mittelalterlichen Schriftstellers des Olaus Magnus entnommen, dessen „Rugiani“ von dem im 16ten Jahrhundert lebenden Uebersetzer durch „Reussenland,“ wiedergegeben werden. Es lohnt sich wahrlich nicht der Mühe, zu untersuchen, aus welcher

sprachlichen oder historischen Konfusion dieses Reussenland hervorgegangen ist.*) Wollen wir aber ausser jenen analogen Rugo-Russen in Mähren noch einen Beleg haben, dass wirklich unter der Feder der Mönche oder der Kanzelleibeamten jene Rugianen zu Russianen werden konnten, so dürfen wir nur eine päbstliche Urkunde, die natürlich den Antinormannen noch unbekannt ist, ansehen. In der schon oben angeführten Turgenew'schen Sammlung wird in einer Urkunde vom J. 1239 (S. 345) der „*terra Rugianorum*“ als unter dem Bischof von Roskild stehend gedacht; dagegen aber schreibt Pabst Benedikt d. XI. im J. 1304 (S. 351) an die beiden rügenschen Fürsten Wyszeslaw und Sambur: „Dilectis filiis nobilibus viris Wyselao et Zamburo Principibus *Russianorum* Fratribus etc. Benedictus Episcopus servus servorum Dei“ und gegen das Ende des Briefes wird Rügen gar zu einer „*terra Ruxanorum*“ gemacht! Auf der zu Pisa im J. 1409 abgehaltenen Kirchenversammlung erschienen (nach Raynald Annal. eccles. t. XVII, z. J. 1409, Nr. 45, p. 369) auch oratores geschickt, „a Boggusz-

*) Nach Swätnoj (I, 9) lautet der Titel der im J. 1567 in Basel gedruckten Uebersetzung: Olai Magni, Erzbischoffen zu Upsal etc. Von Gelegenheit der mitternächtlichen Länder. Hier ist die Stelle, wie sie Swätnoj angiebt: „Saxo (Lib. XIV, p. 325) schreibt von einem Betrug der Teufel, welcher sich in dem unseligen *Reussenland* in der Stadt Karentina zugetragen habe.“ Karentina soll Garz auf der Insel Rügen sein. —

lano stetinensi, Pomeraniae et Casubiae, principeque *Ruxanorum.*“

Uebrigens kann im Mittelalter die Form Russi für Rugi in dem Sinne von „Rugianen“ wirklich bisweilen aufs Papier gebracht worden sein, wenn uns auch Belege fehlen. Einen wenn auch noch so beschränkten Gebrauch derselben setzt die Bezeichnung „*Rutheni*“ voraus, die aber auch zugleich auf ein niederdeutsches Ruti (vgl. Prussi, Pruci, Prutheni) hinweist. Man hat mit Unrecht diese niederdeutsche Form in der „*Rutia*“ einer westphälischen Urkunde vom J. 1165 finden wollen, da unter derselben aller historischen Wahrscheinlichkeit nach Russland zu verstehen ist.*) Was „*Rutheni*“ anbetrifft, so wird es nur von zwei Schriftstellern in dem Sinne von „*Ranen*“ gebraucht. Diejenigen, welche darauf ein System von

---

*) Sartorius hat in seiner urkundlichen Geschichte des Ursprungs der deutschen Hansa. (Herausg. von Lappenberg. Hamburg 1830 2ter Bd. S. 7) die Urkunde abgedruckt, in welcher der Erzbischof Reinold von Köln der Stadt Medebach in Westphalen ihre Rechte erneuert. Sein Vorschlag in der Stelle: „Qui pecuniam suam dat alicui concivi suo, ut inde negotietur in Datia vel in *Rutia* vel in alia regione,“ Ruiia für Rutia zu lesen erscheint mir eben so unpassend als der Katschenowskij's und seiner Nachbeter, Rutia für Rügen zu nehmen. Ueber den Handel der westphälischen Städte mit Russland belehren uns mehrere Urkunden aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Es möchte der Beweis, dass derselbe nicht schon mehrere Jahrzehende früher Statt fand, schwerlich auf eine evidente Weise innerhalb der altrussischen Handelsgeschichte geführt werden können, für welche es einzelne wichtige oft übersehene Data giebt.

den Wohnsitzen der Waräger auf Rügen bauen wollten, hätten, wären sie in den Quellen belesener gewesen, die ganze Sache noch mehr verwirren können; denn Rügen selbst wird auch „Ruthenia“ genannt und einer jener Autoren des 12ten Jahrhunderts versteht unter Ruthenen nicht allein Rugianen, sondern auch Ostrussen. Diese ganze scheinbare Verwirrung lässt sich ohne viele Mühe auflösen, sobald man nur jene Stellen im Zusammenhange mit den Ereignissen, worauf sie sich beziehen, liest und sobald man in Erwägung zieht, dass es den künstelnden Mönchen sehr gelegen kam, bei den Alten in der Landschaft Rovergne, da wo heute *Rhodez* (unweit der Pyrenäen) liegt, eine, wenn auch keltische Völkerschaft *Rutheni* anzutreffen. Flugs tauften sie die polnisch-slawischen Rugi oder Russi (Ruti) oder Rugiani in Rutheni um und zwar geschah dies von zwei Biographen des Pommernapostels Otto oder wenigstens von dem Verfasser der ihnen zu Grunde liegenden Urquelle.*)

---

*) Bischof Otto von Bamberg trat seine Bekehrungsreise nach Pommern im J. 1124 an. Wir haben mehrere Schriften über sein Leben, die aber erst nach seinem Tode abgefasst worden sind. (S. Giesebrecht's wendische Geschichten. III, S. 340—344). In der einen, die man gewöhnlich die Schrift des Anonymus Sancruciarius nennt und welche Endlicher in den „Neuen Pommerschen Provincialblättern Band IV. S. 313—363“ abgedruckt hat, wird der slawischen Ranen nicht gedacht. Dagegen kommen sie, so wie ihre Insel in den später aus ältern Biographieen Otto's gemachten Aus-

Die Ranen *selbst* konnten, da sie sich Ruyanen oder Ranen nannten, sich nicht zugleich für Russen aus-

---

zügen vor, die man gewöhnlich, wenn auch ungenau, als die Schriften *Sefrid's* (Vita (S. Ottonis) auctore synchrono, qui Sefridum prae oculis habuit, et hinc inde contraxit. Abgedruckt in den Actis Sanctorum. July. T. I. S. 378 — 425) und *Ebbo's* (Vita altera Auctore, si non fallimur, Ebbone monacho. ebendas. S. 425—455) citirt. Bei *Sefrid* führt die Insel Rügen 3 verschiedene Namen: S. 391. Pomerania post s : in Oceano Daciam habet, et *Rugiam* insulam parvam, sed populosam; super se autem, id est ad dexteram Septemtrionis, Slaviam habet et Prusciam, et *Rusciam* (der Bearbeiter dieses Lebens unterschied also wenigstens an dieser Stelle Rügen und Russland nach ihrer Benennung). S. 412. *Verania;* S. 418 aber *Ruthenia* Interea *Rutheni* (d. h. die slawischen Rügianer) comperta fide et conversione Stetinensium, et quod in Christianitate penitus roborati sunt, a societate illorum se reverterunt . . . . *Ruthenia* (Rügen) vero Danos adjunctos habet. Porro Archiepiscopo Danorum etiam *Ruthenia* subjecta esse debuit . . . *Rutheni* ergo, Stetinensibus publice adversari coeperunt . . . . At illi de origine *Rutheniae* gentis . . . . . narrantes (ist dies Einbildung des Verfassers? oder hatten die wie die Lutizen des Festlandes eine polnische Mundart sprechenden Ranen sich nach der Tradition der Lutizen mit einem fremden Stamme vermischt?), etiam hoc, quod Archiepiscopo Danorum subjecti esse debuerint, non tacebant. — Giesebrecht behauptet (II, S. 319): „Beim Ebbo kommt der Name des Landes gar nicht vor.“ S. 448 der Acta Sanctorum steht aber: „Antistes autem Domini . . . eosdem *Ruthen s* (die Rugianen, welche kurz vorher mit den Stettinern erwähnt wurden) . . . . Christianis legibus imbuere desiderabat. At illi, indurata fronte, saepius ei denuntiabant, quia si fines *Rutheniae* praedicandi gratia adire praesumeret, ad lacerandum bestiis exponeretur.“ — Aus den verloren gegangenen Originalschriften Herbord's und Ebbo's über Otto sind viele Stellen entnommen, welche wir in der i. J. 1487 vom Abt *Andreas* verfassten

geben, so dass die Formen „Russiani und Rutheni“ nur als solche lateinische *Bücherformen* aufzufassen

---

Biographie: Andreae abbatis Bambergensis de vita S. Ottonis libri quatuor editi a Valerio Jaschio. Colbergae 1684) lesen, z. B. S. 210 „si fines *Rutheniae* etc.

Noch häufiger als der Landesname Ruthenia kommt das Gentile *Rutheni* bei Sefrid wie bei Ebbo vor, von denen der Erstere an einer Stelle (S. 413 der Acta S. s. oben S. 57 Anm.) und der zweite (S. 444) zweimal und nach ihnen auch Andreas (S. 192 barbari qui Verani dicuntur) dafür *Verani* setzt. Ausser den schon angeführten Stellen sind aus Sefrid (S. 419) noch folgende anzuführen: *Rutheni* (also die Rugianer) autem crebris insultibus Pomeranos lacessunt, et Stetinensium fines perturbant. Auf derselben Seite wird der Rutheni noch zweimal gedacht. — Aus Ebbo sind ausser den bereits angezogenen Stellen noch mehrere anzuführen: S. 442 . . . Monstrum, portis apertis evolans, . . . *Ruthenos* summa velocitate petiit. Unde cunctorum sapientum judicio definitum est, hoc portenti genus daemonum expulsionem praesagare; quorum princeps Beelzebub, id est, vir muscarum, *Ruthenos* adhuc paganico errore irretitos, adiret. S. 447. „*Rutheni* paganicis adhuc erroribus irretiti. audita Stetinensium conversione, graviter indignati . . , S. 448. Stetinenses . . . . primo impetu *Ruthenos* in fugam propellunt. Fast dieselben Worte finden wir bei dem erwähnten *Andreas* (in Cap. XII, Liber III. S. 209 und 210) wieder. Die Stelle, welche bei Ebbo S 442 steht, ist von ihm umgeändert worden: . . . monstrum portis apertis evolans terram barbarorum, *qui Rutheni dicuntur*, pernici velocitate petiit.

Dass noch in andern Quellen die alten rügenschen Slawen Ruthenen genannt wurden, ist mir nicht bekannt. Wol aber verstand man im Mittelalter noch andre Völker unter Ruthenen, wenn sich auch keines derselben selbst so nannte. Die Ruthenen der Alten (deren Caesar, Strabo und Plinius gedenken), wohnten im aquitanischen und narbonnischen Gallien (d. h. in der Landschaft Rovergne)

sind, welche künstelnden Mönchen ihr Dasein verdanken und der nach ganz andern grammatikalischen

---

und waren auch gallischen Stammes. Noch lange im Mittelalter wurde ihr Gebiet nach alter Weise genannt: Chronicon Moissiacense a. 762. „Pippinus rex Narbonam veniens, Tolosa, Albigis et Ruthenis illi traditae sunt (Pertz I, 294).“ — Ermoldus Nigellus kennt ebenfalls (Pertz II, 471) den pagus Rotinicus und der im 13ten Jahrhundert lebende Gervasius Tilberiensis berichtet selbst, welche Konfusion durch die Vermengung alter und neuer Völkernamen im Mittelalter entstanden war: Gerv. Tilb. Otia Imperialia (i. Leibnitz. Scriptt. rer. brunsvic. I. S. 936): „Sed et ex insulis subjectis Rex Yberniae, Rex Mitlandiae, Rex Guthlandiae, Rex Orcadum, Rex Norvegiae, Rex Daciae, Dux Ruthenorum, hoc est Flandrensium Alii tamen Russiam Rutheniam nominant. Sed in provincia Narbonensi civitas Rutenensis Bituricensi est Achiepiscopo subjecta.“ — Ferner in den Emendationes Gervasianae in Leibnitz. Scriptt. rer. brunsv. II. p. 765: „Polonia in uno suo capite contingit Russiam, quae et Ruthenia, de qua Lucanus: „Solvuntur flavi longa statione Rutheni.“

Da die Chronisten des Mittelalters fast alle schlechte Ethnographen und Geographen waren und es bei ihrem Haschen nach altklassischen Formen mit neueren Völkernamen nicht genau nahmen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn der oben genannte *Sefrid*, die Insel Rügen bald *Ruthenia*, bald *Verania*, bald *Rugia* nannte, letztere Benennung fast in derselben Zeile von *Ruscia*, dem eigentlichen Russland sonderte, wenn ihm ferner nicht bloss die slawischen Insulaner, sondern auch die Ostrussen Ruthenen waren und das Land der Letzteren bei ihm ebenfalls Ruthenia hiess. Nachdem er nämlich in den letzten Zeilen des 1ten Buches Rugia (Rügen) von Ruscia (Russland) gesondert hat, erzählt er im Anfang des 2ten Buches (ebenfalls S. 391) dass Boleslaw der 3te Schiefmaul (er reg. von 1102 — 1138) viele Feinde hatte: „Ex parte una Poloniae, Bohemi, Ungari, Moravii, ex alia *Rutheni* (die Ostrussen), gens crude

Gesetzen gebildeten ostslawischen Form Русь (*Ῥῶς*) stockfremd sind. Diese hat im Gegensatz zu den grossmährischen Russen, den rügenschen Russanen und Ruthenen, nie eine Gutturalis in ihrem Auslaute gehabt und es ist daher nur wieder eine Folge der willkürlichen Schreibart lateinischer Mönche, wenn auch die Ostrussen nicht bloss *Russi* und *Rutheni*, sondern sogar *Rugi* genannt werden. Selbst unbefangene Historiker wie z. B. Barthold, Lappenberg haben sich noch neuerdings in diesem Formenwirr-

---

lis et aspera . . . Rex vero et omnes principes *Ruthenorum.*" S. 392. „Post paucos annos *Ruthenista* uxor Polislai (Zbyslawa, die Tochter des russischen Grossfürsten Swätopolk) moritur." Einige Zeilen darauf lässt er den polnischen Palatin Peter den Dänen im Rathe des Königs erklären, dass man, weil die „*Rutheni*" (Russen) viele Bundesgenossen hätten, sie (*Ruthenos*) durch List besiegen müsse. Darauf „Petrus ad Regem transfugit *Ruthenorum* (zu Wolodar von Halitsch) und durch die Gefangennehmung dieses Fürsten wurde ein unblutiger Sieg „de *Ruthenis*" erfochten. Damit stimmt nicht nur Kadłubek, sondern auch die gerade hier freilich sehr wortkarge Chronik von Kiew (herausg. v. Berednikow. Pet. 1843, in der 1. Abth. der **Ипатiевская лѣтопись**. S. 9) überein: A 1122. „**Володаря яша Ляхове льстью.**" Wie Kadłubek, (in der Warsch. Ausg. von 1824, II. S. 249) den Fürsten „*Russiae* Princeps Vladarides" nennt, so berichtet auch die Vita Ottonis, dass Wolodar von den Seinigen ausgelöst wurde, welche alle Kostbarkeiten zusammenbrachten, ... quadrigis et camelis (die nicht auf Rügen, wol aber im älteren Südrussland zu Hause waren) in Poloniam adportantibus, ita ut *Ruthenia* tota (**вся Русь**, alle Reussen) insolita paupertate contabesceret. Auch mussten „tam rex quam optimates *Ruthenorum*" (die Bojaren) versprechen, sich nicht wiederum mit den Pommern gegen Polen zu verbünden.

warr nicht zurecht finden können und der russischen Geschichte ein Faktum, nämlich die Gesandtschaft, welche kirchlicher Zwecke halber die Grossfürstin Olga nach Deutschland schickte, entziehen wollen. Die Antinormannen wussten dies geschickt zu benutzen, um ihrer Lieblingsansicht noch mehr Halt zu geben, — Gründe genug, um den streitigen Punkt in der Geschichte Olga's einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen.

Bekanntlich sind wir durch die Griechen wie durch Nestor davon unterrichtet, dass die Schwiegertochter Rurik's, die Grossfürstin Olga sich in Byzanz im J. 957 nach dem Ritus, der *griechischen* Kirche taufen liess und dass sie, wie Nestor erzählt, in der Taufe den christlichen Namen Helena erhielt.*) Mag nun

*) „Auch die Gemahlin — dies sind der Griechen Worte — des Fürsten der Russen, der einst die Griechen zur See bekriegt hatte, Namens Elga, kam nach dem Tode desselben nach Konstantinopel und ward getauft.“ Kedren 636. Skyl. 63. Zon. 194. Dies geschah im Jahre 957 (wie Krug in s. byzantinischen Chronologie. Petersb. 1810. S. 267—282 längst bewiesen hat). — Nestor hat darüber Folgendes: „Und sie erhielt in der Taufe den Namen Helena: so hiess auch eine alte Kaiserin, die Mutter des grossen Konstantin.“

Ich gebe mir nicht die Mühe diejenigen Rugomanen zu widerlegen, welche sich auf die aus einer vornehmen sächsischen Familie abstammende, um 984 als Nonne zu Gandersheim unter einer gleichnamigen Aebtissin lateinische Verse schreibende „Roswitha oder Hroswitha oder Helena von Rossow“ berufen, weil sie in Konstantinopel die griechische Sprache erlernt habe und der Geburt nach einer brandenburgisch-slawischen Familie angehöre!

der normannisch-heidnische Name Olga (*Ἔλγα*, normannisch: Helga und Hölga) mit dem christlichen Namen Helena, den auch die Gemahlin des damals regierenden Kaisers führte, aus diesem oder jenem Grunde vertauscht worden sein, — das Wesentliche von Nestor's Nachricht bleibt doch gesichert. Und gerade sind hier *deutsche* Chronisten, welche weder mit Russland genau bekannt waren, *noch sonst ebenso wenig wie die Byzantiner Etwas von einem Verkehr der slawischen Ranen mit Konstantinopel wissen*, die Vertheidiger Nestor's. Sie sagen aus, dass im Jahre 859, also zwei Jahre nach der Taufe Olga's in Konstantinopel, „*Helena, die Königin der Rugen,* (Russen, Ruthenen, wie die Meisten schreiben), *welche in Konstantinopel unter Roman getauft worden war, an den Kaiser Otto* I, *eine Gesandtschaft schickte.**)

---

*) Die Verwechselung der Insel Rügen mit Russland ist bei den Erklärern jener deutschen Zeugnisse nicht von gestern und heute: schon der Pole Striykowski (geb. 1547) schreibt (S. 143 in der Königsb. Ausg. von 1582): „Ktory Adalbertus . . náwracal ná wiarę Saxony, álbo Sassy, y Sławy álbo Slawaki Pomorczyki, y Kassubiány *w Rugiey* (*nie w Rusiey*) na ten czás wszeroko mieszkáiące narody Słowienskiego jezyká s pokolenia Polskiego“ und macht so in Folge der Vermengung zweier ganz verschiedenen Nachrichten den erst später zu einem Bischof sämmtlicher norddeutschen Slawen ernannten Adalbert zu einem Apostel der slawischen Rugen, anstatt zu einem der Ostslawen und warägischen Russen. Da Swätnoj nach dem Vorgange Andrer (wie z. B. auch Barthold's in s. Geschichte Pommerns. 1. Bd. Hamb 1839. S. 283) sich abermals eine rügensche Fürstin Helena erträumt, so

Dass diese Gesandtschaft keine russische, sondern eine rügensche war, kann man sich nur dann einbil-

---

mögen hier die deutschen Zeugnisse von der bezweifelten Gesandtschaft der Grossfürstin Olga-Helena und der Absendung Adalbert's nach Russland vollständiger, als es irgendwo geschehen ist, aufgezählt und ihr gegenseitiges Verhältniss nachgewiesen werden. Zeugnisse erster Klasse giebt es nur zwei. Das eine stammt von dem sogenannten *Continuator Reginonis* her, welcher ein Zeitgenosse Adalbert's war und wie es scheint, (s. Pertz I, 613) zu ihm in näherer Beziehung stand. Die hieher gehörigen Stellen sind folgende (Pertz I, 624, 625, 628): „A. 959. Rex (Otto I.) iterum *Sclavos*, invasit, ubi Thietmarus occiditur. Legati *Helenae*, reginae *Rugorum quae sub Romano*, *imperatore Constantinopolitano*, *Constantinopoli baptizata est*, ficte, ut post claruit, ad regem venientes, episcopum et presbyteros eidem genti ordinari petebant. A. 960. Rex natalem Domini Franconofurt celebravit, ubi Libutius ex coenobitis s. Albani a venerabili episcopo Adalgago genti *Rugorum* episcopus ordinatur. — A. 961. *Libutius*, priori anno quibusdam dilationibus ab itinere suspensus . . . obiit; cui *Adalbertus* . . . successit. Quem piissimus rex, solita sibi misericordia omnibus quibus indigebat copiis instructum, genti *Rugorum* honorifice destinavit. A. 962. *Adalbertus*, *Rugis* ordinatus episcopus, nihil in his propter quae missus fuerat proficere valens, et inaniter se fatigatum videns, revertitur; et quibus dam ex suis in redeundo occisis, ipse cum magno labore vix evasit, et ad regem veniens caritative suscipitur.“ A. 966. Erchanbertus, Witzenburgensis coenobii abbas, obiit, et imperator electione monachorum *Adalbertum*, *Rugis* ordinatum episcopum, eidem monasterio praefecit. —

Mehrere Jahre waren verflossen, als Kaiser Otto abermals dem unglücklichen Russenapostel Adalbert eine wichtige Laufbahn anwies. In Rom wurde Adalbert am 18. Okt. 968 vom Pabste selbst zum Erzbischof von Magdeburg geweiht. In der von Otto ausgestellten Ernennungsurkunde (s. Pertz IV, p. 561) wird nun auch sei-

den, wenn man die Aussagen der Quellen nur obenhin betrachtet. Nestor weiss allerdings Nichts von

---

ner Missionsreise nach Russland gedacht: „Virum venerabilem Adalbertum episcopum, *Rugis* (d. h. den normannischen Russen und den ihnen untergebenen Slawen) *olim praedicatorem destinatum et missum*, archiepiscopum et metropolitanum totius ultra Albiam et Salam Sclavorum gentis (d. h. sämtlicher norddeutschen und folglich auch der *rügenschen* Slawen), modo ad Deum conversae vel convertendae, fieri decrevimus pariter et elegimus, quem et Romam pro pallio a domino Papa suscipiendo direximus." In dieser Urkunde werden also wie oben unter d. J. 959 beim Cont. Regin. die Slawen gewissermassen den (normannischen) Rugen entgegengesetzt. Dass gerade unter den Rugen der von keinem Historiker verdächtigten Einsetzungsurkunde die warägischen Russen und nicht die slawischen Bewohner der Insel Rügen zu verstehen sind, möchte auch fast daraus gefolgert werden können, dass die Letzteren in der kaiserlichen Kanzellei ganz anders genannt wurden. In dem ebenfalls von Otto im J. 946 ausgegangenen Stiftungsbriefe für das Bisthum von Havelberg (s. Regesta histor. Brandenb. I, 1836, S. 36). werden die Rugianen nicht Rugi, sondern *Rugiani* („mare Rugianorum") genannt.

Auf den Continuator Reginonis und auf die wahrscheinlich im J. 968 von Otto ausgefertigte Einsetzungsurkunde scheinen alle sonstige Nachrichten über die russische Bischofswürde Adalbert's zurückgeführt werden zu müssen; wenigstens sind diejenigen, die etwa aus einer dritten Quelle geschöpft sind, ihrem Inhalte nach ganz dürftig und nur der sprachlichen Form nach, in der bei ihnen die Russen auftreten, mehr oder minder der Beachtung werth. Als das älteste Zeugniss der Art wäre eine Urkunde s. a. l. et d. zu betrachten, wenn nicht ihre Aechtheit (s. Raumer's Regesten p. 49) verdächtig wäre und sie an die oben angeführte zu sehr erinnerte: „Otto Imp. . . . . . Adelbertum Ep. olim *Rugis* praedicatorem Archiepiscopum et Metropolitanum totius ultra fluvios Albiam et Salam *sclavorum* gentis elegit . . . . .

der Gesandtschaft an Otto, wie er überhaupt in Beziehung auf auswärtige Verhältnisse nicht sehr redse-

---

Die Gewährsmänner zweiter Klasse bedienen sich mit Ausnahme zweier nicht mehr der Form Rugi, wahrscheinlich weil man seit Wladimir dem Grossen das russische Volk und seinen Namen im Westen näher kennen gelernt hatte. Unter ihnen verdient etwa noch einige besondere Beachtung der Bischof Thietmar von Merseburg (um 976 geboren † 1018), welcher über die slawischen Verhältnisse seiner Zeit, die Bekehrungsgeschichte Wladimir's, die durch Reinbern in Russland versuchte Proselytenmacherei ziemlich gut unterrichtet war. Da er aus sicherer Quelle (s. unten) in Erfahrung gebracht zu haben scheint, dass in Kiew eine *normannische* Dynastie ihre Herrschaft über die *Slawen* befestigt hatte, so mag es ihm unmöglich gewesen sein, die Ostrussen mit den Rugen, wie die frühern Mönche zu vermengen (Pertz V, 750): Imperator . . . Aethelbertum Treverensem, professione monachum, sed *Rusciae* prius ordinatum presulem, et hinc a gentilibus expulsum, ad archiepiscopatus (Magdeburgensis) apicem, inclitum patrem et per omnia probatum, anno 970 apostolica auctoritate promovit." Auch an 3 andern Stellen heisst Russland bei ihm *Ruscia* S. 855: Post haec (1013 Bolizlavus) *Ruciam*, nostris a hoc auxiliantibus, petiit; et cum commotio inter suos et hospites Pezineigos fieret . . . S. 854. in confinio praedictae regionis (nämlich Pruciae) et *Rusciae* (bekanntlich wurde das schon zum Theil den warägischen Russenfürsten tributäre Litauen im Mittelalter sehr oft zu Russland gerechnet). S. 870: Nec tacendum est quod in *Ruscia* contigit lugubre damnum. Bolizlavus . . . . Auf derselben Seite wird auch Jaroslaw „rex *Ruscorum*" genannt, so dass Lappenberg's Note (bei Pertz S. 750), in der Adalbert wieder zum Bischof von Rügen gemacht wird, ausfallen kann. — Im *Chronicon* Saxonum *Quedlinburgense* und zwar in seiner pars prior, die bis zum J. 1025 geht, steht (b. Pertz V, p. 60): A. 960. Venerunt legati *Rusciae* gentis ad regem Ottonem . . . In der Continuatio Annalium Quedlinburgensium von 994—1025 kommt

lig ist. Man vergleiche nur seine trockene Angabe von der Werbung warägischer Söldner in Schweden

---

Russland a. 1009 (Pertz V, 80) abermals vor: Sanctus Bruno . . . . in confinio *Rusciae* et Lituae a paganis capite plexus . . . . Lambert von Aschaffenburg verfasste seine Geschichtsbücher nach dem Jahre 1059 und zwar hielt er sich in der älteren Zeit ganz an ältere Annalen. A. 960. Venerunt legati *Rusciae* gentis ad regem Ottonem... (Pertz V, 61). In dem 2. Theile seiner Annalen, in welchem er selbstständiger ist, nennt er die Russen a. 1075 *Ruzeni.* — Annales Hildesheimenses, welche bis zum J. 1138 gehen: A. 960 Venerunt legati *Rusciae* gentis ad regem Ottonem . . . — Cosmas von Prag † 1125. A. 960 (bei Mencken Scriptt rerum Germ. III, 1775) Venerunt legati *Rusciae* gentis ad regem Ottonem . . . — Chronographus Saxo, welcher gewöhnlich um 1188, von Andern aber auch vor Thietmar gesetzt wird (in den Accessiones Historicae von Leibnitz. Hannover 1700) S. 169: A. 959. Rex iterum Sclavos invasit, ubi Thietmarus occiditur. Legati Helenae *Rugorum* Reginae, ... Episcopum . . . . petebant . . . . Quem (Adelbertum) rex genti *Rugorum* honorifice destinavit — S. 177: A. 969 Magdeburgense Archi-Episcopium fundatur . . . atque Adalbertus primus ibidem Episcopus ordinatur, qui primitus *Ruscis* ad praedicandum directus vix evasit. — S. 307: A. 1163. „Ubi pacis gratia Principes *Rugianae* Insulae ad dedicationem venerunt. Diese Stelle rührt wahrscheinlich von einem Fortsetzer des s. g Chronographus Saxo her. — Da der oft mit dem Chronographus Saxo verwechselte Annalista Saxo, welcher seine im 12ten Jahrh. abgefasste Kompilation schon mit dem J. 741 begann (in Eccard's corpus hist. med. aevi. I, p. 300), den Continuator Reginonis oft fast wörtlich ausgeschrieben hat, so verdient seine Regina *Rugorum*, seine *Rugorum* gens und sein Adalbertus, *Rugis* ordinatus episcopus keine nähere Berücksichtigung, auch wenn bei ihm die rügischen Slawen in mehreren freilich entlehnten Stellen nicht anders hiessen: S. 298. Gero cum amicis *Rivanis.* S. 339 in ostio Peanis fluvii, ubi et *Runi* habitant. — Anonymi Saxo-

im J. 1018 mit dem, was der umständlichere Snorri in seinem Heimskringla darüber mittheilt, welcher auch noch weiss, dass die Gesandten Jaroslaw's beauftragt waren, in seinem Namen um Ingegerd zu freien. Von dem gesandtschaftlichen Verkehr, in welchen im 10ten Jahrhundert nach dem Araber Ibn-Abi-Iakub ein kaukasischer Fürst mit dem König der Russen getreten war und von vielen andern auswärtigen Angelegenheiten weiss Nestor ebenfalls nicht das Geringste. *)

---

nis Historia Imperatorum (bei Mencken III, S. 80): Tunc etiam *Rutheni* ad regem Ottonem miserunt, rogantes predicatorem sibi mitti At ille Albertum eis predicatorem tradidit . . . In der bis 1474 gehenden Chronica St. Aegidii steht (b. Leibnitz Scriptt. rer. Brunsv. III, S. 580) dasselbe: Hic Otto rogatus a *Ruthenis*, misit eis doctorem fidei catholicae sanctum Adalbertum.

*) Ueberhaupt ist jenes Pochen auf argumenta a silentio eine sehr missliche Sache, da das Stillschweigen der einen oder andern historischen Quelle vielerlei Ursachen haben kann. Auch frägt es sich im vorliegenden Falle noch sehr, ob nicht Nestor Data liefert, zu denen sich das von den fränkischen Chronisten berichtete Faktum wie die Wirkung zur Ursache verhält. Nestor berichtet in einer nicht durchaus fabelhaften, sondern nur in ein fabelhaftes Gewand eingekleideten Weise, dass bald nach der Rückkehr Olga's nach Kiew eine Botschaft vom byzantinischen Hofe anlangte, der an sie als eine Vasallin Forderungen beleidigender Art stellte. Dürfen wir Nestorn Glauben schenken, so hätte Olga dem Ansinnen ihres Taufpathen anstatt demüthiger Ergebenheit Trotz entgegengesetzt. War aber einmal die Verbindung mit dem weltlichen Oberhaupte der oströmischen Kirche, wenn auch nur für einige Zeit abgebrochen, so war es ganz natürlich, dass Olga für ihre eigene Person und namentlich für die nach Nestor schon unter Igor getauften Russen sich christliche Priester vom Westen ausbat. Man wähne

Auch dass die Русь von *deutschen* Wortverdrehern zu Rugen gemacht werden, kann ihrer Deutung durch „normannische Russen“ keinen Eintrag thun, weil 1) in der Nachricht des Cont: Reg: die *Rugen* geradezu von den *Slawen*, gegen welche Otto in demselben

---

aber nicht, dass in der Einleitung solcher Unterhandlungen mit der damals noch nicht lange von der griechisch-katholischen getrennten römisch-katholischen Kirche schon ein Wunsch der Grossfürsten zum Katholicismus überzutreten, sich ausdrückt. Uebrigens darf es uns bei der Rohheit der Normannen — und nur wenige derselben waren getauft — nicht wundern, dass sich diese Unterhandlungen zerschlugen. Verhöhnte doch, wie Nestor ausdrücklich erwähnt, der damalige heidnische Erbfürst die Getauften und wies er doch selbst die Versuche seiner Mutter, ihn zur orthodoxen Kirche zu bekehren, mit den Worten zurück: „mein Gefolge würde sich dann über mich lustig machen“.

Hält man sich genau an die einzelnen Worte (*ficte*, ut post claruit etc.) des Cont. Reg:, so kommt man sogar in Versuchung, an dem *kirchlichen* Zwecke der Gesandtschaft zu zweifeln und zu vermuthen, dass unter diesem vorgeschützten kirchlichen Zwecke ganz andre Plane versteckt waren. Die Normannen schickten schon im 8ten und 9ten Jahrhundert bald unter diesem bald unter jenem Vorwande Gesandte nach Deutschland. So heisst es in der mehrere Analogieen zu unsrem Zeugniss bietenden vita Anscarii (Pertz II. p. 696), dass ein schwedischer König Bern eine Gesandtschaft an Ludwig den Frommen schickte, welche „*inter alia*“ auch christliche Priester verlangte. Bald darauf wurden (p. 698) „omnes regiones aquilonales“ oder (p. 699) die „Sueones sive Dani, nec non etiam Slavi, aliaeque in aquilonis partibus gentes“ zu einer kirchlichen Eparchie vereinigt. Es ist daher vielleicht nicht zufällig, dass Adaldag, Erzbischof von *Bremen* (s. Pertz II, 698, 703) den Libutius or-

Jahre zu Felde zog, unterschieden werden, und weil 2) die deutschen Chronisten, denen in jener Zeit die Pseudorugen, die Rugianen und Pseudorussen in Mähren auf der Zunge schwebten, nur zu leicht verleitet werden konnten, aus der regina Russorum eine ihnen damals geläufigere regina Rugorum zu machen. Hat man doch auch, ohne dass die sprachlichen Formen Русь und *Ῥῶς* im Geringsten dazu Anlass gaben, die keltischen „Rutheni" nicht bloss auf die slawischen Ranen, sondern auch auf die Russen übertragen *).

---

dinirte. Die Gesandten der Olga waren der Sprache nach Schweden und segelten natürlich von der Ostsee aus nach Deutschland.

*) Jene *gelehrte* Bezeichnung der Russen im Osten durch *Rutheni*, die wir schon aus zwei Biographieen des heiligen Otto kennen gelernt haben, scheint erst am Ende der normannischen Periode aufgekommen zu sein und ist überhaupt ziemlich selten anzutreffen. Annales Augustani, welche bis 1104 gehen: 1089. Imperator Praxedem, Rutenorum regis filiam, sibi in matrimonium sociavit. (Pertz V, 133). — Der älteste polnische Chronist Martinus Gallus (welcher zwischen 1110 — 1135 blühte) schrieb abwechselnd Rusia, Ruthenorum regnum u. s. w. S. 14 (Ausg. v. Bandtkie. Warschau 1824) zweimal Rusia S. 31. Rusia; S. 44. Ruthenorum rex (2); S. 44, 45, 48. Ruthenorum regnum; S. 46, 47 (2) 49: Ruthenus und Rutheni u. s. w. Der spätere Kadłubek hing noch mehr an dieser künstlich klassischen Form. — Saxo Grammaticus, welcher sehr oft Rugia und Rugiani von der Insel Rügen und ihren Bewohnern gebraucht, nennt Russland Ruscia (S. 66, 231, 240, 241, 238, 259 der Müller'schen Ausgabe) und die Russen Ruteni (z. B. S. 66, 126, 132, 234, 235, 277).

Swätnoj, dem alles Quellenstudium abgeht, hat sich durch einzelne Citate bei Schlözer und andern Schriftstellern auch hinsichtlich

Diese speciellen Untersuchungen über die sich kreuzenden Namensformen Rugi, Russi, Rutheni, Rujani, Russani sollten nicht nur jene sich auf die willkür-

---

dieser Rutheni irre führen lassen. Schlözer schrieb nämlich in s. nordischen Geschichte S. 502 eine Stelle aus dem 1. Kapitel der „incerti auctoris chronica schlavica“ (abgedruckt in der Sammlung der Scriptores Septentrionales von Lindenbrog. Hamburg 1706) aus: Mare . . . Balticum . . . ad litus Australe habet Sclavorum nationes, Primo ad Orientem *Ruthos*, sive *Ruthenos*, *de Rutzen:* Polonos, atque Pruthenos, ab Austro Bohemos. Jetzt kommt nun Swätnoj und will Schlözern zum Trotz in diesen Ruthenen oder Rutzen Bewohner der Insel Rügen finden! Er hat weder bedacht, dass jene anonyme Chronik in einer Zeit abgefasst ist, wo das slawische Leben auf Rügen seinem Untergange schon entgegen ging, noch in Erwägung gezogen, dass die citirte Stelle aus dem ersten Kapitel bei Helmold, welcher in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, entlehnt und nur um einige Worte vermehrt ist. Wer aber je einen Blick in Helmold's Chronik geworfen hat, weiss, dass in ihr die rügenschen Slawen stets Rugiani oder Rani genannt, unter Russi aber die Ostslawen verstanden werden. Dieselbe strenge formelle Unterscheidung der Ostrussen und Rugianer zieht sich auch durch die anonyme Chronik hindurch; selbst noch a. 1479 (S. 238 bei Lindenbrog) wird der Rutheni Nougardenses gedacht. — Auch die Stelle in dem Radevicus Frisingensis de gestis Frid. Imp. (p. 477 in Urstisii Germ. historic. Tom. unus) hat Swätnoj ohne allen Bedacht und noch dazu ungenau aus Hartknoch abgeschrieben: Polonia habet ab Occidente Oderam fluvium, ab Oriente Istulam, a Septentrione Ruthenum et mare Scythicum, a meridie silvas Boemorum. Wie könnte hier die russische Gränze vergessen sein? Auf der folgenden Seite (p. 478) hätte Swätnoj die Russen als Nachbarvolk der Polen angeführt finden können: quamvis (a. 1158 Poloni) auxilio vicinarum gentium Ruthenorum videlicet, Parthorum, Pruschorum et Pomeranorum maximum collegissent exercitum.

liche Schreibart der Chronisten des Mittelalters stützenden Träumereien der Neuzeit von slawischen Urrussen in Mähren und Pommern verscheuchen, sondern zugleich an einem gegebenen Falle anschaulich machen, dass man aus der formellen Aehnlichkeit zweier Völkernamen und namentlich zweier Russennamen keine Schlüsse ziehen darf, bevor man nicht dieselben sprachlich und historisch genau und nach allen Seiten hin untersucht hat. An einem andern Orte wird sich eine Gelegenheit darbieten, den nationalen Geist und die politische Tüchtigkeit der rügenschen und baltischen Slawen mit dem Schalten und Walten der Gründer des russischen Staates in Nowgorod und Kiew zu vergleichen. Mir scheint die gesammte Geschichte der baltischen Slawen den kräftigsten Gegenbeweis zu liefern, wenn man auf dem rügenschen oder pommerschen Ursprung der Waräger besteht. Verschwiegen darf endlich nicht werden, dass diese Schwärmerei vor mehr als 100 Jahren nicht desswegen aufkam und fortwucherte, weil die Wissenschaft dazu antrieb, sondern *weil die Ranen Slawen waren.* Dies heisst welthistorische Fragen von einem allerdings jetzt in verschiedenen Ländern Europa's beliebten Standpunkte auffassen, welcher der Geschichtswissenschaft ganz fern bleiben sollte, weil zuletzt anstatt des einzig wahren objectiven 10 oder 20 verschiedene subjectiv-nationale Gesichtspunkte in den europäischen Literaturen sich geltend machen werden. Nestor, der Vater der russischen Geschichte,

stand in dieser Beziehung bei weitem höher als viele andre Männer des 18ten und 19ten Jahrhunderts, ungeachtet dass ihnen ein Peter ein grossartiges Beispiel der Selbstverläugnung gegeben und den Weg zur Erforschung der Wahrheit um ihrer selbst willen angebahnt hatte. *)

---

*) Die historische Romantik ist noch nicht einmal in dem philosophischen Deutschland zu Grabe getragen, sondern blüht besonders in den Schriften über deutsche Geschichte und das germanische Alterthum fort. Wie sollte sie nicht im Slawenthume auch ferner noch Blüthen treiben? Desshalb seien hier etwaigen künftigen Kämpen noch einige Fragen zur Beantwortung vorgelegt:

Wie kommt es, dass die Finnen, welche bei der *Berufung* der warägischen Russen vermöge ihrer geographischen Lage und ihres sonstigen Interesses wegen die Hauptrolle gespielt haben, auch vom Slawismus beseelt waren und lieber nach Rügen als zu den Schweden gingen, von denen sie doch eher Schutz gegen die andern normannischen Seeräuber erwarten konnten? Wie kommt es, dass Nestor da, wo er die verschiedenen Stämme der Lechen aufzählt, (**Словѣни . . . сѣдоша на Вислѣ и прозвашася Ляхове, а отъ тѣхъ Ляховъ прозвашася Поляне, Ляхове друзіи Лутичи, ини Мазовшане, ини Поморяне**) nur Lutizen und Pommern, aber keine Russen, — die Ranen gehörten ja zu den Lechen — nennt? Warum setzt er die überseeischen **Русь** an einer andern Stelle zwischen die Urmanen (Norweger) und Agnanen (Dänen) während er doch einige Zeilen vorher schon der Lechen gedacht hat? Warum schreibt er, da die zahlreichen rügenschen Urkunden keine einheimischen Russen, sondern nur Ruyanen kennen, Waräger-Russen und nicht Waräger-Rujanen oder wenigstens Waräger-Lutizen? Warum sondert er, wenn seine Waräger-Russen aus Rügen kamen, an verschiedenen Stellen Slawen und Russen, slawische und russische Nationalität? Warum schreiben die Griechen anfangs stets ihr *Ῥῶς* mit einem langen, Ost- wie Westslawen längst unbekannten, *ω*, wenn

2. *Russen als Feinde der Araber im Kaukasus während des 7ten Jahrhunderts.*

Unter den orientalischen Berichten über die Völker des alten Russlands sind die des Arabers *Tabari* für die Geschichte der Völker des Kaukasus von nicht unerheblicher Wichtigkeit. Hier können sie aus dem Umstande nicht unberücksichtigt bleiben, weil in ihnen von Russen die Rede ist, die dem vorrurikschen Zeitalter angehören und somit der Existenz eines altslawischen Русь das Wort zu reden scheinen. Tabari, geboren im J. 838–839 n. Chr. zu Amol in Tabaristan zeichnete sich als Erklärer des Korans, Traditionslehrer und Historiker aus und starb im Jahre 922—923 zu Bagdad, so dass er ein Zeitgenosse der drei Waräger Rurik, Oleg, Igor und des Arabers Ibn-Fozlan war. Er hinterliess eine Universalgeschichte von Schöpfung der Welt bis 912 (915?) n. Chr, die noch in demselben Jahrhundert durch den Vezier Belami ins Persische und später aus dem Persischen von einem Ungenannten ins Dżagatai-Türkische übersetzt wurde.*)

---

sie ein slawisches Русь und nicht ein schwedisches Rôs (Rooskarla = Rôdsen) zuerst vernahmen? Warum kommen, wenn Russen sich bei den Westslawen finden und da der Name der Waräger von dem der Russen unzertrennlich ist, in Mähren und Pommern keine slawischen Waringer vor und warum erkennt die böhmisch-polnische Grammatik Gentilia mit der Endung — ing nur als fremde, unslawische an?

*) Bis jetzt besitzt keine Bibliothek in Europa ein vollständiges

In dieser Weltgeschichte wird unter andern auch das Vordringen der Araber nach den und in die kau-

---

Exemplar des arabischen Urtextes, so dass Kosegarten in seiner Ausgabe (Taberistanensis id est Abu Dschafari Mohammed ben Dcherir Ettaberi Annales regum atque legatorum dei ex cod ms. Berol. arab. ed. et in lat. transt. J. G. L. Kosegarten. Gryphiswald. 1831 — 38. II Voll. 4) nur Bruchstücke geben konnte, obgleich ihm ausser den Manuscripten von Berlin auch andre zu Gebote standen. Der persische Uebersetzer hat Manches abgekürzt und Vieles zusammengezogen. Nach den Manuscripten der Bibliothek zu Paris hat unlängst Louis Dubeux (Chronique d'Abou-Djafar Mohammed Tabari, traduite sur la version Persane d'Abou Ali Mohammed Belami. Par L. D. Paris 1836, I, 4; s. Sacy im Journal des Savans 1838, p. 280 — 91) Tabari zu übersetzen begonnen; doch dreht es sich in den vorliegenden Kapiteln noch um die biblische und muselmännische Tradition. — Von der D'zagatai-türkischen Uebersetzung besitzt auch das Rumänzow'sche Museum in Petersburg eine Handschrift, über welche Frähn in der deutschen Petersburger Zeitung (Jahrg. 1827. N. 5) Auskunft gegeben hat. Vergl. damit die Angabe von Dubeux Einl.

Es liess sich erwarten, dass die Weltgeschichte Tabari's, welche an Umfang und Reichthum des Inhalts sich vor allen andern arabischen auszuzeichnen scheint, manches Licht über die Geschichte der Völker des Kaukasus und überhaupt der Völker, welche auf russischem Boden gehaust haben, verbreiten würde. Daher erhielt St. Martin vor mehr als 20 Jahren vom Kanzler Rumänzow den förmlichen Auftrag, aus der persischen Uebersetzung die Russland betreffenden Partieen auszuziehen und sicherem Vernehmen nach liegen diese und ähnliche Papiere noch in Paris. Es gereicht aber Dorn zum Ruhme, dafür Sorge getragen zu haben, dass endlich Tabari seine Stelle in der Reihe der Quellen der Geschichte Russlands einnimmt. (Beiträge zur Geschichte der Kaukasischen Länder und Völker, aus Morgenländischen Quellen. I Beitrag: Versuch einer Geschichte der Schirwanschahe" in den Mémoires de

kasischen Gebirge geschildert. Es war im J. 642 also 10 Jahre nach dem Tode Muhamed's, als ein Feldherr des damals regierenden Chalifen den König von Derbend dem Islam tributär zu machen suchte. Bei den Unterhandlungen, die desshalb eingeleitet wurden, wurde (nach Tabari) eines mächtigen und kriegerischen Volkes *der Russen* gedacht, dessen Name in der persischen Uebersetzung eben so, wie in den späteren persischen Quellen der Name der *normannischen* und der mit und nach ihnen auftretenden *slawischen Russen,* geschrieben ist.*)

---

l'Academie des Sciences de St. Petersbourg. Tome quatrième. 1841 und IV. Beitrag: „Tabarys Nachrichten über die Chazaren, nebst Auszügen aus Hafis Abru, Ibn Aasem-El-Kufy und A." ebendas. T. VI. St. P. 1844). Die Beiträge sind in Ermangelung des arabischen Originals nach einer handschriftlichen persischen Uebersetzung (oder vielmehr nach einem kurzen Auszuge) gemacht worden.

*) Tabari lässt den König von Derbend zu den ihn im J. 642 n. C. bedrängenden Feldherrn des Chalifen sagen (I. Beitrag S. 536): „Ich bin zwischen zwei Feinden; die einen sind die Chazaren, die andern sind die *Russen*; diese sind die Feinde der ganzen Welt, und namentlich die der Araber, aber Krieg gegen sie zu führen versteht Niemand ausser den hiesigen Leuten; anstatt dass wir Tribut geben, wollen wir gegen die *Russen* mit unsern eigenen Mitteln Krieg führen, und jene zurückhalten, dass sie ihr Gebiet nicht überschreiten; rechnet uns diess als jährlich abzutragenden Tribut und als Abtrag an." — „Abdurrahman (der Befehlshaber des arabischen Vortrabs) erwiederte hierauf, dass er noch einen Feldherrn über sich habe; dass er aber darüber berichten wolle und schickte Schehriar (den König von Derbend) mit einigen seiner eigenen Leute zu Surrakah, welcher wiederum an Omar (den Oberbefehls-

Diese Nachrichten Tabari's, in welchen der *„Russen“* dreimal gedacht wird, dürfen natürlicher Weise von den russischen Geschichtsforschern nicht unbeachtet gelassen werden; sie müssen vielmehr es dem Bearbeiter der kaukasischen Geschichte Dank wissen, dass er nach Frähn's Vorgange unablässig darauf be-

---

haber) zu berichten versprach. Omar genehmigte Schehriar's Vorschlag, und diess wurde ein Gesetz für alle Engpässe (Derbende), dass sie nämlich weder Tribut noch Abgaben entrichten, sondern dafür selbst Krieg führen, und die *Ungläubigen* von dem Gebiete der Musulmanen zurückhalten sollten. Und als hierauf der Oberfeldherr Surrakah selbst ankam, machten alle Derbende auf jene Bedingung hin Frieden, so dass die Musulmanen nicht nöthig hatten, in jenen Gegenden ein Heer zu unterhalten.“ — Zu dieser Stelle der persischen Uebersetzung des Tabary macht Dorn noch folgende Anmerkung: „Im Tarichi Gusideh finden wir ungefähr dasselbe. Im Jahre 25—645 zog Bekir ben Abdullah nach Derbend der Chazaren, und unterwarf alle Städte und Oerter in Arran, Moghan, Guschtasp und Schirwan theils durch Gewalt, theils durch gütlichen Vergleich, und die Derbende verbanden sich die *Ungläubigen* aus ihren eigenen Mitteln von den Musulmanen Irans abzuhalten. Mit dem Tarichi Gusideh stimmt unter dem J. 24 das Firdaus-el tewarich fast Wort für Wort.“ Aus dem IV. Beitrage verdienen folgende Stellen hervorgehoben zu werden: S. 450 werden *„Türken*, Römer, Araber, *Chazaren* und Indier“ als Feinde des Sassaniden Schapur Sul-aktaf (309 — 380) genannt. — S. 455 heisst es: „Hierauf schickte Surrakah den Bekir ben Abdullah in eine Stadt in demselben Derbend und Husaifah ben Asad in die Gebirge und Städte, welche dem Derbend der *Allanen* gegenüber, und Derbende der *Chazaren* waren. Er sicherte diese Derbende und die Musulmanen waren innerhalb der Städte vor dem Feinde ruhig.“ S 456. „Wenn man nun in diesen Derbenden von jener Seite den *Russen*

dacht ist, die Archive des Morgenlandes zu Nutz und Frommen der russischen Geschichte auszubeuten. Nur kann der russische Historiker die Orientalisten nicht von weiteren Nachforschungen über dieses entdeckte, räthselhafte Russenvolk dispensiren, sondern ihnen liegt es ob, vermittelst der orientalischen Geschichte und Ethnographie und namentlich durch weitere Aufhellung der mittleren Geographie der Kaukasusländer den Schleier von ihm zu heben. Bevor nun neue hierauf sich beziehende Materialien zum Vorschein kommen, mögen einstweilen hier vom Standpunkte der *slawischen* und *germanischen* Geschichtswissenschaft einige Bedenken gegen 3 verschiedene Versuche, die Nationalität jener Russen zu bestimmen, erhoben werden.

Die definitive Lösung der Frage über die Herkunft der Waräger-Russen hängt zwar von diesem Räthsel nicht allein, sondern von mehr als 100 andern Daten ab; doch ist es unumgänglich nothwendig, die Quelle selbst, welche diese kühnen Feinde der Araber ken-

---

und Dżuharen vorbeigeht, so liegt da ein Reich und viele Städte, genannt Belendżer, von da weiter liegt der Wall Alexander's, der Wall des Jadżuż und Madżuż (Magog) genannt." S. 457. „Nun kam ein Musulmann von denen, welche mit Abdurrahman in diesen Städten den heiligen Krieg geführt hatten, zu Omar, welcher ihn fragte: wie habt ihr in diese Städte und Derbende eindringen können? Er antwortete: in jenen Städten waren *alle Ungläubige*, und die *Chazaren* und *Allanen* mit den *Türken* verbunden."

nen will, einer näheren Prüfung zu unterwerfen. Wäre eine streng kritische Würdigung der über das alte Russland handelnden arabischen Geschichtsschreiber und Ethnographen an der Tagesordnung und wären mehr als einige Bruchstücke von Tabari bekannt, so würde man diesem so gefeierten Historiker seine wahre Stelle unter den übrigen musulmännischen Quellen der russischen Geschichte mit Sicherheit anweisen können. Schon im Mittelalter genoss Tabari seiner vielseitigen Gelehrsamkeit wegen grosse Verehrung; auch die Orientalisten der Gegenwart zollen seinen schriftstellerischen Eigenschaften ebenfalls kein geringes Lob uud wir Laien haben daher kein Recht dieser Ansicht geradezu zu widersprechen. Nur darf es uns nicht verübelt werden, wenn wir uns gegen diese günstige Schilderung noch etwas argwöhnisch verhalten. Tabari mag im Kreise orientalischer Schriftsteller eine der höchsten Stellen wegen seines umfassenden Wissens und seiner Gediegenheit einnehmen; in der Geschichte der Völker Russlands aber, welche schon so manchen Isländer, Byzantiner und Polen hat über die Klinge springen lassen, soll er noch die Probe bestehen.

Der Geburt nach dem südlichen Küstenlande des kaspischen Meeres angehörend konnte Tabari wol einige klare geographische Anschauungen vom Kaukasus und seinen Völkern haben, wenn diese überhaupt in jenen wirren Zeiten möglich waren. Den Ereignissen, in welche er Russen verwickelt sein lässt,

stand er der Zeit nach ziemlich fern; es lag zwischen ihnen und seinem Aufenthalte in Bagdad ein Zeitraum von beinahe *drei Jahrhunderten.* Dies möchte indess für sich allein genommen der Wahrheit und Richtigkeit der Erzählung keinen Eintrag thun, da derselben eine alte für uns verloren gegangene Quelle zu Grunde gelegen haben kann. Wirklich beruht nach dem Zeugniss der Orientalisten ein grosser Theil der Annalen Tabari's auf alten, uns unmittelbar zum Theil nicht mehr zugänglichen Quellen. Es frägt sich aber gar sehr, welcher Art und von welcher Güte waren diese Quellen selbst und wie verstand sie Tabari zu würdigen und zu benutzen? Auch wäre noch aus dem umfangreichen Werke Tabari's darzuthun, ob derselbe als ein Kind seiner Zeit auch von den damals herrschenden Ideen und Gesichtspunkten befangen war, ob er namentlich nach dem Zustand, in welchem der Kaukasus sich zu seiner Zeit befand, auf die früheren Zustände desselben und der angränzenden Länder schloss und ob er in Folge dieses nicht einen alten Völkernamen mit einem neuen vertauschte, der entweder an seine Stelle getreten war oder ihm mit demselben identisch schien. *)

---

*) Es wäre wünschenswerth zu erfahren, ob Tabari die normannischen Russen im Osten von Europa kannte. — Seine Geburt fällt in dasselbe Jahr, als die schwedischen „Rhos“ zum ersten Mal (i. J. 839) unter ihrem Specialnamen in der Geschichte auftraten. Bis zur Gründung des russischen Staates, und der Niederlassung Oleg's im Süden verstrich noch eine geraume Zeit, während welcher Ta-

Da vorläufig über diese Punkte Genaues und Genügendes nicht gesagt werden kann, so müssen wir uns an den allgemeinen Sinn jener Stellen selbst halten und nachweisen, ob die von Tabari mitgetheilte Charakteristik des Russenvolkes von 642 auf östliche Slawen oder nordische Germanen bezogen werden kann. Es möchte zuvörderst auffallen, dass jene Russen nicht nur Feinde der ganzen Welt, sondern noch besonders Feinde — der Araber gewesen sein sollen, die kaum angefangen hatten, Persien zu bekriegen und erst im J. 642 dasselbe gänzlich demüthigten. Sollte nicht hier ein Anachronismus aufzudecken sein? Man kann freilich Tabary in Schutz nehmen und in dem König von Derbend einen schlauen Politiker erblicken, dem es auf eine Lüge nicht ankam. Selbst wenn man aber auch die von der Furchtbarkeit jenes Russenvolkes gemachte Schilderung zum Theil asiatisch-politischer Verschlagenheit und absichtlicher Uebertreibung des Königs, der mit ziemlich heiler Haut von dem Tribute davon kommen wollte, zuschreibt, so bleiben jene weltstürmenden Russen immer noch ein ganz ungewöhnliches Volk, das im 7ten Jahrhundert durch seine Tapferkeit und seinen Unterneh-

bari höchst wahrscheinlich schon in Bagdad lehrte, wo er auch starb, nachdem er seine Weltgeschichte bis 912 (915?) geführt hatte, so dass der im J. 913 unternommene Zug der warägischen Russen nach dem kaspischen Meere, Tabaristan u. s. w. ihm wol bekannt sein mochte.

mungsgeist sich ausserordentlich berüchtigt gemacht hatte. Welcher den Chazaren benachbarte Volksstamm war denn im 7ten Jahrhundert so kriegerisch, so mannhaft, dass er selbst die Alles vor sich niederwerfende Weltherrschaft des Islams zu beunruhigen wagte oder wenigstens ihr gefährlich schien? Dieses unbezwingliche Russenvolk sollte plötzlich über Nacht aus der Erde gewachsen und dann wieder auf mehrere Jahrhunderte verschwunden sein? Und Byzantiner, wie Orientalen sollten sich von 642 bis 866 nicht mehr veranlasst gesehen haben, über das Treiben dieser Friedensstörer etwas Näheres zu berichten? Kann man endlich mit Andern des Glaubens sein, dass diese im 7ten Jahrh. so für unruhig verschrieenen Geister *ächte Slawen* waren, wenn man sich den milden Charakter und die friedliche Gesinnung der alten, durch das patriarchalische Leben an dem Streben nach aussen gehemmten Slawen vergegenwärtigt, die in dieser Beziehung von Nestor, wie von Andern, welche über vorstaatliche slawische Zustände Auskunft geben, ganz gleich geschildert werden? Gerade im 6ten und 7ten Jahrhundert konnten die Awaren, diese rohen Türken, ihre gräuliche Tyrannei an den pannonischen, böhmischen und Ostslawen lange Zeit ungestraft ausüben.*) Kaum sind die Letzteren (d. h. näher die

---

*) Es kann nicht fehlen, dass gewisse slawische Historiker den Mangel an kriegerischem Sinn bei den alten Slawen auch in Zukunft nur relativ auffassen werden. Wird man sich aber einst die

ostslawischen Völkerschaften) von ihren Drängern erlösst, als ihrer schon eine neue orientalische Herr-

---

Mühe geben, die Art und Weise, wie die ganze Slawenwelt kriegerischen Stämmen in der *ältesten* Zeit gegenüber trat, näher zu erforschen, so wird auch Niemand mehr einen Zug der Art, wie er bei Tabari den Russen beigelegt wird, den Ostslawen des 7. Jahrhunderts zuschreiben. Gerade die slawische Geschichte des 6. und 7. Jahrhunderts ist von einem ganz andren Geiste belebt. Bei Nestor heisst es von den Awaren, deren Macht durch die Franken im 8. Jahrhundert gebrochen wurde: „Um diese Zeit waren auch die Awaren, die den Zaren Heraklius angriffen und ihn beinahe gefangen genommen hätten. Diese Awaren bekriegten auch die Slawen und quälten einen Stamm derselben die Duleben und thaten den Weibern derselben Gewalt an. Wenn ein Awar fahren wollte, so liess er weder ein Pferd noch einen Ochsen anspannen, sondern er liess 3, 4 oder 5 Weiber an den Wagen spannen und sich so fahren; auf eine solche Weise quälten sie die Duleben. Diese Awaren waren gross von Körper und stolzen Sinnes und (desswegen) rottete sie Gott aus; Alle sind umgekommen und nicht *ein* Awar ist übrig geblieben. In Russland aber besteht das Sprüchwort bis auf den heutigen Tag: sie sind untergegangen, wie die Awaren; kein Verwandter, kein Erbe ist mehr von ihnen vorhanden.“ Es ist leicht, diese Aussage Nestor's von dem Geschick des in Wolynien und wahrscheinlich auch in Galizien ansässigen Stammes der Duleben in Zweifel zu ziehen, oder sie gar für märchenhaft, lügenhaft und den ehrwürdigen Nestor für einen Erdichter von Volkstraditionen auszuschreien. Unmöglich aber ist es, die Parallelstellen des fränkischen Chronisten Fredegar (im 48. Kap. seiner Chronik) über den Druck, den die Westslawen von den Awaren auszustehen hatten, ungeschrieben zu machen: Chuni (Awaren) ad hiemandum annis singulis in Sclavos veniebant: uxores Sclavorum et filias eorum stratu sumebant; tributa super alias oppressiones Sclavi Chunis solvebant. Filii Chunorum, quos in uxores Winidorum, et filias genera-

schaft harrt. Diese ging diesmal von den Chazaren, einem den Awaren nahe verwandten Stamme aus und lastete wahrscheinlich schon seit der 2ten Hälfte des 8ten Jahrhunderts auf einzelnen slawischen Völkerschaften des russischen Südens (s. Kap. VIII). Nicht die geringste Kunde ist auf uns gekommen, dass ein Versuch von Seiten der Slawen gewagt worden wäre,

---

verant (also Halbtürken), tandem non sufferentes hanc malitiam ferre et oppressionem, Chunorum dominationem negantes, coeperant rebellare.“ Palacky (Gesch. von Böhmen I, S. 76), der „auf dem Standpunkte eines Böhmen stehen“ will, also die Würde der Klio verkennt, meint, man müsse die aufgezählten Unthaten nicht im buchstäblichen Sinne auffassen. Ich sehe, da ich von keinem der sich in Europa breit machenden 20 nationalen und sentimentalen Gesichtspunkte ausgehen mag, keinen genügenden Grund dazu, finde es aber ganz natürlich, wenn in einem slawisch-griechischen Kirchengebet (s. Karamsin I, Anm. 284) der Awarenchan, welcher im J. 626 Konstantinopel einnehmen wollte, „ein bestialischer (thierartiger), teuflischer Hauer,“ (отъ Скиоскаго воеводы, звѣрообразнаго, лукаваго вепря онаго прегордаго кагана) genannt wird. Solche thierische Züge sehen den türkischen Stämmen jener Zeit nur zu sehr ähnlich und selbst in gemilderten Sinn geben sie einen Kommentar zu Nestor's Worten, in denen zugleich der Satz liegt, dass die Ostslawen jener Zeit so gut wie gar nicht ans Kriegführen dachten. Wie sich auch die Duleben über die arge Behandlung ihrer Weiber und Töchter empört fühlen mussten, die Geschichte meldet nicht das Geringste, dass sie an dem von einem Franken — nur Mangel an kaltem historischen Blute will ihn lieber zu einem Slawen machen — geleiteten Befreiungskampfe der Westslawen in dem 3. Jahrzehend des 6. Jahrhunderts Antheil genommen hätten. Es ist vielmehr ganz wahrscheinlich, dass sie wohlfeilen Kaufes die awarische Knechtschaft losgeworden sind.

das Joch der eben nicht allzukriegerischen Chazaren abzuschütteln, — aus dem spätern Thatbestande geht vielmehr hervor, dass die ganze slawische Südgränze dem Grosschagan der Chazaren gehuldigt hatte und zwar waren dies nach der russischen Chronik ausdrücklich die Polänen, Radimitschen, Wätitschen und Sewerier und wahrscheinlich noch andre mehr nach dem schwarzen Meere zu wohnenden Stämme. Für sie standen Befreier nicht aus ihrer Mitte, sondern aus dem Volke der Normannen, auf, dem einige jener Stämme sich ohne Widerstand unterwarfen, während Andre sich vergebens anstrengten, die neuen Gebieter von sich fern zu halten. Betrachtet man genau (s. Kap. VIII), *wie* diese Befreiung der Slawen von dem physischen Joche und dem moralischen Einflusse des verderblichen Orientalismus vor sich ging, so muss wol ein Jeder eingestehen, dass die Slawen in der Zeit, die der chazarischen Oberherrschaft vorherging, ruhig und genügsam ein ganz harmloses Leben im Schoosse ihrer Familien führten, ohne den heimischen Boden zu verlassen und in weiter Ferne wie die Germanen und Türken andre Völker zu quälen, — eine Voraussetzung, die in der Mitte des 9ten Jahrhunderts (s. Kap. X) ihre sichere historische Bestätigung findet*).

---

*) Auch Schafarik macht sich im Allgemeinen keine Illusionen von dem kriegerischen Sinne der Altslawen. So schreibt er z. B. Alterth. II, 25. c. „Die Slawen, ein Ackerbau und Häuslichkeit lie-

Niemand kann daher, wenn er sich durch positive Studien der slawischen, orientalischen und germani-

---

bendes, allen Kriegs- und Raubzügen abgeneigtes Volk, das ein stilles, harmloses Dasein in schwer zugänglichen, vom Meere entlegenen Gegenden führte, hatten darum trotz aller Angriffe von Seiten anderer räuberischer Völker meist geringere Verluste an Menschen, als nomadische, räuberische und kriegerische Nationen, wie die Skythen, Sarmaten, Kelten und Germanen.“ Wie bestimmt sich auch Schafarik an dieser Stelle über den Geist, der das altslawische Volksleben beseelte, ausgesprochen hat, so bleibt er sich doch an andern Stellen nicht konsequent. Gern überträgt er eine Eigenschaft, das Charakteristische eines einzelnen Slawenzweiges auf den ganzen Stamm, sobald dieser dadurch in einem schöneren und vortheilhafteren Lichte erscheint. Von dieser patriotischen, also nicht objektiv-historischen und nicht streng wissenschaftlichen Richtung getrieben, sucht er auch die nackte Wahrheit, welche in dem Zeugnisse des Griechen Theophylakt's liegt, (s. Alterth. I, poln. Slawen §. 37) auf eine ganz künstliche Weise, so viel als möglich zu entkräften und dem slawischen Auge gefällig zu machen, wobei er von einem slawischen Lugiland, (das nie existirt hat) und von der Verjagung der Wandalen und andrer gothischen Stämme aus demselben durch die Slawen, (wogegen die ganze germanische und slawische Wanderungsgeschichte protestirt), unhaltbare Hypothesen aufs Papier bringt. Da das Zeugniss Theophylakt's sich fast auf dieselbe Zeit bezieht, in der die kaukasischen Russen auftreten und einzelne westslawische und ostslawische Stämme den Awaren unterworfen waren, und da besonders durch dasselbe die friedliche Haltung des grössten Theiles der alten Slawenwelt charakterisirt wird, so möge es hier auch einen Platz finden. Theophylakt schreibt nämlich (Histor. VI, 2. S. 243 in der Bonner Ausg.), dass, als im J. 590 sich der Kaiser Mauritius in Thracien gegen den Awarenchan, rüstete, „Viri tres, *nec gladiis accincti nec ullo genere armorum praediti* (*τὸ γένος μηδέν τι σιδήρου περιβαλλόμενοι ἢ ὀργάνων πολεμικῶν*)

schen Geschichte zur Würdigung des Geistes, der die *vorstaatliche* Geschichte der Slawen beseelte, vorbe-

---

tantummodo citharas gestantes (κιθάραι δὲ αὐτοῖς τὰ φορτία, καὶ ἄλλο τι οὐδὲν ἐπεφέροντο) a satellitibus imperatoris capiuntur. quaerit ex iis imperator qua gente oriundi, qua regione, quibus de causis Romana loca obeant. respondent se Sclavos esse, ad Oceanum Occidentalem habere sedes (πρὸς τῷ τέρματί τε τοῦ δυτικοῦ ᾠκηκέναι Ὠκεανοῦ), Chaganum eo legatos ad colligenda auxilia cum muneribus multis ad principes gentis (τοῖς ἐθνάρχαις, den Stammesältesten) misisse; principes muneribus susceptis auxilia recusasse, affirmantes itinerum longitudinem sibi onerosam ac molestam esse; et se, qui modo capti sint, ad Chaganum missos, uti re ipsa illi respondeant. menses quindecim in itinere peragendo consumpsisse. Chaganum, legis legatorum immemorem, eorum reditum consulto impedire. audisse Romanos potentia, et humanitate summam adeptos claritudinem. opportunitatem proinde arripuisse, et in Thraciam revertisse. *citharam porro curare, quod arma tractare nesciant, quandoquidem ipsorum regio ferro careat, unde extra seditiones ac tumultus in pace ac tranquillitate aevum degant. lyris canere, cum tubis circumstrepere non didicerint. bellum enim ignorantibus optabiliorem autumabant esse exercitationem musicam.* (κιθάρας τε ἐπιστρέφεσθαι διὰ τὸ μὴ ἐξησκῆσθαι ὅπλα τοῖς σώμασι περιβάλλεσθαι, τῆς χώρης αὐτοῖς ἀγνοούσης τὸν σίδηρον κἀντεῦθεν τὸν εἰρηναῖον καὶ ἀστασίαστον παρεχομένης τὸν βίον αὐτοῖς, λύραις τε καταψάλλεσθαι περιλαλεῖν οὐκ εἰδότας ταῖς σάλπιγξιν· οἷς γὰρ ὁ πόλεμος ἦν ἀνιστόρητος, εἰκότως ἂν ἔφασκον αἱρετώτερά πως ὑπεῖναι τὰ τῆς μουσικῆς μελετήματα.) imperator hinc gentem laudans, et illos ipsos ad se adductos hospitalem in modum habens, eorumque magna corpora et magnos artus membrorum admirans, Heracleam misit."

Der romantische Anstrich, den die Erzählung jener slawischen Zithersänger an sich zu haben scheint, fällt fast ganz weg, wenn man in Erwägung zieht, dass 1) die slawischen Gesandten keine Ursache hatten, die Griechen, mit denen sie an den Awaren einen

reitet hat, den gewaltigen Anachronismus begehen und die Stelle Tabary's auf die Ostslawen beziehen, ganz

---

gemeinsamen Feind hatten, zu belügen und zu hintergehen und dass 2) die vorstaatliche und selbst die spätere Geschichte des grössten Theiles der Slawenwelt eine Menge von Daten dem Historiker an die Hand giebt, welche die von den polnischen Slawen des Jahres 890 an den Tag gelegte friedliche Gesinnung als einen *Grundzug* des altslawischen Lebens erkennen lassen. Die Ostslawen und ein Theil des Polenstammes sind sicher später als alle übrige Slawen von einem kriegerischen Drange ergriffen worden. Die slawischen Historiker vergessen meist, dass erst durch andre kriegerische Völker, wie in ganz früher Zeit durch einen Gothenstamm, dann später durch die hunnisch-turkischen Bolgaren, die (gothisch-wandalischen?) Linchen, die schwedischen Rodsen und durch Umstände ganz besonderer Art das patriarchalische Leben der Altslawen in ein mehr bewegtes umzuschlagen begann. Bei dem einen slawischen Stamme trat dieser Umschwung der Dinge früher, bei dem andern später ein. Nur muss man nicht so einseitig, so historisch befangen sein und den Altslawen auch vor jener Zeit allen kriegerischen Muth und jede Entschlossenheit zum Handeln absprechen. Dass die Ostslawen in der vorrurikschen Zeit sehr rührig gewesen wären, sagt zwar die Geschichte nicht. Gewiss aber hat man sich dieselbe nicht ohne alle kriegerische Fertigkeit und ohne alle Waffen zu denken; sonst müsste man auch annehmen, dass kurz vor Rurik die warägischen Unholde zu ihrer grösseren Schande mit „Fäusten und Knütteln" über die See gejagt worden wären.

Es wird freilich manchen Slawen einen innern Kampf kosten, ehe es solchen nackten Wahrheiten gelingen wird, die so tief eingewurzelten irrigen, allem geschichtlichen Sachbestande widersprechenden Vorstellungen von dem historischen Auftreten der Altslawen in das Reich der Phantasie und gelehrten Verkehrtheiten zu verweisen. Desto mehr werden die Träumer von Männern wie Schafarik und Andern beschämt. Namentlich stimmt mit Schafarik

abgesehen davon, ob der Name Русь ein ursprünglich slawischer oder germanischer ist. Drei der angesehensten Forscher in der altrussischen Geschichte wollten, wie ich erfahren habe, in den Russen Tabari's einen germanischen Stamm erkennen. Zwei von ihnen hatten Lust, sie für Gothen auszugeben, die bekanntlich im Mittelalter und über dasselbe hinaus in dem Stamm der Tetraxiten sich an den Küsten des schwarzen Meeres, namentlich in der Krim erhalten hatten, bis sie endlich im 17ten Jahrhundert ausstarben oder als griechische Christen zu muhamedanischen Tataren ausarteten. So weit wir sie aus der Geschichte kennen, war ihnen ein charakteristischer Zug des germanischen Stammes, nämlich der des kriegerischen Sinnes eigen, wovon besonders die Geschichte des 8ten Jahrhunderts ein Zeugniss ablegt, indem damals der Bischof Johannes mit dem ganzen Gothenvolke sich den vordringenden Chazaren zu widersetzen wagte, wie in der Vita S. Joannis, ap. Boll. Jun. 5, 190, 191 (von der mir auch ein Bruch-

---

in dieser Hinsicht ein andrer wissenschaftlicher Heros des Slawenthums überein, nämlich Kopitar (Glagol. Cloz. XXX): „Sunt *privatae familiarisque* vitae justissima exempla Slavi, *publicae* contra tristissima: (non enim satis est, te non facere injuriam vicino, sed et propulsare oportet illatam sicque deterrere inferendam). Slavi vero rem *rusticam*, et vel *civilem* satis quidem recte exercebant, at *militarem* plane neglexerant (Kopitar spricht hier natürlich nur von den früheren Zeiten des Slawenthums); e sua metientes aliorum aequitatem et justitiam, ingenti suo damno.“

stück einer altbolgarischen Uebersetzung zu Gesicht gekommen ist) berichtet wird. Allein wie damals und noch später, so waren auch schon im 6ten Jahrhundert die Gothi Tetraxitae ein ganz zusammengeschmolzenes Völkchen, das bei seiner geringen Anzahl (*οὐ πολλὸι ὄντες* sagt Procop de bello Goth. 4, 4) unmöglich im 7ten Jahrhundert vor allen andern Völkern am Kaukasus durch seine Einfälle hervorleuchten und die Völker desselben zittern machen konnte; ein Jahrhundert früher (d. h. unter Justinian) hatten sie sich nach mannhaftem Widerstande zum Theil den hunnischen Uturguren (Procop. Bell. Goth. 4, 18) angeschlossen.

Nicht minder muss ich mich gegen die Ansicht eines um die altrussische Geschichte hochverdienten Gelehrten erklären. Er wollte in diesen Russen solche *Normannen* sehen, die sich auf den Inseln und den Küsten des schwarzen Meeres niedergelassen hätten. Die Beschreibung, welche von jenen Weltstürmern gemacht wird, passte allerdings eher auf Normannen, als auf Slawen oder die Gothen in der Krim, doch möchten sich sehr gewichtige Bedenken gegen die angeführte Ansicht erheben. Zuvörderst darf man nicht ausser Acht lassen, dass die Normannen im Allgemeinen erst seit dem Ende des 8ten Jahrhunderts sich zu Auswanderungen in fremde Länder anschickten und dass ins Besondere nach allen vorliegenden Daten (s. Kap. X) die schwedischen Rodsen oder Rooskarla erst seit dem 9ten Jahrhundert — früher wahr-

scheinlich so gut wie gar nicht — durch das Finnen- und Slawenland *nach dem schwarzen Meere zu* auszogen. Selbst wenn man auch sich die Möglichkeit einer Niederlassung von schwedischen Rodsen auf Inseln des schwarzen Meeres oder in einer den Chazaren benachbarten Gegend noch so anschaulich machen wollte, so blieben doch immer, um sie mit den Russen Tabari's identificiren zu können, noch störende Umstände zu beseitigen. Die Russen Tabari's müssten zahlreich gewesen sein und schon eine gewisse feste politische Organisation gehabt haben, ohne welche eine Handvoll Krieger sich im schwarzen Meere in einer *bleibenden* Niederlassung nicht hätte behaupten oder von da aus gar viele andre Völker erschrecken können. Ferner sind *Normannen* und häufige *Seeräubereien* unzertrennlich. Und von diesen gewaltigen Piraten, die im 7ten Jahrh. schon die Araber erschreckt hätten, sollten weder im 7ten noch im 8ten Jahrhundert die Byzantiner Etwas vernommen haben, welche damals das schwarze Meer noch gewissermassen als ihren Binnensee betrachteten? Und Konstantinopel, dieses Eldorado der warägischen Russen des 9ten Jahrhunderts, sollte nicht jene raubgierigen, den Tod verachtenden und keine Gefahr fürchtenden Gesellen wie ein Magnet angezogen haben?*) Will man gar die Russen Tabari's im oder

*) Normannen dänischer Zunge hatten einst gehört, dass im Süden eine reiche, grosse Stadt, Namens Rom liege. Flugs machte

jenseits des Kaukasus agiren lassen, so kann man sie sich nicht anders als *ein Reitervolk* vorstellen oder man muss wenigstens annehmen, dass sie bisweilen zu Pferde sassen und kämpften. Die Normannen verstanden sich wol auf dem „haffaxi“ (Meerross) oder dem „lögfaxi“ (Seeschiff, von lögr= Meer und faxi= gemähnt, Pferd; die Rosse des im Kråkumål (5.) erwähnten Seekönigs Heflir sind seine Schiffe;) zu tummeln; waren aber bekanntlich gerade in der Blüthezeit ihrer Raubzüge die schlechtesten Reiter von der Welt. Namentlich lernten die warägischen Russen, deren Vorfahren, die Rooskarla in Schweden, ja geborne Seeleute waren, erst unter Swätoslaw in der Bolgarei die Pferde besteigen und selbst zur Zeit Wladimir's bestand das russische Heer, welches in Kähnen gegen die Bolgaren zog, noch aus Fussvolk und Schiffsmannschaft, während die die Reiterei Wladimir's bildenden „Torken“ am Ufer dahintrabten.*)

---

sich ein Schwarm von Wagehälsen auf den Weg; darf man der vielfach ausgeschmückten Erzählung historischen Grundgehalt zuschreiben, so verirrten sie sich nach Luna im alten Etrurien; erst nach Plünderung desselben erfuhren sie, dass sie nicht auf Rom gestossen wären. S. Kap. X.

*) Völker, die physisch kräftig sind und besonders Ausdauer besitzen, verlassen sich mehr als verweichlichte oder nur feurige auf die Tüchtigkeit ihrer Beine. Unter den älteren germanischen Völkern war die Reiterei nicht sehr geachtet; nur die gothischen Wandalen waren in den späteren polnischen Ebenen ganz zu einem Reitervolk geworden. Ich führe hier nur eine Stelle aus Tacitus Germ.

Von slawischen oder normannischen Russen, welche im 7ten Jahrhundert Krieg gegen die Araber geführt

---

cap. VI an: In universum aestumanti plus penes peditem roboris. — Die Dänen lernten das Kämpfen zu Ross erst den rügenschen und pommerschen Slawen ab. Saxo Gr II, 661: „Igitur, omissis amici rebus, (Ericus III; er bestieg 1137 den dänischen Thron) propriis curam injecit, contractaque adversum Rugiam classe, quo gnavius bella conficeret, maritimae Danorum expeditioni primus equos adjecit, quaternos singulis navigiis mandans; eumque morem diligens posteritatis cura servavit. — Von den Normannen in Frankreich heisst es bei Adrevaldus Floriacensis (in Duchesne Hist. Norm. Scriptt. p. 27): „primo pedites quidem, eo quod equitandi peritia deesset, deinde equis evecti more nostrorum, omnia pervagantur.“ Zur Zeit Swätoslaw's scheint die Pferdezucht in Russland noch sehr schwach gewesen zu sein; denn dieser Fürst spricht zu seiner Mutter (i. J. 969), dass er in dem bolgarischen Pereäslaw Pferde aus Böhmen und Ungarn zugeführt bekomme: **Ту вся благая сходятся: . . . изъ Чехъ же, изъ Угоръ сребро и комони.** Leo Diaconus, der Zeitgenosse Swätoslaw's, erzählt (Bonner Ausg. S. 133), dass im J. 972 die Russen, als die griechische Reiterei auf sie einsprengte, den Kürzern zogen, weil sie nur zu Fuss zu kämpfen gewohnt waren: *Oi* (die griechische Unsterblichen) *προβαλόντες τους ἄκοντας, καὶ σφοδρῶς τοῖς μύωψι τοὺς ἵππους κεντρίσαντες, κατά τούτων ἤλαυνον. Σκύθαι δὲ, ἅτε πε έταιροι χρηματίξοντες· οὐδὲ γὰρ ἀφ' ἵππων εἰθισμένον ἐστὶν αυτοῖς ἀγωνίξεςθαι, ὅτι μηδὲ πρὸς τοῦτο γυμνάξονται· οὐχ ὑπήνεγκαν τὸν τῶν 'Ρωμαίων δορατιςμὸν, ἀλλ' ἐκκλίναντες εἰς φυγὴν* . . . .) — S. 140 nennt er sie ein Volk, das nur zu Fuss kämpfe und durchaus nicht die Rosse zu besteigen verstehe: (. . . *παρὰ πεξομαχοῦντος ἔθνους, ἱππάξεσθαι μηδόλως εἰδότος* . . . .,), und darauf berichtet er, dass sie abermals vor der griechischen Reiterei auseinander stoben. — Nach solchen herben Niederlagen aber entschlossen sich die Russen mit den Griechen einen Reiterkampf zu versuchen. Leo hebt (S. 143) ausdrücklich hervor, dass die Russen,

hätten, darf also nicht mehr die Rede sein, so lange nicht bestimmte Grundzüge des altslawischen und normannischen Charakters auf eine *positive* Weise widerlegt sind. Es wäre nun, um die Sache ganz klar zu machen, zu untersuchen, welcher Abkunft jene Russen eigentlich waren. Darüber aber wird es schwer sein, eine bestimmte Auskunft zu geben, bevor man nicht wissen wird, ob in dem arabischen Original wirklich die Russen vorkommen und bevor nicht der gesammte ethnographische Sprachgebrauch Tabari's klar vor Augen liegt, weil aus ihm (vergl. z. B. die S. 456 bei Dorn angegebene Reiseroute) sich vielleicht die geographischen Wohnsitze einzelner Völker nachweisen lassen. So viel scheint schon jetzt sicher zu sein, dass diese kaukasischen Russen den Alanen und Chazaren benachbart waren. Vielleicht sind sie gar unter den *türkischen* Bundesgenossen (S. 457 bei Dorn; s. oben S. 88.) der Chazaren und Alanen ge-

---

welche gar nicht gewohnt gewesen wären, sich auf den Sattel zu schwingen, in diesem J. 972 zum ersten Mal als Kavaleristen auf dem Schlachtfelde erschienen, dass sie aber, weil sie nicht einmal die Zügel zu lenken verstanden, mit leichter Mühe auseinander gesprengt wurden: (*Σκύθαι δὲ, . . . ἔφιπποι τοῦ περιβόλου ἐξῄεσαν, τότε πρώτως φανέντες ἐφ' ἵππων ὀχούμενοι. ἄφιπποι γὰρ παρὰ τοὺς πολέμους ἀεὶ χωρεῖν εἰώθεισαν, ἀνασκήτως ἔχοντες τῶν ἐφιππίων ἐπιβαίνειν, καὶ τοῖς πολεμίοις, ἀνταγωνί εσθαι . . . οἱ δὲ* (die Russen), *μηδὲ τοῖς ῥυτῆρσι τοὺς ἵππους χαλιναγωγεῖν ἐπιστάμενοι* . . . . — Nestor: „**Въ лѣто 987: Иде Володимеръ на Болгары съ Добрынею съ уемъ въ лодьяхъ, а Торъки берегомъ приведе на конихъ, и побѣди Болгары.**

meint. Merkwürdiger Weise nennt die osmanisch-türkische Uebersetzung Tabari's an jenen Stellen (s. S. 86 87) anstatt der Russen stets *Tataren*. Hat sich Tabari etwa auch einen ähnlichen Anachronismus zu Schulden kommen lassen? *)

---

*) Der persische Dichter Nisami liess die warägischen Russen des J. 944 mit Alexander d. G. kämpfen. Der persische Historiker Sehir-eddin versetzt Russen in die Zeiten Nuschirwan's des Grossen der im 6ten Jahrhundert lebte. Die historische Volkspoesie der Altrussen nennt **Илья Муромецъ** (Elias von Murom), der ein Zeitgenosse von Wladimir war und höchst wahrscheinlich von Normannen abstammte, geradezu „einen alten Kosaken" (**Древнія Россійскія стихотворенія, собранныя Киршею Даниловымъ. Москва** 1818: z. B. S. 418. **Старой ли козакъ Илья Муромецъ . . .**

Die Kosaken (**козаки**) identificirten sich mit den türkischen Chasaren (**козары**), weil nach der russischen Aussprache wirklich eine gewisse Uebereinstimmung zwischen beiden Namen Statt zu finden scheint. Auch bei Tabari könnte ein fast wie **Русь** klingender Name eine ähnliche Umgestaltung erlitten haben. S. **договоръ . . . между Гетманомъ Орликомъ и войскомъ Запорожскимъ въ 1710 году (Маркевичь, Исторія Малороссіи. М. 1842. IV, 316): „Такъ и** ***народъ*** **валечный, стародавный** ***Козацкій*****, прежде сего именованный** ***Козарскій*****, первъ превозneслъ былъ славою несмертельною, обширнымъ владѣніемъ и отвагами Рисерскими, которими не тилко окрестнымъ народомъ, лечь и самому восточному Панству на морѣ и на земли страшенъ былъ тякъ далецѣ, же Цесарь восточный, хотячи оный себѣ вѣчнѣ примирити, сопряглъ малженскимъ союзомъ сыновие своему дочку** ***Когана*****, то есть** ***Князя Козарскаго***".

Ueber Tabari's Geschichtswerk so wie über die persischen und türkischen Uebersetzungen desselben finden sich in verschiedenen Büchern irrige Angaben. Auch ich hatte früher keine klare Ansicht von dem Verhältniss der Uebersetzungen zum arabischen Originale, so dass ich S. 85. Anm: Zeile 16—19 („Von der — Einl.") dem Rumänzow'schen Museum einen osttürkischen Codex zuschrieb,

den es nicht besitzt. Sein Codex ist vielmehr im Osmanli geschrieben und wurde eigentlich erst im Bulletin scient. publ. par l'Acad. I. No. 20 beschrieben. Die osttürkische wie die osmanische Uebersetzung sind nach dem persischen Auszuge gemacht

---

Nachträgliches über die Gesandtschaft der Grossfürstin Olga an den Kaiser Otto den Iten (S. 73 — 79).

Der oben S. 77 angezogene *Chronographus Saxo* enthält noch einige auf Adalbert sich beziehende mir aber entgangene Zeilen, die ich, weil bei ihm die Formen Rugi und Rusci abwechseln, hier anführe. S. 174 bei Leibnitz. a. 966. Imperator . . . Adalbertum *Rugis* jam antea ordinatum episcopum . . . eidem (s. oben S. 74) monasterio praefecit. — S. 179 bei L. a. 969: Huic autem concambio . . . . alii quoque quam plurimi Episcoporum . . . . subscripsere quorum nomina in praesenti paginula studuimus annotare . . . Adelbertus *Rugorum* Episcopus . . . Erat tunc temporis quidam . . . Adelbertus, qui . . . ad praedicandum *Rugis* fuerat destinatus.

In dem 7ten und 8ten Bande der Sammlung von Pertz finde ich nur ein Zeugniss, das ich S. 77 noch nicht anführen konnte. S. Annales Ottenburani (Pertz VII, p. 4) a. 960 „Venerunt legati *Rusciae* gentis ad regem Ottonem . . . „Pars prior (727 — 1039), ex annalibus Hersfeldensibus desumpta".

Bei Fabricius (Urkunden zur Gesch. des Fürstenthums Rügen Strals. 1841. S. 12; vgl. S. 10. 57. 150), der mit Assemanni, Strahl, Lappenberg, Barthold, Neander, Fabricius, Katschenowski, Swätnoj u. A. jene Helena durchaus nach Rügen versetzen will, habe ich ein Zeugniss kennen gelernt, in welchem ein noch nicht ganz verslawter Ruriker „*rex Rugiorum*" genannt wird: Chronicon Weingartensis monachi (Leibnitz Script. rer. Brunsw. T. I. p. 785): Hic quoque Cuono (nobilissimus comes de Oninge) quatuor filios progenuit . . ., quorum primus, . . . Marchiam . . . *Stadin* nominatam obtinuit. Habuit quoque idem Couno quatuor filias, quarum . . . tertia *regi Rugiorum* . . . nupsit. Jener Cuono war ein Zeitgenosse Jaroslaw's. Adam v. Bremen (H. A. B. ed. L. p. 89) nennt den Gemahl der dritten Tochter „Rex Ruziae". S. Karamsin (II. P. Г. II. n. 48).

KAPITEL VII.

Die normannischen Personennamen in der altrussischen Geschichte.

Einleitung.

Um eine feste Basis für die hier behandelte Streitfrage zu gewinnen, wurden zuvörderst die von einander nicht zu trennenden Gentilien *Варягъ* und *Русь* ihrer *sprachlichen* Natur nach analysirt. Diese Analyse liess nicht nur in *Варягъ* eine *slawisirte* Form des pannormannischen *Væring* und *Varing*, sondern sogar in *Русь*, besonders nach Analogie von Сумь-Suomi, eine *slawisirte* Form eines *finnischen Ruossi* erkennen, dessen Bedeutung auf *Schweden* hinwies. Es ergab sich ferner, dass dieses *Ruossi* mit den ihm verwandten finnischen Formen *Roots* und *Routsi* ganz genau sich an das *altschwedische* Gentile (d. h. in dem Sinne der Benennung einer Kameraderie) *Rođs* (Ruderer, Seemann) und das gleichzeitig mit diesem vor-

kommende *Rooskarl* (wörtlich Rudermann, Seemann) anschmiegt, während der zweiten schwedischen Form das vorruriksche griechische *'Ρῶς* (a. 839 latinisirt *Rhos*) und das ebenfalls vor der Stiftung des russischen Reichs arabisirte Rûs (a. 844 in Spanien) nachgebildet ist. Da die Untersuchung absichtlich mit der Erörterung der Form und des ursprünglichen Sinnes, der in jenen zwei slawisirten Gentilien lag, begonnen wurde, so waren denn auch zunächst (in Kap. IV) nur diejenigen *historischen* Zeugnisse zu besprechen, welche vorzugsweise den *schwedischen* Ursprung von Русь bestätigen. Jetzt, nachdem den verführerischen Pseudorussen ihr Recht zu Theil geworden ist, bleibt noch übrig, jene an Zahl nicht ganz unbedeutenden Zeugnisse einer Prüfung zu unterwerfen, aus welchen sich überhaupt die *Normannität* der warägischen Russen beweisen lässt, von deren nähern Bezeichnung aber als norwegisch-, dänisch-, götisch- oder gottländisch nach dem Obigen nicht mehr die Rede sein darf. Wie wir aber früher einen *sprachlichen* Beweis zu Grunde legten, so soll auch hier bei Besprechung dieser Klasse von Zeugnissen ein solcher an die Spitze gestellt werden, weil ihn keine historische Skeptik, keine spitzfindige Dialektik hinweg räsonniren kann. Hätte man auf diesen Beweis früher eine grössere Aufmerksamkeit verwendet, so würden manche abenteuerliche Meinungen über die Abkunft der ersten Russenfürsten nicht erst aufgestellt worden sein. Allein merkwürdiger Weise ging man meist

leicht über die normannischen Namen in der altrussischen Geschichte hinweg oder begnügte sich mit Bayer's wenig Vertrauen einflössender Analyse derselben, so dass Slawomanen sich gleich berechtigt hielten, etymologische Popanze anstatt ächter Namen von historischen Personen zur Schau zu stellen und ausser ihnen im Jahre 1844 noch einige Lettomanen, Lithuanomanen, Armenomanen und Finnomanen die normannischen Namen in der altrussischen Geschichte hochmüthig ignoriren zu können glaubten.

Unter denen, die nach Bayer die hohe Wichtigkeit dieser Namen erkannten und in ihnen sogar einen Hauptbeweis für die Ansicht von der normannischen Abkunft der Russen sahen, sind vorzugsweise Schlözer und Lehrberg zu erwähnen *). Allein weder sie

---

*) *Schlözer's* Nestor 4. Theil. Gött. 1805. S. 52. „Dass die Waräger Normänner oder Skandinavier gewesen, davon sind diese (d. h. die in den zwei Traktaten von 911 und 944 vorkommenden) Namen, so sehr sie auch durch Abschreiber verdorben worden, ein Haupt- und so stark eindringender Beweis, dass selbst die Joakimisten Tatischtschew und Boltin ihm nicht widerstehen können. Das Thema über diese Namen verdient daher eine eigne Ausfürung: der grosse Bayer hat es schon versucht, in einer Abhandlung, die niemand mer liest. Durch fades Etymologisiren ist bisher in der russischen Geschichte unerhört viel Unheil angerichtet worden. Bayer's Abhandlung ist ein wares Muster (Schlözer schrieb dies im Jahre 1805 von einer im J. 1735 gedruckten Abhandlung) von vernünftigem und gelertem Etymologisiren und Namen-Vergleichen: . . . . ich lasse alles weg, . . . worin sich Bayer geirret hat.“ — *Lehrberg's* Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte

noch andre Forscher liessen sich eine vollständige Sammlung und genaue Analyse derselben angelegen sein, so dass es hier ganz am rechten Orte ist, das Versäumte nachzuholen, um so mehr, da der Skepticismus diese Art von Beweisführung auf eine sonderbare Weise zu entkräften gewusst hat.

Noch ist es der Sprachforschung nicht gelungen, die Entstehung der Eigennamen bei den verschiedenen Völkern indo-germanischen Stammes klar zu ergründen. Wir können vorläufig nur vermuthen, dass dieselbe in die Zeit nach der Trennung der verschiedenen Zweige in Mittelasien fällt, dass aber zwischen den älteren Eigennamen der Slawen, Germanen und Litauer ein näherer Zusammenhang besteht. Es frägt sich nun, ob diese Uebereinstimmung oder Gleichartigkeit eine Folge davon ist, dass etwa jene 3 Stämme länger als die ihnen sonst ursprünglich auch verwandten Griechen, Perser und Inder vereint geblie-

---

Russlands. St. Pet. 1816. S. 346. „So allgemein diess (nämlich dass die Russen ein fremdes, von den Slawen gänzlich verschiedenes Volk waren) anerkannt worden ist, so hat man sich doch über die Abkunft der Russen noch keinesweges vereinigt und selbst von unsern Zeitgenossen sind darüber die disparatesten Meinungen geäussert worden: man hat sie für Finnen, für Schweden, für Chazaren erklärt. Wie schnell würde der Streit entschieden seyn, wenn wir über die *Sprache* der ältesten Russen unterrichtet wären. Von dieser aber haben wir, ausser den Personalbenennungen in unsern Jahrbüchern, nichts (?) übrig, als diese Namen der Wasserfälle, die uns Konstantin aufbehalten hat.“

ben sind oder ob sie in freundschaftlicher Berührung jener Stämme in Europa selbst ihren Grund hat oder ob sie gar zum Theil aus dem geistigen und materiellen Uebergewicht des einen siegenden Stammes über einen zweiten unterliegenden zu erklären ist. An einer frühen Bezwingung des slawischen und litauischen Stammes durch ein germanisches, wahrscheinlich gothisches Volk und am Eindringen politisch-germanischer Elemente in das slawische Leben in vorhistorischer Zeit kann füglicher Weise nach den Zeugnissen der Slawina nicht mehr gezweifelt werden. Noch zu entscheiden bleibt es aber, ob zu dem Sprachgute, welches in Folge jener, wahrscheinlich in die vorchristliche Zeit zu setzenden Oberherrschaft in der Slawina Eingang fand, auch Eigennamen zu rechnen, oder ob solche Namen wie Wlad, (russ. Володъ) und Wald, *Wladar* (russ Володарь) und *Waltar*, *Wladimir* (in ächt russ. Form Володимиръ) und *Woldemar* nicht eher ursprünglich beiden Stämmen von jeher gemein sind*).

---

*) Germanische wie slawische Sprach- und Geschichtsforscher sind dieser zwei Namensformen wegen einander schroff gegenübergetreten und haben, da gewöhnlich ein patriotischer Ausgangspunkt von ihnen angenommen wurde, ihre Geschichte noch nicht sicher aufhellen können. Die Einen behaupteten, der Name Wladimir's des Grossen sei einem normannischen Woldemar nachgebildet; Andre erklärten sich für die Annahme eines Uebergangs des slawischen Wladimir nach Skandinawien und noch Andre nahmen Wladimir und Woldemar als eine Slawen und Germanen seit undenklichen

Die Entstehung des grössten Theils der altslawischen Eigennamen fällt in jene Zeit, als die Slawen

---

Zeiten gemeinsame Namensform an. Es wäre leicht, noch eine 4te und zwar an sich nicht ganz unwahrscheinliche Ansicht aufzustellen, wenn es nicht besser wäre, den Namen in seine einzelnen Bestandtheile zu zerlegen.

Dem altbolgarischen *владѣти* (altruss. володѣти, poln. władać) d. h. gebieten, herrschen entspricht das gothische *valdan*. Das Germanische besitzt ein einfaches Nomen proprium *Wald* (z. B. Im angels. song of the traveller; bei Graff I, 812) dessen ursprüngliche Bedeutung Gebieter, Herrscher war. Diese einfache Form findet sich noch als Eigenname in der Form von **Володъ** im Russischen während des 13. Jahrhunderts (s. Karamsin III, A. 164); auch begegnen wir ihr in Compositis wie Wladimir, Wladislaw, Wladiwoj u. s. w, denen aber im Germanischen eine bei weitem grössere Menge (Walding, Sigwald, Rögnwald u. s. w.) an die Seite gesetzt werden kann. Auch darin berühren sich beide Sprachstämme, dass sie jenes einfache Wald durch Anfügung einer gemeinsamen Endung erweitert haben; denn dem altrussischen Eigennamen ***Володарь*** entspricht ein altdeutsches Walthar. Der Sinn desselben liegt klar vor Augen; es ist der Walter, Verwalter; im Altpolnischen hiess włodarz ein Dorfschulze.

Es scheint also, als wären diese Wort- und Namensformen von jeher beiden Stämmen gemeinsam und als wäre nicht einmal der slawische Wladimir, den in dieser Form eigentlich nur bolgarische und serbische Slawen meines Wissens kennen, als ein solches Lehnwort zu betrachten, das wie **кънѧзь** und **кълметъ** bei dem ersten Zusammenstoss der Slawen und Germanen ins Slawische eindrang. Auffallend ist nur, dass der zweite Bestandtheil dieses Namens im Slawischen keinen passenden Sinn — denn **миръ** Friede und **міръ** die Welt giebt nur eine künstliche Bedeutung — hat. Vielleicht besass aber auch früher das slawische ein Eigenschaftswort **мир** . . . ,

schon für sich einen abgesonderten Volksstamm bildeten und trägt daher ein ganz eigenthümliches meist leicht erkennbares Gepräge an sich. Leider liegt die Wissenschaft der slawischen Onomastik noch ganz im Argen *). Wer aber nur einigermassen sein Augen-

---

welches nur aus dem Germanischen, wie es scheint, erklärt werden kann. Vgl. das Goth. merjan = verkündigen, vaila-mers = wohllautend, das althochd. mâri = kund, ruchbar, berühmt, (s. Graff II, 821) mâri = die Geschichte, Berühmtheit, wovon Mähre, Mährchen, das altnord. mær = berühmt. Mit diesem Eigenschaftswort sind viele germanische Eigennamen zusammengesetzt, die noch dazu oft in doppelter Form vorkommen: Altmar (Altmir), Rihmar (Rihmir, Richomerus) Waldemar und Woldimar. Es ist vielleicht erklärlich, warum das Slawische jene alte Form, der man auch im lat. memor begegnen will, nicht in lebendigem Gebrauch erhalten hat. Es hat nämlich jenes **миръ** schon in sehr früher Zeit durch ein jüngeres slaw (=berühmt; vgl. slawa=Ruhm) übersetzt; denn das vorzugsweise bei den Chorwaten, Böhmen und Polen gebräuchliche Wladyslaw ist dem Sinne nach ganz dem mehr süd- und ostslawischen Wladimir (**Володимиръ**) und dem germanischen Woldemar entsprechend; es bedeutet also „berühmter Herrscher". Tobien, dessen Lettomanie in Beziehung auf unsre Frage sich nicht verkennen lässt, hat also seine Bemerkungen (Sammlung kritisch-bearbeiteter Quellen des russischen Rechts I, 2. S. 3) über **Влади-миръ** und **владѣть** zurückzunehmen.

*) Dasselbe kann man beinahe noch von der germanischen sagen, da die Arbeiten von Wiarda und Benecke heutiges Tages nur noch eine sehr relative Wichtigkeit haben. Jakob Grimm, der als Erforscher germanischer Sprachen, Rechte und Mythologie mehr als Jemand die Bedeutsamkeit alter Eigennamen erkannt und sie für seine Zwecke sinnig zu benutzen verstanden hat, sah sich noch unlängst in seiner deutschen Grammatik (3te Ausg. Vor:) genöthigt, an eine Sammlung altdeutscher Eigennamen, deren Zahl sich auf

merk auf diesen dunklen Gegenstand gerichtet hat, wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass der slawische Stamm verhältnissmässig keinen grossen Reichthum an Eigennamen besitzt. Wie aber die einzelnen slawischen Völkerschaften sich in dieser Beziehung zu einander verhalten, ist vorläufig noch nicht scharf bestimmbar; nur so viel bemerkt man, dass mehrere Personennamen vorzugsweise bei dem einen Volke in Gebrauch waren, wie z. B. Kazimirz, Boleslaw, Woyciech bei den Westslawen, während andre Stämme solche entweder gar nicht kennen oder nur höchst selten gebrauchen. Doch sind meist solche Personennamen dem Geiste der slawischen Wortbildung gemäss geformt, so dass ihre Entstehung und Bedeutung gewöhnlich ohne Schwierigkeit nachgewiesen werden kann.

Bei der Gleichartigkeit der meisten west- und süd-

---

viele Tausende belaufen soll, zu gemahnen. Eigentlich gehören alle alte Eigen- und Ortsnamen, theils ihrer meist alterthümlichen Form, theils ihres historischen Gehalts wegen, in jedes ächt wissenschaftliche Wörterbuch. Was schon der sonst in sprachlichen Dingen gewöhnlich unklare Niebuhr in seiner römischen Geschichte über die Wichtigkeit dieses Sprachstoffes angedeutet hat, ist bis jetzt zu wenig beherzigt worden, wenn auch anerkannt werden muss, dass Lexikographen wie Jungmann in s. böhm., Gesenius in s. hebr. (seit 1833) und Passow in s. griech. Wörterbuch (seit 1830) und A. dem alten Schlendrian in dieser Beziehung entsagt haben. Mit einer Sammlung der altrussischen Personennamen beschäftigt sich meines Wissens Niemand, so sehr auch Sprach- und Geschichtsforschung dazu auffordern.

slawischen Fürstennamen fällt es einem Jeden auf, dass in der Dynastie der Ruriker eine nach den dürftigen Quellen verhältnissmässig nicht unbeträchtliche Anzahl von Fürsten und Fürstinnen Namen führen, für welche sich bei den übrigen slawischen Stämmen keine entsprechenden Formen finden, ja welche auf eine ungezwungene, wahrhaft wissenschaftliche Weise nicht einmal durch die slawische Sprache zu erklären sind; sie scheinen vielmehr ganz den Gesetzen slawischer Wortbildung zuwider entstanden zu sein und klingen einem mit slawischen Tönen vertrauten Ohr ganz fremd und sonderbar. Bei der unläugbar germanisch - slawischen Form des Wortes Варягъ wäre schon von vorn herein anzunehmen, dass diejenigen Fürsten, welche die Reihe der Russenfürsten eröffnen und nach Nestor „von jenseits des Meeres aus Warägen“ gekommen sind, warägische, also normannische Namen führen. Nirgends aber auch, weder im Slawen-, Finnen- und Lettenlande, noch in Deutschland, finden wir für diese Fürstennamen entsprechendere Analoga als im skandinawischen Norden, d. h. jene Namen sind *erzskandinawisch*, weil die, welche sie führten, Erznormannen waren.

Es ist im höchsten Grade charakteristisch und bezeichnend für den historischen Sinn der Gegner der Normannität von Rurik und seinen Gefährten, dass sie von Lomonossow und Tred'äkowskij bis auf Swätnoj herab diesen aus den erzskandinawischen Namen gezogenen Gegenbeweis meist vornehm ignorirt ha-

ben. Keineswegs soll hier behauptet werden, dass diese Verleugnung eines so sprechenden historischen Zeugnisses aus einem bösen Willen, wodurch sich ja jeder Historiker selbst brandmarken würde, geschah; vielmehr haben wir gerechten Grund anzunehmen, dass die äusserst unsichere, zum Theil gewaltsame Beweisführung Bayer's, die Schlözer ohne Grund so hochstellte und die bis auf die neueste Zeit in Anerkennung blieb, keinen Eindruck auf die Antinormannen machte. Ueber eine solche willkürliche Vergleichung von altrussischen Namen mit normannischen wird hoffentlich in Beziehung auf die vorliegende Untersuchung keine Klage geführt werden können; es dürften aber dann in Zukunft auch keine solchen aus der Luft gegriffenen Etymologieen der Namen Rurik, Truwor u. s. w. à la Kollar, der bei seinem poetischen Hange in sprachlichen Dingen für die Russen keine Autorität sein sollte, sich mehr breit machen.

Es hat übrigens auch nicht an Personen gefehlt, die in ihrer Antipathie gegen die mannhaften und energischen Normannen sich bestrebt haben, die Normannität jener Namen für ihre Lieblingsansicht unschädlich zu machen. Sie verdienen, da die Gefühlsrichtungen in der russischen historischen Literatur noch lange, wenn auch nur bei Einzelnen, sich breit machen werden, hier einige Berücksichtigung. Es wollten 1) Einige zugeben, dass die Namen der Fürsten und ihrer Gefährten einen germanischen Klang hät-

ten; sie könnten aber, so lautete ihre Ansicht, dieselben auf Rügen und Pommern im Umgange und Verkehr mit den Deutschen angenommen haben*).

2) Einige geben zu, dass die Gesandten Oleg's und Igor's und des rodsischen Chagans von 839 *Schweden* waren, behaupten aber, dass sie nur im Dienste slawisch-rügenscher Fürsten auf Rügen und im heutigen Russland standen**).

3) Da an eine Verstümmelung der Fürstennamen bei dem häufigen und späteren Gebrauch derselben nicht zu denken ist, so hat man wenigstens die Be-

---

*) Solche Leute vergessen, dass die russo-normannischen Namen weniger deutschen, als vielmehr skandinawischen Analogis entsprechen, dass Rügen und Pommern vor Rurik noch so gut wie gar keinen Verkehr mit Deutschland hatten, dass es eine Menge gedruckter pommerscher und rügenscher Urkunden giebt, in denen sehr viele rein slawische Namen, aber keine solche vorkommen, die zu den russo-normannischen das Urbild abgeben könnten.

**) Sie vergessen, dass nicht nur die Gesandten *Oleg's* und *Igor's* und die Mannen aus dem Gefolge Rurik's normannische Namen haben, sondern dass solche auch *Oleg* und *Igor* selbst und überhaupt *alle* diejenigen führen, welche nach der ausdrücklichen Erzählung Nestor's von jenseits des Meeres gekommen sind. Die Vertheidiger dieser rügenschen Russen geben sich ferner wie z. B. Swätnoj selbst eine Blösse, wenn sie sowol das Gefolge Rurik's als das Oleg's und Igor's aus Leuten einer dritten Nation bestehen lassen, gleichsam als hätten sie, die angeblichen Slawenfürsten aus Rügen sowol ihre eignen rügenschen Landsleute, als ihre östlichen Stammverwandten für unwürdig und untauglich, um aus ihnen ein Gefolge zu bilden, erkannt.

merkung gemacht, dass bei dem starken Verkehr, den Normannen, Finnen und Slawen seit undenklichen Zeiten mit einander hatten, die Slawen sehr leicht gewisse Personennamen sich von den Normannen aneignen konnten, so wie sie später eine Menge griechischer Taufnamen annahmen *).

4) Vor dem Richterstuhle der heutigen Kritik finden ferner diejenigen kein Gehör, welche auf dem Wege einer *willkürlichen* sprachlichen Analyse die Namen der alten Russenfürsten durch das Medium der slawischen Sprachen zu deuten suchen **).

---

*) Diesen ist Folgendes zu antworten: Es ist mehr als unwahrscheinlich, dass ein *heidnisches* Volk, bloss weil es mit einem andern heidnischen im Verkehr stand, seine eigenen sinnreichen, der Zunge geläufigen und dem Ohre wohlklingenden Personennamen weggeworfen und mit so *vielen* — es handelt sich nicht um 3 oder 4, sondern um mehr als 100 solcher Namen — fremden, unverständlichen vertauscht haben sollte. Dem allgewaltigen Einfluss des Christenthums verdanken wol die verschiedenen europäischen Völker fremde Namen in grosser Menge. Wer wird aber das Christenthum mit den nordischen Bekennern des Heidenthums in Parallele stellen?

**) Wo es sich um Namensvergleichungen handelt, gebührt es sich, volltönende Formen aufzusuchen, nicht aber, wie es bis jetzt im vorliegenden Falle geschah, von dem Gleichklang einer halben Sylbe eines Namens und irgend eines slawischen Appellativum oder Verbum auf die Slawinität von Namen wie Rurik oder Oleg zu schliessen. Es giebt genug altslawische Namen bei den Polaben, Polen, Böhmen und Serben; bei ihnen finden sich zahlreiche Analoga für die altrussischen Jaroslaw, Jaromir, Swätoslaw, Swätopolk, Wladimir, Liudmila u. s. w.; bei ihnen aber hat man auch die Na-

Ignoriren darf man dieses Bollwerk von Namen nicht mehr, wie früher, wo bloss Bayer's Versuche vorlagen, wenn man nicht den Vorwurf auf sich laden will, dass man auf eine unehrliche Weise diejenigen Beweise unbeachtet lässt, welche einer vorgefassten Meinung im Wege stehen. Weil demnach diese Phalanx von normanno-russischen Namen nicht durchbrochen werden kann, so muss zugegeben werden, dass nach ihrem Zeugniss *die Waräger keine Slawen waren, dass die Dynastie, von der die Gründung des russischen Staates ausging, den Slawen ganz sprachfremd war, dass die Führer der Gefolgschaften und die höchsten Staatsbeamten mehrere Generationen hindurch ausschliesslich von einem ganz andern Schlage, als die Slawen waren, wie auch der Thatendrang der ersten Generationen merklich absticht von dem der zunächst folgenden, dass somit das agirende Element bei der Gründung und ersten Erweiterung des slawischen Weltstaates Normannen waren, an deren Stelle erst allmälig, besonders seit dem 11ten Jahrh., Slawen traten.*

Die hier folgenden normanno-russischen Namen sind an Zahl nicht bedeutend. Sie sind nur ein sehr kleiner Theil von denen, die wirklich auf russischem

---

mensvettern der russischen Fürsten Rurik, Truwor, Askold, Dir, Oleg, Rogwolod, Swenke, Igor, Iwor u. s. w., die Namen der russischen Fürstinnen Olga, Rogned und Malfred, der warägischen Krieger und Beamten aufzusuchen, wenn man sich in Zukunft noch erdreisten will, die Heimath der Waräger-Russen anderswo als in Schweden zu suchen.

Boden einen Inhaber hatten, durch die Schrift aber nicht auf uns gekommen sind. In alten Chroniken wird nur noch eine ganz geringe Nachlese zu halten sein, wenn es einst zu einem sprachhistorischen Wörterbuch kommen sollte. Hinsichtlich der Lautgesetze im Russischen Untersuchungen anzustellen, lag ausser dem Bereich dieser Arbeit. Für solche, die nicht gewohnt sind, aus analogen Beispielen feste Regeln zu ziehen, gebe ich unten einige Anhaltspunkte *).

---

*) 1) Das schwedische und überhaupt nordische *o* wird sehr oft so dumpf gesprochen, dass der Slawe es nicht durch sein mehr kurzes *o*, sondern nur durch *u* wiedergeben kann. (S. auch S. 124).

2) Im Germanischen und noch im heutigen Schwedischen ist *h* oft ein so schwacher Hauchlaut, dass er im Anlaute oft ausfällt z. B. hring - ring, und daher auch in den slawischen Formen Rurik, Oleg, Olga, Rogned. Akun u s. w. vermisst wird.

3) Der Slawe gab das ihm ursprünglich fehlende germanische *f* durch sein *b* oder *p* wieder z. B. Graf, poln. hrabia; dass russische **Графъ** ist jünger.

4) Bisweilen kommen in slawischen und germanischen Wurzeln Versetzungen von Konsonanten vor z. B. grad - gard, Wladimir - Woldemar u. s. w.

5) In der altisländischen Sprache haben viele Eigennamen beider Geschlechter ein *r* zum Auslaute, welches aber in den älteren schwedischen und dänischen Formen sich nicht zeigt und also auch in den russischen Formen nicht angetroffen werden kann. Vergl. noch die sich abwechselnden Folkvaldr und Folkvaldi (ags. Folcvealda nach Grimms Mythol. 2. Ausg. S. 425) Dômvaldr und Dômvaldi - Domaldi.

a. *Die normannischen Namen der berufenen Heroen* *).

Wir wissen nicht, wie stark die Anzahl der *berufenen* Krieger aus dem waringischen Lande war; wol aber kennen wir die Namen von 6 Führern derselben. Hier soll nun der Beweis geführt werden, dass diese 6 Namen im älteren Slawenthume unerhört, desto häufiger aber im skandinawischen Norden anzutreffen sind. Die Untersuchung bringt es mit sich, dass auch der Frauenname „Olga", welchen in der russischen Geschichte zuerst die Schwiegertochter Rurik's führte, in diesem Abschnitt auf seine normanni-

*) Es wird mir, der ich in dem an die Spitze dieser Abtheilung gestellten Motto die patriotische Auffassungsweise geschichtlicher Gegenstände als eine die ernste historische *Forschung* gefährdende zurückgewiesen habe, hoffentlich gestattet sein, in den warägo-russischen Fürsten des 9ten und 10ten Jahrhunderts *Heroen* zu erblicken, nachdem Usträlow Oleg und Swätoslaw „die Riesen der Dämmerung (велнканы сумрака)" genannt und ein Zweiter die ersten warägischen Fürsten unlängst gar zu „einer Art von Halbgöttern" gemacht hat. Kein Unbefangener kann läugnen, dass ihr Unternehmungsgeist und ihre Thatkraft sich nur in einem schwachen Grade auf ihre Nachkommen im 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert vererbt hat. Nur darüber können einstweilen noch verschiedene Ansichten herrschen, ob diese Geistesumwandelung mehr in Folge der physischen Vermischung mit griechischen, bolgarischen, polowzischen Fürstentöchtern und Slawinnen überhaupt vor sich ging oder ob sie noch in andern Ursachen ihren Grund hat. Olga und Rogned, beide normannischen Blutes, bilden in der älteren russischen Geschichte ganz isolirte Erscheinungen.

sche Urform zurückzuführen ist. Ausserdem mögen den Namen der Berufenen die der eingewanderten Dynasten von Polock und Turow und der Name Rogned's, der hochsinnigen Tochter des Ersteren, beigesellt werden.

1. *Рюрикъ*, *Rurik*, ein Normann aus königlichem Geschlecht, zuerst Theilfürst, nachher Grossfürst des ganzen nord-östlichen Russland. Die altnordische in isländischen Schriften aufbewahrte Form dieses Namens ist *Hrærekr*, wofür aber im Altschwedischen *Rörik*, in den lateinischen Chronisten der Dänen die Form *Röricus* und in denen der Franken die Formen *Rorih*, *Rorich*, *Rorik* und *Roricus* vorkommen. Die Bedeutung ist noch nachzuweisen; wahrscheinlich entspricht der 2te Bestandtheil „*rik*“ dem in vielen Personennamen wiederkehrenden gothischen „*reiks*,“ welches als Subst: Mächtiger, Oberer, Häuptling und als Adject: vornehm (vgl. das goth. Friþa-reiks, das deutsche Friedrich) bedeutet und auch im altnord. rekr (mächtig) sich wieder findet.

Kollár hat als warmer slawischer Patriot und poetischer Schwärmer Rurik und seine Brüder in seinen Rozprawy. Bud. 1830. S. 358 und flgde. zu blutsverwandten Slawen, die von der pommerschen Küste gekommen wären, umtaufen wollen. Die etymologische Dreistigkeit, mit der er dabei zu Werke ging, muss man ihm, dem Poeten, der wie alle slawischen Romantiker es mit der historischen Wahrheit nicht sehr genau nimmt, verzeihen; doch sollte man in Russland ihn, der von der eigentlichen Sprachwissenschaft keinen Begriff hat, nicht bis auf diese Stunde citiren. Dem böhmischen „raroh“ (Fischreiher, Blaufuss, Sternhabicht) entspricht allerdings ein polnisches „rarog“ (Blaufuss) und ausserdem kennt das böhmische ein „roreyk“ (Spierschwalbe). Heisst es nicht aber ins Blaue hin-

ein etymologisiren, wenn man auf diesen Vogelnamen sich stützend, Rurik einen „Falken“ nennt? Um diesen Sinn in ihm zu finden, müsste man wenigstens unter den zahlreichen altpolnischen und altslawischen Eigennamen überhaupt *lebendige* Analoga zu Rurik nachweisen. Dies aber ist unmöglich; der Grossfürst Rurik war weder ein Vogel, noch eine Stadt und der Anklang an jenen Vogel- und an den wend. Stadtnamen Rarog (s. Schaf. § 44. 7.) ist nur zufällig.

Einen ganz sichern Boden gewinnen wir nur, wenn wir uns an die russische Tradition (s. Abth. I, S. 103 — 119 und die Zusätze dazu am Ende der 3. Abth.) halten, nach welcher Rurik, der Ahnherr der im J. 1598 ausgestorbenen Ruriker ein Rods-Schwede war und direkt aus Schweden berufen wurde. — In altschwedischen Denkmälern scheinen die Röriker nicht häufig anzutreffen zu sein; ich kenne nur einen Stephan Röriksson und einen Anund Röriksson als zwei der Redaktoren des alten södermannländischen Gesetzbuches. Die altisländische Form, welche mit der altnordischen überhaupt entweder ganz identisch war oder ihr wenigstens ganz nahe kam, ist Hrærekr. Das im 13ten Jahrhundert vollendete Landnâmabôk oder die Geschichte der Kolonisation der Insel Island (abgedruckt im 1. Bande der Islendinga Sögur. Kopenhagen 1829) kennt (S. 144, 218) mehrere Personen dieses Namens. Dem altisländischen æ entspricht hier ein altdänisches ö, das die Franken durch o wiedergeben. Man sieht dies unter andern aus dem Namen eines altnordischen (heidnischen) Namensverwandten des russischen Rurik, der, weil er ein Armband verschlungen haben sollte, in dem altisländ. Geschlechtsregister „Langfedgetal“ *Hrærekr Hnavggvanbavgi*, in einer kurzen Königsliste (in Langebeck Scriptt. rer. Dan. I, S. 15) *Roric Slaganbogi*, bei Saxo Grammaticus (ed. Müller I, S. 134) *Röricus Slyngebond* und bei dem Jüten Sueno Aggonis (bei Langebeck I, S. 45) *Rorik Slaghenback* genannt wird. Die fränkischen Chronisten kennen mehrere Rorich zur Zeit, als der Russenname in der Geschichte aufzutreten beginnt. *Rorih*, natione Nordmannus, qui temporibus Hludowici imperatoris cum fratre Herioldo vicum Dorestadum (in Friesland) jure beneficii tenuit.“ Ruodolfi Fuldensir Annales a. 850 bei Pertz I, 366. — „Regnum Fresonum,

quod olim *Roricus* Danus tenuerat.“ Ann. Vedastini a. 882 bei Pertz II, 199: „*Rorik* Nordmannus, frater Herioldi junioris.“ Annal. Xantenses bei Pertz II, 229. — „*Ruorich*, fel christianitatis.“ ibid. II, 235. — Aus den mehr als 12 Mal vorkommenden fränkischen Formen scheint sich zu ergeben, dass in der damaligen Aussprache der O - Laut vorherrschte, der im Schwedischen sich öfters dem U-Laut nähert; vgl. isl. nióta (geniessen), schwed. njuta; isl. God (Gott), dänisch und schwed. Gud; das isl. lód (villositas), dän: laaden (sprich loden, wollig), schwed. luden (wollig, zottig); vergl. das isl. lodi (eine Art Gewand) und das aus dem Schwedischen ins Russische übergegangene люда (Nestor a. 1024, eine Art Mantel), so dass nun ganz klar ist, wie die Slawen den Namen ihres ersten Fürsten nach dem Gehör durch ***Рурикъ*** oder ***Рюрикъ***, (wie er vorzugsweise in den älteren Handschriften heisst) wiedergaben. Für ihr Ohr hatte er aber natürlich etwas ganz Fremdes und Unverständliches an sich, so dass er gar nicht im slawischen Volke Eingang fand, sondern nur noch einige Jahrhunderte in der *Dynastie der Ruriker* fortlebte. Aus den Chroniken kennen wir, wenn wir einige problematische Namen bei Seite lassen, z. B. noch ***Рюрикъ Ростиславичь*** († 1094) als Fürsten von Peremyschl und einen ***Рюрикъ - Василiй Ростиславичь***, welcher eine Zeitlang Grossfürst von Kiew war und im J. 1215 starb.

Da die Normannität von **Рюрикъ** in formeller Hinsicht bewiesen ist, so wäre es nur wünschenswerth, keineswegs aber nothwendig, dass auch der in Rurik liegende Sinn auf eine überzeugende Weise nachgewiesen würde. Allem Anschein nach ist die altschwedische Form dieses Namens nicht in Rör - ik sondern in Rö - rik zu zerlegen. Eine Menge gothischer, oberdeutscher und normannischer Namen, (vgl. d. goth. Friþa - reiks, d. wandal.-goth. Hunnerich, d. oberd. Heinrich, d. normann. Eirikr, Alrekr, Hialprekr, d. deutsch. Helfrich), sind mit dem goth. reiks (1, Mächtiger, Häuptling; 2, vornehm), dem althochd. richi (wovon das heutige reich), dem altnord. rekr (mächtig und später reich) zusammengesetzt. Die erste Sylbe von Hrærekr, Rörik verstehe ich nicht sicher zu deuten. Saxo (I, p. 80, 82) giebt uns eine Namensform „Roe“ an die Hand, die aber

vielleicht ganz andern Ursprungs ist, da Hrærekr mit einem h anlautet und am Ende der Sylbe ein d ausgefallen sein kann; vgl. die doppelförmigen schwedischen moder = mor, Mutter, roder = ror, das Ruder, Roden = Roen, die Ruderei an der Küste von Uppland, Rods und Rooskarl, Rodslag und Roslag. Dürfte man gar auf die Varianten zu einem Hrærekr des Landnâmabôk einen Deutungsversuch stützen? Sie lautete (S. 144) im Codex B. Rodrekr, im Cod. C. Hrædrekr; von diesem Rurik führt eine Bergkluft den Namen Hræreksgil, wofür der Cod. B. Rodreksgil schreibt. Sollten diese Varianten auch wirklich Beachtung verdienen, so bleibt es immer noch sehr zweifelhaft, ob, mit Rücksicht auf das slawische Slawomir = ruhmgross, ruhmreich, an das altnord. hrôdr (hrôd) = Ruhm oder an den westgothischen Roderich zu denken ist. Scarin's Deutung durch „navalis militiae praefectus“ kann nicht Statt finden, da den Wörtern, aus welchen ro und rods zusammengesetzt ist, von jeher h im Anlaut gefehlt hat. Wir müssen uns also einstweilen mit jenem -rek begnügen. Aus dem Slawischen könnte man sogar diese Sylbe nicht entziffern, da man erst vorher beweisen müsste, dass wirkliche Menschen jenen Vogel- oder Städtenamen (S. 123) geführt haben. (S. noch Uhland's Mythus v. Thor. S. 215).

Ist der Rodsenfürst Rurik wirklich als eine historische Person den Isländern oder Franken bekannt?

Es lag in der Natur der Sache, dass die ersten Bearbeiter unsrer Frage sich nicht bloss begnügten, die Normannität Rurik's und seiner Brüder im Allgemeinen nachzuweisen, sondern dass sie auch ihre Personen in gleichzeitigen Seehelden und Fürsten im Norden wieder finden wollten. Die schwedischen Historiker des vorigen Jahrhunderts wie z. B. Dalin und Bring stutzten daher in ihrer befangenen patriotischen Richtung die russische Geschichte gewaltig zu, um Russland als ein Nebenland von Schweden erscheinen zu lassen. Wir übergehen ihre Albernheiten und wenden uns zuvörderst zu Schlözer und Pogodin. Der Schwede Scarin hatte in sei-

ner dissertatio historica de originibus priscae gentis Varegorum. Aboae 1734 in 4°. S. 73 u. 74 als auffallend hervorgehoben, dass die Namen der 3 Warägerfürsten Rurik, Truwor und Sineus mit denen der drei alten Seeräuber Hrærekr, Siggeir und Tuares von der Seeküste des schwedischen Upplandes eine nicht geringe Aehnlichkeit hätten; doch war er so besonnen, diese scheinbare Uebereinstimmung chronologischer Gründe halber auf sich berufen zu lassen. Schlözer gab im 2. Th. seines Nestor's S. 191 einen kurzen Auszug aus Scarin's Bemerkungen und scheint nicht übel Lust gehabt zu haben, eine innere Verwandtschaft der slawischen und nordischen Tradition anzunehmen; er unterliess es aber, sich die Urquelle selbst anzusehen. Pogodin meinte schon im J. 1825 in s. Abhandl. über die Abkunft der Russen, dass die chronologischen Bedenken Schlözer's (eigentlich Scarin's) vielleicht wegfallen könnten; in der 2ten Ausgabe seiner Abhandlung aber (S. 137) hällt er nicht nur jene Uebereinstimmung der Namen für sehr gewichtvoll, sondern hofft auch, dass vielleicht aus jener Sage von Herraud die Abkunft Rurik's noch aufgehellt werden könne.

Um nicht weitere Hoffnungen rege werden zu lassen, will ich hier mittheilen, wie es sich mit dieser Sage verhält. Die „Saga Herrauds ok Bosa“ (abgedr. im 3ten Bande der Fornaldar sögur Nordrlanda. Kopenh. 1830. S. 193 — 234) gehört allerdings zu den nordischen Quellen der russischen Geschichte, da in ihr vom Austrvegr, von Risaland, von Bjarmaland, der Plünderung des dortigen Tempels des finnischen Jomala u. s. w. die Rede ist; allein alle diese Ereignisse fallen durchaus in die vorruriksche Zeit und drehen sich auch zum Theil um die Bravallaschlacht, die man gewöhnlich in die erste Hälfte des 8ten Jahrhunderts setzt. Die drei von Scarin angeführten Personen trieben sich zwar in verschiedenen Meeren herum, sind aber nicht, wie es auch Schlözer, der die Sage gar nicht gelesen hat, thut, zu rodsischen Seeräubern zu machen. Von Blutsverwandtschaft oder Brüderschaft zwischen Hrærekr und Thwari darf gar nicht die Rede sein, wie aus folgenden Auszügen hervorgehen wird. S. 193, „Hring war der König geheissen, der über Ostgötaland regierte“ S. 194. „Thvari (þvari) war ein Mann

(maðr) geheissen; er wohnte nicht weit von des Königs (von Ostgötaland) Wohnsitz, er wurde genannt Brynthvari, er war in früherer Zeit ein grosser Seeheld (vikingr) gewesen u. s. w." S. 208 „Hárekr hiess der König, der da über Bjarmaland regierte; er war verheirathet und hatte zwei Söhne, der eine hiess Hrærekr, der zweite Siggeir; sie waren grosse Kämpen (Kappar) und Hirðmannen bei Godmund, König von Glæsisvöll (in Risaland) u. s. w." Wem Thvari und König Hárek's zwei Söhne noch nicht genug gesondert erscheinen, möge sich in der Sage nach weitern Daten umsehen. Wie viel interessante Nachrichten auch die Antiquités Russes, welche wir von Kopenhagen zu erwarten haben, geben werden, — Rurik und seinen Brüdern wird durch sie keine Anastasis zu Theil werden. Von ihnen hat sich sicher nicht die geringste Kunde im Norden erhalten, aus Gründen, die ich schon oben (I, S. 97 — 99) näher angegeben habe. Wir müssen uns einmal damit begnügen, dass wir wissen, jene 3 Konunge gehörten zu den Rodsen, den Rooskarla oder den Rookarlar des Schwedenlandes.

Manchen Historikern fällt ein solches Sichbescheiden schwer; ja es wird ihnen, da sie gern recht frappante Entdeckungen machen wollen, unmöglich, sich in den rechten Schranken zu halten. Zu ihnen gehört Friedrich Kruse, der seit einem Jahrzehend den leibhaftigen Rurik in Südjütland entdeckt haben will. Ich würde die Kruse'sche Beweisführung, wie ich es im 1ten Theile that, auch ferner ignoriren, wenn nicht der dänische Patriotismus unlängst abermals derselben sich gläubig und vertrauungsvoll zugewandt hätte und selbst ein Mann wie Depping (hist. des exp. des Normands. 2te Ausg. S. 207) nahe daran wäre, sich von Kruse irre führen zu lassen. Dieser hat sein sogenanntes System oder vielmehr seinen „Wagesatz" von der dänischen Heimath Rurik's und der Identität des russischen Rurik's mit einem der jütländischen Ruriker der 1. Hälfte des 9ten Jahrhunderts im Журналъ Мин. Нар. Просв. 1836. Januar S. 43—74 (deutsch in den Mémoires de la société des Antiquaires du Nord im J. 1836 — 9) und kürzer in den Necrolivonicis entwickelt. Seiner Ansicht nach kam der Stifter des russischen

Staates aus Südjütland, hiess Rorik, war der jüngste Sohn Halfdan's, Bruder Heriold's, liess sich mit ihm taufen, erhielt im J. 826 die Grafschaft Rustringen in Friesland, wurde mit Erlaubniss seines deutschen Lehnsherrn wieder Heide, erzwang sich im J. 850 den Besitz von Dorestadt in Friesland, während im J. 852 die dänischen Russen in Schweden und im Ostslawenlande einen Einfall machten und letzteres nach sich benannten! Im J. 857 erhielt jener Rurik ganz Jütland, im J. 859 (?) wurden die den Tribut einfordernden Dänen von den Finnen und Slawen vertrieben und endlich im J. 862 (863) (?) wurde Rurik sogar aus Jütland zum Herrscher berufen. Von nun an hielt sich Rurik abwechselnd in Deutschland und Russland auf, bis er im J. 879 starb!!!

In Russland haben von Anfang an jene aufeinander gethürmten Hypothesen nicht den geringsten Beifall gefunden. Einige Schriftsteller, wie Russow und Butkow, gaben sich sogar dazu her, jene Masse von chronologischen und historischen Widersprüchen nachzuweisen. Dies konnte freilich Fr. Kruse nicht stören, da ihm jene Beurtheilungen nie zu Gesicht gekommen zu sein scheinen. Nicht diese Kälte zeigten zu seiner vollen Genugthuung die Dänen, welche in ihrem patriotischen Eifer nicht nur jene Abhandlung übersetzten, sondern auch den „Wagesatz" weiter zu stützen suchten. Finn Magnusen *meinte* (in seinem Runamo og Runerne. Kopenh. 1841. S. 552) in einer Runeninschrift einen Rurik (?) und seine Braut Ingrid (?) aufzufinden, und liess sich dabei verleiten, auf Kruse's Abhandlung hinzuweisen. Dieser, der Runamo gar nicht gelesen hat, sondern es nur aus Sjögren's Bericht darüber (Pet. 1842 S. 139) kennt, ist nun so dreist (in s. 2. Bericht über die Centralsammlung vaterländischer Alterthümer. Dorpat u. Leipzig 1845. S. 30, 96) zu behaupten, dass „die tüchtigsten Dänischen Gelehrten Finn Magnusen und Bredsdorf schon jetzt mit ihm übereinstimmen." Was Finn Magnusen anbetrifft, so bin ich, nachdem ich abermals jene zwei Seiten über die von Kruse jetzt für historische (!) Personen ausgeschrieenen Runenkritzeleien Ruri (!) und Bruđu (??) gelesen habe, fest überzeugt, dass der Veteran der nordischen Alterthumsforscher gegen diese untergeschobene Meinung, sei es öffentlich oder

privatim, protestiren wird. Hinsichtlich Bredsdorf, des Verfasser der Bemerkungen über die Genealogie des Russischen Fürstengeschlechts in d. a. Mémoires. 1841 — 42" habe ich nur zu bemerken, dass er ungeachtet seines dänischen Patriotismus so ehrlich ist, anzudeuten, das System von der dänischen Abkunft Rurik's lasse sich doch nicht gut zusammenleimen. Kruse, weit entfernt ein gleiches Geständniss zu thun, erzürnt sich nicht nur in s. neuesten Schrift gegen Napierski, der diesen seinen angeblichen „Beweis" noch viel zu gelind einen „Wagesatz" genannt hatte, sondern ist auch überzeugt, dass Pogodin, „der zuerst die Waräger Rus im Westen von den Schweden mit Sicherheit trennte, aber ihre Heimath doch nicht bestimmt erkannte, derselben Meinung sein wird" Diese Rechnung ist gewiss ohne den Wirth gemacht; denn Pogodin spricht sich in der neuesten Ausgabe seiner Schrift, von der mir einige Bogen bekannt sind, noch behutsamer über jene dänischen Rurike aus und es ist gar keine Frage, dass dieser Forscher, sobald er nur das geschichtliche Verhältniss der schwedischen Rooskarla zu den eigentlichen Schweden näher kennen lernen wird, ebenso sehr von dem Zusammenhange des wiburg-finnischen Ruossi (Schweden) mit Русь überzeugt sein wird, als er es schon in Beziehung auf den zwischen der Form und doppelten Bedeutung von Suomi-Сумь ist.

Fr. Kruse verlangt eine Widerlegung seines überkühnen Wagesatzes. Ich halte es für überflüssig, nachdem ich (I. Abth. IV, S. 87 — 167) die Zeugnisse für die *schwedisch*-normannische Abkunft Rurik's so vollständig als möglich zusammengestellt und zugleich die in ihnen liegenden Beweise gegen die dänisch-normannische Abkunft hin und wieder angedeutet habe, in eine specielle Analyse der Kruseschen Deuteleien einzugehen. Worauf beruhen sie denn eigentlich, so will ich wenigstens fragen? Auf festem sprachlichen oder historischen Grunde? Auf historischem sicher nicht, da unter andern wenigstens die der russischen Chronik entnommenen Jahreszahlen 859 und 862 ächt sein müssten, während ich in Kap. X. ihre Aechtheit geradezu läugne. Und wie steht es um die sprachlichen Beweise? Fr. Kruse pocht besonders auf den Gleichklang der Namen. Daraus geht aber *nur* hervor, dass in der ersten Hälfte

des 9ten Jahrhunderts mehr als ein nordischer Fürst den Namen Rörik führte, dass also zwischen dem östlichen und dem jütischen Rurik nur eine formelle Verwandtschaft besteht; ich würde, auch wenn wir aus Runeninschriften oder andern Quellen einen gleichzeitigen Prinzen Rörik in Upsala, einen andern in Lund, einen dritten auf der Insel Gottland kennten, noch immer nicht die Annahme eines 4ten, 5ten oder 6ten Rörik in Roslagen unmöglich finden; denn hier findet man auch in den Rodsen oder Rooskarla ein Gentile, das zu allen finnisch-slawisch-griechischen Formen aufs Haar passt. Wo ist ein solches in Jütland nachzuweisen? Ein Sprachforscher wie Kruse kommt auch hier nicht in Verlegenheit; denn es gab jenseits der Elbe an der Gränze Sachsens einen besondern Rosengau (Rosogavi)! Folgt daraus schon seine Identität mit dem sprachlich so merkwürdigen Руси • Русь? Ausser jenem Rosengau will Kruse die jütischen Russen noch vor der Völkerwanderung in den „Wrosnen“ des angelsächsischen schon oben S. 46 citirten song of the traveller gefunden haben. Nun steht aber in dem Text bei Conybeare und Leo: Holen (vëóld) Vrosnum d. h. Holen regierte über die Wrosnen, was doch himmelweit von Rosum (Kruse macht sich in s. Necrolivonicis eine Form Wrosen, in der also auch noch ein w zu beseitigen bleibt), verschieden ist! Uebrigens wie darf man von einem Historiker sprachliche Genauigkeit verlangen, der keinen Anstand nimmt, Wladimir und Basilius für eben so identisch wie Fritz und Friedrich, Carl und Carolus, Guilielmus und Wilhelm zu halten, Варягъ nicht auf das ursprünglichere Wær-ing oder *Βαράγγος* zurückzuführen versteht, sondern es lieber mit den Phiraesi des Ptolemäus oder dem altfränkischen Worte Varech (alles, was das Meer auswirft) in Verbindung bringen möchte. Dass aus solchem veralteten Etymologisiren kein Gewinn für die Geschichte hervorgeht und kein dänisches Russenvolk ins Leben gerufen wird, versteht sich von selbst. Die angekündigten genealogischen Tabellen zur Geschichte Russlands aber, in welchen es besonders auf die Vorfahren und Verwandten Rurik's in Dänemark abgesehen ist, werden keinen umsichtigen Historiker irre führen und Fr. Kruse wird stets der alleinige Bekenner

der jütländischen Abkunft Rurik's bleiben, wie heftig er auch sich gegen die Bekenner des schwedischen Rörik's ereifern mag.

3. *Труворъ, Truwor*, Bruder Rurik's, Fürst von Isborsk. Sein Name ist den Elementen nach, aus denen er zusammengesetzt ist, — vgl. das Adj. var in Solvar, Böđvar, Herlevar, Hafvar und das Subst. tru in Thrugillus, Thrugotus, Troan — ächt normannisch und entspricht einem bei Saxo Grammaticus vorkommenden altnorwegischen Beinamen Thruwar d. h. der Treue. Da in einer isländischen Sage jenes „Thruwar" durch „*þrjúgr*" wiedergegeben wird und im Altnord. tryggr die Bedeutung „treu, sicher" — vgl. das neuschwed. tro = Treu, Glauben und trygg = sicher, getrost, — hat, so ergiebt sich die Identität der Bedeutung beider Formen von selbst.

Die Hyperslawisten haben sich, um die Slawenität von Truwor zu beweisen, an den sprachlich wie historisch stark poetisirenden Kollar gehalten, welcher in seinen Rozprawy denselben mit den slawisch-böhmischen Trubor, Trabor, Strebor, dem illyrischen Truber, dessen Slawenität bei dem frühen Einflusse der Deutschen auf Steyermark noch verdächtig ist, identificiren wollte und desshalb auch sich auf den Polen Długosz († 1480) stützte, bei dem (I, p. 49) der Bruder Rurik's Trubor („Truwor albo Trubor" bei dem noch späteren Striykowski Seite 117) heisst. Kollar hat dabei nur vergessen, dass Długosz keine andre Nachrichten über die Stiftung des russischen Staates als die Nestorschen vor sich hatte, dass er den Stammvater der lechischen Radimitschen in Russland, nämlich „Radim" (vgl. den gleichlautenden Namen Radim, lat. Gaudentius in Polen und Böhmen) willkürlich (I, p. 49) in „Radzyn" und „Mal", den Fürsten der Drewlänen, willkürlich in einen „Miskina" umformte. Ausserdem ist zu entgegnen, dass erst durch eine Fülle

von Analogieen bewiesen werden müsste, dass der Uebergang eines russischen *w* in ein polnisches *b* in dem Verhältniss des westslawischen Lautsystems zum ostslawischen liegt, weil gerade bei ganz nahe verwandten Sprachen sich bestimmte Buchstaben durchgehends viel genauer entsprechen, als in entfernt verwandten. Auch selbst wenn eine west- und südslawische Namensform Труворъ ausfindig gemacht würde, so wäre der Herleitung des russischen Truwor aus dem Schwedischen doch unbedingt der Vorzug einzuräumen, so lange nicht auch zu Truwor's zwei Brüdern und ihren Gefährten Oleg, Oskold und Dir lebendige Gestalten im Slawenthume zu finden wären

In der russischen Geschichte führt kein späterer Fürst einen gleichen Namen. Auch in den zahlreichen nordischen Personennamen lässt sich bis jetzt nur ein einziger Thruwar ausfindig machen, der im 8ten Jahrhundert in der Schlacht bei Brawalla dem Schwedenkönig Ring gegen seinen Feind Harald Hildetand beistand. Ihn kennen zwei Quellen nämlich 1) Saxo Grammaticus, der alte Traditionen benutzte, und 2) eine isländische Sage, das sogenannte Sögubrot (Sagenbruchstück), welches ganz unabhängig von Saxo in Island niedergeschrieben wurde und namentlich an der uns hier näher angehenden Stelle genauer ist Saxo lib: VIII (1. Th. S. 383, ed. Müller. Kopenh. 1839): „At e Yathrica provincia (einem Theile des norwegischen Rogalands) prodiere Od Anglus, Alf multivagus, Enar protuberans Ywarusque cognominatus Thruwar." — Sögubrot af nokkrum fornkonúngum i Dana ok Svia veldi (abgedruckt in dem von Rafn im J. 1829 in Kopenhagen herausgegebenen 1sten Bande der Fornaldar sögur) S. 381: „Margir kappar aðrir voru komnir or Noregi til þessarar orrostu: þrándr þrænzki, . . . Einarr Egðski, Hrútr vafi, Oddr viðförli, Einarr þrjúgr, Ivar skagi, so dass also Saxo den zweiten Einarr ausgelassen und seinen Beinamen Thruwar dem Ywar beigelegt hat.

Die erste Sylbe ist das altisländ. tru, schwed. tro (= Treue, Glauben), welches auch in den Personennamen Thrugillus (Saxo Gr. I,

p. 513), Thrugotus (Saxo, II. 596), wahrscheinlich auch in Truan, dem Namen des Gesandten Oleg's erscheint. In der Form þrjúgr des Sögubrot liegt derselbe Sinn; denn mit dem altnord. tryggr (treu, sicher, schwed. trygg, sicher, getrost) und ôtryggr (untreu) sind verschiedene Namen wie Tryggvi (Fornaldar Sögur, 3, 259) und Otryggr (im Landnâmabôk 93) gebildet. Was Saxo I, 385 von Thrygir erzählt: Thrygir quoque et Torwil divisim navigantes duodenas ductavere puppes, berichtet d. Sögubrot S. 381 von Tryggvi: Tryggvi ok Tvivivill höfdu komit 12 skipum. — Die Endung wor in dem russischen Truwor entspricht wie in Ingwor oder Igor ganz dem altnordischen var in Thruvar, Böđvar (Landnâmabôk, 134. 179, das auch mehrere Böđmóđr und Böđólfr kennt), Herlevar (Saxo I, S. 380 neben Herletus I, 131), Hafvar (Saxo I, S. 382). Diesem bei der Bildung von Eigennamen gebrauchten var steht ein weibliches vör zur Seite, (z. B. in Asvör, Hallvör). Vör, im Gen. Varar, war in der altnordischen Mythologie (s. Grimm's Mythol. 2. Ausg. S. 286, 843 und das Lexicon mythologicum von Finn Magnusen. Kopenh. 1828) eine der Asinnen, die Göttin der Treue und des abgeschlossenen Vertrages, dea foederis (vgl. noch vör, Gelöbniss, Treue), die hütende, mahnende, gewahrende, welcher Nichts verborgen bleibt, wie es bei Snorri in der Edda auch heisst: Kona verđr vör þess er hon verđr vîs (wessen eine Frau weis wird, das wird sie auch gewahr). Der männlichen Form var (vorsichtig, verđa var viđ, gewahr werden; â ôvart unversehens) entspricht ein altdeutsches war (solers, intentus) bei Graff I, 907, der auch die altdeutschen Eigennamen Waringis, Raduwar, Cundwara damit zusammengesetzt sein lässt. Es scheint also ganz sicher zu sein, jener Einarr Thruwar ist der treue Einarr und hat einen ähnlichen Beinamen wie der treue Eckhart, oder Eckhart der getreue in der altdeutschen Heldensage (s. Grimm's Mythol. S. 887), so dass die Erneuerung des Versuchs, Truwor und Sineus zu slawisiren oder als mythische Gestalten aufzufassen, kein schlagendes Resultat nach sich ziehen möchte.

3. *Синеусъ, Sine-us,* der Name des zweiten Bru-

ders Rurik's, der sich am Бѣлоозеро unter Finnen niederliess, ist allem Anschein nach (gleich Ruossi) eine finnische Form des nordischen *Siniut* (oder Siniutr mit stummen r) und Siniaut, welche beide aber selbst aus einer ursprünglicheren Form *Signiutr* und Signiautr entstanden sind und wörtlich „Siegesgenoss" bedeuten.

Voltaire machte sich bekanntlich darüber lustig, dass man auf einen auf ein lateinisches — us sich endigenden Namen einen Beweis bauen wollte; Bayer hatte gar daran gedacht, weil er zu Sineus kein entsprechendes normannisches Analogon auftreiben konnte, die slawischen Chronisten der Entstellung anzuklagen. Nestor ist wahrscheinlich mit diesem Vorwurf zu verschonen, nicht aber neuere Geschichtsschreiber. Diese hielten sich nicht einmal an ihn, sondern an den 4 Jahrhunderte später lebenden Polen Długosz, welcher, wie wir oben sahen, auf einer Seite 3 Namen der russischen Chronik ganz entstellt hat! Sein „Scyniew" und der „Sinaus albo Syniew" des noch späteren Striykowski ist also eben so gut, wie der „Sinaw" einiger späteren russischen Schriftsteller von unsrer Untersuchung auszuschliessen. Auch gehören die ganz stockfremden Znislaw, Zwonimir eben so wenig, wie der von Bayer citirte Snio hieher. Da in der späteren russischen Geschichte der Name Sine-us nicht mehr anzutreffen ist, so müssen wir bei der Form, die Nestor gebraucht, stehen bleiben. Nestor war ein Kleinrusse und hörte natürlich Traditionen und Fürstennamen meist aus dem Munde von Kleinrussen oder kleinrussisch sprechenden Warägern. Die Vermuthung läge nahe, dass ein oder der andre Buchstabe so eine Umwandlung im kleinrussischen Munde erlitten habe, da die nordische Urform von Sineus nicht gleich wie die von Rurik und Truwor zu erkennen ist. Namen wie der des Ivar Sneis (bei Snorri II, 338 ed. Perings:), des Grafensohnes Sintram (Wilkinasaga ed: Pering: S. 297), des Sintram oder Sistram Reginboldssohn (ebendas. p. 111), des Dänenkönigs Sinrik, welcher im J. 886 Paris belagern half oder

die Annahme von Sin (s. Liljegren in s. Run-Lära. Stockh. 1832. S. 87) als einer mundartlichen Schattirung von „Swain, Swen" und ähnliche Formen lassen noch nicht einmal die erste Hälfte von Sineus entdecken. Mit Njótr (s. Finn Magnusen's Lexicon myth. S. 643), einem der Beinamen Odins, ist uns auch nicht geholfen.

Sicherer scheint mir, da auch die heutige schwedische Form Asmus für Asmund wol aus dem Spiele bleiben muss, eine andre Analyse von Sineus, vorausgesetzt dass er namentlich in seinem Endbuchstaben nicht entstellt ist, zu sein. Er musste anfangs natürlich meistens im Munde von Finnen erklingen, da der, welcher ihn führte, sich an einem See (Бѣлоозеро) niederliess, welcher damals ringsum von Finnen besetzt war, wie er es zum Theil noch heutigen Tages ist. Wie leicht konnte nicht, wenn die schwedische Urform auf d oder t auslautete, dieselbe nach der Eigenthümlichkeit einer ziemlich weit verbreiteten finnischen Mundart, welche (s. Abth. I, S. 91) überall t in s verwandelt, sich aus Sineut in Sineus umgestalten und dann wie das aus Ruossi (Ruotsi und Roots) entstandene Русь bei den Slawen feste Wurzeln fassen! Vielleicht hörten die Slawen den Namen Sineus ebenso wie Ruossi zuerst aus dem Munde der Finnen, welche, da sie bei der Berufung der Waräger die Hauptrolle spielten, auch als Meeranwohner die drei Brüder viel früher dem Namen nach kennen gelernt haben mochten. Was mich bestimmt, in Sineus eine, sei es vor oder nach der Ankunft Rurik's finnisirte Form zu erkennen, ist, dass bei dieser Annahme ein normannischer Name sich ohne alle Schwierigkeiten als Urform darbietet.

In den „Run-Urkunder, utgifne af Liljegren. Stockh. 1833" findet man S. 20 einen „Sikniutr", dessen runisches k wie oft = g ist; S. 21. einen „Sihniutr" (vgl. S. 25 Sihriþr und Sigriþ); S. 69 noch einen Sikniutr. Auch in dem Verzeichniss der verschiedenen Runeninschriften entnommenen Eigennamen, welches am Ende der Ausgabe der Herrauds- und Bosasage von Verelius. Upsala 1666. steht, wird ein Signiuter (er = r, wie auch sonst in dieser Ausgabe) und ein Orniuter citirt. Scarin schreibt in seiner dissertatio histo-

rica de originibus priscae gentis Varegorum, (quam . . . sub praesi dio Algothi Scarin publicae censurae submittit Joh. Helsingius). Aboae 1734. 4. S. 73 wahrscheinlich nach einer Angabe des Olaus Celsius („in actis Svethiae literariis"). „Rörikr, Signiauter et Trygr, seu Trugve". S. 75 „Siniam seu Signiauter insignis pirata, apud Vormium in monumentis citatur. Signiutr et Sinniuter meminit Biörner in Ep. ad Cels. p. 34. Nomen proprie Consecratum (??) significat." Wahrscheinlich ist damit die mir nicht näher bekannte „epistola ad Celsium de dubiis ejus circa explicationem runarum. Stockh. 1726. 4" gemeint. Auch Dalin in seiner Geschichte Schwedens 1. Bd. Greifsw. 1756. S. 411 schreibt „Rörik soll zwar zween Brüder Truvor und Siniauter mit sich gehabt haben" und Warmholz citirt in seiner Bibliotheca historica Sueo-Gothica III. Stockh. 1787. S. 142 gar aus Scarin eine Form „Siniautr", die mir aber bei Scarin nicht zu Gesicht gekommen ist. Irgendwo muss also eine Form Siniut aufzufinden sein und wir können sie hier, so sehr man auch sonst gegen die dänischen und schwedischen Gelehrten des 17ten und 18ten Jahrhunderts Misstrauen zu hegen Ursache hat, als sicher annehmen, da wir sie auch nach dem Folgenden vorauszusetzen berechtigt sind.

In den aufgezählten Formen Signiautr, Signiutr, Siniautr und Sinniutr (in welcher entweder n für g gelesen oder hinzugefügt wurde) liegt ohne Zweifel die Urform von Sineus verborgen, die leicht in ihre Elemente zerlegt und dann mit Sicherheit gedeutet werden kann. Anschaulich wird die Identität jener vier Namensformen, wenn man jene Lautausstossung vor Augen hat, die in mehreren mit dem Substant. „sig (victoria)" zusammengesetzten Namen vor sich gegangen ist. Petersen hat in s. Bemaerkninger om Danske Stedsnavnes Forklaring u. s. w. (in der Nordisk Tidskrift for Oldkyndighed. Kjöbenh. 1833. 2ter Band. S. 97) nachgewiesen, dass mehrere mit „Sigar" zusammengesetzte Städtenamen allmälig in „Siger, Sier, Sejer, Siers-Sjers, Sys", wie auch „Sighnehus" in „Seinhus", „Sigmund" in „Simmer" verkürzt wurden. Eine gleiche Ausstossung des *g* bemerkt man bei Saxo in der Namensform: „Sivardus" (II, 786 — 89. 820), da für dieselbe Snorri in d. Heimskringla (ed. Pe-

ringskiöld (II, S. 307) Sigurd Slembediekn hat. Den nordischen Helden Sigurdr (s. Grimm's Myth. 2. Ausg. S. 345), welchem der Beiname sveinn (schwed. sven, dän. svend) gegeben wird, kennt das dänische Volkslied als Sivard snarensvend (= puer fortis). — Die Tochter des Königs Svend Estrithson „Sigrid“ (Dahlmann, Gesch. v. Dännemark I, S. 189) war an den Slawenfürsten Gottschalk verheirathet und heisst bei Saxo (II, 557. 618) „Siritha“, welcher (I, S. 502) die schwedische Königin Sigrid die Uebermüthige (Snorri in der Olaf Tryggwesons saga Kap. 66) ebenfalls Syritha nennt. — „Sivald“ einer der Jomsvikinger bei Saxo (I, 480) entspricht natürlich dem bekannten „Sigvald“. — Der Name „Sigfrid“ findet sich bei Saxo (I, 55) in der Form von „Syfridus“ von einem dux Saxoniae gebraucht und in dem Traktate Igor's ist der Name „Schibrid“ nach Analogie von den noch zu besprechenden Schibern - Sigbern ebenfalls auf Sigfrid zurückzuführen. —

Die Bedeutung dieses Namens scheint ganz klar zu sein. Im Altnord. ist (s. Dietrich's altnord. Lesebuch. Leipzig 1843. S. 266) „nautr“ = Genoss, Gesell, neyti = Genossenschaft, niotr = geniessend, theilhabend, niota (nyt, naut) = e. Sache geniessen, neyta = geniessen, gebrauchen, woran sich das neuschwedische njuta = geniessen schliesst; so dass Signaut oder Siniut ein Siegesgenoss ist und wie der altnord. mâlunautr (Gesprächsgenoss bei Dietrich S 264) gebildet ist. Solche Wortbildungen waren im Germanischen sehr gewöhnlich und geben einen sehr klaren Sinn. Vgl. das mittelhochdeutsche „des Kusses genôz“ (d. h. der von solchem Werthe etc ist, dass ihm der Kuss gebührt Trist. 1584 nach Ziemann's m. Wörterb. S 108). In der altsächsichen Abrenuntiation wird dreier heidnischer Götter Thunar, Wôden (Odin) und Saxnôt gedacht. Sahsnôt ist (nach Grimm's Myth S. 184) wörtlich gladii consors, ensifer und den Namen Saxneát, als Vôdens Sohn liefern die angelsächsischen Genealogieen. Die Entstehung des Namens Signautr fällt aber noch in jene Zeit, als die Normannen sich noch nicht vom deutschen Hauptstamme (vgl. den althochd. Eigennamen Ansnôt = Genoss der Ansen oder Asen) getrennt hatten; denn ein auf die altdeutsche Heldensage sich beziehendes Gedicht wird „Sigenot“

nach einem Riesen dieses Namens genannt: „Da wont der Ryss heist Sigenot" (s. W. Grimm's deutsche Heldensage. Gött. 1829. S. 272 und J. Grimm's Myth. S. 500). Gewiss war der Name sinnig genug, da in den Augen der alten Germanen Sieg die erste und höchste aller göttlichen Gaben war und Sieg (s. Mythol. 188) für das höchste Glück galt.

4 u. 5. *Аскольдъ*, *Askold* und *Диръ*, *Dir*, zwei der Mannen Rurik's und selbstständige Fürsten von Kiew, finden sich im Norden als *Höskuld*r, in lateinischen Quellen als *Oscoldus* und als *Dyri* wieder.

Askold und Dir sind von Einigen für erdichtete Personen, von Andern für Fürsten eines weder germanischen, noch slawischen sondern pontischen Russenvolkes und ausserdem noch für ächte Slawen erklärt worden, die ganz im Geiste des spätern Kosakenthums die Slawen von Kiew auf ihren Kriegszügen angeführt hätten! Alle jene Hypothesen verschwinden ganz und gar vor der sprachlichen Analyse der Namensformen. Askold wie Dir kommen in der späteren russischen Geschichte nicht mehr vor; das, was die südrussische Tradition von ihnen, namentlich von ihrem Zuge nach Konstantinopel im J. 866 aufbewahrt hat, findet sich in dem griechischen Georg Hamartolus, der nur bis 842 reicht, nicht. Sein bolgarischer Ueber- und Fortsetzer kennt zwar nach griechischen Quellen den Raubzug der Russen des Jahres 866; doch wird der Anführer weder in der oben (1. Abth. S. 57) citirten bolgarischen, noch in der Schafarik'schen serbischen Handschrift namentlich gedacht, so dass man allen Grund hat zu glauben, dass diese zwei Namen erst in Russland in bolgarische Codices dieser Uebersetzung eingetragen sind. Nestor konnte die Namen ganz richtig auffassen, da man zu seiner Zeit noch die Grabhügel beider Fürsten kannte. In den älteren Handschriften steht nach Berednikow (s. auch Karamsin I, Anm. 282) Асколдъ und nicht Осколдъ, das erst später, wahrscheinlich in sehr später Zeit herrschend geworden zu sein scheint. Karamsin will (a. a. O.) in einer der älteren Hand-

schriften die Variante Скальдъ gefunden haben; wahrscheinlich ist in ihr nur das anlautende a abgefallen, da das altnord. Skiöldr oder Skioldus, schon wegen seines i nicht hieher passt. Ist aber Askold die ächt normanno-russische Form, so darf man auf die altnordischen Namen „Höskuldr" hinweisen, deren das Landnâmabôk allein 7 kennt. Finn Magnusen behauptet (in s. Runamo og Runerne. Kjobenh. 1841, p. 267 Anm.) dass in lateinischen Quellen, — in welchen? — die Namensform Höskuldr in „Oscoldus" umgeformt worden sei. — Da man nicht ganz genau weiss, welche Form dem russischen Askold zu Grunde lag, so wird sich auch seine Bedeutung nicht leicht ermitteln lassen, so nahe auch das nordische skiöldr (= Schild, von dem nach Grimm's Myth. 2. Ausg. S. 342, 343, die Skioldungen ihren Namen haben) oder die Sylbe -old in den deutschen Helmold, Berthold liegt. Wegen seines anlautenden a, dürfte man, im Fall es nicht aus einem entsprechenden schwedischen Vokal o oder ö entstanden ist, nicht einmal den eddischen Namen Odin's „Oski", d. h. (nach Grimm's Myth. S. 126) den, der die Menschen des „Wunsches", der höchsten Gabe theilhaftig machende herbeiziehen; der weibliche Name Osk (Landnâmabôk 101), die altnordischen Oskmeyjar (Wünschelfrauen. s. Grimm. S. 131, 135, 1171), so wie Oskar wären ebenfalls bei Seite zu lassen. Ist Askold etwa in As=kold d. h. Asenkold (vgl. das althd. Ansnôt, die altnord. Asbiörn, Asmundr) zu zerlegen? Für kold wüsste ich nur Kaldrani (Fornaldar Sögur 2, 115. 116) beizubringen.

Vor der Gewaltthätigkeit Harald's Harf. floh aus Norwegen nach Island ein Namensvetter des russischen Dir: Dy'ri hèt madr ágætr, hann fór af Sunnmæri til Islands . . . Dy'ri nam Dy'rafjörd pg. 110 der Ausgabe des Landnàmabôk von 1829, während die Ausgabe von 1774 p. 149 Díri liest. Eine weibliche Dy'rfinna kommt ebend. S. 160 vor. In Dir mag ein bestimmter Sinn liegen, da selbst das Landnâmabôk ihn in appellativer Bedeutung braucht; es kennt nämlich S. 238 auch einen „Helgi dyr". Auch Worm will in s Monum. Danic. Havniae 1643. S. 233. 234 in einer christlichen Runengrabschrift dyr als ein Beiwort von einer Sialfur (Kristr hialpi

sialu dur Sialfur, siehe noch Seite 381) erkennen und erklärt es durch „praestans, pretiosus“. Dieser Sinn kann wirklich in ihm liegen. Im Altnordischen heist dyr 1) ein Thier, besonders ein wildes, und 2) theuer.

In der Schrift: Des peuples du Caucase. Par M. C. d'Ohsson. Paris 1828. S. 88, wird eines mächtigen und kriegerischen Slawenkönigs „Dir“ (?) gedacht. Die Nachricht ist dem Araber Massudi entnommen, der um die Mitte des 10ten Jahrhunderts schrieb. Für Dir aber liest Charmoy (Relation de Mas'oudy sur les Anciens Slaves in den Mémoires de l'Académie des Sciences de St. Pétersbourg. VIme Serie. Sciences Politiques etc. Tome II, 1834. S. 314 vgl. S. 394 u. 408) A'd-dîr; doch ist ihm diese Lesart noch so unsicher, dass er nicht nur A'd-dîn vorziehen möchte, sondern sogar noch an andre Namen wie Lothar denkt!

5[a]. *Бравалинъ, Бравлинъ, Brawalin, Brawlin* soll aus Kiew im J. 6360 (=852) gegen die Griechen ausgezogen sein. Ist dieses Ereigniss nicht erdichtet oder mit keinem andern verwechselt und somit der Name ächt, so dürfte man ihn in Bra-valin oder Bra-vlin zerlegen und für den ersteren, wie für den letzteren Theil nordische Namensformen anführen.

Nach dem sogenannten Demidowschen Chronographen, (Karamsin I. Anm. 289) „rückten unter dem Kaiser Michael im J. 6360 (-852; s. Kap. X) die Russen (Русь) aus der Stadt Kiew, der Fürst Brawalin, zu einem Kriegszuge gegen die Griechen aus (. . . **ходили Русь войною изъ Кіева града, Князь именемъ Вравалинъ, воевати на Греки** . . .), und bekriegten das griechische Land von Cherson bis Skuruew und Suroz' . . . . worüber in den Wundern des heiligen Stephan von Suroz' geschrieben ist“. In einem Chronisten, den man füglich einen von Nowgorod nennen kann, wird unter Anführung jener Legende Brawalin zu einem „Fürsten der Slawen von Nowgorod“ zur Zeit Michaels (**и ходиша Словянѣ изъ Новаго-**

рода Князь именемъ Бравалинъ и воеваша на Греки . . . s. Описаніе Русскихъ и Словенскихъ Рукописей Румянцовскаго Музеума составленное А. Востоковымъ. СП. 1842. S. 351) gemacht. In demselben Katalog (S. 689) hat Wostokow auf eine andre handschriftliche Legende des heiligen Stephan aufmerksam gemacht, in der „Brawlin“ oder „Brawlenin“ ein „russischer Fürst aus Nowgorod“ genannt wird (. . . приде рать велика изновагорода роус҃кая кн҃зь бравлинъ силенъ поплени . . кс҇ рожꙋ . . . приде бравленінъ с силою . . .“ Wostokow möchte glauben, dass die Lesart des Chronisten, so wie die eben angeführten zwei Varianten nur Schreibfehler und aus dem kirchen-slawischen Adj. branliwyj (streitsüchtig, kampflustig) entstanden sind. Er beruft sich dabei noch auf zwei andre Handschriften jener Legenden (im Katal. S. 213 u. 214 verzeichnet), in welchen wirklich jener Fürst ein „branliwyj“ und „silnyj“ (gewaltig) genannt wird. Es frägt sich aber, ob nicht die Worte „князь бранливъ и силенъ, поплѣни . . . .“ erst unter den Händen der Abschreiber eine Umwandlung erlitten haben. Auch in einer handschriftlichen Legende vom Wunderthäter Dimitri (s. Wostokow S. 205) wird jenes Raubzuges nach Suroz' und der dabei erfolgten Bekehrung des „Fürsten vom russischen Nowgorod (князь отъ русскаго новаграда)“ gedacht.

Ueber den historischen Gehalt jener Wundergeschichte kann ich hier kein Urtheil fällen, da vorher jene Legende nach ihren verschiedenen älteren und neueren Recensionen einer Prüfung unterworfen werden müsste, wozu ich vorläufig die nöthigen Mittel nicht in Händen habe. Nur aus den Augen darf hier nicht gelassen werden, dass in mehreren Handschriften jener Tempelräuber ein *russischer* Fürst aus Nowgorod genannt wird. Ein solcher ungetaufter Russenfürst aber konnte seiner Abkunft nach noch kein Slawe, sondern nur ein Normann und näher ein russischer Normann sein. Ist er in den älteren Recensionen der Legende namentlich angeführt und gehört er, was freilich nicht recht glaublich scheint, gar dem 9ten Jahrhundert an, so hat man natürlich eher eine normannische als eine slawische Namensform zu erwarten. Jene Vermuthung, dass der Name „Brawlin“ (Brawalin könnte aus

der Vorliebe des Ostslawischen für vokalreiche Formen herrühren) nur eine Entstellung eines slawischen Eigenschaftswortes sei, scheint wenig Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, da dieses jedem slawischen Schreiber bekannt war und desshalb nicht so leicht zu entstellen war. Karamsin möchte jenen Raubzug mit dem von Askold und Dir unternommenen identificiren; allein es könnte, wie oft auch Zeiten und verschiedene Personen mit einander vermengt wurden, doch ein besonderer normannischer Gefolgsführer, wie es oft geschah, mit einer Schaar verwegener Gesellen ausgezogen sein. Auch wäre es möglich, dass er nur mit seinem Gefolge sich Askold und Dir untergeordnet hatte, da die Griechen die Russen als ihre Feinde vor dem Jahre 866 nicht kennen.

Vallin ist ein in Schweden häufig anzutreffender Mannsname, ein Bischof Vallin von Gothenburg schrieb z. B. im vorigen Jahrhundert ein Werkchen über die Waräger. Wollte man für die Lesart Wlin einen entsprechenden normannischen Namen haben, so böte sich vielleicht „Fleinn" (Landnâmabôk S. 215) dar. Auch die Sylbe Bra wäre als normannisch nachzuweisen. Entweder wäre sie aus Fra (s. unten die Analyse des Namens Frasten) oder aus Brái (Fornaldar Sögur I, 385) oder aus der ersten Hälfte von Brá-viðr (Fornald. S. II, 6; vgl. Arn-viðr) zu erklären. — Sicherer Boden aber ist damit immer noch nicht gewonnen und ich habe mich daher gehütet, jene Vallin und Bráviðr schon oben in den Text aufzunehmen. Vor allen Dingen muss erst die historische Existenz von Bravallin gesichert werden: dann erst dürfte man auch daran denken, ob auch der Name des Ortes „Brá vellir" (Bråvalla), von dem die Bravallaschlacht ihren Namen führt, herbeizuziehen ist. (S. Kinthal).

6 — 7. Die Namen *Олегъ, Oleg,* eines Verwandten Rurik's und der *Ольга, Olga, Ἔλγα,* der Schwiegertochter Rurik's, entsprechen zunächst den nordischen sehr häufig vorkommenden Formen *Hölgi* (*Helgi*) und *Hölga* (*Helga*), welche aber selbst nur allem Anschein

nach aus den volleren Formen *Halogi* und *Halogia* entstanden sind und von denen wir die letztere noch in der *Allogia*, einer der normannischen Frauen Wladimir's des Grossen antreffen. Dem Wortsinn wie der nordischen Mythologie nach war Hâ-logi *„die hohe Flamme, Hochlohe“* und die norwegische Landschaft Hâlogaland oder Helgoland soll von diesem mythischen König Hâlogi ihren Namen haben.

Es hat nicht an Versuchen gefehlt, die Schwiegertochter Rurik's zu einer Slawin zu machen; sie scheiterten aber gänzlich, da Sprache und Geschichte zu laut für ihre warägische Abkunft sprechen. Weder bei den westlichen, noch bei den südlichen Slawen sind Namen zu entdecken, die hieher passten. Von Oleg heisst es bei Nestor ausdrücklich, dass er von Rurik's Geschlecht war (. . „отъ рода ему суща“). An einer zweiten Stelle rühmt er sich selbst vor Askold und Dir seiner Abkunft aus einem (schwedischen) Königshause: азъ есмь роду княжа. In einigen Handschriften wird er näher für einen Neffen (племенникъ) Rurik's ausgegeben. Von Olga berichten mehrere Quellen (s. später) dass sie „warägischer Abkunft (z. B. отъ языка Варяжска im Stufenbuche) und aus Pskow gebürtig war. Der Pseudoiakimist lässt sie freilich von Gostomysl abstammen, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach eine im 16ten Jahrhundert in Hinblick auf den obotritischen Gostomysl erdichtete Person der russischen Geschichte ist. Weil Olga die erste russische Fürstin christlichen Glaubens war und später heilig gesprochen wurde, so wurde sogar ihr heidnischer und dem slawischen Sinn unverständlicher Name nicht von ihrem Taufnamen verdrängt, blieb für immer in der russischen Frauenwelt, — als alleiniger Ueberrest normannischer Frauennamen. Von Fürstentöchtern wurden in der älteren Zeit mehrere (z. B. Olga Georgiewna, die Frau eines galizischen Fürsten um 1150) so getauft. Häufiger kommen in der älteren russischen Geschichte Fürsten Namens Oleg vor. Ihn führte z. B. ein Sohn Swätoslaw's, als Fürst der Drewlänen um 970 und ausser-

dem noch mehr als 12 andre. Gewöhnlich hatten sie noch einen kirchlichen Beinamen, (wie z. B. Oleg - Michail Swätoslawitsch, der als Verbannter auf der Insel Rhodus lebte und im J. 1115 starb. Der letzte mir bekannte Fürst dieses Names war Oleg - Jakow Joannowitsch, der in Folge der Unbill, die er von Litauen erlitt und die er nicht von sich abwehren konnte, ins Kloster ging, dort den Namen Joakim annahm und im J. 1402 starb. Da die Form Oleg dem Slawen ganz unverständlich war, so begreift man leicht, warum sie gar keinen Eingang im Volke fand, sondern nur in der Dynastie der Ruriker fortlebte; denn der Woewode Oleg, welchen Wladimir mit **Ждьбернъ** (s. unten) nach Konstantinopel zur Brautwerbung schickte, war natürlich noch kein reiner Slawe und wenn auch nicht mehr ein ächt schwedischer, doch noch ein russischer Normann.

Bis jetzt hat meines Wissens Niemand den russischen Oleg mit Sicherheit im Norden nachgewiesen. Bayer und Schlözer wiesen auf den z. B. im Landnâmabôk S. 296 erwähnten Háleygr oder gar auf Olav, der grundverschieden ist, hin. Mit mehr Recht wäre der bei Snorri öfter vorkommende Halfdan Hâleggr herbeizuziehen, wenn Hâleggr (hochbeinig) nicht ein blosses Epitethon jenes Halfdan wäre. Auch würde damit nur Oleg, nicht aber auch die von ihm untrennbare weibliche Form Olga erklärt sein. Diese wird von den Griechen Konstantin, Kedren u. s. w. *Ἔλγα* (*Ἔλγα ἡ Ἀρχόντισσα Ῥωσίας* de caeremon. I. S. 594 in d. Bonner A.), in slawischen Quellen aber **Ольга** geschrieben. Die griechische Form ist, da Olga mit ihren Verwandten und ihrem normannischen Gefolge in Konstantinopel und ihrem Taufpathen Konstantin, der noch dazu meist normannischem Munde nachschrieb, ganz genau bekannt war, natürlich ächter als die slawisirte, welche sich zuerst bei dem zwei Jahrhunderte später lebenden Nestor findet; beide aber sind sehr leicht in dem normannischen Frauennamen Helga oder Hölga, wie er auch in altisländischen Schriften geschrieben wird, wieder zu erkennen. Selbst das weiche germanische l ist im slawischen **Ольга** beachtet, **Вольга** aber, wie auch an einigen Stellen geschrieben wird, verhält sich zu **Ольга**, wie **восемь** zu **осмь**.

Kann man aber an der Identität von „"Ελγα = Ольга" und der „Helga = Hölga" der normannischen Schriftsprache, „Halha = Halka" der normannischen Runeninschriften (in denen nach Liljegren's Run-Lära. Stockholm 1832, p. 76 ein k oder h anstatt des jetzigen g stand) füglich nicht zweifeln, so hat man auch für Олегъ eine entsprechende normannische Form zu erwarten. Der altnordischen bei Isländern wie bei Saxo gleich geschriebenen weiblichen Form Helga — das Landnâmabôk kennt ihrer allein mehr als 30 — steht aber eine männliche Form Helgi (die im Landnâm. mehr als 50 Mal vorkommt) = Helgo (4 Mal bei Saxo) = Hölgi (in Ausgaben des Snorri) zur Seite. Der Endvokal konnte natürlich im Slawischen eben so wenig als bei Dy'ri = Диръ bleiben und um die Verhärtung des weichen l zu vermeiden, musste entweder wie bei Olga der Halbvokal ь oder ein weicher Vokal eingeschoben werden. Man hat daher auf die hie und da vorkommenden Varianten Ольгъ für Олегъ (Новг. Лѣт. a. 1209. Kar. III. Anm. 123, und sonst) Ольга für Олега, ja Олга für Олега nicht viel zu geben, da sie auch Schreibfehler sein können, was sich erst dann genau nachweisen lassen wird, wenn die Prüfung der Handschriften der russischen Chroniken mehr vom philologischen Standpunkte aus beginnen wird.

Da Oleg und Olga zwei so bedeutende Persönlichkeiten der altrussischen Geschichte sind und ihre Namen allein ein Hauptfundament für unsere Beweisführung abgeben, so möchte es sich wol der Mühe verlohnen, dem in ihnen liegenden Sinn nachzuspüren. Wir werden dann auch der russischen Geschichte noch eine Norfrau sichern, die bis jetzt meist mit der Schwiegertochter Rurik's vermengt worden ist. Viele der altgermanischen Personennamen waren ursprünglich nur Götternamen. Nach den „Fornald. Sögur" II, 17. Kaupmannahöfn 1829 wird nach Norwegen ein Naturwesen Namens „Forniotr" (d. h. der alte Jotr oder Riese s. Grimm's Mythol. 2. Ausg. S. 220) gesetzt. Die altnordische Stammsage macht diesen göttlichen Urriesen zum Vater dreier Söhne Namens Hlêr, *Logi* und Kari (Forn. sög. II, 17: Forniotr âtti 3 syni, hêtt einn Hlêr, er ver köllum Oegi, annarr Logi, þridji Kari). Hlêr, auch Oegi (= Meer; vgl. 'Ωκεανός und 'Ωγήν) genannt, gebietet dem Meer (s.

Grimm S. 602); Kâri (stridens, s. Grimm 598) gebietet dem Wind und Logi ist der Feuergott (s. Grimm S. 221, 837), wie man schon aus dem Worte selbst (logi im Altnord. »Flamme, Lohe; loga»brennen, flammen) sehen kann. Weil er über dem Element des Feuers oder der Lohe waltete, so hiess nach der Mythe (Fornald. sögur II, 384) seine Gemahlin „Glöð (Gluth)“ und seine Tochter „Eisa“ (glühende Asche) und Eimyrja (glühende Asche). Den Namen „*Hâlogi*“ d. h. Hochlohe bekam er der Sage nach desswegen, weil er als Riese von hohem (hâ im Altnord. »hoch) Wuchs war. Jener Strich von Norwegen, dessen König er war, soll von ihm seinen Namen (Hâlogaland) erhalten haben. Forn. sög. II, 383: „Þat er upphaf þessarar sögu, at Logi hefir konúngr heitit, hann rèð fyrir því landi, er norðr er af Noregi. Logi var stærri ok sterkari enn nokhur annar í því landi; var lengt nafn hans, ok var kallaðr Hálogi; af honum tók landit nafn, ok var kallat Hálogaland. Logi var allra manna friðastr, brá honum um afl ok vöxt í ætt sína, því hann var risakyns.“ Da allem Anschein nach Logi (Hâlogi) und das norwegische Hâlogaland nicht zu trennen sind, so dürfte die hin und wieder vorgebrachte Ableitung jenes Namens von helgi (»heilig), in vollerer Form heilagr, nicht Statt haben, wenn man auch zugeben darf, dass auch aus diesem Worte Eigennamen gebildet worden sind.

Der Landesname Hâlogaland hat früh Zusammenziehung erlitten, wie aus der angelsächsischen Form „*Halgolanc*“, welche König Alfred in s. Orosius nach den Mittheilungen des in Helgoland geborenen Other's angiebt, und aus dem heute gebräuchlichen Helgoland oder „*Hölgeland*“ ersichtbar ist. Adam v. Bremen (de situ Daniae cap. 245) deutet sein „*Halagland*“, dessen richtige Lage sein Scholiast kennt, ganz sprachwidrig durch „Heiligenland“. Dieselbe Zusammenziehung der volleren Form gewahren wir auch in dem Namen jenes mythischen Königs, auf den mehrere normannische Königsgeschlechter ihre Abkunft zurückführten. Snorri (Heimskringla in der Sage Harald Haarschön's. 21. Kap.) führt ein Bruchstück aus

dem Liede des Skalden Hornklofi von dem norwegischen Fürsten Harald an: „Es verstiess die holmrygischen und die hordischen Jungfrauen, obwol Eingeborne und von *Hölgi's* Stamme (Oc Haulga ættar nach der Schreibart von Peringskiöld, der es schwedisch durch: Och af Halåga ätten und lat. durch: etiam Halogalandiae stirpis wiedergiebt), der hochgeborne König, als er die dänische Frau nahm". Bei Saxo finden wir nur die verkürzte Form Helgo (z. B. Helgo Hundingicida I, 80: ferner 290). Im 3ten Buche seiner Geschichte theilt uns Saxo den auch in der Edda vorkommenden Mythus von Balder und Nanur mit. Nach seiner Weise aber fasst er denselben historisch auf und zieht auch (p. 116) den „Helgo Halogiae rex" mit hinein, der „ea tempestate" gelebt haben soll! Offenbar ist hier, wo nordische Götter handeln, kein ächt historischer Helgi, sondern wahrscheinlich jener mythische oder irgend ein mythischer Halogi von Norwegen gemeint. Ob aber der Zusammenhang beider Formen an Saxo eine Stütze mehr haben dürfte, will ich nicht geradezu behaupten.

Ist aber die Verkürzung von Hâlogi in Hölgi (Helgi) (vgl. Högni • Hagene in Grimm's Myth. 2. Ausg. S. 395) richtig, so darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass dieselbe in sehr früher Zeit vor sich gegangen sein muss, da Hâlogi als Personenname im späterer Zeit gar nicht mehr oder gewiss nur höchst selten im Gebrauch gewesen zu sein scheint. Seine Gemahlin führte wenigstens einen dem Sinne nach identischen — Glöd kommt von g•lôa, wie Gluth von g•lühen, und Lohe — Namen. Vielleicht hiess sie auch Hâlogia, wenigstens müssen in der allerältesten Zeit normannische Frauen diesen Namen geführt haben, da sonst sein Erscheinen auf russischem Boden unerklärbar wäre. Scarin schreibt darüber in seiner diss. hist. de originibus priscae gentis Varegorum Aboae 1734. 4. S. 71: „Crebra reginarum sub illo nomine septentrionalium mentio in Chronicis. Neque enim Alogiae (Holmgardicae ni fallor) Edda solum meminit, sed ed Grotius in prolegomenis ad Hist. Goth. Imo Peringskiöldius in genealogicis". In den Edden habe ich vergebens nach einer Alogia gesucht und aus welcher Quelle die zwei neuern Schriftsteller ihre Alogia entlehnt haben, muss ich vorläufig auf sich beruhen lassen.

Bekanntlich hatte Wladimir vor seiner Bekehrung zum Christenthum viele Frauen; ein grosser Theil derselben mögen Normänninnen gewesen sein, von denen uns Nestor sogar zwei namentlich, die Rogned und Malfred, anführt. Eine dritte normannische Frau Wladimir's lernen uns die Quellen zur Geschichte des norwegischen Königs Olaf Tryggvason kennen: Snorri berichtet in d. Heimskringla Olav Tryggvasonssaga. Kap. 7, 21, dass Wladimir's Gemahlin *Allogia* (nach andern Handschriften Arlogia) sogar eine eigne normannische Leibwache hatte und dass sie sehr oft mit Wladimir sich darüber stritt, wer von ihnen beiden die ausgezeichnetsten Leute unter der Wäringgarde besässe. Da ausserdem die Mutter Wladimir's ausdrücklich neben seiner bevorzugten Frau oder Favorite erwähnt wird, so ist gar kein Grund zur Annahme vorhanden, dass die isländischen Sagenmänner die Zeiten vermengt und Alogia mit der Grossmutter Wladimir's, der heiligen Olga, verwechselt hätten, wie neulich Sabinin und A. vermutheten. Wie im Norden Halogi und Hölgi, so konnten auch in Russland Halogia und Olga neben einander im lebendigen Gebrauch bleiben. Ist nicht aber diese letztere Vermuthung allzu kühn? Wünschenswerth ist, dass der Geschichte jener Namensformen in nordischen Quellen noch weiter nachgespürt werde; vielleicht wird dann diese oder jene hier vorgetragene Ansicht zu modificiren oder zu erweitern sein. Oleg und Olga werden zwar in keinem Falle von Helgi und Helga zu trennen sein und Hâlogi wird auch Hochlohe bleiben.

8 — 10. An die Reihe der berufenen Heroen mögen sich zwei im 10ten Jahrh. eingewanderte, nämlich *Tur* und *Rogwolod*, anschliessen. So slawisch auch ihre Namen klingen, so muss doch den Forderungen der Geschichte gemäss Tur auf den normannischen Eigennamen þ*ôrr* (d. h. ursprünglich Donner, Donnergott) und der im Slawischen ganz sinnlose Rogwolod auf den normannischen häufig vorkommenden *Rögnwaldr* d. h. Rathwaltender zurückgeführt wer-

den. Ihrer ersten Sylbe nach ist auch der Name der Tochter Rogwolod's, *Rogned*, die übrigens eine slawische weibliche Endung hat, auf Rögn zurückzuführen; die entsprechende volle Form ist der weibliche Name *Ragnheiðr* mit schwachem h und r, (s. S. 120).

Nestor erzählt unter d. J. 980 „*Rogwolod war von jenseits des Meeres* gekommen und herrschte in Polock, *Tur* aber in Turow, nach ihm sind auch die Turower genannt worden". (**Бѣ бо Рогъволодъ пришелъ изъ заморья, имяше власть свою въ Полотьскѣ, а Туръ (въ) Туровѣ, отъ него же и Туровци прозвашася**). So lautet die Stelle über Rogwolod und Tur nach den 5 älteren Handschriften Nestor's, wie ich von Berednikow erfahre. Obgleich demnach Nestor die Fürsten von Polock und Turow ausdrücklich für Einwanderer ausgiebt, so hat man doch an ihrer normannischen Abkunft gezweifelt, weil ihre Namen einen slawischen Klang zu haben scheinen. Man machte sich die Sache sehr leicht, indem man, um einstweilen von Rogwolod zu sprechen, auf das Substant. rog (Horn) und das auch in Wolodimir und Wsewolod vorkommende wolod hinwies. Eine solche Beweisführung ist aber eine ganz verfehlte, da Wolod nach S. 112 ein dem germanischen wie dem slawischen Sprachstamm gemeinsames Wort ist und die Deutung von „rog" durch Horn weder den Sinn von Rogwolod noch von Rogned, seiner Tochter, aufschliesst. Auch ist ein solches Etymologisiren von Eigennamen dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft ganz unangemessen, da man zugleich (nach S. 118) lebendige Formen und Namensvettern von Rogwolod und Rogned bei den West- oder Südslawen nachweisen müsste. Dies kann man aber nicht, weil beide Namen erznormannisch sind und auch nur im Nordischen einen klaren Sinn geben. In Russland selbst scheinen die Namen Rogwolod und Rogned sich nur in einem Theile des westlichen Russlands erhalten zu haben. Wir kennen ausser einigen problematischen Namen nur a. 1192 einen Bojaren Rogwolod (s. **Кіевск. Лѣ-**

тописъ ed. Berednikow. Seite 141) und im 12ten Jahrhundert zwei Fürsten aus der Polozkischen Linie, nämlich Рогволодъ Всеславичь (1129) und Рогволодъ - Василій Борисовичь (1166), welche beide Rogned zu ihrer Ahnfrau hatten. Den Rogwolod Borisowitsch schreibt Tatischtschew angeblich nach einer uns unbekannten Chronik „Rochwold" (Рохволдъ III, p. 127), womit auch die Schreibart „Rochwold" des von Tatischtschew angezogenen Joakimisten für Rogwolod, den Vater der Rogned, übereinstimmt. Die Formen wold anstatt wolod und Roch anstatt Rog (vgl. Olech, Olcha bei Długosz) weisen auf polnische Entstellungen hin, wie wir auch bei Striykowski (Königsb. Ausg. 1582 p. 274) einen historisch nicht gewissen „Rechwold imienim chrzsczonym Wasili Syn" als Fürsten von Polock finden. Es lässt sich nicht beweisen, dass der Name Rogwolod bei der litauischen Dynastie Eingang fand.

Der im Slawenthum unerhörte Rogwolod findet aber im skandinawischen Norden eine zahlreiche Namensvetterschaft. In den altisländischen Schriften erscheint er in der Form *Rögnvaldr*, in Ausgaben auch bisweilen Ragnvaldr geschrieben; in altdeutscher Form lautet er Ragnoald. Ein „Ragnwald" aus Schweden wurde im Osten ein höfding oder Ataman, wie dies ein Runenstein (s. Liljegren's Run-Lära p. 107) ausdrücklih bezeugt. 40 Jahre nach dem Tode Rogwolod's von Polock kommt (nach Snorri's Heimskringla in der Olaf Helg. Haraldsson Sage Kap. 95) mit der schwedischen Prinzessin Ingegerd ein andrer Rögnwald nach Russland und wird Jarl (Possadnik) von Aldeigiaborg. Zu gleicher Zeit nimmt nach der Eymundarsage ein norwegischer Königssohn *Ragnar* — ein Namensvetter des im 8. Jahrh. so berühmten Dänenkönigs Ragnar Lodbrok — Dienste anfangs bei dem Fürsten von Nowgorod, dann bei dem von Polock. Von der schwedischen Abkunft des im Sögubrot erwähnten „Rögnvaldr hái eda Radbardr hnefi" welcher an der Schlacht bei Bravalla Antheil nahm und den Saxo als „Regnaldus Ruthenus, Rathbarthi nepos" bezeichnet, wird im Kap. XI noch die Rede sein.

Die Uebereinstimmung zwischen Rogwolod und Rögnwaldr, Ragnwald darf vollends nicht bezweifelt werden, wenn man in Betracht

zicht, dass das Ostslawische von jeher den Rhinesmus vermied und die Aussprache eines n zwischen g und w noch heut zu Tage dem russischen Organ zuwider ist. Dass wirklich nur aus diesem Grunde jenes n ausgestossen wurde, sehen wir aus der slawischen Form des Namens der Tochter Rogwolod's, (Rognêd), in welcher das ursprüngliche „n" beibehalten wurde, weil es mit dem folgenden Vokal verbunden werden konnte. Nun dürfte auch mit sicherem Erfolg die Bedeutung von Rögnwald anzugeben sein. Im Gothischen (s. das Glossar von Gabelentz und Löbe. Leipz. 1843. S. 147) kommt von dem Neutrum ragin (= Meinung, Rath), ein Verbum raginon (= regieren) und ein masc. ragineis (= Rathgeber, Rathsherr, Vormund). Wahrscheinlich wurde schon im Gothischen dieser Wortstamm zur Bezeichnung der Ansen (semidei id est anses bei Jornandes cap. 13) gebraucht. Im alten Norden treffen wir die gothischen Ansen als Asen (æsir) wieder, die 12 an der Zahl tagtäglich zur Esche Yggdrasil fahren und zu Gericht sitzen. Als solche und weil sie dort auf Rathstühlen sitzen, heissen sie in der Edda (s. Uhland's Mythus von Thôr. Stuttg. 1836 S. 18, 19) „regin" d. h. die rathenden, rathschlagenden, weltordnenden Gewalten und dann schlechtweg „Götter" (s. J. Grimm's Mythol. 2. Ausg. S. 23); blíd regin = die frohen, freudigen Götter; holl regin = die guten, gnädigen Götter; uppregin = die in der Höhe, im Himmel; ragnarökr ist Dämmerung, Verfinsterung der Zeit und der waltenden Götter, das Weltende, der Untergang der leitenden Götter; regindômr ist Göttergericht. Dass auch im heidnischen Deutschland ein solcher Begriff in Eigennamen wie Ragnoald lag, lässt sich aus dem altsächsischen regangiscapu, reganogiscapu = fatum, Schicksal, Beschluss und Rath der Götter, entnehmen. Rögnwald ist also auch seinem Wortsinne nach der „Rathwaltende", wenn auch diese ursprüngliche Bedeutung nicht festgehalten (vergl. rögnir = Fürst in der Edda) sein mag.

Weitere Bestätigung von der unslawischen Form Rogwolod bringt die weibliche Form *Rogned* Рогнѣдь, welche auch in den spätern Handschriften als Рогнѣда vorkommt. Sie wurde die Ahnfrau der Fürsten von Polock und hat nur *eine* Namensschwester zur Seite.

(Die Chronik von Nowgorod (ed. Berednikow. S. 124) berichtet unter dem Jahre 1130, dass ein Roz'nid (**Рожнидъ**, nach einer andern Lesart **Рожнѣтъ**) eine Kirche erbaut habe). Sonst findet sich noch eine Rognêd (Tochter des Grossfürsten Mstislaw's) in Smolensk im J. 1166 (**Воскрес. Лѣтопись**. II, 71), in der aber Tatischtschew eine Prinzessin von Polock erkennen will. Ueber die Ursache der Beibehaltung der Nasalis in Rognêd im Gegensatz zu Rogwolod ist schon oben S. 151 das Nöthige gesagt worden. Dass sie aber im Slawischen eine doppelte Endung, eine weinlliche auf -**ь** und eine weibliche auf -**а**, hat, ist eben ihrer Unslawenität zuzuschreiben. Es blieb den Slawen kein andrer Ausweg übrig, als durch Anfügung eines **ь-а** die germanische Form in eine solche umzuformen, welche im Slawischen das Ansehn einer weiblichen hatte. Wie aber Rognêd in sprachlicher Hinsicht eine isolirte Erscheinung in der östlichen Slawenwelt ist, so hat auch ihr ganzer Charakter etwas Fremdartiges an sich. Darauf wies schon Sjögren (Mémoires II, 1834. S. 210) hin, der auch ihren Namen durch „Ragnar“ und „Hildur“ als „mächtige Kriegsgöttin“ deuten wollte. Der nordische Frauenname Rögnhildr muss aber hier ganz unberücksichtigt bleiben, da wol der Buchstabe *h* nach den S. 120 angeführten Analogieen, nicht aber l ausfallen konnte. Vielmehr ist das slawisirte Rognêd auf das nordische *Ragnheidr*, einen im Landnâmabôk 3 Mal vorkommenden Frauennamen, — vergl. die Schreibweise Ragnheidr, Ragnar, Ragnhildr neben der dort sich findenden Rögnvaldr — zurückzuführen. Heid hat im Altdeutschen noch die Bedeutung von Person (Graff 4, 807); es findet sich auch in altdeutschen Frauennamen wie Adalheid, Alpheid. Das altnord. heidr › Ehre, Ansehn hängt wahrscheinlich damit zusammen. Eine der Valen (Zauberfrauen) oder der luftreitenden Valkyrien heisst in der Edda (Sæmundar 4^b 5^a) schlechtweg Heiðr.

Ist die schon oben S. 149 besprochene Stelle zu lesen: **Бѣ бо Рогъволодъ пришелъ изъ заморья, имяше власть свою въ Полотьскѣ, а Туръ (въ) Туровѣ, отъ негоже и Туровци просвашася**. Rogwolod war von jenseits des Meeres gekommen und herrschte in Polock, und Tur in Turow, nach ihm sind auch die Turower ge-

nannt worden", so gesellte sich zu den normannischen Dynastieen in Nowgorod, Kiew, Polock noch eine in Turow (im Gouv. Minsk) und Tur, jener Dynast, der von einem Chronisten, dem Archangelschen, sogar ein Bruder Rogwolod's genannt wird, wäre ganz als normannischer Name aufzufassen. Der nordische Gott Þôrr, (d. h. der Donnergott, vgl. den altsächs. Thunar; durstag für donrstag in hochdeutschen Mundarten), dessen o in der Aussprache sich dem u nähert, ist bekannt; er lebte noch als Eigenname fort. Dass im ganzen Slawenthume unzählige Personen und Ortsnamen sich auf den altslawischen Gott Tur zurückführen lassen, thäte der Auffassung jenes Tur als Normannen keinen Eintrag, wenn er einmal „von jenseits des Meeres" gekommen wäre. Nur möchte sich ein Bedenken gegen die von Nestor versuchte Herleitung des Namens der Stadt von jenem angeblichen Normann erheben; vielleicht führte jene Ansiedlung, wie viele andre, einen ähnlich slawischen Namen. Von den späteren Rurikern führt keiner dieser Namen; auch unter den Gesandten Oleg's und Igor's bemerkt man nur zusammengesetzte Namen wie Turbrid, Turbern vor. Von Tyr liegt aber Thôrr ganz ab, so dass die angenommene Identität zwischen Tur und Tyr ganz wegfällt.

b. *Die normannischen Namen in der Dynastie der Ruriker.*

Schon die Chronisten des Mittelalters (Slawen, Romanen und Araber) heben hervor, dass die Normannen, welche sich neue Wohnsitze an fremden Meeresküsten suchten oder die Bewohner derselben bedrängten, weniger durch ihre Zahl, als durch Ungestüm und die Kraft ihres Arms sich unbezwingbar oder wenigstens furchtbar machten. Hin und wieder wird zwar auch kriegerischer Jungfrauen und der Weiber und Kinder gedacht, welche mit den Män-

nern sich auf die Seefahrt begaben oder sich mit ihnen an fremden Küsten niederliessen. Im Ganzen aber gingen die Auswanderungen mehr von kecken Kriegs- und Raubgesellen aus, welche erst in ihrer neuen Heimath eine Familie begründeten. Die drei Rodsenbrüder wanderten, dürfen wir der Tradition einigen Glauben schenken, nur съ роды своими in Russland ein. Wenn wir uns die Würde und die Bedeutung eines normannischen Konung, d. h. eines Mannes von vornehmem Geschlecht, vergegenwärtigen, so will dies also so viel sagen, dass sie ihre Familien, ihre Verwandten und ihr Kriegsgefolge mit sich nahmen. Die Zahl der Frauen mag verhältnissmässig nicht sehr gross gewesen sein und es musste bald ein Mangel an heirathsfähigen Normänninnen eintreten, sobald die kriegerische Ansiedlung im Osten sich durch neue Schwärme verstärkte. Daher konnte das alte germanische Princip, Frauen fremden Volksstammes nur als blosse Werkzeuge sinnlicher Lust zu sich zu nehmen und die mit ihnen erzeugten Kinder von der freien Volksgenossenschaft auszuschliessen, nicht länger als ein oder höchstens zwei Generationen hindurch in seiner ganzen Starrheit festgehalten werden. Durch Vermischung mit den Slawinnen aber wurde das schroffe und ausschliessende Wesen des Normannismus in seinem Grunde erschüttert. Die dem altgermanischen Stamme eigene Selbstsucht und der damit verbundene Hochmuth mussten im Abnehmen begriffen sein, sobald der Normann sich mehr den

Slawinnen näherte. Die russischen Kinder der ersten Generation athmeten, auch wenn sie wirklich noch nordische Mütter hatten, schon slawische Atmosphäre ein, wie wir dies heut zu Tage unter andern Verhältnissen bei den polnischen und russischen Slawen sehen. Ihre Kinder aber oder die Enkel der berufenen Rodsen waren dem nordischen Boden ganz entfremdet und gaben, wenn sie auch ihre nationalen und dadurch zugleich politischen Vorrechte im Ostlande den *gedrückten* Slawen und Finnen gegenüber bewahrten, jenen starren germanischen Egoismus immer mehr auf, bis die Religion der Liebe auch hier der Anerkennung der Würde des Menschen als solchen weitere Bahn brach.

Diese *allmählige* Annäherung der anfangs schroff getrennten russischen und slawischen Nationalitäten muss man sich unter Berücksichtigung der wenigen auf uns gekommenen historischen Daten und analoger Völkerübergänge veranschaulichen, wenn man begreifen will, warum der Enkel Rurik's Swätoslaw schon einen slawischen Namen führte. Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, dass Swätoslaw neben seinem slawischen Namen noch einen normannischen führte, wie wir dies bei späteren russischen „Oleg, Ingwar, Ingebiörg und Harald“ finden; allein mit der 4ten Generation war das Normannenthum schon gebrochen, bis es das Christenthum und die durch ihm der slawischen Kirchensprache zu Theil gewordene Bevorzugung vollends im 11ten Jahrhunderte

überwältigte. Wir haben daher hier, ausser den späteren Fürsten Namens Rurik, Oleg und Rogwolod und Fürstinnen Namens Olga und Rogned keine grosse Anzahl von normannischen Fürstennamen zu besprechen. Nur muss es der Ansicht von der normannischen Abkunft Rurik's noch ein nicht unbedeutendes Gewicht verleihen, wenn der erst in Russland geborene Sohn Rurik's und die Söhne seiner Tochter oder Töchter noch ganz unslawische Namen führen.

1. Der Name des Sohnes Rurik's, welchen auch noch später verschiedene Fürsten führten, „*Игорь, Igor*“, wurde von den russischen Normannen im 9ten Jahrhundert, wie es der *Ἴγγορ* der Griechen und der „Inger“ Liudprand's bezeugen, noch mit einem Nasal ausgesprochen. Selbst bei den russischen Slawen kommt in der Folgezeit hin und wieder noch die Form „*Ингорь, Ingor*“, neben einer noch volleren und zugleich ursprünglicheren „*Ингварь, Ingwar*“, zum Vorschein. Der in nordischen Fürstenfamilien sehr beliebte Name *Ingwar* aber ist nur eine Weiterbildung des sehr gewöhnlichen *Ing, Ingo, Inguio*, der pangermanisch ist und, wenn er auch nicht mit der germanischen patronymischen Endung -ing (=Abkömmling, Sohn) identisch sein sollte, als mythischer Ahnherr verschiedener germanischen Geschlechter und Völkerschaften angeführt wird. In Schweden hiess die älteste nicht lange vor Rurik untergegangene Dynastie die der Ynglinger, als deren Ahnherr der

Gott Freyr gepriesen wurde. Ihm schon legte man den Beinamen Yngwe bei, den nachher als Ehrenname jeder einzelne Ynglinger und vielleicht auch Rurik und seine Brüder (s. Kap. XI) führten. Neben jenem männlichen Ingo gab es im Norden noch eine weibliche Form Inga. Ihr begegnen wir in Russland nur in zusammengesetzten Namen, wie in *Ingegerd*, dem Namen der schwedischen Gemahlin Jaroslaw's, wovon die Benennung Ingermannland herrühren soll.

Als Rurik starb, hinterliess er einen noch sehr jungen Sohn (бысть бо дѣтескъ вельми), den der am Anfange des 12ten Jahrhunderts schreibende Nestor *Igor* (Игорь) nennt. Bei dem Pseudoioakim heisst er stets *Ingor*, schwerlich aber nach einer altrussischen Handschrift, sondern weil normannische Namensformen der Art dem Falsarius, wahrscheinlich aus russischen Chroniken, bekannt waren. Leo Diaconus, der noch im 10ten Jahrhundert schrieb, nennt ihn (ed. Bonn. S. 106 und 144) *Ἴγγορ*, Konstantin Porph. (de adm. im: ed. Bonn. S. 74) *Ἴγγωρ*, der italiänische Romane Liudprand: *Inger.* Finn Magnusen (Runamo og Runerne. Kjöb. 1841, pap. 265) und Sjögren (Bericht darüber. P. 1842 S. 106) beziehen das Wort *Ýgor*, welches auf einem mit slawisch-skandinawischen Buchstaben bezeichneten, in Schweden aufgefundenen, Brakteaten vorkommt, auf Rurik's Sohn. Die Inschrift lautet: Ygor Itel á æ; Itel soll hier der orientalische Name der Wolga sein. Es kommt mir nicht in den Sinn, an der Aechtheit der Inschrift zu rütteln; auch leuchtet es ein, dass die ersten zwei Wörter derselben nicht anders als Ýgor und Itel gelesen werden können. Nur scheint es mir kein geringes Bedenken zu erregen, dass anstatt des slawischen Igor nicht die im 10ten Jahrhundert noch bei den Normanno-Russen gebräuchliche Nasalform Ingvar oder Ingar eingeritzt wurde, wenn auch nicht unangeführt bleiben kann, dass in der Runenschrift n vor k (g) sehr oft ausfiel, wie z. B. „Igvar oder Ikvar“ von Liljegren in

seinen Run-Urkunder. Stockh. 1833. (No. 2, 38, 47, 731, 931, 969 u. s. w. vgl. damit s. Run-Laera Stockh. 1832. S. 77) nachgewiesen wird. Nach Finn Magnusen (Runamo og Runerne S. 394) und Sjögren (Bericht darüber S. 74) geht aber das nicht bezeichnete n in der Aussprache nicht verloren.

Fürsten Namens Igor kennt auch die spätere russische Geschichte; doch scheint ihre Zahl sehr gering zu sein. Anzuführen wären ausser dem im Igor'schen Vertrage erwähnten Igor, dem Sohne der Tochter Rurik's, **Игорь-Георгій Ярославичъ** † 1059, **Игорь Олеговичъ** † 1147, **Игорь Глѣбовичъ** † 1195 und **Игорь-Георгій Святославичъ** † 1202, der Held des Gesanges vom Heerzuge gegen die Polowzer. Auch die vollere Form *Ingor* erhielt sich auf slawischem Boden neben der noch ursprünglicheren *Ingwar*. Wir kennen einen **Ингварь Ярославичъ** von Luck um 1214 aus dem Hause Monomach's von Kiew, zur Zeit des Einfalls der Mogolen einen Ingwar Ingwarewitsch (**Ингварь** im **Воск. лѣт.** I, 26), der auch Ingor Ingorewitsch („**Князь Ингорь Ингоревичъ, нареченый во святомъ крещеніи Козма**“ im **Русскій Времянникъ** S. 101—106) hiess, den kirchlichen Beinamen Kosma führte und das verwüstete Räsan wiederherstellte.

Die Mannigfaltigkeit der slawischen Formen in dieser Namensfamilie rührt natürlich daher, dass die Sylbe -ing dem ostslawischen Organe zuwider war. Vor der Berufung der Rodsen hatten die Ostslawen das germanische Suffixum -ing meist durch -**лгъ** (z. B. auch in Schilling und Wäring) wiedergegeben. Im Anlaute wagte man eine solche Umformung nicht vorzunehmen. Dazu kam, dass die Slawina seit der Einwanderung der Normannen gegen fremdes Sprachgut nachgiebiger geworden war. Es wurde daher Ingwar nur in Ingwor, Ingor und Igor, nicht aber mehr in Ugor (vgl. die altslawischen Wörter **угорь** = anguilla, ἔγχελυς; **уголъ** = Winkel) zusammengezogen; die Ausstossung des v scheint bei den Normannen selbst nicht ungewöhnlich gewesen zu sein, die aber zur Zeit des Grossfürsten Igor, der griechischen und der Liudprandschen Form nach zu schliessen, noch den Nasallaut festhielten. Dass aber in der Slawina noch mehrere Jahrhunderte hindurch die 3 Formen

Igor, Ingor und Ingwor neben einander bestanden, beweist deutlich, wie unslawisch den Slawen die ursprüngliche Form Ingwar vorkam.

Für unsre Untersuchung über die Abkunft Rurik's ist es vielleicht mehr als merkwürdig, dass unter den Igoren der russischen Geschichte, deren wir doch fast ein Dutzend kennen, so wie unter ihren Ingoren und Ingwaren, deren Zahl in den übrig gebliebenen spärlichen Quellen kaum auf ein halbes Dutzend sich beläuft, meines Wissens kein einziger ist, der nicht fürstlicher Abstammung gewesen wäre. Ich will damit nicht gesagt haben, als wenn gar kein Beamter oder Kriegsmann in der ersten Periode der russischen Geschichte diese Namen geführt haben könne. Es ist nur sicher, dass der mit Ing zusammengesetzte Name Ingwar in Russland vorzugsweise in der Dynastie der Ruriker gang und gäbe war. Im germanischen Norden tritt uns diese Erscheinung wenigstens da, wo die ächt historische Periode desselben beginnt, nicht entgegen; im mythisch-historischen Zeitalter aber scheinen die mit Ing gebildeten Personennamen ebenfalls Personen königlichen Geschlechts vorzugsweise eigen gewesen zu sein. Wir werden in Kap. XI. diesen Punkt noch einmal berühren; hier aber ist ohne alle Schüchternheit von dem Satze weiter auszugehen, dass jenes verschiedenen Namensformen zu Grunde liegende Ing im grausten Alterthume der germanischen Gesammtsprache wurzelt und dass es anfangs gewiss nur zur Bezeichnung einiger wenigen, so zu sagen, auserwählten Persönlichkeiten gebraucht wurde.

Schon früher (I. Abth. S. 26) habe ich versucht, das ursprünglich vorzugsweise patronymische Suffixum -ing der Germanen mit ähnlichen Suffixen andrer Sprachen in Verbindung zu bringen. Es ist mir, wie ich in den Nachträgen näher auseinander setzen werde, eben nicht sehr gelungen, da ich Ungehöriges mit einander vermischt habe. Sollte es aber nicht erlaubt sein, dieses -ing ein vorgermanisches Wörtchen zu nennen, d. h. ein solches, welches schon vor der Absonderung der germanischen Sprache von der einen oder andern ihr verwandten bestand? Schwerlich hat das Litauische und

Lettische dieses -ing, welches in ihnen zu verschiedenen Zwecken auch gebraucht wird, aus dem Germanischen entlehnt. Erst ganz vor Kurzem habe ich gefunden, dass auch J. Grimm jenes patronymische -ing (Abkömmling, Sohn) mit dem mythischen -Ing, wie ich es I Abth. S. 27. freilich zu kühn unternahm, in Verbindung bringen möchte. Deutsche Myth 2. Ausg S. 324 heisst es: „Hier mag ein verwegner einfall sich luft machen. in unsrer sprache wird das abstammungsverhältnis hauptsächlich durch zwei ableitungssilben ausgedrückt, ING und ISK. manning bezeichnet den von man stammenden sohn, mannisko fast dasselbe . . . . ich lasse den tiefen zusammenhang beider unerklärt und zeige ihn bloss an.“ Mit Hülfe des Germanischen allein wird sich dieser Zusammenhang schwerlich bis zur Evidenz erweisen lassen. Ich will es nicht versuchen, sondern gehe sogleich zu Tacitus (Kap. 2) über: „Manno tres *filios* (also Manninge oder Mannisken, woraus das heutige „Mensch“ entstanden ist) assignant, e quorum nominibus *proximi Oceano Ing*aevones (d. h. die alten Sachsenvölker), medii Hermiones, ceteri *Isc*aevones (wie einige Handschriften lesen und J. Grimm S. 323 aus triftigen Gründen verlangt) vocentur. Mir scheint es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, dass im „Mannus“, den zu Tacitus Zeiten (s. J. Grimm's Mythol. 2. Ausg S. 319 und 344) die Germanen noch als Stammvater in Liedern verherrlichten, eine vorgermanische (d. h. auch dem einen oder andern indogermanischen Volke angehörige) Gestalt uns entgegentritt. Einer seiner angeblichen Söhne, der Stammherr *Ing* oder *Ingo*, *Inguio* erscheint später noch bei den Angelsachsen und Normannen uud im ahd. Runenalphabete *Inc*. Nach dem angelsächs Runenlied, in welchem nach Grimm „noch etwas von seiner sage nachzuklingen scheint“, hielt sich *Ing* erst bei den Ostdänen auf:

> *Ing* väs ærest mid Eástdenum
> geseven secgum, od he síđđan eást
> ofer væg gevât. væn äfter ran.
> þus Heardingas þone häle nemdon.

„Dann zog er gen osten über meer, sein wagen rollte nach“. Un-

ter diesen Ostdänen haben wir vielleicht (s. später) schon Schweden zu verstehen, die einst mit allen Normannen zusammen die „dänische Sprache" sprachen. In den altschwedischen Stammtafeln aber wird (Geijer häfder 118, 121, 475) die Dynastie der heidnischen noch vor Rurik verjagten Inglinger auf „Inge, Neorch (entstellt für Neorth) und Fro" zurückgeführt. Auf den Osten weist auch der im Islendînga bôk Ara Prests (gedr. in den Islendînga Sögur. I. Koph. 1829) Seite 19. an die Spitze der Inglinger gestellte „Türkenkönig Yngvi (Yngvi Tyrkja konúngr; annar Njörđr, Svia konúngr, þriđi Frayr, fjórđi Fjölnir)" hin. Fjölnir ist sonst (Saemundar Edda 10^a 46^b 184^a. Sn. 3) ein Beiname Odin's des ersten Schwedenkönigs. Obgleich man auch Odin durchaus als keine historische Persönlichkeit, sondern nur als ein mythisches, schon von sämmtlichen Germanen zur Zeit der Auswanderung der Skandinawen nach dem Norden verehrtes Wesen zu fassen hat, so ist es für die Entstehung und Ausbildung der königlichen Würde bei den Schweden und näher bei den schwedischen Rodsen nicht ohne Beachtung zu lassen, dass Odin oder Wodan von dem Langobarden Paulus Diaconus (1, 9) nach „Graecia", vom Dänen Saxo (p. 42) nach „Byzantium", vom Isländer Snorri nach „Tyrkland" versetzt wird, dass Sn. 368 ihn geradezu „Tyrkja Konûngr" nennt und dass nach jenem angelsächsischen Liede Ing seinen Namen unter den Heardingen (einem nach Grimm I, 321 Schweden und Dänen östlich gelegenem Volk; vgl. den „König der Reussen Hartung" im Heldenbuch) geführt habe. Hinzuzufügen ist noch, dass das formâli der Edda S. 15. Odin den Vater Yngvi's nennt und ihn an die Spitze der schwedischen Inglinger setzt, ferner dass die Ynglingasaga bei Snorri den Stamm der Inglinger zwar an die Spitze der schwedischen Fürsten stellt, auf Odin aber erst seinen Opferpriester Njörđr folgen und dann erst nach Yngwi-Freyr die Dynastie der Inglinger benannt werden lässt. Von diesem Freyr, (der also nach der Stammtafel im Islendîngabôk der Enkel von Niörđr wäre, während dieser nach Grimm dem „erdgebornen Tuisko" des Tacitus, also dem Grossvater des Taciteischen Ing gleicht) heisst es im Kap. 12. „Frey hiess mit einem

andern Namen Yngwi; der Name Yngwi galt darauf bei seinen Nachkommen als ein Ehrenname, und Ynglinger wurden sodann seine Nachkommen genannt". Kap. 20. „Dyggwi hiess zuerst in dänischer (altnordischer) Sprache König; seine Nachkommen behielten nachher den Königsnamen als die höchste Ehrenbenennung bei. Dyggwi war der erste seines Geschlechts, der König hiess; denn zuvor waren sie Drotten genannt worden; ihre Frauen aber behielten den Namen Drottinnen, und ihr Hofgesinde wurde Drott genannt. Aber Yngwi oder Yngun hiess jeder Einzelne dieses Geschlechts. Alle zusammen aber Ynglinger". Wie sehr sich auch jene mythischen Stammbäume kreuzen, es steht doch so viel sicher, dass die schwedischen Inglinger zu einem der ältesten und vornehmsten Geschlechter im gesammten Germanenthum (vgl. noch die angelsächsische Benennung: freá Ingvina im Beovulf mit dem nordischen Ingvinar freyr, Ingunnar freyr, Ingifreyr; b. Grimm. S. 192) gehören. Natürlich reicht die Entwicklung dieses Geschlechts weit in die vorchristliche Zeit oder in die normannische Periode der skandinawischen Halbinsel hinauf. Im Laufe der Zeit mehrten sich die nordischen Nachkommen des Ing und gerade von ihnen mag die Bildung solcher Namen wie Ingwar ausgegangen sein. Wie dieser Name zu trennen (ob in Ingw-ar oder in Ing-war?) ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Gewiss ist er uralt, s. Graff 1, 347. Den drittletzten der schwedischen Ynglinger, den Ingwar Eisteinssohn lässt die Ynglingasage (Cap. 36) im Kampfe gegen die Esten fallen.

Allen diesen normannischen Formen hat das Slawische, weder im Westen noch im Süden, eine einzige gleichlautende an die Seite zu stellen. Mit den angeblich keltischen Analogis befasse ich mich nicht. Näher gehen uns die an, die wir bei den Griechen und Finnen treffen. Schon Bayer (Diss de Varagis in Comment. Acad. Tom. IV. Petrop. 1735) hat darauf aufmerksam gemacht, dass Konstantin Porphyrog.: mütterlicher Seits einen Inger zum Ahnherrn hatte. (S. Glykas S. 552 ed. Bonn. *ἡ μήτηρ τοῦ Λέοντος Ἐυδοκία δὲ ἦν αὕτη, τοῦ Ἴγκηρος θυγάτηρ.* — Kedren II. S. 198 ed. Bonn. *αὕτη ἦν θυράτηρ τοῦ παρὰ πάντων ἐπὶ φρονήσει κὰι εὐγενείᾳ διαβόητου Ἰγγε-*

ρος, τοῦ γένους καταγομένου τῶν Μαρτιναχίων; die übrigen Stellen s. bei Bayer). Da der Name Inger, — die verkürzte Form Inger giebt das Reichenauer Todtenbuch S. 99 in Mone's Anzeiger für 1835 auch für normannisch aus — sonst in griechischen Quellen unerhört und auch seine Formation ganz ungriechisch zu sein scheint, so wird man auf die Vermuthung geleitet, dass entweder jener Inger oder einer seiner Vorfahren ein Germane war und als solcher sich, wie viele Gothen oder Normannen, im byzantinischen Reiche eingebürgert hatte.

Ueber die assonirenden finnischen Namensformen hat Sjögren sich in seiner Abhandlung „über die finnische Bevölkerung des St. Petersburgischen Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermannland“ (in den Memoiren der Akad. 2. Bd. 1834. S. 159) ausführlich verbreitet: Ingermannland heisst im Finnischen „Ingerinmaa“, woraus man das lateinische „Ingria, Ingaria“ (dieses bei Heinrich dem Letten. s. Sjögren S. 185), Ingari (auch bei Heinrich dem Letten für die Bewohner) und das schwedische „Ingermannland“ gebildet hat. Ingerinmaa ist aber zusammengesetzt aus dem finnischen Substant. maa, das Land und dem Gentile Ingeri, (Gen. Ingerin), welches wie Suomi, Ruossi u. s. w. als Sammelwort gebraucht worden ist. Die Bewohner heissen bei den eigentlichen Finnen in Finnland „Ingeriläiset“, (vom Singular Ingeriläinen) wofür in Ingermannland in Folge des Einflusses der russischen Sprache auch Ingerikot oder verkürzt Ingrikot (vom Sing. Ingerikko s. Sjögren S. 158. 183) gesagt wird. An den Namen des Volkes und Landes schliesst sich noch der des Flusses an, der bei den Finnen Ingerinjoki (von joki, ein kleiner Fluss oder Bach) lautet. Sjögren ist ferner der Ansicht, dass Ingeri, obgleich der Form nach ächt finnisch, in der finnischen Sprache durchaus keine Bedeutung hat und schliesst daraus, weil es als Eigenname (s. S. 170) häufig vorkommt, dass sowol der Name des Volkes, Landes und Flusses als der Name der finnischen Gemeinde Ingeris an dem Flusse Ижора oder Ingerinjoki in Ingermannland und der des Dorfes Ingeris in Finnland an einem kleinen Flusse auf irgend eine oder mehrere Personen zurückgeführt werden müsse. Da Ingermannland aus

Meer stösst und dasselbe nicht nur vor der Gründung des russischen Staates von Schweden heimgesucht wurde, sondern auch für die ersten Warägerfürsten eine sehr wichtige Provinz, in der namentlich die Newa floss, war, so ist die Annahme, dass hier der altnordische Mannsname Ingvar oder Inger zu Grunde liegt, nicht zu willkürlich. Nur ist es schwer, die Person näher zu bestimmen, von der der Name ausging. Tatischtschew citirt aus dem Pseudoioakim, dass Ingrien nach Ingor, dem Sohne Rurik's benannt worden sei (**Книга I. Часть 1 с. 34. Имѣлъ Рюрикъ нѣсколико женъ, но паче всѣхъ любляше Ефанду, дочерь Князя Урманскаго; и егда та роди сына Ингоря, даде ей обѣщанный градъ съ Ижорою въ вено**), dessen angebliche Mutter Iefanda (?) Ingrien zur Morgengabe erhalten habe. Das ganze Geschichtchen ist handgreiflich d. h. erlogen. Dagegen hat Sjögren nun wahrscheinlich zu machen gesucht, dass Ingermannland seinen Namen von der schwedischen Prinzessin Ingegerd, welche sich mit Jaroslaw Wladimirowitsch vermählte, erhalten habe. Snorri (Heimskringla, in der Sage von Olaf dem Heiligen. Kap. 95) berichtet allerdings, dass sie sich das Jarlthum Aldeigiaborg (d. h. etwa das heutige Ingermannland) für ihren Vetter Rögnwald ausbedungen habe. Zur Gewissheit hat aber auch Sjögren die Wahrscheinlichkeit, die Butkow selbst nicht einmal zulassen will, nicht erheben können, wenn er auch noch Seite 170, 171 anführt, dass „Inka (und Inga) oder Inkeri (und Ingeri) im Finnischen noch jetzt sowol Ingrid als auch Ingeborg bezeichnet“. Mag nun auch hier ein alter normannischer Name zu Grunde liegen, oder nicht, es bedarf wenigstens keiner speciellen Beweisführung, dass die russischen Formen den Finnischen nachgebildet sind. Das finnische Kirchdorf Ingeris oder Ingris im Petersburger Gouvernement, dem im Finnland ein gleichlautendes Ingeris (s. Sjögren S. 205) an die Seite gesetzt werden kann, ist, wie der Fluss Ingerinjoki, an dem es liegt, im Russischen (S. 171, 172) zu **Ижора** (früher **Ижера**, daher auch **Ижерянинъ**) geworden. Der Nasal ist hier wie in Igor ausgestossen; nur ist g in der älteren Form Iżera wegen des folgenden e in **ж** übergegangen, wie wir dies auch in dem **Инжирь бродъ** (Inżir brod d. h. Ingerfurth in d. Chronik von

Kiew a 1183, während sie bei Tatischtschew III, 255 „Княжинъ бродъ • Fürstenfurth heisst), finden. Dass der Nasallaut in Ing bald ausgestossen, bald beibehalten wurde, darf uns nicht befremden, weil die Form eben eine fremde war und der regelmässige Uebergang von ing in язь oder ягъ wie in Варягъ oder von an in я wie in якорь (Anker) seit der Zeit der Normannenherrschaft nicht mehr zu bemerken ist.

2. Eine der bevorzugten Frauen Wladimir's des Grossen hiess *Малъфрѣдь, Malfrêd.* Denselben Namen führten ausser einer alten nordischen Königin noch zwei russische Fürstentöchter im 12ten Jahrhundert. Eine derselben war die Tochter Mstislaw's Wladimir: des Grossen, der nach den normannischen Quellen den Namen *Harald* führte und dem noch eine Tochter Namens *Ingibjörg* (vgl. die zahlreichen nordischen Namensschwestern) zugeschrieben wird.

Wladimir der Grosse stammte mütterlicher Seits von einer Slawin ab und hatte auch gewiss Frauen slawischer Abkunft zu sich genommen. Wenn wir dem Mönch Nestor Glauben schenken dürfen, so hätte er zur Zeit, als er noch Heide war, das weibliche Geschlecht „ebenso wie Soloman" geliebt. Ausser den bevorzugten Frauen, zu welchen wahrscheinlich die Mütter seiner 12 Söhne gehörten und unter welchen sich ausser Rogned, Alogia und Malfred auch eine Griechin, eine Bolgarin und eine Böhmin befand, soll er sich als *Heide* noch Hunderte (?) von Kebsweibern gehalten haben. Obgleich die Charakteristik, welche der deutsche Chronist Thietmar von Wladimir entwirft, eine Bestätigung der Worte Nestor's zu enthalten scheint, so leuchtet es doch auch ein, dass der christlich fromme Mönch, den die Gräuel des normannischen wie des slawischen Heidenthums stets in Unmuth versetzten, schon für seine Person mit jenen runden, unbestimmten Zahlen nicht sehr genau verfahren sein mag. Vielleicht hatte schon die Volkssage, die bei

solchen Gelegenheiten unter dem Einflusse des Christenthums überall anschwoll, die Sache übertrieben, so dass wir nicht einmal vermuthen können, ob viele Normanninnen unter seinen Frauen waren. Zwei derselben Rogned und Alogia haben wir bereits als Favoritinnen desselben kennen gelernt. Von einer dritten sind uns zwar keine so charakteristische Züge wie von Rogned und Alogia überliefert; doch bürgt ihr Name für ihre normannische Abkunft. Es heist bei Nestor unter d. J. 1000: „Es verschied Malfred. In diesem Jahre verschied auch Rogned, Jaroslaw's Mutter. **Преставися Мальфрѣдь** (nach einigen Handschriften: **Мальфридь**). **Въ се же лѣто преставися и Рогънѣдь, мати Ярославля**". Wahrscheinlich war dieser Frauenname schon seit Rurik in Russland gebräuchlich. Auch in späterer Zeit finden wir noch zwei Namensschwestern von jener ersten Malfred. Snorri erzählt (Heimskringla. Kong Sigurd Jorsalafarares, K. Östens och K. Olafs Saga. Kap. 23): „König Sigurd heirathete Malmfrid, die Tochter König's Harald, des Sohnes von Waldimar, von Osten aus Holmgard. Die Mutter Königs Harald war Gyda die Alte, die Tochtertochter des Königs Harald Gudinasons von England. Malmfrid's Mutter war Christine, die Tochter Inge Stenkilsson's von Schweden. Die Schwester Malmfrid's war Ingebiörg, welche Knut Lavard, Sohn des dänischen Königs Erich des Guten zur Frau hatte". In der Knytlingasaga (Kap. 99 und 124) wird sie (s. die neue Kopenhagener Ausgabe) „Málmfriðr" genannt, wofür aber eine Handschrift „Málfrid" liest. Malfrid war also eine Tochter des im J. 1132 verstorbenen Grossfürsten Mstislaw Wladimirowitsch, der noch einen normannischen Namen, nämlich Harald gehabt haben zu scheint. Wir haben schon oben darauf hingewiesen, dass einzelne Fürsten aus der Dynastie der Ruriker neben den ihnen von der Kirche ertheilten Namen noch einen warägischen führten. Die Töchter Mstislaw's können daher auch wirklich Malfrid und Ingibjörg genannt worden sein, wenn auch die russische Chronik sie nicht kennt. Dagegen gedenkt der Chronist von Kiew (1ter Theil der sog. **Ипатіевская лѣтопись**) noch unter dem J. 1166 einer Tochter des Fürsten Georg Jaroslawitsch von Turow, Namens Malfred. In einigen besonders späteren

Handschriften erscheint der Name durch Anhängung der weiblichen Endung a noch mehr slawisirt.

An der Germanität des Namens ist natürlich nicht zu zweifeln; Amalfrid wird als hochdeutscher Name von Graff (I, 252) angeführt, der (III, 791) noch eine „Madalfrid (Malfred)" kennen will, worüber man auch Grimm in seiner Mythologie (S. 1241) nachsehe. Im Norden selbst kann ich nur eine Königin Malfred in einem altschwedischen Volksliede, das aber wahrscheinlich norwegischen Ursprungs ist, nachweisen. Es hat zur Ueberschrift: Axel Thordson och skön Walborg (in Geijer's und Afzelius Svenska Folk-Visor från Forntiden. Stockh. 1814; deutsch steht es in den „Altschwedischen Balladen. Uebers. v. Mohnike. Stuttg. 1836). Ueber die Bedeutung des Namens kann ich keine sichere Auskunft geben, da ich nicht weiss, ob jenes m organisch ist oder ob Mâl aus Amala oder aus Madal zusammengezogen ist. Der zweite Bestandtheil „friđr" ist mansueta, parca, parcens (s. Grimm's Myth. 2 Ausg. S. 1102, 1233) und kommt in vielen andern germanischen Namen wieder zum Vorschein. Die gothischen Frauennamen Amalasuintha und Amalaberga hängen wahrscheinlich mit dem Namen der gothischen Amalen oder Amalungen zusammen. Vielleicht gehört hieher auch der im Landnâmabôk (S. 34) verzeichnete Mannsname Hamall.

3. Der Name *Глѣбъ, Glêb,* welchen einer der Söhne Wladimir's des Grossen und seiner bolgarischen Frau führte, ist bis jetzt bei den übrigen Slawen nicht nachzuweisen und möchte sich daher zunächst an die normannischen Namensformen *„Gliph"* und *„Glibr"* anschliessen, vorausgesetzt dass die Richtigkeit derselben keinem Zweifel unterliegt.

Nestor schreibt (unter d. J. 980), dass Wladimir von einer Bolgarin zwei Söhne, nämlich Boris und Glêb hatte (отъ Болгарыни Бориса и Глѣба). Wahrscheinlich stammte sie von den Donaubolgaren ab, bei denen wir auch den Namen Boris finden. Diesen er-

klärt Schafarik II, §. 29 für einen ursprünglich bolgarisch-türkischen, den *übrigen* Slawen unbekannten Namen. Wir könnten nun auch in Glêb (in dem Swätoslaw'schen Сборникъ von 1073 s. Kar. II, A. 132 willkürlich Гълѣбъ wie Авъгустъ geschrieben), da er bis jetzt weder bei den West- noch bei den Südslawen nachzuweisen ist, eine bolgarisch-türkische Namensform erblicken. In Ermangelung von türkischen Analogis — der chazarisch-türkische Gliabaros bei Stritter III, 557 ist noch nicht klar — aber scheint es mir vorläufig rathsamer, ihn auf eine skandinawische Form zurückzuführen. Liegt eine solche zu Grunde, so darf man, da der Hleb der polnischen Chronisten nur nach der kleinruss. und weissrussischen Aussprache des g wie h geformt ist, schwerlich eine starke Entstellung derselben im slawischen Munde annehmen, da durch die Heiligsprechung Gleb's, des Sohnes Wladimir's des Grossen dieser Name sich bis auf den heutigen Tag in lebendigem Gebrauch erhielt und ihn nach den Chroniken gegen 50 russische Fürsten geführt haben. Eine ganz entsprechende normannische Namensform weiss ich übrigens nicht beizubringen. Es käme ein altisländischer Name „Gliph" (ph wol = f), der mit vielen andern isländischen Namen — ob richtig oder entstellt? — in das Todtenbuch des deutschen Klosters Reichenau (s. Mone's Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1835. S. 98) eingetragen wurde, nahe. Noch eher aber wäre auf den Namen Glibr hinzuweisen, wenn die Quelle, wo er zu finden ist, eine lautere wäre. In den monumentis Danicis von Worm (Hafniae 1643. S. 201) steht eine Runeninschrift, die Worm also liest: „Gliber aug Osa risdu Kuml dusi uftir Ulf" und in lateinischer Uebersetzung durch „Gliber et Osa tumulum hunc posuerunt Vlfoni" wiedergiebt. In seiner Literatura Danica (Hafniae 1651. S. 158 schreibt er denselben Namen Gliibor. Die von ihm versuchte Trennung dieses Namens in Gli- und ber ist gewiss falsch, da jenes er, or bei ihm (s. S. 223. Haldor, 224 Hoskuldur für Höskuldr und Seite 222 Thordor und Thordur für das gewöhnlichere Þorðr) an der Stelle des stummen r steht. Die Form Glibr kann also ganz richtig sein, wenn sie genau abgezeichnet worden ist.

4. *Σφέγγος*, hiess nach den Griechen ein Bruder oder Schwiegersohn (?) Wladimir's. Sein Name ist schon wegen des nasalen Gamma unslawisch und entspricht, da *φ* sehr oft für ein schwedisches v (= w) oder slawisches в gesetzt wird, dem nordischen *Svenki*.

Kedren berichtet, dass im J. 1016 *Σφέγγος*, der Bruder oder der Schwiegersohn Wladimir's einem byzantinischen Feldherrn in der Bekriegung der Chasaren beigestanden habe (ed. Bonn. II. 464. *καὶ τῇ συνεργίᾳ Σφέγγου τοῦ ἀδελφοῦ Βλαδιμήρου, τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ βασιλέως*, mit der Variante *γαμβροῦ τοῦ βασιλέως* s. Stritter's memoriae II, 2. S. 1010). Historiker, wie Karamsin (II, A 23) und André, haben diesem *Σφέγγος*, weil die russische Chronik nur Jaropolk und Oleg als Brüder Wladimir's kennt, bald keine historische Existenz zugestanden, bald haben sie ihn mit einem der Söhne Wladimir's verwechselt; sie haben sogar den ganzen Zug desselben gegen die Chazaren läugnen wollen. Alle diese Verdächtigungen und Zweifel sind am unrechten Orte. Konnte denn nicht Swätosław ausser Wladimir noch mehrere illegitime Söhne, die im Norden den königlichen Hochstuhl gewöhnlich nicht bestiegen, gehabt haben, oder konnte nicht jener Feldherr wenigstens ein naher Verwandter Wladimir's sein? Dass Nestor seiner nicht gedenkt, darf uns nicht Wunder nehmen. Kennt er denn auch Hollti, Jaroslaw's Sohn oder Alogia, die Gemahlin Wladimir's? Was aber die Theilnahme eines vornehmen russischen Kriegers an einem dem russischen Chronisten unbekannten Zuge gegen die Chasaren betrifft, so sollte es doch Jedem, der sich mit der Geschichte der Normannen, gleichviel ob der französischen, baltischen oder russischen vertraut gemacht hat, bekannt sein, dass sich sehr oft einzelne Heerhaufen unter tapferen Führern, gleich den Taciteischen Germanen und den späteren Kosaken von der Masse des eigentlichen Kriegsvolks absonderten, um auf ihre Faust Streifzüge nach allen Richtungen hin zu machen oder in die Dienste eines fremden Fürsten zu treten. Sollte in Zukunft abermals Jemand den obigen *Σφέγγος* in Zweifel ziehen, so

möge er auch beweisen, wie der Grieche dazu kam, skandinawische Namen zu erdichten. Denn der Name des angeblichen Bruders Wladimir's ist durchaus nicht entstellt, sondern nimmt sich nur so lange als fremdartig aus, bis man nicht die griechischen Buchstaben in lateinische umgeschrieben hat. In *Σφενδοσθλάβος* entspricht *φ* einem russischen в (= w) oder schwedischen v (= w). Nach Abzug der angehängten griechischen Endung -*ος* und der Auflösung des nasalen Gamma (*γγ*) in -ng oder, da es auch für ein hartes k stehen kann, in -nk (Sveng . . oder Svenk . . Свенг . . oder Свенк . .) ergiebt sich, dass *Σφέγγος* im fernen Norden an dem des Landes verwiesenen Svenki (Snorri's Heimskr. ed. Peringskiöld II. S. 205) einen Namensvetter hat. Der jütische Fengo bei Saxo und die Riesenjungfrau Fenja in der nordischen Mythologie (s. Grimm 2. Ausg. S. 498) scheinen ganz fern zu liegen.

5. Ein Verwandter Wladimir's des Grossen führte nach griechischen Nachrichten den Namen *Χρυσόχειρ*, welcher vermuthlich nur eine griechische Uebersetzung eines ächten Normannennamens ist.

Kedren kennt noch einen zweiten Führer oder Ataman, der wie es scheint, aus eigenem Antriebe mit seiner Gefolgschaft nach Byzanz zog. Es war in den Jahren $10\frac{23}{26}$, als dieser Verwandte Wladimir's an der Spitze von 800 Kriegern im byzantinischen Reiche erschien, demselben seine Dienste anbot, dann aber auf eigne Faust einen Streifzug machte, bis er von den Griechen mit den Seinigen auf eine hinterlistige Weise auf der Insel Lemnos niedergehauen wurde (Ked. ed. Bonn. 2, 478. *Καὶ Ἄννης δὲ τῆς τοῦ βασιλέως ἀδελφῆς ἐν Ῥωσίᾳ ἀποθανούσης, καὶ πρὸ αὐτῆς τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς Βλαδιμηροῦ, Χρυσόχειρ συγγενής τις ὢν τοῦ τελευτήσαντος . . .*) *Χρυσόχειρ* ist vermuthlich nur eine griechische Uebersetzung einer warägischen — Wladimir wird ausdrücklich warägische Abkunft zugeschrieben — Namensform; diese wird wol wie z. B. der Beiname Gulltand (Goldzahn) eines Halfdan (Ynglinga-Saga Kap. 46) gebildet sein und wahrscheinlich Gullhand oder Gullmund lauten. Gullmund scheint

keine entnasalisirte, sondern eine ganz andre Namensform zu sein, obgleich für „Mund“ im Altnordischen (s. Dietrich's altn. Leseb. S. 263) zwei Formen munnr und muđr existiren. Einen Harald Gullmuđr (gullkambr) habe ich in irgend einer Sage, die ich aber nicht mehr näher bezeichnen kann, gefunden.

6. Eine isländische Quelle nennt einen Sohn Jaroslaw's und der Schwedin Ingegerd *Hollti*, welchen Namen auch einer der Einwanderer in Island führte.

Snorri berichtet in der Heimskringla (I. S. 517 ed. Peringskiöld), dass die schwedische Gemahlin Jaroslaw's mehrere Söhne, Namens „Wallldimar, Wisiwalldr ok Hollti hinn frökni“ gehabt habe. Unter diesem „Hollti dem Kecken oder Gewandten“ muss, wie schon Sjögren (Memoiren II, S. 217) bemerkt, entweder einer der bei Nestor einen slawischen Namen führenden Söhne Jaroslaw's oder ein sonst ganz unbekannter verstanden werden. Wie wir schon oben gesehen haben, so führten die warägischen Fürsten neben ihrem warägischen Namen gewöhnlich noch einen griechisch-christlichen. An eine Verstümmelung eines slawischen Namens ist hier nicht zu denken, da auch das Landnâmabôk einen Holti (S. 142) und Snorri (Heimskringla ed. Perings. I. S. 461, 465) einen christlichen Isländer Hialti kennt, welcher am schwedischen Hofe einige Zeit verweilte und für den sich Ingegerd, die nachherige Mutter des russischen Hollti, lebhaft interessirte, weil er im Namen Olaf's des Dicken um ihre Hand anhielt. Hialti hat übrigens im Altnordischen auch die Bedeutung „Schwert“ und ist also wol von unserm Holti zu trennen.

7. Zwei russische Quellen kennen einen warägischen Fürsten *Якунъ, Jakun,* welcher im J. 1024 Jaroslaw von jenseits des Meeres zu Hülfe kam. Dieser Name, welchen auch ein Enkel Rurik's, nämlich

der Kleinkönig *Акунъ, Akun,* so wie verschiedene nowgorodische Beamte führten, entspricht ganz dem altschwedischen *Hakun* und dem altisländischen *Hákon,* dem dänischen *Haagen,* das „einäugig" bedeutet. Sein Bruder *Афрнкъ, Afrik* führt, wie wenigstens einer seiner Söhne, nämlich *Фріандъ, Friand* einen rein normannischen Namen.

Bereits früher (Abth. I. S. 139. 140) sind die den warägischen Fürsten Jakun betreffenden Stellen der Nestorschen Chronik und des Kiew'schen Paterikon mitgetheilt worden. So sehr man auch in Folge der Beziehungen Jaroslaw's zum schwedischen Königshause und in Folge der schwedischen Form des Wortes lûda (s. Sjögren in den Memoiren der Akademie. 1834. II. S. 574) geneigt sein mag, dem Fürsten Jakun eine schwedische Abkunft zuzuschreiben, so möchte ich mich doch jetzt mehr als früher gegen die von Bayer, Sjögren, Butkow aufgestellte Meinung, dass unter jenem Jakun der Schwager Jaroslaw's, der schwedische König Anund Jakob zu verstehen sei, aussprechen. Jakob war schon damals den Slawen, wenn auch in der Form Jakow (Яковъ) bekannt; ich sehe also nicht ein, warum sie das schwedische „Jakob" erst in Якунъ und nicht in Яковъ umgeformt haben sollten. Aus Anund, das noch im Igorschen Vertrage vorzukommen scheint, konnten sie ebenso gut ein Anud, wie aus Asmundr ein Asmud machen. Warum hätten sie überhaupt gerade eine Form Jakun sich bilden sollen? Sie ist gar keine unregelmässige Namensform zu nennen, sondern war in Russland schon vor Jaroslaw gebräuchlich gewesen. Akun (Акунъ) wahrscheinlich nach dem griechischen '*Ακουν*) heisst ein Neffe Igor's oder ein Enkel Rurik's in dem Vertrage von 944 mit den Griechen. Nach der Zeit von Jaroslaw kennen wir einen Bojar Korob Jakun um 1135 (s. jedoch Kar. II. A. 261.); einen Possadnik von Nowgorod Якунъ Иваньковъ, der im J. 1141 ins Tschudenland verwiesen wurde (Новг. Лѣтопись ed. Berednikow. Pet. 1841. S. 9). Ferner finden wir im J. 1158 einen Bojaren Якунъ in Smolensk (Kiев.

лѣт. ed. Berednikow 1843.); im Jahre 1167 einen Possadnik **Акунъ Андреевичь**, der den verjagten Fürsten Swätoslaw nicht wieder auf den Thron von Nowgorod gelangen liess (s. Karamsin III Anm. 6); einen Possadnik **Якунъ Мирославичь**, dessen Tochter im J. 1176 sogar einen Ruriker heirathete (**Новг. лѣт.** ed. Bered. S. 16); im J. 1215 einen Tausendmann **Якунъ Намнѣжичь**, in Nowgorod (bei Bered. S. 33); im Jahre 1215 einen **Якунъ Зуболомичь** (bei Bered. S. 33) im J. 1228 einen Beamten **Якунъ Моисеевичь** in Nowgorod (bei Bered. S. 44); im J. 1234 einen **Феодоръ Якуновичь**, Tausendmann in Nowgorod, (bei Bered. S. 50); im Jahre 1255 einen **Якунъ**, der zu einer geheimen Sendung gebraucht wurde (b. Bered. S. 55); im Jahre 1266 einen **Давидъ Якуновичь**, Woewode in Pskow (Karamsin IV. Anm. 121). Das Verzeichniss liesse sich noch mit 3 oder 4 Nummern vermehren; die angeführten beweisen deutlich, dass der Name im slawischen Munde eine feste Gestalt bekommen hatte. Diese finden wir mit Ausnahme des stummen h (s. oben S. 120) schon hie und da in Schweden; denn Akun entspricht ganz dem altschwedischen „Hakun", dem Namen eines Schweden im Uplands-Lag. (Utgifven af Schlüter. Stockholm 1834. S. 7.) Andre ganz gleichlautende Formen siehe auf S. 117 der Run-Urkunder von Liljegren. Stockholm 1833. Gewöhnlich wird dieser Name von den Schweden Håkon, von den Isländern Hákon, von den Dänen Hagen geschrieben. Man hat den Namen in das altnord. há (altus) und konr (gnatus, filius principis) zerlegen wollen; allein J. Grimm deutet die Entstehung dieses germanischen Heroennamens (2. Ausg. s. Mythol. S. 344, 360) anders; „Auch Hagano, der einäugige, und vom hagan benannte (spinosus, Waltharius 1421) ist „mehr als heroisch". S. noch Lachmann's Kritik der Sage von den Nibelungen. S. 22.

Wir kennen also, wenn Hakun nicht etwa ein Beiname von Anund Jakob war, den leibhaftigen Hakun des J. 1024 aus der schwed. Geschichte nicht, sondern nur einen Namensvetter desselben, der schwerlich auf dem Schwedenthron sass. Warum sollte nicht ein uns sonst unbekannter schwedischer Prinz, der in Schweden vielleicht eine kleine Rolle spielte, der Einladung Jaroslaw's gefolgt

sein? Die alten Königsgeschlechter waren damals noch nicht in zwei oder drei zusammengeschmolzen.

Dieser schwedische Prinz Jakun (Hakun) hatte einen Bruder, von dem ein Sohn nach Russland auswanderte. Wir lernen denselben aus dem sogenannten (Kiewschen) Paterikon (**Патерикъ или Отечникъ Печерскій.** 1702. fol.) kennen. Gleich am Anfang der Erzählung des Bischofs Simon ven Wladimir und Susdal über den Ursprung der Petscherischen Kirche heisst es wörtlich: „Es war im Warägerlande ein Fürst Afrikan, ein Bruder Jakun's des Schwachäugigen (**Князь Африканъ, братъ Якуна слѣпаго**), desselben, der einst sein golddurchwirktes Kleid verlor . . . Dieser Afrikan hatte zwei Söhne Friand (**Фріандъ**) und Schimon (**Шимонъ**). Nach dem Tode ihres Vaters vertrieb Jakun beide aus ihrem Erbtheil (**отъ области ихъ**). Es kam nun Schimon nach Russland zu dem rechtgläubigen Fürsten Jaroslaw; dieser nahm ihn auf . . .“ Schimon, welchen russische Schriftsteller noch immer mit 3000 (?) Mann im J. 1027 in Russland einwandern lassen, trat zur orthodoxen Kirche über und stand in grossem Ansehn. Er mochte dasselbe zum Theil seiner fürstlichen Abkunft verdanken, an der nach den Aussagen der russischen Quellen nicht zu zweifeln wäre, welche unter andern auch die Familie der Woronzów von ihm abstammen lassen. Wer war aber Jakun, der ihn verjagen konnte? König von Schweden oder ein Landschaftskönig, wie es deren in jener Zeit wol noch geben mochte? Ob Schimon die entstellte slawische Form von Simon oder Sigmund ist, mag dahingestellt bleiben. Friand scheint nicht nach Russland gekommen, sondern in Schweden geblieben zu sein. Als Eigenname vermag ich zwar Friand nicht nachzuweisen; doch ist es ein ächt altnordisches Wort, in dem der Sinn von „Verwandter“ (s. Run-Lära af Liljegren. Stockh. 1832. S 77, vgl. das deutsche Freund) liegt.

Auch der Name von Jakun's Bruder ist rein normannisch, mag nun Ofrik (angeführt von Butkow in seiner **Оборона Несторовой Лѣтописи.** II. 1840. S. 417) oder Afrik die richtige Lesart sein. Es bieten sich so viele Assonanzen dar, dass man eigentlich noch

nicht recht weiss, welche Form man zu Grunde legen soll. Es könnte, wollte man nicht einen Zusammenhang mit dem Subst. ofrik (= Gewalt) annehmen, der Name Freki (s. Fornaldar Sögur III, 15) mit einem o privativum (= un) sein. Die Lesart Afrik findet sich z B. auch bei Striykowski (S. 174 der Königsberger Ausg.: „Jarosław . . . przyzwał na pomoc Jakuia a iako Rus pisze Afrika Akuna). Einen Afreksmaðr habe ich irgendwo im Landnâmabôk angetroffen. Dietrich deutet in seinem nordischen Lesebuch S. 230 afrek durch „Heldenthat" und afreksmaðr durch „kühner Mann". Einen mythischen Alfrik kennt die Vilkinasaga in Kap. 34.

8. Der Name *Шварнъ*, *Schwarn*, bei den altpolnischen Chronisten *Swarno*, welchen ein Woewoda des 12ten und ein russischer Fürst des 13ten Jahrhunderts führte, würde, wenn er nicht als panslawisch sich erweisen sollte, dem normannischen *Svarinus* bei Saxo entsprechen.

Im Königsbergschen Manuskript wie in der Chronik von Kiew Ипатіевск. Лѣтопись. Pet. 1843. S. 28) wird unter d. J. 1146 eines Woewoden von Kiew Namens Schwarn, Шварнъ gedacht. Später führt im 13ten Jahrhundert ein Sohn Daniel's, des Königs von Galizien diesen Namen. Da auch ein böhmischer Fürst in einer russischen Chronik (s Karamsin III, A. 62) Шварнъ heisst, so könnte man obige zwei Namen für ächt slawisch halten. Ist aber die allgemeine Verbreitung des Namens Шварнъ unter den Slawen nicht nachzuweisen, so darf man an die Normannität desselben denken. Шварнъ Даніиловичь wird vom Polen Długosz († 1480) „Swarno" von Striykowski „Swarno albo Swarmir" von Bielski ebenfalls „Swarno" geschrieben. In der russischen Form ist s also schon in den Zischlaut vergröbert, so dass, wenn man den Ausfall eines Vokals wie in Siling = Slask, Schilling = шелягъ und шлягъ zulässt, an den Normannen Svarinus bei Saxo Gr. (I, 32, 33) wol gedacht werden kann. Hängt dieser Name mit svar in dem altnord. meinsvar = mein-

eidig oder in dem schwedischen Guds försvar • Gottesvertheidigung zusammen? Gehört der nordische Svaran bei Ossian hieher?

9. Rurik, Truwor und Sineus waren mit ihren Blutsverwandten (s. S. 154) nach dem Osten gezogen. Ausser Oleg gehörten zu ihnen höchst wahrscheinlich alle diejenigen Personen, welchen in dem im Jahre 944 (nicht 945) abgeschlossenen Igor'schen Vertrage königliche Abkunft beigelegt wird. Durch ihre Väter, Mütter oder Männer mochten sie alle dem Rurik'schen Königshause nahe stehen, so dass sie mehr oder minder alte Seitenlinien desselben bildeten, von denen einige schon ihren Anfang in Schweden genommen hatten. Da sie unter den Russen des Jahres 941 verstanden werden, welchen der Lombarde Liudprand „normannische," zwei griechische Schriftsteller „fränkische" Abkunft zuschreiben, so wird eine specielle Analyse dieser Namen — es sind ihrer mit Ausschluss von Igor, Swätoslaw und Olga 21 — mehr da an ihrer Stelle sein, wo jene historischen Zeugnisse zu besprechen sind. Hier möge einstweilen der Anfang der Igor'schen Vertragsurkunde stehen. Die Beweise, dass derselbe so zu lesen ist, werden in Kapitel XIII. folgen. Es ist vorläufig noch zu bemerken, dass die angeblichen Würdennamen Karle, Guden, Monen etc. aus Gründen, die sowol der Slawina als auch den nordisch-germanischen Quellen entnommen werden müssen, aus der russischen Geschichte gänzlich zu verbannen sind. Ferner ist im Voraus zu bemerken, dass weil im J. 941 die *Russen* Igor's von

den *Slawen* noch bei Nestor getrennt werden, „russisches Geschlecht“ nur in dem Sinne von „normanno-russischem Geschlecht“ mit gänzlicher Ausschliessung des slawischen zu nehmen ist und dass die 3 rein slawischen Namen Swätoslaw, Wolodislaw und Peredslawa Mitgliedern des normanno russischen Fürstenhauses angehören, d. h. diese 3 Personen sind nicht mehr als Repräsentanten rein schwedischer Nationalität, noch weniger aber als Repräsentanten des Slawenthums in jener Zeit aufzufassen. Dies verlangt, wie wir sehen werden, die *positive* Geschichte, nach der auch alle jene Knäsen (mit Ausnahme von Igor und Swätoslaw) als „småkonungar oder Kleinkönige“ im nordischen Sinne aufzufassen sind. (Seite 176 Zeile 29 ist 944 zu lesen).

„Мы отъ рода *Рускаго* съли и гостье, Иворъ, солъ *Игор*евъ великаго князя Рускаго, и объчіи сли: Вуефастъ *Свнтъславль*, сына Игорева, Искусевъ *Ольги* княгини, Слудъ *Игор*евъ, нети(я) Игоревъ(а), Улѣбъ *Володиславль*, Канимаръ *Передъславинъ*, Шигобернъ *Сфанъды*, жены *Улѣблѣ*, Прасьтѣнъ *Турд*овъ Либиаръ *Фаст*

„Wir vom *russ.* Geschlecht, Gesandte u. Gäste, Iwor, Ges. *Igors,* des Groskonung v. Reussen, u. die gemeinschaftl. Gesandten: Wuefast (Ges.) *Swätoslaw*'s, des Sohnes Igor's, Iskussew der Drottning *Olga*, Slud *Igor*'s, des Schwestersohnes Igor's (des Grossk.), Uleb *Wolodislaw*'s, Kanimar (der Kleinkönigin) *Peredslawa,* Schigobern (Ges. der Kleink.) *Sfandas,* der Ge-

овъ, Гримъ *Сфирьковъ*, Прастѣнъ *Акунь*, нети(я) Игоревъ(а), Каръ *Тудковъ*, Каршевъ *Турдовъ*, Егрие *Влисковъ*, Войстъ *Войковъ*, Истръ *Аминдовъ*, Прастѣнъ *Берновъ*, Аттягъ *Гунаревъ*, Шибридъ *Алдань*, Колъ *Клековъ*, Стеггъ *Стеновъ*, Сфирка . . . . . ., Алвадъ *Гудовъ*, Фрудъ *Туадовъ*, Мутуръ *Устинь*.

Купець Адунъ, Адулбъ, Иггивладъ, Олѣбъ, Фрутанъ, Гомолъ, Куцъ, Емигъ, Туръбридъ, Фуръстѣнъ, Брунъ, Роалдъ, Гунастръ, Фрастѣнъ, Иггелдъ, Туръбернъ, Монъ, Руалдъ, Свѣнъ, Стиръ, Алданъ, Тиленъ, Аспубранъ, Вузлѣбъ, Синъ, Коробичь, посланіи отъ Игоря великого князя Рускаго, и отъ всякоя княжья, и отъ всѣхъ людій Рускія земля".

mahlin *Uleb*'s, Prasten *Turd*'s, Libiar *Fast*'s, Grim *Sfirk*'s, Prasten *Akun*'s, des Schwestersohns Igor's (des Grosskon.), Kar *Tudk*'s, Karschew *Turd*'s, Egrie *Wlisk*'s, Woist *Woik*'s, Istr *Amind*'s, Prasten *Bern*'s, Attäg *Gunar*'s, Schibrid *Aldan*'s, Kol *Klek*'s, Stegg *Sten*'s, Sfirka . . . . . . Alwad *Gud*'s, Frud *Tuad*'s, Mutur *Ustin*'s.

Der Gast (Gestr im altnord. Sinn) Adun, Adulb, Iggiwlad, Oleb, Frutan, Gomol, Kuz, Emig, Turbrid, Fursten, Brun, Roald, Gunastr, Frasten, Iggeld, Turbern, Mon, Ruald, Swen, Stir, Aldan, Tilen, Aspubran, Wusleb, Sin, Korobitsch, geschickt von Igor dem Grosskonung von Reussen, und von allen Knäsen (Kleinkönigen) und von allen (norman.) Mannen des Reussenlandes."

10. Jener *Kintal,* welcher mit vielen normannischen Russen im Sommer 944 von den Donaumündungen aus einen Zug nach dem kaspischen Meere zu unternahm, war wahrscheinlich, wie der ihm verwandte *Gupal* oder *Kupal,* königlicher Abkunft. S. das Nähere Abth. III. Kap. XIII.

c. *Normannische Namen russischer Feldherren, Kriegs- und Amtleute* *).

Ausser den schon angeführten Oleg (S. 144), Rogwolod (S. 149), Jakun (S. 172), Schwarn (S. 175), finden sich in den Chroniken noch einige andre, sei es noch rein normannische oder schon slawisirte Russen, welche normannische Namen tragen. Da wir solche mit Amt und Würden bekleidete Personen schon in der Regierung Igor's antreffen, so sieht man, dass diejenigen einen Fehlschluss gemacht haben, welche in den Warägern nur Miethlinge für Kriegs-

*) Die Benennung „*Amt*leute“ ist hier absichtlich gewählt worden, weil das altschwedische æ*mbets*man (vgl. das neuschwedische *ombud* = Bevollmächtigter, Abgeordneter, Kommissär und das gothische andbahts = Diener) durch die Ruriker als *ябед*никъ (vgl. ambo = оба, якорь = Anker) im Russischen Eingang fand. Das Abth. I. S. 33 angeführte *ambått* bedeutet im Altschwedischen und Altnordischen nur „Dienerin, Magd“, während æmbetsman im Edikt Magnus Erich's von 1344 (s. Ihre's Glossar S. 27) der Titel des Prorex in Norwegen ist. Der russische *jabed*nik war unter den ersten Rurikern nur ein „fürstlicher Beamter“ und hat erst später den Nebenbegriff von „Rechtsverdreher, крючкотворецъ, (ябедникъ есть сущая въ обществѣ язва) u. s. w. bekommen.

züge, keineswegs aber auch russische Staatsbeamten und Würdenträger in ihnen erblicken wollten. Es wird daher auch der von dem sonst weniger befangenen Butkow aufgestellte Satz: „мы въ Посадникахъ Новогородскихъ не знаемъ ни одного иностранца. Эти люди служили у насъ тогда какъ наемники“ einer Einschränkung bedürfen und einzuräumen sein, dass erst durch den mildernden Einfluss des Christenthums die höchsten Würden des Reiches auch in slawische Hände kamen und dass erst von da an namentlich die Würde der Possadniken oder Jarle abwechselnd mit Abkömmlingen von Normannen und Slawen, wie es der Zufall mit sich brachte, besetzt wurde.

1. Ein gewisser *Ольма, Olma* soll eine Kirche auf dem Grabhügel Askold's in Kiew erbaut haben. *Holma* hiess ein Runenschneider im schwedischen Uppland.

Einer der ältesten warägischen Namen, mag der von Nestor unter dem J. 882 erwähnte Olma sein. „Und man erschlug Oskold und Dir, trug (sic) auf den Berg und begrub jenen auf dem Berge, der heut zu Tage der ungarische heisst, wo gegenwärtig der Olmahof (гдѣ нынѣ Ольминъ дворъ) steht; auf diesem Grabhügel errichtete Olma (Ольма) die Kirche des heiligen Nikolaj, Dir's Grabhügel aber ist hinter der heiligen Irene“. Hier ist natürlich nur von einer alten Kirche die Rede. Die ältesten Christen aber waren in Russland, so weit die Geschichte uns Kunde giebt, Normannen, so dass auch der nur in dem Hypathischen Codex erwähnte Olma, wenn er auch gerade nicht ein Zeitgenosse Askold's und als solcher ihm besonders zugethan war, nur ein Normann sein kann. Ein slawischer Personenname Olma ist mir unbekannt, wesswegen auch eine

Deutung des Nestor'schen aus dem Slawischen nicht zugelassen werden darf. Ausser dem Þórolfr halmi (Landnâmabôk S. 187 im 1sten Bande der Islendinga Sögur. Kopenh. 1829), dem sonst noch öfters vorkommenden Hólmfastr, Hólmsteinn u. s. w. findet sich bei Liljegren in seiner Run-Lära. Stockh. 1832. S. 117 ein Runenschneider aus dem schwedischen Uppland, Namens *Holma*, der also vielleicht selbst ein Rooskarl war. Auch S. 98 führt Liljegren einen „Holme“ und in den Run-Urkunder. Stockh. 1833. S. 53 noch eine Form Hulma an.

Vielleicht dürfte sich auch noch in den Benennungen andrer alten „Höfe“ in Kiew und Nowgorod normannisches Sprachelement entdecken lassen. Ich würde bei dem „дворъ Ннфовъ“, dessen Nestor unter dem J. 945 gedenkt, den normannischen Eigennamen Hnefi (welcher z. B. in der sich auf die schwedische Geschichte beziehenden Örvar Oddsaga vorkommt; s. Fornaldar. Sögur 2, 221, und den Seekönig Nef bei Saxo I, 373 ed. Müller) anführen, wenn nicht die Lesart дворъ Ннфовъ einzig und allein in der Lawrentischen Handschrift stände, während die 4 Codices, welche man gewöhnlich auch zu den älteren rechnet, dafür дворъ Никифоровъ (Hof Nikifor's) hätten.

2. Der erste *Ивоpъ*, *Iwor*, den die russische Geschichte kennt, ist der Gesandte des Grossfürsten Igor im Jahre 944. In Russland hat er nur sehr wenige Namensvettern, desto mehr aber im Norden, wo der Name *Ivar* sehr häufig ist. Die Elemente, aus denen derselbe zusammengesetzt ist, sind noch nicht genau nachgewiesen, so dass der Vermuthung, als sei er nur aus Ingvar zusammengezogen, einstweilen kein weiterer Raum gegeben werden kann.

Natürlich war Iwor, der Mann des Grossfürsten Igor, auf russischem Boden nicht der erste seines Namens; auch mag diesen kurz nach dieser Zeit wol noch mancher russische Normann geführt ha-

ben, da sonst nicht begreiflich wäre, wie er erst später, als die Slawisirung der Russen schon ihr Ende erreicht hatte, plötzlich wieder zum Vorschein kam. Im J. 1109 heisst der Anführer eines nach dem Polowzerlande ziehenden Streifkorps in der Radziwillschen Handschrift „Дмитръ Иворовичь"; derselbe Dmitr Iworssohn aber wird, wenn auch nur in Folge eines Schreib- oder Druckfehlers (im Воскр. I, 254 und Ник. II, 41) zu einem Димитръ Игоревичь gemacht. Im J. 1146 wird noch eines Woewoden Iwor in Kiew (s. Кiевс. лѣт.), im J. 1215 eines Woewoden Iwor in Smolensk (Ник. лѣт.), im J. 1215 eines Iwor aus Nowotoržok (Новг. лѣт.) und im J. 1240 noch eines Galizier's Iwor (Вол. лѣт.) gedacht.

Im Norden war der Name Ivar sehr gewöhnlich; ich führe nur einen derselben an, der in gewisser Beziehung zur russischen Geschichte steht und seines Beinamens wegen leicht mit einem Ingvar verwechselt werden kann Snorri (in der Ynglingasaga Kap. 45) kennt mehrere Menschenalter vor Rurik einen König von Schweden Namens Ivar Widfadme, der im Ostlande Kriege führte. Wahrscheinlich aber erst dem 11ten Jahrhundert (s. Finn Magnusen's Runamo og Runerne. Kop. 1841. S. 251) gehört jener schwedische Krieger Ingvar Vidtfarne (der Weitgereiste) an, der in Russland kriegerische Thaten vollbracht haben soll.

Die Analyse von Ivar scheint besondere Schwierigkeiten zu haben. Schlözer wusste sich in seinem Nestor (IV. S. 48, 50) leicht zu helfen, indem er in dem Traktat Igor's mit den Griechen nach zwei Handschriften las: „послы, великаго Князья именемъ Ивора"; und in den Worten „Namens Iwor" eine erklärende Glosse zu Igor fand; allein sämmtliche ältere Handschriften haben, wie ich aus der Mittheilung Berednikow's ersehe, jenes именемъ nicht, sondern in ihnen heisst der Abgeordnete, welcher den Grossfürsten Igor vertrat, Iwor. Dies passt auch ganz zu den folgenden Zeilen des Vertrages. Aus nordischen Quellen selbst vermag ich noch keine ganz sicheren Beweise von dem Uebergang von Ingwar in Ivar beizubringen; doch möchte ich vorläufig, bis nicht schlagende Belege vom Gegentheil vorliegen, wirklich jene Verstümmelung in Ivar nicht ganz verneinen, da letztere Form nur den Normannen (und

Kelten? s. Lappenberg's Geschichte von England. I. S. 250), nicht aber den übrigen Germanen anzugehören und fast ganz deutungslos zu sein scheint. Mehrere Historiker haben öfters Formen wie Ingwar und Iwar von einer und derselben Person gebraucht; doch darf man den Quellen in dieser Hinsicht nicht zu viel Glauben schenken, da sie leicht Personen und Namen verwechselt haben können. Darauf aber, dass dem dänischen König Ragnar Lodbrok bald nur ein Sohn Ingvar, bald ein Sohn Ivar, bald zwei Söhne Ingvar und Ivar zugeschrieben und neben Ingver noch die Lesarten Iver, Inver (s. Zeuss die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 526, 527) vorkommen, möchte ich keinen Beweis bauen.

3. Igor's Erzieher *Асмудъ*, *Asmud*, war vielleicht Abkömmling eines Kleinkönigs, der mit Rurik eingewandert war. Asmud ist entweder die entnasalisirte Form des nordischen *Asmund* (=Asenschutz) oder die entsprechende Form des altnord. *Asmôdr* (= Asenzorn).

Als Igor umgekommen war, setzte Olga nach dem Berichte Nestor's für ihren minderjährigen Sohn Swätoslaw die Regierung fort; „sein Erzieher (пѣстунъ) war Asmud, Woewoda (воевода) aber war Sweneld, (auch der Vater Mistischa).“ Wir haben, da die letzten Worte (s. Pogodin's Untersuchungen über Nestor. Deutsch von Löwe. Pet. und Leipzig 1844. S. 167) ein Einschiebel aus späterer Zeit sind, hier also die zwei höchsten Beamten des Reiches während der Minderjährigkeit von Rurik's Enkel vor uns. Ihre Namen sind natürlich erznormannisch. Asmud kann entweder eine rein schwedisch - normannische oder eine entnasalisirte slawische Form sein. Bei Snorri und im Landnâmabôk kommt die Form Asmundr (vgl. den Namen eines berühmt gewordenen italiänischen Normannen Osmond) häufig vor. J. Grimm (Myth. 2. Ausg. S. 22) sieht in der ersten Sylbe das altnord. âs (Ase, Halbgott). Uhland (Mythus von Thor. Stuttg. 1836. S. 24) erklärt âsmôdhr (in Snorri's Edda 109) durch Asenzorn, der dem Thor, dem Jötunzorn (jötunmôdhr) gegenüber anschwoll und führt auch an, dass ein

Sohn von Thor Modhi, der Muthige, Zornige heisst. Wahrscheinlich aber ist in unsrem Asmud der 2. Theil jenes in den germanischen Sprachen vorkommende mundr (= Hand, Schutz).

4. *Свѣналъдъ, Swênald* wird der Woewoda Igor's und seines Sohnes genannt. Die altschwedische Form lautete *Svenald*, dessen erste Sylbe sven = Diener, Knappe ist.

Unter dem Jahre 945 wird des Woewoden und Gefolgsherrn — in der Regel hatten nur Leute königlicher Abstammung ein Gefolge — Swenald bei Nestor zweimal gedacht. Ich übergehe diejenigen Lesarten, welche nur der Unwissenheit der Abschreiber ihr Dasein verdanken und halte mich nur an diejenigen, welche eine lautliche Berechtigung zu haben scheinen. Die Lawr. Handschr. hat an der ersten Stelle: „отроци Свѣньлъжи", an der zweiten: „Свѣнелдъ". Unter d. J. 946 heisst er gleichfalls Свѣнелдъ. Dann wird erst 18 Jahre später, nämlich unter d. J. 968 wieder eines „Woewoden" Namens Pretisch gedacht, der während Swätoslaw's Abwesenheit Kiew von den Petschenegen befreit haben soll. War jener Swenald gestorben oder vom Schauplatz abgetreten? Von den Griechen wird seiner in den Kriegen Swätoslaw's nicht gedacht, obgleich sie zwei seiner Feldherrn namentlich anführen. Dagegen aber lässt Nestor wieder unter d J. 971 bei der Abschliessung des Vertrages und im J. 972 und 975 den „Woewoden Swenald (Свѣналъдъ nach der Lawr. Handschr.) auftreten, der also wenigstens 30 Jahre lang bis in sein hohes Alter die so wichtige Würde eines Woewoden bekleidet hätte, vorausgesetzt dass nicht zwei verschiedene Personen unter dieser Namensform zu verstehen sind.

Die Form Swenald ist die ursprünglichere; der Schwede Liljegren führt in seiner Run-Lära. Stockh. 1832. S. 92. gleichfalls einen Svenald an; die Variante Sveneld dürfte sich zu ihr, wie das russische Ingeld zu dem nordischen Ingiald verhalten. Sven, dem wir als Eigenname noch in dem Igorschen Vertrage begegnen werden, bedeutete im Altschwedischen einen Diener oder Knappen. Die zweite Sylbe ald aber kann, wenn sie nicht so wie Domaldi,

Dômvaldr (s. oben S. 120) zu erklären ist, vielleicht mit dem Eigennamen Haldór (Landnâmabôk S. 78. 89) in Verbindung gebracht werden.

5. Der persische Dichter Nisâmi gedenkt in seiner Alexandriade zweier russischer Helden, Namens *Dżauderech* und *Turtus*, deren Normannität in Kap. XIII bei der Untersuchung über den historischen Werth Nisâmi's nachgewiesen werden soll.

6 Der unter dem Jahre 968 erwähnte Woewoda *Прѣтичь, Prêtitsch* ist aller historischen Wahrscheinlichkeit zufolge noch kein Slawe, sondern hat nur wie Свѣналдичь, der Sohn Swenald's, eine patronymische slawische Endung. Als normannische Urform böte sich der Beiname *Fretr* (mit stummem r) im Landnâmabôk dar.

Unsicher wäre nach der Chronik und den Verträgen die Deutung von Прѣтичь (Prêtitsch) aus dem Normannischen, wenn es nicht gewiss wäre, dass zu Igor's Zeiten zu den ersten Staatsämtern die Slawen noch keinen Zutritt hatten und dass selbst zu Jaroslaw's Zeit noch Russen und Slawen gesondert wurden. Pretitsch mag daher eher für den Abkömmling eines Normannen gelten und wörtlich Pretssohn, wie unter dem J. 975 „Свѣналдичь = Swenaldssohn" sein. Die nordischen Namensformen Friđ und Frođi scheinen ferner zu liegen, als der Beiname Fretr. Ihn führt ein gewisser Eystein fretr (Islendinga bôk Ara prests S. 3 im ersten Bande der Islend. Sögur. Kop. 1829) oder Eysteinn meinfret (Landnâmabôk ebend. S. 90. 130). Der Uebergang des f in p wäre nach S. 120 zu erklären.

7. *"Ικμορ, Ikmor*, der im Jahre 972 nach Swätoslaw die erste Stelle im Heere bekleidete, führt wie Igor = *"Ιγγωρ* einen bereits entslawisirten Namen.

Im Norden ist *Ingimar* (altdeutsch Ingumâr, aspir. Hincmarus), ein ganz gewöhnlicher Name in dem Sinne von „berühmter Ing“.

Unter dem J. 972 meldet Leo Diaconus (ed. Bonn. S. 149), dass der, welcher nach dem Grossfürsten den ersten Rang im russischen Heere bekleidete, Ikmor hiess, einen Riesenkörper hatte, aber unter den Streichen eines Feindes fiel (*ἐνταῦθα Ἴκμορα, τὸν μετὰ τὸν Σφενδοσθλάβον τὸ Σκυθικὸν ἄγοντα στράτευμα καὶ τιμώμενον εὐθὺς μετ' ἐκεῖνον ἄνδρα γιγαντώδη καὶ νεανικόν, ἰδὼν Ἀνεμᾶς . . .*). Ikmor ist wie Igor aus Ingwar oder Ingor, aus Ingemar entstanden. Liljegren (Run-Lära. Stockh. 1832. S. 165) führt aus einer Runeninschrift die Form Inkemar an, an deren Stelle aber gewöhnlich Ingimar in den Chroniken geschrieben wird. Der Name ist pangermanisch (s. Grimm's Myth. 2. A. S. 322) und kann nach S. 112 nur „berühmter Ing“ bedeuten.

8. *Σφέγκελος, Σφάγελλος*, einer der Feldhauptleute Swätoslaw's ist entweder aus dem oben S. 169 erwähnten Svenke und einem Suffixum zu erklären oder in Sven und kel (vgl. die nordischen Askel, Grankel, Stenkil) zu zerlegen. Oder gehört die erste Sylbe zu dem Namen des mythischen Fengo bei Saxo (I. S. 135) oder der altnordischen Riesenjungfrau Fen-ja (s. Grimms d. Myth. 2. A. S. 498)?

An die Namen der beiden Kriegshauptleute Svenke und Svenald scheint sich der Name eines 3ten Feldherrn anzuschliessen. Er bekleidete nach Swätoslaw (Leo Diac. ed. Bonn. S. 135. *Σφέγκελος δὲ ἦν οὗτος, ὁ τρίτην ἔχων τιμὴν παρὰ Σκύθαις μετά γε Σφενδοσθλάβον. ἐκεῖνος γὰρ ἁπάντων κατῆρχεν*) die 3te Stelle im Kommando gegen die Griechen, war riesenhaften Körperbaues (S. 144 bei Leo) und fiel im Jahre 972. Mehrere russische Historiker haben diesen Sfenkel mit Sweneld u. s. w. zusammengestellt, was aber bei der besondern normannischen Form seines Namens nicht nöthig ist.

Hase macht in seiner Ausgabe des Leo Diac. (S. 476 in der Bonner Ausg.) über die Schreibweise des Namens folgende Bemerkung: „*Σφέγκελος δὲ ἦν οὗτος. Σφάγελλος* apud Cedr. in ed. H. 672. D. 676. D. *Σφάγγελος* in Codd. (quos quidem vidi) et in Scylitz. ms. In tota hac narratione de praelio ante Praesthlabam multo amplior est Cedr. quam Leo, ut inde potissimum videas, ex aliis quoque fontibus, non ex Leone solo, Scylitzem (quem Cedrenus exscripsit) hausisse“. Ist bei Kedren ein Gamma, wie es scheint, aus Nachlässigkeit der Schreiber ausgefallen, so könnte man *Σφάγελος*, nicht wie Ikmor, für eine entnasalisirte slawische Form (ing, ang · ягъ) annehmen. Offenbar aber ist in *Σφέγκελος* das normannische Sven (oder Svenke) nicht zu verkennen; die zweite Sylbe - kel erinnert an die oft vorkommenden normannischen Namen Arnkel, Askel, Grankel, Grimkel, Halkel, Hrafnkel Stenkil, so dass *Σφέγκελος* oder *Σφάγελος* nach normannischer Schreibweise als Svenkel oder Svankel (vgl. den Mannsnamen Svanr im Landnâmabôk. S. 122) aufzufassen wäre. Ein lebendiges Gegenstück vermag ich im Norden nicht nachzuweisen. Aus Grimm's Myth. will ich da, wo er S. 56 von den Opferkesseln spricht, noch eine Bemerkung mittheilen: „Die altn. eigennamen Asketill und Thorketill (verkürzt Thorkel) ags. Oscytel (Kembles urk. 2, 302) führen auf kessel, die dem gott und dem Thor geweiht waren“. Vgl. noch Myth. S. 170.

9. *Лютъ* und *Блудъ*, *Lût* und *Blud* sind, ungeachtet slawischer Assonanzen, aus sprachlichen wie historischen Gründen eher auf die normannischen Namensformen *Liótr* und *Blótr* oder *Blundr* zurückzuführen.

Unter dem J. 975 wird von einem Sohn Swenald's, Namens Lût (**Лютъ**), Lot (**Лотъ**) in der Hypathischen u. Chlebnikowschen Handschrift gesprochen. Auf den ersten Blick scheint **Лютъ** ein ächt slawischer Name zu sein, da das Slawische ein Eigenschaftswort **лютый** (grimmig) besitzt, wovon der Februar im Polnischen Luty heisst und womit auch höchst wahrscheinlich der Name der polnischen Völkerschaft der Lutizen zusammenhängt; allein da auch

Лютъ die slawische adj: Endung abgeht und sein Vater ein Normann war, so ist man wol berechtigt, mit Uebergehung des mythischen Lodr (Grimm's Myth. S. 221), auf den in der Aussprache gleichlautenden nordischen Liótr (oft im Landnâmabôk und Name eines Jarl in d. Heimskringla) hinzuweisen, der vielleicht mit dem altnord. Eigenschaftsw liotr (hamliotr • hautrauh) zusammenhängt. Aus den (S. 176) angeführten historischen, weniger aus sprachlichen Gründen möchte ich auch auf der Normannität des unter d J. 980 erwähnten Blud, (**Блудъ**), des Woewoden Jaropolk's bestehen, da die spätern russischen Eigennamen Bludow oder Bludkin entweder mit ihm zusammenhängen oder von einem andern Stamme gebildet sein können. Indessen wage ich nicht, mich mit Entschiedenheit für die eine oder andre normannische Form auszusprechen. Blót-Már 153, (i. Landnâmab. S. 153) und Blót-Sveinn (Fornaldar Sögur I, 311. 312) passen wegen ihres harten Endkonsonanten nicht ganz. Die Wilkinasaga kennt (S. 472 ed. Peringskiöld) ein zusammengesetztes Blodlin. Das Landnâmabôk hat mehrere Blundr (in Zusammensetzungen z. B. Blundketill, Hrísa-Blundr) aufzuweisen, der Nasal könnte im Slawischen wie in Asmud ausgestossen sein.

10. *Варяжько, Waräž'ko,* wie es scheint, einer der Mannen Jaropolk's Swätoslawitsch floh im J. 980 zu den Petschenegen. Schon sein Name „kleiner Waräger" deutet auf seine Herkunft hin.

Варяжько (• Warägerlein, die Diminutivform von **Варягъ**), von Nestor unter dem J. 980 erwähnt, kann entweder ein Nachkomme eines mit Rurik eingewanderten Russen oder eines später eingewanderten warägischen Söldners sein.

11. Die von Wladimir im J. 988 nach Konstantinopel geschickten *Ждьбернъ* und *Олегъ, Zd'bern* und *Oleg,* (Woewoda Wladimir's), sind ihren Namen nach Normannen. Der erste Name ist wahrscheinlich aus Sigbern entstellt.

Жльбернъ (Zd'bern) findet sich in einer alten Handschr. des Rumänzowschen Museums (No. 435 im Katalog von Wostokow. Pet. 1842, s. Butkow's **Оборона Лѣтописи Несторовой** S. 282) im **Слово: Успеніе В. К. Владиміра: „шедъ (Владиміръ) взя Корсунь градъ; Князя и Княгиню уби, а дщерь ихъ за Жльберномъ. Не роспустивъ полковъ, и посла Олга Воеводу своего съ Жльберномъ въ Царьградъ къ Царемъ, просити за себя сестры ихъ“.** Die erste Sylbe ist entweder aus Sig verdorben oder schliesst sich an Namen wie Sidu-Hallr (Landnâmab. S. 10) an. Der Zischlaut **ж** lässt sich zum Theil wie in den Namen **Шимонъ**, **Шварнъ** (S. 175) oder in dem **Шибернъ** (Schibern, Schigobern s. unten) des Vertrages erklären. Biörn ist im Altnord. Bär und im Angels. heisst bëorn auch Streiter, Krieger. Worm citirt in s. Monum. Dan. S. 196 einen skibiörn.

12. Unter dem J. 986 gedenkt Nestor eines Woewoden Wladimir's Namens *Вольчій хвостъ* = Wolfsschwanz. Es scheint dies nur eine slawische Ueber-setzung eines normannischen Namens zu sein.

Nestor schreibt unter d. J. 986, dass Wladimir gegen die Radimitschen, welche vom Stamme der Lechen waren, seinen Feldherrn **Волъчій хвостъ** (= Wolfsschwanz) geschickt habe, der sie den Russen unterwürfig machte. Da **Русь** noch später bei Nestor von den slawischen Stämmen gesondert wird, so haben wir es hier (**тѣмъ и Русь коряться Радимичемъ**) in dem Sinne eines herrschenden Stammes im Gegensatz zu den Slawen aufzufassen, so dass Wolfsschwanz wahrscheinlich wie so viele andre Feldherrn des 10ten Jahrh. ein Abkömmling eines Normannen war. **Волъчій хвостъ** wäre dann nur eine slawische Uebersetzung einer altschwedischen Namensform. Diese könnte ebenso wie der Name Ulfhâmr (d. h Wolfsgürtel in Fornaldar Sögur III, 559, 717; vgl. ulfheđnar = Wolfspelzträger und J. Grimm's Myth. 2. Ausg. S. 1048. 1232) gebildet sein. — Uebrigens wird derselbe oder ein andrer (?) **Волчій хвостъ**, noch einmal als Woewoda Swätopolk's unter dem J. 1016 in einer Chronik von Nowgorod (Ausg. von Berednikow S. 209) angeführt.

13. Unter den Helden, welche Wladimir nach der Volkssage umgaben, führt *Рогдай = Rogdaj* oder *Рахдай = Rachdaj* einen normannischen Namen, der aus dem S. 148 besprochenen *Rögn* und dem auch als Eigenname vorkommenden *Dagr* (= Tag, Licht, Glanz) zusammengesetzt ist.

Der oben S. 148 besprochene Wortstamm lässt sich auch noch in andern normannischen und namentlich auch normanno-russischen Eigennamen nachweisen. In den Fornaldar Sögur begegnen wir (z. B. 1, 3. 4. 3, 403) einem „*Reginn*“, bei Saxo (p. 321) einem „*Regno*“; den „*Regnerus* pugil“ (p. 192. 193. 194. 217) nennt er S. 199 auch „Regno“, woraus man vielleicht eine Identität der Bedeutung beider Namensformen (vgl. das altnordische rögnir = Fürst im dichterischen Sprachgebrauch) folgern dürfte. Der im Landnâmabôk (50) erwähnte „Ragi“ mag ganz wo anders hin gehören; auch der russische Rach (**Рахъ** Karamsin IV, 175) mag ganz bei Seite gelassen werden. Dagegen kann man mit Sicherheit einen andern russischen Normann, nämlich *Rogdai* oder Rachdai anführen. Im russischen Volke hatte sich ein Sagenkreis gebildet, den man in der deutschen Literatur mit Rücksicht auf Arthur den von Wladimir und der Tafelrunde nennt. In den darauf sich beziehenden, zum Theil noch nicht ganz ausgestorbenen Liedern lassen sich einige normannische Züge nicht verkennen. Wenn die darin besungenen Helden wirklich einen historischen Boden haben, wie der mit der goldnen Griwna u. s. w., so frägt es sich gar sehr, ob die Mehrzahl derselben der Abkunft nach dem rein slawischen Volksstamme oder dem damals sich erst slawisirenden Stamme der herrschenden Russen angehört. An der Normannität von **Рахдай Удалой** = Ragdaj der Verwegene, der nach der Sage es allein mit 300 Feinden aufnahm und nach der allerdings erst spät verfassten Nikonschen Chronik (Pet. 1767. I. S. 111) im J. 1000 (natürlich als ein halb slawisirter Normann) gestorben sein soll, darf schon jetzt Niemand mehr zweifeln, da sein Name im Slawenthum unerhört, wol aber im Norden anzutreffen ist. J. Grimm hat in s. Mythologie. 2. Ausg. S.

202 darauf aufmerksam gemacht, dass im Altdeutschen, Altsächsischen und Angelsächsischen eine Menge Eigennamen mit däg und tac (dies) zusammengesetzt sind und angedeutet, dass darin ein mythologischer Bezug (etwa der Tag • Glanz, Licht) liegt. Es sind vielleicht Regintac und Reginari, Sigitac und Sigar, Sigheri im Altdeutschen gleichbedeutend. Ich kann kaum vermuthen, dass ein besonderer Grund J. Grimm veranlasst habe, aus dem Altnordischen, welches sein dagr auch personificirt hat, nur den Namen Svipdagr anzuführen, da z. B. in Landnâmabôk den Namen „Dagr" (vgl. die zusammengesetzten Dagrun, Dagstyggr) drei Personen führen und Saxo auch einen „Dagus" als rex Ruthenorum (s. Kap. XI) kennt. Vermag ich auch in keinem der mir bekannten altnordisch. Denkmäler einen Rögndagr nachzuweisen, so folgt daraus noch nicht, dass derselbe nicht vorkomme. Wir haben ihn, da so viele mit Regin zusammengesetzte Eigennamen über die Zeit der Trennung der Normannen von den eigentlichen Deutschen hinausgehen, nicht ohne Grund nach dem altdeutschen Regintac vorläufig vorauszusetzen und die Auflösung von g in j im Auslaute, wie z. B. im engl. day anzunehmen. — Ueber das altruss. Volkslied von Rogdaj später.

Der altrussische Mannsname **Рагуилъ** (Raguil) — ihn führte im J. 1132 ein Possadnik von Nowgorod und im J. 1147 ein Tausendmann von Kiew — scheint auch hieher zu gehören. Ich kenne wenigstens keinen ihm entsprechenden west- oder südslawischen Namen und was mich bestimmt ihn hier nicht unerwähnt zu lassen, ist, dass unter den altrussischen Namensformen auch eine Form „Radil" an verschiedenen Stellen genannt wird, was natürlich den Slawen mehr mundrecht war Uebrigens steht die Normannität des Namens jener natürlich schon slawisirten Russen so lange auf schwachen Füssen, bis im Norden selbst ein Rögnvill in leibhaftiger Person nachgewiesen ist, da die blosse Analyse in Rögn und vill nicht genügt, wenn auch vorläufig angeführt werden kann, dass einer der Brüder Odin's auch „Vili" in der Edda heisst, dass Grimm (Myth. S. 148) dabei auf den Gebrauch des ahd. Substant. willo in dem Sinne von voluntas, votum, impetus und spiritus hindeutet und dass jenes Vili auch in altnordischen Eigennamen

wie Vilballdr, Vilborg, Vilgeir (vgl. noch Myth. S. 994) erscheint. Verschweigen will ich indess nicht, dass auch im Litauischen Mannsnamen wie Montwil, Erdiwil auf -wil ausgehen.

14. *Улѣбъ*, *Ulêb* ist nicht nur der Name einiger im Igor'schen Vertrage erwähnten Personen, sondern auch mehrerer Beamten in Nowgorod. Eine entsprechende nordische Namensform ist *Ulifr*, deren näheres oder entfernteres Verhältniss zu Olav und Ulf aber noch unaufgeschlossen bleibt.

Eine Menge von normannischen Namen müssen in Nowgorod, wo der Zufluss des normannischen Elements von Anfang an stärker als irgendwo war, in Gebrauch gewesen sein. Leider weiss Nestor äusserst wenig von den Schicksalen Nowgorods während der normannischen Periode der russischen Geschichte zu berichten. Selbstständige in und über Nowgorod abgefasste Geschichtsbücher beginnen erst in einer Zeit, wo durch die physische Vermischung und das Zusammenleben die beiden Racen in einander fast aufgegangen waren und die an das Heidenthum gemahnenden warägischen Familiennamen den christlichen Taufnamen immer mehr weichen mussten. Wir stossen daher in den späteren Jahrhunderten nur auf sehr wenige normannische Namen in der Beamtenwelt Nowgorods. Zu ihnen gehört der Name **Улѣбъ**. Seine Normannität steht schon desshalb sicher, weil in dem Vertrage Igor's mit den Griechen zwei Ulebe (s. unten), von denen der eine wahrscheinlich ein Kleinkönig war, genannt sind. Nach ihnen wird ein Gefolgsführer Uleb genannt, der im J. 1032 (Nikon. Chronik I. S. 132: **Улебъ иде на желѣзная врата**) die misslungene Expedition nach den eisernen Pforten unternahm und den Sjögren (Memoiren. Pet. 1834. II. S. 218) mit dem in dem Verzeichniss der nowgorodschen Possadniken erwähnten Uleb (**I. Новг. лѣт.** 1te A. S. 317. vgl. **Калайдовичъ, Опытъ о посадникахъ Новгородскихъ** S. 68) für identisch erklären möchte. Ausser ihnen führt noch ein Tausendmann von Kiew (s. Kiewsche Chronik. a. 1146 im 1. Theile der **Ипатіевская лѣтопись**) diesen Namen.

Dass die Form Улѣбъ den Slawen nicht genehm und wenig geläufig war, geht auch aus den zahlreichen Varianten zum Gesandtennamen hervor, von denen wir hier nur die allein beachtungswerthe Олѣбъ (Olêb) hervorheben. So heisst nämlich ein Gast im Igor'schen Vertrage. Sjögren (Memoiren. Pet. 1832 I, 516) dachte dabei zuerst an „den skandinawischen Olof, (Olaf, Oluf — oder vielleicht auch Ulf —)“, während er später (II, 218) sich schon bestimmter ausdrückte: „Ulf liegt auch in der That der russischen Form Uleb (Ulich, Uliep) noch näher als Olof, zumal da die meisten Varianten dieses skandinawischen Namens . . . zum ersten Buchstaben U haben, während nur die eine Oliep auf Olof hinzudeuten scheint“. Olof muss wol seines zweiten *o* wegen ganz unberücksichtigt gelassen werden, wenn sich nicht Nebenformen mit einem andern Vokal nachweisen lassen. Ob solche vorhanden sind, weiss ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen. In der neuen Ausgabe des Landnâmabôk. Kopenh. 1829 wird S. 375 bei Óleifr auf Ólafr verwiesen, gleichsam als wäre dies die ächte Form. Liljegren's Run-Urkunder. Stockh. 1833 haben S. 14 u. 83 einen Ulifr, S. 68, 72, 73 einen Ulaif und s. Run-Lära. St. 1832. hat S. 117 einen Oleifr. Eine von diesen Formen möchte, da *f* nach S 120 einem slawischen *б* entspricht, wol dem Улѣбъ zu Grunde liegen. Weniger rathsam scheint es zu sein, das nordische Ulfr (d. h. Wolf) als Grundform anzunehmen, da wol ein e (s. oben S. 145. Hölgi • Олегъ), schwerlich aber ein ѣ eingeschaltet werden konnte. Ob aber Ulfr mit Olaf einst zusammenhing, mögen Andre entscheiden. Bemerkén will ich noch, dass Sjögren a. a. O. den Freibeuter Uleb sogar in dem Ulf Jarl, dem Sohne des Jarl Ragnwald von Aldeigiaborg wiederfinden möchte, was bei der Allgemeinheit des Namens Ulf doch nicht ohne Weiteres anzunehmen ist.

15. Nicht unbeträchtlich mag die Zahl derjenigen Normannen gewesen sein, welche in der ersten Periode der russischen Geschichte während ihres Aufenthaltes in Russland eine Befehlshaberstelle oder ein Verwaltungsamt bekleideten. Die normannischen, auf

Island niedergeschriebenen Quellen kennen, da Russland zu sehr ausser dem Gesichtskreise jener Inselbewohner lag, solcher Normannen nur sehr wenige, wie z. B. Harald Hårdråde, Sigurd, Olaf Tryggvason, Jarl Rögnvald und seine Söhne Ulf und Eilif, Ragnar und Eymund. Ueber ihre Stellung wird an andern Orten die Rede sein.

d. *Die normannischen Namen russischer Gesandten in den Jahren* 911 *und* 944.

Da aus den S. 176 angeführten Gründen jene Gesandtschaften in Kap. XIII. näher besprochen werden sollen, so genügt es hier die Oleg'schen Gesandten anzuführen: Карлъ=Karl, Інегелдъ=Inegeld, Фарлофъ=Farlof, Веремудъ=Weremud, Рулавъ=Rulaw, Гудъ=Gud, Руалдъ=Ruald, Каръ=Kar, Фрелавъ=Frelaw, Руаръ=Ruar, Актеву=Aktewu, Труанъ=Truan, Лідулъ=Lidul, Фостъ=Fost, Стемидъ=Stemid. — Die Gesandten Igor's sind S. 177 verzeichnet.

KAPITEL VIII.

Der Uebergang des türkischen Chaganats auf die Rodsenfürsten seit dem Jahre 839*).

Die *erste* bestimmte historische Kunde von Normannen, die den Namen „Rhos“ führten, findet sich unter dem J. 839 bei einem fränkischen Chronisten,

*) *Bayer* war es, welcher die Rhos des J. 839 zuerst auffand; doch hat weder er, noch ein andrer Historiker des 18. Jahrhunderts die Stelle genügend erklärt. Es musste erst der Skepticismus eines *Ewers* erscheinen, ehe man daran dachte, die Nachricht des fränkischen Chronisten einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Er behauptete (Kritische Vorarbeiten. Dorpat 1814. S. 129 — 137), dass er den Satz, jene Rhos seien Schweden gewesen, in den Worten der Quelle selbst nicht finden könne. Ihn hat besonders *Krug* zu widerlegen gesucht, wie man aus dem im Bulletin scientifique publié par l'Acad. Imp. des sciences de St.-Pétersbourg 1838 T. IV. No. 10 eingerückten Aufsatze ersehen kann. Es muss anerkannt werden, dass dieser letztere Forscher sich mehr als Jemand um die Aufhellung der Stelle wirkliches Verdienst erworben hat; doch nahm er zu wenig oder fast gar keine Rücksicht auf diejenigen,

dessen Aussage aber sehr verschiedenartig gedeutet worden ist. Es war dies meistens die Folge davon,

---

welche seit 1829 die ganze Erzählung in ein trübes Licht zu stellen suchten. Man behauptete besonders seit dieser Zeit, jene Gesandten hätten sich absichtlich einen falschen Namen, nämlich den eines Volkes der Rhos beigelegt; man sprach ferner von der „Anekdote" der bertinschen Jahrbücher, bis im J. 1844 sogar *Swätnoj* mit der von Andern gebilligten Meinung erschien, dass jene Rhos zwar der Nationalität nach Schweden waren, aber im Auftrage der Slawenfürsten von Rügen, die den Namen Rhos geführt hätten, nach Byzanz geschickt worden wären. *Kruse* hätte diese Rhos am liebsten zu Dänen gemacht und *Franzén* („Om Ryska namnets och rikets ursprung af ett Svenskt, i Ryssland bosatt folk, vid namn Rhos" in den Abhandlungen der Stockholmer Akademie XIII. D. pag. 33 bis 41) erkannte in ihnen ein den Schweden stammverwandtes Volk, das seit undenklichen Zeiten in Russland ansässig gewesen sei. Noch mehr aber nimmt mich Wunder, dass *Stuhr* (s. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft von Adolf Schmidt. 3. Band. S. 368. Jahrgang 1845) in ihnen schwedische Dienstmannen des Chasarenchagans erkennen will.

Weil Krug besonders auf diese Stelle seine Ansicht von der Abkunft der warägischen Russen baute, so hat man mich neulich da, wo man die sogenannten Skandinawomanen in verschiedene Klassen eintheilte, mit ihm auf eine gleiche Linie gestellt. Zwischen seinen und meinen schwedischen **Русь** ist aber ein nicht geringer Unterschied. Krug hatte eben so wenig wie die übrigen oben aufgezählten Historiker sich in der schwedischen Geschichte selbst nach einer entsprechenden Benennung umgesehen; er hielt die Rhos von 839 überhaupt für Schweden (s. Bulletin a. a. O.), die den in Schweden ungebräuchlichen Namen *'Ρῶς* erst in Griechenland angenommen hätten, weil die Griechen sie als Germanen *'Ρῶς* d. h. die Rothen oder Blonden nannten. Eine solche Annahme fällt schon desswegen in sich zusammen, weil das Gentile *οἱ 'Ρῶς* nicht die

dass man dieselbe nicht hinlänglich aus sich selbst und aus andern Quellen erklärte. Einige versperrten sich den Weg, auf dem man zur klaren Einsicht in die Worte des Chronisten gelangen kann, dadurch, dass sie dieselben eines blossen Parteizweckes wegen von vorn herein verdächtigten oder als gar keiner Beachtung werth bei Seite schoben.

Es ist für den vorliegenden Zweck, namentlich für die Erklärung des Sprachgebrauchs des Chronisten nicht unerwähnt zu lassen, dass die bertinschen Annalen von verschiedenen Verfassern herrühren. Der Berichterstatter über die Rhos vom J. 839 war ein kenntnissreicher Mann, nämlich der aus Spanien gebürtige Bischof *Prudentius* von Troyes, der die bertinschen Annalen vom J. 835—861 (s. Pertz in der Einleitung) fortsetzte. Die von ihm mitgetheilten Nachrichten gehören zu den bessern und sicherern seiner Zeit und es ist durchaus kein Grund vorhanden, ihn, was unsere Stelle anbetrifft, der Verfälschung oder Entstellung zu zeihen. Er berichtete das, was in dem byzantinischen Empfehlungsschreiben (epistola) stand und was in Folge desselben am fränkischen Hofe beschlossen und vorgenommen wurde. Diese Zufälligkeit und Unwillkürlichkeit der Mittheilung

---

Endung eines griechischen Eigenschaftswortes hat. Natürlich konnte das Verhältniss dieser Rhos zu den eigentlichen Schweden nicht aufgeklärt werden, da dieses nur in den schwedischen Quellen zu erkennen ist.

spricht schon sehr zu Gunsten der Glaubwürdigkeit der Nachricht selbst, welche hier vollständig (nach Pertz I, S. 434) folgen mag.

Da viel auf die richtige Auffassung des Sprachgebrauchs des Chronisten ankommt, so sind in dem Texte alle diejenigen Stellen und Wörter hervorgehoben worden, welche einer Verdächtigung unterlagen und entweder schief oder ungenügend gedeutet worden sind: „839. Venerunt legati Graecorum a Theophilo imperatore directi, Theodosius videlicet, Calcedonensis metropolitanus episcopus, et Theophanius spatharius, ferentes cum donis imperatore dignis *epistolam;* quos imperator quinto decimo Kalendas Iunii in Ingulenheim honorifice suscepit . . . Misit etiam cum eis quosdam, qui *se*, id est *gentem suam*, *Rhos vocari* dicebant, quos *rex* illorum, *Chacanus vocabulo*, ad se *amicitiae*, sicut asserebant, *causa* direxerat, petens per memoratam epistolam, quatenus benignitate imperatoris redeundi facultatem atque auxilium per imperium suum totum habere possent, *quoniam itinera per quae ad illum Constantinopolim venerant, inter barbaras et nimiae feritatis gentes immanissimas habuerant*, quibus eos, ne forte periculum inciderent, redire noluit. Quorum adventus causam imperator *diligentius investigans, comperit eos gentis esse Sueonum, exploratores* potius *regni illius nostrique* quam amicitiae petitores ratus, *penes se eo usque retinendos iudicavit*, quod veraciter invenire posset, utrum fideliter eo necne pervenerint; idque Theophilo per memoratos legatos suos atque epistolam intimare non distulit, et quod eos illius amore libenter susceperit; ac *si fideles invenirentur*, et facultas absque illorum periculo in *patriam* remeandi daretur, cum auxilio remittendos; sin alias, una cum missis nostris ad eius praesentiam dirigendos, ut quid de talibus fieri deberet, ipse decernendo efficeret. Quibus peractis, imperator urbem Vangionum iuxta condictum tertio Kalendas Iunii pervenit.

Man hat sich zu dem Argwohn verleiten lassen, dass die Leute, welche dem fränkischen Hofe vom griechischen Kaiser und wahrscheinlich auch mündlich von den griechischen Gesandten empfohlen wur-

den, sich einen falschen Namen beigelegt hätten. Von so durchtriebenen Leuten, die in *Byzanz* unter einem falschen Volksnamen aufgetreten wären, müsste man auch annehmen, dass sie die Schliche und die weitreichenden Hände der byzantinischen Politik kannten. Und dann sollten sie noch verlangt haben, von griechischen Gesandten über Deutschland nach Hause begleitet zu werden? Wie konnten sie hoffen, Griechen und Deutsche, die doch damals beide eine ziemlich ausgebreitete Völkerkenntniss in Folge der häufigen Kriege und der stets auf- und zugehenden Gesandtschaften besassen, zugleich zu betrügen? An einen so verwegenen Entschluss können nur diejenigen glauben, welche von der auswärtigen Politik des damaligen Griechen- und Frankenreichs keine Kenntniss besitzen; am fränkischen Hofe mussten die Rhos befürchten, Normannen oder normannisch sprechende Niederdeutsche zu finden *).

*) Die *Griechen* hatten Mittel genug, die Aussagen jener hyperboreischen Rhos zu prüfen; ich erinnere nur an den Verkehr, den die Bewohner der Küsten des schwarzen Meeres mit den mehr nördlichern Völkern von jeher hatten. Die an sich und besonders gegen barbarische Völker so misstrauische byzantinische Politik würde sich wol gehütet haben, dem Wunsche der Gesandten zu willfahren und sie noch einer andern Macht angelegentlich zu empfehlen, wenn sie sich nicht des Vertrauens würdig gezeigt hätten. Wissen wir denn, ob die Rhos im Jahre 838 zum ersten Mal nach Byzanz gekommen waren? Konnten sie nicht schon seit einiger Zeit den Griechen bekannt sein? Nestor lässt bereits vor Rurik (s. Kap. 12) einen Reiseweg aus dem Warägerlande nach dem auch Oskold und Dir be-

Die Griechen selbst hatten kein Misstrauen gegen die Gesandten der Rhos gehegt; das Empfehlungs-

---

kannten Griechenland gehen und nach dem Patriarchen Photius (s. Kap. 10) waren die *'Ρῶς* ein weitbekanntes Volk, das nur im J. 866 zum ersten Mal die Waffen gegen die Griechen erhoben hatte.

Dass sie über *Franken* ihre Rückreise in die Heimath antreten wollten, beweist doch wenigstens, dass sie von den Ostseeküsten Kunde hatten, die den Griechen, einzelne lückenhafte Nachrichten abgerechnet, selbst in jener Zeit noch eine terra incognita waren. Hätten sie es wagen sollen, sich eine falsche Nationalität zu vindiciren und so als Betrüger vor den Franken zu erscheinen, so würden sie sehr schlecht dabei weggekommen sein. Slawische Bewohner der Ostseeküste waren es nicht allein, welche die Franken über einzelne entferntere Stämme an der Ostsee aufklären konnten. Auch die Schweden waren den Deutschen schon seit mehreren Jahrzehenden bekannter geworden. Nach der vita Anskarii (Pertz II, S. 696 u. flgd.) war Anskar im J. 831 (Dahlmann I, 40. 41 setzt in s. Geschichte von Dännemark die Reise Anskar's nicht mehr in das Jahr 829) nach Schweden gereist. Am Mälarsee, also in Roslagen selbst oder bald hinter demselben stieg er ans Land. Im J. 836 war Anskar's Verwandter mit Mehreren nach Sigtun als Bischof abgegangen. Es zerschlugen sich zwar bald wieder diese Verbindungen; in Folge dieses aber konnte es am fränkischen Hofe selbst Leute geben, welche schwedisch verstanden und Anskar selbst, der nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Schweden nach Deutschland zurückgekehrt war, konnte befragt werden, ob es Rhos in jenen Gegenden gab. Auch dänische Dollmetscher oder altnordisch sprechende Franken oder Niedersachsen, die gewiss oft zwischen dem Hofe und den ankommenden Gesandten der dänischen Seeräuberkönige die Vermittler zu machen hatten, konnten sehr leicht nach der *Sprache* der Rhos ihre Herkunft bestimmen. Selbst im J. 839 hatte der Dänenkönig Horich, wie uns ebenfalls Prudentius berichtet, eine Gesandtschaft an Ludwig geschickt, die dieser sogleich erwiederte: Direxit et Oricus missos ad imperatorem . . . Legati imperatoris ad

schreiben war in den wohlwollendsten Ausdrücken abgefasst. Den Franken aber, die damals so viele feindliche Einfälle nordischer Völkerschaften abzuwehren hatten, musste es natürlich in den Sinn kommen, sich genauer nach der Herkunft dieses ihnen noch unbekannten Völkchens zu erkundigen. Sie hatten den Namen desselben erst aus dem Empfehlungsschreiben des Kaisers Theophilus kennen gelernt, das ohne Zweifel *griechisch* abgefasst war, da Prudentius durch das h in „Rhos“ den griechische Spiritus asper wiedergab und der griechischen Form *῾Ρῶς* zu Gefallen dieselbe im Lateinischen unflektirt liess. Sehr zu beachten ist, dass die Franken, als sie sich näher nach ihnen erkundigten, mit Umsicht zu Werke gingen (Quorum adventus causam Jmperator *diligentius* investigans, comperit eos gentis esse Sueonum). Natürlich wird man dabei die Rhos nicht allein, sondern auch andre Personen, die Länder- und Völkerkenntniss besassen, ausgefragt haben. Das Ergebniss dieser Nachforschungen, dass nämlich die Rhos ihrer Abkunft nach zum *schwedischen Volksstamme* — gentis Sueo-

---

Horich pacis gratia directi. Anskar war das erste Mal nach Schweden mit Kaufleuten gereist (s. vita Ansk. 697), für die damals besonders Schleswig und Dorestadt in Friesland Landungsplätze (ibid. 709) waren. Wie leicht war es demnach für Ludwig, sich über die Nationalität jener Rhos *ganz sichere* Auskunft zu verschaffen, auch wenn sie wirklich absichtlich in einer *fremden* und nicht in ihrer Muttersprache sich am fränkischen Hofe verständlich gemacht hätten. (. . . Danorum, quos in palatio saepius viderat. ibid. 699).

num — gehörten und dass sie sich selbst weniger als Schweden, sondern vielmehr als Rhossen betrachteten, wird von den Franken für ein ganz sicheres, also wahrscheinlich auf *sichere* nationale Merkmale begründetes, ausgegeben. Swätnoj (II, 25) u. A. haben daraus, dass die Franken nicht „gentis Rhoss(orum)“ schrieben, folgern wollen, die Schweden und die Rhos seien hier als zwei genetisch ganz verschiedene Völker unterschieden worden; zugleich haben sie behauptet, es seien unter ihnen Schweden im Dienste der ihnen stammfremden Rhos (d. h. nach Swätnoj der rügenschen Ranen, die sich *selbst* nie Russen genannt haben) zu verstehen. Allein gentis Rhoss(orum) konnten die Franken nicht gut schreiben, da sie erfuhren, dass die Rhos selbst nur ein Zweig des ihnen näher bekannten Schweden*stammes*, der gens Sueonum wären. Ganz dasselbe Verhältniss lässt sich in dem auf der Basis uralter Satzungen abgefassten Gesetzbuch von Uppland (s. später) nachweisen, in welchem die Rodsen als schwedische Staatsbürger erscheinen, die aber zugleich eine so eigenthümliche Stellung den eigentlichen Schweden des Binnenlandes und dem Schwedenthron gegenüber inne hatten, dass ihnen ein ganz besondrer Abschnitt gewidmet wurde. Gleichfalls erscheinen die Rooskarla in der altschwedischen Reimchronik (s. später) von den andern Schweden gesondert *).

---

*) Man sollte doch endlich einmal aufhören, die Behauptung in

Gegen die Nachricht, dass die Rhos des J. 839 ihrer Nationalität nach Schweden waren, dürfte also, wenn man sich nicht eines affektirten Skepticismus beschuldigen lassen will, kein Zweifel erhoben werden, da der fränkische Hof, wie wir aus der Chronik sehen, selbst nach sorgfältig eingezogener Erkundigung keinen Zweifel dagegen hegte. Ein Misstrauen ganz andrer Art konnte sich aber hinsichtlich jener Rhos seiner bemächtigen. Das gesammte schwedische

---

die Welt hinauszuschicken, dass die schwedische Geschichte kein Volk der *'Ρῶς* kenne; denn dieses ist offenbar nicht nach dem slawischen **Русь**, sondern nach der Aussprache der nach Byzanz gekommenen Schweden, von denen ein Zweig sich in den schwedischen Quellen selbst „Rôds" und „Rôs (Roos)" nennt, geformt. Auch sollte man ferner sich nicht mehr darauf berufen, dass Nestor die überseeischen Russen von den Schweden sondert oder wenigstens beide Namen neben einander aufstellt. Wenn es schwedische Quellen selbst thun, warum sollten es nicht auch fremde Völker gethan haben? Die Rhos oder **Русь** des 9. Jahrhunderts bleiben dessen ungeachtet ihrer Sprache und sonstiger nationalen Merkmale — Schweden. Man versetze sich doch in das *frühere* Verhältniss des Kosakenthums am Dnepr, am Ural und Don zur russischen Nationalität und zum russischen Leben überhaupt. Hätte im 16ten oder 17ten Jahrhundert eine der asiatischen Völkerschaften, welche von den Kosaken so viel zu dulden hatten, sich Führer aus denselben gewählt, so würde natürlich der Name der *Kosaken* weiter verpflanzt worden sein und Ausländer würden natürlich *die berufenen Kosaken* der Nationalität nach zu dem *slawischen Russenvolke* gerechnet haben, weil sie die *russisch-slawische Sprache* redeten. Dies einstweilen für diejenigen, welche den ethnographischen Sprachgebrauch Nestor's nur nach einzelnen Zeilen deuten wollen.

Volk war damals den Augen der Franken, die von der Ostsee noch durch die stammfremden Preussen und Slawen abgesperrt waren, noch ziemlich entrückt; nur bei zwei fränkischen Schriftstellern nämlich bei Einhard und Rimbert, dem Verfasser der vita Anscarii geschieht ihrer vor dem J. 839 Erwähnung. Man hat kein Recht vorauszusetzen, dass die fränkische Diplomatie auch von der Eintheilung und Sonderung Altschwedens in einzelne Landschaften eine ganz genaue Kenntniss — sie fehlt selbst den meisten Erklärern unsrer Stelle — gehabt hätte. Und selbst wenn dies der Fall war, so musste am fränkischen Hofe immer noch ein Misstrauen gegen den von den Griechen und Rhossen angegebenen *Zweck* (amicitiae causa) der Reise aufkommen. Es war ganz natürlich, dass die Franken sich fragten: Was konnte die Leute, die zu den raubgierigen Normannen, unsern ärgsten Feinden gehören, eigentlich veranlassen, von der Ostseeküste nach Byzanz und von da mitten durch Deutschland in ihre Heimath zurück zu reisen? Ist der Grund, den sie selbst den Griechen und uns angeben, nicht ein fingirter? Ehe darüber anderweitige Nachrichten, vielleicht von der Meeresküste einlaufen würden, hielt Ludwig es für besser, die Rhos nicht reisen zu lassen. Man nahm es also nur für *möglich,* nicht aber für ausgemacht an, dass diese Gesandten Kundschafter (exploratores) „des griechischen wie des fränkischen Reichs“ sein könnten. Funfzehn Jahre früher hatten bolgarisch - türkische Gesandten

einen ähnlichen Argwohn bei der fränkischen Diplomatie erregt und doch hatte man ihnen die Rückkehr in ihre Heimath gestattet *)! Darf man nicht auch aus dem Stillschweigen des Prudentius, der jenes officielle Schreiben des griechischen Hofes sogar in die Hände bekam und noch im Jahre 861 an seinen Annalen arbeitete, schliessen, dass die Rhos später entlassen wurden? In seiner Schrift lesen wir nicht, dass sich der Argwohn hinsichtlich der Veranlassung der Reise bestätigte. Wäre dies der Fall gewesen, er hätte es kaum verschweigen können. Wahrscheinlich sind die Rhos dann, als ihre Aussage im Allgemeinen oder ganz speciell bestätigt wurde, ohne alles Geräusch aufgebrochen **).

---

*) Einhardi Annales. 824 (Pertz I, 212): Rex Bulgarorum Omortag velut pacis faciendae gratia legatos ad imperatorem cum litteris misit, quos ille cum audisset, ac litteras quae adlatae fuerant legisset, *rei novitate non immerito permotus, ad explorandam diligentius insolitae* et numquam prius in Franciam venientis *legationis causam* Machelmum quendam de Boiaria cum ipsis legatis ad memoratum regem Bulgarorum direxit.

**) Das Stillschweigen des Chronisten über den Fortgang und Ausgang dieser Angelegenheit erklärt sich vielleicht am natürlichsten aus der Tendenz seines Werkes. Ihm schwebte beständig die Person des Kaisers, als der Mittelpunkt, um den sich alles Bedeutende und Merkwürdige drehte, vor Augen; daher ist seine Chronik weniger eine Geschichte des fränkischen Volkes und Staates in jener Zeit, als vielmehr eine Sammlung von Materialien zur Geschichte des Fürstenhauses, gegen welche Ereignisse provinzieller oder lokaler Natur, wie wichtig und interessant sie auch sonst sein mochten,

Welche war nun aber die „patria“, in die Ludwig die Rhos, „si fideles invenirentur“, geleiten lassen wollte? Die natürlichste Erklärung von patria scheint zuvörderst die durch „Schwedenland“ zu sein; allein aus der Angabe bei Prudentius geht noch nicht her-

---

so ziemlich ganz in den Hintergrund traten. Prudentius gedachte der Rhos *aus dem Grunde*, weil sie mit einer griechischen Gesandtschaft ankamen und *dem Kaiser* speciell empfohlen waren. Dieser aber reiste ganz kurze Zeit darauf, nachdem er die griechische Gesandtschaft in Ingelheim bei Mainz empfangen und seine Anordnungen hinsichtlich der Rhos getroffen hatte, nach Worms ab (Quibus peractis, imperator urbem Vangionum juxta condictum tertio Kalendas Iunii pervenit). Prudentius hat bald nachher über die innern Angelegenheiten des Reichs sehr wichtige Nachrichten mitzutheilen, lässt noch im Sommer des Jahres 839 den Kaiser nach Chalons sur Saone und von da nach Aquitanien sich begeben. Selbst die Winterquartiere musste derselbe in Gallien beziehen. Natürlich wird er die Rhos nicht mit sich geschleppt, sondern sie der Aufsicht eines Beamten in Deutschland anvertraut haben, der dann kraft seiner Vollmacht dieselben entlassen haben wird, als weitere Nachrichten über das Treiben ihres Kriegerbundes an den fernen Ostseeküsten einliefen. Man sieht, wie so die Gesandten der Rhos dem Bischof von Troyes gänzlich aus dem Gesicht verschwanden. Hätte es sich bestätigt, dass sie Spione waren, wie man in der nicht grundlosen Furcht vor Normannen als *möglich* voraussetzte, so wäre natürlich von Seiten des Kaisers ein neuer Beschluss ausgegangen. Nach den letzten Worten des Antwortschreibens, welches dem griechischen Hofe geschickt worden war, war es seine Absicht gewesen, mit einer fränkischen Gesandtschaft jene Leute, die sich Rhos nannten, wieder nach Byzanz zurückzuschicken, im Fall sich das Misstrauen als nicht grundlos erweisen sollte. Wäre dies geschehen, so könnte es schwerlich dem Bischof entgangen sein, da er den Gesandtschaften viel Aufmerksamkeit zuwendet.

vor, dass es gerade das Land war, welches damals und später Schweden genannt wurde. Patria braucht hier nicht gerade in dem Sinn von „Vaterland oder Stammland", sondern kann auch in der Bedeutung „Heimath" genommen werden und dass sie „gentis Sueonum" waren, heisst nicht gerade ausschliesslich, dass sie zu dem Schwedenvolk am Mälarsee gehörten; gens kann hier im Sinne des griechischen *γένος*, des slawischen rod (s. in Kapitel X. über das den Igorschen Russen zugeschriebene *γένος τῶν Φράγγων*) gebraucht sein und also „Volksstamm" bedeuten. Leute aber, die der Sprache und überhaupt der Nationalität nach zum Volksstamm der Schweden gehörten, können im 9ten Jahrhundert auch ausserhalb Schwedens ansässig gewesen sein, wie sich auch in jener Zeit die Dänen schon ausserhalb Dänemarks und selbst an den Küsten des fränkischen Reichs angesiedelt hatten. Natürlich aber wäre der Wohnsitz solcher ausgewanderten Schweden auf den dem alten Schweden gegenüberliegenden Inseln und an den Küsten der Ostsee oder unweit derselben an den Ufern der Flüsse wie der Dwina und Newa oder an Seen zu suchen. Die temporären Bedrückungen der Finnen und Slawen durch die Normannen und die temporären Niederlassungen derselben im Ostlande haben nicht erst mit dem Jahre 852, auch nicht bloss Jahrzehende, sondern Jahrhunderte früher (s. Kap. XI.) begonnen. Waren nun jene Gesandten der Rhos von dem Standquartier einer dieser kriegerischen As-

sociationen im Osten oder waren sie direkt von der schwedischen Ostseeküste aufgebrochen? Mit Sicherheit kann man sich weder für das Eine noch für das Andre entscheiden. So viel ist gewiss, unter jenem rex ist nicht ein schwedischer Oberkönig von Upsala zu verstehen, da Upsala nicht zu Roden oder Roslagen gehörte. Rex steht hier für das altnordische Konung d. h. es ist unter ihm weniger ein Mann von königlicher Machtgewalt in unsrem Sinne, sondern nur ein Mann von vornehmem Geschlecht (Kyn), der um sich nach altgermanischem Brauch eine Kriegerschaar gesammelt hatte, also ein Heerkönig, zu verstehen. Als ein solcher Kleinkönig und Gefolgsführer, dessen Geburtsland oder Stammland Roslagen war, hatte er gewiss keine grossen Besitzungen, sondern es war vielleicht nur das sein, was ihm das Schwert erwarb, worauf die meisten dieser Småkonungar angewiesen waren. Dass er eine, wenn auch aus noch so wenig Personen bestehende Gesandtschaft nach dem fernen Byzanz abschickte, beweist wenigstens, dass sein Sinn nach aussen gerichtet war und er ein Feld der Thätigkeit suchte, das ihm auf die eine oder auf die andre Weise *Ruhm* oder *Gewinn* verschaffen konnte *). Welch' andre Absicht kann

---

*) Die Aussicht auf Gewinn war es nicht allein, die die Normannen zu abenteuerlichen Unternehmungen antrieb. Ein sehr starkes Motiv war dabei gewöhnlich der Durst nach Ruhm und die Hoffnung, sich einen unsterblichen Namen zu erringen. Wie argwöh-

ein an Byzanz denkender normannischer Klein- oder Seekönig in jener Zeit gehabt haben, als nach dem Vorgange andrer und vielleicht auch nordischer Germanen *in griechische Kriegsdienste mit seinem Gefolge zu treten?* Von diesen Rhos, sei es dass sie direkt nach Schweden oder nach Russland zurückkehrten und von da erst später mit ihrem Gefolgsherrn von den Finnen und Slawen wieder über die See gejagt wurden, mögen ihre Landsleute Genaueres über den Zustand des griechischen Reichs, die Organisation des griechischen Heerwesens und den reichlichen Sold, den dort tapfere Fremde erhielten, erfahren haben. Askold und Dir, die i. J. 839 wol schon geboren waren,

---

nisch man auch gegen die isländischen Sagen wegen ihres prahlerischen Tones sein muss, es lässt sich nicht läugnen, dass die Seelen der meisten ihrer Helden von einem wahrhaft idealen Streben nach Ruhm durchdrungen waren und dass auch die Frauen und Mädchen diesen kriegerischen Ehrgeiz nährten. Nach der Viga Glums Saga (s. Strinnholm's Wikingszüge. Deutsch von Frisch. S. 326) sprach Viga Glum als Jüngling: „ich finde, dass nichts aus meiner Jugendkraft wird, falls ich nicht ausziehe, da möchte es geschehen, dass ich etwas abbekäme von den glücklichen Erfolgen meiner berühmten Verwandten". — Åsa antwortete (nach der Sturlaug Starfs. Saga) dem Sturlaug: „Warum soll ich den zum Manne nehmen, der stets fest sitzt zu Hause im Neste mit seiner Mutter, und der lieber Geschäfte des Haushaltes verrichtet, als dass er etwas vollbringt, was zu Ehre und Ruhm gereicht". Mehrere solche Beispiele s. b. Strinnholm a. a. O. — Auch den französischen Normannen wird diese Ruhmsucht von den Chronisten zugeschrieben S. Le Roman de Rou. Publ. par Fluquet. Rouen 1827. I. vers 1723 „Querre pris et enor (nach Schatzen und Ruhm streben)".

schieden ohngefähr 20 Jahre später aus dem Gefolge Rurik's aus, um nach Griechenland zu ziehen. Ihre Absicht war anfangs ganz eine friedliche; sie wollten sich in Griechenland Schätze verdienen, die ihnen unter Rurik, der vorzugsweise die Mannen aus seinem Geschlecht bedacht zu haben scheint, in dem ärmlichen schon seit undenklichen Zeiten ausgebeuteten Osten nicht so leicht zufliessen konnten. Einen dem von 839 ähnlichen gesandtschaftlichen Verkehr setzt auch eine Nachricht bei Nestor unter d. Jahre 882 voraus, nach welcher Oleg einigen seiner Mannen den Auftrag gab, sich den Dynasten von Kiew Askold und Dir zu nahen, unter dem Vorwande, sie seien vom Grossfürsten Oleg aus Nowgorod nach Griechenland abgeordnet *).

Diese drei sich auf die frühesten Fahrten der Rodsen nach Byzanz beziehenden Zeugnisse, an welches sich seiner inneren Verwandtschaft wegen unter andern noch das S. 170 mitgetheilte anreihen lässt, bestätigen einander gegenseitig und bekräftigen auch die Worte Nestor's, dass man schon vor Rurik aus

---

*) Nestor: „Und es waren bei ihm zwei Mannen, aber nicht von seinem Geschlecht (d. h. nach normannischem Sprachgebrauch Leute nicht königlichen Geschlechts), sondern Bojaren und *diese baten sich von ihm die Erlaubniss aus*, *nach Zargrad* (Byzanz) *mit ihrem Gefolge zu ziehen*. Und sie fuhren auf dem Dnepr . . .“ a. 882. „Und er (Oleg) schickte zu Askold und Dir (in Kiew) und liess sagen: *wir sind Gäste* (Bevollmächtigte, Abgeordnete), *wir reisen nach Griechenland* im Auftrage Oleg's und des Prinzen Igor“.

dem Warägerlande nach Byzanz auf Flüssen zog. Manche werden diese auch durch den vorrurikschen Ursprung des Namens Waräg (s. Kap. IX) bestätigte Thatsache unbezweifelt lassen, zugleich aber auch die Frage aufwerfen, ob nicht eine andre Veranlassung zu jener Gesandtschaft angenommen werden könne? Allerdings böte uns das geschichtliche Verhältniss der Normannen und namentlich der normannischen Russen zu andern Völkern eine Antwort andrer Art. Die Handelsunternehmungen der Normannen waren grossartiger und inniger mit ihrem Kriegerleben verbunden, als man gewöhnlich glaubt; doch befassten sich die normannischen Konunge, die Nachkommen berühmter Heroengeschlechter gewiss am allerwenigsten in jener Zeit mit einem solchen Gewerbe, sondern überliessen es Andern von minder berühmten Geschlecht*). Es wird wol also die oben aufgestellte

*) Ein norwegischer Kleinkönig, der meist zu Hause sitzen blieb und sich im Gegensatz zu den übrigen Königen in Handelsunternehmungen einliess, erhielt einen Spitznamen: S. die Sage von Harald Schönhaar bei Snorri Heimsk. 38. Kap.: „Björn, König Harald's Sohn, gebot über Westfold und wohnte am häufigsten in Tunsberg, er war selten auf Heerfahrt. Nach Tunsberg kamen viele Kauffahrtheischiffe, sowol von Wik und aus dem Norden des Landes, als auch von Süden her aus Dänemark und Saxland. König Björn hatte auch Handelsschiffe auf der Farth nach andern Ländern und erwarb sich so Kostbarkeiten oder andre Dinge, die er nöthig zu haben glaubte. Seine Brüder nannten ihn desshalb „Farmann oder Kaupmann". Die Bestimmung des Edelgebornen war eine ganz andre. In der Edda (im Rigsval) heisst es (nach der Uebersetzung

Deutung der amicitia die der damaligen Zeit allein angemessene bleiben. Ein vielleicht heimathsloser Kleinkönig, welcher wie der Gründer der französischen Normandie verbannt wurde oder an der schwedischen wie finnischen Ostseeküste wenig zu verlieren, in der Fremde aber nur zu gewinnen hatte, gedachte, aufgeregt durch ein dunkles zu ihm gedrungenes Gerücht von dem Glanze und dem Reichthum Konstantinopels oder getrieben von einem romantisch-kriegerischen Sinn, dem griechischen Kaiser seine Arme und die seines Gefolges anzubieten. Wie das Verhältniss seines Gefolges zu ihm ein inniges war, auf Ergebenheit und Treue beruhte, so konnte er auch das Verhältniss, in welcher er als Gefolgsherr zum Kaiser treten wollte, nach normannischer Sinnesweise nur als ein ähnliches sich vorstellen. Und selbst, wenn im Hintergrunde seiner Seele der Gedanke eines Raubzuges schlummerte, so musste er doch, wollte er die günstigen und ungünstigen Verhältnisse vorher an Ort und Stelle auskundschaften lassen, vorgeben, er habe den Wunsch, mit dem Kaiser in einen Freundschaftsverkehr zu treten *).

---

von Depping): „Va, mon fils, monte sur un cheval fougeux pour te précipiter dans la mêlée poudreuse des combats. Les nobles ne doivent songer qu'à brandir le glaive, qu'à fendre en bateau les flots de la mer".

*) Dem Kaiser muss der Vorschlag des Konungs wol ziemlich plausibel vorgekommen sein, da ein so äusserst humaner Ton in dem Empfehlungsschreiben an Ludwig wol nur in Folge der kalten

Wenn man den rex der Rhos als einen blossen Gefolgsherrn im normannischen Sinne des Wortes gleich seinem Landsmann Rurik betrachtet, so fallen von selbst mehrere Hypothesen und Zweifel weg, durch die man die Bedeutung unsrer Quelle geschwächt hat. Es giebt unter denen, die sich der Geschichte zuwenden, eine Menge Personen, welche, durch die Zustände der Gegenwart verleitet, sich in ältere einfache Völkerzustände nicht versetzen können; sie lassen junge erst zu einer bestimmten Zeit ins Leben tretende Völker in einem Nu erstarkt und erwachsen sein. Solche Personen haben sich, obgleich sie die wahrscheinlich im Frühjahr 838 nach Byzanz abgegangene Gesandtschaft zugaben, noch an den Satz des Chronisten: „Qui se, *id est gentem suam, Rhos* vocari dicebant“ gestossen, weil in ihm von einer gens Rhos die Rede ist. Das „id est gentem suam“ stand natürlich nicht im griechischen Briefe, sondern ist nur erklärender Zusatz des fränkischen Chronisten *). Dieser konnte nämlich als geborner

Berechnung der byzantinischen Diplomatie angestimmt wurde, die gern ein Volk gegen das andre brauchte, wenn sie es auch nicht immer in ihre Nähe zog.

*) Dieser Zusatz des Chronisten, „se, id est gentem suam“ hat zu verschiedenen Irrthümern Anlass gegeben. Krug behauptete (Bulletin a. a. O.), dass die Normannen, als ein Zweig der alten blonden germanischen Völker „ξανθὰ ἔθνη“, in Griechenland „die Rothen genannt wurden, *ein Name, den die Russen selbst nachher beibehielten*“. An einer zweiten Stelle übersetzte er das „se vocari

Spanier sich nicht gut vorstellen, dass die Rhos noch kein Volk, sondern vielmehr eine Abzweigung des Schwedenstammes, ein ganz im Geiste altgermanischen Lebens zu Stande gekommener schwedischer Kriegerbund waren, dem es an den schwedischen Küsten selbst zu eng wurde oder schon zu eng geworden war. Die Absendung einer Gesandtschaft war natürlich für einen an den Begriff der Herrschermacht gewöhnten Geistlichen ein Staatsakt, der nur von einem rex im christlichen Sinn ausgehen konnte. Wenn Prudentius etwa noch dazu hörte (was bei den Fragen, die an die Gesandten gerichtet wurden, sehr

---

dicebant" durch „welche von den Griechen als *'Ρῶς* bezeichnet wurden". Aus der lateinischen Grammatik lässt sich nicht beweiweisen, dass es nicht heissen könne: „sie nannten *sich* Rhos". Auch der sonstige Sprachgebrauch des Chronisten unterstützt die Meinung von Krug nicht. Prudentius gebraucht vocari bei Namen von Völkern im reflexiven Sinne: s. b. Pertz I. 436, 437: Sorabi, qui Colodici vocantur, Saxones, qui Stellinga(e) appellantur d. h. welche sich selbst Stellingen nennen.

Swätnoi (a. a. O. II, 26 u. 27) behauptet, das erklärende „id est gentem suam" des Chronisten beweise grade, dass sie nicht *sich selbst*, ihre Person, sondern die *gens*, von der sie abgeschickt worden waren „*Rhos*" nannten. Im Geiste der altrussischen diplomatischen Sprache hätten sie schlechterdings in Griechenland sich d. h. ihre (rügenschen) Herren *Russen* nennen müssen, so wie später in den Jahren 911 und 944 die Gesandten, deren skandinawische Namen Swätnoj zugiebt, ihren Vertrag mit den Worten eröffnen: „Wir vom russischen Geschlecht"; dadurch hätten diese Gesandten nur ihre angeblich slawischen Herren (NB. Oleg - Hölgi, Igor - Ingor und Ingvar), nicht ihre schwedische Abkunft bezeichnet!!!

wahrscheinlich ist), dass die Rhos den Finnen und Slawen einen jährlichen Tribut abzudringen gewohnt waren, so konnte er nach seinen Begriffen Rhos nur in dem Sinne einer gens auffassen. Er wusste nicht, dass Schatzungen auflegen, auf den Flüssen herumziehen und sich in den Winterquartieren auf Kosten der Ueberwundenen gütlich thun, noch keinen Staat stiften heisst, dass Nestor vor Rurik die Waräger nur in Russland herumschwärmen und sich herumtreiben lässt. Zu solchen Schwärmern kann jener Rhossenkönig gehört haben, da die Berufung Rurik's ungefähr in die Mitte des 9ten Jahrhunderts fällt und vor ihr nach einigen Chroniken „die Waräger zu kommen pflegten“, um Tribut zu erheben, bis sie etwa ein Jahrzehend nach d. J. 839 vertrieben wurden.

Wenn es einleuchtet, dass ein normannischer Gefolgsführer, der seinen Blick *so weit* richtete, vorher schon, sei es allein oder in Verbindung mit andern Seekönigen die nahen Finnen und Slawen bedrückt hatte, so lässt sich auch vermuthen, dass er bei denjenigen benachbarten Slawenstämmen, die ihre Unabhängigkeit im Binnenlande noch bewahrt hatten, nicht gut angeschrieben stand. Seine Mannen, deren Zahl gewiss nur gering war, mussten wol schon auf der Hinreise nach Byzanz in eine kritische Lage gekommen sein, als sie das Land der noch freien Slawen und andrer mehr nach dem schwarzen Meere zu wohnenden Stämme durchzogen. Wenn einige Jahrhunderte später Schweden noch fürchteten, der wil-

den Völkerschaften wegen, den Ostweg nach Byzanz einzuschlagen und lieber den Westweg durch die Meerenge von Gibraltar wählten, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn eine nur aus einigen Personen bestehende Gesandtschaft der Rhos im 9ten Jahrhundert sich nicht mehr den Gefahren einer zweiten Reise durch den Osten von Europa aussetzen wollte*).

---

*) Adamus Bremensis de Situ Daniae (bei Lindenbrog pag. 58): „Asserunt etiam periti locorum a Sveonia *terrestri via* (auf dem austrvegr der Normannen, auf den russischen Flüssen; die Landzungen hielten dieselben nicht auf, da sie ihre Kähne bekanntlich von einem Flusse zum andern schleppten) quosdam usque in Graeciam permeasse. Sed *barbarae gentes, quae in medio sunt* (bei Prudentius steht: quoniam itinera, per quae ad illum Constantinopolim venerant, inter barbaras et nimiae feritatis gentes immanissimas habuerant ....) hoc iter impediunt, propterea navibus (auf dem vestrvegr) tentatur periculum. — Von den Drewlänen heisst es selbst bei Nestor: „Die Drewlänen lebten auf eine thierische Weise, gleich den Bestien: sie schlugen einander todt, assen alles Unreine, und lebten nicht in Ehen u. s. w.“ Es mag sein, dass Nestor, der fromme von christlicher Gesinnung durchdrungene Mönch, das alte Heidenthum immer so schwarz als möglich malte; doch gehen slawische Historiker im Westen wie im Osten zu weit, wenn sie diese und ähnliche Stellen ganz ausmerzen wollen. Kann man sich Drewlänen (= Holsaten, Waldbewohner) anders als ungeschlachte Barbaren oder halbe Wilde vorstellen? Sind denn die alten Germanen, vom einseitigen (d. h. hier ganz ächt französischen) Standpunkte der modernen Kultur betrachtet, nicht auch Barbaren und wie namentlich die Normannen in mehrfacher Hinsicht ganz abscheuliche? Nur die Anlage zu einem höhern Leben war bei den Germanen und Slawen jener Zeit vorhanden; sie erscheinen als kulturfähige, aber noch nicht als Kulturvölker. Dass aber Germanen früher als

Vielleicht flössten auch weniger die slawischen Stämme den Rhos Furcht ein, da mehrere derselben im heutigen Südrussland damals selbst dem Druck asiatischer Horden ausgesetzt waren. Die Chazaren, ein wenn nicht rein türkisches, doch sicher türkisches Mischlingsvolk, waren schon so weit vorgedrungen, dass im 9ten Jahrh. vor ihren Gross- und Kleinchaganen die Polänen, die Sewerier, die Radimitschen und die Wätitschen sich im wörtlichen Sinne auf die Erde werfen mussten. Diese Türkenherrschaft ist es, welche uns den Sinn der aus dem Griechischen übersetzten Worte des Bischofs Prudentius: „rex illorum, *Chacanus* vocabulo“ aufschliesst. Weil man diese Türkenherrschaft nicht gehörig begriff, so wurden über diesen Chacanus die wunderlichsten Ansichten von Schweden, Deutschen und Slawen aufgestellt, von denen hier nur eine, weil sie noch ziemlich die herrschende ist, geprüft werden soll. Seit Strube noch mehr aber seit Schlözer hielt man Chacanus für einen Eigennamen und übersetzte jene Stelle: „ihr König Namens Håkan“, weil es in Schweden zu verschiedenen Zeiten Könige und Leute dieses Namens gab und vocabulum in dem Sinne von „Eigenname“ von den Chronisten des Mittelalters gebraucht wird. Allein wir werden in einem bald anzuführenden Dokument, in welchem man sich ebenfalls auf ein grie-

---

Slawen ein Kulturvolk wurden, hat in innern, wie in vielfach günstigen äussern Verhältnissen seinen Grund.

chisches Schreiben bezog, „vocabulum“ auch in dem Sinne von „Titel, Würdenname“ gebraucht finden, ja an der Stelle desselben wird sogar „nomen“ in andern Quellen geschrieben. Noch mehr aber weist die Philologie, weil sie Achtung vor dem Werthe eines jeden einzelnen Lautes hat, die Auffassung von Chacanus als eines schwedischen Eigennamens zurück, da im Schwedischen selbst keine Wörter mit „ch“ anlauten und der schwache germanische Hauchlaut „h“ im Griechischen und Slawischen (s. oben Seite 120) nicht ausgedrückt wurde. Der schwedische Håkan lautete gräcisirt *'Ακουν* und könnte bei Prudentius in latinisirter Form nicht anders als „Acunus“ geschrieben sein *).

Ist aber Chacanus weder ein schwedisches, noch ein griechisches Wort, so kann es nur der den Franken und Griechen seit Jahrhunderten bekannte *mongolisch-türkische* Regententitel sein. Die Geschichte der Entstehung und Verbreitung desselben bedarf noch

---

*) Schlözer (Nestor II, 182) hielt „rex illorum, Chacanus vocabulo“ für eine griechische Nachbildung und glaubte das Urbild davon bei Kedren (II, 182 ed. Bonn.) zu finden: *"Αρχοντος τῶν 'Ρῶς γαμετὴ "Ελγα τοὔνομα* · Russorum principis uxor, Olga nomine. Sich auf diese und eine andre Stelle bei Liudprand (rex Inger vocabulo erat) stützend, erklärte er Chacanus für eine entstellte Form des schwedischen Håkan. Allein diese müsste im Griechischen *'Ακουν* geschrieben werden, wie aus dem Igorschen Vertrage (s. oben S. 172) hervorgeht, der erst aus dem Griechischen durch Bolgaren in das Slawische übersetzt wurde.

sehr der Aufhellung, so dass man noch nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob Mongolen oder Türken ihn zuerst geführt haben, ob er beiden von jeher gemeinsam war oder ob er von dem einen siegreichen Stamme auf den besiegten vor Jahrtausenden übergegangen ist*). Uns ist es weniger um die Geschichte seiner Entstehung, als um die seiner Verbreitung, namentlich unter den Stämmen, welche Europa berührten, zu thun. In der mongolischen Sprache lässt sich zwar Chaghan bis jetzt etymologisch noch nicht zerlegen, doch ersieht man aus den mongolischen Geschichtsbüchern, dass er als Herrschertitel bei den *Mongolen* von jeher im Gebrauch war und dass selbst Tschinggischan in ihnen *Tschinggischaghan* heisst**).

---

*) Eine Untersuchung der Art kann nicht früher auf einem festen Boden geführt werden, bevor man nicht über das sprachliche Verhältniss der verschiedenen aus Hochasien gekommenen Stämme ins Reine gekommen sein wird, da man sonst nicht weiss, ob ein solcher Würdenname in der einen oder andern Sprache von jeher einheimisch oder nur ein Lehnwort ist. Gabelentz und Schott sehen in den Mongolen, Türken, Tungusen und Finnen nur 4 Zweige eines alten Urstammes, sind aber die Beweise, wie sie gern die russischen Historiker und Ethnographen wünschen möchten, noch schuldig geblieben.

**) Geschichte der Ost-Mongolen von Ssanang Ssetsen übersetzt von J. J. Schmidt St. Pet. u. Leipz. 1829. 4. S. 9. „Der Sohn dieses (ersten) Monarchen war Üesekülengun-Gereltu-*Chaghan*, dessen Sohn Bujantu-*Chaghan*, dessen Sohn Oroi . . . . *Chaghan*, dessen Sohn Eneme-Kuke-*Chaghan*". S. 71. „Im Jahre 1189, da der Fürstensohn Temudschin 28 Jahre alt war, wurde er auf der Gras-

Bei der Ungewissheit, in welche die russischen Historiker von den orientalischen Philologen hinsichtlich des Grades der angeblichen Urverwandtschaft der Mongolen und Türken versetzt worden sind, lässt sich auch nicht bestimmen, bei welchem Zweige der *türkischen* Völkerschaften nach der Geschichte zuerst die

---

fläche am Flusse Kerulen von den Arulad als *Chaghan* anerkannt. . . . Daher erhielt Temudschin seinen mittleren Namen Ssutu Bogda Tschinggis *Chaghan*". Ich führe nur noch an, dass der sanskritische Name der Stadt „Râdschagricha" im Mongolischen (J. Schmidt's Forschungen im Gebiete der Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens. Seite 171) durch „*Chaghanu* Abchoi Balghad („königliche Residenz)" übersetzt wurde. Beachtungswerth ist, dass im Mongolischen Chatun der Name der Königin war. Ssanang Ssetsen S. 183. „Ferner hatte Dajan *Chaghan* noch vier Söhne, und zwar von Ssümer *Chatun* . . und von Kuschi *Chatun*". Vergl. Forschungen a. a. O. S. 229. Dieses Wort findet sich auch in den türkischen und in den ostfinnischen Mundarten. Auch Moses von Chorene nannte, wie wir noch sehen werden, die Gemahlin des Grosschagans der Chasaren Chatun. Die zusammengezogene Form Chan (Kaan auf Münzen; s. De Il-Chanorum Numis Commentationes duae auctore Ch. M. Fraehn in den philol. - histor. Memoiren der Pet. Akad. 1834. S. 482 u. 483), welche verschiedenen mongolischen u. türkischen Häuptlingen in Russland und Mittelasien beigelegt wurde und noch wird, kommt hier nicht näher in Betracht. S. Fraehn, de titulorum et cognominum honorificorum, quibus Chani Hordae aureae usi sunt, origine, natura atque usu. Casani 1814. Gehört die an verschiedenen Orten auftretende türkische Würde „Tar*chan*" (schon bei Menander ed. Bonn. p. 384 und besonders bemerkbar in der Geschichte der russischen Tataren, unter denen es auch ein Völkchen Tarchanen gab) zu den zusammengezogenen Formen und sind *Cha*gan und *Cha*tun ihrem ersten Bestandtheile nach identisch?

Würde der Chagane entstanden oder in Aufnahme gekommen sein mag. Mongolen und Türken kennt die beglaubigte Geschichte in Hochasien als uralte Nachbaren. Früh hat sich auch bei den persischen Ariern der Gegensatz von *Iran* (Arien) und *Turan*, dem Ursitze wilder und keiner höheren Entwickelung fähigen Reitervölker gebildet. Von welchem Stamme aber, (von rein mongolischem oder türkischem oder gemischtem), waren aber jene Skythen, welche lange vor Chr. Geburt nach Medien und den Wolgagegenden zu vordrangen? Die Letzteren scheinen die ersten Reitervölker gewesen zu sein, welche als gewaltthätige Gebieter die Slawen im heutigen Südrussland (die sogenannten ackerbautreibenden Skythen) mit einer über das slawische Patriarchat oder die slawische Stammherrschaft weit hinausreichenden Herrschergewalt bekannt machten. Von einem Chaganat ist aber weder bei den eigentlich so genannten Skythen am schwarzen Meere, noch bei den ihnen allem Anschein nach verwandten Parthern in Persien die Rede*).

---

*) Für türkische Reitervölker hält man die Skythen, welche im 7ten Jahrhundert in Medien einfielen, so wie die späteren Parther, die nach einigen Generationen die Sprache der Besiegten d. h. der Perser angenommen haben sollen. S. *Droysen* in s. Geschichte des Hellenismus. H. 1843. II. 326, *Lassen* in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes. Bonn. 1845. 6ter Band. S. 538. Sogar in den sogenannten medischen oder den Keilinschriften zweiter Gattung glaubt *Westergaard* (ebend. S. 459) türkisches Sprachgut zu finden. Ein bescheidenes Fragezeichen dürfte wol einstweilen historischer Gründe halber nicht bloss den „*skythischen Philologen*“ erlaubt sein.

Wir sind demnach auf Ostasien verwiesen, wo wir am frühesten Chagane in den Geschichtsbüchern der Chinesen erwähnt finden, welche über die von neueren Forschern bald für Mongolen bald für Türken erklärten *Tukiuei* des 6ten Jahrhunderts den *Kotolo-Chaghan* d. h. (nach der mongolischen Sprache) den *Universalmonarch* regieren lassen *).

Die erste bestimmte Kunde von dem *Grosschaganat* in Hochasien erhielt Europa im 6ten Jahrhundert. Die Türken, welche vom Altai aus schon in

---

Hansen, der durch seine Forschungen über „Ost-Europa nach Herodot, Dorp. 1844" mehr als irgend einer seiner Vorgänger eine sichere Bahn zur Erklärung Herodot's und wirrer ethnographischer Verhältnisse in der Frühgeschichte von Osteuropa eingeschlagen hat, möchte nicht nur in den „königlichen Skythen", sondern auch in den Sarmaten Mongolen sehen. Sollten nicht aber unter den *eigentlichen* Sarmaten (s. oben S. 16) die Alten ein persisches Reitervolk verstanden haben? Und wird es Hansen gelingen, das Vordringen iranischer (d. h. zum persischen Sprachstamm gehörender) Völkerstämme — man denke nur an die sich Iron (s. *Sjögren's* osset. Gr. S. 396) nennenden Osseten — oder Dynastieen unter die Skythenvölker am schwarzen Meere weg zu raisonniren? S. Kap. XI.

*) J. J. *Schmidt* will in seinen „Forschungen" diese Tukiuei aus sprachlichen wie historischen Gründen nur für Mongolen und (S. 70) den Titel Chaghan ursprünglich nur für rein mongolisch gelten lassen und erklärt (S. 69) den von den Chinesen überlieferten Namen oder Titel ihres Regenten *Kotolo-Chaghan* durch das mong. *Chotola* und kalmükische *Chotolo*, welches „Alles, Allgemein, das Ganze" bedeutet d. h. also „Universal-Monarch". *Gabelentz* dagegen (s. Zeitschrift für Kunde des Morgenl.. 2. Bd. Gött. 1839. S. 70—73; vgl. aber damit *Saint-Martin* in der Histoire du Bas-Empire. Tome IX. Paris 1828, p. 387) macht die Tukiuei oder

die Nähe des kaspischen Meeres vorgedrungen waren, schickten als Feinde der Perser zur Zeit Justin's des 2ten eine Gesandtschaft nach Byzanz, von wo aus im Jahre 569 Zemarch als Gesandter abging. Er fand den Grosschagan, der aber in den griechischen Berichten nur schlechtweg *Χαγάνος* heisst, am Fusse des Goldgebirges und reiste mit einem Beamten, der die Würde eines *Tarchan* bekleidete, zurück. Noch genauer wird die Würde und die Macht des Grosschagans beschrieben, von welchem im Jahre 598 bei dem Kaiser Mauritius eine Gesandtschaft ankam. In dem Briefe hatte das Haupt der Türken, der „im Orient von den Türken verherrlichte Chagan“ sich als „*Chagan Grossherr von 7 Volksstämmen und Gebieter der 7 Klima's des Kontinents*“ zu erkennen gegeben. Die Griechen selbst nennen ihn zwar schlechtweg *Χαγᾶνος*, berichten aber, dass das Goldgebirge wegen seiner Fruchtbarkeit stets dem mächtigeren Chagan zugestanden wurde und dass der damalige, in Bedrängniss vor einem Rebellen „sich an drei andre *Grosschagane*“, die mit ihm über das Türkenvolk herrschten, gewandt hatte. Auf diesen Grosschagan am Altaigebirge beziehen sich wahrscheinlich auch die Nachrichten des Armeniers Moses von Chorene, der den „Wesurk - Chakan (= Grosschagan)“ im 3ten

---

Tukhiü) der Chinesen, denen *r* unaussprechlich ist, mit den *Urtürken* zu *einem* Volke, das mit den Mongolen und Tungusen *einen* Urstamm gebildet hätte.

Jahrh. Einfälle nach Chorasan machen lässt. — Die chinesischen Nachrichten über diese türkischen Grossherren am Goldgebirge sind für uns von geringem Belang; doch kennen sie in der 2ten Hälfte des 6ten Jahrh. einen *„Mu-kan“* und einen *„To-po-khakan“* *).

Wie sich die Würde der Chagane vom Altai aus nach China und Indien hin im Mittelalter verbreitet hat, kann uns hier ganz gleichgültig sein, da jene Völkerschaften und die türkisch-mongolischen Dynastieen, welche sich dieselben unterwarfen, ganz dem Gesichtskreise der Griechen entrückt waren. Wichtiger für uns ist es, dass auch die Chagane einzelner Türkenstämme in ehemals rein persischen Ländern

---

*) Excerptae Menandri historia. p. 381 ed. Bonn: *ἔπειτα ἐπορεύοντο ξὺν τοῖς ἐς τὸ τοιόνδε τεταγμένοις, ἵνα ὁ Χαγάνος αὐτὸς ἦν, ἐν ὄρει τινὶ λεγομένῳ Ἐκτὰγ, ὡς ἂν εἴποι χρυσοῦν ὄρος Ἕλλην ἀνήρ.* — p. 384. *ἦν δὲ ἐπίκλησις τῷ μετ' ἐκεῖνον πρεσβευτῇ Τάγμα αὐτῷ, ἀξίωμα δὲ Ταρχάν.* — p. 385 . . *καὶ τὴν μετὰ τὸν Ταγμὰ Ταρχὰν κληρωσάμενος ἀξίαν.* — Ueber die zweite Gesandtschaft finden sich ausführliche Nachrichten bei Theophylakt (ed. Bonn.) S. 282: *ὁ πρὸς τῇ ἕῳ ὑπὸ τῶν Τούρκων Χαγᾶνος ὑμνούμενος πρέσβεις ἐξεπέμψε .. ἡ δὲ τῆς ἐπιστολῆς ἐπιγραφὴ εἶχεν ἐπὶ λέξεως οὕτως „τῷ βασιλεῖ τῶν Ῥωμαίων ο Χαγᾶνος ὁ μέγας δεσπότης ἑπτὰ γενῶν καὶ κύριος κλιμάτων τῆς οἰκουμένης ἑπτά:“* — p. 285. *πρεσβεύεται ὁ Χαγᾶνος πρὸς ἑτέρους τρεῖς μεγάλους Χαγάνους.* — p. 286: *νόμος δὲ Τούρκοις τῷ κρατεστέρῳ Χαγάνῳ τοῦ χρυσοῦ ὄρους παραχωρεῖν“.* — Den „Vezourk Khakan“ kann ich nur nach Saint-Martin citiren. Doch hoffe ich später das Nöthige aus den Armeniern nachtragen zu können. — Ueber die chinesischen Nachrichten s. Saint-Martin in seiner Ausgabe von Lebeau (Histoire du Bas Empire) X, 172 und Klaproth im Journal asiatique. Paris 1826. t. VII. p. 267.

den Griechen bekannt waren, wie aus einem griechischen Schreiben vom Jahre 871 hervorgeht, in welchem des *Chagans der Gasanen* gedacht wird. Fern liegen uns aber die Titel der späteren Herrscher mongolischer Abstammung in Persien namentlich der „Ilchane“ *).

Ueber die Nationalität der uns hier besonders interessirenden *Chasaren* herrschen noch verschiedene Ansichten und namentlich sprechen sich in Russland Orientalisten und Finnologen zu Gunsten der *finnischen* Abkunft derselben aus. Wer unter den Lesern dieses Buches diesen achtungswerthen Autoritäten folgen will, mag es thun; mir scheint das ganze Auftreten des Chasarenvolkes mit dem sonstigen historischen Charakter der Finnenvölker ganz unvereinbar zu sein und ich erblicke, gestützt auf positive Zeugnisse, nicht nur in der chazarischen Dynastie eine *türkische,* sondern glaube auch dass in dem gesammten Volke bei weitem eher ein *türkisches,* als ein finnisches Element vorherrschte. Die Griechen, welche die Chasaren so genau kannten, mögen ihre Gründe gehabt haben, dieselben „*Osttürken*“ zu nennen. Nach arabischen

*) Ueber die Gasanen s. später. — Quatremère hat sich in seiner Ausgabe der „Histoire des Mongols de la Perse écrite en Persan par Raschid-Eldin. Paris 1836“ S. 10 — 15 ausführlich über den Zusammenhang der 3 Titel „Khakan, Kaân und Khan“ in Bezug auf Persien ausgesprochen und zugleich die Unterschiede berührt, die sich in ihrem Gebrauch festgestellt haben.

Nachrichten führte der Chasarenfürst den Titel „*Gross-chakan*“, dem ein Stellvertreter oder Chalif „*Chakan B. . h*“ (Bech) zur Seite stand. Nach ihm kam der „*Kender Chakan*“. Ausser den Arabern kennen auch Griechen (*ὁ γὰρ χαγάνος ἐκεῖνος, ὁ καὶ πὲχ Χαζαρίας*) und Slawen (Kagán bei Nestor) den Chagan der Chasaren und Moses von Chorene weiss, dass seine Gemahlin „Chatun“ heisst*).

Am häufigsten wird des *Chagans* der türkischen *Awaren* gedacht, die bis an das adriatische Meer und Konstantinopel vordrangen und sich russische, böhmische und pannonische Slawen, so wie die türkischen Donaubolgaren auf längere Zeit unterthänig machten. Ihrem Chagan zur Seite standen die auch bei den Chasaren vorkommenden *Tudune**).

---

*) Von den Griechen wurden zuerst die Chasaren unter d. J. 626 (bei Theophanes) als die *Τοῦρκοι ἀπὸ τῆς ἑῴας, οὓς Χαζάρους ὀνομάζουσιν* genannt. Die Armenier aber kennen sie früher und persische Geschichtsschreiber lassen sie schon Jahrhunderte lang vor Chr. Geb. auftreten. Die Quellenstellen, in welchen die Titel der Chasarenfürsten vorkommen, werden unten näher angegeben werden. Hier bemerke ich nur, dass man in der jüdischen Sekte der Karaimen auf der Krim und in Odessa Nachkommen der sogenannten jüdischen Chasaren erkennen will. Der Name ihres Priesterhauptes, *Gacham* (Гахамъ nach dem Bericht des Minist. des Innern für 1836) scheint aber nicht, wie vermuthet wurde, mit Chagan zusammenzuhängen, sondern einen hebräischen Ursprung (Kohen • der Priester, pl. Kohanim) zu haben.

**) Gregor v. Tours Hist. lib. 4. c. 28. ed. Bouquet. Rex *Chunorum* (d. h. der Awaren) multa munera Regi Sigiberto dedit: vo-

Nachweisungen über die Chaganenwürde der Türken, welche im Mittelalter in Vorderasien Dynastieen gründeten, kann ich nur in Betreff der *Osmanen* geben, deren Beherrscher auf Münzen noch als die *„Chagane der beiden Kontinente“* vorkommen. Da bei ihnen das mongolisch-türkische *Chatún* auch noch im Gebrauch ist, so ist Chagan wahrscheinlich erst durch die Benennung „Sultan“ zurückgedrängt worden; diese soll auch nur bei einigen Türkenstämmen aufgekommen sein *).

Merkwürdiger Weise haben wir keine Nachrichten über die Chagane der unstreitig aus Hochasien gekommenen Hunnen. Wir finden aber die Chaganenwürde nach einer fränkischen und einer griechischen Quelle bei einem Reste derselben, den *Donaubolgaren*, deren Sprache noch im 8ten Jahrhundert ausdrücklich von der slawischen unterschieden wird und deren Name dann auch auf die Slawen überging. Uebrigens ist

---

cabatur autem *Gaganus*. *Omnes* enim *Reges* gentis illius hoc appellantur nomine. — Einhard (Annal. b. Pertz I, 192) Imperator .. summam totius regni juxta priscum eorum ritum *Caganum* habere praecepit. —

*) Nach Saint-Martin, dem Herausgeber der „Histoire du Bas-Empire, par Lebeau“. Paris 1829. T. 9. p. 360. führen die Osmaniden auf Münzen: „Le titre de sulthan des deux mers et *de khakan* des deux terres (ou des deux continents)“. Im Türkischen bedeutet ferner *chatun* „Frau, Dame“ und besonders die „Frau des Fürsten“. In letzterer Bedeutung kommt es, wie ich aus sicherer Quelle vernehme, auch bei den Tschuwaschen vor.

noch zu entscheiden, ob die bolgarisch-türkischen Häuptlinge noch aus der Hunnenzeit her den Titel Chagan führten oder ob er nicht erst in Folge der Awarenherrschaft auf sie überging oder ob er ihnen gar nur von den Ausländern gegeben wurde. Dagegen aber ist es sicher, dass die Sylben *chan* und *kan* sowol in Eigen- wie in Würdennamen der Donaubolgaren vorkommen, die mit andern türkischen Formen genau zusammenfallen*).

---

*) Dass die Dynastieen der Donau-, wie der Wolgabolgaren weder finnische, noch slawische, sondern türkische waren, scheint mir, nachdem ich alle wichtigeren Zeugnisse, welche darüber Aufklärung verbreiten, kennen gelernt habe, eine Sache, die sich von selbst versteht. Den Zusammenhang der Bolgaren mit den Hunnen hat am besten *Zeuss* (die Deutschen. M. 1837. S 710: vgl. Schafarik's slaw. Alterth. I. §. 29) dargethan. Nach Ohsson nahmen die Bolgaren im J. 578 den Titel Chagan an (?).

Hincmar, der Fortsetzer der Annales Bertiniani nach dem Tode des Bischofs Prudentius, schreibt unter dem J. 864 (bei Pertz I, S. 465): „Hludowicus, rex Germaniae, hostiliter obviam *Bulgarorum Cagano* . . ? . . nomine, qui christianum se fieri velle promiserat, pergit". — Enhard, der Verfasser des 1sten Theils der Fuldaer Annalen, nennt (Pertz I. S. 358. 359) den Fürsten der Bolgaren rex, dagegen die Slawenfürsten in Pannonien nur duces: a. 824. *Rex Bulgarorum* Omortag . . . legatos misit. — a. 825 und 826 wird er ebenfalls als rex aufgeführt. — a. 827. Bulgari *Sclavos* in Pannonia sedentes, misso per Dravum navali exercitu, ferro et igne vastaverunt, et expulsis eorum *ducibus*, Bulgaricos super eos *rectores* constituerunt. Nach Tschertkow (Описаніе войны Святослава. M. 1843. стр. 15) wurde auch unter dem J. 864 in den Annal. Fuld. der Bolgarenfürst Chagan genannt; allein in der Ausgabe bei Pertz wird unter diesem Jahr der Bolgaren gar nicht gedacht, so dass

Wenn wir nun die Reihe der Völker, bei denen wir die Würde der Chaganen nachgewiesen haben, überschauen, so ergiebt sich, dass dieselbe innig mit den *mongolischen* und *türkischen* Dynastieen von der chinesischen Sprachgränze an verwachsen war und dass in *rein slawischen Dynastieen* dieser Würdenname *nie* Eingang gefunden hat, obgleich verschiedene östliche, westliche und südliche Slawenzweige bald den Hunnen, bald den Awaren, bald den Bolgaren, bald den Chasaren sich auf kürzere oder längere Zeit unterwerfen mussten; die slawischen Fürsten nannten sich weder *selbst* Chagane, noch wurden sie so von den *Franken* und *Griechen* genannt, die zu ihrer Bezeichnung die Ausdrücke Archonten, Knensen=Knesen, Supane, reges, duces u. s. w. gebrauchten. Auch Nestor nennt das Stammoberhaupt der einst den Drew-

---

Fuld. nur für Bertin. gesetzt sein kann. Schon Combefis (s. Stritter II, 77) hat Chagan als Titel des Bolgarenfürsten bei zwei griechischen Schriftstellern finden wollen, nämlich bei Kodin und Manasse. Kodin schrieb zwar erst im 15ten Jahrhundert; doch benutzte er viele alte Quellen bei Abfassung seiner Schrift „de antiquitatibus Constantinopolitanis". Sollte nicht aber in der Stelle (S. 115 der Bonner Ausgabe) *Τὸ δὲ Καστέλλιον Τιβέριος ἔκτισεν ὁ βασιλεὺς ὁ πενθερὸς Μαυρικίου διὰ τὸ μὴ καῦσαι τὸν στόλον αὐτοῦ Χάγανον τὸν ἄρχοντα Βουλγαρίας*" der Awarenchagan des 6ten Jahrhunderts gemeint sein? An einer zweiten Stelle (S 97) nennt er wenigstens den Bolgarenfürsten Terbelis, zu welchem der nach Cherson verbannte Justinian floh, nicht Chagan, sondern „*τὸν ἀρχηγὸν τῶν Βουλγάρων*". Ueber das Zeugniss Manasse's siehe die Anmerkung S. 232 und 233.

länen unterworfenen Awaren nicht Kagan, sondern Knäs. Der türkische Despotismus war so wild und so entsetzlich, die Slawen selbst dem Türkenthum gegenüber so unendlich menschlicher und gesitteter, dass weder die Griechen noch Franken ihre Fürsten mit türkischen Despoten auf gleichen Fuss, noch die Slawen selbst ihre eigenen *angestammten* oder in grauer Vorzeit schon *slawisirten* Oberhäupter den türkischen Unholden gleich stellen wollten. Auch kein andres Volk, das den Türken in der ersten Hälfte des Mittelalters in Europa oder in der Nähe desselben unterthan wurde und dabei seine Dynastie behielt, scheint den „Chaganen und Chatunen" Bürgerrecht in seiner Sprache gestattet zu haben *).

---

*) Es müssten denn *Alanen* oder *Armenier* dem Türkenthum diese Ehre erwiesen haben. Hammer schreibt in seiner Geschichte der goldenen Horde S. 226. „Chakan, aus welchem das Wort Chan zusammengezogen scheint, war der älteste Titel der *Alanen*, Chasaren, Bulgaren und Türken am Altai und an dem kaspischen Meere". Es ist wol mehr als wahrscheinlich, dass „Alanen" für „Awaren" verschrieben sind, da jene wenigstens zum Theil zum persischen, nicht aber zum türkischen Sprachstamme gehörten. — Das Oberhaupt von Armenien, welches dem arabischen Khalifen im J. 838 Heerfolge leisten musste, heisst im Theophanes contin. (p. 127 ed. Bonn.) *ἄρχων τῶν ἀρχόντων*. Diesen Lehnsfürsten nannte man nach Saint-Martin im Armenischen (s. Histoire du Bas-Empire par Lebeau Tome XIII. Paris 1832. S. 139) „*Ischkhanats-ischkhan* ce qui signifie *prince des princes*, titre qui fut changé ensuite en celui d'*Arkhaïts-arkhaï*, qui signifie *roi des rois*, et que les Grecs continuèrent d'exprimer par celui d' *ἄρχων τῶν ἀρχόντων*". Es frägt sich,

Demnach hätte der rex des J. 839 von den Griechen nicht als Chagan aufgeführt werden können, wenn der Stamm oder die Gemeinde oder der Bund, an dessen Spitze er stand, ein slawischer gewesen wäre, weil die Slawen namentlich als Unterthanen türkischer Chagane den Griechen zu genau bekannt waren, um mit den Türken selbst zusammengeworfen zu werden. Von den Byzantinern aber wurden gerade diese türkischen Völkerschaften vorzugsweise „Skythen“ genannt, weil sie auch wirklich die Sitze der alten Skythen im engern Sinne einnahmen und weil auch an Rohheit und Barbarei sich alle türkischen Stämme gleich kamen. Am meisten hatten die Byzantiner mit den Chaganen der Bolgaren, Chasaren und Awaren zu verkehren, von denen die Bolgaren und Awaren ganz und die Chasaren zum Theil *nach Norden zu* von Byzanz wohnten. Nordleute und Barbaren, welche unter der Herrschaft von Chaganen standen, wurden allmählig für die Griechen identische Begriffe. *Vom Norden* aber erschienen auch die ersten Repräsentanten des Volkes der Rhos, die natürlich den Griechen erzählten, dass sie den Dnepr hinunter geschifft waren und dass sie, um nach Hause zu gelangen, noch weiter nördlich von den äussersten Gränzen des Chasarenreiches zu reisen hätten.

---

auf welche Weise durch wen und wann kam dieser Titel „Khan“ (also nicht Khagan) in Armenien in Gebrauch? In den Nachträgen hoffe ich darüber näheren Aufschluss geben zu können.

Wie sollte man nun im Griechischen das nordische Konung, von dessen eigentlicher Macht man noch keinen rechten Begriff hatte, wiedergeben? Man half sich, indem man dieses neue Skythenvolk, das auch nicht einmal zu dem zahlreichen Stamme der Slawen gehörte, mit den andern Skythenvölkern des Nordens auf eine gleiche Linie stellte *).

---

*) Chasaren (deren Herrschaft sich auch auf die Krim und Südrussland erstreckte), Türken (d. h. die Magyaren, deren Dynastie unstreitig eine türkische war) und Russen rechnete auch ein Jahrh. später noch der Kaiser Konstantin Porphyrog: (de administr. imp. ed Bonn. S. 82) zu den skythischen und nach Norden zu wohnenden Völkern: „*Εἰ ἀξιώσουσί ποτε καὶ αἰτήσονται εἴτε Χάζαροι εἴτε Τοῦρκοι εἴτε καὶ ῾Ρῶς ἤ ἕτερόν τι ἔθνος τῶν βορείων καὶ Σκυθικῶν, οἷα πολλὰ συμβαίνει* . . . . — In einer handschriftlichen altbolgarischen Uebersetzung der Chronik von Manasse wird eines *Chagans* der *Südskythen* gedacht: Бѣше же хаганъ цр҃ь скиѳомъ полуд҃нънымъ; damit ist aber jener Awarenchagan gemeint, der im J. 600) so viele Gefangene niederhauen liess, weil der Kaiser sie nicht auslösen wollte. Im griechischen Original wird für Awaren die Benennung „*nördliche Skythen*“ gebraucht, so dass der Bolgar falsch oder willkürlich übersetzt hat. S. Manasse vs. 3524 ed. Bonn. S. 151. *ἦν δ᾽ ὁ χαγάνος βασιλεὺς Σκυθῶν τῶν προσαρκτίων.* Wie man unter diesen nördlichen Skythen hat Bolgaren verstehen können, begreife ich nicht, da jener ganze Feldzug, die Ermordung der Gefangenen bei andern Schriftstellern ausdrücklich dem Awarenchagan zugeschrieben wird. Im Friedensschlusse wurde die Donau Gränze. S. Theophyl. Simoc. ed. Bonn. S. 299. *διομολογεῖται δὲ Ῥωμαίοις καὶ Ἀβάροις ὁ Ἴστρος μεσίτης* . . . vs. 3939. *τῷ τῶν Χαζάρων ἄρχοντι χαγάνῳ*“, was die Uebersetzung durch „ . . . хазарскаго кнѧѕа хагана“ wiedergiebt. Der Vers 3948. in welchem eben-

Es hat also in der mangelhaften ethnographischen Kenntniss und besonderen Vorliebe der Griechen für die *geographisch*-ethnographische Terminologie seinen Grund, dass die schwedischen Rodsen *in der ersten Zeit ihres Erscheinens* in Byzanz auf gleichen Fuss mit türkischen Horden gestellt und ihr Konung mit einem Chagan identificirt wurde. Diese ethnographische Anschauungsweise aufzugeben, war keine besondere Veranlassung vorhanden, als ohngefähr ein Jahrzehend darauf die Rodsen im Osten bleibenden Fuss gefasst hatten und den Byzantinern näher gerückt waren. Die Griechen hörten (s. Kap. X), wie dieses früher unbekannte Volk eine Völkerschaft nach der andern geknechtet (*δουλωσάμενοι*) hatte und sahen endlich mit Schrecken die drohende „*hyperboreische Plage*“, das „*blutbefleckteste Volk der Skythen, die sogenannten Rôs*“ im Jahre 866, also kaum ein Menschenalter nach jener angeblich friedlichen Gesandtschaft im J. 839 vor den Thoren von Byzanz, welches nur durch das wundersame Gewand der Mutter

---

falls derselbe Chasarenchagan gemeint ist: *καὶ τί γὰρ ἢ τριβάρβαρος Χαγάιος σκυθογνώμων* lautet in der bolgarischen Uebersetzung: и оубѡ трїварварныи хаганъ скиѳообычныи. — Dagegen heisst bei Manasse, der zur Zeit Manuel Comnenus (reg. von 1143 bis 1180) schrieb, der christliche und damals schon ganz slawisirte Bolgarenfürst nicht Chagan, sondern *ἄρχων*: v. 3962 „ . . . *τὸν ἄρχοντα τοῦ τῶν Βουλγάρων ἔθνους* = блъгаръскаго кнѧза“. v. 3970 . . . . *τῷ μὲν Βουλγάρων ἄρχοντι* = блъгаръскомꙋ бѡ кнѧѕоу“.

Gottes gerettet wurde. Der Schrecken, den sie erregten, scheint nicht geringer gewesen zu sein, als der türkische; aus dem Jammer der Griechen über die Mordlust und Zerstörungswuth der Russen geht hervor, dass diese sich sogar schlimmer als die Bolgaren, Awaren und Chasaren betrugen. Man hat angenommen, dass in Folge der durch die Jungfrau Maria bewirkten Befreiung von der Gefahr, in der damals die Hauptstadt schwebte, jenes später auch ins Slawische übersetzte Dankgebet vom Patriarchen abgefasst worden wäre, in welchem der Anführer jener Feinde ein „skythischer Chagan" und ein „teuflischer, bestialischer Eber, ein Repräsentant der bösen Geister" genannt wird. Es kann indess keinem Zweifel unterliegen, dass unter jenem „skytischen Chagan" nicht Askold oder Dir, sondern der Awarenchagan, welcher im Jahre 626 Konstantinopel berannte, zu verstehen ist *).

---

*) Der Kanon, welcher zu Ehren der Mutter Gottes in der 5. Woche der grossen Fasten eine ganze Nacht hindurch *stehend* (daher *ἀκάθιστος* sc: *κανών*) abgesungen wurde, scheint zuerst von Tatischtschew (кн. втор. с. 364) mit dem Zuge des Normannen Askold in Verbindung gebracht worden zu sein. Konstantinopel wurde in jenen Jahrhunderten von verschiedenen Horden berannt; doch weder die Fürsten der Saracenen, noch die der Slawen und Petschenegen finden sich Chagane genannt, so dass hier nur an Awaren gedacht werden kann. Der Awarenchagan schloss im J. 626 unter Heraklius die Hauptstadt von der Landseite ein, während dieselbe von dem Perserkönig Chosroes von der Seeseite bedroht wurde. Griechische Nachrichten über die Veranlassung zur Abfassung dieses

Wahrscheinlich aber ist es, dass auch Askold und Dir von den Griechen den Chaganen der nördlichen Skythen gleichgestellt wurden, besonders da sie wussten, dass sie sich an die Stelle der Statthalter oder Tudune des Chasarenchagans in Kiew aufgeschwungen hatten. Die meisten der griechischen Nachrichten von dem Raubzuge der Russen des Jahres 866 gedenken nicht einmal der Anführer desselben, wenn sich auch aus gewissen Angaben schliessen lässt, dass von dem griechischen Hofe Verhandlungen mit ihnen eingeleitet wurden *). Diese mochten noch in frischem Andenken stehen, als der seit Karl dem Grossen begonnene Titelstreit zwischen den griechischen und fränkischen Kaisern wieder aufgenommen wurde Die eigentliche Ursache dieses Streites lag darin, dass sich Karl der Grosse den römischen Kaisertitel usurpirt

---

Kanons finden sich in dem Kommentar von Gretser und Goar zu Kodin's Buche de officialibus palatii Const. S. 321 ed. Bonn.) Chosroes hat wie der Awarenchagan in dieser Nachricht seinen bestimmten Titel. S. 321. *ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς Χοσρόης* und S. 322. *χαγάνος γε μὴν ὁ τῶν Μυσῶν καὶ Σκυθῶν ἀρχηγός.*

*) In mehreren Heiligenlegenden kommt allerdings ein normannischer Gefolgsführer, nämlich Brawalin oder Brawlin (s. ob. S. 140 und Kap. X.) vor, dessen Raubzug im schwarzen Meere am sichersten wol in das Jahr 866 zu setzen ist. Die slawischen Legenden nennen ihn, wie Nestor seinen Rurik und Oleg, **Князь**; in der lateinischen Uebersetzung der vita S. Georgii Episcopi Amastreni heisst er dux; auch wird in ihr ganz im Allgemeinen noch von „rex, tyrannus, praefectus“ gesprochen. Welche Ausdrücke im griechischen Original stehen, ist bis jetzt noch nicht bekannt.

hatte. Die byzantinischen Kaiser, stolz auf ihre angeerbte Würde, weigerten sich dieser Usurpation ihre Anerkennung zu geben. Nur selten gebrauchten sie den Ausdruck *βασιλεύς* von ihren Rivalen im 9ten Jahrhundert und Basilius der Macedonier war so erbittert, dass er, als der Pabst Hadrian der 2te Ludwig den 2ten Imperator genannt hatte, diesen Titel auskratzen liess. Er schickte sogar einen Gesandten mit einem Schreiben ab, in welchem er Ludwig dem 2ten den Gebrauch des Titels „Imperator Augustus" förmlich verbieten wollte. Ludwig blieb die Antwort nicht schuldig, indem er im Jahre 871, also nur wenige Jahre nach dem Kriegszuge Askold's und Dir's ein langes Schreiben an Basilius abschickte. Dieses ist auf uns gekommen und ersetzt in gewisser Hinsicht das verloren gegangene griechische Schreiben des Kaisers Basilius, da Ludwig der 2te sich auf dieses bezieht. Es ist also derselbe Fall, den wir oben bei dem Schreiben von 839 wahrgenommen haben.

In diesem Schreiben, dessen Abfassung also in die Zeit fällt, wo die Normannen Oskold und Dir in Kiew, Rurik aber noch in Nowgorod herrschte, sind nun für uns folgende von Ludwig an Basilius gerichtete Worte merkwürdig:

„Set nec hoc ammiratione caret, quod asseris, *principem Arabum* Protosimbolum dici, cum in voluminibus nostris nichil tale repperiatur, et vestri codices modo Architon modo Regem vel alio quolibet *vocabulo* nuncupent. Verum nos omnibus litteris scripturas sacras praeferimus, quae per David non protosimbulos, set reges Arabum et Saba proficere confitentur. *Chaganum* vero non praelatum *Avarum*, non *Ga-*

zanorum aut *Nortmannorum* nuncupari reperimus, neque principem *Vulgarum*, set regem vel dominum *Vulgarum*. Quae omnia idcirco dicimus, ut quam aliter se habeant quae scripsisti, legens in Graecis voluminibus ipse cognoscas; quos nimirum suis cognominibus acquiescere perhibes, nec tamen propria ipsorum cognomina recolis. Verum idcirco ab his omnibus astute *βασυλεως vocabulum* adimis, ut hoc soli tibi, non tam proprie quam violenter, inflectas. Illud autem ridere libuit, quod de *imperatorio nomine* dixisti, neque paternum esse, neque genti convenire. Quomodo enim paternum non est, quod iam in avo nostro paternum fuit? Quomodo autem genti non convenit, cum sciamus, ut de ceteris brevitatis gratia taceamus, ex *Hispanorum, Hisaurorum* et *Chazarorum* gentes (?) imperatores Romanos effectos? Neque enim veraciter asseverabis, nationes has gente Francorum aut religione aut virtibus clariores, et tamen eas admittere non renuis, imperatores ex his praedicare non despicis *)".

Nicht bloss einige der uns interessirenden, sondern auch mehrere der nicht hieher gehörenden Stellen dieses Dokuments sind in einer etwas gekünstelten Schreibweise abgefasst; doch wird der Sinn derselben ganz klar, sobald man sie nur nicht aus dem Zusammenhange herausreisst. Zuvörderst sieht man, dass in ihm, wie in der Nachricht von 839 durch vocabulum ein griechisches Wort, mochte dieses nun *ὄνομα* oder *ἀξία* oder ein andres sein, wiedergegeben wurde und dass also „*βασυλέως* vocabulum" dem deutschen „Kaisertitel" entspricht. Ludwig wollte diesen oder das imperatorium nomen für sich in An-

*) Krug hat zuerst die russischen Historiker auf das Schreiben von 871 hingewiesen. (Bulletin scientifique de l'Academie de Saint-Pétersb. T. IV. No. 10 (1838). Am besten findet sich Ludwig's Schreiben abgedruckt im Chronicon Salernitanum bei Pertz V. p 521 — 527 (Hannov. 1839). Unsre Stelle steht bei Pertz S. 523.

spruch nehmen und berief sich namentlich darauf, dass aus den Isauriern und Chasaren Leute auf den griechischen Kaiserthron (nämlich Leo der Isaurier und Leo der Chasar, welcher mütterlicher Seits chasarischen Blutes war) gelangt wären und dass Basilius ihnen den Kaisertitel zugestehe *). Es sollten doch, so meinte Ludwig, die Spanier, Chasaren und Isaurier keinen Vorzug vor den Franken verdienen. Andre Völker, denen eine gleiche Ehre wiederfuhr, wollte dieser der Kürze halber gar nicht nennen. Er hielt es aber nicht für unpassend, die in dem griechischen Schreiben vorkommenden Angaben über die Titel der Häupter der Araber, Awaren, Gasanen, Nordmannen und Bolgaren zu berichtigen oder zu widerlegen. Die Griechen hatten behauptet, dass bei ihnen dem „*princeps der Araber*“ der Titel *Protosimbulus* gegeben werde. Dies war, wie wir aus der Schrift des Kaisers Konstantin P. (de caerem. II. Kap. 48. und vgl. Reiske's Bemerk. ed. Bonn: p. 806) sehen, wirklich der Fall. Ludwig aber verneinte es, und wollte wissen, man nenne das Haupt der Araber von jeher nur „*architon*“ oder „*regem*“. Das, was hinsichtlich der Araber gesagt wird, schliesst uns auch das Verständniss des folgenden Satzes, in dem Lud-

*) In einem andern Sinne ist doch der letzte Satz (. . . tamen eas admittere non renuis, imperatores ex his praedicare non despicis) nicht zu nehmen. — Arcadius und Honorius werden in dem Schreiben selbst (p. 823) Spanier genannt.

wig nicht so genau seine eigene Ansicht ausspricht, auf. Die Griechen hatten dem fränkischen Antwortschreiben nach geschrieben, dass den *Chaganen* (welche hier an der Stelle der principes der Araber stehen) dreier Völker, nämlich der *Awaren*, *Gasanen* und *Nordmannen* der Titel praelatus gegeben werde *). Die gelehrten Diplomatiker der Franken wollten dies nicht einräumen; doch haben sie nicht wie oben bei den Arabern bemerkt, wie sie vorkommenden Falles die Chagane dieser drei Völker tituliren würden. Oder wollten sie ihnen; wie dem noch in demselben Satze erwähnten *Fürsten der Bolgaren* den Titel „*rex vel dominus*“ geben? Die Franken nannten allerdings die Oberhäupter der Bolgaren (s. oben S. 205), der Awaren (S. 226.) und der Schweden, Dänen (s. auch Seite 198) reges, selten principes. Klar also ist es, dass der Kaiser Basilius der Macedonier den seit einiger Zeit getauften und wenigstens schon halbslawisirten — man denke an die in jener Zeit abgefasste slawische Bibelübersetzung —

---

*) Reiske (de caerem. ed. Bonn. II. S. 806) lässt praelatus an der Stelle des griechischen *ἄρχων* stehen. Nach Konstantin P. (de caer. II. c. 48) wurde im diplomatischen Verkehr eine Menge von Fürsten wie die der Russen, Isaurier, Türken (Ungarn), Petschenegen für Archonten angesehn. Krug will a. a. O. praelatus durch *ἡγούμενος* zurückübersetzen. Bei Menander (S. 301 ed. Bonn.) finde ich: *ὁ τῶν Οὐγούρων* (d. h. der bolgarischen Utiguren) *ἡγούμενος*. Suidas schreibt: „*Χαγάνος ὁ ἀρχηγὸς τῶν Σκυθῶν.* — Menander (S. 385): *Ὁ Βαϊανὸς ὁ τῶν Ἀβάρων ἡγεμῶν.*

Bolgarenfürsten nicht mehr ganz mit den skythischen Barbarenchaganen auf eine Linie stellte. Ferner bemerkt man, dass nicht nur im 10ten Jahrhundert (s. S. 256), sondern schon früher die griechische Diplomatie dem Chagan oder vielmehr Grosschagan der Chasaren eine Auszeichnung zu Theil werden liess, wie keinem andern der Türkenchagane jener Zeit und dass endlich die Chagane zweier Türkenvölker, nämlich der Awaren und Gasanen, so wie die Chagane der Nordmannen als der Barbaren und Skythen *κατ' ἐξοχήν* nur des Titels „Prälatus" (d. h. wahrscheinlich *ἄρχων*) gewürdigt wurden. Auch hatten die Franken dagegen keinen Einwand zu erheben, dass die Griechen an der Spitze der Awaren, Gasanen und Nordmannen Chagane stehen liessen; sie waren nur damit nicht einverstanden, dass man diesen Chaganen die Ehre, Prälaten genannt zu werden, zugestehe. Wie kam es aber, so wird vielleicht Mancher fragen, dass die Franken den Chaganatus der Normannen*könige* zugaben? Krug (Bulletin a. a. O.) meint, es verstände sich von selbst, dass die Franken durch ihr „Nortmanni" nur das griechische *'Ρῶς* wiedergegeben hätten. „Auf jeden Fall hatte der Kaiser (Basilius der Macedonier im Jahre 871) geschrieben, das Haupt der *Russen* führe den Titel *Chakan* *)".

---

*) Krug hätte, um nicht zu Missverständnissen Anlass zu geben, hinzusetzen sollen: „bei den Griechen". Gegen den Versuch Krug's, den griechischen Text wiederherzustellen, muss ich mir zwei Be-

Ist aber wirklich *Nortmanni* für eine nach dem fränkischen Sprachgebrauch gemachte Uebersetzung

---

merkungen erlauben. Nach ihm würden die griechischen Worte etwa lauten: „*Χάγανος δὲ ὁ ἡγούμενος τῶν 'Αβάρων, τῶν Χαζάρων, ἡ τῶν 'Ρῶς* oder *τῶν 'Ρουσίων ὀνομάζεται*“. 1) *Χάγανος* hat wol nach deutscher Aussprache seinen Accent auf die Antepenultima erhalten; ich erinnere mich meist in der Bonner Ausgabe der Byzantiner *Χαγᾶνος* und *Χαγάνος* (s. oben S. 224) gefunden zu haben und halte *τὸν Χάγανον* (Menander S. 284) nur für einen Druckfehler (vgl. S. 339 *τὸν Χαγάνον* und S. 340 *ὁ Χαγάνος*). Ein Russe und Orientale wird in Chagan schwerlich den Accent auf die vorletzte, sondern auf die letzte Sylbe (s. noch Vers 3524, 3939, 3946 und 3948 bei dem Dichter Manasses) legen, die dann dem Europäer eher lang als kurz vorkommen muss. 2) Muss es anstatt *τῶν Χαζάρων* unbedingt *τῶν Γαζάνων* lauten. Krug hat hier wahrscheinlich einen schlechten Abdruck jenes Schreibens vor sich gehabt oder sollte er aus dem Grunde, weil die Chasaren bisweilen mit *Gh* geschrieben werden, sich haben verleiten lassen, Gasanen in Chazaren umzuformen? Zwischen die Awaren und Nortmannen dürfen die Chasaren durchaus nicht zu stehen kommen, da sie in dem Schreiben Ludwig's noch als das Volk erwähnt werden, deren Oberhaupt von den Griechen das „*βασυλεως* vocabulum“ erhalte. Uebrigens kann ich in den mir näher bekannten Byzantinern kein Gasanenvolk ausfindig machen. Auch der lateinische Du Cange (ed. Hentschel) lässt mich im Stich. Im griechischen findet sich nur ein „*Γάζης*, *Gasi*“ in der Bedeutung von *στρατιωτικός*, bellicosus, heros u. s. w., der, wie ich höre, der Ghasi der Musulmanen (= Berserker) ist. Ein Türkensultan „*Gazan*“ veranlasste Raschid-Eldin zur Abfassung seiner Geschichte der Mongolen. Bei Herbelot (Bibliothèque Orientale. Maestricht 1756) steht Folgendes: „*Gaz*. 10e fils de Japhet, fils de Noë qui établit sa demeure sur le fleuve nommé Boulgar . . . La race des Turcs ou Turcomans appellée aujourd'hui *Gazieh* et *Gazan*, et qui est la plus vile et la plus méprisée de toutes, tire son origine de

von *'Pῶς* anzusehen oder ist nicht unter diesen *Nortmanni* ein ganz andres Volk, vielleicht gar ein den türkischen Awaren und Gasanen stammverwandtes zu verstehen? Wenn wir auf diese Fragen eine genügende Auskunft geben wollen, so müssen wir zuerst uns darüber aufklären, ob die Griechen selbst die romanisch-deutsch-skandinawische Bezeichnung „Nordmanni" kannten. Unstreitig hörten sie diesen so verwünschten Namen oft in jener Zeit, wenn auch nur in Deutschland, wohin öfters Gesandtschaften abgingen; in ihre Sprache konnten sie ihn nicht gut aufnehmen, da ein Name, der im Germanischen eine so bestimmte *geographische* Bedeutung hatte, für sie bedeutungslos gewesen sein würde. Erst als der *geographische* Name „Nordmanni" in Frankreich auch eine speciell *ethnographische* Bedeutung bekommen hatte, ging er auch in die griechische Schriftsprache über und für die französische Normandie kam im 11ten Jahrhundert *Νορμανία*, für die schon in Frankreich romanisch sprechenden und nach Italien ausgewanderten Schaaren Robert Guiscard's die Benennung *Νορμάνοι* neben *Γάλλοι* und *Φράγγοι* auf. Daher hatte in dem im Jahre 871 abgefassten griechischen

---

Gaz . . . L'an 1043 *les Gazes Turcomans* entrèrent dans la Mésopotamie". Ich kann in diesem Augenblick mich nicht bei den Orientalisten erkundigen, ob dieser Name mit dem der Wüste *Gasna* in der jetzigen Bucharei, dem Wohnsitz der Karakalpaken zusammenhängt. *Gasnaviden* hiessen die türkischen Eroberer von Indien.

Schreiben sicher nicht „Νορτμάννοι" gestanden, da zur Zeit Askold's und Dir's dieses Gentile in Byzanz noch keinen ethnographischen Sinn hatte *).

In jener Zeit hatte aber bei den Franken „Nordmanni" noch seine lebendige Bedeutung. Man verstand am Hofe Ludwig's, wie aus sämmtlichen Chroniken jener Zeit hervorgeht, unter „Nordleuten" keine pommerschen Slawen noch schwedischen Finnen, sondern nur ausschliesslich Skandinawen. Es könnte jedoch dem ersten Anschein nach, da wir es hier mit einer lateinischen Uebersetzung zu thun haben, durch

---

*) Es ist hier einstweilen gleichgültig, ob die Benennung Nordmanni bei den Franken oder in Skandinawien, wo man vorzugsweise die Norweger damit bezeichnete, entstanden ist. So viel steht fest, dass sie in die Schriftsprache nicht germanischer oder nicht zum Frankenreiche gehörender Völker meist erst dann eindrang, als aus ihrer geographischen Bedeutung eine bestimmt generische sich gebildet hatte. So konnte in die russische Schriftsprache (bei Nestor), so wie in die Verkehrssprache die skandinawische Benennung des Norwegers in der Form von Murmanin, Urmanin übergehen, ohne dass damit die Slawen an die geographische Lage Norwegens dachten. So fasste auch die Benennung der nach Frankreich ausgewanderten Norweger in Italien Wurzel und wurde von Anna Comnena († nach 1148), welche Robert Guiscard (I. p. 50 ed. Bonn) selbst einen *Νορμάνος*, sein Vaterland *Νορμανία* (S. 49) nennt und sogar ein Adverb. *Νορμανόθεν* (S. 50) gebildet hat, aufgenommen. Vergebens habe ich mich in den Byzantinern nach einem frühern Gebrauch dieses Namens, worüber selbst Du Cange in seinem Lexikon keine Auskunft giebt, umgesehen. Auch Gautier d'Arc weiss nur noch, dass die italiänischen Normannen ebenfalls *οἱ Κέλτοι, οἱ Φράγγοι* heissen.

„Nortmanni" ein griechischer *geographischer* Terminus wiedergegeben sein. Nördlich von Konstantinopel wohnten nach Liudprand (Pertz V. S. 277 und s. Kap. XIII) „Ungarn, Petschenegen, Chasaren (in der Krim), Russo-Normannen und Bolgaren". Einen „*Χαγάνος τῶν προσαρκτίων Σκυθῶν* haben wir schon (S. 232) kennen gelernt und Georg Kedren berichtet, (II. S. 551 ed. Bonn.), dass die Russen im Jahre 1043 Verstärkungen erhalten hatten „*ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἐν ταῖς προσαρκτίοις τοῦ Ὠκεανοῦ νήσοις ἐθνῶν*" d. h. also aus Schweden. Allein ungeachtet dieses griechischen Sprachgebrauchs ist Nortmanni an unsrer Stelle nicht im byzantinisch-geographischen Sinne als Benennung irgend eines *nördlich* wohnenden Volkes aufzufassen, da die in jener Zeit noch nicht ganz ausgestorbenen Awaren auch nördlich von Konstantinopel wohnten und die Chaganenwürde nach den griechischen Zeugnissen bis dahin und später nur den Türkenvölkern und den *Ῥῶς* von 839 zukam *).

---

*) Man merke noch, dass in jenen zwei Stellen, wo von nördlichen Völkern die Rede ist, noch eine nähere Angabe sich findet. Es sind nordische *Skythen* (Awaren) und nordische *Inselvölker* gemeint. Etwas der Art hätte auch im griechischen Schreiben stehen müssen, wenn man neben die nach Norden zu wohnenden Awaren noch ein „Nordvolk" setzen wollte. Und mit welchem der nordischen Völker stand man denn ausser den Bolgaren, Chasaren und Awaren noch im Verkehr? Beinahe nur mit den *Ῥῶς*, da in jener Zeit von Ungarn und Petschenegen noch nicht gut die Rede sein

Indem Ludwig '*Ρῶς* durch Nortmanni wiedergab, that er nur das, was man 32 Jahre früher unter Ludwig dem Frommen gethan hatte. Damals wie nun war Rhos kein geläufiger ethnographischer Terminus für die Franken. Dass sie Normannen waren, konnten noch Leute, die im J. 839 zugegen gewesen waren, wissen und zugleich die byzantinischen Gesandten erzählen, welchen der Raubzug der Russen noch lebendig vor Augen sein musste. In den Augen der Byzantiner waren natürlich Normannen, wenn etwa solche am fränkischen Hofe ihnen zu Gesicht kamen ='*Ρῶς*, weil sie in Byzanz zuerst unter diesem Namen erschienen waren. Die Normannen hatten eine so bestimmt ausgeprägte Nationalität, dass man sie gewöhnlich sehr selten am fränkischen Hofe in jener Zeit unterschied, wie man aus den Chroniken zur Genüge ersehen kann. Wie Ludwig machte es etwa 70 Jahre später der Lombarde Liudprand, wenn er schrieb: „Das Volk, welches die

---

kann und ihnen überhaupt nie Chagane von den Griechen zugestanden werden. Wir wissen, dass ein Theil der Russen nach dem Jahre 866 den christlichen Glauben annahm und dieser kirchlichen Zwecke halber wurden ohne Zweifel bald nach dem Raubzuge von 866 Gesandtschaften von Byzanz aus (s. Kap. X.) abgeordnet. Es gab also eine Veranlassung, die Russenfürsten als Chagane zu bezeichnen, selbst wenn auch die Nachricht des Continuator Theoph. (ed. Bonn. S. 196) und der übrigen Byzantiner, dass die Russen selbst eine Gesandtschaft (*πρεοβεία*) nach Konstantinopel geschickt hätten, verdächtig sein sollte.

Griechen nach seinem äusseren Aussehen *Russen* nennen, nennen wir (d. h. wir Leute im alten Frankenreiche) nach seinen Wohnsitzen *Normannen*". Wie er an einer zweiten Stelle die Bolgaren und Ungarn mit den Russen als nördlich von Byzanz wohnende Völker anführt und doch unter ihnen nur die Russen, nicht aber die auf sie folgenden Bolgaren und die ihnen vorhergehenden Petschenegen u. s. w. „Normannen" nennt, so schrieb auch die diplomatische Kanzelei nur die *'Ρῶς*, nicht aber die Awaren in „Nortmanni" um. Für die Wissenschaft geht also aus dieser Stelle das Resultat hervor, *dass in den Augen der Franken im J.* 871 *'Ρῶς und Nortmanni nicht nur Ein Volk waren, sondern dass auch in dem Zeitraume von* 839—71 *die noch nicht slawisirten Könige der schwedischen Rodsen unter der türkischen Fürstenbenennung Chagan bekannt waren.* Wie lange diese Identificirung der Rodsendynastie mit den türkischen bei den Griechen fortbestand, lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht angeben. So viel ist klar, die Titulatur kam von selbst ausser Gebrauch, seitdem die Griechen mit den Russen immer bekannter wurden und einsehen lernten, dass die Aehnlichkeit zwischen Russen und Türken nur eine ganz äussere war d. h. dass beide Stämme nördlich wohnten und gleich rohe Räubervölker waren. Ganz ungeziemend würde es gewesen sein, der Grossfürstin Olga oder ihrem Enkel Wladimir dem Grossen nach der Taufe den Titel Chatun oder Chagan, womit man doch immer

den Begriff eines ganz rohen Barbaren, oft auch einer Art Bestie verband, zu geben. Um die Mitte des 10ten Jahrhunderts nannte man schon die Grossfürsten von Russland Archonten und die Grossfürstin Olga eine Archontissin *).

Der Missbrauch, den die Griechen eine Zeitlang mit dem türkischen Chaganentitel trieben, wird uns weniger auffallen, wenn wir uns die Stellung vor Augen führen, die die Slawen in jener Zeit dem Orient gegenüber einnahmen. Diese waren, weil sie ihre Wohnsitze an der Gränzscheide zwischen Europa und Asien gewählt hatten, von jeher im südwestlichen Russland dem Drucke orientalischer Horden ausgesetzt gewesen. Durch die Hunnen war auch den rein *türkischen* Reitervölkern der Weg nach Europa gezeigt worden. Unter ihnen ziehen unsre besondere Aufmerksamkeit die *Chasaren* auf sich, die nach Allem, was wir von ihnen wissen, ihrem Hauptkerne nach ein Volk *türkischer* Abkunft waren **). Ihre Ur-

*) Konstantin Porphyrog. de caerem. (S. 690 ed. Bonn.) *εἰς τὸν ἄρχοντα, Ῥωσίας. βοῦλλα χρυσῆ δισολδία. „γράμματα Κωνσταντίνου καὶ Ῥωμανοῦ τῶν φιλοχρίστων βασιλέων Ῥωμαίων πρὸς τὸν ἄρχοντα Ῥωσίας“.* S. 594. *Ἕλγα, ἡ ἀρχοντίσσα Ῥωσίας.* — Ein Epitheton des Awarenchagans haben wir schon S. 94 und S. 234 kennen gelernt. Vergl. noch Manasses ed. Bonn. S. 152. Der Araber Massudi (s. Ohsson, les peuples du Caucase. Paris 1828. S. 150) will wissen, dass die nördlich von Tibet wohnenden Tagasgasen das mächtigste Volk der Türken waren und dass ihr Chagan wegen seines Blutdurstes als der „König der wilden Thiere“ bezeichnet wurde.

**) Die Majorität der in Russland lebenden Forscher baut ihre

sitze sind demnach nicht an der Wolga zu suchen, sondern ihre selbstständige Geschichte beginnt mit ihrer Trennung von dem türkischen Urstocke in Hochasien. Auf diese türkische Abkunft weisen, auch wenn wir die chinesischen Nachrichten über das Volk Kosi unberücksichtigt lassen, Orientalen wie Byzantiner hin und definitiv entscheidend ist die rein türkische Staatsverfassung des Chasarenreiches.

Nach dem Zeugniss des ältesten armenischen Historikers wurde Armenien schon im 2ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung von den Chasaren unter Wenasseb und ihrem Bundesgenossen Surhag überfallen. Auch in den nächst folgenden Jahrhund. unternahmen sie ähnliche Raubzüge nach Persien und Armenien und wurden bei Gelegenheit eines solchen den Griechen, den Feinden der Sassaniden, näher bekannt. Diese scheinen zu wissen, dass „das grosse Volk der Chasaren“ einst aus fernem Osten in die Wolgagegenden gekommen ist. Sie nennen dieselben auch, als sie im J. 626 mit ihnen gegen die Perser einen Traktat abschlossen, „die Türken von dem Osten“

Ansicht von dem *Finnismus* der Chasaren auf den Namen des chasarischen Forts *Sarkel*, das die Griechen durch *ἄσπρον ὁσπίτιον* und *λευκὸν οἴκημα*, die Slawen durch Бѣлавѣжа übertragen haben. In dem Aufsatze: „Ueber Sarkel als eine Türkenstation am Don“ (in Tome III. des Bulletin de la Classe des sciences historiques de l'Académie. Pétersbourg 1845) habe ich zu beweisen gesucht, dass auch dieser Name eher für die türkische als für die finnische Abkunft des eigentlichen Chasarenvolkes spricht

oder schlechtweg „Türken“ und ihren Herrscher „den Herrn der Türken *)“.

Bald nach dieser Zeit d. h. während der Regierung des Kaisers Konstantin des 2ten (er reg. von 641 bis 668) überfielen sie bei ihrem Vordringen nach dem schwarzen Meere (s. Theoph. I. 547) die hunnischen Bolgaren und machten sich dieselben tributpflichtig. Nun ging es von dem alten Bolgarenlande aus an die Unterwerfung der nächsten Küsten des schwarzen Meeres, das aber nie wie das kaspische „Chasa-

---

*) Ueber die Einfälle nach Armenien s. Saint-Martin in den Mémoires sur l'Arménie t. I. p. 301. 302 330. Von ihren Bundesgenossen den Barseliern heisst es an einem andern Orte bei Moses (s S. Martin. S. 355), dass sie an dem Ausflusse der Wolga sassen und zur Zeit der Abfassung der Geographie war die Frau des Chagan's, die Chatun, stets aus den Barseliern, also wol auch einem Türkenzweige. Dieses Barsilien kennt auch Theophanes. (I. S. 547. ed Bonn.) . . . *ἐξῆλθεν τὸ μέγα ἔθνος τῶν Χαζάρων ἀπὸ τοῦ ἐνδοτέρου· βάθους Βερ:ιλίας τῆς πρώτης Σαρματίας, καὶ ἐδέσποσε πάσης τῆς περατικῆς γῆς μέχρι τῆς Ποντικῆς θαλάσσης.* Osttürken nennt er sie früher: (S. 485 ed. Bonn.) *Τοὺς Τούρκους ἀπὸ τῆς ἑῴας, οὓς Χα άρους ὀνομά:ουσιν, εἰς συμμαχίαν προσεκαλέσατο.* — Der Patriarch Nikephor († 828), der unter den Byzantinern die Chasaren nach Theophanes Isaakios († 817) am frühsten erwähnt, nennt sie ausschliesslich Türken und ihr Oberhaupt „*τῶν Τούρκων κύριος*“. In jener Zeit hatte der Türkenname bei den Byzantinern noch eine bestimmte, ethnographische Bedeutung. Nestor gedenkt bekanntlich auch dieses Krieges der „weissen Ungarn“ gegen die Perser und führt die Magyaren anderwärts als „schwarze Ungarn“ auf. Diese aber heissen bei den Byzantinern auch *Τοῦρκοι*, sicher aber nicht ohne Grund, da ein reines Finnenvolk (s. Kap. XI.) nicht als ein solcher Kriegerbund wie die Magyaren in der Geschichte auftreten kann.

renmeer" genannt wurde. Am Anfange des 8ten Jahrhunderts im J. 702 waren die Chasaren, als über sie der Chagan Wusir Gliawar oder Gliabar regierte, schon im Besitz eines grossen Theiles der Halbinsel Krim, die noch im späten Mittelalter Gasarien hiess, und auch von Taman. Nur ein Volk wollte seinen Nacken nicht unter das Türkenjoch beugen. Dies waren die Ueberreste der alten Gothen. Während der Abwesenheit ihres Bischofs Johannes im J. 787 hatten die Chasaren sich eines gothischen Kastells bemächtigt und Besatzungen in dasselbe verlegt; durch Johannes ermuthigt, empörte sich wieder das Gothenvolk, doch auch seine Freiheit ging bald darauf unter *).

Da die bolgarischen Länderstriche, welche zunächst über dem Pontus lagen, erst im 7ten Jahrhundert unterjocht wurden, so darf frühestens vom Ende des 7ten Jahrh. an die Herrschaft der Chasaren über die slawischen Volksgemeinden gerechnet werden. Stark und anhaltend konnte der Widerstand nicht sein, den diese aus einem friedlichen Familienleben hervorgegangenen Vereine den Reiterschwärmen der Steppe entgegenzusetzen hatten. Nestor hat uns über den Beginn der Chasarenherrschaft nur Traditionen aufbewahrt, die noch dazu, wie man deutlich sieht, in

*) Acta Sanctorum. Antverpiae 1709. Jun. Tomus V. pag. 191. in der vita S. Joannis: „'*Αποστείλας γὰρ ο Χαγάνος, παρέλαβε τὸ κάστρον αὐτῶν τὸ λεγόμενον Δορὸς, θέμενος ἐν αὐτῷ φύλακας ταξάτους.*

späterer Zeit namentlich in der von so grossem Ruhme umstrahlten normannischen Periode umgestaltet und erweitert worden sind. Die Zeit, in welcher und die Personen, durch welche diese Obmacht der Chasaren über die Slawen begründet wurde, hat uns Nestor nicht angegeben. Bei ihm heisst es nur, dass einst „die Polänen von den Drewlänen und andern benachbarten (Völkerschaften) bedrängt wurden. Und es stiessen auf sie die Chasaren, als sie auf diesen Anhöhen im Gehölz wohnten, und es sprachen die Chasaren: zahlt uns Schoss *)“.

Worin dieser Tribut eigentlich bestand, sehen wir aus einer bald darauf folgenden Stelle Nestor's: „Im Jahre 859 (?). Es liessen sich die Chasaren Schoss zahlen von den Polänen, Seweriern und den Wätit-

---

*) Mehrere Historiker (wie z. B. Butkow; s. Сѣверный Архивъ IX, 115 — 130) haben in Kij, Schtschek, Choriw und ihrer Schwester Lybed' Chasaren erkennen wollen, deren Nachkommen dann bis auf Askold und Dir in Kiew über die Slawen geherrscht hätten; allein die Stelle (s. später), auf die man diese Ansicht stützt, trägt die Spuren einer Interpolation an sich. Kij, Schtschek und Choriw sind allem Anscheine nach nur personificirte Ortsnamen, die aber von einer Person ihre Benennung erhalten haben können. Um sie zu Türken zu machen, müsste man doch wenigstens auch analoge türkische Namensformen aufsuchen. — Die oben citirte Stelle von der Ankunft der Chasaren enthält noch einen keinen Glauben verdienenden Zusatz, der offenbar aus einer Zeit stammt, in welcher die russischen Waffen so viele Siege über die Chasaren erfochten hatten. Der Tribut soll in der Ablieferung eines Schwertes von jedem Rauchfange bestanden haben!

schen, nämlich ein weisses Eichhörnchen vom Rauchfange". Dass die Jahrzahl ganz falsch ist und nicht einmal von Nestor herrührt wird in Kap. XI. auseinandergesetzt werden; Nestor wollte hier überhaupt berichten, dass vor der Zeit der Gründung des russischen Staates die nördlichen Stämme den Normannen, die südlichen den Türken Schoss gezahlt hätten. Somit erstreckte sich die Herrschaft der Chasaren, da auch die Radimitschen (s. später) ihnen zinspflichtig waren, vom kaspischen Meere bis in die Gubernien Kiew, Tschernigow, Kaluga und Tula. Betrachtet man die lange Dauer dieser Herrschaft, so scheint es, als wenn die Slawen sich in das Unvermeidbare und Unabwendbare ohne starkes Widerstreben geschickt haben *).

---

*) Unter den Orientalen will Ibn-Foszlan, welcher im J. 922 als Gesandter des Chalifen zu dem Fürsten der Wolgabolgaren kam, slawische Unterthanen der Chasaren kennen. Am Schluss seines von Jakut aufbewahrten Berichts über die Chasaren (De Chasaris. Excerpta ex scriptoribus arabicis. Interprete C. M. Fraehnio. Petrop. 1822. S. 18) heisst es: „*Slavi* et quicunque eis conterminant, sub ejus (des Chagans) imperio serviliter sunt eique obedienter parent". Welches Volk hat man hier aber unter *Slawen* zu verstehen? Ibn-Foszlan nennt auch den König der Wolgabolgaren bisweilen „König der Slawen", lässt ihn aber nicht den Chasaren unterthan sein, sondern ihm gehorchen noch 4 Fürsten. Da er sonst noch die warägischen Russen kennen gelernt hat, so ist wol hier mit dem Namen Slawen kein Missbrauch getrieben und die ihnen benachbarten Unterthanen der Chasaren könnten dann Finnen sein. Nach Nestor wurden die Wätitschen erst einige Jahrzehende nach der Reise

Die Nachrichten über die Verfassung des Chasarenreiches und das Verhältniss chasarischer Steuerländer zu dem herrschenden Stamme sind so dürftig, dass sich aus ihnen nur ein sehr unbestimmtes Bild von dem Grade der Abhängigkeit der Slawenstämme von den Chasaren gewinnen lässt. Mit diesem müssen wir uns einstweilen begnügen, bis die orientalischen Nachrichten über die Chasaren vollständiger bekannt und die politischen Einrichtungen des Chasarenreiches noch mehr aus der allgemeinen Türkengeschichte aufgehellt sein werden. Denn in diese und nicht in die finnische oder eine andre Volksgeschichte gehört Alles, was wir von den einzelnen Staatsämtern, überhaupt von der Verfassung und Verwaltung des Chasarenreiches wissen. Die Würdennamen *Chagan* und *Chatun, Chagan Bech, Kender Chagan, Tschauschiar, Tarchan* und *Tudun* finden sich auch bei andern Türkenvölkern und zum Theil auch bei den Mongolen.

Ibn-Foszlan's durch Swätoslaw von der chasarischen Oberherrschaft befreit. — Ob auch von den Slawen ein ausserordentlicher Tribut an Mädchen für den Harem des Grosschagans geleistet wurde? Wenn die warägischen Fürsten in dieser Hinsicht, wie Nestor berichtet, nur ihrem Willen freien Lauf liessen, warum sollten wir von den türkischen Chaganen und Tidunen zartere Rücksichten erwarten? Bei Ibn-Foszlan steht: „Mos Regis Chasarorum fert, ut ipsi viginti quinque foeminae sint, singulae ab aliquo regum, ipsi confinium (des rois ses voisins et tributaires: Ohsson) prognatae, quas sive volentes sive nolentes ad se receperit. Praesto etiam ei sunt puellae concubinae sexaginta, singulae pulchritudine praecellentes“.

Die *Chatun*, die Frau des Grosschagans haben wir schon S. 220 und S. 227 kennen gelernt*). Für unsern Zweck verdient nur die Person des *Grosschagans* und die Würde der *Tudunen* eine besondere Berücksichtigung. Die Herrschaft im Chasarenreiche scheint ursprünglich eine *Tetrarchie* gewesen zu sein, d. h. aus dem Grosschagan, dem Chagan Bech, dem Kender Chagan und dem Tschauschiar (Chagan?), welche alle Ibn-Foszlan hinter einander aufzählt, bestanden zu haben. Der Grosschagan der Chasaren, welchem also ein Principat unter den Chaganen zustand, scheint dem „Chagan der Chagane" eines bis jetzt noch nicht genau bekannten Stammes der karlukischen Türken im Mittelalter, noch mehr aber dem Oberchagan unter den „4 Grosschaganen" der Türken am Altai im 6ten Jahrhundert zu entsprechen. Zu den schon oben S. 224 citirten 2 Stellen aus Theophylakt (S. 285 und 286) kommen noch folgende: Excerpta e Menandri historia ed. Bonn. S. 299. „*Οἱ δέ γε* (die nach den Verhältnissen ihrer Heimath befragten türkischen Gesandten) *ἔφασαν τέτταρας αὐτοῖς εἶναι ἡγεμονίας· τὸ δέ γε κράτος τοῦ ξύμπαντος ἔθνους ἀνεῖσθαι μόνῳ τῷ Διζαβούλῳ*. Die im Jahre 580

*) Bei Moses von Armenien, dessen Nachrichten sich natürlich nur auf die Chasaren der ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung beziehen, heisst es (s. Mémoires sur l'Arménie par St. Martin, t. II. p. 357): „Le roi du nord, ou le khagan, est le prince de Khazirs; la reine, ou la khathoun, femme du khagan, est de la nation des Barséliens". —

abgegangene Gesandschaft traf die Zahl der 4 Grossherren verdoppelt (ibid. S. 399). Die Nachricht Konstantin's Porphyrog. (de adm. c. 40) von den *acht* mit den Ungarn verbundenen chasarischen (?) Geschlechtern der Kabaren scheint ein Analogon zu der Aussage Menander's zu geben.

Dass das chasarische Chaganat seine Wurzel in dem am Altai hatte, sehen wir besonders aus dem Gebrauche, der bei der Thronbesteigung der Oberchagane beider Reiche ausgeübt wurde. Ehe sie den Thron bestiegen, wurde nämlich eine Erwürgungskomödie mit ihnen selbst vorgenommen. Nach einer Art von Orakel bestimmte man dabei im Voraus die Dauer ihrer Regierung, der man, wie wir bei den Chasaren sehen, oft aus Princip auf gewaltsame Weise ein Ende machte. Die Gewalt des Grosschagans der Chasaren war überhaupt meist nur nominell, da er selbst von den Grossen namentlich dem 1ten Unterchagan wenigstens im 10ten Jahrhundert verdunkelt wurde; doch hinderte dies nicht, dass man ihm wie einem Götzen Ehrfurcht bewies. Wenn er ausritt, so warf sich das Volk auf die Erde und wagte nur, nach dem er ihm ganz aus dem Gesicht gerückt war, wieder die Augen zu erheben; selbst an sein Grab ging man nicht, sondern kroch nur hinan. So oder ähnlicher Art scheint auch das Verhältniss des Volkes zum Grosschagan am Altai gewesen zu sein. Für den Zusammenhang des eigentlichen Chasarenvolkes mit diesen Türken am Altai spricht nicht minder die

Eintheilung in 7 Geschlechter; der Grosschagan am Goldgebirge nannte sich „Grossherr der 7 Geschlechter“; die Siebengeschlechter finden wir zwar nicht bei den Chasaren oder den „weissen Ungarn“, wol aber bei den pannonischen „Türken“ oder den „Schwarzungarn“ d. h. dem magyarisch-türkischen Herrscherstamme der finnisch sprechenden Ungarn *).

---

*) Ueber das Siebengeschlecht am Altai s. oben S. 223 und 224. — Die Nachricht über das Verhältniss der Ungarn zu den Chasaren, ihr Siebengeschlecht s. bei Konst. Porph. de adm. imp. c. 38 bis 40, woran sich bestätigend die Tradition von den „Hetumoger. Siebenmagyaren“ des Notarius Belae c. 1. anschliesst. — Den „Chagan der Chagane“ bei den „Turcs Carloukes“ kenne ich nur aus Ohsson, (les peuples du Caucase. Paris 1828. S. 149.), der aus den Arabern seine Nachrichten geschöpft hat. — In der diplomatischen Korrespondenz der Griechen hatte der Chagan der Chasaren einen Vorzug vor dem Archonten der normannischen *'Ρῶς*. s. Konst. Porph. de caerem. ed. Bonn. I. S. 690. — Ibn-Foszlan, ein Schriftsteller des 2ten Jahrzehends des 10ten Jahrhunderts (de Chasaris. Excerpta ex scriptoribus arabicis. Interprete C. M. Fraehnio. Petropoli 1822. 4. Aus den Memoiren der Akad. besonders abgedr.) berichtet Folgendes: „Quod attinet ad Regem Chasarorum, cui nomen *Chakan* est, is sese conspiciendum non praebet, nisi quarto quoque mense, ad loca amoena animi caussâ egrediens. Praedicatur *Chakan magnus*, ejus autem vicarius *Chacan b . . h . . .* Post eum venit homo, qui *Kender Chakan* dicitur, post hunc autem quidam, qui *Tschau̐schi̐ar* vocatur. Moris est *Regi maximo* et *supremo*, ut neminem (ausser den erwähnten drei ersten Staatsbeamten) ad colloquium admittat“. Darauf theilt Ibn-Foszlan die Nachricht von seinen Spazierritten mit und fährt dann fort: „Ad imperium Regi eorum anni quadraginta destinantur. Hunc terminum si vel uno die excesserit, cives purpuratique eum interficiunt“. Ibn-Haukal, (der

Den Slawen war dieser Grosschagan oder Великiй Коганъ, wie er wahrscheinlich (s. später) bei ihnen hiess, wol nur dem Namen nach bekannt, da er schon in seiner Residenz fast unsichtbar war. Man nannte ihn zwar *Ilk* (d. h. im Türkischen den Ersten); allein seine Gewalt war nur nominell. Die Besorgung der Staatsgeschäfte war fast ganz dem *Chagan Bech* oder dem *Pech,* wie ihn die Griechen schlechtweg nennen, überlassen. Dieser Regent, dessen Benennung an den türkischen Würdennamen „Beg" oder „Bej" (vgl.

---

hier nicht mit Istachri verwechselt ist) und dann Dimeschky lassen uns die Ursache einer solchen Verfahrungsweise durchschauen. Was sie von dem Antritt des Amtes der Vicekönige erzählen, ging ursprünglich, wie wir aus dem analogen Verfahren am Altai sehen, mit dem Grosschagan selbst vor. Hier folgt der abgekürzte Bericht Dimeschki's: „Quem Regem (d. h. hier den Statthalter oder Chagan Bech) constituere volunt, strangulare incipiunt. Quo postquam eo redactus est, ut parum absit, quin exspiret, quot annos praeesse imperio velit, interrogatus respondet: tot vel tot annos . . Jam, si terminum constitutum attigerit nondum mortuus, interficitur". Ibn-Haukal weiss noch, dass der Chagan dem neuen Statthalter eine „seidene Schnur" um den Hals bindet und ihn zu würgen beginnt. In noch früherer Zeit kennen die Chinesen einen ähnlichen Gebrauch, der bei der Thronbesteigung der Türkenchagane in Hochasien Statt fand. S. Klaproth im Journal asiatique. 1826. t. VII. p. 267 „Quand on proclamait un Khacan, *les Grands* le portoient sur un feutre . . Ensuite on . . lui jetait autour du cou *une pièce de taffetas* avec laquelle on le serrait si fort, qu 'il était près d'expirer. On le relâchait, et à l'instant on lui demandait combien de temps il comptait régner . . . On regardait . . . sa réponse comme une prédiction sur la durée de son règne".

den Beglerbeg-Generalgouverneur) erinnert, mag eher als der Chagan mit den Slawen verhandelt haben, da er die Armee kommandirte, die auswärtigen Angelegenheiten besorgte und an die Zinsfürsten Gebote ergehen liess *).

Unter den übrigen chasarischen Würdennamen sind die des *Kender Chagan*, des *Tschaŭschi'ar* (vgl. den osmanischen Tschausch Baschi d. h. den Minister der ausübenden Gewalt), des *Tarchán* (vgl. unter andern den Tarchan bei den Altaitürken, bei den Donaubolgaren, den magyarischen „Türken" und das Völkchen der Tarchanen im Kasanschen, die angeblichen früheren Gebieter der Tschuwaschen und wahrscheinlichen Nachkommen der Wolgabolgaren) für uns nur in sofern beachtungswerth, weil sie für den angeblichen Finnismus der Chasaren auch nicht die geringste Stütze lassen. Das chazarische Chaganat war als Würde durch und durch türkisch und die, welche dasselbe bei den zinsbaren Völkern und somit auch bei den Slawen zu repräsentiren hatten, nämlich die *Tudune*, waren ebenfalls ächte Türken. Ausdrückliche Zeugnisse, dass es die Tudune waren, welche den *slawischen* Geschlechtsbünden oder Volksgemeinden Ge-

*) Ibn'-Foszlan a. a. O. „Hic (Chalifa-vicarius) est, qui exercitum ducit regitque . . . et bellicas obit expeditiones; ejus obsequium praestant reges finitimi". An die Griechen schickte im J. 836 nach Konst. P. (de adm. imp. S. 178 ed. Bonn.) „ὁ χαγάνος ἐκεῖνος, ὁ καὶ πέχ Χαζαρίας" eine Gesandtschaft.

horsam gegen den Grosschagan einschärften und bei ihnen die Rolle der Steuereinnehmer spielten, haben wir zwar nicht; doch kann nach der sonstigen Stellung der Tudune im Chasarenreiche zu schliessen fast kein Zweifel darüber sein, dass sie die Aufsicht über die zinspflichtigen Slawen führten. Wie würden wol die Slawen stets freiwillig vom 8ten Jahrh. bis ins 10te Jahrh., wo Swätoslaw die Wätitschen befreite, den Schoss gezahlt haben? Die Normannen mussten gegen Wätitschen und Radimitschen (s. später), die früher auch den Chasaren unterworfen waren, wie auch gegen die Chorwaten und Drewlänen mehr als ein Mal zu Felde ziehen, weil sie sich von Zeit zu Zeit von der Tributpflicht zu befreien suchten. Und gegen die Chasaren, deren Hauptsitz am kaspischen Meere so entfernt vom Slawenlande war und die bei weitem nicht so kriegerisch und gebieterisch wie die Normannen auftraten, sollten die Slawen so willfährig gewesen sein und mehrere Jahrhunderte hindurch den Schweiss ihrer Arbeit ohne Mahnung abgeliefert haben? Die Tudune sind daher aus der chasarischen Periode der ostslawischen Geschichte ebenso wenig als die tatarischen Baskaken aus der tatarischen zu verbannen; ja, ohne sie ist ein Fortbestehen der Türkenherrschaft im Slawenlande gar nicht denkbar.

Wäre die Etymologie dieses Würdennamens sicher nachgewiesen, so würde es nicht schwer halten anzugeben, unter welchen Benennungen die Tudune bei andern Türkenvölkern vorkommen. Allem Vermuthen

nach müssten sie bei den Türken in Hochasien zu treffen sein, von wo aus die Awaren als Flüchtlinge ausgerückt sein sollen, die dann ihren Fürsten, um ihn zu verherrlichen, Chagan nannten *). Von da stammt sicher auch ihr Tudun, der in den fränkischen Nachrichten als eine dem Grosschagan sehr nahe stehende, über eine Landschaft und das Volk derselben gebietende Person aufgeführt wird. Die Tudune der Chasaren sind nur den Griechen bekannt, welche sie ausdrücklich für „Statthalter oder Stellvertreter“ des Chagans erklären. Am Anfange des 8ten Jahrhunderts gebot ein solcher Tudun in Fanagoria auf der Halbinsel Tamán, ein zweiter in Cherson. Schwerlich hingen bei der Entlegenheit des Weges und dem Umfange der aus mehreren tausend Quadratmeilen bestehenden, damals noch nicht entwaldeten und daher spärlich bewohnten Länderstrecken der zinspflichtigen Slawen dieselben von Tudunen am schwarzen Meere ab, sondern diese hatten wol ihren Sitz namentlich in Kiew selbst, bis sie durch die

---

*) Theophylakt ed. Bonn. S 284: *Οἱ (Οὐάρ καὶ Χουννὶ) Ἀβάρους ἑαυτοὺς ὀνομάσαντες τὸν ἡγεμόνα τῇ τοῦ Χαγάνου προσηγορίᾳ φαιδρύνουσιν.* Vgl. die freilich noch manchen Zweifel erregenden Angaben Saint-Martin's in seiner Ausgabe von Lebeau. Th. 9. S. 358 u. flgde. Ich habe oben S. 2. irre geleitet von einem Orientalisten von *türkischen* Lesgiern gesprochen; allein jetzt weiss ich, dass die Mundart derselben oder der kaukasischen Awaren keine türkische ist, obgleich ihr Name nicht bloss zufällig an den alten Awarennamen anzuklingen scheint. S. auch Saint-Martin a. a. O. S. 404.

normannischen Jarle oder Possadniken abgelöst wurden *).

---

*) Die *Tudune der Awaren* werden in folgenden Quellen erwähnt: Annales Laurissenses (bei Pertz I, 180.): a. 795. Venerunt missi *Tudun, qui in gente et regno Avarorum magnam potestatem* habebat, qui dixerunt, quod idem *Tudun cum terra et populo suo* se regi dedere vellet. — a. 796. (Pertz S. 182) wird vom Chagan und Jugurr (wahrscheinlich dem Chagan Bech der Chasaren) der Tudun unterschieden: In eodem anno *Tudun* secundum pollicitationem suam cum magna parte Avarorum ad regem venit, et *cum populo suo et patria* regi dedit. — Einhardi Annales a. 795 (S. 181): Venerunt legati de Pannonia unius ex *primoribus* Hunorum, qui apud suos *Tudun* vocabatur. — Im Chronicon Moissiacense. A. 795 (bei Pertz I. 302): Tunc ad Aquis palatium de terra Avarorum *regulus quidam nomine Thodanus* ad domnum regem veniens cum comitibus suis . . — Einhardi Annales a. 811 (Pertz I. 199): Fuerunt Aquis adventum ejus expectantes qui de Pannonia venerunt, Canizauci (Cagani) princeps Avarum, et *Tudun*, et alii primores ac duces Sclavorum . . . Zum letzten Mal kommt ein awarischer Tudun in einem Schreiben des Pabstes Eugen's des 2ten (aus den J. 824 — 826) vor. Nach dem Abdruck bei Boczek (Codex diplomaticus Moraviae I. Olom. 1836. S 14) beginnt es also: „Eugenius . . . episcopis, simul etiam *Tuttundo*, nec non Moymaro, ducibus et optimatibus exercitibusque plebis Hunniae, quae et Auaria dicitur et Morauiae“.

Ueber das *Tudunat der Chasaren* auf Taman und der Krim geben die Griechen nähere Auskunft. In dem *Ἐτυμολογικὸν μεγά*, das wahrscheinlich um 990 verfasst und dann noch vermehrt wurde (Etymologicum graecae lingvae Gudianum ed. Sturzius. Lips. 1818 S. 535), steht nach dem guten Codex Gudianus: „*Τούδουναι, οἱ τοποτῆραι παρὰ τούρκοις*“. (Für *τοποτῆραι* soll in der übrigens minder reichhaltigen, mir nicht zugänglichen Leipziger Ausgabe des E. M. von 1816 „*Τούδουνοι οἱ τοποτηρηταί*“ zu lesen sein). Tudunen wären

Dieses Aufeinanderfolgen der Türken- und Normannenherrschaft über vereinzelte slawische Volks-

---

also im buchstäblichen Sinne *die Statthalter*, *die Stellvertreter des Chagans.* Dass der alte Lexikograph unter den „Tudunen bei den Türken“ gerade *chasarische* verstand, sieht man aus dem bald darauf folgenden Artikel: „*Τοῦρκος, ὁ καὶ Χά αρος δέρων κοσμὸν* u. s. w. Eine mit der des gewöhnlich sogenannten Etym. m. übereinstimmende Erklärung von Tudun findet sich auch in dem Etymologicum Orion's, das seinem Stoffe nach verschiedenen Zeitaltern angehört. Die Stelle lautet in dem Anhange der Ausgabe des Etym. Gud. von Sturz S. 629. „*Τούνδουνος, ὁ τοποτηρητὴς παρὰ τούρκοις*“. Ist Tundun eine ursprünglichere Form?

Einen Tudun von Fanagoria auf Taman und einen von Cherson lernen wir unter der Regierung Justinian's des 2ten kennen. Justinian war im J. 695 nach Cherson verbannt worden, welches einen Rest von seiner alten Municipalfreiheit unter dem byzantinischen Regiment bewahrt hatte und sich nach einigen Jahren des noch immer tobenden Exkaisers zu entledigen suchte. Diesen Anschlägen kam aber Justinian zuvor, indem er in dem gothischen Kastell Doros (bei Nikephor Const. p. 46. ed. Bonn.) ein Asyl suchte. Darauf wies ihm der Chagan der Chasaren die Stadt Fanagoria auf Taman als Wohnsitz an. Von da aber floh Justinian zum Bolgarenfürsten, nachdem er erfahren hatte, dass der Chagan, bestochen durch griechisches Gold, seinen Tudun Papats in Fanagoria beauftragt hatte, ihn aus dem Wege zu räumen (Theophanes ed. Bonn. I. S. 571 . . . *ἐντειλάμενος τὸν Παπάτζην τὸν ἐκ τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἐκεῖσε ὄντα* · qui illic vices Chagani gerebat; Nikephor p. 46 ed. Bonn. bezeichnet diesen Tudun als Archon: „*τῷ ἄρχοντι τῶν ὁμοεθνῶν, φκειωμένῳ δὲ Ἰουστινιανῷ ὄντι*“. Archon aber steht hier ganz im Sinne von Statthalter und dasselbe liegt in dem in der byzantinischen Zeit sehr gebräuchlichen „*ἐκ τοῦ προσώπου*“ s. Du Cange). Mittlerweile muss auch Cherson einen solchen chasarischen Statthalter sich vom Chagan ausgebeten haben. Justinian aber, der wie-

gemeinden ist keinesweges mit der Mehrzahl der Bearbeiter der russischen Geschichte aus bloss zufälligen und äusseren Ursachen zu erklären; es muss vielmehr bei Betrachtung dieser Verhältnisse die Individualität eines jeden dieser drei Völkerstämme scharf ins Auge gefasst werden. Hier kann nur in aller Kürze darauf hingewiesen werden, dass zur Zeit, als die Chasaren an das Dneprgebiet rückten, die dasselbe be-

---

der auf den Thron gelangt war, scheint die Hoheitsrechte seines Schwagers über Cherson nicht anerkannt zu haben. Im Jahre 711 schickte er eine Flotte zu dem Zwecke aus, um die Chersoniten unbarmherzig für ihren früheren Trotz zu bestrafen und über sie einen gewissen Elias als „*ἄρχων Χερσῶνος*“ (s. Theophanes I. Seite 578) einzusetzen. Die Stadt leistete keinen Widerstand; ein furchtbares Blutbad wurde von der Soldateska angerichtet. Den Tudun des Chagans und den Soïl aber schickte man nach Konstantinopel. (Theophanes I. 578. „*Τουδοῦνον δὲ ἄρχοντα Χερσῶνος, ὡς ἐκ προσώπου Χαγάνου ὄντα, καὶ Ζωΐλον τὸν . . . πρωτοπολίτην* . . .; in der Bonner Ausgabe des Patriarchen Nikephor p. 50 ist *τὸν* nur durch die Herausgeber von *Δοῦνον* abgetrennt worden. Die „Historiae Miscellae“, zu welchen Paulus Diaconus die erste Anlage gemacht haben soll, halten den Soïl (in den Rer. Ital. Script. bei Muratori I. S. 144) für einen Chasaren, wogegen wol jeder Kenner der Geschichte der Verfassung Chersons protestiren muss: Tudunum (später zweimal Tudanus genannt) autem Principem Chersonis, qui et ex persona Chajani erat, et Zelum ex linea, et genere ejus, qui et primus civium habebatur, atque alios illustres . . . . ad Imperatorem duxerunt. Nach der Abfahrt der Flotte baten sich die Chersonesen eine chasarische Garnison aus, die aber wieder abzog, als Justinian mit einer zweiten Flotte den Tudun und Soïl an den Chasarenchagan zurückschickte und ihn um Entschuldigung wegen des Vorgefallenen bitten liess.

wohnenden Slawen noch nicht über die Familien- und Geschlechtsvereine hinausgekommen waren und dass das ganze Gemeindewesen derselben überhaupt noch in dem alten friedlichen Gleise sich bewegte. Leicht war es daher für türkische Reiterschwärme, bei denen einzelne Individuen schon in uralter Zeit bis zum Uebermaass Autorität und Gewalt erlangt hatten, die Slawen auseinanderzusprengen, auch wenn diese im Augenblick der Gefahr ihren Krebsschaden, die patriarchalische Vielherrschaft beseitigen wollten. Einheit des Handelns und wahre Energie konnte bei dem atomistischen Zustande der einzelnen Slawenstämme nur auf einem sehr kleinen Terrain sich zeigen. Die Türken aber waren selbst, wenn nicht ein allzu grosses numerisches Uebergewicht auf ihrer Seite war, den Normannen nicht gewachsen, die, als sie unter Askold, Dir und Oleg *unberufen* nach dem Süden kamen, Alles mit ihrer Faust niederschlugen, was ihren Zwecken im Wege war oder ihnen in den Weg trat. Zuerst hatten dieselbe *die bisherigen Bedrücker der Slawen*, die — Chasaren zu fühlen, die im 9ten Jahrhundert noch nicht gewohnt waren, grosse Statthalterschaften und die in ihnen liegenden Ringwälle, welche auch bei den Awaren erwähnt werden, gutwillig abzutreten.

a. *Befreiung der Polänen*: „Und sie (Askold und Dir) fuhren auf dem Dnepr . . . sie aber (die Polänen) antworteten: es waren 3 Brüder Kij, Schtschek und Choriw, welche diesen Flecken gegründet haben, und verschollen sind, und wir wohnen hier Schoss zahlend [ihren Nachkommen] den Chasaren. Askold und Dir blie-

ben in dieser Stadt, versammelten um sich viele Waräger und begannen über das Polänenland zu gebieten (начастя владѣти Польскою землею)". Unter den älteren Handschriften hat die Radz: und Troitz: jenes „родомъ ихъ" nicht, so dass ich es für ein Einschiebsel halte. Mehrere wollen aber auf diese Stelle ihre Meinung, dass Kij und seine Brüder nebst Lybed' *chasarischen Blutes* (also Tudune?) waren, gründen.

b. *Befreiung der Sêweränen*: „a. 884. Oleg zog (иде) gegen die Sêweränen, und überwand (побѣди) die Sêweränen, und legte ihnen einen leichten Schoss auf, und verbot ihnen (не дастъ имъ) den Chasaren (ferner) Schoss zu zahlen, und sprach: „ich bin ihr Feind, gegen Euch aber habe ich Nichts (азъ имъ противенъ, а вамъ ничему)".

c. *Befreiung der Radimitschen*: „a. 885. Es schickte Oleg zu den Radimitschen und liess fragen: Wem zahlt ihr Schoss? Sie aber antworteten: den Chasaren. Und es sprach Oleg: zahlt nicht den Chasaren, sondern mir zahlt (не дайте Козарамъ, но мнѣ дайте). Und sie zahlten Oleg zu einem Schilling (s. über den Sinn dieses Ausdrucks das in den Nachträgen zu Kap. I. S. 13. Gesagte), wie sie den Chasaren gezahlt hatten. Und es gebot Oleg über die Polänen und Drewlänen, Sêweränen und Radimitschen; mit den Uglitschen aber und den Tiwerzen schlug er sich herum". Im Laufe des folgenden Jahrhunderts suchten sich zwar die Radimitschen von den Normannen zu befreien; allein Wladimir brach nach Nestor im J. 986 ihre Unabhängigkeit gänzlich.

d. *Befreiung der Wätitschen*: Zur Zeit der Berufung der Rodsen hatten nach Nestor die Wätitschen oder wenigstens ein Theil derselben ihre Unabhängigkeit schon an die Chasaren verloren. Oleg muss wol dieselben zum Theil schon dem türkischen Regiment entzogen haben, wenn die Aussage der Radziwillschen und Troitzer Handschrift wahr ist, dass auch die Wätitschen im J. 907 ihr Kontingent zum Zuge Oleg's gegen Byzanz gestellt haben. Auf sie aber müsste sich die oben S. 252. mitgetheilte Nachricht Ibn Foszlan's beziehen, wenn sie überhaupt in die russische Geschichte gehört; denn im J. 964 berichtet Nestor, dass „Swätoslaw in fremde Länder

schickte mit der Botschaft: ich will auf Euch losgehen. Und er zog an die Oká und Wolga und stiess auf die Wätitschen, und fragte die Wätitschen: wem zahlt ihr Schoss? Sie aber antworteten: den Chasaren zahlen wir zu einem Schilling vom Pfluge". Darauf heisst es a. 966. „Es überwand Swätoslaw die Wätitschen, und legte ihnen einen Schoss auf". Die Normannenherrschaft muss für sie aber unerträglicher als der Türkendespotismus gewesen sein. Wladimir sah sich genöthigt, ihnen nicht nur im Jahre 981, sondern auch, nachdem sie sich darauf abermals empört hatten, im J. 982 ihre Pflicht mit den Waffen einzuschärfen.

e. *Erschütterung des eigentlichen Chasarenreichs durch Swätoslaw:* Ob der Entschluss des Enkels von Rurik, den letzten Fuss slawischen Bodens den Türken abzustreiten, dieselben zum entscheidenden Kampfe herausrief, wissen wir nicht. Dem Chronisten zufolge entspann sich bald darauf, nachdem Swätoslaw zum ersten Mal (im Jahre 964) die den Chasaren zinspflichtigen Wätitschen überfallen hatte, ein Kampf zwischen ihm und dem Chagan. „A. 965. Es zog Swätoslaw gegen die Chasaren aus. Als die Chasaren davon Kunde erhielten, zogen sie mit ihrem Knäs dem Kagan (съ княземъ своимъ Каганомъ) entgegen und es kam zwischen ihnen zur Schlacht: Swätoslaw überwand im Kampfe die Chasaren und eroberte ihre Feste Weissenthurm (Бѣлувѣжю · Sarkel)". Dies war ein empfindlicher Schlag für die Chasaren, da Sarkel am Don angelegt worden war, um das Vordringen der Petschenegen, auf welche die Polowzer oder Gusen folgten, zu hemmen. Wahrscheinlich gingen nun auch die chazarischen Steuerländer am schwarzen Meere verloren. Die Chasaren aber ereilte bald darauf, vielleicht zum Theil weniger von Seiten Swätoslaw's selbst als von Seiten der unter besonderen Heerkönigen auf Freibeuterei ausziehenden warägischen Gefolgschaften, ein noch schlimmeres Geschick, wie uns der im Jahre 358 (968 u. 969) in den alten Chasarenländern reisende Araber Ibn-Haukal berichtet. Frähn's Ibn-Foszlan. S. 64. „Bulghar ist eine kleine Stadt. . . . Sie war einst weit berühmt, insoferne sie der Stapelplatz des Handels der dortigen Reiche war. Aber *die Russen* plünderten sie, so wie *Chasaran* (d. h. die östliche Hälfte der chasarischen Hauptstadt Itil), *Itil und Semender* im J. 358 (· 968—969 p. C.) *rein* aus

und zogen unverzüglich von da nach Griechenland (Rum) und Andalus (?) aus". p. 65. Da wo Ibn-Haukal von Semender spricht, heisst es ferner: „Aber es kamen die Russen über dies alles und vernichteten, was die gesammten *Chasaren*, Bulgharen und Burtasen *am Flusse Itil* (Wolga) besassen, und bemächtigten sich desselben. Die Anwohner des Itil (wörtlich: das Volk von Itil) flüchteten sich, theils auf eine Insel von Bab-el-abwab (Derbend), wo sie sich in wehrhaften Zustand setzten, theils auf die Insel Sijah-Cuh, wo sie in steter Furcht lebten". — p. 66. „Heutiges Tages ist weder den Bulgharen, noch den Burtasen, noch *den Chasaren* etwas übrig geblieben, weil *die Russen* über sie alle kamen (d. h. nach arab. Sprachgebrauch: sie vernichteten), ihnen diese sämmtlichen Länder entrissen und sie in Besitz nahmen. Diejenigen, die sich durch die Flucht vor ihnen retteten, halten sich zerstreut in den benachbarten Gegenden auf, in der Hoffnung, mit ihnen (den Russen) einen friedlichen Vertrag schliessen und *als ihre Unterthanen zurückkehren zu können*".

f. *Weitere Verdrängung der Chasaren vom schwarzen Meere unter Wladimir*: Durch die Einnahme des griechischen Cherson im J. 988 wurden die chasarischen Tudunate jener Gegenden vollends gefährdet. Auf Tamán oder Tmutarakán war es mit der Chasarenherrschaft aus, da schon damals Wladimir seinen Sohn Mstislaw zum Statthalter von Tmutarakán einsetzen konnte. Ein andres Mitglied der Familie Wladimir's, nämlich der Kleinkönig Svenke (s. oben S. 169.) bekämpfte im J. 1016 im Verein mit den Griechen ebenfalls den Chagan, der sogar in ihre Hände fiel. Der feurige Krieger Mstislaw scheint von seinem Reich aus den Chasaren auch wenig Ruhe gelassen zu haben; denn die Chasaren und Kassogen, welche sich im J. 1023 in seinem Heere befanden, waren vielleicht nicht gemiethete, da er erst ein Jahr vorher die Kassogen besiegt und zinspflichtig gemacht hatte.

Eine in chronologischer Hinsicht unbestimmte, wahrscheinlich aber sich auf das 10te, spätestens 11te Jahrh. beziehende Nachricht von den Zügen der Russen gegen die Chasaren giebt (s. Frähn's Ibn-Foszlan S. 28 und 29) der Araber Dimeschky (der Damascener),

der unter Benutzung älterer Werke seine Kosmographie nach Einigen im J. 1392 schrieb: „In diesem (schwarzen) Meere sind sieben Inseln der räuberischen Russen, die dort auf allen Seiten Räuberei treiben". — „Ihr (der Russen) ist der See Maeotis und Inseln, die sie bewohnen; und sie haben Kriegsfahrzeuge, mit denen sie die Chasaren bestreiten. Sie dringen auf einem andern Canale, der sich in's Chasaren-Meer ergiesst, in das Land derselben und richten da weit und breit Verheerung an".

Ein Jahrhundert war also hinreichend gewesen, um die Lage der Dinge im slawischen Osten gänzlich zu Gunsten der Slawen umzugestalten. Was die Türken früher an denselben verschuldet hatten, wurde ihnen im reichlichen Maasse von dem jungen Kriegerstaate wiedervergolten. Von dieser Nemesis der Geschichte hatte schon der alte Nestor eine Anschauung *). Er, der Mann der Zeit, in der die Verschmelzung des Normannen- und Slawenthums zum Russenthum ihren Endpunkt erreichte, verbreitete sich freilich nicht genau über das im Anfang leidende Verhältniss der Slawen im Süden zu den mit der Streitaxt in der Hand eingedrungenen rodsischen

*) Mit sichtbarer Genugthuung schliesst der für seine Zeit würdige, aber nicht fanatische Patriot seine Nachricht von der ersten Bezwingung der Slawen durch die Chasaren (s. oben S. 251): „Es kamen um die Aegypter durch Moses, während sie (die Juden) früher ihre Knechte gewesen waren. So geboten auch diese (die Chasaren), dann aber gebietet man über sie selbst; denn es gebieten die Russen (d. h. die zur Zeit der Abfassung der Chronik fast ganz schon zu *einem Russenvolke* verschmolzenen Normannen und Slawen) über die Chasaren bis auf den heutigen Tag".

Eroberern und Verdrängern des Türkenthums. Aus einzelnen, in aller Naivität erzählten Thatsachen geht aber hinlänglich hervor, dass mit der Ankunft der Rodsen anfangs nur eine neue Gewaltherrschaft anstatt der alten türkischen für die Slawen begann. Ueber sie waren die Chasaren hergefallen; ihr Despotismus aber wurde durch Askold und Dir, die Gewalt dieser Freibeuter aber wieder durch Oleg gebrochen. Die Slawen scheinen bei diesem dreimaligen im Laufe von zwei Jahrzehenden erfolgten Herrscherwechsel ruhige Zuschauer geblieben und sich der die Ueberhand gewinnenden Partei meist gefügt zu haben.

Die türkische Despotie hatte aber so lange gedauert, dass wir uns nicht verwundern dürfen, wenn auch einige orientalische politische Ideen bei den Slawen an der Südgränze Eingang gefunden haben. Es ist dies ganz natürlich, da die gesellschaftlichen Zustände der Slawen damals noch nicht über die Geschlechtsherrschaft und über die Gemeindeverfassung hinausgekommen waren Sie besassen zwar schon Ausdrücke, die heut zu Tage zur Bezeichnung fürstlicher Würden gebraucht werden; allein damals war mit ihnen noch kein so hoher Sinn verbunden. Selbst das Wort Knäs bezeichnete damals keinen Herrscher in unserm Sinne, sondern mehr nur einen Stammhäuptling, obgleich viele Jahrhunderte verflossen waren, seitdem einst der slawische Stamm diesen Würdennamen aus dem Germanischen (vgl. das von

den Griechen in der Form von *Κνένζη* und *Κνένζης* aufbewahrte altbolgarische кънѧзь = kŏnensi, und das Femin. кънѧнг-ыня=Kŏneng-ynä) in Folge geschichtlicher Verhältnisse entlehnt hatte. Weil die Begründung der Türkenherrschaft ein Gewaltakt war, so konnte auch der Chagan nicht mit dem in jeder Hinsicht niederen und schwächeren Knäs bezeichnet werden, sondern man nahm nach dem Beispiele der Vorfahren auch den türkischen Würdennamen Chagan in der Form von Kagán (vgl. Chasar und *К*озаръ, Cherson und *К*орсунъ) in die Sprache auf. Es war nun für die Slawen, als die Rodsen ihren Einzug in Kiew hielten und die Errungenschaft der Chasaren mit kräftiger Hand an sich rissen, das Chaganat der höchste Begriff weltlicher Herrschaft; sie übertrugen daher auch von Anfang an, wenigstens in den Gegenden, wo die chasarische Oberherrschaft feste Wurzel gefasst hatte, diese Würde auf die schwedischen Gefolgsführer und Konunge Askold, Dir, Oleg, Igor und die folgenden Ruriker. Die Rodsen waren daher Inhaber des türkischen Chaganats sowol dem Namen als der Sache nach geworden *).

Da die Denkmäler der russischen Literatur erst

---

*) Chaganat ist in diesem Kapitel der Kürze halber gewählt worden. Ducatus (vgl.: magistratus, principatus) war im altrömischen Sinn das Amt eines Befehlshabers, ein Kommando, bezeichnete im Mittelalter die Würde eines altgermanischen Herzogs, bis es später den Sinn von Herzogthum erhielt.

mit der Einführung des Christenthums beginnen, so haben wir keine alten und direkten Zeugnisse von dem Chaganat Oleg's oder Swätoslaw's zu erwarten. Es steht dasselbe aber nach den späteren Zeugnissen der geistlichen Beredsamkeit und des Volksgesanges sicher. Vielleicht entstand selbst die Benennung „Grossfürst", die übrigens auch bei andern Slawen und Germanen ihrem letzten Grunde nach in dem alten patriarchalischen Wesen ruhte, unter gewissen Einwirkungen des Chasarenthums; wenigstens führt einer der ältesten russischen Grossfürsten nämlich Wladimir der Grosse auch den Titel „Grosskagán". Dieser gefeierte Fürst hatte sich durch seinen Uebertritt zum christlichen Glauben und die weitere Pflegung der jungen Kirche in den Augen der griechischen Geistlichkeit und ihrer warägischen und slawischen Zöglinge das grösste Verdienst erworben. Die dankbare Kirche erkannte dies schon in früher Zeit, unter andern durch Abfassung einer „Lobrede" an. In dieser, welche entweder von dem Mitropoliten Ilarion selbst oder dem Mönch Jakob herrührt und nicht vor dem J. 1037 noch nach dem J. 1050 geschrieben wurde, wird nun Wladimir der Grosse zu widerholten Malen, so wie auch sein Sohn Jaroslaw, als *Kagan* aufgeführt *).

---

*) Sie ist in mehreren bald mehr oder minder vollständigen Handschriften auf uns gekommen, deren gegenseitiges Verhältniss noch zu bestimmen bleibt. Eine jener Stellen, in welchen „Kagan" vor-

1 „О законѣ Моисеомъ . . .; и похвала *Кагану нашему Владимиру*, отъ него же крещени быхомъ". (Творенія с. 223.)

„Ueber das Gesetz Mose's . . .; und Lobrede auf *unsren Kagan Wladimir*, durch den wir getauft worden sind".

Von der im J. 1812 verbrannten Handschrift hat man von einer Stelle ein Facsimile gemacht. S. Письмо о камнѣ Тмуторокамскомъ. Пет. 1806. No. 5. „зыка рускаго. и похвала *кагану* нашему Володимиру u. s. w.". In der Jermolaewschen Abschrift, welche in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek aufbewahrt wird, ist der Panegyricus überschrieben: „и похвала кнзю (anstatt кагану) Рускому володіміру".

2. „Похвалимъ же и мы, по силѣ нашей, малыми похвалами великая и дивная сътворшаго нашего учителя и наставника, *великаго Кагана нашеа земля, Владимера*". (Творенія с. 239.)

„Preisen auch wir, nach unsren Kräften, mit (unsrem) geringem Lobe, den, der Grosses u. Wunderbares verrichtet hat, unsren Lehrer und Erzieher, *den Grosskagan unsres Landes, Wladimir*".

3 „Сій славный отъ славныхъ рождься, благородный отъ благородныхъ, *Каганъ нашъ Владимеръ*". (Творенія с. 239).

„Dieser Ruhmreiche wurde erzeugt von Ruhmreichen, der Edelgeborne von Edelgebornen, *unser Kagan Wladimir*".

Hier wird auf die Abstammung Wladimir's angespielt. In einigen Handschriften dieser Legende von Wladimir (s. Kap. XIII) wird ausdrücklich hervorgehoben, dass er (väterlicher Seits) „von den

---

kommt, nämlich No. 5 findet sich nur in einigen Handschriften. Abgedruckt ist die ganze Lobrede nach einem Codex der Synodalbibliothek im 2ten Buche der „Творенія святыхъ отцевъ въ русскомъ переводѣ. Годъ второй. Книжка 2. Москва 1844. 8". — Auf jenen Panegyricus folgt in dem Synodalkodex das Nikäische Glaubensbekenntniss und dann noch eine Abhandlung über den Glauben, die sicher vom Mitropoliten Ilarion herrührt und aus welcher die Stelle unter No. 6 entnommen ist, während die übrigen in der Lobrede enthalten sind.

Warägern“ abstamme. S. auch das **Житіе Влад.** in den **Чет. мин.** 1. Seite. —

4. „Съвлечежеся убо *Каганъ нашъ* и, съ ризами ветхаго человѣка, сложи тлѣнныя, оттрясе прахъ невѣрьствія“. (Творенія с. 240).

„Es warf aber von sich ab (nämlich die Kleidung) *unser Kagan*, und mit den Kleidern des alten Menschen legte er die vergänglichen ab, schüttelte den Staub des Unglaubens von sich“.

5. „Паче же помолися о сынѣ твоемъ, *благовѣрномъ Каганѣ нашемъ Георгіи*, въ мирѣ и въ сдравіи пучину житіа преплути“. (Творенія с. 249).

„Bete aber besonders für deinen Sohn, *unsren rechtgläubigen Kagan Georg* (Jaroslaw Wladimirowitsch), damit er in Frieden und Gesundheit den Strudel des Lebens durchwandle“.

6. „Азъ, милостію . . . Бога мнихъ и прозвитеръ Иларіонъ, изволеніемъ Его, отъ богочестивыхъ Епископъ священъ быхъ и настолованъ въ . . . . . градѣ Кыевѣ, яко ми быти въ немъ Митрополиту, пастуху же и учителю. Быша же си въ лѣто ҂ЅФНѲ *владычествующу благовѣрному Кагану* Ярославу сыну Владимирю“. (Творенія с. 255).

„Ich von . . Gottes Gnaden Mönch und Presbyter Ilarion bin, wie *Er* geruht hat, von den gottesfürchtigen Bischöfen geweiht und auf den Kirchenstuhl gesetzt worden in der . . Stadt Kiew, um in ihr Mitropolit, Hirt und Lehrer zu sein. Es geschah dies aber im Jahre 1051 *unter der Regierung des rechtgläubigen Kagans Jaroslaw* des Sohnes Wladimir's.

Ist aber diese Schreibart in dem „похвала Кагану нашему Владимиру“ und dem dogmatischen Aufsatze Ilarion's wirklich als beweiskräftig anzusehen oder ist sie nicht des oratorischen Schmuckes wegen gewählt worden? Schwerlich, so möchte man darauf antworten, werden *christliche* heidnischen Erinnerungen abholde *Redner* und *Dogmatiker* die Türkenchagane zu einem solchen Zwecke heraufbeschworen haben.

Das Chaganat lebte vielmehr im Munde des slawischen Volkes und wahrscheinlich auch der sich slawisirenden Normannen noch mehrere Menschenalter fort, wie die *slawische Volkspoesie* selbst einsehen lernt. Wären historische Gesänge aus der normannischen Periode in ihrer ursprünglichen Fassung auf uns gekommen, so würden wir gewiss in ihnen Belege für das Fortbestehen des Chaganats in der Person der Nachkommen Igor's finden*). Das nordische Skaldenwesen wurde auf russischen Boden verpflanzt, nahm eine slawische Färbung unter dem Einfluss der ohnehin gesangreichen Slawen an und blühte dann noch längere Zeit unter den slawisirten Rurikern. Diesen wurden, wie sich aus einigen Daten schliessen lässt, Lieder von den ruhmvollen Thaten ihrer Ahnen vorgesungen und es möchte mehr als wahrscheinlich sein, dass dieselben dabei auch als Kagane verherrlicht wurden. In dem sogenannten „Gesange vom Heerzuge Igor's gegen die Polowzer", dessen Ab-

---

*) W. G. will einst in einem jener freilich fast ganz modernisirten und jetzt so gut wie ausgestorbenen Volkslieder, die Wladimir den Grossen uud seine tapferen Helden zum Inhalt haben, gefunden haben, dass auch Wladimir der Grosse vom Volke als Kagan verherrlicht wurde. S Исторія Монголовъ. Переводъ съ Персидскаго. СП. 1834. с. 121: „Въ старинныхъ нашихъ пѣсняхъ Князя Владиміря также величаютъ симъ титуломъ". In den von Kalajdowitsch und Sacharow herausgegebenen Sammlungen jener Wladimirlieder habe ich vergebens nach einer Bestätigung jener Angabe gesucht. Auch erinnert sich gegenwärtig W. G. selbst nicht mehr jenes Liedes, in welchem er einst die erwähnte Stelle auffand.

fassung am sichersten in das letzte Jahrzehend des 12ten Jahrhunderts zu setzen ist, wird öfters eines Sängers Boján (Боянъ) gedacht, „der Nachtigall der früheren Zeit“. Er besang den Grossfürsten Jaroslaw, den tapfern Mstislaw, den von den Polowzern ermordeten Bruder Oleg's, nämlich Roman genannt красный († 1079) und gehört also, wenn er wirklich eine historische Person ist, den letzten Jahrzehenden des 11ten Jahrhunderts an. Der Sänger des Igorliedes, der sicher ein Mann des Volkes und nicht der Geistlichkeit war, wollte, wie er sich selbst ausdrückt, seine „Sage vom ersten (alten) Wladimir († 1015) bis auf Igor“ anheben, der i. J. 1185 in jenem unglücklichen Zuge von den Polowzern gefangen genommen wurde. An verschiedenen Stellen spricht er sich über mehrere Fürsten, unter andern aber besonders über einen Enkel Jaroslaw's Wladimirowitsch, nämlich über den Fürsten von Tmutarakan Oleg Swätoslawitsch aus, welcher als Unruhstifter nach der Insel Rhodus im J. 1078 verbannt wurde und im J. 1115 starb. Sein Enkel war Igor Swätoslawitsch, den der Dichter zum Helden seines Gedichts gewählt hat. Sonst ist noch zu erwähnen, dass der Sänger auch den Grossfürsten Swätoslaw Wsewolodowitsch (reg. v. 1181—1194) wegen seines im J. 1184 über die Polowzer errungenen Sieges verherrlicht. Gegen das Ende des Liedes schildert er die Flucht Igor's aus dem Polowzerlande und citirt, bevor sein Held auf russ. Boden wieder anlangt, den alten Sänger Bojan:

„Рекъ Боянъ и ходы на Святъславля пѣстворца стараго времени Ярославля Ольгова *Коганя хоти*: тяжко ти головы, кромѣ плечю; зло ти тѣлу, кромѣ головы: Руской земли безъ Игоря. Солнце свѣтится на небесѣ, *Игорь Князь* въ Руской земли“. (Слово о плъку Игоревѣ . . . Объясненное . . . Дубенскимъ. Москва 1844. с. 248 до 252.

„Es sang Bojan . . . ? . . . des Swätoslawschen Sängers der alten Zeit, der Jaroslawschen, der Olegschen, (jener Zeit) *der koganschen* (Fürsten-) *Fehdelust*: „Ohne die Schultern ist es für dich, du Haupt, schlimm; schlimm ist es für dich, du Körper, ohne Haupt!“ So ist es auch mit dem Russenlande ohne Igor. Die Sonne leuchtet am Himmel, *Fürst* (Knäs) *Igor* im Russenland“.

Diese Stelle, die hier ganz wortgetreu übersetzt ist, scheint, nachdem sie lange der Ausleger gespottet hat, nur noch zwei Schwierigkeiten zu bieten, von denen die eine sicher aus einer Textesverderbtheit herrührt. Wie auch die zwei oder drei zunächst auf Bojan folgenden Wörter lauten und zu deuten sein mögen, so viel scheint sicher zu sein, dass sie gewissermassen das Objekt von „sprach, sang“ waren und dass von ihnen der Genit: „des Swätoslawschen Sängers“ nicht zu trennen ist, der dann das, was Bojan gesungen hatte, als Bild für seinen Zweck: „ohne die Schultern u. s. w.“ anführte. Der Grammatik nach kann unter dem Sänger Swätoslaw's nicht Bojan gemeint sein, sondern darunter ist der Sänger des Igorliedes zu verstehen, der am Hofe eines der Swätoslawen, sei es des damaligen Grossfürsten (s. oben S. 275) oder noch am Hofe des schon 1165 verstorbenen Vaters Igor's Swätoslawitsch, wahrscheinlich das Amt eines Hofskalden bekleidete. Da er die rus-

sischen Fürsten von Wladimir an bis auf seinen Lieblingshelden besingen wollte (s. S. 275), so kann unter der „alten Zeit Jaroslaw's und Oleg's“ nur die erste und zweite Hälfte des 11ten Jahrhunderts verstanden werden. Jene Zeiten kriegerischer Grossthaten unter Jaroslaw und der unter seinen Söhnen und Enkeln ausbrechenden Bürgerkriege, die zum Theil durch jenen Oleg Swätoslawitsch veranlasst wurden, wollte der Sänger noch näher charakterisiren durch „kogansche Fehde- oder Rauflust“. Demnach wurde von ihm *Коганъ* (*— я*, *— е*) als ein Adj. dreier Endungen in der Bedeutung von „fürstlich“, wofür sonst gewöhnlich bei ihm княжь, а, е steht, gebraucht und in allen Fürsten von Jaroslaw bis auf Oleg († 1115), wahrscheinlich aber auch bis auf den Enkel des Letzteren Igor, Fürst von Nowgorod-Sêwerskij († 1202) sah er *Kogane* *).

*) Der neueste Erklärer des Igorliedes, D. Dubenskij (Русскія достопамятности, издаваемыя Императорскимъ обществомъ исторіи и древностей Россійскихъ. Часть третія. Москва 1844) nimmt иходъ in jener Stelle für исходъ und übersetzt: „Сказалъ Боянъ конецъ и на пѣснь Святославова пѣснотворца“. Soviel scheint gewiss zu sein, dass unter den in der deutschen Uebersetzung ausgelassenen Wörtern, das zu verstehen ist, was Bojan „sagte“ d. h. also der einige Zeilen nachher aus seinen Dichtungen entlehnte Satz: „тяжко ти головы u. s. w. — Dass „Ярославля Ольгова“ zu „времени“ gehören, sieht man aus ihrer Form. Auch der sonstige Gebrauch von старый im Igorliede ist nicht unberücksichtigt zu lassen: „Пѣсь пояше. *старому Ярослову*, храброму Мстиславу († 1036) . . ., красному Романови († 1079)“. — „Почнемъ же,

Dass dieser Würdenname vollends ausser Gebrauch kam, lag in der weiteren Gestaltung der geschichtli-

---

братіе, повѣсть сію отъ *стараго Владимера* († 1015) до нынѣшняго Игоря". — „О Бояне, соловію *стараго времени*!" — „Пѣвше пѣснь *старымъ* Княземъ, а потомъ молодымъ" — Folgende Stellen erklären nicht nur den Ausdruck „стараго времени", sondern schliessen auch den Sinn von „Коганя хоти" auf: Были вѣчи Трояни (Wladimir's , минула *лѣта Ярославля*; были *плъци Олговы*, Ольга Святьславлича. Тъй бо *Олегъ* мечемъ *крамолу* коваше, и стрѣлы по земли сѣяше . . Тогда при *Олзѣ Гориславличи* сѣяшется и растяшеть *усобицами*; погибашеть жизнь . . . *въ Княжихъ крамолахъ* . . . Тогда по Руской земли рѣтко ратаевѣ кикахуть (wegen der Коганя хоть) . . . а *сицѣ* и рати не слышано. Der Sänger hatte also wol Ursache, die Zeiten [Jaroslaw's und] Oleg's näher als die Zeit der Fürstenlust oder des Fürstenkampfes zu charakterisiren. Oleg führte dreimal die Polowzer nach Russland, eroberte Tmutorakan im J. 1078, wurde dann von den Fürsten nach Byzanz verbannt, gewann aber nach einigen Jahren von der Insel Rhodus zurückkehrend sein pontisches Reich wieder, wo er aus Rache die Chasaren (s. S. 268 Anm.), welche ihm und seinem Bruder übel gewollt hatten, niederhauen liess.

Liegt aber auch nach der Sprachgeschichte ein solcher Sinn in dem Subst. хоть? Dubenskij giebt S. 69 an, dass Pamwa Berinda, ein russischer Glossator des 17ten Jahrhunderts хоть noch durch вождѣленіе erkläre. Am besten ist es wol, sich an den Sinn des zusammengesetzten kirchenslawischen по*хоть* (= ἐπιθυμία; vgl. похотьникъ = ἐπιθυμητής) zu halten. Besonders zu berücksichtigen ist, dass in der Archangelschen Chronik im J. 1465 „*хотячіе люди*" (s. Kar. VI. a. 460; vgl. охвочая рать. Kar. V. a. 149) im Sinne von „Volontairs, Freibeutern" vorkommen. Охота (= Lust und dann Jagd; vgl. охотникъ = Liebhaber und dann Jäger) liegt zwar formell von хоть ab, doch könnte es den Uebergang der Bedeutung von хоть „Lust" in „Fehde" veranschaulichen.

chen Verhältnisse Russlands zum Orient. Die Herrschaft der chasarischen Chagane hatten die Normannen zurückgewiesen. Der in ihren slawisirten Enkeln fortlebende, wenn auch in minder grossartiger Weise sich ausdrückende kriegerische Geist hatte sich noch gegen die gleichfalls türkischen Petschenegen und Polowzer zu wehren verstanden. Auch würde, da nun das Slawenthum aus seinem patriarchalischen Schlummer erwacht war und seine Kraft zu entwickeln begann, jeder andre orientalische Despotismus ohne Erfolg Russland angegriffen haben, wenn nicht die Ruriker ihre Kräfte zerplittert und gegen sich

---

Ganz unstatthaft scheint mir die Deutung des **хоть** durch „Gemahlin" an unsrer Stelle zu sein, wenn ich auch nicht gerade läugnen will, dass das im Böhmischen noch gebräuchliche chotj (= Gattin, Matrone) noch an einer Stelle im Igorliede vorkommt. Von den *Frauen* Jaroslaw's nnd Oleg's kann schon der Grammatik wegen nicht die Rede sein; auch hebt der Sänger sonst keine Fürstin aus der „alten Zeit" besonders hervor. Die Entlehnung des dem Kirchenslawischen unbekannten russischen **хоть** aus dem türkischen chatun (s. oben S. 254, wo das polowzische chaton [S. 284] noch nicht erwähnt wurde) und des böhmischen chotj aus dem Awarischen ist sehr zu bezweifeln. — Auch von Polowzerchanen kann hier nicht, wie Einige meinten, die Rede sein, da ihre Fürsten, so oft sie auch in den russischen Chroniken vorkommen, nie Kagane, sondern stets Knäsen genannt werden. Dagegen kann in dem polowzischen Fürstennamen Tugor*k*an und Scharo*k*an (den auch das Igorlied kennt), das verkürzte *ch*an liegen, da Batu in den russischen Chroniken anfangs auch *K*an (s. Kar. IV, a. 8) genannt wird. **Хинъ** aber scheint mir im Igorliede, was auch Dubenskij (S. 130) sagen mag, kein Würdenname, sondern ein Gentile zu sein.

selbst gewüthet hätten. So kam dasselbe unter die Herrschaft des mongolischen „Kan Batu“ und so unter die türkisch-tatarischen „Chane“ der goldnen Horde. Von nun an musste das Andenken an das alte Chaganat in der Rede wie in der Schrift ganz erlöschen und nur der Halbgelehrsamkeit der Historiographen der kleinrussischen Kosaken ist es zuzuschreiben, wenn sie, verleitet durch den Gleichklang von *Kosák* und *Kosár*, noch im J. 1710 glaubten, der *„Kogan, das heisst der Kosarenfürst“*, welcher seine Tochter mit dem byzantinischen Kaiser verheirathete, habe der *„uralten Kosakennation“* angehört (s. oben S. 106). An die wirkliche Herrschaft der Chasarenchagane erinnerten aber noch lange, zum Theil bis auf den heutigen Tag Ortsbenennungen wie *Каганскій колодезь* = der *Kagansbach* unweit des Donetz, *Каганской перевозъ* = die *Kagansfurth* über den Don, *Козарское озеро* = *Kosarensee* und *Козарскій перевозъ* = eine *Kosarenfurth* an der Oka, *Козарское городище* = der *Kosarenwall* unweit Woronez', *Каганово городище* = *Kaganswall* unweit Charkow und der noch im J. 944 erwähnte *kosarische* Stadttheil in Kiew, der wahrscheinliche Wohnsitz der Tudunen *).

---

*) Mehrere jener Lokalitäten finden sich noch verzeichnet im „Книга большему чертежу или древная карта Россійскаго государства, поновленная въ розрядѣ и списанная въ книгу 1627 года. Издан. второе. П. 1838. S. 9. въ Донецъ, ниже *Каганскаго* [Кагалскаго] перевозу“; vgl. S. 28. — S. 27. „Палъ въ Донецъ колодезь *Каганской* [Кагайской]; vgl. S. 29. — Das *Каганово* городище liegt

Der Uebergang des türkischen Chaganats auf die Ruriker wird nach dem Vorhergehenden wol in der russischen Verfassungsgeschichte seine Stelle behaupten. Es wird aber nicht an solchen Schriftstellern fehlen, welche die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind, zu hintertreiben sich bemühen werden. Nur wenige Worte seien daher am Schlusse dieses Kapitels darüber gesagt: Wir sehen zur Zeit der Ankunft der Rodsen im Süden das slawische Leben, wenn auch noch nicht ganz dem krankhaften Orientalismus

---

9 Werste von Charkow am Flusse Udy. In dem mir nicht bekannten Buche „Описаніе Харькова“ soll S. 101 der Kaganswall näher beschrieben sein. Passek schreibt im „Русскій Историческій Сборникъ, издаваемый Обществомъ Исторіи и древностей Россійскихъ. Книжка 3. Москва 1838. с. 128. „Харьковскій уѣздъ мнѣ довольно знакомъ; въ немъ есть насыпи, по видимому, новѣйшихъ временъ, какъ напр. Каганово городище“. Sollte nicht dieser Wall zuerst von den Chasaren angelegt und dann später wieder erneuert worden sein? Auf wen anders als auf die Kagane der Chasaren oder Ruriker kann sich das Neutrum *Каганово* beziehen? Ueber Козарь село, Козарское озеро u. s. w. s. Chodakowski S. 107 in dem eben angeführten Сборникъ. Mehrere scheinbar mit dem Gentile „Kosar“ zusammengesetzte Ortsbenennungen mögen einen ganz andern Ursprung haben. — Der chasarische Stadttheil oder die chasarische Strasse wird von Nestor erwähnt, als die christlichen Russen den Vertrag mit den Griechen im J. 944 beschworen: „Die christlichen Russen führte man zum Schwur in die Kirche des heiligen Elias, welche über dem Bache liegt, im Viertel des pasynschen Sitzes und der Kosarei“. In ihm werden wahrscheinlich die Tudunen und ihre Trabanten gewohnt haben, da chasarische Handelsleute nach den arabischen Nachrichten unerhört zu sein scheinen.

verfallen, doch von ihm schon umgarnt. Die slawischen Gemeinden wären in Folge der äusserst geringen kriegerischen und der in Folge dieser fehlenden höheren politischen Institutionen nicht im Stande gewesen, sich des verderblichen Einflusses der Chasaren und der auf sie folgenden Türkenvölker zu erwehren. Der Orient aber neigte sich in jener Zeit dem Muhammedanismus immer mehr zu und griff im 9ten u. 10ten Jahrhundert schon stark unter den Kaukasusvölkern, den Chasaren und Wolgabolgaren um sich, von denen die Letzteren berüchtigte Fanatiker des Islams wurden und unter andern auch den Ruriker Wladimir durch eine reizende Schilderung der Freuden ihres Paradieses für den Islam zu gewinnen suchten*)! In der slawischen Mythologie waren keine so

---

*) Nach Elmakin (s. Frähn's Ibn-Foszlan. S. IX) wäre schon im Jahre 690 einem Theile des chasarischen Heeres die Lehre Muhammeds aufgedrungen worden. Nach Balasori nahm der Chagan und seine Generäle im J. 737 (s. Ohsson S. 66) im arabischen Lager den Islam an, um sich drohender Gefahr zu entziehen. Nach Ibn-el-Asir (s. Frähn de Chasaris) traten die Chasaren im J. 868, also kurze Zeit nach der Eroberung Kiew's durch die Rodsen zum Islam über, weil sie ohne diesen Schritt keine Hülfe von den Arabern erhielten. Ein Theil der Truppen des Chagans, die sogenannten Larssijen waren im 10ten Jahrhundert warme Anhänger des muhammedanischen Glaubens. — Ainy (s. Frähn im Bulletin scientifique. T. IV. No. 12) gedenkt der Bekehrung der Chasaren zum Islam unter d. J. 965.

Die Wolgabolgaren, welche der Holländer Ruysbrok im J. 1253 „de très-méchans Mahométans et plus opiniâtres en leur loi que

starken sittlichen Elemente vorhanden, die der lockenden Sinnlichkeit und dem andringenden Fanatismus des Islams hätten Widerstand leisten können. Unter Heidenvölkern, besonders solchen, die vorher ihre politische Unabhängigkeit verloren, fand derselbe stets leichten Eingang. Demnach war die erste That der Rodsen im Süden *die Befreiung des Slawenthums aus den Banden, die der den Keim der Erschlaffung und Verwesung in sich tragende Orientalismus schon um dasselbe geschlungen hatte.* Zwar wird es nach der Vermischung der Normannen mit den Slawen wieder den Polowzern, Mongolen und Tataren möglich, Russland grosses Unheil zuzufügen; doch dieses war nur temporär. Die Rodsen hatten nicht nur das physische Joch, welches über den Slawen lastete, gebrochen, dieselben dem europäischen Leben wiedergewonnen und trotz des Widerstrebens mehrerer isolirten Volksgemeinden ein kolossales Staatsgebäude gegründet, sondern die ersten Ruriker hatten auch, nachdem sie selbst in Folge ihrer Kriegs- und Raubzüge nach Byzanz mit einer neuen Religion befreundet worden waren (s. Kap. X), die Slawen in den

tous les autres“ nennt, sollen (s. Frähn drei Münzen der Wolgabolgaren in den Memoiren. St. Pet. 1832. S. 188) schon zu Anfang des 8. Jahrh. der christlichen Zeitrechnung mit dem Koran bekannt geworden sein, der nach Ibn-Foszlan erst im Jahre 922 angenommen wurde. Sie suchten Wladimir für ihren Glauben zu gewinnen, der auch eine Gesandtschaft desswegen an sie schickte, aber nur an ihrem Paradies Geschmack fand.

Stand gesetzt, mit den Waffen des Christenthums dem Orientalismus Widerstand zu leisten. Von nun an konnte dieser über das Slawenthum auf die Dauer keine Oberhand gewinnen, sondern dem Letzteren war selbst die welthistorische Aufgabe geworden, die orientalischen Völker zu einem höheren Leben heranzubilden.

Nachtrag über die Kogane des Igorliedes (*s. S.* 279 *Anm.*).

Die Polowzerfürsten nennt das Igorlied an einer Stelle „Saltan", wahrscheinlich weil sie sich selbst nannten. S. das im J. 1303 von einem Italiener verfasste „Alphabetum (• Glossarium) persicum, comanicum et latinum" in den Mémoirs relatifs à l'Asie. Par Klaproth. Tome troisième. S. 113—254. Paris 1828). S. 229: Imperator • Padisa • (polowz.) *Can.* — Rex • Patia • *Soltan.* — Princeps • Pser • *Beg* (s. oben S. 257). — Baron • Amir • *Bey.* — Imperatrix • xen i padixa • *Can catoni.* — Regina • xen y patia • *Soltan catoni*". — Von einer polowzischen Form „Chagan" ist also auch hier keine Spur mehr zu finden, so dass das Koганъ (я, е) des Igorliedes dem Slawenthum gesichert bleibt.

S. 270. Z. 3, ist и vor г zu streichen.

KAPITEL IX.

Die Einnahme von Sevilla durch die schwedischen Rodsen im Jahre 844.

Das *zweite* Zeugniss von normannischen *„Rûs“* ist von dem vorhergehenden nur durch einen Zeitraum von 5 Jahren getrennt. Kaum war dasselbe im J. 1838 in dem arabischen Schriftsteller Achmed el-Katib (oder Achmed dem Schreiber oder Secretair) aufgefunden und zur öffentlichen Kunde gebracht*), als es auch schon Skepticismus und Hyperkritik entkräftet und beseitigt zu haben glaubten. Was seit dieser Zeit gegen die Normannität der Rûs, welche Sevilla

*) „Ein neuer Beleg, dass die Gründer des Russischen Staates Nordmannen waren, und zugleich Aufklärung über den bisher fast gar nicht gekannten Arabischen Reisenden, aus dessen Werke dieser Beleg entnommen; von Ch. M. Frähn“ im Bulletin scientifique publié par l'Académie Imperiale des sciences de St. Pétersbourg. Pet. et Leipz. 1838. T. IV. No. 9. 10.

erstürmten, von Einzelnen vorgebracht worden ist, reducirt sich auf Folgendes:

1) Den orientalischen Quellen ist nicht immer zu trauen, besonders was ihre Kunde der Völker Nord- und Osteuropas anbetrifft. Auch sind selbst in den besseren arabischen Handschriften die Völker- und Ortsnamen meist so entstellt, dass geübte Paläographen alle möglichen Formen herauslesen und dadurch leichtgläubige Laien irre leiten können *).

2) Die Rûs des Jahres 844 können aus Pommern oder von der Insel Rügen gekommen sein, deren Bewohner auch Russen hiessen und gefürchtete Seeräuber waren. Dass christliche Chroniken jene Seeräuber von 844 Normannen nennen, berechtigt noch nicht die Ausleger in jenen „Rûs" Skandinawen zu sehen. Unter Normannen verstand man überhaupt Völker, die von Spanien und Frankreich aus nach Norden zu wohnten, mochten es nun baltische Slawen oder Germanen sein **).

---

*) Es fehlte nur noch, dass man den stets nur die historische Wahrheit um ihrer selbst willen im Auge habenden Nestor der arabischen Philologie verdächtigte, die „Rus" in den arabischen Text erst hineingeschrieben zu haben.

**) Da jene Zweifel und Behauptungen mit einer ganz eklatanten Unwissenheit auf dem Gebiete der allgemeinen europäischen Geschichte aufgestellt worden sind, so führe ich keinen der Autoren namentlich an, die sich gegen die Normannität der Achmed-el-Katibschen Rûs erklärt haben. *Für* die Normannität derselben sprach sich zuerst *Krug* (Bulletin a. a. O. No. 10) aus; doch ent-

Ein so wichtiges Zeugniss, wie das Achmed el-Katib's verdient gewiss gegen alle möglichen Zweifel und Verdächtigungen sicher gestellt zu werden. Auch verlangt die Wissenschaft, dass dem Volke, von dem er spricht, ein bestimmter Platz in der normannischen Geschichte angewiesen werde. Beides soll hier zum ersten Mal versucht werden. Was zuvörderst die Verdächtigungen des Arabers betrifft, so sind sie von der Art, dass man nicht weiss, wie man sie eigentlich charakterisiren soll, da das, was in der oben angeführten Abhandlung über die Persönlichkeit jenes arabischen Geographen und über die unlängst zugänglich gewordene Handschrift mitgetheilt ist, für den russischen Geschichtsforscher wol genügend sein dürfte. Der wahrscheinlich aus Aegypten gebürtige Geograph Achmed el Katib gehört zu den ältesten Arabern, die der Rûs gedenken. Er schrieb einer wahrscheinlichen Berechnung nach sein *„Buch der Länder“* im Jahre 889 oder 891, unter der Regierung Mutewid's, eines der abassidischen Chalifen, also 200 Jahre vor Nestor, und etwa ein Jahrzehend nach der Niederlassung des in Schweden gebornen Rodsen Oleg in

---

hält jener Aufsatz eigentlich keinen Kommentar über Achmed-el-Katib, sondern vielmehr die Hauptzüge des Krugschen Systems von der Abkunft der Waräger-Russen. *Kruse* spricht zwar in seinem Aufsatze über die Russen von 844 (Bulletin a. a. O. No. 16) von Normannen, bringt aber nicht das Geringste zur Erläuterung der Achmedschen Rûs bei; denn sein „Wagesatz“, dass sie Dänen waren, ist auch dort eine blosse Voraussetzung geblieben.

Kiew. Die Nachricht, welche für uns wichtig ist, hat er, wenn nicht in Spanien selbst, doch in Westafrika aus dem Munde des Volkes oder wenigstens aus einer sehr frischen Quelle geschöpft*).

In dem nur 2 Seiten in der Handschrift einnehmenden Abschnitte über Spanien gedenkt er nämlich bei der Stadt Sevilla eines zunächst in die normannische und dann auch in die ostslawische Geschichte gehörenden Ereignisses:

„*Westlich von der Stadt, welche Elg'esira* (Algeziras) *heisst, liegt eine Stadt, welche Ischbilija* (Sevilla) *heisst, an einem grossen Flusse, welches der Fluss von Cordoba ist. In selbige drangen im J.* 229 (= 844 Chr.) *die Ungläubigen, welche Russen heissen* (*el-mag'us* el-lesine jukal lehum *el-Rus*), *und raubten und plünderten, und sengten und brannten***)“.

---

*) Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar von Achmed-el-Katib's *Kitab el-buldan* (= Buch der Länder) ist im Besitz von Muchlinskij; leider aber fehlen darin die Kapitel über Armenien und die kaukasischen Länder. Achmed-el-Katib hat aus reiner Wissbegierde viele muhammedanische Gegenden durchreist und überall geographische und historische Nachrichten gesammelt, die er zu einer Art von geographischem Handbuche, wie es scheint, ganz unabhängig von *Büchern*, ausgearbeitet hat. „Dass derselbe auf seinen Reisen selbst bis nach West-Afrika gekommen, scheint nicht bloss aus den vielen Details, welche er über die zahlreichen dort zu der Zeit bestehenden kleinen Reiche giebt, sondern auch aus dem Umstande hervorzugehen, dass er über die Stadt Tahort in West-Afrika *als seinen Gewährsmann* einen Sprössling des damals dort regierenden Fürsten-Hauses der Rostemiden angiebt“.

**) Ich lasse hier den arabischen Text genau, wie er in der obi-

Wir haben es also hier mit *normannischen Russen* in einer Zeit zu thun, die von dem Jahr der Gründung des russischen Staates kaum ein Decennium entfernt liegt. Es wird für uns daher auch jede anderweitige umständliche Nachricht über die „Rûs“ von 844 beachtenswerth sein; sie kann uns das gleichzeitige Treiben derselben im Finnen- und Slawenlande, wohin sie damals nach einigen Chroniken „*zu kommen pflegten*“, veranschaulichen. Besonders würde

---

gen Abhandlung steht, abdrucken, da das Original noch nicht allgemein zugänglich ist:

وغربي المدينة يقال لها الجزيرة مدينة يقال لها اشبيلية على
نهر عظيم وهو نهر قرطبة دخلها المجوس الذين يقال لهم الروس
سنة تسع وعشرين ومايتين فسبوا ونهبوا وحرقوا وقتلوا

Zur Beruhigung derer, welche etwa glauben möchten, dass Rûs in der Handschrift nicht genau zu erkennen sei, mögen hier noch einige Angaben Frähn's stehen: „Der Codex ist vom J. d. H. 660 d. i. 1262 Chr., der Copist Aly ben-abi-Muhammed el-Kendy el-Anmaty (d. i. der Deckenmacher oder Deckenhändler). Es ist eine leserliche, alte Hand . . . . Der Codex hat den Vorzug, dass er von Anfang bis zu Ende verglichen worden; die Ergebnisse der Vergleichung sind am Rande angemerkt und oft sehr erheblich“. Bemerken will ich, dass ich anstatt des gewöhnlicheren „Madschus“ stets Mag'us geschrieben habe, obgleich nach Senkowski, Achmed el-Katib als Aegypter das g nicht gequetscht, wie etwa ein französisches „dj“ (nicht dch) oder russisches дж aussprach. Selbst bis auf den heutigen Tag hat g in Aegypten und in einigen angränzenden Ländern noch seinen ursprünglichen Werth behauptet. Ueber den Zusammenhang dieser Magus mit den persischen Magiern s. später.

es für uns von Interesse sein, zu erfahren: inwiefern war der Eindruck, den die Rodsen auf die Muselmänner machten, von dem verschieden, den sie in den Gemüthern der Finnen und Slawen zurückliessen. Es mögen daher hier sämmtliche unbekannte Zeugnisse der auch sonst in Russland nicht allgemein zugänglichen arabischen und christlichen Schriftsteller über die Mag'us oder Normannen von 844 und ihre Vorgänger folgen, die, wie wir sehen werden, auch die Veranlassung dazu gegeben haben, dass die Spanier bei Nestor den Namen „Galizier“ führten.

1. *Die Mag'us um das Jahr* 820 *bei dem Andalusier Ibn Dih'yah*: Die früheste *arabische* Nachricht von jenen Mag'us scheint der Araber *Makkari* († 1041 · 1631 p. C.), der viele alte Quellen benutzte, aufbewahrt zu haben. Er berichtet (The History of the Mohammedan Dynasties in Spain; extracted from the nafhu - t - tíb min ghosni - l - andalusi - r - rattíb wa táríkh lisánu - d - din ibni - l - Khattíb by Ahmed Ibn Mohammed *Al-Makkari*, a natave of Telemsán. Translated . . . and illustrated by Pascual de Gayangos. London 1840 — 43. 2 Vll. 4°.) Book VI. Chap. IV. S. 114. „In the year 225 (beginning Nov. 11, a. D. 839 s. oben S. 198), Tufilus (Theophil) king of Constantinople, a city situated *beyond the country of the franks*, sent presents to 'Abdu-r-rahmán, at the same time soliciting his friendship. *The Greek* . . . asked 'Abd: . . . to join forces with him . . .“ 'Abd. schickte seinerseits als Gesandten „Yahya Al - ghazzál“, welcher eine Allianz mit den Griechen abschloss. Auf der folgenden Seite (115.), erzählt Makkari, dass jener Yahya auch andre Aufträge seines Herrn vollzogen habe: „Abú - l - khattáb Ibn Dih'yah (ein angeblich im 12ten Jahrhundert lebender andalusischer Schriftsteller s. Gayngos I, S. 337. 408) relates, in his work entitled Al - muttrib, that he was also sent [on a embassy] *to the land of the Majús.* Al - ghazzál was then very near his *fiftieth year;* but, though his hair was grey, he had still all the appea-

rance of youth and strength. The queen, whose name was *Túda*, having asked him one day what his age was, he answered in jest, „Twenty" u. s. w. Bald darauf wird von den *Mag'us* gesprochen, welche Sevilla einnahmen. Sollte nicht also unter dieser Königin der Mag'us, Namens Tuda eine normannische Königsfrau (vgl. die althochdeutschen Frauennamen *Theoda* und *Theudelinda* bei Graff V. S. 129, den altnordischen Mannsnamen *thiuth* und die altnord. Frauennamen *thiuthburk*, im Runen-Wörterbuch von Dieterich. L. 1845. S. 75 u. s. w.) zu verstehen sein? An Franken, Griechen und Slawen darf man nicht denken, da diese bei *Makkari* stets von den Mag'us nach den alten Quellen unterschieden werden. Es liesse sich sogar die Zeit näher bestimmen, in welcher sich der Araber bei den Mag'us aufhielt. Der Herausgeber des Makkari bemerkt nämlich: „He (Al-ghazzál) lived to the age of ninety-four, and died in the year 250 (beginning Feb. 12 A. D. 864)". Folglich war Al-Ghazzal im J. 770 p. C. geboren und hatte im J. 820 das Alter von 50 Jahren erreicht. Sollten die Mauren die Absicht gehabt haben, den Franken die Mag'us auf den Hals zu hetzen, als sie in dem J. 820 und kurz vorher (s. Einhardi annales bei Pertz I. S. 207) mit ihnen in harte Kämpfe verwickelt waren?

2. *Die Chronik von Albailda* (verfasst im 9ten Jahrhd.; sie geht bis auf das Jahr 883) berichtet wahrscheinlich unter dem Jahr 843: „*Nordmani* (Lordmani) *primi* in Asturias venerunt".

Da mir diese Quelle nicht zugänglich ist, so habe ich diese kurze Notiz, welche nach *Aschbach* (Geschichte der Ommaijaden in Spanien 1. Th. Frkft. 1829. S. 254) sich in gleicher Kürze in dem ebenfalls im 9ten Jahrhd. verfassten Chronicon Sebastiani von Salamanca befindet, dem neuesten Bearbeiter der Geschichte Spaniens, Heinrich *Schäfer* (2 Band. Hamb. 1844. S. 11) entlehnt. Dieser Forscher setzt ebenfalls wie Aschbach (S. 254) den ersten Einfall der Normannen schon in das J. 843. Da mir nur die Quellensammlung von Schott und einige Araber zur Hand sind, so muss ich mich hinsichtlich des Chronologischen mehr an die genannten Historiker halten. Aus *Werlauff*'s Abhandlung „Om de gamle Nordboers Bekjendtskab med den Pyrenaeiske Halvöe" (in den Annaler for Nor-

disk Oldkyndighed udgivne af det kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 1836 — 1837. Kjöbenhavn. p. 18 — 61) kann ich mir für meine Zwecke keine Belehrung holen. *Mooyer*'s „Einfälle der Normannen in die pyrenäische Halbinsel. Eine grösstentheils aus dem Dänischen übersetzte Zusammenstellung der darüber vorhandenen Nachrichten". 8. 52 Seit. Minden 1844. sind mir noch nicht näher bekannt. *Conde*'s ältere Arbeit darf heut zu Tage nicht mehr überschätzt werden. Ob die im J. 1844 in Madrid von ihm erschienene Schrift eine neue Ausgabe der älteren ist und Quellenbelege enthält, weiss ich nicht.

3. *Chronik des Mönchs von Silos* (aus dem 12ten Jahrh.). In ihr wird unter dem J. 843 (nach Aschbach S. 254) berichtet: „Classis *Normanorum* nostra appulit littora. *Gens* crudelissima nostris in finibus *antea non cognita.* Adversus quam, structo milite, Dominus Ramirus (König von Asturien, reg. von 842 — 50), jam factus rex, consurgens, juxta Farum Bregantinum maximam ejusdem partem prostravit; traditis igni navibus numero LXX onustus praeda ad propria incolumis reducitur".

4. *Lucas Tudensis* (aus der 1sten Hälfte des 13ten Jahrhunderts abgedruckt in A. Schotti Hispania illustrata. Francofurti 1608. T. IV. p. 77): Ejus tempore (Ramiri) *Normannorum* classes per septentrionale mare ad littus Legionis civitatis advenerunt. *Gens* haec crudelissima et in partibus nostris *antea non visa.* Quod rex ut comperit adversus eos cum exercitu suo venit; et multitudinem eorum vicit, et 70 naves illorum combussit, atque multis ditatus divitiis ad propria incolumis reversus est.

5. Chronicon Sebastiani Salmanticensis (s. No. 2.) Aschbach führt S. 255 aus ihr noch Folgendes an:

„— — qui vero ex iis (Nordmanis, die Ramiro besiegt hatte) remanserunt, civitatem *Hispalim* irruperunt et praedam ex ea capientes, plurimos Chaldaeorum gladio atque igne interfecerunt".

6. *Fragm. Hist. Armor.* ap. Martène. T. II, p. 833: „Volentes inde ad regionem suam navigare, ventus violentus eos coactos *Galleciam* deduxit. *Gallecii* vero se ab eis in fortitudine magna defendentes, omnes, exceptis triginta navibus, interfecerunt. Quibus inde

fugatis, ipsimet a Zephyro deducti, redierunt Burdegalam. Qua devastata, navigaverunt usque Santonas, ibique magnis rapinis captis, ad suam inde patriam valde desideratam remeaverunt, satis ditissimis spoliis onerati". (Abgedruckt aus Langenbeck's Scriptores rer. Danic. I. p. 527, wo S. 526 aus jener Quelle noch eine andre Stelle mitgetheilt wird, die wahrscheinlich jener Nachricht von 844 unmittelbar vorhergeht:

843. a. „Cum isti crudelissimi Normanni Urbem Nanneticam et territorium ejus, vicos et castella Metallicae regionis et Theofalgiae et Herbadillae dissipassent, oneratis navibus suis plurima multitudine captivorum atque magna congerie auri et argenti et ornamenti, per alveum Ligeris navigantes usque Herio insula regressi sunt. Et capta illa, placuit eis suae rapinae congestum dividere: qua in praesentia maiorum et juniorum ad ripam delata, illi, visa immensitate pecuniae, omnis timoris sui principatus obliti, ut canes ad carnes vorandas, coeperunt violenter abripere. Unde inter eos magna seditione commota, in illa die perierunt multi voluntate divina interfecti. Captivi vero, videntes hanc turbinem, per abdita insulae omnes fugerunt". Fragm. Hist. Armor. ap. Martène T. III. p. 832.

Ueber diese Normannen (zu denen auch die Rûs von 844 gehört zu haben scheinen) giebt es noch mehrere Nachrichten, die sich auf ihr Treiben in Gallien beziehen und die bei Langenbeck S. 525 und 526 verzeichnet sind. S. auch unten die Stelle von Prudentius.

7. *Massudi's* († 956 oder in den Jahren 957 — 58) *goldene Wiesen* (nach Frähn's Ibn Foszlan S. 137): „Noch vor dem Jahre der H. 300 waren in Spanien Seeschiffe gelandet, mit Tausenden von Menschen angefüllt, die die Küsten mit Verheerung überzogen. Die Einwohner Spaniens hielten sie für ein *Magier-Volk*".

Eine umständlichere Beschreibung dieses Raubzuges steht vielleicht in Massudi's „Histoire des siècles passés", (wovon England ein Manuscript besitzt) oder in seinem „Moyen livre".

8. *Moslemische Annalen von Abulfeda* († 1332 — 3, s. Abulfedae Annales Muslemici arabice et latine. Opera J. Reiskii. Hafniae 1790; s. II. p. 178. — Deutsch bei Zeuss die Deutschen M. 1837. S. 532): „In diesem Jahre (230 vom Septbr. 844 auf 845) kamen *die Mag'us*

an den äussersten Strichen von Andalus zu Meer in das Gebiet der Moslemen. Es erfolgten zwischen ihnen und den Moslemen viele Treffen, in welchen die Moslemen in die Flucht geschlagen wurden. Und sie drangen vor und mordeten die Moslemen, bis sie an die Mauern von *Ischbilija* (Sevilla) kamen. Aber es zog ihnen das Heer Abd-er Rahmans des Omajaden entgegen, des Herrn von Andalus. De sammelten sich zu ihm die Moslemen von allen Seiten und schlugen *die Mag'us* in die Flucht und nahmen ihnen vier Schiffe mit ihrer Ladung, und *die Mag'us* kehrten auf ihren Schiffen in ihr Land zurück".

7. Des Erzbischofs *Roderici Toletani* († 1249) *de rebus Hispaniae* Lib. IV (in Schott's Hispania illustrata II. p. 76).

De strage *Normanorum*, et victoriis Ranimiri. Caput XIII. Tempore Ranimiri gens Normanorum crudelissima et pagana ad *Pharum Galleciae* applicuit cum multis navibus et triremibus. Quod ut comperit Rex Ranimirus, congregavit exercitum Comitum et magnatum, et in Pharo Galleciae supradicto intulit eis bellum, et Domino adjuvante, gens Normanica, licet aspera, fuit victa, et septuaginta naves eorum incendio concrematae, magna eorum multitudine interfecta. Qui supereant, navigio aufugerunt, spoliis multis victoribus derelictis. Fugientes autem *Hispalim* confugerunt, et praedas agentes plurimos occiderunt, usque adeo quod ipsam *Hispalim* irruperunt, et post anni circulum ad propria redierunt". —

Historia Arabum (für die Roderich besonders arabische Quellen benutzte; bei Schott II. p. 175).

De regno Abderramen (IIte, von 822—52) et *Navibus adventitiis*.

Anno Arabum 229. (= 843 — 844) regni autem ejus 23 nunciatum est ei LIIII Galeas in Ulixbonae littore appulisse, et Abderramen rescripsit eis (den Seinigen), ut prout possent, sui custodiae providerent. Sequenti anno plures naues, et maior potentia *Hispalensi* littori advenerunt, et diebus XIII. *Hispalim* obsederunt, et congressus cum Arabibus habuerunt, et pluribus interfectis captivos et spolia plurima abduxerunt: inde Zelziram, Cadiz, et Assidonam, cum suis classibus adierunt, et confectis proeliis, pluries cum Arabibus pugnaverunt, et terras eorum caede et incendio vastaverunt, et praedas

multiplices abduxerunt, et iterum *Hispalim* sunt reversi, et transierunt Ingelzira captel, et impugnatam tribus diebus, eductis spoliis incenderunt. Deinde per hortos et vineas, et terminos *Hispali* transeuntes, omnia vastaverunt, Arabes occidentes, et quaeque utilia secum ferentes. Deinde mane *Hispalim* venientes, congressum cum Arabibus habuerunt, in quibus tot de Arabibus occidebant, quod vix posset industrius numerare, et Arabes ab utraque urbis facie effugati, vix vitae relicti ad muri ambitum confugerunt; gentes autem, qui navigio venerant, civitatem per diem et noctem graviter afflixerunt, et sequenti die ad stationem navium redierunt cum multitudine spoliorum, quae ab suburbio et suburbanis juxta votum quilibet abducebat. Cumque ad Abderramenem rumor hujusmodi pervenisset, fecit magnum exercitum congregari, quem in auxilium *Hispalensibus* destinavit, et venientes cum gentibus navium commiserunt. Sed nec hi, nec illi, vincere potuerunt. Gentes autem in villam qnae tablata dicitur, prope Hispalim intraverunt: et Arabes eos *machinis* impugnantes a tablata egredi compulerunt, et in conflictu usque ad CCCC. amiserunt. Ipsi autem diebus aliquot ibi commorantes confinia Hispalensia vastaverunt et cum audissent quod Abderramen XV. naves et exercitum alium in eorum exterminium destinaret, reversi sunt Vlixbonam et exinde cum aliis, qui illuc advenerant, ad propria remearunt“.

10. *Makkari* († 1631) in der oben citirten Ausgabe seiner Chronik II. S. 116 oder Book VI. Chap. IV. „In the days of 'Abdu-r-rahmán *the Majús made their appearance* upon the coasts of Andalus, *and took possession of Seville.* 'Abdu-r-rahmán having sent an army from Cordova against them, they left their ships, and engaged the Moslem forces, wchich they defeated after a severe contest; but on the arrival of new re-inforcements from Cordova, the Moslems again attacked them, put them to flight, and plundered and burnt some of their vessels. After this the Majús proceeded to Shidhúnah (Sidonia), where they stayed for two days, collecting plunder in neighbourhood; but when they heard of the arrival of 'Abdu-r-rahman's flee at Seville, they again took to their ships, and sailed towards the coast of Liblah (Niebla), which they overran, carrying some of the inhabitants into captivity. Thence they went (by land

to Beja, and lastly to Lisbon, whence they put to sea, *nothing more being afterwards known of them.* This event took place in the year 230 (beginning Sept. 17, A. D. 844) and Andalus was delivered from their ravages 'Abdu-r-rahmán visited the places which they had entered, repaired the devastations the had committed, and, by increasing the garrisons, secured they country against any future invasion of those barbarians".

11. *An-nuwayrí* (schrieb im 15ten Jahrhundert, bei Gayngos II. S. 431): „In the year 230 *the Majús* went out of the remote districts of Andalus against the territory of the Moslems. They first showed themselves at Lisbon in Dhí-l-hajjah of the year 229 (Aug. or Sept. A. D. 844) After remaining in that city for about thirteen days, during which time they had many severe battles with the Moslems, they marched to Káyis (perhaps Cadiz) and thence to Shidúnah, where they fought a great battle with the Moslems. From thence they advanced against *Seville*, where they arrived on the 8th of Moharram (Sept. 24, A. D. 844), and encamped at twelve parasangs from that city. Four days after, on the 12th of Moharram (Sept. 28), the Moslems went out against them; but they were defeated with great slaughter. The Majús then came closer to the city, and encamped ad the distance of two miles from it. Again did the citizens of Seville go out to fight the enemy, but they were a second time defeated with great loss in killed and prisoners, and the sword of the Majús was not lifted either from man or beast until they actually gained possession of the city. This last defeat happened on the 14th day of Moharram (Sept. 30). After staying in Seville one day and one night, the Majús departed to their ships".

„Meanhwile the troops of the Sultán were marching against them, which being known by the Majús, they went forward to meet them, and a blood conflict ensued; but the Moslems having summoned up all their courage, fought with desperation, and drove them to their ships, after slaying about seventy of their number. The Moslems allowed them to embark unmolested and withdrew from them. Soon after another body of troops, sent by the Amír 'Ab-

du-r-rahmán, made its appearance in the same districts, upon which the Majús [left their ships and] attacked them with great fury, and obliged them to retreat. The Moslems, however, returned to the attack, and on the 2nd of Rabi' the first (Nov. 16, A. D. 844) fought with them a second time. Provisions came in from every district, and the army was swelled by volunteers; the Majús were attacked and defeated with the loss of about five hundred men, and four of their vessels, which, after being emptied of all their valuables, were set on fire".

„The Majús went to Leslah (?) and surprised Shinebá (?). They landed on an island close to Cadiz (?), where they proceeded to divide the spoils which they had taken, but, whilst they were thus engaged, the Moslems sailed up the river and killed two of their men. From thence the Majús marched to Shidúnah, where they arrived by night, taking possession of all provisions and stores they found, and making captives of the inhabitants. The Majús remained two days at Shidúnah; but hearing that 'Abdu-r-rahmán's fleet had arrived at Seville, they proceeded to Liblah (Niebla), which they surprised and sacked; thene they went to Oksunobah (Ossonoba); thence to Beja; and lastly to Lishbúnah (Lisbon). This place was the last where they committed their ravages; for they sailed away and nothing more was heard of them for some time".

12. *Der gleichzeitige aus Spanien gebürtige Bischof Prudentius* (bei Pertz I, 439—442; s. oben S. 197): „843. Piratae *Nordmannorum* . . . inferioris Aquitaniae partes depopulari adoriuntur; ad postremum insulam quamdam (l'isle de Rhé) ingressi, convectis a continenti domibus, *hiemare velut perpetuis sedibus statuerunt*". 844. *Nortmanni* per Garrondam Tolosam usque proficiscentes, praedas passim impuneque perficiunt; unde regressi quidam *Galliciamque* adgressi, partim balistariorum occursu, partim tempestate maris intercepti dispereunt; sed et quidam eorum *ulterioris Hispaniae partes* adorsi, diu acriterque cum *Sarracenis* dimicantes, tandem victi resiliunt". — „845. *Dani*, qui *anno praeterito* Aquitaniam vastaverant, remeantes, Sanctonas invadunt, confligentes superant, *quietisque sedibus immorantur*. —

Die Nachricht des Bischofs von den Normannen des Jahres 843

steht fast Wort für Wort in Reginonis Chronicon, aus welchem ebenfalls hervorgeht, dass die Normannen damals noch nicht über die Loire hinausgekommen waren. Nur irrt sich Regino in der Zeit um 10 Jahre: „853. (bei Pertz I. p. 568) Nordmanni Britannicum mare navigio girantes, hostia Ligeris fluminis occupaverunt, et repentina irruptione civitatem Namnetis invadunt . . . . *Tunc primum* Nordmannorum classis, ut aiunt, Ligeris attigit litora.

13. *Abu-Obeid Bekry*'s Beschreibung von Afrika, (schrieb im J. 487 [· 1094] wahrscheinlich in Cordova; s. Quatremère in den Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi. Tome douzième. Paris 1831. p. 568 · 569): „La ville d'Asilah est de construction récente, et doit sa fondation à l'événement que nous allons rapporter. Les Madjous attaquèrent *deux fois* le port. *La première fois* qu'ils s'y présentèrent en armes, ils prétendirent avoir déposé dans la ville de riches trésors. Les Berbers s'étant réunis pour les combattre, les Madjous leur dirent: „Nous ne sommes pas venus pour vous faire la guerre; mais ce lieu recèle des richesses qui nous appartiennent; placez-vous à l'écart, afin que nous puissions les retirer, et nous nous engageons à partager avec vous". Les Berbers acceptèrent cette condition, et se tinrent à l'écart. Les Madjous se mirent à creuser un espace de terrain, en tirèrent une quantité de dokhn [millet] pourri. Les Berbers, voyant la couleur jaune de ce grain, et s'imaginant que c'étoit de l'or, accoururent pour l'enlever; les Madjous, effrayés, s'enfuirent vers leurs vaisseaux. Les Berbers, ayant reconnu que tout leur butin consistoit en millet, se repentirent de ce qu'ils venoient de faire, et invitèrent les Madjous à débarquer de nouveau pour enlever leurs richesses; mais ceux-ci refusèrent, et dirent aux Berbers: „Vous avez une fois violé vos engagemens, vous n'avez plus aucun droit à notre confiance". Ils partirent aussitôt, *firent voile pour l'Espagne*, et vinrent débarquer *à Seville*, l'an 229 (· 844), sous le règne de l'imam Abd-al-rahman ben-Hakam.

Pour ce qui concerne *la seconde expédition des Madjous*, leurs vaisseaux, à leur retour de l'Espagne, furent poussés par le vent vers le port d'Asilah, et quelques-uns de leurs bâtimens coulèrent

à fond, à l'entrée occidentale de la rade; et de là cet endroit a pris et *conserve encore aujourd 'hui le nom de porte des Madjous* (Bab-el-Mag'us d. h. Heidenthor). On bâtit sur l'emplacement d'Asilah un monastère, où l'on venoit de tous les pays".

14. Noch sprechen von den „*Mag'us*" des J. 844 (s. Frähn über Achmed el-Katib. Anm. 18) „*Ainy*, *Dschennaby*, *Abu'l-Abbas Dimeschky*, *Haddschy Chalfa*, *Hesarfenn*"; ihre Nachrichten sollen aber ganz kurz sein. Hesarfenn setzt (s. Frähn a. a. O.) ex proprio hinzu, dass diese Magus *aus Indien* gekommen seien! Unstreitig sind die Nachrichten über die im 9ten Jahrhundert von den Mag'us nach der pyrenäischen Halbinsel und Afrika unternommenen Fahrten noch nicht vollständig bekannt, da die in Spanien aufbewahrten arabischen Handschriften bis jetzt noch nicht genau untersucht worden sind.

Nachtrag zu No. 6. Was ich oben nur nach Langenbeck abgedruckt habe, steht, wie ich jetzt finde, vollständiger bei Bouquet (Recueil des historiens des Gaules et de la France. Tome septième) im „Fragmentum historiae Britanniae Armoricae. Auctore Anonymo coaevo". Da die spanischen Chronisten Begebenheiten des Jahres 843 und 844 vermengen und bei der Zerstörung von Nantes auch die Russen von 844 allem Anscheine nach betheiligt waren, so hebe ich hier noch einige Stellen aus jenem Fragmentum aus, das mit dem J. 843 beginnt: „Trigenta post haec elapsis diebus, *mense Junii*, Normannorum ferox natio numerosa classe advecti, Ligerim fluvium . . . ingrediuntur. Deinde . . . ad urbem Nanneticam, crebro impiissimo Lamberto exploratore praecognitam, celeri carbasorum volatu pariter et remorum impulsu contendunt. Quam mox navibus egressi undique vallant, et sine mora nullo propugnatore capiunt, vastant, diripiunt. Alii quippe scalis murum subeunt, alii oppilatum olim aditum offendentes, infringunt et penetrant". Darauf erzählt der Chronist, dass sich eine Menge Menschen in eine Kirche geflüchtet hatten und fährt dann fort: „At Gentiles, effractis ostiis, fenestrisque propulsis, templum feraliter irrumpunt, imbellem pariter multitudinem et inermem gladio feriunt, tantaque crudelitate in Christi saeviunt gregem, ut praeter quos, sive captivandi

sive distrahendi gratia, in naves transferunt, omnemque multitudinem Sacerdotum, Clericorum et Laïcorum cum praedicto Antistite intra Ecclesiam gladio sternerent. Monachorum vero quosdam extra Ecclesiam, alios intus, plerosque autem super ipsam Templi aram instar hostiae trucidant; reliquos vero noctis crepusculo secum abducunt, classique imponunt . . . Post haec erasis omnibus, cum gregibus captivorum utriusque ordinis, sexus, aetatis, ad naves remeant: ad quorum postmodum redemtionem plurimum a cladis superstitibus collatum est. Quibus peractis, Coenobium Insularum . . . scaphis adeunt, vastant, incendunt . . .

Darauf fügt der Chronist nach einer andern Quelle noch das hinzu, was oben S. 293. (Cum isti . . .) abgedruckt ist. Schliesslich gedenkt er des Zuges nach Galizien, (s. oben S. 292. Volentes inde . . .). — Die übrigen Quellen, welche Langenbeck noch unter d. J. 843 anführt, stehen ebenfalls bei Bouquet. T. VII; doch gehören sie meist einer späteren Zeit an oder gedenken nur ganz kurz der Einnahme von Nantes.

Spanische und deutsche Historiker haben zu verschiedenen Zeiten jene ersten Normannenzüge nach der pyrenäischen Halbinsel behandelt. Es wäre hier, da noch mehrere arabische früher nicht benutzte Berichte vorliegen, nicht schwer, besser als es bis jetzt geschah, den inneren Zusammenhang zwischen jenen von Gallien an bis nach Lissabon, Kadix, Sevilla und Arsila in Afrika unternommenen Zügen nachzuweisen. Es möge dies aber unterbleiben, da die in mehrfacher Hinsicht in ihren Angaben von einander abweichenden Zeugnisse noch einer genaueren kritischen Musterung bedürfen und es sehr wünschenswerth ist, dass erst *ältere*, einfachere arabische Berichte aufgefunden werden. In mehreren der uns bekannten scheinen die Berichterstatter selbst sich man-

che Eigenmächtigkeiten erlaubt zu haben. Man muss bei der Schilderung der Raubzüge der Normannen nie aus dem Gesicht verlieren, dass der freie Wille einzelne Gefolgschaften auf kurze Zeit verband und bald wieder in eine Menge einzelner Geschwader auflöste. So mag es auch mit den im J. 844 an allen Ecken und Enden erscheinenden Mag'us gewesen sein.

Uns kommt es hauptsächlich darauf an, zu erfahren, ob wir es hier mit *ächten* Normannen zu thun haben. Diejenigen, welche behauptet haben, dass „Normanni“ hier im Sinne von „Nordleuten“ gebraucht sein könne, scheinen mit der Geschichte des ethnographischen Sprachgebrauchs der Nord-West- und Südeuropäer gar nicht vertraut zu sein, da bis jetzt in den 500 oder 1000 Fällen, wo „Normannen“ erwähnt werden, nur ein einziger sich auf die Ostseeslawen bezieht, der aber auch noch nicht völlig die Prüfung (s. Kap. XII.) ausgehalten hat. Auch bleiben sich die spanischen Chronisten in dem Gebrauch dieses Namens treu. Alle folgenden Seeräuberzüge, die vom Norden herkamen, werden ebenfalls den Normannen zugeschrieben. Bei dem J. 969 führen sie sogar den Anführer einer aus 100 Schiffe bestehenden Raubflotte namentlich an. Er führte den pangermanischen Namen Gunderic - us.

Schon die Forscher des vorigen Jahrhunderts (wie z. B. Reiske) vermeinten in den *Mag'us* die Normannen zu erkennen, geriethen aber bei der Erklärung dieser Namensform auf Irrwege. Gog und Magog sind

heut zu Tage bei Seite zu lassen, obgleich sie schon von den Arabern mit der Form Mag'us verwechselt wurden. Wir wissen, dass ihr das ursprünglich persische *Magh* (= der Magier, der Bekenner der Religion Zoroaster's, der Feueranbeter) zu Grunde liegt, mit dem die Muhammedaner allmälig alle Nichtmuhammedaner besonders solche, die nicht Christen waren, bezeichneten*). Mit den Normannen scheint die muhammedanische Welt zuerst durch Vermittelung der Mauren in Spanien (seit 820?) bekannt geworden zu sein. Diese konnten, so wenig wie die Griechen (s. S. 242) in der Bezeichnung jener „*Nordleute*" sich nach dem Sprachgebrauch der Franken richten, sondern sie nannten sie, da sie auch nicht zu den *christlichen* Franken gehörten, Mag'us, d. h. Heiden**). Es kann nun gar keinem Zweifel unterliegen, dass diese Benennung bei den spanischen und afrikanischen Ara-

*) S. Ibn Foszlan herausg. von *Frähn* (S. 137), der mir nicht nur den bis jetzt noch gar nicht für die Normannengeschichte benutzten Makari in die Hände gegeben, sondern auch die unten folgenden Nachrichten aus Edrisi gütigst mitgetheilt hat. — Hinsichtlich der Schreibweise Mag'us habe ich Folgendes zu bemerken: Es giebt im Arabischen ein sogenanntes gequetschtes g, das ich nach dem Vorgange von Orientalisten durch g' bezeichne und dem etwa das französische dj und russische дж vollkommen, dagegen aber das deutsche dsch unvollkommen entspricht.

**) Der Frankenname ist bei den Arabern früh in sehr weitem Sinne gebraucht worden; doch gilt dies noch nicht von der ersten Hälfte des 9ten Jahrhunderts.

bern *vorzugsweise zur Bezeichnung der Normannen* selbst noch in der Zeit, als sie schon getauft waren, im Gebrauch war und dass von diesen Mag'us nicht nur die Franken, sondern auch öfters die *Slawen* unterschieden wurden. Alle jene Raubzüge, die die Normannen nach dem Jahre 844 nach Spanien und Afrika unternahmen, gehen bei den muhammedanischen Schriftstellern abermals von *Mag'us* aus und vielleicht werden wir mit der Zeit noch Näheres über die in verschiedenen Zeiten wiederholten Invasionen erfahren. Makkari († 1631) hat uns aus einem „Buche der Geographie", dessen unbekannter Verfasser dem 12ten Jahrhundert angehört, eine Nachricht aufbewahrt, nach welcher noch im 12ten Jahrh. solche Raubzüge bekannt waren. Diese Nachricht, die bei Gelegenheit der Erwähnung eines in Kadix erbauten, den Schiffern zum Signal dienenden Thurms mitgetheilt wird, ist für die Bestimmung der Nationalität der Mag'us von so schlagender Beweiskraft, dass ich sie hier nach Gayngos (I. p. 79 und 80) vollständig mittheilen will:

„I (der Verfasser jener Geographie) saw the idol often . . . Thus placed on the top of the tower the idol was liked a signal for the Moslem navigators to go in and out of the Ocean . . . It is a general opinion among Andalusian and African Moslems that this idol exercised a sort of spell over the sea, but that the charm ceased the moment it was thrown down. They account for it in the following manner. There used once to be in the Ocean some large vessels which the Andalusians call *karákir*, provided with a square sail in front, and another behind; they were manned by a nation called *Majus*, *people of great strength*, *determination*, *and much*

practice in navigation, and who at their landing on the coasts destroyed every thing with fire and sword, and committed unheard — of ravages and cruelties, so that at their appearance the inhabitants fled with their valuables to the mountains, and the whole coast was depopulated. *The invasions of these barbarians were periodical — they took place every six or seven years; the number of their vessels was never less than forty,* it sometimes *amounted to a hundred;* they devoured any one they found on the sea. The tower that I have described was known to them, and, following the direction pointed at by the idol, they were enabled to make at all times for the mouth of the straits. and enter the Mediterranean, ravage the coasts of Andalus, and the islands close to it, *sometimes carrying their depredations as far as the coasts of Syria.* But when the idol was destroyed by the command of 'Alí Ibn Maymún (d. h. in oder bald nach dem Jahre 1145 — 1146 p. C.) as I have already stated, no more was heard of these people, nor were their karákir (vessels) seen in these seas, with the exception of two that were wrecked on the coast, one at *Mersu-l-Majús* (the port of the Majús) and the other close to the promontory of Al-aghar (Trafalgar)".

Dieser 3 Jahrhunderte (von 844 bis nach 1145) übliche arabische Sprachgebrauch von *Mag'us* (= Heiden) im Sinne von (heidnischen wie christlichen) *Normannen* beweist deutlich, dass die Araber in Spanien und Afrika dieselben als einen bestimmten Volksstamm kannten und dass sie nicht ohne besonderen Grund dieselben mit andern Völkerstämmen zusammenwerfen mochten. Auch wenn die Normannen sich nur in jenen Gegenden nach langen Zwischenperioden zeigten, so musste doch die Erinnerung an dieselben immer schon in Folge der Lokalitäten „*Mag'ushafen*" und „*Mag'usthor*" (s. oben Seite 299) frisch bleiben.

Es wäre nun zu untersuchen, ob auch die Normannen in andern Gegenden Europas von den Arabern so genannt und als solche von andern europäischen Völkern unterschieden wurden. Eine der älteren von Makkari benutzten Quellen lässt von den glücklichen Inseln das christliche Volk der Mag'us kommen und nennt als *die nächste* derselben das lange Zeit hindurch von Normannen besetzte Britannien, so dass also wol auch die entfernteren skandinawischen Inseln und Halbinseln dazu gehörten. Auch die Gesandtschaft, welche um das J. 820 (s. oben S. 290) an die Mag'us abging, könnte auf den britischen von Normannen besetzten Inseln eingetroffen sein. Alle übrigen Stellen, in denen Makkari der Mag'us (wie z. B. unter d. J. 859) gedenkt, sind ganz sicher auf die Normannen zu beziehen *).

---

*) S bei Gayngos I, 72: „In this sea (ocean), and further towards the north, are the islands called As - sa' ádát (the fortunate) in which there are many cities and towns, and from whence the Majús, a nation of Christians, came. The nearest of these islands is that of Birtanniyah". Gayngos (I. p. 382. Anm. 14. will auch einen „Mag'ushafen" an der afrikanischen Küste (bei Abu - Obeid Bekri (s. oben S. 298) finden und verweisst auf S. 557 der französischen Uebersetzung, wo aber eigentlich „le port de Mouzâ" steht. Sollte er wirklich mit dem oben S. 304 citirten Hafen identisch sein? Hinsichtlich der Lage von Asilah (s. oben S 298) bemerke ich noch aus Abu - Bekr (franz. Uebers. S. 570): „Asilah est à l'occident de Tandjah (Tanger)"; vgl. S. 571. Nach Frähn war es im nördlichen Theile von Marocco am atlantischen Ocean belegen. — Ueber die späteren Plünderungen der Normannen an der

Dass auch die *Ostseeslawen* zu den Mag'us gerechnet worden sind, möchte schwerlich zu belegen sein. Es lassen sich eher Belege dafür beibringen, dass sie von den Mag'us in Skandinawien selbst gesondert wurden, und zwar aus dem Grunde, weil slawisches und normannisches Treiben in jener Zeit im Allgemeinen einen starken Gegensatz bildete. Makkari, dessen sämmtliche Stellen über die Mag'us sich nur auf die brittischen und skandinawischen Inseln beziehen lassen, kennt nach verschiedenen alten Quellen auch die *Slawen* (Sakálibah plur. von Sikláb) in Spanien selbst, die aber hier eine ganz andre Rolle spielen. Sie wurden in der muhammedanischen Religion erzogen, bildeten nicht nur ein Korps von Pagen und Eunuchen, sondern auch die Leibwache der spanischen Chalifen. Ihr Ansehn war nicht gering. Mehrere von ihnen brachten es zur Minister- und Vezier-

---

afrikanischen Küste finden sich auch Nachrichten in christlichen Chroniken. Ich ziehe hier nur eine Stelle aus Al-nuwayri (bei Gayngo II. S. 435) an, weil in ihr das Maneuver von 844 wiederholt ist: „In the year 245 (·859) the Majús went out in their ships to Andalus; they reached as far as Seville, and set fire to its mosque; they then crossed over to Afrika, and, after plundering the cities on that coast, returned to Andalus". Makkari spricht auch von diesem Zuge, (I. S. 127): „In the year 245 (beginning April 7. A. D. 859) the ships of the Majús appeared again on the coast of Andalus u. s. w." Gayngos scheint noch mehr Nachrichten von den Mag'us zu kennen: „Majús (the Northmen or Scandinavians): called Almajuzes, Almozudes and Almonides by the Spanish writers". S. das Register.

würde und zwei Könige von Almeria gehörten sogar ursprünglich diesem Slawenkorps an. Die Geschichte weiss auch bestimmt, dass diese Slawenschaaren nicht von der Ostsee her mit der dänischen Streitaxt auf der Schulter wie die Mag'us in Spanien erschienen. Sie waren die Opfer jener von den Deutschen, zum Theil von den Ungarn in ihren Slawenkriegen betriebenen Menschenjagden, deren Erfolg bald einen grossartigen Menschenhandel nach sich zog *).

Zeugnisse, dass *die Bewohner der* den Ostseeslawen gegenüberliegenden *nordischen Halbinseln* als Mag'us bei den Arabern aufgeführt werden, sind bis jetzt mit Aus-

---

*) Dass unter jenen „Sakálibah" bisweilen auch Gefangene nichtslawischen Stammes zum Vorschein kommen, hebt die Thatsache, dass die Deutschen sich vorzugsweise mit jenem Handwerk beschmutzt haben, nicht auf. S. das Geständniss über die Entstellung des Slawennamens durch die Deutschen bei Barthold in s. Gesch. v. Pommern. 1839. I. S. 192 und Schlözer in s. krit. Sammlungen zur Gesch. der Deutschen in Siebenbirgen. 1. Vorr. S. V. — Bei Makkari kommen diese Slawen öfters vor: I. S. 238. „The Sclavonian pages and eunuchs were 3350" — II. S. 167. „Sclavonian guard". Vgl. noch die Bemerkungen Gayngo's I. p. 380. Anm: 14. Die Angabe „They are brought from the country of the Franks, where they are castrated and bought by Jewish merchants" muss dahin erweitert werden, dass auch die christlichen Ritter — in Verdun gab es „une espèce de grande manufacture d'eunuques" — solche und ähnliche Barbareien begingen, die hier nicht näher zu schildern sind. Vgl. noch darüber das, was Reinaud in s. Invasions des Sarrazins en France. Paris 1836. S. 236 und flgde. nach fränkischen und arabischen Quellen mitgetheilt hat.

nahme eines oder zweier noch nicht zur allgemeinen Kunde gebracht. Kaswini, der im J. 1275 seine zum Theil nach älteren Quellen abgefasste geographische Schrift beendigte, kennt im hohen Norden von Europa *heidnische Mag'us*, welche *die Slawen* (wahrscheinlich die der pommerschen Küste) bekriegen, *den Franken* (also hier nur den Bewohnern des grossen Frankenreichs) sehr ähnlich und ein Seevolk sind. Noch gewichtvoller würden solche Angaben sein, wenn zu gleicher Zeit auch die Rodsen im Osten neben den Skandinawen „Mag'us genannt würden. Bis jetzt könnte man höchstens, jedoch nicht mit völliger Sicherheit Edrisi (schr: 1153) aus Messina anführen. Es frägt sich besonders, ob er die damals nach Sicilien im griechischen Dienste ziehenden, wahrscheinlich fast ganz slawisirten Russen von den Slawen genau zu sondern verstand, welche übrigens auf Sicilien eine so zahlreiche Klasse von Gefangenen bildeten, dass es selbst in Palermo ein Slawenviertel gab. Merkwürdig aber ist es, dass die Normannen, welche aus der französischen Normandie nach Unteritalien zogen, von den Arabern nie Mag'us, sondern stets *Franken* genannt werden, und Robert der 1te wie der 2te bei ihnen Robert der Franke heisst. Dies ist unstreitig daraus zu erklären, weil diese Normannnen schon in Frankreich, wie wir wissen, ihre nordische Sprache mit der romanischen vertauscht hatten und also den eigentlichen Skandinawen gegenüber weniger als Stammverwandte, als vielmehr als Romanen erschie-

nen, obgleich sie noch von dem Unternehmungsgeiste der Normannen getrieben wurden *).

Da es den Orientalisten von Fach überlassen wer-

---

*) Die Stelle aus Kaswiny steht in der oben S. 140 citirten Abhandlung von Charmoy p. 339: „Septième climat. *Bourdjân*. Cest un pays boisé, dans les régions du Nord, et où les jours baissent à un tel point qu'ils se réduisent à quatre heures, tandis que la nuit en dure vingt, et vice versâ. Les habitants professent la religion *des Mages et le Paganisme*. Ils font la guerre *aax Slaves* et ressemblent, en bien des choses, *aux Francs*. Ils ont de l'habilité en fait d'arts industriels et *de navigation*". (In den a. Notices et Extraits II. p. 541 steht: „Ces peuples sont *Madgious* et Payens" und am Schluss: „ils construisent des vaisseaux". Darauf gedenkt Kaswiny auch noch der Slawen und des Warengermeers. Das Land Wareng setzt er ebenfalls in den äussersten Norden. Wahrscheinlich sind beide Nachrichten aus einer viel älteren Quelle geflossen. — *Edrisy*, trad. par Jaubert. Paris 1839. Tom. II. p. 380. „La majeure partie de la Hongrie est arrosée par le Butent (la Maros?) et par la Tissa. Ces rivières prennent l'une et l'autre leurs sources dans les montagnes de Kard (les monts Crapaks), qui séparent la Hongrie de la Pologne et *du pays des Madjous*". — II. p. 431: „La 4e Section du 7e climat comprend la majeure partie de la Russie, le Finmark, le Tebest (Tawast?, la Lestlanda (Estlandia?) et *le pays des Madjous*". p. 432. „De Felmous, fort situé à une certaine distance du rivage, à Madsouna, ville considerable et très peuplée, dont les habitants sont *madjous*, c'est à dire infidèles et ignicoles. 300 milles. De là à Sounou, dependance *des Madjous*, sur la côte, 70 miles". Von den Slawen auf Sicilien, in Afrika, Syrien u. s. w. spricht Reinaud a. a. O. S. 237. — Ueber die Benennung Freng' von den sicilischen Normannen s. Frähn über Achmed el-Katib a. a. O. Anm.: 19. 20. Nuwairy nennt diese *Freng'*, während er an einer andern Stelle (s. oben S. 296) die Normannen in Spanien als *Mag'us* anführt.

den muss, auf positivem Wege auseinanderzusetzen, wie *der Glaubensname Mag'us* ein rein ethnographischer Name geworden ist, so ist hier nur noch eine scheinbar verwandte Bezeichnung der Normannen bei rein europäischen Völkern zu berühren. Frähn (a. a. O. Anm.: 20) und Krug (ebend.) haben auf die analoge Benennung der Normannen bei Friesen und Angelsachsen hingewiesen, bei denen das Normannenvolk und die Normannen geradezu das „Heidenvolk“ und „Heidenmänner“ hiessen. Es liesse sich noch eine grosse Menge von solchen Belegen beibringen: „Heiden, Heidenheer, Heidenkönige, les païens, pagani, gens pagana, navalis gentilitas, pagana expeditio, more pagano“ werden seit der Mitte des 8ten Jahrhunderts bis in das 11te Jahrhundert hinein so häufig zur Bezeichnung der Normannen und ihres Treibens in angelsächsischen, altniederdeutschen und fränkischen Sprach- und Geschichtsquellen gebraucht, dass es fast nicht möglich ist, die einzelnen Fälle vollständig aufzuzählen. Daraus scheint mir aber noch kein genetischer Zusammenhang zwischen dem Heidenvolke der Araber und dem der germanischen und romanischen Völker zu folgen. Hier wie da wurden die Normannen, weil sie an ihrem alten Glauben hingen, *Heiden* genannt. Nur war den Romanen und Germanen „Pagani“ ein viel stärkerer Schimpfname als „Mag'us“ den Arabern. Die Normannen wurden, da sie als Leute, denen Nichts heilig war, die es besonders auf die reich ausgestatteten Kirchen und Klöster, so wie

auch oft auf die in ihnen lebenden Nonnen abgesehen hatten, nur die Heiden vorzugsweise vor andern Völkern genannt *).

Es ist nun zur Beantwortung der Frage zu schreiten, welchem Normannenzweige gehörten die Mag'us des J. 844 an? Meines Wissens ist Kruse bis jetzt nur der Einzige gewesen, welcher sich darüber näher ausgesprochen hat. Er gab sie für Dänen aus, ohne

---

*) Friesische Rechtsquellen von Richthofen. Berlin 1840. S. 48 u. 49. Jenes „an tha hethena thiade“ steht nur in dem Rüstringer Text bei Erwähnung der Abführung von Personen in die normannische Gefangenschaft. Im lateinischen Text steht „Normanni“. — In denselben 17 Küren ist auch (pag. 18) vom Heerbann „wither thene hethena here“ (Huns. I. • contra gentilem exercitum des lat. Textes) die Rede. — In der angelsächsischen Chronik geschieht sehr oft der „haethene men“ Erwähnung. Auch wird im 9. Jahrhundert öfters bei Beziehung der Winterquartiere der Normannen gesagt: „se haethen here nam vinter sett“. Ich citire nicht erst die Seiten der mir allein bekannten schlechten Oxforder Ausgabe von 1692. — Die „pagani“ kommen sehr häufig in den in lateinischer Sprache geschriebenen Annalen des 9ten, 10ten und 11ten Jahrhunderts vor. Weil diese von Geistlichen abgefasst wurden, so herrschte natürlich der christliche Gesichtspunkt vor: „Videns indisciplinatam et alienam gentem Normannorum crudeli et inaudita rabie, et *plus quam pagana impietate* adversus ecclesiam Dei insurgere“. Epistolae Leonis papae; im 9. Theile der concilia (s. Depping a. a. O. S. 412). — Anführen will ich noch, dass in dem Liede, welches zur Feier des von Ludwig dem 3ten im Jahre 880 über die Normannen erfochtenen Sieges gedichtet wurde, die Normannen schlechtweg auch „heidînê man“ heissen. — „Ainsi trovèrent *paîens* terre vuide de gens“ steht im Roman de Rou ed. Pluquet. Rouen 1827. I. p. 16.

auch nur *einen* triftigen Beweis dafür beizubringen. Hätte er sich näher bei Prudentius umgesehen, so würde er seine Voraussetzung auf einen wenigstens scheinbaren Beweis haben bauen können. Prudentius lässt (s. oben S. 297) im Jahre 844 „Nortmanni" die Garonne hinaufschiffen und dann nach Spanien ziehen und im Jahre 845 lässt er die Verwüster Aquitaniens als „Dani" wiederkommen und Santes überfallen *). Es ist aber sehr die Frage, ob diese Dani zu jenen Wenigen des Jahres 844 („quidam eorum") gehören, welchen es gelang nach Spanien vorzudringen oder welche, wie es auch heisst, nach Spanien verschlagen wurden. Und selbst wenn auch diese Dani wirklich jene Mag'us sind, welche Sevilla einnahmen, so folgt daraus noch nicht, dass sie wirklich

*) Bei Untersuchungen, für welche man sich das Material aus so verschiedenartigen Quellen herbeiholen muss, trifft es sich nur zu oft, dass wichtige Data verborgen bleiben. So ging es mir mit dem Bericht jener armorischen Chronik, nach welcher die spanischen Normannen nur eine Abtheilung von denen waren, welche im J. 843 Nantes überfielen. Für ausgemacht halte ich dies zwar noch nicht; doch vervollständige ich jetzt den Bericht des Bischofs Prudentius (s. S. 297 No. 12) über den Zug von 843: „Piratae Nordmannorum urbem Namnetum adgressi, interfectis episcopo et multis clericorum atque laicorum sexusque promiscui, depraedata civitate, inferioris Aquitaniae partes depopulari adoriuntur; etc. —

Von einer Identität dieser Normannen mit denen, welche im Jahre 844 nach Spanien kamen, findet sich bei Prudentius keine bestimmte Andeutung; doch lässt sich erwarten, dass er die, welche im J. 843 Winterquartiere nahmen, auch in dem folgenden Jahre nicht aus den Augen gelassen haben wird.

ächte Dänen waren. In dieser Beziehung könnte nur der Sprachgebrauch des Chronisten, vorausgesetzt dass dieser auch gut unterrichtet war, entscheidend sein. Prudentius spricht sehr oft von den Normannen. Der *Schweden* gedenkt er nur unter dem Jahre 839 (s. Kap VII) *bei einer ganz besonderen Veranlassung*. Wer sie waren, wusste er recht gut; denn in demselben Jahre führt er noch die „Saxones, Dani" und die obotritischen „Slawi" auf. An sehr vielen Stellen sind bei ihm unter Nortmanni augenscheinlich eigentliche Dänen zu verstehen. Auch kennt er die auch anderwärts vorkommenden „Dänenkönige" Horich, Rorik, Gottfried, Heriold und Bern. Folgt aber auch aus dem öfteren Gebrauch der Form „Dani" bei Prudentius, dass an sie sich nie Norweger oder Schweden in dem langen Zeitraum von 25 Jahren angeschlossen haben? Gewiss nicht. Die Ansicht, dass die Schweden schon vor der Gründung des russischen Reichs selten an den Räubereien im Frankenlande und in Britanien Antheil genommen haben, scheint mir jetzt eine ganz irrige zu sein, da im Finnen-, Letten- und Slawenlande nicht jene reiche Beute, wie im Westen zu holen und in der 1ten Hälfte des 9ten Jahrhunderts Schweden schon mit Christenslawen angefüllt war. Die Schweden, die im Westen gehaust haben, sind eben so wie die nicht minder räuberischen Norweger unter der allgemeinen Benennung „Nordmanni" versteckt, wofür auch öfters „Dani" geschrieben wurde, weil diese von den Normannen

den Franken am frühsten und am meisten zu Gesicht kamen. Es war für die Mönche sehr schwer, die Normannen, welche einander damals in ihrer Bewaffnung, ihrer ganzen Kampfes- und Lebensweise sehr gleich kamen, nach ihren einzelnen Zweigen zu unterscheiden, besonders wenn sie auf ihren Schnellschiffen schnell wieder absegelten. So mag es auch dem Bischof Prudentius hinsichtlich der Normannen des Jahres 844 ergangen sein. In diesem Jahre finden wir die Normannen in Westen in einer grossartigen Bewegung. Die britischen Inseln, die Bretagne und Aquitanien, Portugal, Spanien und Afrika sahen die Normannen an ihren Küsten und Flussmündungen. Wer kann glauben, dass bei diesen verschiedenen Zügen nur Dänen und keine Schweden oder Norweger betheiligt gewesen sind *)?

---

*) Kruse behauptet freilich, um seinen angeblich russisch-dänischen Rorik zu sichern, a. a. O.: „Es wird mir keiner eine Stelle nachweisen können, dass auch sie (die Suiones) zu den Nortmannen gerechnet werden“. Vgl. aber unter andern Einhardi Vita Karoli M. (bei Pertz II. 449): „Dani siquidem ac *Sueones*, quos *Nortmannos* vocamus“. — Helmoldi Chron. Slav. Lib. I c. VII: „*Nortmannorum* exercitus collectus fuit de fortissimis Danorum, *Sueonum*, Norvegorum“. — Noch eine andre Behauptung Kruse's steht zu dem oben Gesagten in völligem Widerspruch: „Desto auffallender war es mir bei der Durchsicht aller (?) fränkischen Annalen, dass ich bei dem J. 844 nichts von ihren (der Normannen) Plünderungen aufgezeichnet fand; diese Ruhe hatte Deutschland und Frankreich der spanischen Expedition zu danken“. Prudentius aber (bei Pertz I, 441) schreibt: „a. 844. Nortmanni *Britanniam*

Für die schwedische Nationalität der Normannen, welche Sevilla einnahmen, legt Achmed el-Katib das sicherste Zeugniss ab. Seine Rûs können weder Slawen von der Insel Rügen gewesen sein, da diese *sich selbst* nie so genannt haben und der Araber nicht wie die deutschen Mönche Missbrauch mit altklassischen Formen trieb, noch zu den Dänen oder Norwegern gehört haben, da in den Geschichts- und Rechtsquel-

---

insulam . . . bello impetentes . . . — Nortmanni per *Garrondam Tolosamque usque* proficiscentes u. s. w.

Dass Dani oft in einem weiteren Sinne für Normannen überhaupt nicht nur in fränkischen und deutschen, sondern auch in normannischen Quellen selbst gebraucht wird, s. später bei Gelegenheit der Erwähnung der Dani in Kiew. Bemerkt sei hier nur, dass der in jener Zeit so berühmte Dänenkönig Horich wol nicht an dem Zuge nach Spanien Antheil genommen hat, da Prudentius ihn im J. 845 mit 600 Schiffen in die Elbe einlaufen lässt und ihn von den zurückkehrenden „Dänen" unterscheidet, die im Jahre 844 Aquitanien verheert hatten. — Ueber die Fahrten der Schweden nach dem Westen giebt es in fränkischen, angelsächsischen, deutschen und nordischen Quellen einzelne Belegstellen. Schon Anskar (s. oben S. 200) fand im J. 831 in Birko am Mälarsee Christen, die von den Schweden in die Sklaverei geschleppt worden waren: *Multi* apud eos *captivi* habebantur *christiani*, qui gaudebant . . . (S Pertz II. S. 697). Er kaufte vieler solcher Gefangenen los, inter multos alios cuiusdam viduae filium in longinqua regione captivum abductum, in Sueonum videlicet (bei Pertz II. S. 719). Letzteres geschah wahrscheinlich während seiner im J. 853 unternommenen zweiten Reise nach Schweden, von wo aus er den Knaben seiner Mutter zurückbrachte. Wir sehen also, dass in jener Zeit die Schweden nicht bloss auf Finnen, Letten und Ostslawen Jagd machten.

len dieser so wie andrer Völker nie von einer Landschaft oder einem Kriegerbunde Namens „Rus" die Rede ist, der aber in Schweden der damals noch nicht erstarkten Staatsmacht gegenüber eine gewisse Selbstständigkeit für sich in Anspruch nahm. Aus der nackten Angabe des Arabers allein dürfen wir schon schliessen, dass jene Normannen sich selbst Rûs nannten. Wie dies die Araber erfuhren, liegt auf der Hand. Sie hatten nicht nur eine beträchtliche Menge der Mag'us getödtet, ihnen mehrere Schiffe abgestritten, sondern gewiss auch Einzelne derselben in den so häufigen Kämpfen gefangen genommen. Solche Gefangene (oder an der Küste von Afrika Gestrandete) sind natürlich näher ausgefragt worden und sie gaben sich dabei, wie ihre Vorgänger die Rhos von 839, für *Rus* aus, weil sie in ihrer Heimath sich als Rodsen oder Roosmannen (Rooskarla) von den Bewohnern andrer Landschaften unterschieden *).

Wir haben also in den Bezwingern Sevillas die Русь in leibhaftiger Gestalt vor uns, welche in jener Zeit sich den Finnen und Slawen so bekannt machten, dass sie sich bald aus ihnen Herrscher, die ihr

*) Das lange u in Rus des J. 844 darf nicht befremden, da das dumpfe schwedische o in Rôslagen ihm sehr nahe kommt und auch in finnischen und griechischen Formen dieses Namens die Laute *o* und *u* in einander übergehen. Gewöhnlich unterscheiden die Araber o und u in der Schrift nicht; bei Achmed aber kann nur Rûs (mit langem und nicht mit kurzem u wie in Русь) gelesen werden.

Gemeinwesen ordnen, kräftigen und schützen sollten, ausbaten. Um die Persönlichkeit dieser Русь und den Gegensatz, der zwischen ihnen und den Finnen und Slawen bestand, gehörig würdigen zu können, dürfen solche Berichte wie die von 844 nicht übergangen werden; sie gehören in die Geschichte des russischen Staates, welche nicht bloss mit einer Charakteristik der alten *Finnen* und *Slawen* zu beginnen ist, sondern eben so sehr eine klare Anschauung von dem *normannischen Elemente* zu geben hat. Bis jetzt möchten Viele diesem eine passive Rolle bei der Gründung und ersten Erweiterung des russischen Staates zuschreiben. Dies heisst das normannische Wesen schlecht verstehen. Wenn wir bei Spaniern und Arabern lesen, von welch' einem Unternehmungsgeist die Rûs beseelt waren, wie mit ihrem Heroismus die wildeste Grausamkeit innig verbunden war, wie sie als ächte nordische Berserker sogar an Gärten, Fluren und allem Zerstörbarem ihre Wuth ausliessen, sich nicht mit Schätzen und Kostbarkeiten begnügten, sondern auch noch die Landesbewohner in die Gefangenschaft fortzuschleppen suchten *), so kann man sich eine Vorstellung von dem machen, was die Finnen und Slawen von ihnen auszustehen hatten. Das Verhältniss solcher Wagehälse und Wü-

---

*) Aschbach und Schäfer sprechen auch von der Niedermetzelung der Hausthiere. Dies müsste in einer mir noch nicht bekannten Quelle stehen.

theriche zu den Finnen und Slawen kann auch nach der Berufung nicht lange ein so idyllisches geblieben sein, wie man es sich gern einbildet.

Ein russischer Schriftsteller hat unlängst die Vermuthung aufgeworfen, dass vielleicht der später berufene Rurik jene Erstürmer Sevillas angeführt habe. Man darf nicht vergessen, dass es damals eine Menge von Konungen gab, deren Reich nur die See war, die an fremden Küsten oder auf Inseln überwinterten, und deren Gebot sich nur auf Kampfgenossen erstreckte, so lange nicht Fremde unterjocht waren. Jene Mag'us von 844 scheinen auch aus mehr als einer Gefolgsschaft bestanden zu haben und es ist kaum glaublich, dass von Anfang bis zu Ende desselben nur die Rûs agirend auftreten und immer nur durch Rûs verstärkt werden. Nicht ganz unwahrscheinlich aber ist, dass mehrere jener Rûs von 844, die zuerst an der Küste von *Galizien* landeten, auch später den finnisch slawischen Boden betraten. Sie oder ihre Nachkommen waren die Veranlassung davon, dass Spanien im alten Russland als „Galizien" bekannt wurde, wie dies Nestor's Chronik ausdrücklich bezeugt *).

---

*) Wie die Finnen Schweden (Ruossi, Ruotsi, Rôts) benannten, weil die Rodsen ihren Augen zuerst sichtbar waren, so nannten auch die Normannen die pyrenäische Halbinsel Galizien, weil sie zuerst diesen Strich kennen gelernt hatten. Von ihnen aber ging diese Benennung in den slawischen Sprachgebrauch über. Vergl. Kap. XII.

Vielleicht bewahrt auch das heutige Russland noch Zeugen eines ehemaligen Verkehrs der normannischen Русь mit Spanien und Afrika im 9ten Jahrhundert. Diese wären in den von Zeit zu Zeit in der Erde aufgefundenen spanisch- und mauretanisch-arabischen Münzen zu suchen; freilich aber gehören die bis jetzt in Russland ausgegrabenen maurischen Münzen einer so frühen Zeit an, dass man noch nicht ohne Weiteres annehmen kann, als seien sie von normannischen Freibeutern des Jahres 844 nach dem Osten Europas verschleppt worden *).

Ein Verein von Kriegern, der im Laufe von 5 Jahren seine lüsternen Blicke von der Ost- und Nordsee nach Byzanz und Afrika warf, musste natürlich solche Naturvölker wie die Finnen und Slawen waren, aus ihrer Ruhe und patriarchalischen Behäbigkeit aufscheuchen und so die mittelbare Veranlassung davon

---

*) S. „Fraehn's topographische Uebersicht der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland“, im Bulletin scientifique. T. IX. No. 20. 21. (1841). Die spanischen und afrikanischen Münzfunde sind bis jetzt verhältnissmässig sehr selten vorgekommen. Der Zeit nach gehören diese Münzen meist dem 8ten Jahrhundert an; die jüngste von der in Russland ausgegrabenen spanischen Münzen stammt aus dem J. 802 und die jüngste der afrikanischen fast aus eben derselben Zeit. — In jener Abhandlung hat auch Frähn die Frage aufgeworfen, ob das Kasr-el-Mag'us (= Heidenschloss) von den Normannen seinen Namen habe und ob das Bab-el-Rus (in der Stadt Mila im heutigen Algier; vgl. oben S. 299) nicht Russenthor anstatt Thor der Köpfe bedeute. Die Normannen scheinen wol hier aus dem Spiel bleiben zu müssen.

werden, dass jene in einen anarchischen Zustand geriethen. Selbst aber auch dann war dieser Kriegerbund noch nicht zufrieden gestellt, als die Slawen und Finnen sie zum beständigen Verweilen in ihren alten Sitzen aufgefordert hatten. Wir sehen vielmehr 20 Jahre nach dem Zuge nach Spanien die Rodsen vor den Thoren von Konstantinopel, dem sie dasselbe Schicksal, was Sevilla erlitt, zugedacht haben. Die Nachrichten der Griechen über das Auftreten derselben werden eine sichere Ergänzung zu den Berichten von 844 gewähren und die obige Behauptung, dass das Verhältniss der Rodsen zu den Slawen und Finnen nicht lange ein idyllisches sein konnte, positiv bestätigen.

KAPITEL X.

Die Aussagen der Griechen seit dem Jahre 866 über die Rodsen als normannische Eroberer im Osten von Europa.

Einige Historiker haben es bedenklich gefunden, dem Nestorschen Bericht über die Gründung des russischen Staates vollen Glauben zu schenken, weil die Byzantiner, für die jenes Ereigniss so folgenreich wurde, in ihrer so reichhaltigen historischen Literatur die einheimische Tradition weder im Allgemeinen noch speciell bestätigten. Sind aber auch wirklich die Byzantiner für die Frage über die Abkunft der Waräger-Russen, die Zeit ihrer Ankunft und ihres ersten Auftretens im Osten so benutzt und so ausgebeutet worden, wie sie es verdienen?

Den Griechen verdankt die historische Wissenschaft die erste Kunde vom europäischen Osten. Ein Volk

nach dem andern lassen sie auf den Schauplatz der Geschichte treten; allein weder Ptolemäus (im 2ten Jahrhundert), noch sonst ein Geograph und Historiker der ersten 8 Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung kennt ein Volk „Rus" oder „Ros". Und doch war für Viele derselben weder der Osten noch der Norden von Europa mehr eine terra incognita. Nicht nur *Prokop* wusste, dass im Norden auf „Thule (=Skandinawien)" ausser einer Menge germanischer Völkerschaften noch die Skridefinnen (= Kletterfinnen) wohnten, sondern der gleichzeitige Alano - Gothe *Jornandes* hat sogar unter andern Kunde von mehreren Ostfinnenstämmen wie den Meren und Mordwinen. Von Russen im Osten von Europa ist es aber noch ganz still; auch wird kein Volk namhaft gemacht, das damals die Rolle eines *erobernden* und *seefahrenden* Volkes, als welches die Russen im 9ten Jahrhundert auftreten, gespielt hätte.

Dieses argumentum a silentio hat man auf eine doppelte Weise zu umgehen gesucht. Man behauptete einerseits, dass die Russen bis in die Mitte des 9ten Jahrhunderts unter dem Namen der Skythen versteckt gewesen seien. Dies ist nur eine leere Ausflucht, da ungeachtet des Missbrauchs, der mit dem Namen „Skythen" getrieben wurde, unter den *agirenden* Skythenvölkern bis dahin keines mit dem späteren Russenvolk von den Historikern vermengt werden kann, die einen Begriff von einer ethnographisch-historischen Kritik haben. Andrerseits wollte man den

Russennamen selbst schon lange vor Rurik bei den Byzantinern entdecken und wies auf die Roxolanen hin, als wenn die lautliche Verschiedenheit gar nicht im Wege stände. Eher wäre jener Russenfürst (*Ῥωσικός*) anzuführen, welcher nach Nicephorus Gregoras (starb nach 1359) am Hofe Konstantin's des Grossen (reg. v. 306—337) Truchsess gewesen sein soll; doch diese Würde ist, wie die eines Grossfürsten von Attica von dem wegen seiner Lügenhaftigkeit berüchtigten Byzantiner rein erfunden, um die Hofhaltung jenes Kaisers zu verherrlichen *).

Stärker aber hat das Adj. *ῥούσιος* in der Chronographie des Theophanes Isaakios († 817) seit 1655 bis 1845 einzelne Bearbeiter unsrer Frage und Historiker überhaupt verführt.

„*Τούτῳ τῷ ἔτει μηνὶ Μαΐῳ ἰνδικτιῶνος ιβ' ἐκίνησε Κωνσταντῖνος στόλον χελανδίων δισχιλίων κατὰ Βουλγαρίας, καὶ εἰσελθὼν καὶ αὐτὸς εἰς τὰ ῥούσια χελάνδια ἀπεκίνησε πρὸς τὸ ἐλθεῖν εἰς τὸν Δανούβιον ποταμὸν, καταλιπὼν καὶ τοὺς τῶν καβαλλαρικῶν θεμάτων στρατηγοὺς ἔξω τῶν κλεισουρῶν, εἴ πως δυνηθῶσιν, Βουλγάρων εἰς αὐτὸν ἀσχολουμένων, εἰσελθεῖν εἰς*

„In diesem Jahre (774) im Monat Mai in der 12ten Indiction sandte Konstantin eine Flotte von 2000 Chelandien nach der Bolgarei ab. Er selbst bestieg die rothen Chelandien, um in den Donaufluss einzulaufen. Die Führer der Reitergeschwader liess er an den Pässen Halt machen, für den Fall, dass sie dann, wenn er selbst die Bolgaren be-

*) Niceph. Gregor. Lib. VII. cap. 5. pag. 239. ed: Bonn. *Ὁ δὲ Ῥωσικὸς τήν τε στάσιν καὶ τὸ ἀξίωμα τοῦ ἐπὶ τῆς τραπέζης παρὰ τοῦ μεγάλου κεκλήρωται Κωνσταντίνου.* S. was Du Cange (S. 1207. ed: B.) über die Lügen jenes Byzantiners gesagt hat.

Βουλγαρίαν. ἐλθόντος δὲ αὐτοῦ ἕως τῆς Βάρνας, ἐδειλίασεν, καὶ ἐμελέτα ὑποστρέψαι. (Theophanes ed. Bonn. I. p. 691).

schäftigte, in die Bolgarei einbrechen könnten. Als er aber bis nach Warna gekommen war, überfiel ihn Furcht und er begann an die Rückkehr zu denken.

Die hier gegebene Uebersetzung steht im Widerspruch zu der lateinischen Uebersetzung Goar's und muss daher gegen die sich bis auf den heutigen Tag breit machende Auffassung der *Ῥούσια χελάνδια* als russischer Schiffe näher begründet werden *). Schon Bayer suchte die verfehlte lateinische Uebersetzung Goar's zu verbessern und erklärte die *ῥούσια χελάν-*

*) Nach der Pariser Ausgabe von 1655 hatte *Goar* übersetzt: ipse adversus Russorum chelandia . . . movit. Die Bonner Ausgabe hat diese fehlerhafte Uebersetzung wieder abgedruckt. — Unter den späteren Auslegern fanden hier Russen: *Assemani*; *Semler* in der Vorrede zur allgem. Weltgesch. Bd. 29. S. 7; *Ritter* in der Geschichte des orient. Kaiserthums pag. 413. Mit Wohlbehagen citirt diese Vorgänger *Ewers* in s. kritischen Vorarbeiten. Dorpat 1814. S. 253. — Während diese in den Russen Verbündete der Bolgaren erkennen wollten, sah *Franzén* in der oben S. 196 citirten Rede im Jahre 774 russische Söldner zur See im griechischen Dienste. — *Cronholm* in s. Nordboarne i austrvegr. Lund 1835. S. 33 findet die Deutung durch „russische Schiffe" nicht ganz abgeschmackt. — *Saint-Martin* in s. Ausgabe von Lebeau. (T. XII. Paris 1831. p. 300 und T. XIII. p. 228 möchte auch die Russen durch den Kaiser angreifen lassen. — *Kruse* liess im Журн. Мин. Народн Просвѣщ. 1840. Dec. in dem J. 774. russisch-dänische Normannen, die sich mit den Bolgaren gegen die Griechen verbunden hatten, figuriren. Ein russischer Schriftsteller hat diese 2000 Segel starke (slawische) Russenflotte mit Berufung auf Kruse's Beweisführung noch im J. 1845 wieder aufmarschiren lassen!

δια für „rothe oder rothbemalte Schiffe“ und nicht für russische mit Hinweisung auf Herodot und Konstantin Porphyrog. Anstatt Bayer's Behauptung nach den Quellen, welche über das byzantinische Schiffswesen handeln, unumstösslich zu machen oder zu berichtigen, die von Bayer noch festgehaltene Lesart „*ἀπελθών*“ (=abgehend) mit der Lesart „*εἰσελθών*“ zu vertauschen, suchte man sich durch grammatikalische Spitzfindigkeiten zu helfen oder über die „rothbemalten Schiffe“ zu scherzen*).

Ziehen wir zuerst die sprachlichen Gründe in Betracht, die für russische Schiffe sprechen sollen, so steht einer solchen Auffassung der Diphthong in *ῥούσιος* wol im Wege, da erst in der Mitte des *zehnten* Jahrhunderts Formen wie *'Ρούσιοι* (= Russen) neben *'Ρῶς* und *'Ρουσικός* (= russisch) neben *'Ρωσικός* aufkom-

---

*) Origines Russicae. Auctore T. S. Bayer in den Commentarii Academiae. Petropoli 1741. Tomus VIII. p. 389. Herodot III. c. 58. *Τὸ δὲ παλαιὸν ἅπασαι νῆες ἦσαν μιλτηλιφέες* d. h. mit Röthel oder Mennig angestrichen, gefärbt. — Es liesse sich auch noch auf das Beiwort *μιλτοπάρῃος* (= rothwangig) der Schiffe bei Homer Il. 2, 637. Od. 9, 125. hinweisen, weil ihre Seitentheile roth angestrichen waren. In den altrussischen Volksliedern (**Древнiа Россiйскiа стихотворенiя, собранныя Киршею Даниловымъ. М. 1818**) heissen die Schiffe der alten Helden Wladimir's, der Kosaken und der Türken **червленные** d. h. wörtlich rothe z. B. S. 6. **Походилъ Соловей на свой червленъ корябль.** In einem Liede, in welchem verschiedene Kosakenatamane besungen werden, erblicken die Kosaken die rothen Schiffe der Türken p. 108: **А увидѣли козаки тѣ корабли червленные.**

men, wahrscheinlich desswegen, weil in der schwedischen Form anfangs, wie wir schon aus den Rhos von 839 und den *'Ρῶς* von 866 schliessen dürfen, das dumpfe, lange *O* vorherrschte. Nicht minder beachtungswerth ist, dass bei Theophanes († 817) *ῥούσιος* noch von der Fussbekleidung eines lasisch-grusinischen Fürsten, der zu Justin's Zeiten in Byzanz Taufe und Krone erhielt, gebraucht wird. Die rothe, purpurne Farbe stand seit alten Zeiten in hohen Ehren und kam besonders den Kaisern zu. In dem Buche, welches der im Purpur oder im Purpurzimmer geborene Kaiser Konstantin über den byzantinischen Hofstaat, die Sitten und Gebräuche des Hofes schrieb, wird die rothe Farbe sehr oft der weissen entgegengesetzt und dabei unter andern das Adj. *ῥούσιος* gebraucht *).

---

*) S. Konstant. Porphyrog. de cerim. II. cap. 45. (p. 664 der Bonner A.), wo im J. 949 unter andern 7 *οὔζιαι τῶν 'Ρουσίων* ihre Station in Dyrrhachium und Dalmatien haben und die Russen als Schiffsmannschaft einige Zeilen später *οἱ 'Ρῶς ἄνδρες* heissen. Kap. 45 (p. 673 ed. Bonn.) lässt Konstantin 9 *'Ρουσικὰ καραβία* an der Expedition nach Kreta im J. 902 Antheil nehmen, führt sie aber auf der folgenden Seite (p. 674 ed. Bonn.) als *καραβία τῶν 'Ρῶς* auf. Ausserdem bedient er sich noch des Adj. *'Ρωσί:ος* (*δοχὴ τῆς "Ελγας τῆς 'Ρωσίνης* in den cerim: II, 15. p. 595) und des unten noch zu besprechenden Adverb. *ῥωσιστί* („auf russisch, in der russisch-normannischen Sprache). — Schon Schlözer führte in s. Probe russischer Annalen. Bremen 1768. S. 86 die *ῥουσία τζαγγία* aus Theophanes Vol. I. p. 260 ed. Bonn. an: *τὰ γὰρ τ αγγία αὐτοῦ ῥούσια ἦσαν ἔχοντα μαργαρίτας Περσικῷ σχήματι* d. h. seine Schuhe waren *rothbraun* und mit Perlen nach persischer Manier besetzt.

Mehr noch als dieser Sprachgebrauch sind jenen normannisch-russischen Schiffen die Nachrichten entgegen, welche über das Schiffswesen der normannischen Russen und der Byzantiner auf uns gekommen sind. Wie kann man sich nur einbilden, dass der an ein bequemes und weichliches Leben gewöhnte Kaiser sich in die engen Schiffshöhlen der Normannen ohne Noth begeben haben wird! Auch ist sehr zu bezweifeln, dass die Griechen je ein ächt normannisches Schiff Chelandion genannt haben. Chelandien waren grosse, schwere Schiffe, die auch Kavallerie aufnahmen und werden ausdrücklich von dem Lombarden Liudprand, der sie mit eigenen Augen gesehen hat, von den leicht zu schleppenden Kanots der normannischen Russen unterschieden. Der Kaiser Konstantin berichtet sogar in einem Kapitel, welches von der kaiserlichen Flotille handelt, dass bis auf Leo den Weisen (reg. v. 886 — 912) die Kaiser immer auf einem *rothen* Schiffe (*ῥούσιον ἀγράριον*) fuhren und dass es Ruderer für die „*rothen* und schwarzen kaiserlichen Schiffe“ gab *).

— Der Stellen in dem Buche de cerimoniis, wo von der rothen Farbe die Rede ist, sind so viele, dass ich nur hinweise auf die *ὑποδήματα ῥούσεα* I. cap. 96. pag. 434 ed. Bonn., auf den *δήμαρχος τῶν Βενέτων μετὰ τοῦ δήμου τοῦ λευκοῦ* und den *δήμαρχος τῶν Πρασίνων μετὰ καὶ τοῦ δήμου τοῦ ῥουσίου*: I. 1. pag. 14. Vgl. über diese weisse und rothe Partei in der Rennbahn die Bemerkungen Reiske's II. p. 28. ed. Bonn.

*) Liudprandi Histor: bei Pertz V, 331: *Rusorum naves*, ob par-

Es ist also nicht nur die Russenflotte des Jahres 774 eine gelehrte Träumerei, sondern es dürfte auch überhaupt kaum erlaubt sein, die Fahrten der Normannen nach Griechenland schon im 8ten Jahrhund. beginnen zu lassen. Die heutigen russischen Ostseeküsten waren allerdings schon von den gegenüberwohnenden Schweden, wie isländische Quellen öfters bezeugen, heimgesucht worden; auch scheint es sicher zu sein, dass die Ostslawen schon vor der Gründung des russischen Staates die Normannen überhaupt Waräger nannten, weil die nach Konstantinopel ziehenden Krieger dort Waranger hiessen. Nestor lässt fer-

---

vitatem sui, ubi aquae minimum est transeunt, quod *Grecorum chelandia* ob profunditatem sui facere nequeunt. Liudpr. Aussage stimmt auch ganz zu der Nachricht des Kaisers Leo von den Akatien der Nordskythen (s. unten) und zur Geschichte des Feldzuges des Jahres 763 gegen die Bolgaren, wo auch auf Chelandien (s. Theophanis Chronogr. ed. Bonn. I. pag. 667) die Reiterei fortgeschafft wurde, wesshalb sie Nicephorus Constantinopolitanus (ed. Bonn. p. 77) *ναῦς ἱππαγωγοὺς* nennt. — Aus Konstantin Porphyrog. mögen hier nur einige Stellen angeführt werden. Der Anfang der Ueberschrift des 51ten Kap. des Buches de adm. imp. (p. 233 ed. Bonn.) lautet: „*Περὶ τοῦ τίνι τρόπῳ γέγονε τὸ βασιλικὸν δρομώνιον* . . “ Dann heisst es: „*Μέχρι τῆς βασιλείας Λέοντος . . . ὁ βασιλεὺς . . . εἰς ῥούσιον ἀγράριον εἰσήρχετο.* Es steht also hier dasselbe Verbum wie bei Theophanes. — S. 235. „*Ὁ πρωτοσπαθάριος . . . εἶχεν ὑπ᾽ αὐτὸν πάντας τοὺς ἐλάτας τῶν βασιλικῶν ἀγραρίων ῥουσίων τε καὶ μαύρων . . . τὰ γὰρ ἀγράρια τῆς Αὐγούστης τά τε ῥούσια καὶ μαῦρα· ἐπεκράτει . . . ὁ τῆς τραπέζης τῆς Αὐγούστης*“. Jetzt wird wol Kruse mit seinen russischen Nachbetern einsehen, dass bei Theophanes der Artikel aus einem ganz andern Grunde steht, als sie vermeinten.

ner schon in ganz alten Zeiten einen Reiseweg aus dem Warägerlande nach Byzanz gehen und zu Rurik's Zeit die Slawen einzelne Species der Normannen kennen. Aber auch zugegeben, dass es sich mit der Entstehung des Warägernamens so verhält, so haben wir doch bei dem Stillschweigen der Byzantiner nur zu vermuthen, dass die Fahrten der *Ῥῶς* oder der Normannen, welche in das Warangerkorps eintreten wollten, erst wenige Jahrzehende vor der Gründung des russischen Staates begannen. Jenem Zeugniss von 839 nach, welches zum Theil auf einem griechischen Schreiben beruht, waren die Rhos in Byzanz (Qui se . . . Rhos vocari *dicebant*) eher Neulinge, als alte Bekannte. Es ist als läge darin das Geständniss, dass die Griechen erst im Jahre 839 von jenen Gesandten erfahren hätten, es gäbe im Norden Leute, die sich Rhos nennen. Auch das, dass diese Abgeordneten den Weg durch das Slawenland und Chasarenreich als gefahrvoll schilderten, bezeugt wol, dass ihnen derselbe bei ihrer Abreise noch nicht bekannt genug war; wenigstens ersieht man daraus, dass nicht einzelne Individuen sondern nur bewaffnete Haufen ihn ohne Gefahr passiren konnten. Es musste erst die Herrschaft der barbarischen Chasarentürken vom Dnepr, der Flussstrasse, entfernt und die dicht an den Flüssen wohnenden Slawen unterworfen werden, ehe die Fahrten nach Byzanz häufig werden konnten.

Die Verjagung der Chasaren aus Kiew ging aber

erst durch die zwei schwedischen Freibeuter Askold und Dir vor sich, die anfangs selbst (s S. 210) die Absicht (ob nach dem Vorgange des rex von 839 und Andrer?) gehabt hatten, in griechische Kriegsdienste zu treten. Wann sie in Kiew sich zu Herrschern der slawischen Polänen aufwarfen, ist chronologisch nur ungefähr zu bestimmen; wahrscheinlich fand dieses Ereigniss wenige Jahre nach der Mitte des 9ten Jahrhunderts, etwa um das J. 860 Statt*). Denn im Jahre 866 hatten sich Askold und Dir schon so sehr durch neue, vielleicht nach normannischer Sitte herbeigerufene Einwanderer aus dem Norden verstärkt, dass sie Konstantinopel zu plündern gedachten. Nestor kennt zwar diesen Zug nach einheimischen Traditionen; doch entlehnte er, wie er selbst eingesteht, das chronologische Datum (6374 = 866) dem bolgarischen Fortsetzer des griechischen Chronographen Georg Hamartolus, also mittelbar einer griechischen

*) Wenn von einer Chronologie der Geschichte des russischen *Staates* die Rede ist, so ist das 1ste chronologische Datum das Jahr 839 (nach einem Franken), das 2te das J. 844 (nach einem Araber) das 3te das Jahr 866 (nach den Griechen), das 4te das Jahr 871 (nach Franken). Die einheimische Chronologie beginnt sicher erst mit 879, dem Todesjahre Rurik's. Mit den Jahreszahlen 859 (dem angeblichen Jahre der Erhebung des Tributs durch die Waräger und Chasaren), 862 (dem angeblichen Stiftungsjahre des russischen Staates) und 862 oder 864 (der Zeit der Eroberung Kiews durch Askold und Dir) dürfte nach den Auseinandersetzungen in Kap. XI. das Gedächtniss nicht mehr zu belasten sein.

Quelle. Erst mit diesem Jahre beginnen auch die griechischen Nachrichten von der Eroberungslust und den Raubzügen der Rodsen.

1. *Zeugnisse des Patriarchen Photius († 891) und der übrigen Byzantiner über die Rôs des Jahres* 866.

Der älteste Schriftsteller, welcher der Rodsen als eines erobernden Kriegervolkes im Osten von Europa gedenkt, ist unstreitig der Patriarch *Photius*. Seine Aussagen sind aber gerade für die vorliegende Untersuchung so bedeutungsvoll, dass, wenn sie recht gewürdigt werden sollen, seine literarische Persönlichkeit dem Historiker genau bekannt sein muss. Photius stammte aus einer angesehenen Patrizierfamilie ab, hatte nicht nur den im J. 806 verstorbenen Patriarchen Tarasius zum Grossoheim, sondern war sogar durch einen andern Oheim, Namens Arsabar, der die Schwester der Kaiserin Theodora und ihres Bruders Bardas geheirathet hatte, dem Kaiser Theophilus, seinem und der Theodora Sohne Michael verwandt. Bei diesen Verbindungen stand natürlich einem so talentvollen und strebsamen jungen Manne, wie Photius war, eine sehr glänzende Laufbahn offen. Er gehörte aber nicht zu jenen Personen, die in dem Jagen nach Aemtern und Würden den alleinigen Lebenszweck sehen. Der Wissenschaft halber durchwachte er die Nächte und Hunderte von Büchern, die zum Theil für uns verloren sind, excerpirte er, um sich mehr und mehr auszubilden. Die Anerkennung seiner geistigen Tüchtigkeit und Universalität, wodurch er über viele seiner Zeitgenossen hervorragte blieb nicht aus. Selbst seine heftigsten Gegner wie der Pabst Nicolaus (s. Acta Concil. V. pag. 216) und Nicetas, der Biograph des Patriarchen Ignatius (s. Harduin Concil. T. V. p. 959. T. VIII. p. 1198. Labb.) erklären ihn in dieser Hinsicht für einen ganz ungewöhnlichen Menschen. Nicetas erkennt auch namentlich seine Grösse als Staatsmann an und der Pabst Nicolaus, der die Stärke seines Gegners im Streite um die Bolgarei und mit dem deutschen Kaiser zu durchschauen Gelegenheit hatte, konnte es nicht unerwähnt lassen, dass er in etwas kurzer Zeit sich vom Mönche zum Patriarchen aufge-

schwungen hatte. In der That scheint Photius bis zum J. 857 nicht ernstlich an den Eintritt in den geistlichen Stand gedacht zu haben. Bis dahin hatte er nur weltliche, Staatsämter bekleidet. Er gehörte zu denen, die nach dem Tode des Kaisers Theophilus im J. 842 die Regentschaft geführt hatten. Nicht nur war ihm das ehrenvolle Amt eines Staatssecretairs (πρωτισηκρῆτις) übertragen, sondern er war auch zu Gesandtschaftsreisen wie z. B. nach Assyrien gebraucht worden. Auf ihn richtete sein Verwandter, der Minister Bardas sein Auge, als es ihm gelungen war, den Patriarchen Ignatius im Novbr. des J. 857 zu exiliren. So kam es, dass der in die innere und äussere Politik des byzantinischen Staates durch eine vieljährige Staatspraxis wie nicht leicht ein Andrer eingeweihte Photius am Weihnachtstage des J. 857 den Patriarchenstuhl bestieg. Auf demselben hielt er sich das erste Mal 10 Jahre, nämlich bis Ende September des J. 867. Im Laufe dieser Zeit, wahrscheinlich nicht früher hatten die Normannen unter den zwei Rodsen Askold und Dir an dem sich in den Pontus ergiessenden Dnepr eine Herrschaft errichtet und in das erste Patriarchat des Photius fällt nicht nur seine Abfassung zweier Homilien, sondern auch seines Rundschreibens an die orientalischen Bischöfe.

a. *Die zwei Strafpredigten des Patriarchen Photius, gehalten im Jahre* 866.

Noch immer erscheinen Bücher in Deutschland und Frankreich, in welchen der erste Raubzug der Russen nach Byzanz bald in dieses bald in jenes Jahr gesetzt wird. *Bayer* hat schon in s. Abhandlung de Russorum prima expeditione Constantinopolitana (in den Commentarii Acad. Petropolitanae. Tomus VI. Petropoli 1738. p. 365—391) durch Beseitigung mancher chronologischen Unrichtigkeiten den Weg zur Gewinnung einer sicheren Jahreszahl angebahnt. Jetzt kann, nachdem man Nestor richtig verstehen und übersetzen gelernt hat (s. Kap. XI), hinsichtlich des Jahres 866 gar kein Zweifel mehr aufkommen und der Wirrwarr der Byzantiner löst sich meist von selbst auf.

Die zwei Predigten, welche der Patriarch Photius den durch das Erscheinen der grausamen Normannen so erschütterten Griechen

hielt, sind in der russischen Geschichtswissenschaft erst seit dem J. 1841 durch zwei gelehrte Geistliche bekannt geworden (s. *Погодинъ* Новое свидѣтельство о Россахъ 866 года im Journal Москвитянинъ 1841. No. 11. p. 123 — 128). Aber auch bis jetzt sind nur einige Zeilen derselben entdeckt und zwar in den Schriften von *Combefis* (Bibliothecae Sanctorum Patrum auctarium novissimum. Paris: 1672. I. pag. 299—300), *Montfaucon* (Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova. Paris: 1739. II. pag. 1156), *C. Oudini* (Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis. Lipsiae 1722. II. p. 210) und bei *Fabricius* (Bibliotheca graeca. Editio nova curante Harles. Volumen undecimum. Hamb. 1808. p. 30). Wahrscheinlich hat Combefis, dessen Werk ich in den Petersburger Bibliotheken nicht auffinden und daher nur nach Pogodin citiren kann, zuerst das gelehrte Publikum von dem Funde in Kenntniss gesetzt, den der griechische Bischof von Gaza, Païsi Ligarides während seines Aufenthaltes in Moskau in der dortigen Synodalbibliothek gemacht hatte. Von ihm erhielt der holländische Gesandte am Hofe Alexei's Michailowitsch Nicolaus Heinsius ein Verzeichniss (oder eine Abschrift?) mehrerer Werke des Patriarchen Photius, das später in die Hände von Montfaucon kam.

Die erste Homilie „*εἰς τὴν ἔφοδον τῶν Ῥῶς*“ beginnt: „*Τί τοῦτο; τίς ἡ χαλεπὴ αὕτη καὶ βαθεῖα* (*βαρεῖα* nach Montfaucon) *πληγὴ καὶ ὀργή; πόθεν ἡμῖν ὁ ὑπερβόρειος οὗτος καὶ φοβερὸς ἐπέσκηψε κεραυνός;* — Montfaucon, der den Codex des Bigotius d. h. den, welchen einst Heinsius besass, erwarb, setzt hinzu: „Ostendit propter peccata nostra haec nobis immitti mala etc“.

Die zweite Homilie *εἰς τὴν ἔφοδον τῶν Ῥῶς* beginnt also: „*Οἶδα μὲν, ἅπαντες συνεπίστασθε, ὅσοι τε δεινοὶ συνιδεῖν ἀποστροφὴν πρὸς τοὺς ἀνθρώπους Θεοῦ, ὅσοι τε ἀμαθιστερόν πως περὶ τὰ τοῦ κυρίου διάκεισθε κρίματα*“. — Bei Montfaucon heisst es dann noch: „Ait ex ira Dei talem immitti Barbarorum invasionem, etc. Haec autem Homilia hic tota describitur, praecedentium vero partem solum affert“. — Sollte sich der Codex des Bigotius in Paris befinden, so hoffe ich später das Nähere nachtragen zu können.

Es könnte natürlich nicht anders als erwünscht sein, wenn diese zwei Reden wieder aufgefunden würden. Sie bilden nicht nur ein

Seitenstück zu den von den angelsächsischen Geistlichen zur Zeit der Normannenherrschaft gehaltenen Strafpredigten, sondern haben zugleich als die ältesten Quellen für die Geschichte des russischen Staates einen ganz besonderen Werth. Leider ist fast gar keine Aussicht vorhanden, in der nächsten Zeit zu erfahren, ob die Synodalbibliothek in Moskau noch die Originale bewahrt oder ob sie selbst nach dem Westen verschleppt worden sind. Von Seiten der Akademie der Wissenschaften wurde unlängst bei Hase eine Anfrage gemacht, ob die Pariser Bibliotheken dieselben besitzen. Die Antwort fiel aber verneinend aus. Auch habe ich mich sonst vergebens in literarhistorischen Schriften nach einem Citat derselben umgesehen. In der „Histoire de Photius, Patriarche de Constantinople, auteur du schisme (?) des Grecs, d'après les monuments originaux, la plupart (?) encore inconnus. Par L'abbé *Jager*. Paris 1844", finde ich nur vage Andeutungen über Photius schriftstellerische Wirksamkeit. Auch glaubt dieser von einem befangenen kirchlichen und nicht vom rein historischen Standpunkt schreibende Kirchenhistoriker (p. 392) an das spätere Anathem, das auf die Schriften gegen Photius und Ignatius geschleudert wurde (*Ἅπαντα τὰ κατὰ τῶν ἁγίων πατριάρχων, Φωτίου καὶ Ἰγνατίου γραφέντα ἢ λαληθέντα, ἀνάθημα.* Labb. t. VIII, p. 1496, et t. XIII, p. 87, concil. Flor. — Baron, an. 886, n. 29). Sollte die Wirkung dieses nur vom Parteigeist diktirten Anathems so stark gewesen sein, dass von jenen Homilien nur das Moskauer Exemplar übrig geblieben ist?

b. *Das Rundschreiben des Patriar hen Photius an die orientalischen Bischöfe im Jahre* 867.

Das Streben der römischen Bischöfe nach einer kirchlichen Universalherrschaft hatte schon öfters zu Reibungen in der Kirche geführt, als Photius sich entschloss, der schrankenlosen Herrschsucht in den Weg zu treten. Er war dazu auch im J. 863 von den Bischöfen von Köln und Trier aufgefordert worden. Im J. 867 erliess er nicht nur ein Schreiben an Kaiser Ludwig den 2ten und seine Gemahlin, um sich mit ihm gegen die Anmaassungen des Pabstes zu verbinden, sondern verfasste auch ein langes Rundschreiben an die Patriarchen von Alexandrien, Jerusalem und Antiochien, um sie

zu einem allgemeinen Concilium zu berufen, auf dem die Verdammung des gegen ihn feindlich gesinnten Pabstes vorgenommen werden sollte. Der Zweck, zu dem er dieses Schreiben abgefasst hatte, muss natürlich dem Historiker, der sich über weltliche Angelegenheiten daraus belehren will, Vorsicht anrathen. Es war Photius darum zu thun, seine eigenen Verdienste hervorzuheben, und zu diesem Behufe gedenkt er nicht nur der Bekehrung der Bolgaren, sondern auch des Raubzuges der Russen und der darauf folgenden Bekehrung. Da er selbst im J. 867 abgesetzt wurde und die Bekehrung von Russen erst einige Zeit nach ihrem Raubzuge vor sich gegangen sein kann, so ist die Abfassung des Schreibens schwerlich noch in das Jahr 866 zu setzen. Abgedruckt ist dasselbe in „Photii epistolae. Londini 1651. p. in fol. pag. 47 — 61. Die uns angehende Stelle steht S. 58 und ist hier von einer deutschen Uebersetzung begleitet!, weil die gewöhnlich citirte lateinische die wichtigen Ausdrücke nicht genau wiedergiebt.

„*Καὶ γὰρ οὐ μόνον τὸ ἔθνος τοῦτο τὴν εἰς Χριστὸν πίστιν τῆς προτέρας ἀσεβείας ἠλλάξατο· ἀλλά γε δὴ καὶ τὸ παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον, καὶ εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους ταττόμενον, τοῦτο δὴ τὸ καλούμενον τὸ 'Ρῶς, οἱ δὴ καὶ κατὰ τῆς 'Ρωμαϊκῆς ἀρχῆς, τοὺς πέριξ αὐτῶν δουλωσάμενοι, κἀκεῖθεν ὑπέρογκα φρονηματισθέντες, χεῖρας ἀντῆραν. αλλ' ὅμως νῦν καὶ οὗτοι τὴν τῶν Χριστιανῶν καθαρὰν καὶ ἀκίβδηλον θρησκείαν τῆς ἑλληνικῆς καὶ ἀθέου δόξης, ἐν ᾗ κατείχοντο πρότερον, ἀντηλλάξαντο, ἐν ὑπηκόων ἑαυτοὺς καὶ προξένων τάξει, ἀντὶ τῆς πρὸ μικροῦ καθ' ἡμῶν λεηλασίας, καὶ τοῦ μεγάλου τολμή-*

„Auch hat nicht dieses Volk (die Bolgaren) allein den Glauben an Christus mit der früheren Gottlosigkeit vertauscht, sondern auch das bei Vielen oftmals berüchtigt gewordene und alle andern (Völker) an Rohheit und Mordlust hinter sich lassende Volk, das so genannte Volk der Rôs, welche, nachdem sie die rings um sie wohnenden (Völkerschaften) geknechtet und desswegen über die Maassen hochmüthig geworden, dann auch gegen das römische Reich ihren Arm erhoben hatten. Nun aber haben auch diese gleichwol den heidnischen und gottlosen Glauben, in welchem sie früher befangen waren, mit dem reinen und unverfälsch-

ματος, ἀγαπητῶς ἐγκαταστήσαντες. Καὶ ἐπὶ τοσοῦτον αὐτοὺς ὁ τῆς πίστεως πόθος καὶ ζῆλος ἀνέφλεξεν (Παῦλος πάλιν βοᾷ· εὐλογητός ὁ Θεός εἰς τοὺς αἰῶνας) ὥστε καὶ ἐπίσκοπον καὶ ποιμένα δέξασθαι, καὶ τὰ τῶν Χριστιανῶν θρησκεύματα διὰ πολλῆς σπουδῆς καὶ ἐπιμελείας ἀσπάζεσθαι.

ten Gottesdienst der Christen vertauscht; gern sind sie in die Reihe der Ergebenen und Freunde getreten, während sie vor kurzem noch Räuberei und grosse Gewaltthat gegen uns verübt haben. Und bis zu dem Grade sind sie von Glaubensdurst und Glaubenseifer entbrannt (Paulus ruft wieder. gelobt sei Gott bis in Ewigkeit), dass sie nicht nur einen Bischof und geistlichen Hirten angenommen haben, sondern auch den gottesdienstlichen Handlungen der Christen mit grossem Eifer und Ernste obliegen.

Τούτων οὖν οὕτω τῇ τοῦ φιλανθρώπου Θεοῦ χάριτι, τοῦ πάντας ἀνθρώπους θέλοντος σωθῆναι καὶ εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν, τῶν παλαιῶν αὐτοῖς δοξασμάτων μετατιθεμένων καὶ τὴν εἰλικρινῆ τῶν Χριστιανῶν πίστιν ἐκείνων ἀλλασσομένων, εἰ διανασταίη καὶ ἡ ὑμετέρα ἀδελφότης συμπροθυμηθῆναι καὶ συνκατεργάσασθαι εἰς τὴν ἐκκοπὴν καὶ καῦσιν τῶν παραφυάδων ἐν Κυρίῳ Ἰησοῦ Χριστῷ τῷ ἀληθινῷ Θεῷ ἡμῶν πεποιθότες ἐσμὲν, ὅτι τὸ ποίμνιον αὐτοῦ, ἐπὶ πλέον ἔτι μᾶλλον αὐξηθήσεται καὶ πληρωθήσεται τὸ εἰρημένον, ὅτι εἰδήσουσι με πάντες ἀπὸ μικροῦ ἕως μεγάλου αὐτῶν.

Da nun Jene so durch die Gnade des menschenfreundlichen Gottes, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniss der Wahrheit kommen, ihren alten Wahn abgelegt und ihn gegen den ächten Christenglauben vertauscht haben, so sind wir überzeugt, dass, wenn auch Ihr Brüder aufsteht und einmüthig mitwirket, damit die wilden Schösslinge (in der Kirche) des Herrn Jesus Christus unsres wahrhaftigen Gottes ausgeschnitten und ausgebrannt werden, seine Heerde immer mehr und mehr wachsen und in Erfüllung gehen wird das Wort: es werden mich Alle von ihnen vom Kleinen bis zum Grossen erkennen.

c. *Das Zeugniss des Mönchs Niketas David.*

Niketas David, gebürtig aus Byzanz, war um 880 Bischof von Dadybri in Paphlagonien. Er schrieb als bitterer Gegner des Patriarchen Photius (nach Fabricius kurz nach [?] 880) die Geschichte des im J. 857 von Bardas abgesetzten Patriarchen Ignatius. Irrthümlich setzt er den Rôssenzug und die Plünderung der Insel Terebinth in das J. 860, als sich Ignatius zum zweiten Mal auf derselben aufhielt. Der dritte Aufenthalt des Patriarchen auf dieser Insel dauerte bis auf Bardas Ermordung im J. 866 (s. Schlözer's Nestor II. S. 229). — Abgedruckt ist diese Biographie in der Sammlung der Acta Conciliorum edit. Harduin. Tomus quintus. Parisiis 1714. pag. 943 — 1010.

„*Κατ' ἐκεῖνον γὰρ τὸν καιρὸν τὸ μιαιφονώτατον τῶν Σκυθῶν ἔθνος, οἱ λεγόμενοι Ῥῶς, διὰ τοῦ Εὐξείνου πόντου προςκεχωρηκότες τῷ Στενῷ, καὶ πάντα μὲν χωρία, πάντα δὲ μοναστήρια διηρπακότες, ἔτι δὴ καὶ τῶν τοῦ Βυζαντίου περιοικίδων κατέδραμον νησίων, σκεύη μὲν πάντα ληιζόμενοι καὶ χρήματα, ἀνθρώπους δὲ τοὺς ἁλόντας πάντας ἀποκτείνοντες. Πρὸς οἷς καὶ τῶν τοῦ Πατριάρχου μοναστηρίων βαρβαρικῷ καταδραμόντες ὁρμήματι καὶ θυμῷ, πᾶσαν μὲν τὴν εὑρεθεῖσαν κτῆσιν ἀφείλοντο, εἴκοσι δὲ καὶ δύο τῶν γνησιωτέρων αὐτοῦ κεκρατηκότες οἰκετῶν, ἐφ' ἑνὶ τροχαντῆρι πλοίου τοὺς πάντας ἀξίναις κατεμέλισαν*“. (pag. 966).

„Zu jener Zeit überfiel das mordbefleckteste Volk der Skythen, die sogenannten Rôs, nachdem sie durch den Pontus Euxinus in das Stenon (den Sund) geschifft waren und alle Landstriche, alle Klöster ausgeplündert hatten, auch noch die um Byzanz liegenden Inseln, alle Geräthschaften und Güter raubend, alle Menschen aber, die in ihre Hände fielen, mordend. Ausserdem überfielen sie mit barbarischer Gier und Wuth die Klöster des Patriarchen (Ignatius), schleppten alle vorgefundene Habe fort, bemächtigten sich auch 22 seiner . . Hausgenossen und hieben sie Alle auf einem Schiffstrochanter mit ihren Streitäxten in Stücke“.

„*Μέσον πλατείας τῆς νήσου ναὸς τοῖς τεσσαράκοντα μάρτυσιν* . . .

„Mitten in der Breite der Insel (Terebinth) stand der Tem-

τούτου τὴν τράπεζαν οἱ 'Ρῶς, τὴν νῆσον πορθοῦντες, κατέβαλον εἰς γῆν, ὁ 'Ιγνάτιος δὲ ταύτην αὖθις ἀνεθρόνισεν" (ibidem pag. 975).

pel der 40 Märtyrer . . . Den Altar desselben stürzten die Rôs um, als sie die Insel verheerten; Ignatius aber hat ihn wieder aufgerichtet".

d. *Die Zeugnisse bei Leo Grammaticus* († *nach* 949), *Georgius Monachus* (*um die Mitte des* 10. *Jahrh.*), *dem Continuator Theophanis* († *nach* 963), *Symeon Logothetes* (*im* 10*ten* *oder* 12*ten* *Jahrh.*), *Kedren* (*um* 1057), *Sonaras* († *nach* 1118) *und dem Dogen Andreas Dandulo* (*geboren im Jahre* 1309).

Mehrere der hier aufgezählten griechischen Zeugnisse sind für unsren Zweck insofern wichtig, weil sie chronologische Anhaltspunkte gewähren, die Einführung des Christenthums in Russland durch die Normannen bewirken und den Raubzug derselben einen für die Griechen günstigen Ausgang im Gegensatz zu der Aussage einer romanischen Quelle nehmen lassen. Unter ihnen sind am umständlichsten *Leo Grammaticus* oder *Monachus* (ed. Bonn. pag. 240. 241) und *Georgius Monachus* (ed. Bonn. p. 826. 827), welche beide fast ganz gleichlautend sind und aus einer bis jetzt noch unbekannten älteren Quelle geschöpft zu haben scheinen. Ihren Bericht oder den ihrer Quelle hat auch der bolgarische Fortsetzer des griechischen Georg Hamartolus aufgenommen und diese bolgarische Uebersetzung findet sich auch in Nestor's Chronik wieder, nach welcher wahrscheinlich nach einer südrussischen Tradition der Raubzug im J. 866 *von Askold und Dir* (s. oben S. 138) unternommen wurde.

α — β. Der Text ist im *Leo Grammaticus* hin und wieder durch die Abschreiber entstellt, durch Benutzung der Handschriften und des Georgius Monachus aber (s. Wilken über die Verhältnisse der Russen zum byzantinischen Reiche. Berlin 1831. S. 11 und 61) leicht zu verbessern. Hier folgt nur eine deutsche Uebersetzung dieses Berichtes, da in ihm keine einzelnen Ausdrücke von besonderer Wichtigkeit für unsren Zweck sind.

„Der Kaiser zog gegen die Araber aus, indem er den Oryphas als Gouverneur zur Vertheidigung der Hauptstadt znrückliess. Dieser meldete, als von dem Kaiser noch Nichts von dem, was er beabsichtigte und im Sinne hatte, ausgeführt worden war, die Ankunft der gottlosen Rôs und dass sie schon bis zum schwarzen Fluss gedrungen waren. Der Kaiser setzte nun den begonnenen Zug nicht fort, und vollbrachte auch auf dem Zuge, wegen dessen er die Unternehmung aufgab, nichts Kaiserliches und Treffliches. Die Rôs, welche bis innerhalb des Hieron vorgedrungen waren, fügten den Christen grossen Schaden zu und vergossen unschuldiges Blut. Sie waren 200 Segel stark, mit welchen sie die Hauptstadt einschlossen und den Bewohnern grosse Furcht einjagten. Als der Kaiser eintraf, konnte er kaum (durch die rôssische Flotte) hindurch nach der Stadt kommen. Er begab sich mit dem Patriarchen Photius in die Kirche der Muttergottes am Blachernenpalaste, um die Gottheit anzuflehen und zu sühnen. Dann trugen sie unter Hymnengesang das heilige Wundergewand der Gottesgebärerin heraus und berührten mit dem Saume das Meer. Während bis dahin Windstille gewesen war, erhoben sich sogleich die Winde, und die Wellen des ganz ruhigen Meeres thürmten sich gegeneinander auf, und die Schiffe der gottlosen Rôs gingen zu Grunde, so dass nur wenige von ihnen der Gefahr entliefen".

γ. Der *Continuator Theophanis* (pag. 196 ed. Bonn.) berichtet dasselbe, was bei Leo Gr. steht und knüpft nur die Sage von der Bekehrung wahrscheinlich nach Konstantin Porphyr: an.

„Die Invasion der Rôs (diese sind ein unbändiges und rohes Skythenvolk; *ἔθνος δὲ οὗτοι Σκυθικὸν ἀνήμερόν τε καὶ ἄγροικον*) . . . Jedoch jene kehrten, nachdem sie der göttliche Zorn schwer getroffen hatte, . . . in ihre Heimath zurück. Und nicht lange Zeit darauf kam eine Gesandschaft von ihnen nach Konstantinopel, mit der Bitte, ihnen die göttliche Taufe zu Theil werden zu lassen, was auch geschah. (*καὶ μετ' οὐ πολὺ πάλιν τὴν βασιλεύουσαν πρεσβεία αὐτῶν κατελάμβανεν, τοῦ θείου βαπτίσματος ἐν μετοχῇ γενέσθαι αὐτοὺς λιτανεύουσα, ὃ καὶ γέγονεν*)".

δ. *Symeon Logothetes* (pag. 674 ed. Bonn.) hat keine andre Quelle

benutzt. Er rechnet von der Selbstregierung Michael's d. h. vom Sommer des Jahres 856 an.

„37. In dem 9ten J. seiner Regierung zog der Kaiser Michael gegen die Araber aus . . . dieser (Oryphas) meldet ihm die Ankunft der Rôs . . .“

„38. In dem 10ten J. seiner Regierung richteten die Rôs . . . ein grosses Blutbad an . . . .“

ε. *Kedren's* (Tom II. pag. 173 ed. Bonn.) Nachricht ist auf dieselbe Quelle wie Leo Gr. zurückzuführen.

„Das, was innerhalb des Pontus Euxinus liegt, und sein ganzes Küstenland verheerte und überfiel die Flotte der Rôs (die Rôs sind ein am nördlichen Taurus wohnendes, unbändiges und wildes [*ἔθνος ἀνήμερόν τε καὶ ἄγριον*] Skythenvolk), und sie brachten die Hauptstadt in grosse Gefahr. Als sie aber den göttlichen Zorn empfunden hatten, kehrten sie bald darauf nach Hause zurück und schickten eine Gesandtschaft in die Hauptstadt mit der Bitte, sie der göttlichen Taufe theilhaftig werden zu lassen, was auch geschah“.

ζ. *Sonaras* (Tom. II. p. 162 ed. Par.).

„Das skythische Volk der Rôs, eines der Völker am Taurus, durchstreifte mit einer Flotte das Gebiet des Pontus Euxinus und gedachte selbst Byzanz anzugreifen. Aber ihr Wunsch ging ihnen nicht in Erfüllung, denn die Vorsehung zwang sie, wider ihren Willen unverrichteter Sache, und sogar von ihrem göttlichen Zorn getroffen, abzuziehen“.

η. *Das Zeugniss des Venetianers Andreas Dandulo.*

Andreas Dandulo, der im J. 1309 geboren wurde, gehörte zu den gelehrtesten Männern seiner Zeit und verdankte auch seiner ausgezeichneten Persönlichkeit die Erhebung auf den Dogenstuhl, den er von 1343 — 1354 bekleidete. Seinem eigenen Bericht zufolge arbeitete er seine venetianische Geschichte (Andreae Danduli Venetorum Ducis Chronicon Venetum, a Pontificatu S. Marci ad annum usque 1339; abgedruckt in den „Rerum Italicarum scriptores“ von Muratori. Tomus duodecimus. 1728.) auf der Grundlage alter Annalen

aus und es scheint gewiss zu sein, dass er dabei auch griechische Quellen benutzte.

Um jedes chronologische Bedenken, welches etwa gegen die Aussage Dandulo's von den Normannen des J. 866 aufkommen könnte, zu beseitigen, mögen hier auch die Worte, die ihr vorhergehen und gleich darauf folgen, aus dem 7 cap. des 8ten Buches (pag. 181 bei Muratori) abgedruckt werden.

Pars XL: „Hic (Nicolaus) Concilium convocavit, in quo Vitalis Patriarcha Gradensis Papalibus literis evocatus adfuit, et excommunicavit Michaëlem Imperatorem Constantinopolitanum, quia Ignatium Patriarcham deposuerat, et Photium praefecerat; et Lotharium Regem propter pellicis copulationem".

Pars XLI: „*Per haec tempora Normannorum gentes* CCCLX *navibus aggressi sunt Constantinopolim, et Suburbana impugnant, multosque occidunt, et cum gloria redeunt*".

Pars XLII: „Similiter Saraceni venerunt ex Africa contra Beneventum; et Imperator misit pro fratre suo Lothario Rege Lotharingiae, qui cum intrasset Italiam, Placentiae mortuus est".

Fehlt auch für diese Ereignisse eine bestimmte Jahreszahl, so sieht man doch, dass sie chronologisch aufeinander folgen; denn der von Michael dem Patriarchen Ignatius vorgezogene Photius wurde auf der Synode zu Rom im J. 863 (s. unter andern Jager's Histoire de Photius. Par. 1844. p. 101. 102) in den Bann gethan. Zu gleicher Zeit wurden die deutschen Bischöfe Theodgaud und Gunthar, weil sie wenige Monate vorher das Konkubinat Lothar's auf der Synode zu Metz gut geheissen hatten, unter Verwünschung Lothars ebenfalls aus der Kirche ausgeschlossen (S. Hincmari Remensis Annales bei Pertz I. p. 460 ad. a. 863). In dem darauf folgenden Jahre 864 wurde die „causa Lotharii et Ignatii" vom Pabste (s. Hincmar ad. a. 864 bei Pertz I. p. 466) abermals vorgenommen. Es wusste also Dandulo oder sein älterer Gewährsmann, dass die Expedition der Normannen nach dem J. 863 Statt fand. Auch darf man wenigstens vermuthen, dass er Gründe hatte, die arabisch-italienischen Angelegenheiten erst auf die normannisch-griechischen folgen zu lassen. *Similiter* giebt freilich keinen bestimmten chro-

nologischen Anhaltspunkt; höchstens dürfte man annehmen, dass der Chronist die Unternehmungen der Normannen und Araber als ziemlich gleichzeitige auffasste. Benevent war schon von den Arabern bedroht gewesen, als endlich im J. 867 „invitatus Lodoguicus Caesar in commune a Beneventanis, Capuanis, cunctisque comarchanis ad tuitionem perditae patriae Beneventi fines per Suram ingreditur“, wie Erchempertus (bei Muratori II. p. 245) sagt. Vgl. Hincmar bei Pertz I. p. 471. ad a. 866: „Hludowicus in Beneventum contra Sarracenos movit“ ferner Reginonis chronicon ad a. 867 bei Pertz I. p. 578: „Per idem tempus gens Sarracenorum in Benevento ex Africa veniens . . Contra quos Hludowicus exercitum contrahit . .“ Lothar starb in Placentia nach Hincmar (b. Pertz I. 482) im August des Jahres 869, nach Andern im J. 867. Die erstere Jahreszahl ist die richtigere.

Dandulo muss demnach bei seinem Gewährsmann ein bestimmtes chronologisches Datum vorgefunden haben. War dieser aber ein Südeuropäer oder gar ein Grieche? Vielleicht geben darüber die literarhistorischen Werke der Italiener Foscarini (p. 40. sq. 108 sq.) und Tiraboschi (T. XI p. 112 sq.) näheren Aufschluss. Es mag denen, welche in den italienischen Geschichtsquellen gut belesen sind, überlassen bleiben, der etwaigen selbstständigen südeuropäischen Urquelle Dandulo's nachzuspüren. Nach Italien konnte sehr leicht eine bestimmte Kunde von dem Raubzuge von 866 dringen, da in jenem Jahr der Pabst eine Gesandtschaft nach der Bolgarei und Byzanz abschickte. Für die Existenz einer südeuropäischen Urquelle scheint zu sprechen, dass die Griechen die Zahl der Schiffe Askold's und Dir's auf 200 angeben, Dandulo aber die Zahl 360 hat, ferner dass die Griechen die rôssischen Schiffe, wenn auch nicht durch griechisches Kriegsvolk, doch durch den Sturm vernichtet werden lassen, während nach Dandulo die Normannen im Triumph in ihre Heimath zurückkehren. Oder sollten diese Worte auf einem Missverständniss beruhen oder nur ein Auszug aus einer *umständlicheren* Quelle sein? Leider fehlen uns genauere *gleichzeitige* Berichte der Griechen über den Zug von 866. Sollten sich solche in den noch ungedruckten Byzantinern z. B. in Johannes von Sicilien oder dem ächten Julius Pollux finden? Hoffentlich wird die Bonner

Sammlung in Zukunft mehr ungedruckte Autoren enthalten, als es bisher der Fall war, da auch sonst der Zweck des ganzen Unternehmens nur zur Hälfte erfüllt werden würde.

Einstweilen haben wir keinen Grund zu vermuthen, dass in der Urquelle Dandulo's „Rôs" stand. Er verstand die Normannen von den Slawen zu unterscheiden. S. pag. 195: „Per haec tempora *Normanni* (wol Norweger), *et Dani*, qui per annos XL. et amplius Regnum Francorum ad nihilum redegerant, ad Fidem convertuntur. Rollonem quoque Regem eorum Robertus . . de Sacro Fonte levavit, . . . et hic fuit primus *Dux Normannorum*, cui Carolus Simplex dedit . . . „*totam* Neustriam sive *Normanniam*". — Oefterer gedenkt er der italienischen Normannen z. B. S. 241: „Drogo autem *Normannorum Comes* in Apulia ter una die cum Graecis dimicans victoriam consequitur". — Dalmatinische Slawen kommen bei ihm auf einer und derselben Seite mit diesen Normannen vor. Ich führe nur noch eine Stelle an, die bald auf die Nachricht von 866 folgt. S. 183: „Hic Beatus Cyrillus *paene omnium Sclavorum* dictus est *Apostolus*, qui hos ad Fidem reduxit, et Divinum Officium *in lingua Sclavonica* eis transtulit".

e. *Die Zeugnisse über die Bekehrung eines Fürsten der Rôs in Amastris oder Surož.*

Die Zweifel, welche ich noch oben S. 140—142 gegen die historische Existenz eines angeblich bei Gelegenheit eines Raubzuges bekehrten normannischen Kriegerfürsten erhoben habe, gebe ich jetzt ganz auf, weil eine in Kleinasien geschriebene griechische Quelle die ganze Begebenheit viel genauer und umständlicher erzählt und dadurch zugleich meine S. 140 u. flgde. aufgestellte Vermuthung, dass sie mit einem andern längst bekannten Ereignisse zusammenfalle, mehr als wahrscheinlich wird.

a. Vita S. Georgii Episcopi Amastreni. (Abgedruckt in einer lateinischen Uebersetzung in den Actis Sanctorum. Februarius. Tomus III. pag. 269—279).

XI. 42. „Tanta vis aliquando cecidit imbrium, ut homines pene aquarum copia abrueret . . . Urbs tota undique incurrentibus aquis quasi in medio mari agitata et concussa ruinam minabatur: nisi quae

omnia ad mortalium utilitatem dirigit cælestis providentia, vibrans quidem ultionis romphaeam, at non inferens plagam, sed poenitentiae *nobis* viam aperiens, fluxum aquarum stitisset, et salutem largita esset viri sancti deprecatione, ut facto ad eius tumulum miracula declaratum est . . . Vere mirabilis Deus in Sanctis suis, faciens prodigia et mirabilia supra omnem sermonem ac potentiam.

Caput IX. 43. Et illud quidem ita gestum est. Nec minus quae *postea* evenerunt stupenda. Barbarorum irruptio facta est, Russorum (τῶν Ῥῶς) nempe, gentis (ut *omnes* norunt) immitis ac ferocis, cuique nihil humani inesse reliquum videtur. Sunt enim moribus efferatis, ab omni humanitatis cultu alieni, ipso aspectu orisque specie ad diritatem et immanitatam compositi, ac nulla re, qua ceteri mortales, oblectari videntur, sed solis se pascere caedibus. Saevi igitur illi hostes, *et nomine ipso, non re sola exitiales*, a Propontide cladem auspicati, omnemque oram maritimam depasti, tandem Sancti hujus patriae appropinquarunt, passim caedentes, omnem sexum atque aetatem, nulla senum infantiumve commiseratione, sed promiscue contra omnes sanguinolentam armantes manum, perniciem inferre quam citissime contendebant: templa ab iis eversa, sacra profanata, dejecta altaria, proque iis nefariae libationes et victimae. *Taurica illa vetus hospitum caedes ab his renovata*, virginum caedes, virorumque ac fæminarum. Nemo erat qui suppetias ferret, qui hostibus se opponeret, nemo. Prata, arbores, fontes stupebant (?). Ipsa connivebat cælestis providentia, forsan ut malitia compleretur: ut evenisse saepe Israëlitis ex Scriptura discimus.

44. Egregius hic Pastor etsi corpore absens, spiritu tamen praesens aderat Deo, et incomprehensibilia ejus judicia velut prae oculis habens, eaque intime pervadens, nec suis auxilium ferebat, nec adhibebat ad Deum pro iis preces. Tandem tamen ulterius dissimulare non valuit. Miraculum igitur edidit ceteris ibi factis nihilo inferius. Barbari enim in templum ingressi, et tumulum conspicati, thesaurum esse suspicati sunt, (et erat revera thesaurus) eumque suffodere aggressi, manibus ac pedibus dissoluti apparuerunt, atque invisibilibus vinculis legati, immobiles constiterunt, miserabiles, stupore ac metu perculsi, nihil aliud nisi loqui valentes.

45. *Horum Dux*, ubi id prodigium vidit, et ipse metu ac pavore

correptus, quemdam captivum accersit, scitaturque ex eo, quid illud sibi velit quod evenerat, aut cujus id numinis fiat potentia? aut quid tandem ibi defossum sit? quave ratione ac modo ista milites patiantur? Dei, inquit captivus, qui ex nihilo cuncta creavit, ea potentia est, qui quidquid vult facit, cui contradicere nemo potest, non Rex, non tyrannus, non Praefectus, non barbarus, nec quemcumque nominaris, non natio integra. Per ipsum enim Reges regnant, et tyranni terrae imperant. Quid vero? ait *barbarus*, nonne et nos quotidie sacrificia offerimus diis, altaria instruentes, et libationes peragentes? At nequaquam, ait alter, dii veri sunt, quibus immolatis; neque ejusmodi Deo nostro hostiae placent. Nullo enim indiget, cum omnium sit dominus. Aliane, inquit, hostia est, qua gaudeat Deus vester? Quomodo autem re nulla eget, si hostia saltem illa opus habet? Nulla, inquit captivus, illi re opus est, sed, quia bonus est, actiones bonas suscipit, ex pura conscientia oblatas. Qui vero in ejus conspectu per bona opera purus apparuerit, is ab illo maximo honore decoratur, vivus ac mortuus. Quisnam vero, ait, hic honos? Omne quod voluerint, inquit captivus, facere in ejus nomine, sibique honorem exhibentibus benefacere, dedecus irrogantes ulcisci. Atque eam ob rem cum tui hi milites, ut vides, effringere ejus tumulum ausi sunt, quia injuria est ejus qui illic situs est, profanis barbarorum discuti manibus, qua apud Deum valet gratia, pedes eorum manusque ita alligavit. Si autem volueris dictorum meorum veritatem explorare, age, profer donaria, ac per nos Christianos eum placa; statimque viri isti a molestia, qua distinentur, liberi evadent. Quaerit alter, quibus gaudeat donariis, qualiaque suscipiat munera? Oleum, ait, et ceram, ea enim offerre Christiani solent, itemque captivos in libertatem restitui, ecclesiis reverentiam servari vult. Haec omnia si agere atque servare volueris, videbis milites tuos valentes ut prius.

46. Attonitus dictis *barbarus*, cuncta se quam primum facturum pollicetur: et Christianis illis in plenam libertatem restitutis, Dei Sanctique deprecandi curam committit. Statim perquam luculente accenduntur luminaria, statio per omnem noctem et psalmorum concentus instituitur: barbari ultione divinitus inflicta solvuntur. Initur deinde reconciliatio gratiae ac foedus cum Christianis: neque

deinceps illi injuriosi in sacra extitere: non suffodere divina altaria, non sunt sacrilegis manibus religiosa depeculati cimelia, non sanguine ecclesias contaminarunt. Ita sepulchrum unicum barbarorum arguit insaniam, caedes multas compescuit, immanissimos lupos in agnorum mansuetudinem commutavit, et prata prius saltusque venerantes, divina revereri et colere templa docuit.

47. Vidisti vim sepulchri, qua gentis integrae prostrata potentia est. Vidisti vim sepulchri, quae ut lupus cum agno pasceretur effecit, secundum quod Esaias vaticinatus est, utque pardus cum hoedo accubaret. Vidisti tumuli gloriam, miracula velut solares radios spargentem. Vidisti pulverem multis missilibus hastisque validiorem. Vidisti reliquiarum virtute cordis refractarii duritiem mollescere. O sepulchrum apparens, sed mysticus thesaurus! O sepulchrum spolians sepulchra, multisque vitae munus elargiens! *O tumulus, cuius gloria ad ipsos usque Oceani limites pertigit!* O pulvis, barbaros dissipans, eorumque gladios, armaque reliqua et castra conterens! O reliquiae absconditae . . . Regibus potentiores, Christianorum robur et gloria! . ..

48. O supernae Ierusalem civis! . . . respice *nos* e sublimi, tuarumque laudum praecones protege: libera *nos* a peccatis ac lapsibus: . . . Ex miraculis tuae cum Deo familiaritatis evidentia *habemus* argumenta . . . Audaciae, qua encomia tua *aggressus sum*, ignosce: . . . Non enim impetus temeritatis hic est, sed fidei inflammatae studium et conatus ad id impellentis amicitiae, *Ioannis illius inclyti, ac virtutis studiosi*: . . . Esto igitur *nobis* patronus, vindex, defensor: da *nobis* ampliorem laudum materiam, nova miraculorum accessione . . .“

Diese vita ist zuerst von Pogodin (О походѣ Руссовъ на Сурожъ. in den Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей. Томъ I. Од. 1844. S. 191 — 196) für die russische Geschichte angezogen worden, der aber den in ihr enthaltenen Bericht von Brawalin's Raubzug und Bekehrung dem der Legende vom heiligen Stephan nachgestellt hat. Mehrere Gründe bestimmen mich zu dem entgegengesetzten Verfahren. Die vita S. Georgii scheint 1) von einem Zeitgenossen Askold's und Dir's abgefasst zu sein, was hinsichtlich

der Legende vom h. Stephan nicht gesagt werden kann. Ueber das Zeitalter des Bischofs Georg von Amastris in Paphlagonien herrscht kein Zweifel, da unter andern in der vita selbst gesagt wird, er sei vom Patriarchen Tarasius († 806) zum Bischof geweiht worden und habe (s. Cap. VIII. §. 35) zu dem Kaiser Nikephor (reg. v. 802 bis 811) in einem näheren Verhältniss gestanden. Ob der Verfasser der Legende den Bischof noch gekannt habe, lässt sich nicht mit Sicherheit aus seinen Worten entnehmen. Er oder sein Freund Johannes, der ihn zu schreiben veranlasste, muss wol noch Näheres von den Lebensumständen des Bischofs gewusst haben. Von den nach seinem Tode vorgefallenen Wundern hielt er nach §. 41 nur zwei einer umständlicheren Erwähnung werth, nämlich die durch den Heiligen bewirkte Abwendung der Ueberschwemmung der Stadt und der Plünderung der Rôs. Die Ueberschwemmung scheint der Verfasser selbst erlebt zu haben, wenn man auf „*nobis*“ in §. 42 und „*nos*“ und „*nobis*“ in §. 43, wo er nicht nur als Schriftsteller (. . . aggressus sum), sondern auch als Mitglied der dortigen Christengemeinde auftritt, achten darf. Dass er die Invasion der Rôs nicht vom blossen Hörensagen kannte, ist, vorausgesetzt dass er die Ueberschwemmung erlebte, schon daraus zu folgern, dass er die Rôs erst nach derselben (§. 43. *postea*) in Paphlagonien landen lässt. Die Zeit aber, in welche diese Landung fällt, dürfte nach §. 46 zu bestimmen sein, wo er versichert, dass später (*deinceps*) die Rôs in jenen Gegenden nicht mehr als Feinde erschienen wären. Er muss also vor den Raubzügen Igor's und Oleg's an den griechischen Küsten des schwarzen Meeres in den J. 907 und 941 geschrieben haben, bei der auch von einer Annahme des Christenthums keine Rede ist. Wol aber war dies, wie uns andre Quellen belehren, bei dem Zuge der Rôs von 866 der Fall, mit denen auch (s. später) noch ein Friedensvertrag abgeschlossen wurde, der sie bändigen und von Wiederholung der Räubereien abhalten sollte. Wahrscheinlich schrieb er nicht lange nach der Invasion die Legende nieder, da er kein neueres Wunder kennt und er (in §. 48) als Sohn jener wundergläubigen Zeit nach neuen Zeichen ruft.

Die Legende vom heil. Stephan dürfte 2) noch aus dem Grunde für eine secundäre Quelle über jene Wundergeschichte angesehen

werden, weil es nicht recht glaublich ist, dass dieselbe bald nach der Invasion der Rôs von der chasarischen Küste an die kleinasiatische verpflanzt wurde, während der Uebergang einer solchen Tradition von Kleinasien aus nach der Nordküste in viel späterer Zeit vor sich gehen konnte. Es möge indess hier auch der Bericht der Legende vom heil. Stephan stehen, da vielleicht noch ein griechisches Original derselben aufgefunden werden könnte.

β. Die Legende vom heiligen Stephan von Surož (Sudak).

„Wenige Jahre waren nach dem Tode des Heiligen verflossen, als eine mächtige russische Kriegerschaar aus Nowgorod (in diese Gegend) kam; der Fürst *Brawlin*, der Gewaltige, plünderte von Korsun bis Kertsch und kam mit einer starken Macht nach Surož. Nach 10 Tagen kam *Brawlenin* mit seinem Kriegsvolk, nachdem er das eiserne Thor erbrochen hatte (по смрти стго мало лѣт миноувшю приде рать велика изновагорода роускаа кнзь бравлинъ силенъ поплени ѿ корсоуня и до керчева и съ многою силою приде всоурожоу за і дни приде бравленінъ с силою изломивъ желѣзнаа врат). Und er drang in die Stadt und nahm sein Schwert und stürzte in die heilige Sophienkirche. Nachdem er die Thüre eingeschlagen hatte, stürzte er dahin, wo der Sarg des heiligen Stephans stand und auf seinem Sarge lag eine kaiserliche Decke (црскоє одѣıало), Perlen, Gold und Edelgestein und goldne Weihrauchgefässe und andre Dinge und er raffte Alles auf und in diesem Augenblick wurde sein Antlitz verkehrt. Da sank der Fürst nieder; aus dem Munde floss ihm Schaum und er schrie: Hier ist ein grosser Mann und er hat mich ins Antlitz geschlagen. Und mein Antlitz hat sich umgewendet und er sprach zu seinen Bolaren: Liefert Alles zurück was ihr geraubt habt und sie lieferten es ab und wollten den Fürsten vom Boden aufheben und er schrie: Lasst mich liegen! Es will mich zermalmen der alte Mann; er hat mich zu Boden gedrückt und will mich erwürgen; die Seele will mir aus dem Leibe fahren und er sprach zu ihnen: Jagt stracks das

Kriegsvolk aus der Stadt, damit sie Nichts nehmen und das Kriegsvolk zog sich aus der Stadt zurück. Er aber stand noch nicht auf und (sprach): die Kirchengefässe, welche man in Korsun und in Kertsch geraubt hat, bringt sie hieher und legt sie auf den Sarg. Und sie legten sie hin und es sprach der Heilige: Wenn Du Dich nicht in meiner Kirche taufen lässest, so wirst Du nicht von dannen gehen und es sprach der Fürst: Mögen die Popen (попове) kommen und mich taufen, wenn ich aufstehen kann und mein Antlitz sich wieder umkehren wird, so will ich mich taufen lassen. Es kam der Erzbischof (архиепископъ) Philaret, mit ihm ein Priester (ерei) und sie verrichteten ein Gebet und sie tauften ihn im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sein Antlitz kehrte sich wieder um und es wurden getauft alle seine Grossen und es sprachen die Popen (попове) zu dem Fürsten: gelobe Gott und gebiete alle Männer und Frauen und Kinder, die Du aus Korsun und Kertsch gefangen fortgeschleppt hast, wieder frei zu lassen. Da gebot der Fürst allen den Seinigen, Alle frei zu lassen und es ging ein Jeder in seine Heimath. Eine ganze Woche lang wich er nicht aus der Kirche bis er herausging. Er gab grosse Geschenke dem Heiligen und ehrte seine Stadt, die Priester und die Bewohner und zog ab. Als dies die Andern hörten, wagten sie nicht an ihn heranzugehen. Wenn aber Jemand heranging, so ging er beschämt wieder weg. Als die Zarin Anna von Korsun nach Kertsch ging, wurde sie mitten auf dem Wege am Schwarzwasser todtkrank und es kam ihr in den Sinn der heilige Stephan . . . und es erschien ihr in dieser Nacht der heilige Stephan“.

Diese Wundergeschichte ist hier nach Wostokow's Katalog (S. 689) absichtlich ganz wörtlich übersetzt worden. Ein Bruchstück des Textes wurde schon oben (S. 141) mitgetheilt, doch ist dort das я im Adj. nur ein Druckfehler; auch sind die Worte „russischer Fürst aus Nowgorod“ keine wörtliche Uebersetzung, sondern deuten nur an, dass diese Quelle den Fürsten Brawlin im Gegensatz zu dem Chronisten für keinen Slawen, sondern für einen Russen ausgiebt. Zu bemerken ist noch, dass in der Uebersetzung das Adj. русскаа nicht zu „Новагорода“, sondern zu рать gezogen wurde,

weil es nicht sehr wahrscheinlich ist, dass man zur Zeit der Abfassung der Legende Nowgorod als eine ganz russisch-normannische Stadt betrachtete. Uebrigens muss erst die Vergleichung der Handschriften lehren, ob русскаа wirklich die ächte Form ist. In dem von Pogodin mitgetheilten Bruchstück heisst es: пріиде рать велика русскаа изъ Новаграда, князь Бравлинъ, силѣнъ зѣло; плѣни отъ » es kam eine mächtige russische Kriegerschaar aus Nowgorod, der Fürst Brawlin, der sehr gewaltig war. — Noch wäre folgende Variante des Pogodinschen Textes anzuführen: За десять днiй бишася злѣ межу себе. И по десяти днiй вниде « Sie schlugen sich 10 Tage lang hartnäckig herum. Und nach 10 Tagen drang er ein . . . — Wostokow bemerkt S. 689. Anm. dass in zwei andern Codices (im Kat. S. 213 u. 214) bei „zehn" der Name nicht wiederholt ist.

γ. *Nowgorodische Chronik.*

Bei Wostokow ist S. 350 eine Chronik beschrieben, die vorzugsweise die Geschichte von Nowgorod erzählt. In ihr heisst es von Brawalin:

„Въ лѣто 6360 наченьшу въ Грѣцѣхъ Михаилу царствовати, начатся прозывати Руская земля. И ходиша Словянѣ изъ Новагорода Князь именемъ Бравалинъ к воеваша на Греки и повоеваша Греческую землю отъ Херсона и до Корчева и до Сурожа около Царя града".

„Als i J. 852 Michael . . zu regieren begonnen hatte, kam der Name Russland auf. Und es rückten aus die Slawen aus Nowgorod, ein Fürst Namens Brawalin, und sie zogen gegen die Griechen und sie bekriegten das griechische Land von Cherson bis Kertsch und bis Surož um Zargrad".

Die Mähre von „Slawen" weist auf eine sehr späte Abfassung der Chronik, also auf einen Stoppler hin, der auch bald darauf Rurik vom Kaiser Augustus abstammen lässt. Kam er bloss durch Nestor darauf, Brawalin für einen Zeitgenossen Michael's zu erklären?

δ. Der *Demidowsche Chronograph*, welchen Karamsin vor sich hatte und aus dem er (I. Anm. 289) folgendes Bruchstück mittheilt:

„При Царѣ Михаилѣ, въ лѣто

„Unter der Regierung des Za-

6360, ходили Русь войною изъ Кіева градѣ, Князь именемъ Бравалинъ, воевати на Греки, на Царьградъ и повоеваша Греческую землю, отъ Херсона и до Скуруева и до Сурожа . . . о томъ писано въ чюдесѣхъ св. Стефана Сурожьскаго“.

ren Michael rückten im J. 852 die Russen aus der Stadt Kiew, ein Fürst Namens Brawalin, zu einem Kriegszuge gegen die Griechen gen Zargrad aus nnd bekriegten das griechische Land von Cherson bis Skuruew und Surož . . . wovon in den Wundern des heil. Stephan von Suroz' geschrieben ist“.

ε. In einer *Legende vom heil. Dimitri* dem Wunderthäter (Димитрій Прилуцкій), welche nach Pogodin am Anfange des 16ten Jahrhunderts abgefasst wurde, wird erzählt, dass bei einer Plünderung Wologdas durch die Wätschanen der heil. Dimitri einen frechen Wätschanen bestraft habe. Bei dieser Gelegenheit wird Folgendes hinzugefügt.

„Gerade ein solches Wunder trug sich einst in der Stadt Suroz' zu . . . Es kam ein Fürst vom russischen Nowgorod angezogen und er nahm die Stadt ein . . . Nachdem er genesen war, kehrte er wieder in sein Land zurück (Пришедъ бо князь отъ русскаго Новаграда ратію и градъ взятъ . . . Исцеленіе получивъ отиде въ своясу. Nach Wostokow. S. 205)“.

ζ. *Das Stufenbuch* (Книга Степенная Царскаго родословія. I. M. 1775) theilt (Kap. 6. S. 82) die Stelle aus dem Rundschreiben des Patriarchen Photius über die Russen von 866 mit. Im 8ten Kap. beruft es sich auf die Legende vom heil. Stephan und schreibt nach seiner Weise jenen Raubzug den vorrurikschen Slawen zu:

„Иже и преже Рюрикова пришествія въ Славенскую землю, не худа бяше держава Словенскаго языка, воинствоваху бо и тогда на многіе страны и на Селунскій градъ, и на Херсонь, и на прочихъ тамо, якоже свидѣтельствуетъ нѣчто мало отъ части въ чудесѣхъ великомученика Димитрія и святаго Архіепископа Стефана Сурожскаго, оваже индѣ, якоже выше речено, иже на самый Царьградъ многажды прихождаху. — —“.

Dass *Karamsin* die Existenz jenes normannischen Kriegerfürsten und *Wostokow* wenigstens seinen Namen in Zweifel zog, wurde schon oben S. 141 und 142 angeführt. Es ist nun noch die Ansicht *Pogodin*'s darzulegen, welcher zu gleicher Zeit mit Wostokow, jedoch sonst ganz unabhängig von ihm, in der Legende vom heil. Stephan den Fürsten Brawlin auffand. Ueber das Jahr, in welcher vom Philaret, dem unmittelbaren (?) Nachfolger Stephan's nach der Legende die Taufe Brawalin's vollzogen wurde, lässt sich Pogodin nicht näher aus. Die Erzählung des Demidow'schen Chronographen scheint ihm von der Legende verschieden zu sein. Am Ende der Untersuchung gedenkt er auch der Legende vom heil. Georg und des von ihr berichteten Raubzuges, spricht sich aber dabei weder für noch gegen die Identität desselben mit dem, welcher angeblich nach Cherson unternommen wurde, aus.

Bei Quellen der Art, wie die vorliegenden sind, ist es rathsamer, eher im Auseinanderhalten der Begebenheiten als im Verknüpfen derselben kühn zu sein. Daher hütete ich mich oben Seite 141, Brawlin für eine sichere historische Person auszugeben; doch scheint mir jetzt, nachdem ich die Legende vom h. Georg kennen gelernt habe, eine der dort aufgestellten Vermuthungen nicht mehr alles Grundes zu entbehren. Die Legende vom heiligen Stephan dürfte aber dann nicht den Ausgangspunkt für die Untersuchung bilden, obgleich Pogodin bewiesen hat, dass sie historischen Werth besitzt. Nach ihr war Philaret noch vom heil. Stephan zu seinem Nachfolger erwählt worden. Der heil. Stephan selbst war nach ihr aus Kappadocien gebürtig, kam im Alter von 15 Jahren zur Zeit des Kaisers Theodosius (reg. von 716 – März 717) unter dem Patriarchen Germanus (von 715 — 730) nach Konstantinopel. Der hier obwaltende chronologische Irrthum darf bei dem, was weiter in der Legende folgt, den Leser nicht stören. Dreissig Jahre darauf, so heisst es dann, starb der Bischof Stephan von Sudak, an dessen Stelle dann unser Stephan kam. Diesen warf man, weil er von der Bilderverehrung nicht ablassen wollte, unter Leo dem Isaurier (reg. von 717—741) ins Gefängniss, woraus er aber unter der Regierung seines Sohnes Konstantin (reg. von 741 — 775) auf die Verwendung der Kaiserin, „der Tochter des Zaren von Kertsch" d. h. der Cha-

sarin befreit wurde. Die Stadt, in welcher Stephan seinen Sitz hatte, und von der das asowsche Meer in altrussischen Schriften lange den Namen море Сурожское führte, war damals ohne Zweifel den Chasaren unterworfen. Es würde daher das Zeitalter des heil. Stephans, wenn auf diese und andre Angaben zu bauen ist, in das 8te Jahrhundert fallen. Die Zeit der Abfassung der Legende bestimmt Pogodin nicht näher, glaubt aber, dass sie ursprünglich nicht in griechischer Sprache abgefasst worden ist.

Sollte wirklich kein griechisches Original bei der Abfassung der slawischen Legende zu Grunde gelegen haben, so müsste dieselbe erst in einer spätern Zeit niedergeschrieben sein. Eine genaue Untersuchung der Schreibweise, der Wörter und Redensarten, welche in ihr an das Griechische erinnern, wird weiteren Aufschluss bringen. Vorläufig kann man sie, wenn man vom sprachlichen Gesichtspunkte *ganz* absieht, höchstens als ein Denkmal des 10ten Jahrhunderts betrachten. Wenn ferner jene Zarin Anna, an der das letzte Wunder geschah, die Gemahlin Wladimir's ist, so wäre der Verfasser (oder der spätere Fortsetzer?) erst nach dem J. 988 gestorben und die Originalität seines Berichtes über den Rôssenzug würde schlechterdings zu läugnen sein. Auch jetzt schon kann man, wenn die Legende vom heil. Georg von einem Zeitgenossen Askold's herrührt, die Vermuthung hegen, dass das Wunder, welches zuerst in Paphlagonien aufkam, auf den heil. Stephan in Chasarien übertragen wurde. Später ereignete sich nach dem religiösen Glauben des slawischen Volkes ein ähnliches Wunder, an dem Grabe des heil. Dimitri.

Auch aus chronologischen Gründen möchte man die Originalität des Berichtes der Legende vom heil. Stephan hinsichtlich des Raubzuges bezweifeln. Der heil. Stephan wäre nach ihr etwa am Anfange des 8ten Jahrhund. geboren; 30 Jahre nach seiner Ankunft in Konstantinopel etwa um das J. 750 wurde er Erzbischof in Suroz' und zu seinem Nachfolger erwählte er sich Philaret, der jenen Rôssenfürsten taufte. Da wir aus der Geschichte bestimmt wissen, dass die Rodsen aus Schweden erst um die Mitte oder kurz vor der Mitte des 9ten Jahrhund. auszogen, um sich fest im Osten nieder-

zulassen, so muss man natürlich fragen: Wie alt war denn jener Philaret, als er Brawalin taufte? Wenigstens dürfte auch, wenn Philaret wirklich der Nachfolger war, die Taufe nicht viel später als in d. J. 866 zu setzen sein. Diese Jahreszahl aber, auf welche wir schon durch die paphlagonische Legende geführt wurden, stimmt merkwürdiger Weise mit dem Jahre 6360 überein, in welches die Chronik von Nowgorod und der Demidowsche Chronograph jenen Raubzug setzen. Leider sind beide Denkmäler, so wie das Stufenbuch, das ihn gar noch über Rurik hinausrückt, so unlautere Quellen, dass man ihr chronologisches Datum nicht anders als mit Misstrauen ansehen kann, auch wenn ihr Jahr der Welt 6360 nicht an Nestor erinnerte. Dieser setzt nämlich in das J. 6360 (= 852 p. C.) den Regierungsantritt des Kaisers Michael und den Raubzug Askold's und Dir's in das 14te Regierungsjahr desselben (852 + 14 = 866). Man sieht ganz deutlich, dass sich Nestor nur in der chronologischen Bestimmung des Regierungsantrittes des Kaisers, keineswegs aber in der des Raubzuges irrt. Neuere Historiker wie ältere Chronisten haben Nestor ganz falsch verstanden (s. Kap. XI) und übersetzt, und den Namen Russland schon *mit* dem Regierungsantritte Michael's im J. 852 anstatt *unter* der Regierung desselben aufkommen lassen. Daraus ist auch zu erklären, warum jene Chronographen und der Akademiker Müller in d. J. 6360 (= 852) einen Raubzug der Rôs setzen.

Auf welche Weise kam aber der Name jenes Kriegerfürsten in die Legende vom heil. Stephan? Der Name eines bekehrten Tempelräubers konnte freilich leicht im Gedächtnisse haften bleiben. Dass Nestor ihn nicht kennt, hebt seine historische Existenz, sein untergeordnetes und zugleich leicht aufzulösendes Verhältniss zu Askold und Dir (s. oben S. 142) so wie seine schwedisch-normannische Nationalität nicht auf. Für diese sollte auch die schon früher besprochene Form seines Namens zeugen. Vielleicht ist davon nicht Brawalin, sondern Brawlin die ursprünglichere, da die Ostslawen von jeher vokalreiche Formen liebten. Sind Namensformen wie Qvintalin und Guzalin analog gebildet? Sind die späteren schwedischen Mannsnamen Brolin und Bravallius auf ältere Formen

zurückzuführen? Oder ist Bravalin mit dem altisländ. valinn (= delectus, optimus bei Biörn Haldorson II, 404; valinkunnr = virtute notus) zusammengesetzt?

f. *Die Zeugnisse der Kaiser Leo und Konstantin, der Chronisten Sonaras, Kedren, Glykas, eines Anonymus und der Slawen von der Taufe der Rôs unter Basilius.*

Wir haben bereits auf zwei verschiedene Quellen hingewiesen, welche von der Bekehrung der Rôs von 866 sprechen, nämlich 1) auf Photius, den Continuator Theophanis und Kedren und 2) auf die Legenden vom heil. Georg und heil. Stephan. Eine 3te Reihe von Quellen lässt die Taufe nicht unter dem Patriarchen Photius, sondern unter dem im J. 867 wieder eingesetzten Patriarchen Ignatius und während der Alleinherrschaft des Kaisers Basilius vor sich gehen; doch müssen die Zeugnisse dieser Klasse hier erwähnt werden, weil die Rôs, von denen sie sprechen, natürlich keine andre sein können, als die von 866 und ausserdem es nicht ganz unwahrscheinlich ist, dass diese Chronisten mit der Chronologie es nicht sehr genau genommen haben.

a. Leo der Philosoph (reg. von 886 — 912).

Dem Kaiser Leo dem Philosophen, also dem Sohne des Kaisers Basilius des Macedoniers und Vater Konstantin Porphyrog. wird eine Rangordnung der unter dem Patriarchen von Konstantinopel stehenden bischöflichen Sprengel zugeschrieben. (Notitiae graecorum Episcopatuum a Leone Sapiente ad Honorium Palaeologum; abgedruckt hinter Codinus de officiis Constantinopolitanis. Paris 1648. fol.). Von S. 379 (ed. Par.) an werden „*Αἱ Μητροπόλεις*" aufgezählt. Den 60sten Platz nimmt unter denselben *Russland* zwischen Pompejopolis und Alasia (= Alania) ein:

„59. *Ἡ Πομπηϊούπολις.*
60. *Ἡ Ῥωσία.*
61. *Ἡ Ἀλασία*".

Wenn jene Rangordnung wirklich vom Kaiser Leo verfasst worden ist, so dürfte dieses Bisthum, vorausgesetzt auch, dass es nicht

ein blosses Nominalbisthum war, wol mit der Nachricht des Patriarchen Photius (S. 336), der Legenden vom heil. Georg und heil. Stephan, des Continuator Theophanis (S. 339) und Kedren's in Verbindung gebracht werden; doch auch die zwei letzten Chronisten scheinen ihre Aussage von der Taufe zum Theil dem Kaiser Konstantin entlehnt zu haben.

β. *Konstantin Porphyrogenitus* (geb. 905 † 959).

Am ausführlichsten verbreitet sich unter den bis jetzt bekannten Quellen der Kaiser Konstantin in der Lebensbeschreibung seines Grossvaters, des Kaisers Basilius des Macedoniers über die Absendung eines Erzbischofs zu den normannischen Rôs. Gegen das Ende seines Werkes stellt er nämlich die frommen Handlungen seines Grossvaters zur Schau auf. Von Kapitel 94 bis 96 (pag. 210 u. 211 ed. Par.) führt er diejenigen Völker an, deren Bekehrung Basilius betrieben habe. Es ist für uns wichtig zu wissen, in welcher Reihenfolge diese Völker bei ihm vorkommen und was er von ihnen berichtet, weil uns dies 1) zur Auffindung seines Gewährsmannes verhelfen kann, 2) weil spätere Chronisten aus ihm selbst geschöpft haben und 3) weil er selbst für keine dieser Bekehrungen einen bestimmten Zeitpunkt ansetzt.

Cap. XCIV. „*Εἰδὼς δὲ ὅτι οὐδενὶ τοσοῦτον, ὅσον ἐπὶ σωτηρίᾳ ψυχῶν ὁ Θεὸς ἐπευφραίνεται . . ., οὐδὲ περὶ τὸ ἀποστολικὸν τοῦτο ἔργον ἀμελὴς ἐφάνη καὶ ῥᾴθυμος· ἀλλὰ πρῶτον μὲν τὸ τῶν Ἰουδαίων ἔθνος . . . τὸ ὅσον ὑπ' αὐτῷ εἰς τὴν ὑποταγὴν σαγηνεύει Χριστοῦ . . .*

Cap. XCV. *Ὡσαύτως δὲ καὶ περὶ τὸ Βουλγάρων γένος εὑρίσκεται διαγεγονώς. τὸ γὰρ τοιοῦτον ἔθνος, εἰ καὶ πρὸ τούτου τὴν πρὸς εὐσέβειαν μεταβολὴν εἰςδέξασθαι ἔδοξε, καὶ πρὸς τὸν Χριστιανισμὸν μετελθεῖν, ἀλλ' ὅμως ἀπαγὲς ἦν ἔτι πρὸς καλὸν καὶ ἀνίδρυτον, ὡς ὑπὸ ἀνέμου φύλλα ῥᾳδίως σα ευόμενον καὶ μετακινούμενον. ἀλλὰ ταῖς τοῦ Βασιλέως συχναῖς παραινέσεσι καὶ ταῖς λαμπραῖς δεξιώσεσιν, ἔτι δὲ καὶ ταῖς μεγαλοψύχαις φιλοτιμίαις τε καὶ δωρεαῖς, Ἀρχιεπίσκοπόν τε πείθεσθαι καταδέξασθαι, καὶ Ἐπισκόποις καταπυκνωθῆναι τὴν χώραν ἀνέχεται· καὶ διά τε τούτων . . . ὁλόκληρον τῷ Χριστῷ σαγηνεύεται*“.

Darauf geht er sogleich zu den Rôs über. Ihre Bekehrungsgeschichte möge hier auch in deutscher Uebersetzung stehen, weil

die lateinische allzu frei ist und gerade die wichtigen einzelnen Ausdrücke in einer so ungebundenen Weise umschreibt, dass ein Historiker auf sie keinen Satz basiren kann.

Cap. XCVI. „Ἀλλὰ καὶ τὸ τῶν 'Ρῶς ἔθνος δυςμαχώτατόν τε καὶ ἀθεώτατον ὄν, χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου καὶ σηρικῶν περιβλημάτων ἱκαναῖς ἐπιδόσεσιν εἰς συμβάσεις ἐφελκυσάμενος, καὶ σπονδὰς πρὸς αὐτοὺς σπεισάμενος εἰρηνικάς, ἐν μετοχῇ γενέσθαι καὶ τοῦ σωτηριώδους βαπτίσματος ἔπεισε· καὶ Ἀρχιεπίσκοπον παρὰ τοῦ Πατριάρχου Ἰγνατίου χειροτονίαν δεξάμενον, δέξασθαι παρεσκεύασεν, ὃς κατὰ τὴν τοῦ εἰρημένου ἔθνους χώραν παραγεγονὼς ἀπὸ τοιαύτης πράξεως εὐπαράδεκτος τῷ ἔθνει γεγένηται. τοῦ γὰρ ἄρχοντος τοῦ τοιούτου γένους σύλλογον τοῦ ὑπηκόου ποιησαμένου, καὶ μετὰ τῶν περὶ αὐτὸν γερόντων προκαθεσθέντος, οἳ τῶν ἄλλων μᾶλλον τῇ δεισιδαιμονίᾳ διὰ τὴν μακρὰν συνήθειαν προςτετηκότες ἐτύγχανον, καὶ σκοπουμένων περί τε τῆς οἰκείας καὶ τῆς Χριστιανῶν πίστεως εἰςκαλεῖται ὁ ἄρτι πρὸς αὐτοὺς φοιτήσας Ἀρχιερεὺς, καὶ τίνα τὰ παρ' αὐτοῦ καταγγελλόμενα καὶ αὐτοὺς διδάσκεσθαι μέλλοντα ἐπυνθάνετο. τοῦ δὲ τὴν ἱερὰν τοῦ θείου Εὐαγγελίου βίβλον προτείναντος...

„Aber er bewog auch das am schwersten zu überwindende und gottloseste Volk der Rôs, nachdem er es durch ansehnliche Geschenke an Gold und Silber und seidenen Gewändern zu friedlicher Annäherung gebracht und mit ihnen einen Vertrag abgeschlossen hatte, die heilbringende Taufe anzunehmen. Auch bewirkte er, dass sie einen von dem Patriarchen Ignatius ordinirten Erzbischof aufnahmen. Als dieser in das Land des gedachten Volkes gekommen war, wurde er wegen der folgenden That bei ihm sehr beliebt. Als nämlich der Fürst dieses Stammes das unter ihm stehende Volk zu einer Versammlung berufen und unter den ihn umgebenden Aeltesten, welche in Folge der langen Gewohnheit mehr als die Uebrigen dem Götzendienst anhingen, den Vorsitz eingenommen hatte, wird der eben zu ihnen gekommene Erzpriester, in dem sie über ihren eigenen und den Glauben der Christen Betrachtungen anstellten, in die Versammlung gerufen. Sie verlangten von ihm zu wissen, welche Dinge er verkündigen und was er sie lehren würde“.

Darauf, heisst es weiter, brachte der Geistliche das Evangelienbuch zum Vorschein und theilte einige im alten Testamente beschriebene Wunder mit. Die Rôs aber wollten seiner Erzählung keinen Glauben schenken, sondern nur dann die christliche Religion für wahr anerkennen, wenn das Evangelium ins Feuer geworfen und unversehrt aus der Asche wieder hervorgezogen wurde. Das Wunder ereignete sich nach Konstantin wirklich.

„*Ὅπως ἰδόντες οἱ Βάρβαροι, καὶ τῷ μεγέθει καταπλαγέντες τοῦ θαύματος, ἀνενδοιάστως βαπτίζεσθαι ἤρξαντο*“.	„Wie dies die Barbaren sahen, begannen sie durch die Grösse des Wunders in Bestürzung versetzt, ohne Verzug sich taufen zu lassen“.

Dieses Zeugniss des Kaisers Konstantin ist bis jetzt auf eine, wie es mir scheint, unrichtige Art und Weise gedeutet und daher vom kirchlichen Parteigeiste ausgebeutet worden. Besonders haben die Vertheidiger des Pabstthums, unter ihnen neulich (im J. 1841) noch Augustin Theiner und wahrscheinlich auch kurz vor ihm Viccardelli, in ihm den Beweis finden wollen, dass der erste Saame des Christenthums in Russland nicht von Photius, sondern von dem im J. 867 wieder eingesetzten Ignatius, der die Oberhoheit des Pabstes noch anerkannt habe, ausgestreut worden. Männer, die wie Karamsin u. A. kirchlich freier waren, glaubten aber vom Standpunkte der historischen Kritik den Anfang der Taufe in das Patriarchat des Photius und die Fortsetzung oder Wiederholung derselben in das von Ignatius setzen zu müssen. Diese zwei Ansichten dürften vielleicht beide nicht mit dem Zeugniss des im Purpur geborenen Kaisers zu belegen sein, welches hier sowol aus sich selbst erklärt, als auch mit den andern gleichartigen Zeugnissen zusammengestellt werden soll.

Gehen wir davon aus, dass Konstantin die Taufe der oder einiger Rôs nur in Folge *eines Wunders* zu Stande kommen lässt, so finden wir eine gewisse innere Verwandtschaft zwischen seinem Zeugniss, dem der zwei Legenden und auch zwischen dem des Leo Grammaticus. Es wäre der Schluss zu ziehen: Die Griechen *glaubten*, dass die Rôs *durch ein Wunder* von Konstantinopel weg ver-

jagt wurden und dass dieses oder ein andres Wunder sie zur Annahme der christlichen Taufe bewog. Es ist hier nicht der Ort, über den Wunderglauben der damaligen Griechen ein absprechendes oder entgegengesetztes Urtheil zu fällen, wie man z. B. bei Schlözer lesen kann, der auch anführt, dass ein andrer heiliger Rock (oder Gewand camisia b. Mariae) den *Normann* Rollo von Chartres zurücktrieb. Die Uebereinstimmung aber, welche hinsichtlich der angeblichen Bändigung der normannischen Rôs durch ein Wunder zwischen Konstantin und andern griechischen Quellen besteht, leitet auf die Vermuthung, dass Konstantin einen älteren Bericht benutzt habe. Das älteste Zeugniss über die Taufe der Rôs stammt von Photius, dessen Glaubwürdigkeit in dieser Beziehung nach Assemani's Vorgange mit Unrecht neulich wieder von Augustin Theiner angefochten wurde. Photius konnte allerdings, wie schon oben S. 338 zugegeben wurde, die Absicht haben, seinen kirchlichen Eifer den orientalischen Bischöfen, die mit andern Prälaten zu einem Concil eingeladen wurden, zu schildern. Darf man ihn aber für so frech halten, dass er eine Begebenheit wie die Absendung eines Bischofes (*ἀλλ' ὅμως νῦν καὶ οὗτοι . . . ὥστε καὶ ἐπίσκοπον καὶ ποιμένα δέξασθαι*) zu den so berüchtigt gewordenen Rôs geradezu kurz vor einer abzuhaltenden grossen Versammlung, deren Mitglieder sich erkundigen konnten, erdichtete und als Lüge in die weite Welt hinausschickte? Gewiss nicht, auch wenn man die in den beiden Legenden erwähnte Taufe nicht in das Jahr 866 setzen wollte.

Befremdend ist es auf den ersten Blick, dass Konstantin die erste Bekehrung der Rôs nicht von Photius und Michael, sondern von Basilius und Ignatius ausgehen lässt, besonders da er Jenes Rundschreiben vor sich gehabt hat. Photius bespricht in diesem ebenfalls wie Konstantin die Bekehrung von 3 Völkern. Auf der zweiten Seite desselben rechnet er es sich und seinen Amtsgenossen als ein Verdienst an, dass die *Armenier*, welche lange durch die Jakobiten in ihrem Glauben beunruhigt wurden, wieder der Orthodoxie anhängen. Ob er kurz vorher auf die Juden anspielt, kann man nicht genau erkennen; wol aber wissen wir aus mehreren seiner Briefe (pag. 195 und 304), dass er sie nicht aus den Augen liess.

Den aber auf den Bericht von den Armeniern folgenden Satz beginnt er mit einer Nachricht über die *Bolgaren*: Ἀλλά γε δή, καὶ Βουλγάρων ἔθνος βαρβαρικὸν, καὶ μισόχριστον, εἰς τοσαύτην μετέκλινεν ἡμερότητα καὶ θεογνωσίαν, ὥστε . . . εἰς τὴν τῶν Χριστιανῶν παραδόξως μετενεκεντρίσθησαν πίστιν. Ebenso nur mit andern Worten beginnt auch Konstantin seinen Abschnitt von den Bolgaren. Auch stimmen beide Quellen nachher in ihrem Gedankengange überein. Photius jammert ein Langes und ein Breites darüber, dass ruchlose Menschen (nämlich die Römer) gekommen wären und das damals nur vor 2 Jahren bekehrte Volk in seinem Glauben erschüttert und auf Irrwege geführt hätten. Der nun folgende Vergleich der Papisten mit einem Ungewitter oder einem wilden Eber „.. πρὸς τὸ νεοπαγὲς εἰς εὐσέβειαν καὶ νεοσύστατον ἔθνος, ὥσπερ κεραυνὸς ἢ σεισμὸς ἢ χαλάζης πλῆθος, . . „ ὥσπερ ἄγριος μονιὸς ἐμπηδήσαντες τὸν ἀμπελῶνα κυρίου . . . findet sich bei Konstantin nur etwas zarter und milder wiedergegeben; auch fällt es gleich in die Augen, dass sein ἔθνος ἀπαγὲς ἔτι πρὸς καλὸν καὶ ἀνίδρυτον nicht zufällig mit der Schreibweise des Patriarchen übereinstimmt. Dieser kommt im Verlauf seines Schreibens noch auf das ἔθνος νεοπαγὲς καὶ νεοσύστατον zurück und hofft, dass die Bemühungen (vgl. vielleicht die παραινέσεις bei Konstantin), die Verirrten vom Pabste abzubringen, nicht ohne Erfolg bleiben würden. Gegen das Ende seines Schreibens bahnen ihm nun folgende Worte den Uebergang zu den *Rôs*: Οὕτω γὰρ, τῆς μὲν ἀσεβείας ἐλαυνομένης, καὶ τῆς εὐσεβείας κραταιουμένης, ἐλπίδας ἔχομεν ἀγαθὰς, εἰς τὴν παραδοθεῖσαν αὐτοῖς ἐπαναστρέψαι πίστιν, καὶ τὸ νεοκατήχητον εἰς Χριστὸν, καὶ νεοφώτιστον τῶν Βουλγάρων πλήρωμα· καὶ γὰρ οὐ μόνον etc. s. oben S. 335. Gern kann man nach den Schlussworten bei Konstantin zugeben, dass Basilius das Werk des Patriarchen Photius forgesetzt und namentlich auch auf politischem Wege die Bolgaren der griechischen Kirche wiederzugewinnen sich bemüht habe.

Der gleiche Uebergang beider Quellen von den Bolgaren zu den Rôs bezeugt abermals, dass der für seinen Grossvater eingenommene Kaiser von dem Sendschreiben des Patriarchen geleitet wurde. Als auffallend ist besonders anzuführen, dass Konstantin nirgends des Raubzuges von 866 mit bestimmten Worten in der Biographie seines

Ahnherrns gedenkt, da dieser doch schon am 26. Mai 866 (s. Krug's byzant. Chronologie. Pet. 1810. S. 2. 167.) gekrönt wurde und mit Michael gemeinschaftlich bis zur Ermordung desselben am 23. Sept. 867 (s. Krug S. 2 — 4. 97) regierte. Wollte er jenen Zug desswegen verschweigen, weil er dabei nicht von seinem Grossvater allein sprechen konnte? Dass er Kunde von ihm hatte, geht daraus hervor, dass er den Kaiser einen Friedensvertrag mit den Rôs, die nach 866 als Feinde lange nicht wieder kamen, abschliessen lässt. Diesen hat man auch nach Photius vorauszusetzen, der die Rôs gehorsame (Söhne der Kirche) und Befreundete noch vor Ende Sept. 867, wo er durch Basilius gestürzt wurde und Ignatius an seine Stelle kam, nennt. Man sieht aber nicht nur aus dem Verlauf der Ereignisse des Jahres 866 und 867, dass Konstantin die Leistungen des Patriarchen Photius *absichtlich* nicht so anerkannte, wie es sich gebührte, sondern auch seine eigenen Worte klagen ihn der Verfälschung der Thatsachen an. Sein *ἔθνος δυςμαχώτατόν τε καὶ ἀθεώτατον*, womit er seinen Bericht von der Taufe der Rôs anhebt, erinnert laut an die ebenfalls zur Einleitung dienende Charakteristik der Rôs bei Photius: *τὸ ἔθνος . . . θρυλλούμενον καὶ . . . ταττόμενον*, an die *ἑλληνικὴ καὶ ἄθεος δόξα* der Rôs. Photius behauptet und gewiss nicht (s. oben S. 359) ohne Grund, dass die oder einige Rôs schon unter seinem Patriarchat (also vor Ende Sept. des J. 867) einen Bischof und einen Geistlichen angenommen (*ἐπίσκοπον καὶ ποιμένα δέξασθαι*) und bereits die Taufe empfangen, oder, wie es an einer zweiten Stelle heisst, ihren alten Wahn mit der reinen Christuslehre vertauscht hätten. Konstantin gebraucht dasselbe Verbum (*δέξασθαι*), lässt aber den Erzbischof nicht mehr unter Photius abreisen, sondern von Ignatius ordinirt werden. Es kann also gar kein Zweifel sein, dass sich die Sache nicht so verhielt, wie der wenigstens 80 Jahre später schreibende und vielleicht mit der Chronologie nicht gut vertraute Konstantin selbst glaubte oder die Nachwelt glauben machen wollte. Eine Schwäche beging er, sei es auf die eine oder auf die andere Weise. Den ersten Anlass zur Taufe gab irgend ein Umstand im Jahre 866; die Politik suchte sich die furchtbaren Rôs auf dem Wege der Unterhandlung vom Halse zu schaffen. Die ersten Anerbietungen, von denen Konstantin spricht,

machte sie sobald als möglich, wie wir dies auch bei den Zügen Oleg's und Igor's und Wladimir's Jaroslawitsch in den Jahren 907, 944 und 1043 sehen. Basilius konnte nach den S. 361 angeführten chronologischen Daten bei Anknüpfung dieser Unterhandlungen, die vielleicht die Aussage Dandulo's rechtfertigen dürften, betheiligt, Ignatius aber nur auf die Fortsetzung des Werkes bedacht sein, zu dem schon Photius den Grund gelegt hatte. Dass Ignatius wirklich das Chrisenthum unter den Rôs noch fester begründete, bezeugt keine Quelle ausser Konstantin. Alle andern, selbst die, welche diesen ausgeschrieben haben, lassen aber wie Photius *bald nach* dem Raubzuge die Gesandtschaft der Rôs angeblich mit der Bitte um Ertheilung der Taufe in Konstantinopel eintreffen. Sollte aus den noch ungedruckten Byzantinern (s. S. 342) der Zusammenhang dieser Begebenheiten gar nicht weiter aufgeklärt werden?

γ. Kedren † *nach* 1057.

Georg Kedren erwähnt die Taufe der Rôs an zwei verschiedenen Stellen, nämlich 1) bei dem Raubzuge der Rôs. Die bei dieser Gelegenheit gebrauchten Worte: „*οἳ μετ' οὐ πολὺ τῆς θείας πειραθέντες ὀργῆς οἴκαδε ὑπενόστησαν, πρεσβεία τε αὐτῶν τὴν βασιλίδα καταλαμβάνει, τοῦ θείου μεταλαχεῖν βαπτίσματος λιτανεύουσα, ὃ καὶ γέγονε.*“ sind offenbar derselben Quelle, welche der Nachricht des früheren Continuator Theophanis (s. S. 339) zu Grunde liegt, entlehnt worden; daher wurde auch oben (S. 340) „*μετ' οὐ πολὺ*“ in der deutschen Uebersetzung umgestellt. Das Verbum *μεταλαχεῖν* mag von Kedren selbst an die Stelle von „*ἐν μετοχῇ γενέσθαι*“ gesetzt worden sein, welcher Ausdruck auch bei dem älteren Kaiser Konstantin (*ἐν μετοχῇ γενέσθαι καὶ τοῦ σωτηριώδους βαπτίσματος*) zu finden ist. 2) gedenkt Kedren der Taufe der Rôs da, wo er von den Völkern spricht, die unter Basilius bekehrt wurden. An dieser Stelle (ed. Bonn. II. p. 242) hat er Konstantin und seine Wundergeschichte wörtlich ausgeschrieben und nur einige Ausdrücke wie *γέροντες* (die einzelnen Heerführer) und *ἔθνος ὑπήκοον* (d. h. die schwedischen Normannen im Süden des heutigen Russlands) vertauscht: *ἔτι γὰρ τῇ δεισιδαιμονίᾳ κατεχόμενος αὐτός τε ὁ ἄρχων καὶ οἱ μεγιστᾶνες αὐτοῦ καὶ τὸ ἅπαν ἔθνος.* Man darf sich also nicht mehr auf Kedren be-

rufen, wenn man von einer doppelten Taufe der Rôs im 9ten Jahrhundert sprechen will, da er nur in seiner Unwissenheit ein und dasselbe Ereigniss nach zwei für ihn verschiedenen Quellen mittheilt. Bayer vermuthete a. a. O. dass *Johannes Scylitzes* den Kedren ausgeschrieben habe. Nach Grässe in s. allgem. Literärgeschichte (Mittelalter. 2. Abth. 1. Hälfte. S. 675 und 679) bekleidete Scylitzes noch im J. 1081 eine Hofstelle, Kedren aber bediente sich der ersten auf uns nur in einer lateinischen Uebersetzung gekommenen Recension des Geschichtswerkes des Joh. Scylitzes. Von der zweiten Recension hat sich auch nur ein Theil im griechischen Original erhalten. Daher schreiben auch die Herausgeber: Georgius Cedrenus Joannis Scylitzae ope . . . suppletus et emendatus.

δ. Sonaras † nach 1118.

Da, wo Sonaras des Raubzuges von 866 gedenkt, schweigt er von Abschliessung des Friedens (s. oben S. 340). Später aber (ed. Par. II. pag. 175) erzählt er das Wunder von dem Evangelienbuch nach Konstantin, den er offenbar benutzt hat, wie aus der Vergleichung der Nachrichten über die Bekehrung der Juden und der Rôs mit denen des Kaisers hervorgeht: *Καὶ τῶν 'Ιουδαίων πολλοὺς . . . ὑποσχέσεσι Χριστιανοὺς γενέσθαι πέπεικε, καὶ τῷ ἔθνει τῶν 'Ρῶς σπεισάμενος, εἰς ἐπίγνωσιν ἐλθεῖν τοῦ καθ' ἡμᾶς μυστηρίου πεποίηκε. Συνθεμένοις γὰρ βαπτισθῆναι, 'Αρχιερεὺς αὐτοῖς ἐστάλη παρὰ τοῦ 'Αυτοκράτορος . . . Οἱ Βάρβαροι ἐξεπλάγησαν, ἐπίστευσαν τῷ κηρύγματι, καὶ τελεσθῆναι κατήπειγον τῷ θείῳ βαπτίσματι*".

ε. Michael Glykas (aus dem 15*ten Jahrhundert).*

Seine Annalen gehen nur bis zum J. 1118; doch lebte er nicht in dem 12ten, sondern im 15ten Jahrhundert, weil er mehrere Briefe an den Kaiser Konstantin Paläolog, der erst im J. 1445 den Thron bestieg, hinterlassen hat. In seiner nur aus 4 Zeilen bestehenden Notiz (p. 553 ed. Bonn.) weicht er von seinen Vorgängern namentlich von Konstantin nicht ab; auch beschränkt er sich hinsichtlich der Chronologie auf die Angabe, dass das Wunder mit dem Evangelium unter Basilius dem M. sich ereignete: *Καὶ περὶ μὲν τούτων οὕτως, οἱ δὲ 'Ρωσοὶ ἐπὶ τούτου τοῦ βασιλέως εἰς τὴν ἀπλανῆ θρησκείαν*

ἦλθον. τηνικαῦτα καὶ ἀρχιερέα δέχονται, θεοσημίας πρότερον γεγονυίας· τὸ γὰρ ἅγιον εὐαγγέλιον πυρὶ μὲν παραδίδοται, οὐ κατακαίεται δέ.

ζ. *Der Colbert*'sche *Anonymymus.*

Banduri fand „in codice ms. Colbertino recenti manu conscripto" ein griechisches Fragment, (abgedruckt in der Bonner Ausgabe des Constant. Porph. III. p. 358 — 364), welches die Taufe der Rôs berichtet. Dasselbe ist ohne Anfang und kann von keinem hohen Alter sein, da die Sendung des Slawenapostels Kyrill's an die Mähren, die Ankunft der Gesandten Wladimir's des Grossen, (*ὁ μέγας Ῥῆξ*) in Konstantinopel in die Geschichte der ersten normannischen Rôs verwebt wird. Von Einzelnheiten weiss er nur die Geschichte von dem feuerfesten Evangelienbuche zu erzählen, wobei er sich, wie man deutlich sieht, an Konstantin gehalten hat. Die folgenden Ausdrücke stimmen mit denen Kedren's überein: *ὁ ἄρχων καὶ οἱ μεγιστᾶνες αὐτοῦ καὶ ἅπαν τὸ ἔθνος.*

η. *Die slawischen Quellen.*

αα) *Nestor* hat keine Ueberlieferung über die erste Taufe der normannischen Rôs aufbewahrt. Sollte aus der Stelle: „Und man erschlug Askold und Dir, trug (sie) auf den Berg, und begrub jenen auf dem Berge, welcher nun der ungarische heisst, wo jetzt Olma's Hof steht; auf diesem Grabhügel erbaute Olma dem heiligen Nicolaus eine Kirche, Dir's Grabhügel aber ist hinter der heiligen Irene" zu folgern sein, dass Olma (s. oben S. 180) eine *christliche* Kirche auf keinem *heidnischen* Grabhügel errichtet haben würde und dass demnach Askold ein Christ war? Oder wurden vielleicht seine Gebeine erst später mit Weihwasser besprengt?

ββ) In eine der jüngeren Handschriften der Nestorschen Chronik nämlich in die *Nikon*sche (sowie in das Stufenbuch) ist aus Byzantinern jene Sage von der Taufe der ersten Rôs eingetragen worden. Die Namen Askold und Dir sind natürlich der slawischen Tradition entnommen. S. Руская Лѣтопись по Никонову списку. I. СП. 1767. 4. pag. 21.

О князе Рустемъ Осколде.

„**Родижъ нарицаемиї Русиї . . . начаша пленовати страну Рим-**

лянскую . . . и тогда возвратишася тщии князи ихъ Аскольдъ и Диръ.

Василиижe много воинствова на Агаряны и Манихѣи. Сотвори же и мирное устроение спрежереченными Русиї, и приложи сихъ на Християнство и обещавшася креститися: и просиша архиерѣя . . . Nun folgt das Wunder mit dem Evangelium so etwa wie bei Sonaras. Das Jahr ist also auch hier nach keiner griechischen Quelle angegeben, sondern Begebenheiten, die sich in verschiedenen Zeiten zutrugen, werden hier ohne gehörige chronologische Sonderung erzählt. In der Nikonschen Chronik werden sie freilich alle in d. J. 876 gesetzt.

γγ. Von der Taufe der Rôs unter der Regierung Basilius findet sich eine ganz kurze Notiz unter *den Zusätzen*, welche ein Bolgar zu der im 12ten Jahrhundert oder noch später verfertigten *bolgarischen Uebersetzung* der Chronik von Const: Manasses gemacht hat. Ein selbstständiger Werth ist aber dieser Notiz nicht zuzuschreiben (**О переводѣ Манассіиной Лѣтописи на Словенскій языкъ. М. 1842. с. 101**).

„При семъ Василїи цр҃и с̑ кртишѧсѧ Роуси“.

„Unter diesem Zaren Basilius wurden die Rûssen getauft“. (S. die Zusätze am Ende des Kap.).

δδ. **Бодянскій** hat in einer in Serbien in kirchenslawischer Sprache (also ziemlich spät) abgefassten Sammlung von verschiedenen Aufsätzen eine gleich kurze Notiz über die Taufe der Rôs unter Basilius aufgefunden. Diese Notiz ist hier aus dem eben angeführten Werke von **Чертковъ** (S. 158) mit dem, was ihr unmittelbar vorhergeht, abgedruckt; doch kann ich ihr eben so wenig wie der vorhergehenden einen selbstständigen Werth zuschreiben. Dies thut der Herausgeber jener Zusätze, welcher sonderbar genug die hier erwähnten **Роуси** für Stammverwandte des Kaisers Basilius (= Slawen) ausgiebt, obgleich er sonst die normannische Abkunft der Waräger für ausgemacht ansieht.

Михаилъ сн҃ь Ѳеѡфїловъ сь матерїю си Ѳеѡдрою, лѣтъ

ке҃. и сь Васи́лїемь Македонѡм, лѣ́то е́дно, и мц҃ь, д, при сихъ о́бно́висе православїе. и҆ и҆коны ст҃ые вь цр҃кви въставитисе па́кы. и Бльгары хрс҃тїа́ны бы́ше. и слове́са Словенскаа състави́шисе ст҃ымь Кїрїлѡм. въ лѣт, ѕтз҃. Василїе Македонь, дї, лѣт. При сем Роуси крс҃тишисе и҆ быше хрс҃тїане.

εε) In einem Chronographen, der zu den ältesten gehören soll, ist von einem „Russin“ die Rede, der „zur Zeit des Zaren Michael“ in Korsun als der Erste aus dem Russenvolk getauft sein soll. Man könnte hier an Brawalin denken, wenn der Chronograph überhaupt mehr Glaubwürdigkeit verdiente. Der Fund, welchen in ihm Iwanow noch für Maciejowski gemacht haben will, kann mich gleichfalls nicht bethören. S. *Ивановъ*, краткій обзоръ Русскихъ Временниковъ u. s. w. in den Ученыя Записки изд. Имп. Казанскимъ Университетомъ 1843. Кн. II и III. с. 64: „Грамота Руская никимъ же явлена, но токмо самимъ Богомъ Вседержителемъ“. — Weiter heisst, dass sie mitgetheilt wurde in Korsun „нѣкоему Русину, отъ него же научися философъ Констянтинъ“. Der Russin „бысть благовѣренъ постомъ и добродѣтелію, въ чтеніи и вѣрѣ единъ „уединився, и тъ единъ отъ Руска языка явися прежде крестьяныи, „невѣдомъ никимъ же, откуду есть былъ. Той же бысть во дни „Михаила Царя“. Allem Anschein nach ist hier die Sendung der beiden Slawenapostel gemeint, von denen er auch Konstantin zu den „Lechen“ (??) kommen lässt.

Nach dem griechisch-fränkischen Zeugniss aus dem Jahre 839 wohnten die Rôs noch nicht in der Nähe des schwarzen Meeres. Das freundschaftliche Verhältniss, in welches sie damals zu den Griechen getreten waren, erscheint mit dem Jahre 866 plötzlich in ein ganz entgegengesetztes umgewandelt. Dies hat einige Historiker bestimmt, anzunehmen, dass das Er-

scheinen der Rôs nicht aus blosser Raubsucht, sondern aus tiefer liegenden historischen Ursachen zu erklären sei. Aus *der Quantität* der Zeugnisse über den Zug der Rôs von 866 und die unmittelbar mit ihm zusammenhängende erste Verbreitung des Christenthums unter ihnen ist vielmehr von vorn herein zu schliessen, dass wir hier kein altes Skythenvolk, sondern ein solches vor uns haben, welches früher den Griechen keinen Anlass zur Erwähnung gegeben hatte und zwar aus dem Grunde, weil es erst *seit wenigen Jahren* bis in die Nähe des schwarzen Meeres vorgedrungen war. Auf eine gleich plötzliche Weise waren die Mag'us oder Normannen 20 Jahre früher an der Küste von Spanien und Afrika aufgetreten und hatten auf einmal eine Menge von Federn in Bewegung gesetzt. Während sie vorher den spanischen und arabischen Chronisten kaum mehr als den Namen nach bekannt waren, finden wir in den Jahren 843 und 844 bei ihnen eine lebendige Charakteristik derselben, zu der uns die Griechen im J. 866 ein Seitenstück geben. Es führt daher nicht bloss die Quantität der Zeugnisse über das Erscheinen der Rôs von 866, sondern auch *der Inhalt derselben* zu dem Schlusse, dass von einem Volke die Rede ist, dass vorher nie an den byzantinischen Küsten als Feind aufgetreten war. Wie dürftig war nicht die Kenntniss der slawischen Geschichte und wie fremd war nicht die ethnographisch - historische Kritik denen, welche unlängst oder früher die Mei-

nung aufstellten, unter jenen Rôs seien Slawen des Ostens zu verstehen. Diese Unholde des Jahres 866 sollten jene Slawenstämme gewesen sein, welche den Awaren so schwere Opfer brachten und auf einem Gebiete von mehreren tausend Quadratmeilen noch über die Mitte des 9ten Jahrhunderts hinaus den Chasaren gehorchten und Zins zahlten? Was wollen sämmtliche Verwünschungen, welche man seit Jahrhunderten gegen die nach Süden *zu Lande und zu Fuss* vordringende Slawenwelt ausgestossen hatte, gegen die Charakteristik der Rôs sagen? Nicht einmal die barbarischen *Reitervölker der Türken* hatten der Feder der Byzantiner solche Epitheta entlockt, wie wir sie *dem Seevolk der Rôs* des Jahres 866 ertheilt sehen. Die erste Quelle, welche von ihm spricht, vergleicht den Einfall derselben mit „einem hyperboreischen und fürchterlichen Donnerschlage". Derselbe Photius nennt ferner in seinem ein Jahr später verfassten Rundschreiben diese Rôs „ein bei Vielen oftmals verschrieenes und alle andern (Menschen) an Rohheit und Mordlust (*μιαιφονίαν*) hinter sich lassendes Volk". Sein Zeitgenosse, der Mönch Niketas charakterisirt sie als „das mordbefleckteste (*μιαιφονώτατον*) Volk der Skythen", Konstantin, der Enkel des dem Photius gleichzeitigen Kaisers Basilius sieht in ihnen „das am schwersten zu bekämpfende und das gottloseste Volk" und die Späteren nennen es unter dem Jahre 866 bald „ein unbändiges und rohes Volk" wie der Contin. Theoph., bald „ein unbändiges und

wildes Skythenvolk", wie Kedren. Besonders merkwürdig ist die früher in den Byzantinern kaum ihres Gleichen habende Charakteristik dieses Kriegervolkes in der Legende vom heiligen Georg (§. 42), die als hervorstechende Züge desselben nur Rohheit, Grausamkeit, Unmenschlichkeit und Blutdurst zu melden hat. Ihren Worten nach wären die Rôs Leute gewesen, denen jede menschliche Gesittung fremd war, die sich nur an Mord und Blut labten und darum auch im Gegensatze zu den Griechen nur mit den wildesten Wölfen zu vergleichen wären. Eine solche Charakteristik braucht nicht als übertrieben oder als vom ersten Schrecken diktirt angesehen zu werden, da sie von Späteren bei Gelegenheit andrer Züge der Rôs nach Griechenland wiederholt wird. Auch passt diese grelle Schilderung auf *ein* Volk jener Zeit, nämlich auf die Normannen, gegen die man damals im Westen gleiche und oft noch stärkere Verwünschungen ausstiess *).

---

*) Ich führe zur Veranschaulichung der Berserkerwuth der Rôs von 866, die wie die Berserker in Spanien und im Norden nicht einmal die Bäume verschonen, nur ein Seitenstück zur Legende vom heil. Georg, nämlich eine Stelle aus dem persischen Dichter Nisâmi an, der viele Völker besang, aber von keinem eine gleiche Schilderung entwarf, als von den normanno-russischen Piraten, welche im J. 944 die Küstenländer des kaspischen Meeres ängstigten. „Les Russes ont enlevé nos jeunes beautés des couches nuptiales de l'Abkhâzie. Ils sont venus ravager cette riante contrée à un tel point que, de tous les biens que nous possedions, il ne nous ont pas même laissé un cure-dent. Le Russe avide de combats est venu . .

Nicht minder tritt uns das Bild, welches sonst von den Normannen entworfen wird, in den Rôs von 866 lebendig entgegen, wenn wir ihre Schilderung bis ins Einzelne zergliedern. Sie stellen an den pontischen, wie an den fränkischen, spanischen und finnischen Küsten Menschenjagden an, treiben Gefangene beiderlei Geschlechts zusammen, um sie entweder, wie dies auch noch im 10ten Jahrhundert in Russland geschah, an fremde Völker zu verkaufen, oder um in der Heimath durch sie Sklawendienste, wie es in Schweden Sitte war, (s. oben S. 315) verrichten zu lassen. Im Westen wie in den pontischen Gegenden hatten sie es besonders auf die Klöster und Kir-

---

fondre sur nous comme la grêle . . . Il a gagné la mer à bord de ses vaisseaux . . . De tant de beautés attrayantes que tu admirais dans notre patrie, il n'en a pas laissé une seule aux lieux, qui l'ont vue naître; il a saccagé toutes nos villes et nos provinces, et livré aux flammes les villages et leurs habitans . . . Nos femmes et nos enfants gémissent dans les fers et les cachots . . . Ce ne sont que des brigands semblables aux loups et aux lions (Ils ne craignent point de sacrifier leur vie, et sont braves lorsqu'il s'agit de verser le sang". Man. D.); ils ne se livrent jamais à la joie des festins, et ne savent déployer leur courage que lorsqu' il s'agit de verser le sang. Ils s'emparent des provinces et soumettent les villes: ce sont les hommes les plus barbares et les êtres les plus vils du monde entier. Nul ne cherchera de l'humanité dans le coeur d'un Russe; car ils n'ont rien d'humain, si ce n'est l'exterieur". — Ueber den historischen Werth Nisâmi's und die Jahreszahl 944 s. Kap. XII. wo auch von der willkürlichen Deutung des Namens der Ῥῶς bei dem Verfasser der Legende vom heil. Georg und bei Liudprand die Rede sein wird.

chen (nach Niketas und den Legenden) abgesehen, theils weil sie die Reichthümer derselben reizten, theils weil sie in den christlichen Geistlichen die Feinde ihres Glaubens sahen. Sollte es zufällig sein, dass die Normannen des Jahres 843, die angeblichen Erstürmer von Sevilla, auf dem Altar einer Kirche in Nantes (s. oben S. 300) gerade *den grössten Theil der Mönche*, ihrem Kriegsgotte zum Opfer (instar hostiae) brachten und im J. 866 sich die Rôs gerade Schlachtopfer aus der in einem Kloster lebenden Umgebung eines hochgestellten Geistlichen, des Patriarchen auswählten? Oder wurden jene 22 Griechen von den Rôs nur in einem Anfall von Raserei auf dem Schiffe niedergehauen? Das Werkzeug, dessen sie sich dabei bedienten, war wol die bekannte Nationalwaffe der Normannen, nämlich die zweischneidige nordische Streitaxt (S. 337), welche auf der rechten Schulter hing und wesswegen die Waranger in Konstantinopel auch *οἱ πελεκυφόροι, οἱ ἐπὶ τῶν ὤμων τὰ ξίφη κραδαίνοντες*, (vgl. die *πελέκεις* der *'Ρῶς* bei Leo Diaconus S. 148) genannt wurden *).

---

*) Die Vermuthung, dass unter jenen *γνήσιοι οἰκέται* Personen geistlichen Standes zu verstehen sind, lässt sich allerdings nur darauf basiren, dass sie in einem oder mehreren Klöstern des Patriarchen lebten. Dunkel ist hier der Sinn von *γνήσιος*, wesswegen es S. 337 nicht übersetzt wurde. Da es bei den Byzantinern oft in dem Sinne von „cognatus, familiaris" gebraucht wird und „*οἱ γνησιώτατοι*" die „proximi cognati" sind, so nahm ich Anstand es zu verdeutschen. Sollten sie Leibeigene *im byzantinischen Sinne* gewesen

Den Satz, dass wir in den Rôs von 866 Normannen in leibhaftiger Gestalt vor uns haben und dass sie erst um die Mitte des 9ten Jahrhunderts unter den Ostslawen sich für immer niedergelassen hatten, finden wir aber auch ganz bestimmt in den griechischen Quellen selbst ausgesprochen, von denen besonders die eine Predigt und das Rundschreiben des Patriarchen Photius auf die Wohnsitze und die Abkunft der Rôs anspielt. Es ist zu bedauern, dass die Predigten, da sie eine bestimmte Tendenz hatten und in ihnen die Rôs als eine Geissel der Vorsehung angesehen wurden, nicht vollständig bekannt sind. Aus dem Anfange der ersten Predigt: „Was bedeutet dies? Was ist das für ein harter und schwerer (hyperboreischer nach e. Variante bei Pogodin) Schlag und für ein Zorn? Von woher ist dieser hyperboreische und furchtbare Donnerschlag auf uns geschleudert worden?“ geht hervor, dass eine solche Plage ganz ungewöhnlich war und dass das Volk, von dem sie ausging, im Norden wohnte. Wäre hier hyperboreisch in seinem ursprünglichen Sinne zu nehmen, so hätte uns Photius sogar auf den hohen Norden

---

sein? Wenige Zeilen darauf werden sie *οἰκεῖοι παῖδες* genannt. Die Feinde des Patriarchen bedauerten nämlich, dass er nicht auch wie jene 22 von den Rôs niedergehauen wurde: „. . . *ὅτι μὴ καὶ αὐτὸς τῇ βαρβαρικῇ ἑάλω χειρὶ καὶ τοῖς οἰκείοις συνανῃρέθη παισίν· οὐ μᾶλλον εὐθυμοῦντες ἐπὶ τοῖς ἀνῃρημένοις, ἢ ἀνιώμενοι ἐπὶ τῇ σωτηρίᾳ τοῦ δικαίου*“.

hingewiesen, wohin die Griechen (s. S. 244) Skandinawien versetzten. Dass er in den Rôs wirklich Normannen sah, spricht er ganz entschieden in seinem Rundschreiben aus. Wer sind denn *die Vielen* (s. S. 335), bei denen vor der Mitte des 9ten Jahrhunderts die Rôs sich als ein blutdürstiges Kriegervolk *oftmals* berüchtigt gemacht hatten? Natürlich sind unter diesen Vielen vorzugsweise solche Völker zu verstehen, mit welchen die Griechen öfteren Verkehr hatten, als Italiener, spanische Mauren und Franken. Und welches andre Volk war denn bei diesen *oftmals* in jener Zeit berüchtigt geworden, als das der Normannen, die damals jedes Jahr auf Raub und Plünderung auszogen? Wilken und Kruse haben den Patriarchen ganz falsch verstanden, wenn sie aus diesen Worten folgern wollten, der Name *'Ρῶς* sei kein neuer, sondern schon lange vorher bei den Griechen bekannt gewesen. Da die Geschichte kein allgemein bekanntes Volk *Namens Rôs* vor jener Zeit kennt, so leuchtet es ein, dass Photius an dieser Stelle diesen Namen mehr als ein nomen generale und weniger als ein nomen speciale auffasste, d. h. *Rôs* waren ihm *Normannen überhaupt*, weil die species der schwedischen Rôs (Rodhsin, Rooskarla, Rospiggar) den Griechen zuerst und vorzugsweise bekannt geworden war. *Νορδμάννοι* konnte er als Grieche des 9tén Jahrhunderts nicht schreiben (S. 242), wol aber dafür *'Ρῶς* in gleich umfassender Bedeutung gebrauchen. Er, der so viele Bücher excerpirt hatte, und

wusste, wie die Kirchenverfassung Britanniens beschaffen war, kannte gewiss die Thule Prokop's. Auch hatte er, der ehemalige πρωτασηκρῆτις *), der die auswärtige byzantinische Politik praktisch kennen gelernt hatte, dessen Freunde oder Schützlinge die obersten Staatsbeamten waren, der so oft Gesandtschaften ins Frankenreich schickte und von da erhielt, gewiss Kunde von einzelnen Zügen der Normannen. Sie selbst hatten sich auch nach 839 dem byzantinischen Reiche von einer andern Seite genähert. Um die Jahre 859 und 860 warfen sich Schwärme von Normannen auf Gallien, Spanien, Mauretanien. Verschiedene von einander ganz unabhängige Chronisten lassen dieselben von Spanien aus Streifzüge im mittelländischen Meere *bis nach Griechenland* hin unternehmen, dessen Küsten damals fast ganz von Slawen besetzt waren und nicht mehr den Byzantinern gehörten. Drei Jahre lang sollen diese Normannen im mittelländischen Meere sich herumgetrieben haben. Wenige Jahre darauf erschienen die Rôs vor Konstantinopel **).

---

*) Dass diese Schreibart jenes von neueren Forschern oft entstellten Würdennamens die richtige ist, s. p. 10 und 192 bei Codinus in s. Schrift de officiis Cp. (ed. Bonn.); daher ist der Druckfehler auf S. 332 zu verbessern.

**) Mehrere Quellen erwähnen die Züge der Piraten im mittelländischen Meere. S. Prudentius bei Pertz I. S. 453. 454. (Jahr 859 u. 860). Bei Sebastian, dem Bischof von Salamanca (Sandoval Historias. Pamplona 1634. p. 55) heisst es von ihnen nach Zeuss: Nor-

Es sind aber aus der Angabe des Patriarchen noch wichtigere Folgerungen zu machen. Ihm war der Grund bekannt, warum die Normannen nicht früher als Feinde im schwarzem Meere erschienen waren und erst im J. 866 zum *ersten* Mal „ihren Arm gegen das griechische Reich erhoben hatten“; sie hatten *vorher* erst die „rings um sie wohnenden Völkerschaften geknechtet *)“. Welche sind nun diese unterwor-

---

manni piratae his temporibus ad nostra litora pervenerunt . . . Deinde Majoricam, Formenteram et Minoricam insulas adgressi gladio depopulaverunt. Post *Graciam* advecti, *post triennium* in patriam sunt reversi“. Bis an die eigentlich byzantinischen Küsten mögen sie damals noch nicht vorgedrungen sein; sonst hätte Photins nicht sagen können, dass sie endlich auch im J. 866 das byzantinische Reich angefallen hätten.

*) Wörter, welche die Stellung eines Volkes zu einem andern bezeichnen, dürfen, wenn nicht besondere Gründe es verlangen, nicht so frei, wie es von den nur philologisch gebildeten Herausgebern der Byzantiner stets geschehen ist, übersetzt werden; daher habe ich *δουλοῦν* lieber in seiner ursprünglichen Bedeutung genommen, obgleich es auch „unterwerfen“ bedeuten könnte. Meine Kenntniss des Sprachgebrauchs des Photius ist verhältnissmässig eine sehr dürftige, so dass ich nicht nachweisen kann, ob er *δουλοῦν* sonst noch in einem bestimmten Sinne gebraucht. In der epistola ad Michaelem Bulgariae Principem, de officio Principis, die man wol schwerlich dem Photius absprechen darf, kommt *δοῦλος* in dem Sinne von Leibeigener, Sklave vor. S. 32. „*ἐξ ὧν γυναικί τε καὶ παισὶ καὶ δούλοις συνδιατίθεται* . . .“ In der kyrillischen Bibelübersetzung ist 2. Petr. 2. 9. *δουλοῦν* durch поработи (Miklosich Radices linguae Slov.) wiedergegeben. Denselben Ausdruck gebraucht der Uebersetzer des Rundschreibens im Stufenbuche (S. 82): „иже убо и на Греческое Царство и окрестъ ихъ живущихъ *паработивше* . . .“, was also

fenen Völkerschaften? Etwa die von Irland, England, Schottland, den Shettlandsinseln oder Friesland? Oder erinnert er hier nur an die species der Rôs, welche vom Norden her ins schwarze Meer eingelaufen war? Ist dies, was sehr wahrscheinlich ist, der Fall, so sind unter den unterjochten Völkerschaften weder die der Bolgaren an der Kama oder Donau, noch die Polen, noch die zurückgedrängten aber noch starken Chasaren, sondern nur *Slawen* und höchstens noch *Finnen* zu verstehen. Nach Nestor hatten Askold und Dir sich zu Herren *der Polänen* aufgeworfen und Rurik hatte seine Statthalter und Landwehrmänner nicht nur an *den estnischen und ingrischen Ufern der Ostsee,* am *Peipus-* und *Weissensee,* sondern auch in *Polock* und *Rostow* eingesetzt. Dass so rohe, barbarische Kriegsleute, wie wir die Normannen von 844 und 866 kennen gelernt haben, ungeachtet des Vertrages, nicht lange Freunde und Beschützer der Slawen und Finnen blieben, ist einleuchtend. Daher dürfte die Nachricht, welche in die Nikon'sche Handschrift der Nestor'schen Chronik später eingetragen wurde, nicht

---

ganz mit „knechten“ und dem noch anzuführenden „рабъ“ einer russischen Chronik übereinstimmt. Für den Begriff *Unterthan* hat Photius in jenem Schreiben, in welchem sehr oft von dem Verhältniss der Unterthanen zu dem Regenten die Rede ist, ganz andre Ausdrücke, nämlich: *ὑπήκοοι* (S. 31. 32. 33. 40. 44) oder *ἀρχόμενοι* (S. 30. 39. 43). In dem Rundschreiben aber scheinen *ὑπήκοοι* und *πρόξενοι* (s. oben S. 335) weniger „Ergebene und Freunde“ sondern vielmehr „gehorsame Söhne (der Kirche) und Befreundete“ zu sein.

ganz zu verwerfen sein, obgleich die andern Zusätze jener Handschrift dem Historiker grossen Argwohn einflössen müssen.

„Тогоже лѣта S'· Т. О. В. оскорбишася Новгородцы глаголюще: яко быти намъ рабомъ, и много зла всячески пострадати отъ Рюрика и отъ рода его“.

„In demselben Jahre 6372 (=864) wurden die Nowgoroder unwillig und sprachen: Wie? Wir sollen Knechte sein und viel Böses auf allerhand Weise erdulden von Rurik und seinem Kriegsvolk (wörtlich: Geschlecht)?“

Тогоже лѣта уби Рюрикъ Вадима храбраго, и иныхъ многихъ изби Новгородцевъ совѣтниковъ его. (Руская Лѣтопись по Никонову списку. I. Часть. СП. 1767. p. 16).

„In demselben Jahre erschlug Rurik Wadim den Tapferen und viele andre Nowgoroder, die seine Genossen waren, brachte er um“.

Ausser Photius scheint auch der paphlagonische Priester Zeugniss von der im byzantinischen Reiche verbreiteten Kunde von den Normannen des Westens wie des griechischen Nordens abzulegen. Nach ihm (s. oben S. 344. §. 43) wüssten es *Alle,* dass jene Rôs ein unbändiges Volk wären. Sollte damit nur die erst vom schwarzen Meere her vordringende Species der Rôs gemeint sein? Ferner wären nach ihm Invasionen der Art früher *unerhört* gewesen; das alte taurische Blutvergiessen (d. h. das der alten vorchristlichen Taurier, welche z. B. gefangene Hellenen angeblich ihrer Göttin Iphigenia opferten) sei durch die Rôs wieder *erneuert worden.* Auf dem schwarzen Meere war bis auf das J. 866 allerdings seit undenklichen Zeiten keine feindliche Flotte gesehen wor-

den*). In jenem Jahre aber war nach der Legende „das ganze Küstenland von der Propontis an“ bis nach Amastris hin von den taurischen Rôs verheert worden. An welchem fernen Meere sich dieselben zu einem so furchtbaren Seevolke ausgebildet hatten, berichtet sie in §. 47, wo sie kein andres Volk als die Rôs vor Augen hat und den Ruhm des Grabes des heil. Georg *bis selbst an die Gränzen des Oceans* d. h. nach griechischem Sprachgebrauche *bis an die Ostsee* vordringen lässt**). Dass unter Askold's und

*) Auch das kaspische Meer hatte bis zum Erscheinen der normannischen Piraten auf demselbem i. J. 913 seit Menschengedenken keinen Feind gesehen. S. Massudi (nach Frähn's Ibn-Foszlan. S. 243): „Da schrieen die Völker, die um dieses Meer wohnten, erschrocken auf; denn seit Menschengedenken hatten sie nie einen Feind gesehen, der sie auf demselben (Meere) überfallen hätte, indem nur Kauffahrer und Fischer es befuhren“. — *„Dieser König* (der Chasaren) *hat keine Schiffe, und seine Unterthanen sind in der Schifffahrt unbewandert.* Wäre das nicht der Fall, würde von ihm den Muhammedanern grosses Unheil erwachsen“. — Auch Leo Diaconus (p. 150 ed. Bonn.) identificirt die Rôs wegen ihres Blutdurstes mit den alten Tauriern.

**) Unter Ocean verstanden die Griechen des 9ten Jahrhunderts nicht das mittelländische oder schwarze Meer, sondern den atlantischen Ocean, die Nord- und Ostsee. Auf den *„gen Norden gelegenen Inseln des Oceans“* lassen die Griechen (s. oben S. 244) die Hülfsvölker der Rôs des Jahres 1043, welche bei Nestor unter demselben Jahre den Zug unternehmen, wohnen. Die byzantinischen Waräger lässt Anna Comnena, die sie auch „Aextträger“ nennt, *von der Insel Thule* kommen, worunter bekanntlich Prokop die ganze skandinawische Halbinsel versteht. Jene limites Oceani wären also die ultima Thule.

Dir's Schaaren sich Waräger befanden, die erst nach der Einnahme von Kiew (aus dem Norden) herbeigerufen wurden, sagt Nestor ausdrücklich. Nur mit ihrer Hülfe mag es Askold möglich gewesen sein, eine Flotte von 200 oder 360 Schiffen, auf denen sich etwa höchstens 10,000 Mann befanden, zusammenzubringen. Ob nun jener Brawalin schon mit Rurik ins Land gedrungen war oder sich als ein nordischer Gefolgsführer, die in der Regel königlicher Abkunft waren, mit seinem Gefolge den Dynasten von Kiew untergeordnet hatte, ist ungewiss; er konnte sich dann während des Zuges ebenso von Askold trennen, wie dieser sich von Rurik getrennt hatte, und dann für eigne Rechnung „von der Propontis" an heeren. Die mit der Kriegsverfassung der Normannen nicht vertrauten Griechen hielten ihn, der vielleicht nur ein Seekönig war, für einen über ein Land gebietenden Fürsten der „Normannorum gentes", wie Dandulo das Seevolk der Rôs von 866 nennt *), welches von nun an häufig 1) des Handels

---

*) Wäre Schlözern Dandulo's Zeugniss bekannt gewesen, so hätte er sich gewiss keine pontische, d. h. weder normannische noch slawische Barbarenhorden des J. 866 erträumt und seinen „Oskold und Dir" im J. 1773 und die S. 247—262 im 2ten Theile seines Nestor's nicht geschrieben. Arcybyschew (s. Повѣствованiе о Россiи. I. M. 1838) scheint der Letzte zu sein, welcher an die Existenz solcher pontischen Russen geglaubt hat. Uebrigens ist nicht unerwähnt zu lassen, dass vor mir schon Saint-Martin auf jenes Zeugniss bei Muratori stiess, in dessen Sammlung (Tom. II, 2) auch das

wegen, 2) um in griechische Kriegsdienste zu treten und 3) der Raubzüge halber vom Dnepr aus Fahrten nach dem schwarzen Meere unternimmt.

2. *Die Franken und das Seevolk der Nordskythen des Kaisers Leo, die fränkische Abkunft der Rôs-Dromiten nach dem Continuator Theophanis und die Sage vom ersten Frankenfürsten der Rôs bei dem sogenannten Symeon Logothetes.*

Mehrere der unter № 1 besprochenen Quellen lassen der Taufe der Rôs *Gesandtschaften* vorhergehen, zu denen bald die Griechen bald die Rôs die Iniative gegeben haben sollen. Nach Konstantin wünschten die Griechen, den „*ἄρχων τοῦ τοιούτου γένους*“ zu friedlicher Annäherung zu bewegen. Es ist nun zu untersuchen, wie die Griechen jenes *γένος* näher bezeichnen. Ein Aufschluss darüber liegt schon in dem „Nortmannorum Chaganus“ des J. 871, worunter jener „*ἄρχων*“ des Jahres 866 oder 867 gemeint sein kann, der natürlich, wie viele andre Barbarenfürsten und die Rôssenfürsten des 10ten Jahrhunderts (s. oben S. 247) schon damals diplomatische Schreiben erhielt. Wie aber Türken- nnd Germanenthum in den Augen der damaligen Griechen verbunden und doch auf das Strengste von dem Slawenthum gesondert wurde, lernen wir aus der Taktik des Kaisers Leo des 6ten kennen.

Chronicon Salernitanum (s. oben S. 237.) abgedruckt ist. Anstatt Gazanorum steht Cazarorum und statt gentes gente gedruckt.

a. *Die Franken und das Seevolk der Nordskythen des Kaisers Leo (reg. v. 886—912).*

Der Schrift Leo's über Taktik*) ist von den russischen Historikern bis jetzt keine Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ewers, der sie für seine Chasaren citirte, wusste sich nicht in den Sprachgebrauch des Kaisers zu finden. Dieser gehört aber zu jenen wenigen Byzantinern, welche einzelne Völkerstämme von einander zu sondern verstehen und zu ihrer Bezeichnung eine bestimmte Terminologie anwenden. Die *„Skythen und skythenähnliche Völker“* kommen bei ihm zuerst da vor, wo er von den Invasionen spricht, die byzantinischer Seits zu machen wären; doch ist hier aus historischen Gründen nicht an die Rôs zu denken **). Unter *Skythen,* denen also andre

*) Sie führt im Griechischen den Titel: *„Τῶν ἐν πολέμοις τακτικῶν σύντομος παράδοσις“*. Ich citire die Leidner Ausgabe. (Aeliani et Leonis Imp. Tactica. Lugduni Batavorum. 1613. 4). Eine andre, wie es scheint, vollständigere Textesrecension hat E. G. Müller beschrieben (S. de cod. Bern. tacticorum graec. in Jahn's N. Jahrbüchern. Suppl. 1836. Bd. IV. Heft 4. p. 553—563). Noch andre militärische Schriften Leos sollen in Florenz und im Vatican liegen. Hoffentlich werden die Herausgeber der Bonner Sammlung sie uns nicht mehr lange vorenthalten.

**) Der §. 51 des Kap. XVII. welches von den plötzlichen Invasionen (*Περὶ ἐφόδων ἀδοκήτων*) handelt, welche die Griechen in fremde Länder zu machen hätten, beginnt mit den Worten: *„Ὅταν δὲ χρὴ τοῦ ἀφνιδίου τὰς ἐγχειρήσεις κατά τινων Σκυθικῶν ἢ τινων ὁμοίων ἐθνῶν ποιεῖσθαι . . .“* (S. 256). Die Rôs können hier nicht un-

barbarische Völker (s. oben S. 246) nur *ähnlich* sind, verstand Leo eine bestimmte Völkerrace, nämlich die, an deren Spitze *Chagane* standen d. h. *die Türkenvölker,* zu welchen er unter andern noch die *Bolgaren* (s. oben S. 227) und *die Türken* im speciellen Sinne (=*Magyaren*; s. S. 249) rechnet. Diese Schilderung der Türkenvölker findet sich in dem Kapitel, wo er von den Schlachtordnungen verschiedener Völker spricht. Zuerst erwähnt er die Perser, von denen er dann zu *den Türken* (= Magyaren) und *Bolgaren* übergeht. Darauf beschreibt er ziemlich umständlich, worin das Eigenthümliche der Lebensweise *„der skythischen Völkerschaften“* besteht. Unter andern bemerkt er, dass sie ein Nomadenleben führen und „nicht lange auf den Beinen stehen können“, weil sie von ihren Pferden unzertrennlich sind*). Diese und eine Menge andrer Züge passen weder auf die normannischen Rôs noch auf die Slawen, die er also anderwärts behandelt haben muss.

Auf die Schilderung der Skythenvölker lässt er die der germanischen Völkerschaften folgen, für die er aber nur die Benennungen *Franken* und *Langobarden*

---

ter den skythenähnlichen Völkern gemeint sein, weil ihr Gebiet damals noch nicht bis ans schwarze Meer reichte und also den Invasionen der Griechen nicht ausgesetzt war.

*) Cap. XVIII. „*Περὶ μελέτης διαφόρων ἐθνικῶν τε καὶ Ῥωμαίων παρατάξεων*“. §. 44 (S. 288). *Τὰ Σκυθικὰ ἔθνη . . . νομαδικῶς ὡς ἐπίπαν βιοῦνται* . . . S. noch §. 47. 52. 55. 58. 62. 63. 64. Der Bericht über die Türken ist mit §. 78 zu Ende.

braucht. Wie er in §. 44 eine Charakteristik des Skythenstammes überhaupt gegeben hat, so scheint er auch in §. 79 nur im Allgemeinen von den ihm bekannten Germanenvölkern sprechen zu wollen. Dann springt er plötzlich, ohne einen bestimmten Grund anzugeben, in §. 80 auf den Slawenstamm über; von 81 bis 99 aber theilt er eine Menge nur Germanen betreffende Einzelnheiten mit und erst von 100 bis 109 lässt er sich, zum Theil nach seinem Vorgänger Mauricius über *die Slawen* aus, worauf dann noch mehrere Paragraphen über *die Saracenen* folgen. Wo ist nun das Volk, welches ein andrer Stratege, der Sohn des Kaisers Leo „das am schwersten zu besiegende Volk" nennt, mit dem die Griechen in oder bald nach dem Jahre 866 einen „Vertrag" abschlossen, um die fürchterliche Invasion von 866 nicht wiederholt zu sehen?

§. 79. „*Εἰσὶ δέ τινα τῶν ἐθνῶν, οἷον Φράγγοι καὶ Λαγγόβαρδοι, πάλαι μὲν ἀσεβείᾳ κρατούμενα, νῦν δὲ τὴν ἀληθῆ τῶν Χριστιανῶν πίστιν ἀσπαζόμενα, ὧν τὰ μὲν φίλα, τὰ δὲ ὑπήκοα τῇ ἡμῶν ἐκ Θεοῦ βασιλείᾳ τυγχάνουσι. καὶ τούτοις δέ εἰσιν πολεμικὰ ἰδιώματα, τὰ μὲν ἐκ παραδόσεως, τὰ δὲ καὶ τῇ αὐτῶν συνηθείᾳ σύμφωνα· ἅπερ παραθήσωμέν σοι, ὦ στρατηγὲ, οὐ χάριν τῆς αὐτῶν ἐκστρατείας, (πῶς γὰρ τῶν εἰρηνευόντων, καὶ συμμάχων καὶ ὁμοθρήσκων, καὶ ὑπηκόων;)*

„Einige Völker, wie die Franken und Langobarden waren ehemals in der Gottlosigkeit befangen, haben aber nun den wahren Glauben der Christen angenommen (vgl. Photius ob. S. 335). Die Einen von ihnen sind mit unsrem durch die Gnade Gottes bestehenden Reich befreundet, Andre demselben unterthan. Auch diese haben nun ihre Kriegsgebräuche (deren einige sie übernommen haben, andre stimmen mit ihren sonstigen Gewohnheiten überein. Dies wollen

ἀλλ' ἵνα καὶ ἐκ τῶν τοιούτων ἐθίμων καὶ συστάσεων, καὶ εἴγε δεῖ, καὶ ἐκ τῶν τούτοις ἐναντίων, εἴ τί σοι δόξει χρήσιμον, ἀναλεξάμενον) καὶ ζηλώσῃς καὶ ἔχῃς ἐν τῷ καιρῷ τῷ προσήκοντι γεγυμνασμένον**) κατὰ τῶν ὁποίων δήποτε ἀντιπαρατασσομένων πολεμίων.*

*) **) Sollte nicht *-ον* für *-ος* verschrieben sein?

wir Dir, o Stratege, nicht desswegen auseinandersetzen, weil sie Kriegszüge unternehmen könnten, (denn warum sollten die uns bekriegen, die mit uns im Frieden leben und unsre Bundes- und Glaubensgenossen und uns unterthan sind?) sondern damit Du sowol aus Gebräuchen und Einrichtungen dieser Art, als auch, wenn es erforderlich ist, aus den ihnen entgegensetzten alles, was Dir nützlich erscheint, zusammenfassest und nachahmest und so zur gehörigen Zeit gerüstet seiest gegen Feinde, welcher Art sie Dir auch entgegentreten".

80. „*Καὶ γὰρ καὶ Σκλάβοι ἦν ποτὲ ὅτε πέραν κατῴκουν τοῦ Ἴστρου, ὃν καὶ Δανούβιον καλοῦμεν. οἷς καὶ προσεπολέμουν Ῥωμαῖοι ἐπιτιθέμενοι, νομαδικῶς καὶ αὐτῶν τότε διαζώντων πρὶν ἢ περαθῆναι τὸν Ἴστρον, καὶ ὑπὸ τὸ ζυγὸν τῆς Ῥωμαικῆς ἐξουσίας τὸν αὐτῶν αὐχένα ὑποκλῖναι. οὐδὲ τούτων δὲ τὰ ἔθιμα πρὸς τὰς μάχας καὶ τὴν ἄλλην συνήθειαν ἄγνωστά σοι καταλείψω, ἀλλ' ὥσπέρ μοι εἴρηται πάντα συλλέξας διαγράψω, καθόσον ἡμῖν ἡ δύναμις ἐγχωρεῖ, ἵνα πανταχόθεν μελίττης δίκην ἐρανίζῃς καὶ συλλέγῃς τὰ χρήσιμα.*

„Denn auch die Slawen wohnten *ebenfalls* einst jenseits des Ister, welchen wir auch Donau nennen. Diese wurden von den Griechen angegriffen und bekriegt; sie lebten damals nomadisch, ehe sie den Ister überschritten und ihren Nacken unter das Joch der griechischen Gewalt gebeugt hatten. Auch deren Kriegsweise und sonstige Gewohnheiten werde ich Dir nicht minder auseinandersetzen; ich werde, wie ich versprochen habe, Alles zusammenstellen und beschreiben, so weit es meine Kräfte gestatten, damit Du von allen Seiten her gleich einer Biene das Nützliche einsammelst und zusammenlesest".

81. Φράγγοι τοίνυν καὶ Λαγγόβαρδοι λόγον ἐλευθερίας περὶ πολλοῦ ποιοῦνται. ἀλλ' οἱ μὲν Λαγγόβαρδοι τὸ πλέον τῆς τοιαύτης ἀρετῆς νῦν ἀπώλεσαν. πλὴν καὶ οὗτοι καὶ Φράγγοι θρασεῖς ἦσαν . . .

100. Καὶ τὰ Σκλάβικα δὲ ἔθνη ὁμοδίαιτά τε ἦσαν καὶ ὁμότροπα ἀλλήλοις, καὶ ἐλεύθερα, μηδαμῶς δουλοῦσθαι ἢ ἄρχεσθαι πειθόμενα, καὶ μάλιστα ὅτι πέραν τοῦ Δανουβίου κατῴκουν ἐν τῇ ἰδίᾳ χώρᾳ. ὅθεν καὶ ἐνταῦθα περαιωθέντα, καὶ οἱονεὶ βιασθέντα δέξασθαι τὴν δουλείαν οὐχ' ἑτέρῳ ἡδέως πείθεσθαι ἤθελον . . . In §. 102 erwähnt er die Slawentaufe unter seinem Vater Basilius, von der auch Konstantin in der vita Basilii spricht. Nach dieser waren es die Serben, Kroaten, Zacholmier, welche von Byzanz aus damals in das Christenthum eingeweiht wurden. Der Rôs gedenkt er dabei nicht als Getaufter, weil sie unter §. 79 zu suchen sind.

Da Leo unter Skythen, Slawen und Saracenen nicht einzelne Völkerschaften dieser Stämme, sondern den türkischen, slawischen und muhammedanischen Stamm überhaupt versteht und nur hin und wieder einzelne Species davon erwähnt, so darf man wol erwarten, dass er auch für die germanischen Völkerschaften, soweit sie ihm bekannt waren, *eine Gesammtbenennung* gebraucht hat. Eine solche war auch schon vor Leo in doppelter Weise bei den Griechen aufgekommen. Es ist bekannt, dass die Römer unter den Kennzeichen der Germanen seit der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihnen *das blonde* (goldgelbe oder röthliche) *Haar* hervorhoben und dass erst durch Vermischung mit fremden Völkerschaften die blonde Farbe des germanischen Haares sich zu verdunkeln begann. Nicht minder wurden von den Griechen die Germanen vor Rurik, ja sogar nach ihm die Rôs und die italienischen Normannen *blondhaarig* und *blau-*

äugig genannt*). Diese Farbe des gewöhnlich lang getragenen Haares veranlasste die Griechen, die Germanen geradezu *die Blonden* zu nennen. Wir finden unter andern diese Bezeichnungsweise bei dem Kaiser Mauritius († 603), der das 4te Kapitel seines Strategikon auf folgende Weise überschrieb:

„*Πῶς δεῖ ἁρμόξεσθαι τοῖς ξανθοῖς ἔθνεσιν, οἷον Φράγγοις, Λαγγοβάρδοις, καὶ λοιποῖς ὁμοδιαίτοις αὐτων*“. (c. Arrian. ed. Scheffer. Ups. 1664).

„Auf welche Weise muss man die blonden (goldgelben) Völker, wie die Franken, Langobarden und die übrigen auf gleiche Weise lebenden behandeln (umgehen mit ihnen . . .)“.

Das Kapitel selbst beginnt mit den Worten: *Τὰ ξανθὰ ἔθνη λόγους ἐλευθερίας ποιούμενα, θρασέα εἰσὶ* . . . Vgl. §. 81 bei Leo.

Wie hätten nicht dem Kaiser Leo, da er Mauritius

---

*) Priscus (im 5ten Jahrhundert; p. 152. ed. Bonn.) sah einen *fränkischen* Königssohn *ξανθὸν τὴν κόμην τοῖς αὐτοῦ περικεχυμένην διὰ μεγέθος ὤμοις.* — Prokop (im 6ten Jahrhund.) sagt (Bell. Vand. 1, 2) von den *gothischen* Völkern: *λευκοὶ γὰρ ἅπαντες τὰ σώματά τε εἰσὶ καὶ τὰς κόμας ξανθοί.* Bell. Goth: 3, 14 beschreibt er die Farbe des Haares der Slawen in ganz andrer Weise. — Nach Anna Comnena (im 12ten Jahrhund.) war *Robert Guiscard* (I. pag. 50 ed. Bonn:) *τὴν κόμην ξανθὸς . . ., τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀλλὰ πῦρ ἀπ᾽ αὐτῶν μονονουχὶ ἀπισπινθηρί ετο.* — In der angelsächsischen Chronik heissen (nach Krug's Bemerkungen zu Achmed el-Katib) *die Normannen, welche nach England kamen*, beorn blanden-feax = proles auricoma. — Galenus (im 2ten J.; Opera ed. Basil. 1538. V. p 31. nach Zeuss p. 52): *οὕτως γοῦν τινὲς ὀνομάζουσι τοὺς Γερμανοὺς ξανθοὺς, καί τοί γε οὐκ ὄντας ξανθοὺς, ἐὰν ἀκριβῶς τὶς ἐθέλοι καλεῖν, ἀλλὰ πυῤῥούς.* Feuergelbes Haar haben auch die *Rôs* des 10ten Jahrh. bei Leo Diac: ed. Bonn. p. 150. *ἡ πυρσὴ κόμη, καὶ οἱ γλαυκιῶντες ὀφθαλμοί.*

von §. 81 an oft geradezu ausschrieb, die „blondhaarigen und blauäugigen Rôs“, welche er sicher in leibhaftiger Gestalt im Jahre 866 als Gesandte oder später als Söldner gesehen hatte, bei Abfassung des §. 79 vor Augen schweben sollen? Warum er sich nicht auch wie sein Vorbild des Gattungsnamens „blonde Völker“ bediente, ist wol nicht zu ergründen, wenn folgende Vermuthung nicht stichhaltig ist. Es hatte sich nämlich schon vor Leo ein andrer Gattungsname zur Bezeichnung der germanischen Völkerrace bei den Byzantinern gebildet. Diese hatten früh das Gentile „*Germanus*“ von den Römern angenommen und gräcisirt. Diese Form kam allmälig ausser Gebrauch, besonders seitdem der unter dem Namen *der Franken* bekannte niederdeutsche Völkerbund *erobernd* in Gallien eingedrungen und durch die Dynastieen der Merowinger und Karolinger, die ihre Herrschaft bald über viele benachbarte Völker in Deutschland und Italien ausdehnten, *das germanische Hauptvolk* geworden war. Es lässt sich dieser Uebergang des Bundesnamens der Franken *in einen Gattungsnamen* genau verfolgen. Der in Illyrien geborene, zum Theil von Griechen, zum Theil von Römern erzogene *Hieronymus* († 420) lässt Germania schon durch Francia zu seiner Zeit verdrängt sein. *Prokop* († nach 562) giebt die Franken für die früheren Germanen aus, sondert sie aber dessenungeachtet von den gothisch sprechenden Völkerschaften, obgleich er ihre Nationalverwandtschaft sehr gut kannte; *Agathias,*

welcher (gleich nach 565) die Kriegsgeschichte Prokop's fortsetzte und *Theophanes Isaakios* († 817) bestätigten die Aussage Prokops. Auch im alten Germanenlande selbst wurde „Germani“ schon früh in dem Sinne von „Franken“ gebraucht *). Von einem Missbrauch des Namens „Frank“ in dem Sinne von Europäer ist weder zu Leo's Zeit noch vor ihm eine Spur zu finden. Die Schilderung, welche derselbe von §. 79 an von dem Kriegswesen der Franken entwirft, passt meist auf alle Germanen, also auch auf die Normannen; doch hatte er wie sein Vorgän-

---

*) *Hieronymus* in der vita Hilarionis (in dem Recueil von Bouquet I, 743): Inter Saxones et Alemanos gens est non tam lata quam valida apud historicos Germania, nunc vero Francia vocatur. — *Prokop* de B. Vandal. 1, 3: *Βανδίλοι . . . ἐς Γερμανούς τε, οἳ νῦν Φράγγοι καλοῦνται, καὶ ποταμὸν Ῥῆνον ἐχώρουν* — de bell. goth. 1, 11: . . . *μόνους δὲ Γότθους, οἳ ἐν Γαλλίαις φυλακὴν εἶχον, δέει τῶν Φράγγων οὐχ οἷός τε ἦν μεταπέμπεσθαι. οἱ δὲ Φράγγοι οὗτοι Γερμανοὶ μὲν τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο.* — 1, 12. *Ῥῆνος δὲ ἐς τὸν ὠκεανὸν τὰς ἐκβολὰς ποιεῖται. λίμναι τε ἐνταῦθα, οὗ δὴ Γερμανοὶ τὸ παλαιὸν ᾤκηντο . . . . οἳ νῦν Φράγγοι καλοῦνται.* — *Agathias* 1, 2: *Προσοικοί . . εἰσι τῇ Ἰταλίᾳ καὶ ἀρχιτέρμονες τὸ γένος τῶν Φράγγων. εἶεν δ᾽ἂν οὗτοι οἱ πάλαι ὀνομαζόμενοι Γερμανοί.* — *Theophanes* (I. pag. 146 ed. Bonn.): *οἱ δὲ Οὐανδῆλοι Ἀλανοὺς ἑταιρισάμενοι καὶ Γερμανούς, τοὺς νῦν καλουμένους Φράγκους, διαβάντες τὸν Ῥῆνον ποταμόν.* — Auch dem Italiener *Venantius Fortunatus* († nach 600) sind germanica regna „fränkisches Reich“. S J. Grimm's deutsche Gr I. (3) Einleit. S. 10. und 12. „Ein deutscher glossator des 8. jh. übersetzt *Germania* ohne weiteres in *Franchôno* lant (Diut. 2, 370) und *germanicus* populus ist dem fulder annalisten (Pertz 1, 394) das dem fränkischen reich unterworfne volk“.

ger Mauritius, von §. 81 an ohne Zweifel vorzugsweise die germanischen Kriegervölker des Karolingerreiches in Deutschland, Frankreich und Italien im Auge. Die Rôs können daher in diesem Kapitel höchstens in §. 79 berührt sein, wo am Anfange die Franken und Langobarden in solche, welche den Griechen *befreundet* oder ihnen *unterthan* sind, eingetheilt werden, während einige Zeilen darauf von ihnen ausgesagt wird, dass sie mit den Byzantinern *in Frieden leben, ihre Bundes- und Glaubensgenossen* oder ihnen gar *unterthan* sind. Für Unterthanen (ὑπήκοοι) des byzantinischen Reichs kann Leo die Rôs nicht angesehen haben, obgleich Photius in seinem Rundschreiben mit diesem Ausdruck ihr Verhältniss zu Byzanz bezeichnet. Unter *Glaubensgenossen* aber sind aus sprachlichen wie aus historischen Gründen die Rôs nicht allein, sondern auch eigentliche Franken zu verstehen *).

---

*) Ueber den Sinn der ὑπήκοοι bei Photius s. oben S. 376. Weniger im kirchlichen, als im politischen Sinne gebraucht Leo ὑπήκοος an jenen zwei Stellen und an einer dritten (S. 415). Den Griechen war unter Leo noch Bari und ganz Apulien unterworfen; auch erkannte z. B. der Fürst Guaimar von Salerno die Oberhoheit Leo's an. S. unter andern das „Fragmentum historiae Langobardorum incerti Auctoris, sed patriâ Beneventani“ bei Muratori II. p. 279 u. flgde. Ferner ordnete Leo Apulien und Calabrien in geistlicher Hinsicht dem Patriarchen von Konstantinopel unter. S. Le Beau, Histoire du Bas-Empire. Tome XIII. Paris 1832. p. 347. Unter den Glaubensgenossen der Griechen können daher Bewohner von Italien gemeint sein; doch auch Franken sind nicht auszuschliessen,

Welche einzelnen germanischen Völkerschaften sind aber unter den mit den Griechen Befreundeten (*φίλοι*) oder Verbündeten (*ξύμμαχοι*) gemeint? Mit den eigentlichen Franken hatten die Byzantiner bisweilen Verträge gegen die Araber abgeschlossen; allein nennt nicht auch Photius die Rôs *πρόξενοι*, hatte nicht ein König der Rôs schon im Jahre 839 „amicitiae causa" eine Gesandtschaft nach Byzanz geschickt und waren nicht Askold und Dir, als sie von Nowgorod auszogen, gesonnen, einen *Dienstvertrag* mit den Griechen einzugehen und schlossen sie nicht im J. 866 oder 867 einen wirklichen *Friedensvertrag* mit den Griechen ab? Sollten nicht dann in den letzten Jahrze-

---

da sie sich ja nach §. 79 zu dem „wahren Glauben der Christen" bekannten und Leo nach abermaliger Absetzung des Patriarchen Photius im J. 886 wieder mit dem Bischofe von Rom in Verkehr getreten war. S. Krug's byz. Chronologie S. 14. Le-Quien Oriens Christianus. I. p. 250 u. Mansi Collect. concil. T. XVI pag. 434.

Dass er bei den „Glaubensgenossen" auch an die unter Michael und seinem Vater im J. 866 oder 867 bekehrten Rôs dachte, darf man wol vermuthen. Man dürfte es sogar als sicher annehmen, wenn die oben S. 355 citirte notitia von ihm selbst herrührt oder wenigstens unter seiner Regierung verfasst worden ist. Am Schlusse derselben steht: „*Ἡ παροῦσα ἔκθεσις ἐγεγόνει ἐν ἔτει* 6391 (883) *ἐπὶ τῆς βασιλείας Κύρου Λέοντος τοῦ Σοφοῦ, καὶ Φωτίου Πατριάρχου*". Ist dies kein Zusatz aus späterer Zeit, so hätte man zu berücksichtigen, dass Leo am 6. Jan. 870 gekrönt, am 30. Aug. 886 mit seinem Bruder Alexander Selbstherrscher und im Dec. desselben Jahres Photius zum zweiten Mal abgesetzt wurde. Uebrigens zweifle ich durchaus, dass dieses Verzeichniss noch vor Ende des Jahres 886 abgefasst worden ist.

henden des neunten Jahrhunderts noch Dienstverträge von einzelnen Gefolgschaften abgeschlossen worden sein, wenn auch die Byzantiner, die überhaupt sehr wenig von der Regierung Leo's zu berichten haben, darüber schweigen? Vom Jahre 902, also dem 17ten Regierungsjahre Leo's an (s. unten No. 3) finden wir wenigstens die Rôs von Zeit zu Zeit schon als griechische Söldner zur See wie in Konstantinopel angeführt und dabei geradezu (s. S. 401) von den Slawen unterschieden.

Dass in §. 79 die Rôs dem Kaiser Leo mit andern Germanen vor Augen schwebten, scheint aber besonders aus dem Zusammenhange hervorzugehen, der zwischen dem letzten Satze in §. 79 und dem ersten Satze in §. 80 besteht. Wie kommt es denn, dass Leo den kaum begonnenen Bericht über die Germanen plötzlich unterbricht und *auf die Slawenvölker* überspringt, von denen der ganzen Anlage des Kapitels nach erst später die Rede sein sollte? Dies ist auch wirklich der Fall. Folglich müssen die Anfangsworte in dem schwerlich von Späteren eingeschobenen §. 80 zu dem vorhergehenden Schlussworte in Verbindung stehen d. h. Leo dachte vielleicht an die drohenden Invasionen (vgl. die *ἀντιπαρατττόμενοι πολέμιοι*) der von Konstantinopel *nördlich* wohnenden Rôs und erinnerte sich, dass *ebenfalls* (*καὶ γὰρ καὶ* . . .) die Slawen von den transdanubischen Gegenden aus Invasionen *vor Zeiten* unternommen hätten. Dass aber die Rôs im Frieden wie im Kriege

von der Donau her nach Konstantinopel zogen, wissen wir aus Nestor und aus der Schrift des Sohnes des Kaisers Leo *).

Diejenigen, welche nicht genau mit der Kriegsführung der alten Rôs bekannt sind, werden sich darüber wundern, dass Leo dieselben nicht von §. 81 an erwähnt. Er hatte dazu keine besondere Veranlassung, da die Rôs *ein Seevolk* waren, nur an den Küsten landeten und selten weit in das Innere vordrangen. In dem Kapitel XIX. wo von dem Schiffswesen die Rede ist, führt er sie auch besonders an. Sein Zeugniss aber ist bis jetzt verkannt worden.

„Caput. XIX. „*Μικροὺς δὲ καὶ μεγάλους δρόμωνας κατὰ τὴν ποιότητα τῶν πολεμίων ἐθνῶν κατασκευάσεις. οὐ γὰρ ὁ αὐτός ἐστιν στόλος τῶν πλοίων τῶν τε Σαρακηνῶν βαρβάρων, καὶ τῶν λεγομένων βορείων Σκυθῶν. οἱ μὲν γὰρ κουμβαρίοις χρῶνται μείζοσι καὶ ἀργοτέροις, οἱ βάρβαροι, οἱ δὲ οἷον ἀκατίοις ἐλάττωσι καὶ ἐλαφρωτέροις καὶ ταχινοῖς οἱ Σκύθαι. Διὰ ποταμῶν γὰρ εἰς τὸν εὔξεινον ἐμπίπτοντες πόντον οὐ δύνανται μείζοσι χρήσασθαι πλοίοις*“. (Cap. XIX. *περὶ ναυμαχίας*. §. 70. p. 350).

„Du wirst grosse und kleine Dromonen je nach der Beschaffenheit der feindlichen Völker ausrüsten; denn die Ausrüstung der Fahrzeuge der saracenischen Barbaren und der sogenannten Nordskythen ist nicht dieselbe. Jene Barbaren bedienen sich grösserer und schwererer Kumbarien, die Skythen aber kleinerer, leichterer und schneller Akatien. Weil sie nämlich durch die Flüsse in das schwarze Meer einlaufen, so können sie sich nicht grösserer Fahrzeuge bedienen“.

---

*) Nestor a. 914: „Alb Igor die Donau erreicht hatte, rief er sein Gefolge zusammen . . .“ — Constant. Porphyr: de adm. Cap. 9. (p. 79 ed. Bonn.) . . : *εἰς τὸ τοῦ Δανουβίου στόμιον ἔρχονται. ἀπο δὲ τοῦ Δανουβίου καταλαμβάνουσιν εἰς τὸν Κωνοπάν* . . .“

Die Rôs, das einzige Seevolk, welches sich in jener Zeit auf dem schwarzen Meere bemerkbar machte, gehörten also nach Leo nicht zu den eigentlichen Skythen, sondern nur zu den „skythenähnlichen Völkern“ oder waren nur „sogenannte Skythen“, wesswegen auch Basilius und der im Jahre 870 gekrönte Leo über sie im Jahre 871 einen „Chagan“ regieren liessen. Ihre Seefahrten dauern von nun an fort; ihre „Akatien“ finden wir noch später bei Leo Diaconus, der selbst den Grossfürsten Swätoslaw an einem solchen Kanot rudern lässt *).

---

*) Ueber die Dimiutivform ἀκάτιον, mit welchem das altnordische *kat* (= cymba) wahrscheinlich nur verwandt ist, s. den Thesaurus Graecae linguae von Stephanus (N. Ausgabe) unter ὁ ἄκατος. — Ueber die „skythische Akatie“ Swätoslaw's s. Leo Diaconus p. 156 ed. Bonn. Vgl. damit noch p. 144.

Die Rôs gehören also nach §. 70 zu den „πολέμια ἔθνη“, von denen Invasionen zu befürchten seien. Vgl. damit, was S. 391 über die ἀντιπαραττόμενοι πολέμιοι gesagt wurde.

Ewers rief (kritische Vorarbeiten. Dorpat 1814. S. 147) aus: „Das (die Skythen Leo's) waren doch keine Normänner“. An einer andern Stelle erklärte er die Akatien geradezu für Fahrzeuge der Chasaren. So schlecht war er von dem Reitervolke der Chasaren (s. oben S. 378) unterrichtet! Nach der von ihm citirten deutschen Uebersetzung von Burscheid wären jene Skythen „aus dem Donflusse ins schwarze Meer herabgefahren“, wovon kein Wort in der mir vorliegenden Ausgabe steht, wo aber in der überhaupt sehr ungenauen lateinischen Uebersetzung die Nordskythen willkürlich in Bosphorii Scythae umgeformt sind. Nach der Probe zu urtheilen, welche Ewers von jener deutschen Uebersetzung giebt, darf man jene Variante „auf dem Donflusse“ wol auf Rechnung Burscheid's setzen.

β. Die fränkische Abkunft der Rôs Dromiten bei dem Continuator Theophanis (✝ *nach* 963).

Der Untersuchung über die Franken dieses Schriftstellers sind einige literarhistorische Bemerkungen vorauszuschicken. Es handelt sich nämlich darum, ob der Continuator Theophanis den Symeon Logothetes oder ob der Letztere den Ersteren ausgeschrieben habe. Krug nahm Symeon Logothetes im Jahre 1810 wie im J. 1838 (s. unter γ) in Schutz und behauptete, die Nachricht von der fränkischen Abkunft der Rôs rühre von ihm her. Obgleich ich einst (Abth. I. S. 165) mich durch Krug's Autorität verleiten liess, so muss ich mich doch jetzt entschieden gegen seine Ansicht erklären. Hier sind meine Gründe.

Die lückenhafte Ueberschrift beim Continuator Theoph. lautet: *ΧΡΟΝΟΓΡΑΦΙΑ ΣΥΓΓΡΑΦΕΙΣΑ ΕΚ ΠΡΟΣΤΑΓΜΑΤΟΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ ΤΟΥ . . . ΠΟΡΦΥΡΟΓΕΝΝΗΤΟΥ ΔΕΣΠΟΤΟΥ . . . ΑΡΧΟΜΕΝΗ ΟΠΟΥ ΕΛΗΞΕ ΘΕΟΦΑΝΗΣ, . . . ΗΓΟΥΝ ΑΠΟ ΤΗΣ ΒΑΣΙΛΕΙΑΣ ΛΕΟΝΤΟΣ ΤΟΥ ΑΡΜΕΝΙΟΥ*. Rührt diese Ueberschrift, in welcher es heisst, dass er „auf Befehl des Kaisers Konstantin Porphyr.“ geschrieben habe, von ihm selbst her? Höchst wahrscheinlich, da in dem darauf folgenden Prooemium, welches in der Bonner Ausgabe (Theophanes Continuatus, Joannes Cameniata, Symeon Magister, Georgius Monachus ex recognitione Imm. Bekkeri. Bonnae. 1838) zwei Seiten einnimmt und an den Kaiser gerichtet ist, mit Bestimmtheit versichert wird, es sei die Abfassung dieses von Leo dem Armenier (reg. von 813 — 820) anhebenden Geschichtswerkes auf Anregung und unter Mitwirkung des Kaisers zu Stande gekommen. Wann begann der Continuator seine Arbeit? Nach einigen im Prooemium und bei der Regierungsgeschichte des Kaisers Basilius (p. 211) vorkommenden Andeutungen war die vom Kaiser verfasste Biographie seines Grossvaters schon in den Händen des Historiographen, als er zu schreiben begann. Dass er sie benutzt hat, braucht hier nicht erst speciell bewiesen zu werden. Auch sonst giebt er sich noch als einen Zeitgenossen des Kaisers zu erkennen. Nach Lib. VI. 48 (pag. 463)

macht er glauben, als habe er manchen Zug aus dem Leben des Kaisers aus dem Gedächtniss niedergeschrieben: *Ἀλλ' εἰ καὶ τὰ πλείω τῶν βασιλικῶν πρακτέων διαφεύγει τὸν νοῦν, ἓν δὲ τοῦτο τὸ τελευταῖον τοῖς εἰρημένοις προσθεὶς τὸ τοῦ λόγου πέρας ἀφίξομαι.* — Ueber den Tod des Kaisers Konstantin († 959) konnte wol nur ein Zeitgenosse so jammern, wie es bei ihm in §. 51 des 6ten Buches (pag. 466) geschieht: *Ἀλλ' ὦ θνητῆς φύσεως νόμοι καὶ τύχης μεταβολαί, πρὸς οἵους συνεπείγομαι καὶ ἐλαύνομαι θρήνους!* . . . Auch für Roman, den Sohn des verstorbenen Kaisers scheint er besonders eingenommen zu sein.

Bis zu welchem Jahre hat er seine Geschichte geführt? Man giebt immer das Jahr 963 an; dieses Datum ist scheinbar unrichtig, da die Eroberung von Kreta, von welcher er zuletzt spricht, in das Jahr 961 (s. Krug's byzant. Chronologie. Pet. 1810. S. 308) fällt; doch wird die Erzählung davon in der Handschrift mitten im Satze abgebrochen, so dass man sie nach dem ungedruckten Julius Pollux, dessen Chronik in der Pariser Handschrift bis auf den Tod Roman's des Jüngern im J. 963 geht (s. Hase in den Notices et Extraits. Tome VIII. Paris 1830. p. 265 und Leo Diaconus ed. Bonn. pag. 420), ergänzen muss. Sollte Symeon Logothetes auch nur bis zum J. 963, wie es in der Bonner Ausgabe wirklich der Fall ist, gehen, so dürfte an der Handschrift des Theophanes vielleicht nur ein Blatt fehlen und 963 das Todesjahr Romans wirklich das Schlussjahr sein.

„*Δεκάτης καὶ τετάρτης ἰνδικτιῶνος, Ἰουνίῳ δὲ μηνὶ ἑνδεκάτῃ, κατέπλευσαν οἱ Ῥῶς κατὰ Κωνσταντινουπόλεως μετὰ πλοίων χιλιάδων δέκα, οἱ καὶ Δρομῖται λεγόμενοι, οἳ ἐκ γένους τῶν Φράγγων καθίστανται. ἀπεστάλη οὖν κατ' αὐτῶν μετὰ τριήρων καὶ δρομώνιων, ὅσα καὶ ἔτυχον ἐν τῇ πόλει, ὁ πατρίκιος* . . . *ἐπεὶ δὲ* . . . *πλησίον τοῦ*

„Am 11ten Juni der 14ten Indiktion (941) zogen die Rôs, welche auch Dromiten heissen und vom Geschlecht der Franken sind, auf 10,000 (?) Fahrzeugen gegen Konstantinopel. Es wurde nun gegen sie mit den Trieren und Dromonen, so viel ihrer gerade in der Hauptstadt waren, der Patricier abgeschickt . . . Da sie

Φάρου ἐγένοντο (Φάρος δὲ καλεῖται ἀφίδρυμά τι, ᾧ πυρσὸς ἐπιτίθεται εἰς ὁδηγίαν τοῖς ἐν νυκτὶ παροδίταις) . . . ἐν τῷ Ἱερῷ λεγομένῳ ἀθρόον τούτοις, ἐπέθετο . . . καὶ δὴ πρῶτος τῷ οἰκείῳ δρόμωνι διεκπλεύσας τήν τε σύναξιν τῶν Ῥουσικῶν πλοίων διέλυσεν καὶ τῷ ἐσκευασμένῳ πυρὶ πλεῖστα κατέφλεξεν . . . . τό τε γὰρ Στενὸν ἅπαν λεγόμενον ἐνέπρησαν καὶ οὓς συνελάμβανον αἰχμαλώτους, τοὺς μὲν ἐσταύρουν, τοὺς δὲ τῇ γῇ προσεπαττάλευον, τοὺς δὲ ὥσπερ σκοποὺς ἱστάντες βέλεσι κατετόξευον. ὅσους δὲ τοῦ ἱερατικοῦ κλήρου κατελάμβανον, ὄπισθεν τὰς χεῖρας δεσμοῦντες ἥλους σιδηροῦς κατὰ μέσης τῆς κεφαλῆς αὐτῶν κατεπήγνυον. πολλοὺς δὲ ἁγίους ναοὺς τῷ πυρὶ παρέδωκαν . . . . Lib. VI. 39. pag. 423 — 425 ed. Bonn.).

aber schon in die Nähe des Pharus (Pharus aber heisst ein Thurm, auf welchem ein Feuerzeichen aufgestellt ist, um den des Nachts Vorbeischiffenden den Weg zu weisen) gekommen waren . . ., so griff er sie plötzlich am sogenannten Hieron an . . . Und er segelte zuerst mit seinem eigenen Dromon durch die Schlachtordnung der rôsischen Fahrzeuge, durchbrach sie und verbrannte mit dem zubereiteten griechischen Feuer sehr viele derselben . . . . Sie (d. R.) verheerten die ganze Gegend am Sunde mit Feuer. Von denen, die sie gefangen genommen hatten, kreuzigten sie Einige, Andre nagelten sie an den Boden an, und noch Andre stellten sie als Zielscheiben auf, nach denen sie ihre Geschosse richteten. Den Geistlichen aber, so viel sie ihrer zu Gefangenen gemacht hatten, banden sie die Hände auf den Rücken, schlugen ihnen eiserne Nägel mitten durch den Kopf und übergaben viele heilige Tempel dem Feuer . . ."

Dieses Zeugniss eines Chronisten, der ein Zeitgenosse des Grossfürsten Igor war, ist von Schlözer und Ewers als ganz werthlos bei Seite geschoben worden. Letzterer behauptete, *die Franken* bei Theophanes

seien höchstens in dem Sinne von europäischen Barbaren im Gegensatz zu asiatischen Barbaren zu nehmen und gab dadurch zu der noch herrschenden Verwirrung in der russischen Literatur hinsichtlich des Frankennamens Anlass, welche Krug, da er (byz. Chronol. S. 217) die Zeiten nicht gehörig sonderte, selbst bei unbefangenen Schriftstellern nicht zu beseitigen vermochte. Für unsern Zweck ist von dem S. 388 niedergelegten Resultate auszugehen, dass bis auf Leo, den Zeitgenossen Oleg's unter Franken in Byzanz ausschliesslich *germanische* Völker verstanden werden. Dasselbe werden wir finden, wenn wir den ethnographischen Sprachgebrauch der Griechen des 10ten Jahrhunderts betrachten.

Der Kaiser *Konstantin Porph.*, der für seine Zeit eine ausgebreitete Völker- und Länderkunde besass, spricht sehr oft von Franken, die er bald den Bolgaren, bald den Slawen, bald den Farganen entgegensetzt. Auch aus ihm sieht man, dass durch die fränkischen Dynastieen der Name Franken auf romanische Länder mit gemischter Bevölkerung, keinesweges aber auf unabhängige slawische Nachbarländer der Germanen ausgedehnt worden war. Die 3 Söhne Pipins „herrschten über alle Franken und Slawen“. Das Reich Karl's des Grossen heisst ihm „Grossfranken“ und umfasste also Italien, Deutschland und Frankreich; seinen Sohn Ludwig den Frommen nennt er „König in Franken“, Otto den Grossen „König von Franken und Sachsen“; die Weissserben und

Weisschorwaten lässt er an „Franken“ (= Ostfranken = Deutschland) stossen *).

Schlagend ist auch der Gebrauch des Frankennamens bei dem so belesenen Lexikographen *Suidas*, welcher wahrscheinlich um 975 lebte und unter Germanen nur das Hauptvolk derselben in den vorhergehenden Jahrhunderten nämlich die Franken verstand. Besonders wichtig aber ist für uns *Liudprand*, der zweimal im Jahre 946 und 968 selbst in Konstantinopel gewesen war und berichtet, dass nach by-

---

*) De cerim: p. 740 ed. Bonn: *οἱ δὲ ἐκ Φράγγων πρέσβεις* im Gegensatz zu den Bolgaren und andern Völkern. — p. 749. *Φαργάνοι, Χαζάροι, Ἀγαρηνοὶ, Φράγγοι καὶ ὅσοι τῆς βασιλικῆς ἐξ αὐτῶν ἀπολαύουσι τῶν ῥογῶν προμηθείας.* — De administ. imp. p. 28. *οἱ δὲ Γαλάται ἄποικοί εἰσι τῶν Φράγγων* d. h. weil zu seiner Zeit Gallien, das eigentliche Keltenland „Franken“ hiess, so bediente er sich zur Bezeichnung der Kelten des gebräuchlicheren „Franken“ und machte so die kleinasiatischen Galater zu Franken, wie andre Historiker die Rôs zu Tauroskythen oder die Angelsachsen zu Britten machten. — p. 61. 62. Narses besiegte in Italien die Gothen, *ὧν ἦρχε Βουτελῖνος ὁ τῶν Φράγγων στρατηγός.* — p. 111 steht die wichtige Stelle über die Vandalen, die o. S. 388 angezogen wurde. — p. 123 die Söhne Pipins „*ἦρχον πασῶν τῶν Φραγγιῶν καὶ Σκλαβινιῶν.* — p. 133. Ludwig der Fromme ist *ῥῆξ ἐν Φραγγίᾳ.* — p. 144. Otto ist *ῥῆξ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας.* vgl. p. 152. — p. 115. *Μεγάλη Φραγγία*; vgl. p. 132. — p. 123. *Οἱ δὲ νῦν καλούμενοι Βενέτικοι ὑπῆρχον Φράγγοι ἀπὸ Ἀκουηλεγίας καὶ ἀπὸ τῶν ἑτέρων τόπων τῆς Φραγγίας.* Er spricht hier von den Zeiten Attila's und erzählte, dass die „nun so genannten Venetianer“ Franken (d. h. Italiener) von Aquileja und andern Gegenden Frankens (d. h. des von den germanischen Franken unterworfenen Italiens) gewesen wären.

zantinischem Sprachgebrauch unter Franken sowol die Westfranken, die Bewohner von Gallien als die Ostfranken, die Bewohner von Deutschland verstanden würden. Der Kaiser Nikephor gebrauchte also „Frank" noch in keinem unbestimmten europäischen Sinne *).

Welches Recht haben aber ferner die Historiker, die Benennung „Franken" des Cont. in einem vagen oder europäischen Sinne zu nehmen, wenn es dieser Grieche selbst nicht thut? Unbegreiflicher Weise ha-

---

*) *Suidas*: „*Γερμανικός· ὁ Φράγγος· οἱ Γερμανοὶ Κελτοὶ λέγονται* (weil sie das alte Keltenland eingenommen hatten), *οἳ ἀμφὶ τὸν Ῥῆνον ποταμόν εἰσι*". Die 2te Stelle kann ich nur nach Zeuss citiren: Fragm. ap. Suid. et Kuster 2, 194: *Οἱ λεγόμενοι Γερμανοὶ, οἳ ἀμφὶ τὸν Ῥῆνον ποταμόν εἰσιν, οἳ κατέθεον τὴν γῆν τῶν Ἀλβανῶν* (Alemanen), *οὓς καὶ Σήνωνας* (Sueven) *καλοῦσιν*". — Die Stelle aus der ***Книга Кормчая***, Th. II. Bl. 78: „**Логговарди и Фрязи, иже и Германи нарицаются . . . ни чимъ же отъ ветхихъ Еллинъ** (den alten Heiden) **различни соуть**" ist, wie schon das Digamma anzeigt, aus dem Griechischen übersetzt. — *Liudprandi* Legatio 33. (bei Pertz V. p. 351): „Residentibus itaque nobis ad mensam . . . ex Francis, quo nomine (Nicephorus) tam Latinos (• Westfranken • **Королязи**) quam Teutones (• Ostfranken • **Фрязи**) comprehendit, ludum habuit". Später wird von dieser Unterscheidung, von der Ewers keinen Begriff hatte, näher die Rede sein. Der Vorwurf verwirrenden Sprachgebrauchs trifft nicht die Griechen, sondern (s. auch Krug zu Achmed el-Katib) Ewers selbst und die, welche wie er den ethnographischen Sprachgebrauch der Völker des Karolingerreichs nicht kennen. Nach Liudprand (bei Pertz p. 276) regierte Arnulph über die Bagoarii, Suevi, Franci Teutonici (also nicht wie sein Vorgänger Karl der Dicke auch über die Franci Latini), Lotharingi und die Saxones. — p. 280 Francia quam Romanam dicunt".

sowol die Vertheidiger als die Gegner dieser Quelle es unterlassen, dieselbe auch aus sich selbst zu erklären. Der Cont. unterscheidet die „*Rôs*“ von „*Slawen*“, das „*Frankenland*“ von den „*Ländern der Slawen*“, folglich auch die slawische Abkunft von der rôsisch - fränkischen. Im Ganzen gebraucht er mit Ausschluss unsrer Stelle „*Φράγγοι*“ und „*Φραγγία*“ 9 Mal, stets aber nur im Sinne von Völkern und Ländern, die unter fränkischen, also solchen Dynasticen standen, deren Repräsentanten den Griechen schon seit langer Zeit als *germanische* Eroberer bekannt waren und ihre grossen kriegerischen Gefolge einst zum Hauptvolke der Germanen gemacht hatten. Was kann es uns hier kümmern, dass die Orientalen früh den Namen Frank in einem weiteren Sinne gebrauchten und dass namentlich seit den Kreuzzügen (s. 1099), in welchen die Ritter des eigentlichen Frankreichs die Hauptrolle spielten, und der Eroberung Konstantinopels durch die romanisirten Franzosen (im J. 1204) und die Genuesen (Фряги in den späteren russischen Chroniken) auch europäische Völker den Orientalen in dieser Beziehung nachahmten? Zwischen 941 u. 1099 liegen mehr als 150 Jahre *).

---

*) Mehrere der Stellen über die Franken rühren natürlich nicht vom Continuator Th. selbst her. 1) Lib. III. 37 (p. 135 ed. Bonn.) spricht er von der Gesandtschaft des Kaisers Theophilus im J. 839 *πρὸς τὸν ῥῆγα Φραγγίας*, nämlich an Ludwig den Frommen. — 2) V. 55. (p. 293) schickt Basilius der Macedonier eine Gesandtschaft

Eine Bestätigung jener Deutung von „fränkischem Geschlecht" durch „germanisch" wäre auch in der historischen Literatur der Slawen zu suchen. Einige

---

πρὸς Λοδοΐχον τὸν ῥῆγα Φραγγίας. Auf derselben Seite ist noch von den χώραι τῶν Σκλαβηνῶν (der Dalmatinischen) und von dem ῥὴξ Φραγγίας die Rede. — 3) In §. 56 wird Ludwig noch zwei Mal so genannt; sein Reich heisst (p. 295) χώρα τῆς Φραγγίας und blos Φραγγία. — 4) Lib. VI, 6 (pag. 356) wird Ἐγίων ὁ Λογγίβαρδος δοὺξ genannt γαμβρὸς τοῦ ῥηγὸς Φραγγίας. — 5) VI. 39 (S. 423) wird von der fränkischen Abstammung der Rôs gesprochen. — 6) VI, 46 (p. 431) heisst es, dass Roman einen Gesandten an den König Hugo von Italien schickte, πρὸς τὸν ῥῆγα Φραγγίας Οὔγωνα. Frankenkönig heisst Hugo, weil er fränkischer Abkunft war (S. auch Liudpr. p. 306: Hic ex Francorum genere Teutonicorum uxorem acceperat nomine Aldam). Daher ist seine Adresse bei Konstantin (de cerim. p. 691 ed. Bonn.) εἰς τὸν ῥῆγα Φραγγίας, während ihn die Aufschrift (pag. 661) „ῥῆγα Ἰταλίας" (s. Krug's byz. Chronol. S. 218) nennt. — 7) Lib. VI. §. 31 (p. 455) nennt er die Bewohner des Frankenlandes „οἱ τὰς Γαλλίας οἰκοῦντες πανοικὶ βάρβαροι", was sie, da der gelehrte Name Gallien bei den Historikern nie ganz erlosch, auch wirklich waren.

Die *Slawen* scheint der Cont. noch von den Bolgaren zu sondern, die er mit Recht I. 3 (p. 191) für Hunnen ausgiebt und bei denen er noch im 10ten Jahrhundert (VI. 8. p. 401) einen Chagan kennt, der mir oben S. 228 entgangen ist. — II. 10. p. 50 heisst es von Thomas zur Zeit Michael's Amor:, er sei ἐκ Σκλαβογενῶν gewesen. — Nach V, 16 (p. 234) hatte Michael der 3te einen Eunuchen Namens Damian „τῷ γένει Σκλάβον". — V, 66 (p. 306) zog der griechische Feldherr Prokop μετὰ τῶν Σκλαβηνῶν aus. — Nach VI, 8. (p. 474) schickte Roman im J. 860 ein στρατόπεδον Θρᾳκικῶν Μακεδονικῶν καὶ Σθλαβησιάνων nach Kreta. — In §. 10 aber (p. 476) (d. h. im J. 960; s. Krug's Chronologie S. 308) schickte Nikephor auf Kreta „Ῥῶς καὶ Ἀνατολικοὺς ἄρχοντας καὶ Θρᾳκικούς" gegen

wahrscheinlich nicht ausserhalb Russlands geschriebene Codices der Chronik des bolgarischen Fortsetzers des griechischen Georg Hamartolus übersetzen unter dem Jahre 941 jene griechischen Worte durch „отъ рода Варяжьска = vom warägischen Geschlecht“; doch darf man daraus aus Gründen, die später zu entwickeln sein werden, vorläufig noch keinen Schluss ziehen, da nicht alle mittelalterlichen Chronisten hinsichtlich der Sonderung und Umschreibung von Völkernamen so gewissenhaft und genau waren als der Contin: Theophanis Daher darf man auch der Aussage eines Arabers, welcher das vermeintlich normannische Seevolk der Burg'an in vielen Stücken den Franken gleichen lässt, ferner der Herleitung der Franken von den Normannen bei fränkischen Chronisten, und der Behauptung, dass die Russen früher bei den Magyaren ein fränkisches Volk hiessen, nur einen sehr relativen Werth beilegen, auch wenn die Kritik sonst die Sicherheit der Zeugnisse anerkennte *).

---

die Feinde aus. — In §. 16 (p. 431) wird (im J. 961; s. Krug S. 308) der Befehl ertheilt an die „*Ῥὼς καὶ Σϑλαβησιάνων καὶ Θρᾳκικῶν ἐπελϑεῖν τῷ κάστρῳ*“.

*) Die Stelle über die Burg'an wurde oben S. 309 abgedruckt. Ohsson (les peuples du Caucase. Paris 1828. p. 260—262) hält sie für die — Donaubolgaren, welche allerdings unter dieser Benennung (l geht auch in slawischen Mundarten in r über) vorkommen. So lange uns nur Bruchstücke aus den älteren arabischen Quellen vorliegen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob von ihnen irrthümlich oder mit Recht ein Normannenzweig Burg'an genannt

Wie kommt aber ein Zweig der ξανθὰ ἔθνη dazu, bei den Griechen *Δρομῖται* genannt zu werden? Ein ganzes Jahrhundert hat man sich abgemüht, um dieses Wort Dromiten besser als der Grieche Symeon,

---

wurde. Die Stellen, welche Charmoy a. a. O. S. 326. 330. 334. 363. 373. 375. 376 aus verschiedenen arabischen Autoren, bei denen sogar die Bolgaren und Burg'an getrennt werden, anführt, scheinen einstweilen *für* die Normannität jener Burg'an zu sprechen. Franken können hier nach einer alten Quelle im eigentlichen Sinne genommen sein; s. oben S. 302. — Mit der Herleitung der Franken von den Normannen bei Ermoldus Nigellus († nach 835) und Andern wollte besonders Krug im J. 1810 (byz. Chr. S. 217; vgl. Langebek's Scriptores Rerum Danicarum I. 400. 449) und im J. 1838 die Aussage der Griechen in Verbindung setzen. Neulich pochte wieder der Franzose Lehuërou (Histoire des institutions Mérov. P. 1842 p. 89), der gar Rurik zu einem Franken machen möchte, darauf. Jene Ansicht der fränkischen Historiographie liefert allerdings ein Seitenstück zu den Griechen, da sie die Franken und Normannen für ganz nahe Verwandte ausgiebt, ist aber buchstäblich aufgefasst ganz unhistorisch Krug hat das Verhältniss der germanischen Volkszweige unter einander nicht klar durchschaut. Franken waren keine Abkömmlinge der Normannen, sondern ein aus meist niederdeutschen Völkern zusammengesetzter Kriegerbund; die niederdeutsche Sprache steht allerdings der der Normannen näher als die hochdeutsche. Diese sind einst in vorchristlicher Zeit nach Norden von jenem Theile Deutschlands ausgezogen, den später niederdeutsche Stämme einnahmen. — Bayer, de Varagis (in den Commentarii Academiae Scient. Imp. Petrop. Tom. IV. 1735 p. 294): „Graecorum exemplo Hungari Russos adhuc *Françiai nepec*, Francicum *genus* appellant. Albertus Molnar in dictionario Hungarico voce Russi". In dem Exemplar dieses Wörterbuches, welches die Academie wahrscheinlich schon seit den Zeiten Bayer's besitzt, habe ich diese Angabe nicht finden können.

*

der in ihnen „Schnelläufer“ sah, zu erklären. Man machte sie zu „Läufern, Reisläufern, Waldmenschen)Holsaten, Derewlänen), Korsaren, Schnellseglern, Schnellruderern und Ruderern“; doch muss ich jetzt alle jene Deutungsversuche, obgleich einige derselben und unter andern auch mein früherer einen historischen Boden zu haben scheinen, für ganz verfehlt erklären. Vom Schiffswesen oder der Schifffahrt der alten Rôs kann jener Name nicht herrühren, da die Griechen schwerlich je ein Fahrzeug der normannischen Rôs *δρόμων* genannt haben; sie sondern die Kanots derselben, welche vorzugsweise für Invasionen in die Küstenländer und zum Einlaufen in die Flüsse gebaut waren, stets von ihren grossen Chelandien und Dromonen (= *πλοῖα μακρά* u. s. w.) und gebrauchen, wie es scheint, *δραμεῖν* und *δρόμος* nie in dem Sinne von „schiffen, segeln“ und „der Fahrt auf dem Meere“ *).

---

*) Eine specielle Widerlegung der Ansichten von Bring (s. Schlözer's Nestor II, 271), Zeuss (die Deutschen. S. 553), Leo (Universalgeschichte. Russland), Mohne u. s. w. ist unnöthig. Krug's Etymologie (*Δρομῖται* = **Варяги** von **варяю**) hat, wenn sie auch wirklich vom Standpunkte der griechischen Grammatik zu vertheidigen (?) sein sollte, doch sicher die Geschichte der slawischen Sprachen und des griechischen Schiffswesens gegen sich. S. Byz. Chronologie. Pet. 1810. S. 207. und seinen Aufsatz in den **Чтенія Имп. Акад. Наукъ.** I. 1829. — Aus mehr als einem Grunde verwerfe ich jetzt meine früher (Abtheil. I. S. 165) gemachte Zusammenstellung von *Δρομῖται*, dromonarii (worüber s. Du Cange ed. Hentschel) und Rodisen; doch bleiben die Letzteren, wie nicht nur die schwedische

Die einzig sichere Antwort auf jene Frage muss dem *ethnographischen* Sprachgebrauche der Griechen alter und mittlerer Zeit entnommen werden. Mit dem Namen *der Skythen* bezeichneten die Griechen einen bestimmten Völkerstamm, vermengten denselben aber früh mit dem Namen *der Taurier* auf der Krim. Die so entstandenen *Tauroskythen* versetzte man mit *dem Gebirge Taurus* im Laufe der Zeit in die Nähe des Dneprs und namentlich in die Gegend *des Dromos des Achilles*. Ausserdem führten die Bewohner dieser Gegend noch die Namen *Skythen* oder *Taurier* schlechtweg und, wie man aus einem im 5ten Jahrhundert p. C. lebenden Schriftsteller ersicht, den *der Achillesdromiten* *).

Sprache, sondern auch die schwedische Verfassungsgeschichte unwiderlegbar bezeugt, „Ruderer, Seeleute", die Bewohner der schwedischen Rudereien, der Kern der altschwedischen Marine.

Dass die Rôs keine Chelandien hatte, wurde schon oben S. 328 auseinandergesetzt. An die Stelle des kaiserlichen Chelandion trat seit Leo dem Weisen, wie es bei Konstantin heisst, ein δρομώνιον. Auch in den andern in dem Buche de cerim: vorkommenden Stellen werden die Fahrzeuge der Rôs von den griechischen unterschieden. Dasselbe thut der Kaiser Leo (s. oben S. 392) hinsichtlich der nordskythischen Akatien, der Cont. Theoph. beim Jahre 941 (423 ed. Bonn.; s. oben S. 395). Die Fahrzeuge der Rôs heissen bei den Griechen sonst noch καράβια, πλοῖα, ούζίαι „ μονόξυλα, wahrscheinlich auch καράκια (• ποταμία πλοῖα) und ἄσκα. Näheres darüber anderwärts.

*) Ueber den Dromos des Achilles, so wie über die von Aelteren und Neueren mit ihm verwechselten zwei Achillesinseln, unw ei

Von den Mündungen des Dneprs kam auch das neue Volk der Rôs im Jahre 866 her. Die Einen nannten sie schlechtweg Skythen, Andre liessen sie am nördlichen Taurus wohnen, von dessen Lage man

---

der Mündungen der Donau und des Dneprs s. das für die historische Geographie Russlands wichtige „Mémoire sur les îles et la course consacrées à Achille dans le Pont-Euxine. Par H. *Köhler*. Avec de deux cartes géographiques“ in den Mémoires de l'Académie des Sc. de St. Pét. Tome X. St. Pet. 1826. p. 531—818. — Von der Lage des Dromos sind wir ganz genau unterrichtet. Die Griechen liessen nämlich an das linke Ufer des Dneprs Hyläa (d. h. das Waldland) stossen, das in mehrere Landzungen auslief. Die den Mündungen des Flusses zunächst, dem alten Olbia und dem heutigen Otschákow gegenüberliegende Zunge hiess bei den Griechen das Vorgebirge des Dromos des Achilles, heut zu Tage Kinburn. Oestlich davon erstreckt sich die schmale aber lange und heutiges Tages in mehrere Streife getrennte Landzunge, welche den Namen des Dromos oder der Rennbahn des Achilles führte, weil dieser auf ihr Wettrennen abgehalten haben soll. An der Küste des Festlandes, mit dem der Dromos zusammenhing oder das zum Theil ihm gegenüberlag, vielleicht auch auf dem Dromos selbst wohnten jene Tauroskythen oder Achillesdromiten: *Dionysius* Periegetes (um das J. 30. a. C.) v. 306: „*Ταῦροι θ', οἳ ναίουσιν Ἀχιλλῆος δρόμον αἰπύν*“. — *Plinii* hist. nat. Lib. IV. c. 12. §. 26: Flumen Borysthenes . . . — Et . . . Peninsula . . . ad formam gladii in transversum porrecta, exercitatione ejusdem (Achillis) cognominata Dromos Achilleos . . . Totum enim tractum Tauri Scythae, et Siraci tenent. Inde silvestris regio Hylaeum mare, quo alluitur, cognominavit. — *Ptolemaei* Geogr. L. III. c. 5. „*Παρὰ* (bei oder neben) *δὲ τὸν Ἀχιλλέως δρόμον οἱ Ταυροσκύθαι*“. — *Strabo's* Epitomator (lebte im 10ten Jahrh.) in der Chrestom. Strab. L. VII. p. 87. int. Geogr. min. Huds. . . . *ἡ Ταυροσκυθία χεῤῥονησίζουσα, ἧς τὰ νότια μέρη εὐθεῖά ἐστιν αἰγιαλός, ὁ Ἀχίλλειος δρόμος*“. — *Stephani* Byzan-

keinen klaren Begriff haben konnte, weil er nur als Phantasiebild aus der Krim mehr nach Norden zu verpflanzt worden war. Ein Schriftsteller gab sie ihres Blutdurstes wegen für *Geistesverwandte* der alten Taurier aus. Aus dieser Geistesverwandtschaft machte man aber bald eine *Blutsverwandtschaft*, die am Ufer des Dneprs wohnenden Rôs vermengte man bald mit den an das linke Ufer gesetzten alten Tauroskythen oder Dromiten, so dass im 10ten Jahrhundert der kurz nach dem Cont. Theoph. schreibende Leo Diaconus schon sagen konnte: „*die Tauroskythen*“ (der Schriftsprache), welche die Volkssprache Rôs zu nennen pflegt“ *).

---

tini (schrieb vor 500) Gentilia illustravit Berkelius. Ludg. Bat. p. 203. „*Ἀχίλλειος Δρόμος· νῆσος* (?) *μετὰ τὴν Ταυρικὴν . . τὸ ἐθνικὸν, Ἀχιλλειώτης, καὶ Ἀχιλλείτης δύναται εἶναι. καὶ Ἀχιλλειοδρομίτης*“.

*) Die *gelehrten* Namen für die Rôs des J. 866 finden sich oben S. 337. 339. 340. 344. 387. — Leo Diaconus, der Zeitgenosse Swätoslaw's schreibt p. 63. ed. Bonn: . . . *ἰς τοὺς Ταυροσκύθας ἐξέπεμψεν, οὓς ἡ κοινὴ διάλεκτος Ῥῶς εἰωθεν ὀνομάζειν.* — pag. 149. *λέγεται γὰρ Ἑλληνικοῖς* (heidnischen) *ὀργίοις κατόχους ὄντας* (die Rôs), . . . *φόνῳ γὰρ εἰσέτι* (also bis in die 2te Hälfte des 10ten Jahrh.) *καὶ αἵματι τὰ νείκη Ταυροσκύθαι* (als deren Philosophen er kurz vorher Zamolxis und Anacharsis genannt und wobei er auch des Achilles gedacht hatte) *διακρίνειν εἰώθασιν*“. Köhler a. a. O. schreibt (S. 621): Il resulte . . . que les Russes Dromites ne se sont jamais trouvé dans un rapport quelconque avec la course d'Achille“ und hält (S. 620) das Tauroskythien der über die Rôs schreibenden Byzantiner für ein ganz andres bei weitem nördlicher als das frühere Tauroskythien gelegene Land. Wie kann man glauben, dass die

Vor dieser gewiss ungezwungenen Erklärung der *gelehrten* Bezeichnungsweise Dromiten - Tauroskythen muss aber auch die Ansicht weichen, nach welcher sich einzelne normannische Seeräuberschwärme auf dem übrigens sehr den Ueberschwemmungen ausgesetzten Dromos oder an der gegenüberliegenden Küste schon früh niedergelassen hätten und von den Griechen Dromiten genannt worden wären. Dromiten heissen aber bei den Griechen sämmtliche Rôs des Jahres 941, welche unter Igor standen, wie auch unter Tauroskythen nicht bloss einzelne Gefolgschaften, sondern das ganze Heer Swätoslaws verstanden wurde. Ausserdem sprechen mehrere triftige historische Gründe (s. später) gegen die Annahme einer festen Niederlassung von Rôs auf den Inseln oder an den Küsten des schwarzen Meeres während der 1ten Hälfte des 9ten Jahrhunderts. Vor Allem musste erst die Chasarenmacht durch Swätoslaw in jenen Gegenden gebrochen werden, ehe es einzelne kleinere Haufen

---

Griechen so gute geographische Kenntnisse von der Ausdehnung des Nordens hatten? Die Rôs kamen vom Dnepr, also von der Seite des Dromos her. Die Awaren wohnten auch nicht am Dromos und doch nennt sie Manasses (pag. 162. ed. Bonn.) „Tauroskythen“ und „Nordskythen“ (s. oben S. 232). — Tschertkow's eben erscheinende Abhandlung (О Бѣлобережьѣ и семи островахъ, на которыхъ жили, по словамъ Димешки. Руссы - разбойники im Журн. Мин. Нар. П. Часть XLVII. Отд. II. p. 63), in welcher die alten Dromiten mit den Nominaldromiten in Verbindung gebracht werden, macht mich in meiner Ansicht nicht schwanken.

wagen konnten, sich bleibend im oder am schwarzen Meere niederzulassen.

7. *Die Sage vom ersten Frankenfürsten der Rôs bei dem sogenannten Symeon Logothetes.*

Bei der in Erstaunen setzenden Geringschätzung, mit der man in Deutschland, dem Lande der vielseitigsten Geschichtsforschung, auf die dunkle byzantinische Geschichte blickt, darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir in der historischen Literatur Russlands verschiedene sich widersprechende Angaben über die Person des Verfassers, das Zeitalter und den Werth der Chronik, welche unter dem Namen des Symeon Logothetes bekannt ist, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt finden. Bayer stützte sich in seiner S. 332 citirten Abhandlung vorzugsweise auf Symeon Logothetes, enthielt sich aber einer bestimmten Aeusserung über sein Zeitalter, wie er überhaupt die Quellen in chronologischer Hinsicht nicht sehr von einander zu sondern verstand. *Schlözer* schrieb (Nestor 2. Th. Gött. 1802. p. 221): „Symeon Logoth. um das Jahr 1140; *Ewers* bemerkte krit. Vorarb. Dorp. 1814. S. 141. 142 und 148: „Symeon, genannt Metafrastes, Magister und Logothet, schrieb um das Jahr 1140 . . . Er, überhaupt nur Compilator, hat die Erzählung der oft gedachten Begebenheit (des J. 941) von dem Fortsetzer des Teofanes, wenig abgekürzt, entlehnt“. Diesen beiden Autoritäten folgten mehrere russische Historiker. *Krug* aber sprach sich in einer ganz andern Weise über Symeon aus. S. Byz. Chr. S. 12. 13. 69. „Die Zeit Angaben, welche ich bei Leons Regierung zum Grunde lege sind die des *Symeon* Logotheta. Er war, vorausgesetzt, dass das Werk, welches wir unter seinem Namen besitzen, von ihm herrührt, der einzige uns übrige unter den byzantinischen Schriftstellern damaliger Zeit . . .; seit dem Anfange des X. Jahrhunderts hatte er selbst einen wichtigen Antheil an den öffentlichen Geschäften seines Vaterlandes . . .“ Noch entschiedener sprach sich Krug zu Gunsten jenes Chronisten Symeon im J. 1838 im Bulletin scientifique (T. IV. No. 10) aus: „Und wenn Ewers eben daselbst die Auctorität Symeons des Logotheten verwirft, der . . . z. B. im J. 904 hun-

dert litras Gold den Sarazenen zahlte, damit sie Thessalonich nicht zerstörten: so rührt dies daher, dass er, so wie viele andere, und selbst Schlözer, ihn mit einem zwei Jahrhunderte später lebenden Symeon (Krug meint Symeon Metaphrastes) verwechselt".

Durch Krug's Autorität verleitet, erklärte ich (Abth. I. S 165) die Nachricht Symeon's Logoth. von der fränkischen Abkunft der Rôs für eine Originalnachricht. Nachdem ich aber in der letzten Zeit darauf bedacht gewesen bin, nicht nur jeden Schriftsteller aus sich selbst zu erklären, sondern zugleich die Byzantiner hinsichtlich der Aufeinanderfolge der Begebenheiten wie ihrer Ausdrucksweise unter einander zu vergleichen, so bin ich zur festen Ueberzeugung gelangt, dass der Cont. Theophanis eine achtungswerthe Quelle (s. oben S. 394) ist, dass er von jenem Symeon an sehr vielen Stellen, namentlich auch unter dem J. 941 ausgeschrieben worden ist.

Im Allgemeinen ist der Continuator viel umständlicher (p. 1—481) als der sog. Symeon L., der in der Bonner Ausgabe (wo er von S. 602—760 geht) die Ueberschrift „*ΣΥΜΕΩΝ ΜΑΓΙΣΤΡΟΥ ΚΑΙ ΛΟΓΟΘΕΤΟΥ ΧΡΟΝΟΓΡΑΦΙΑ*" hat und nur bis auf Nikephor Phokas (reg. von 963 an) reicht. Von einer Widmung seines Werkes oder eines Auftrages, in Folge dessen er es verfasst habe, ist keine Spur vorhanden. Er beginnt ebenfalls mit Leo dem Armenier (reg. von 813 an), wie der Continuator, den er gleich anfangs ausgeschrieben hat. Das ganze Machwerk ist sehr mager, obgleich der Continuator nicht der einzige benutzte Schriftsteller ist. Und dieser Stoppler soll jener gelehrte Staatsmann Symeon Logothetes sein? Wie hätte ein so bedeutender Staatsmann nicht mehr, besonders bei dem Jahre 904, von sich selbst sprechen sollen? Sogar das, was unter diesem Jahre von dem „*Συμεὼν ὁ πρωτοασηκρῆτις*" (p. 707 ed. Bonn.) in der ihm zugeschriebenen Chronik gesagt wird, ist offenbar aus dem Cont. (p. 368) abgeschrieben, der den Symeon damals nur *ἀσηκρῆτις* nannte. Auch das ist nicht unerwähnt zu lassen, dass der vermeintliche Symeon bei Erzählung des Todes des Kaisers Konstantin P. den Cont. abgekürzt hat und sich wol hütet, zu jammern wie sein Gewährsmann. Er mochte dieser Zeit nicht so nahe stehen. Der wirkliche Symeon L. war im J. 904 doch we-

nigstens 30 Jahre alt. Da er den Cont. erst nach dem Jahre 963 excerpiren konnte, so müsste er wenigstens 90 Jahre alt gewesen sein, als er seine Chronik abzufassen anfing!

Wer war aber der Verfasser jenes dürftigen Auszuges und wie verhält es sich mit dem sogenannten Symeon Metaphrastes? Darauf kann ich keine bestimmte Antwort geben, da ich aus den wenigen mir bekannten Quellen und Hilfsmitteln für die byzantinische Literaturgeschichte in Betreff des streitigen Punktes nicht klug werden kann. Es scheint, als wenn mehrere Symeone mit einander verwechselt worden sind. Selbst der belesenste Literarhistoriker unsrer Zeit, *Grässe* (Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte. Mittelalter. 1. Abth. 1. Hälfte. Dresden 1839) scheint den Wirrwarr nicht bemerkt zu haben, in dem er sich bewegt. S. 237. „Simeon, ein Abt . . . zu Constantinopel um 1051 p. C., . . . zur Unterscheidung von den übrigen gleichnamigen Schriftstellern ὁ νεώτερο-θεόλογος genannt“ schrieb Reden de fide . . — S. 224: „Simeon, seiner Arbeiten wegen *Μεταφραστής* genannt und um 901 unter Leo Geheimsecretair und Reichskanzler am Hofe . . . Oudin setzt ihn um 1150 und . . . gar zwischen 1314 bis 1330, . . . wegen seiner auf Befehl Konstantin's P. unternommenen Lebensbeschreibungen der Heiligen . . .“ — S. 236: „Simeon M. s. sermones de moribus u. s. w.“ — S. 354: werden von Simeon M theologische Gedichte angeführt. — S. 644. 645: „Simeon Logothetes um 968 schrieb „Scholien zur ἐπιτομή κανόνων“. — S. 677: „Simeon Metaphrastes oder Logothetes wegen seiner χρονογραφία oder Chronicon ex diversis *decem* historicis collectum, von denen Leo Grammaticus (schrieb bis auf den Tod Romanus L. im J. 963) und Michael Psellus (umfasst nach Grässe S. 673 die Zeitereignisse von 975 — 1039) die letzten sind. Es fängt von Erschaffung der Welt an und erstreckt sich bis auf den Regierungsantritt des Constantinus Dukas im J. 1061. *Es ist jedoch davon nur das Stück von Leo dem Armenier* bis 963 p. C. gedruckt (Ex rec. Bekkeri. Bonn. 1838). Sein Chronicon von Anfang der Welt bis auf Constantinus P. ist gänzlich verloren. cf. Fabr. T. VII. p. 471. 683. Voss p. 345. Hanke 1. 24. 418“. — S. 678. „Hippolytus aus Theben, ein Zeitgenosse des

Symeon Metaphrastes, den er erwähnt, wegen seines Chronicon von der Geburt Christi an bis 996 . . ." S. 788 wird Oudin von Grässe beschuldigt, den Metochita Logothetes des 14ten Jahrhunderts mit „dem bekannten Simeon Metaphrastes Logothetes des 10ten (!) Jahrhunderts verwechselt zu haben". Wer von den Byzantinisten von Fach hat Muth und Zeit, dieses Chaos aufzulösen? Existirt wirklich eine Fortsetzung unsres sogenannten Symeon L., so ist ihre Herausgabe wünschenswerth, da aus dem Sprachgebrauch desselben die nun folgende Stelle vielleicht aufgehellt werden kann. Was für eine Bewandtniss hat es mit den angeblich altbolgarischen Uebersetzungen des Symeon Logothetes? Sind dies, wie mir von der einen Seite her mitgetheilt wurde, vielleicht nur dürftige Auszüge?

13. *Τῷ ιή ἔτει* (nämlich im 18ten Jahre der Regierung des Kaisers Leo d. h. im Jahre 904) *ἀνέρχεται κατὰ τῆς πόλεως ὁ στόλος τῶν Ἀγαρηνῶν ἅμα τῷ Τριπολίτῃ. Τριπολῖται δὲ ἐκλήθησαν διὰ τὸ τριῶν ἐκ γενεῶν, συναχθῆναι, ἐξ Ἀράβων* (*Ἀράδων*) *καὶ Τυρίων καὶ Σιδονίων ἀποίκων . . . Φάρος δὲ ἀφιδρυμάτιον ᾧ πυρσὸς ἐπιτίθεται εἰς ὁδηγίαν ἀπρόσκοπτον τοῖς ἐν νυκτὶ παροδίταις. Ῥῶς δέ, οἱ καὶ Δρομῖται φερώνυμοι, ἀπὸ Ῥῶς τινὸς σφοδροῦ, διαδραμόντες ἀπηχήματα τῶν χρησαμένων ἐξ ὑποθήκης ἤ θεοκλυτίας τινὸς καὶ ὑπερσχόντων αὐτούς, ἐπικέκληνται. Δρομῖται δὲ ἀπὸ τοῦ ὀξέως τρέχειν αὐτοῖς προσεγένετο. ἐκ γένους δὲ τῶν Φράγγων καθίστανται. ὁ δὲ Τρικέφαλος βουνὸς κατὰ τὸ Ὀψίκιον ἀπὸ τοῦ τριχῇ κεφαλοῦσθαι τῷ*

13. Im 18ten Jahre (· 904) bricht gegen die Hauptstadt die Flotte der Saracenen mit dem Tripoliten auf. Die Tripoliten haben ihren Namen davon erhalten, weil sie aus der Vereinigung dreier Geschlechter, aus Kolonisten von Aradus, Tyrus und Sidon hervorgegangen sind . . . Pharus heisst ein Thurm, auf welchem ein Feuerzeichen aufgestellt wird, um den des Nachts Vorbeischiffenden zum sicheren Wegweiser zu dienen. *Die Rôs*, welche auch Dromiten heissen, *haben ihren Namen von einem gewaltigen* (?) *Rôs erhalten*, *nachdem* (weil?) *sie den Feindseligkeiten* (? wörtlich den Misshälligkeiten) *derer entgangen waren, welche einen Göttersprüch* (?) *oder ein Orakel eingeholt* (?? sich zu Nutze gemacht ???) *und über*

σχήματι εἴρηται . . .“ (pag. 705 — 707 ed. Bonn.).

sie ein Uebergewicht erlangt (sie besiegt?) *hatten.* Den Namen Dromiten hat man ihnen desswegen gegeben, weil sie schnell laufen können. *Sie sind vom Geschlecht der Franken.* Der Hügel Trikephalos heisst desswegen so . . .

In jenem Jahre zogen die Rôs, welche auch Dromiten heissen, und von dem Geschlecht der Franken sind, gegen Konstantinopel auf 10,000 (?) Fahrzeuge. Es wird gegen sie geschickt . . .

46. *Τῷ ἐνιαυτῷ ἐκείνῳ* (d. h. im Jahre 941) *κατέπλευσαν οἱ Ῥῶς, οἱ καὶ Δρομῖται λεγόμενοι, οἱ ἐκ γένους τῶν Φράγγων ὄντες, κατὰ τῆς Κωνσταντινουπόλεως, μετὰ πλοίων χιλιάδες δέκα. πέμπεται οὖν πρὸς αὐτοὺς ὁ πρωτοβεστιάριος Θεοφάνης μετὰ πλοίων. καὶ τὸν στόλον εὐτρεπίσας αὐτοὺς ἐξεδέχετο. ἐπεὶ δὲ πλησίον τοῦ ἐν τῷ Εὐξείνῳ Πόντῳ φάρου ἐγένοντο* (*φάρος δὲ καλεῖται ἀφίδρυμά τι ᾧ πυρσὸς ἐπιτίθεται πρὸς ὁδηγίαν τοῖς ἐν νυκτὶ παροδίταις,*) . . . , *αὐτὸς ἀθρόον τούτοις ἐπέθετο* . . . (pag. 746 ed. Bonn.; vgl. oben S. 396 die zu Grunde liegende Stelle des Cont. Theoph.) Das Verständniss der ersten von Stritter und Schafarik (Abt. I. §. 27. Anm. 49) mit Unrecht auf das Jahr 884 bezogenen Stelle Symeons über die Rôs-Dromiten ist uns sehr erschwert, weil der Grieche sich über Dinge und vielleicht noch absichtlich in gedrängter Weise ausgesprochen hat, die seinem Gedankenkreise fremd waren. Die lateinische Uebersetzung von Combefis, die Stritter in seinen „Memoriae“ und J. Bekker in der Bonner Ausgabe ohne alle Verbesserung wieder abgedruckt haben, ist ganz bei Seite zu werfen. Auch muss die bisherige Interpunktion bei Bekker aufgegeben werden. Das Adj. *φερώνυμος* gehört zu *Δρομῖται*, wie aus der Parallelstelle (*λεγόμενοι*) unter dem J. 941 sowol bei Symeon als dem Cont. hervorgeht. Jenes *ἀπό* ist von *ἐπικέκληνται* abhängig, so dass hinter *σφοδροῦ* der Deutlichkeit halber ein Komma gesetzt werden kann. Vgl. die kurz vorhergehenden Etymologieen, in denen ebenfalls Länder- und Völkernamen auf Personen zurückgeführt werden, bei Symeon pag. 705: *Στρόβηλος ὠνομάσθη ἀπὸ τῆς τοπικῆς θέσεως . . . καὶ*

„*Ἴμβρος ἀπὸ Ἴμβρου κέκληται υἱοῦ Ἀνθέος. — Τένεδος δὲ ἀπὸ τοῦ Τέννου . . . Μακεδονία ἡ πρὶν Ἀμαθία λεγομένη ἀπὸ ἀρχαίου τινὸς ἡγεμόνος.* — pag. 603. *Ἀρμένιοι (ἐκλήθησαν) ἀπὸ Ἀρμενίου . . .* —

Von einzelnen Wörtern bedürfen folgende eine Erörterung: 1) *σφοδρός* hat im Altgriechischen nur die Bedeutung von „heftig, eifrig, ungestüm, hitzig, gewaltig"; *ἡ σφοδρότης* = Heftigkeit, Hitze, das Ungestüm, im Handeln und Reden (s. Pape's griech. Wörterb.); *σφοδρύνεσθαι τινι* = mit ungestümen Trotz worauf pochen oder sich worauf verlassen. Auch bei Symeon L. kommt es meines Wissens nur in der Bedeutung von heftig oder sehr heftig vor, so dass man es nicht mehr ins Russische mit храбрый (= tapfer) übersetzen darf. Vgl. p. 611. *σφόδρα δάκνειν.* p. 628 und 641. *σφοδρῶς τύπτειν.* p. 652. *σφοδρῶς ἀλγεῖν.* p. 653. *σφοδρότερον διαδικάζεσθαι.* p. 704. *σφοδρῶς καταῤῥεῖν.* p. 709. *γέγονεν ἄνεμος λίψ Τριτωναῖος σφοδρός.* — 2) Das V. *διατρέχειν* (= durchlaufen) kann sich sowol auf Gutes (vgl. *τὰ ἡδέα διαδραμεῖν* = alles Angenehme durchgeniessen) als auf Böses beziehen und dann „überstehen, entlaufen, entkommen" bedeuten. Die letztere Bedeutung dürfte hier vorzuziehen sein, weil in *ἀπήχημα* der Begriff des Misslichen liegt und dieses nun auch von den *ὑπερσχόντες*, also denen, die *über* den Andern waren, herrührt. — 3) Der wahre Sinn von *ἀπήχημα* bleibt uns verschlossen. Da es mit *ἦχος* zusammengesetzt ist, so hiess es wörtlich Wiederhall (s. Pape) und dann Missklang (s. Passow). Diese doppelte Bedeutung lag schon in dem V. *ἀπηχεῖν.* Das A. *ἀπηχής* ist = misstönend, misshällig, verfeindet. *ἀ. ἄνθρωπος* ist bei Alciphr. ein widerlicher, unangenehmer Mensch. Identisch mag das S. *ἀπήχεια* (= Misshälligkeit, Feindseligkeit) sein. — 4) Dass *χρησάμενοι* nicht die Freunde der *διαδραμόντες ἀ.* waren, ist klar. *χρᾶν* wurde im gewöhnlichen Sprachgebrauch von den Göttern und ihren Orakeln gebraucht und daher bedeutete es „eine Antwort geben, einen Ausspruch thun, einen Götterspruch ertheilen oder verkündigen", Daraus erklärt sich die eine Bedeutung des Med., so dass *χρησάμενοι* (s. Pape) *sprachlich* die sein könnten, „die sich von einem Gotte oder einem Orakel eine Antwort hatten ertheilen lassen oder die einen Gott, ein Orakel befragt, sich einen göttlichen Bescheid eingeholt hatten". Gewöhnlich

aber wird das Verbum mit dem Dat. des Gottes oder Orakels, bei dem man anfrägt, konstruirt, und man würde daher hier einen andern Sinn suchen müssen, wenn nicht darauf ἐξ ὑποθήκης ἢ θεοκλυτίας stände. ὑποθήκη war im Altgriech. die an die Hand gegebene Ermahnung, Warnung, Lehre und Inspiration und θεοκλύτημα und θεοκλήτησις war das Anflehn, das Anrufen der Götter um Erhörung. Bedeutet aber ἐκ wie oftmals „in Folge, durch, kraft"? Oder steht ἐκ in Folge eines barbarischen Sprachgebrauchs für eine andre Präposition? An einen ähnlichen Gebrauch von χρῆσθαι ἐκ wie ἐκ βίας ἄγειν für βίᾳ ἄγειν (s. Hermann zu Soph. Aiax p. 27) dürfte noch weniger zu denken sein. Auch der sonstige Sprachgebrauch Symeons giebt keinen Aufschluss. Vgl. p. 733: τῶν Βουλγάρων . . . βοῇ χρησαμένων ἀσήμῳ . . καὶ σφοδροτάτω; . . . ; p. 752: συμβούλοις χρησάμενος. In diesen beiden Stellen hat das Medium die häufige Bedeutung „sich bedienen, Gebrauch machen", *aber mit dem Dativ*. Weil αὐτοῖς an unsrer Stelle fehlt, so hält es ein Hellenist für wahrscheinlich, dass χρησθαι hier vom Orakel gebraucht wird. Es müsste dann ein verstecktes Band zwischen ihm und den folgenden 2 Subst. bestehen, in denen eben vom Orakel die Rede ist. — 6) Hinsichtlich des Sinnes von ὑπερέχειν kann im Allgemeinen kein Zweifel sein. Es wird mit dem Gen. wie dem Acc. konstruirt und bedeutet „Jem. überlegen sein, übertreffen. οἱ ὑπερέχοντες sind bei Pol. 2, 38, 3 (nach Pape) die Mächtigern, so dass ὑπερσχόντες eigentlich die sind, welche überlegen geworden waren. Könnten sie aber nicht auch diejenigen sein, welche die Andern überwunden und besiegt hatten?

Beide Stellen, in welchen der sogenannte Symeon Logothetes die Rôs für einen Frankenzweig ausgiebt, sind, wie Jeder sich auf dem Wege der Vergleichung leicht überzeugen kann, aus dem Cont. Th. entlehnt, der auch unter dem J. 904 seinem Epitomator Anlass zur Etymologisirung der Namen Rôs und Dromiten gegeben hat. Die Etymologie von Tripolis rührt

nämlich schon von ihm her und Symeon hat nur noch einige, unter andern die von *'Pῶς* und *Δρομῖται* hinzugefügt.

Wir müssten die Angabe über die Entstehung des Namens *'Pῶς* von vorn herein verdächtigen, wenn wir uns bloss an den philologischen Standpunkt Symeons halten wollten, der z. B. über den Namen der Dromiten baaren Unsinn ausgekramt hat. Mit *'Pῶς* aber mag es sich wol anders verhalten, da er solche historische Begebenheiten daran knüpft, die schwerlich seinem Kopfe angehören. Hatte er diese Specialitäten von normannischen Handelsleuten und Söldnern in Byzanz gehört oder sie einem seiner sonstigen Gewährsmänner, nämlich einem der angeblich von ihm benutzten 10 Chronisten entlehnt? Bei der Kürze des Ausdrucks möchte man fast das Letztere annehmen *).

Wichtig für uns ist der Gebrauch des Namens *Franken* bei Symeon. Derselbe kommt in den bis jetzt gedruckten Abschnitten seiner Chronik ausser an jenen zwei Stellen noch 5 Mal und zwar immer

*) Hat jener sogenannte Symeon Logoth. wirklich erst in der 2. Hälfte des 11ten Jahrhunderts oder noch später gelebt, so dürfte man die Nachricht von der Entstehung des Namens der Rôs von einer früheren Quelle ausgehen lassen. Vom 11ten Jahrhundert an ging das normannische Element in Russland seinem Untergang entgegen, so dass ein späterer Grieche nicht leicht einen Anlass hatte, aus dem Munde von slawisirten Rôs Näheres über die Gründung des russischen Staats zu vernehmen.

nur im Sinne von Ländern und Völkern vor, die unter einer fränkischen Dynastie standen. Unter dem Jahre 904 lässt er in Sicilien sogar „Franken" im griechischen Solde stehen *).

Wir haben also bei der Deutung unsrer Stelle von dem Satze auszugehen, dass Symeon L. so wie sein Gewährsmann unter den *'Ρῶς* des J. 941 noch keine eigentlichen Slawen, sondern einen Zweig der *„ξανθὰ ἔθνη"* oder Blutsverwandte des germanischen Hauptvolkes der *„Φράγγοι"* d. h. „Nordmanni" verstand,

---

*) 1) pag. 694. Im 17ten Jahre seiner Regierung schreibt Basilius *„τῷ ῥηγὶ Φραγγίας"* und bittet ihn um Hülfe gegen die Saracenen in Italien und Sicilien. In demselben Kapitel 20. wird dann erzählt, dass der König Ludwig einen Sultan gefangen genommen hatte, der dann zu den Herren von Kapua und Benevent spricht (p. 695): *„πάντας ὑμᾶς πρὸς τὴν ἑαυτοῦ χώραν Φραγγίας ὁ ῥὴξ . . . ἀποστέλλει"*; also das eigentliche Frankenland war jenseits der Alpen. Dem Könige räth der Sultan auch die Meuterer *„πρὸς Φραγγίαν"* (p. 695) zu schicken. Ausführlicher steht dies im Cont. s. oben S. 401. 2) In dem bald darauf folgenden Kap. (p. 708) wird erzählt, dass die 100 Pfund Gold, welche ein hoher Beamter *zu den Franken* bringen sollte, von dem Logotheten Symeon dem Tripoliten übergeben wurden, damit er Thessalonich nicht zerstörte: *„Συμεών, . . , λαβὼν πρὸς 'Ροδοφυλλίου τοῦ ἀποσταλέντος πρὸς τοὺς Φράγγους μετὰ κανισκίου λίτρας ρ'."* Der Cont. Th. pag. 368, Georg Mon. p. 863, Kedren p. 262 lassen den Rodophyllius mit dem Golde nach „Sicilien" abgehen, erwähnen aber die Franken nicht. — 3) Bald nach den Rôs von 941 erwähnt Symeon (p. 748) die im J. 944 vollzogene Heirath Roman's mit Bertha, der Tochter Hugo's von Italien (*Πασχάλιος πρωτοσπαθάριος καὶ στρατηγὸς Λαγουβαρδίας ἀποστέλλεται πρὸς ῥῆγα τῶν Φράγγων*; s. oben S. 401).

27

wie Liudprand die „*Ῥούσιοι* - Rúsii“ unter dem Jahre 941 nennt.

I. *Sonderung der Personen.*

Die Personen oder Leute, welche bei Symeon L. handelnd oder leidend auftreten, bestehen 1) aus solchen, welche *Rôs* heissen und 2) aus solchen, welche (noch) *nicht Rôs* heissen, also keine (?) Franken waren.

Diejenigen, welche 1) *Rôs* heissen, bestehen a) aus einem „*gewaltigen Rôs*“, der also kein Slawe, sondern ein Franke oder Normann war und b) aus den *Rôs-Dromiten* des Jahres 941, die ihren Namen, wie Symeon *meint*, von dem fränkischen Rôs erhalten haben.

Diejenigen aber, welche 2) vor Zeiten *nicht Rôs* hiessen, werden bei Symeon als in *zwei Parteien* zerfallen aufgeführt, von denen a) die Einen die Mächtigeren oder Ueberlegenen (*ὑπερσχόντες*) waren und b) die Andern dieser Uebermacht oder diesem Missverhältniss entgingen (oder sich entzogen). Erst darauf sollen diese zu dem Namen *Ῥῶς* gekommen sein.

II. *Sonderung der Begebenheiten.*

Der Zeitfolge nach wären die Reibungen zweier Parteien die früheste Begebenheit, welche Symeon L. an jener Stelle erwähnt. Wes Stammes sie waren, wird nicht gesagt: es ist, als hätten sie *ohne* Fürsten für sich und ohne nähere Gemeinschaft mit dem Rôs, der wenigstens anfangs bei den Zwistigkeiten gar nicht betheiligt erscheint, gelebt. Der einen Partei

war es gelungen, sei es durch Benutzung religiöser Verhältnisse oder nicht, sich über die andre Partei zu erheben (*ὑπερέχειν*), die das Recht des Stärkeren fühlte und diesem entging (*διαδραμεῖν*). Wodurch und auf welchem Wege? Es tritt ein Rôs oder Normann auf, der von einer heftigen Natur gewesen sein soll, und wahrscheinlich, wie alle andern Individuen der Art bei Symeon, als Fürst aufzufassen ist. Haben sich die Gedrückten an ihn gewandt? Auf sie, die Nicht-rôs ging wenigstens sein Name über, so dass sie sich ihm untergeordnet haben müssen. Zu welchem Zweck fand diese vorauszusetzende Vereinbarung Statt? Es wird nicht gesagt, was aus der Partei, welche früher die Oberhand hatte, geworden ist. Ihre Obmacht muss gebrochen worden sein, da die einst Unterdrückten mit dem Franken, der als eine hervorragende Persönlichkeit der altgermanischen Geschichte zufolge nicht ohne Gefolge zu denken ist, als zu einem Rôsvolke verschmolzen unter dem J. 941 angeführt werden. Bei dem „rex Inger“ des Jahres 941 werden wir aber unwillkürlich an die Nestor'sche Erzählung von der Berufung seines Vaters Rurik erinnert, die wörtlich also lautet:

„Im Jahre 859 (?). Es pflegten die Waräger von jenseits des Meeres den Tschuden und Slowenen, den Meren und allen Kriwitschen einen Schoss aufzulegen . . .“

„Im J. 860. 861. 862 (???). Sie jagten die Waräger über das Meer, und zahlten ihnen keinen Schoss (mehr), und fingen an selbst (zu schalten und) zu walten (**володѣти**); und es war bei ihnen keine Gerechtigkeit, *und es erhob sich* (**въста**) *Geschlecht gegen*

Geschlecht; es waren unter ihnen *Meutereien* (усобицѣ · Bürgerkriege, innere Fehden) und sie begannen sich gegenseitig zu *bekriegen.* Sie sprachen unter einander: „holen wir uns *einen Fürsten,* der über uns walte und uns dem Recht gemäss richte“. Sie gingen über das Meer zu den Warägern *zu den Rus'* . . . Es sprachen *zu den Rus'* die Tschuden, Slowenen und Kriwitschen: „Unser ganzes Land ist gross und gesegnet, aber Ordnung ist nicht darin; *kommt* über uns *fürsten* und walten“. Und es wurden 3 Brüder mit ihren Gefolgschaften erkoren . . . *der älteste Rurik* liess sich in Nowgorod nieder . . . *Von diesen* hat das Gebiet von Nowgorod (**Новугородьци**) den Namen *russisches Land* (**Руская земля**) erhalten: und es sind die Nowgoroder *vom warägischen Geschlecht* (**отъ рода Варяжьска**), *früher aber waren sie Slawen.* Nach zwei Jahren starb Sineus und sein Bruder Truwor, und es nahm Rurik die Herrschaft [allein; nach einigen Codd:] . . .“ Was *die Sage* von dem barschen Wesen Rurik's und seines Kriegsvolkes wissen will, ist schon S. 377 angeführt worden.

Findet sich wirklich ein Nachhall von jener slawischen Tradition in der Sage des Griechen oder trügt nicht vielleicht der Schein? Ihr Inhalt erinnert wenigstens an die Nestor'sche Tradition von den Ursachen, die zur Berufung der schwedischen Rodsen Veranlassung gaben. Ein Zustand des Leidens, der Unordnung oder Anarchie ist, bei der Entlehnung des russischen Staatsnamens von den Warägern oder Franken bei Nestor wie bei Symeon sichtbar *).

---

*) Es giebt indess einen Punkt, der nicht sehr zu Gunsten Symeons spricht. Ihm sind die Rôs-Normannen des J. 941 identisch mit den namenlosen διαδραμόντες . . . Wir wissen aber, dass der Name Rods oder Rôs in Schweden schon seit undenklichen Zeiten bestand. Wie passt also Ingor, der Sohn eines Rodsen zu den na-

Jene Angaben von der fränkischen und normannischen Abkunft der Rôs des Jahres 941 lassen uns aber auch einen Blick in den nationalen Charakter derselben thun. Fast ein ganzes Jahrhundert war verflossen, als Bewohner der schwedischen Ostküste sich den Osten zu ihrer neuen Heimath gewählt hatten. Noch aber hatte die Vermischung mit andern Völkern den angestammten Unternehmungsgeist und den „furor Normannorum" nicht gedämpft. Sie waren im Jahre 941 noch immer die alten Waräger und Mordbrenner und hatten wie stets (s. S. 371 u. 396) den christlichen Priestern den Untergang geschworen. Was war natürlicher, als dass die Griechen sie von den von einer ganz andern Gesinnung beseelten Slawen sonderten und fortfuhren, in ihnen germanische Eroberer zu sehen. Das Verhältniss derselben zu den Unterworfenen hat aber der gleichzeitige Kaiser Konstantin etwas näher geschildert.

---

menlosen *διαδραμόντες* . . .? Oder hat Symeon das Geschlecht der unterworfenen Slawen mit den im slawischen Osten gebornen Rôs des J. 941 verwechselt? Ist ferner jener *Ῥῶς σφοδρός* eine wirkliche historische Person oder sind die berufenen Personen, also *οἱ Ῥῶς σφοδροί* nur individualisirt, wie oben S. 414 *Ἀρμένιος*? — Ueber jene *χρησάμενοι* kann man aus der dürftigen slawischen Mythologie keinen Aufschluss erwarten. Da *αὐτοῖς* dabei fehlt, und erst *darauf* *ὑπερσχόντες αὐτούς* folgen, so kann man freilich die Vermuthung wagen, dass sie in Folge eines religiösen Aktes, mochte er von Priestern ausgehen oder nicht, den Andern überlegen geworden waren.

III. *Die Rôs als herrschendes Kriegervolk im Lande der Ostslawen und die Probe ihrer normannischen Mundart oder der Rospiggska bei dem Kaiser Konstantin.*

Der Kaiser Konstantin Porphyrogenitus wurde im Jahre 905 geboren, so dass er die Friedensverträge mit Oleg und Igor in den Jahren 911 und 944 erlebte. Auch war er im Jahre 957 Taufpathe der Grossfürstin Olga und sah getaufte Rôs in der Leibgarde um sich. Von den Zuständen der Slawenwelt hatte er als Staatsmann sich genaue Kunde verschafft, wie dies namentlich seine Schrift de administrando imperio bezeugt, welche er in den Jahren 949—952 (s. Krug's byz. Chr. S. 337) verfasste.

Κεφ*: *θ'. περὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ῥωσίας ἐρχομένων Ῥῶς μετὰ τῶν μονοξύλων ἐν Κωνσταντινουπόλει.

Ὅτι τὰ ἀπὸ τῆς ἔξω Ῥωσίας μονόξυλα κατερχόμενα ἐν Κωνσταντινουπόλει εἰσὶ μὲν ἀπὸ τοῦ Νεμογαρδάς, ἐν ᾧ Σφενδοσθλάβος ὁ υἱὸς Ἴγγωρ τοῦ ἄρχοντος Ῥωσίας ἐκαθέζετο, εἰσὶ δὲ καὶ ἀπὸ τὸ κάστρον τὴν Μιλινίσκαν καὶ ἀπὸ Τελιούτζαν καὶ Τζερνιγώγαν καὶ ἀπὸ τοῦ Βουσεγραδέ. ταῦτα οὖν ἅπαντα διὰ τοῦ ποταμοῦ κατέρχονται Δανάπρεως, καὶ ἐπισυνάγονται ἐπὶ τὸ κάστρον τὸ Κιοάβα τὸ ἐπονομαζόμενον Σαμβατάς. οἱ δὲ Σκλάβοι οἱ πακτιῶται αὐτῶν, οἱ

Kap. 9. ***Ueber die Rôs, welche aus Rôsland in Asken nach Konstantinopel kommen.***

„Die Asken, welche von jenseits (des eigentlichen) Rôslands nach Konstantinopel kommen, sind theils aus Nowgorod, wo Swätoslaw, der Sohn des Fürsten Ingor's von Rôsland seinen Sitz hatte, theils von der Feste Smolensk, Lubetsch, Tschernigow und Wyschegrad. Diese alle nun schiffen den Dneprfluss hinab und stossen bei der Feste Kiew, die den Beinamen Sambatas bekommen hat, zusammen. Die Slawen aber, welche wie die Kriwitschen, Lu-

Κριβηταιηνοὶ λεγόμενοι καὶ οἱ Λενζανῆνοι καὶ οἱ λοιποὶ Σκλαβίνιοι, εἰς τὰ ὄρη αὐτῶν κόπτουσι τὰ μονόξυλα ἐν τῷ τοῦ χειμῶνος καιρῷ, καὶ καταρτήσαντες αὐτῶν τοῦ καιροῦ ἀνοιγομένου, ἡνίκα διαλυθῇ ὁ παγετός, εἰς τὰς πλησίον οὔσας λίμνας εἰσάγουσιν αὐτά καὶ ἐπειδὴ ἐκεῖνα εἰσβάλλουσιν εἰς ποταμὸν τὸν Δάναπριν, (?) ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε οὗτοι εἰς τὸν αὐτὸν ποταμὸν εἰσέρχονται καὶ ἀπέρχονται εἰς τὸ Κιόβα, καὶ σύρουσιν εἰς τὴν ἐξάρτησιν, καὶ ἀπεμπολοῦσιν αὐτὰ εἰς τοὺς 'Ρῶς. οἱ δὲ 'Ρῶς σκαφίδια καὶ μόνα ταῦτα ἀγοράζοντες, ... ἐξοπλίζουσιν αὐτά. καὶ 'Ιουνίου μηνὸς διὰ τοῦ ποταμοῦ Δανάπρεως ἀποκινοῦντες κατέρχονται εἰς τὸ Βιτετζέβη, ὅπερ ἐστὶ πακτιωτικὸν κάστρον τῶν 'Ρῶς. καὶ συναθροιζόμενοι ἐκεῖσε μέχρι δύο καὶ τριῶν ἡμερῶν, ἡνίκα ἂν ἅπαντα ἀποσυναχθῶσι τὰ μονόξυλα, τότε ἀποκινοῦσι καὶ κατέρχονται διὰ τοῦ εἰρημένου Δανάπρεως ποταμοῦ. καὶ πρῶτον μὲν ἔρχονται εἰς τὸν πρῶτον φραγμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον 'Εσσουπῆ, ὃ ἑρμηνεύεται 'Ρωσιστὶ καὶ Σκλαβινιστὶ μὴ κοιμᾶσθαι . . . μέσον αὐτῶν οὐ τολμῶσιν οἱ 'Ρῶς διελθεῖν, ἀλλὰ πλησίον σκαλώσαντες, καὶ τοὺς μὲν ἀνθρώπους ἐκβαλόντες εἰς τὴν ξηράν, τὰ δὲ λοιπὰ πράγματα ἐά-

tschanen nebst den andern Slawenstämmen den Rôs tributpflichtig sind, fällen auf ihren Bergen die Baumstämme während der Winterszeit, hauen dieselben zu und führen sie bei offnem Wasser, sobald das Eis geschmolzen ist, in die nächsten Sumpfseen ab. Darauf bringen sie dieselben in den Dneprfluss (dort laufen sie in denselben Fluss ein) und gehn nach Kiew ab. Sie schleppen dieselben zum Werft, und verkaufen sie den Rôs. Die Rôs aber kaufen nur diese kleinen Nachen . . . (und) rüsten sie aus. Und im Monat Juni setzen sie sich auf dem Dneprfluss in Bewegung und schiffen bis nach Wititschew, welches eine unter den Rôs stehende Feste ist. Nachdem dort im Laufe von zwei bis drei Tagen alle ihre Asken sich gesammelt haben, brechen sie auf u. schiffen den erwähnten Dneprfluss hinab. Und *zuerst* kommen sie an das erste Felsenwehr, *Essupí* genannt, welches rôsisch und slawisch bedeutet: nicht schlafen! . . . Mitten durch sie (die Felsen) wagen die Rôs nicht hindurchzuschiffen, sondern legen in der Nähe an, setzen ihre Kriegsgefangenen aus, lassen aber die übrigen Sachen in den Asken .

σαντες εἰς τὰ μονόξυλα . . . ἡνίκα δὲ διέλθωσι τὸν τοιοῦτον φραγμόν, πάλιν ἀπὸ τῆς ξηρᾶς ἀναλαμβανόμενοι τοὺς λοιποὺς ἀποπλέουσι, καὶ κατέρχονται εἰς τὸν ἕτερον φραγμὸν τὸν ἐπιλεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Οὐλβορσὶ Σκλαβινιστὶ δὲ Ὀστροβουνίπραχ, ὅπερ ἑρμηνεύεται τὸ νησίον τοῦ φραγμοῦ . . . καὶ πάλιν ἐκβαλόντες τὸν λαὸν διαβιβά ουσι τὰ μονόξυλα καθὼς καὶ πρότερον. ὁμοίως δὲ διέρχονται καὶ τὸν τρίτον φραγμὸν τὸν λεγόμενον Γελανδρί, ὃ ἑρμηνεύεται Σκλαβινιστὶ ἦχος φραγμοῦ. εἶθ' οὕτως τὸν τέταρτον φραγμόν, τὸν μέγαν, τὸν ἐπιλεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Ἀειφάρ, Σκλαβινιστὶ δὲ Νεασήτ, διότι φωλεύουσιν οἱ πελεκᾶνοι εἰς τὰ λιθάρια τοῦ φραγμοῦ . . . τὰ ψυχάρια μετὰ τῶν ἁλύσεων διὰ τοῦ ξηροῦ αὐτὰ διαβιβάζουσι μίλια ἕξ, ἕως ἂν διέλθωσι τὸν φραγμόν . . ἀπερχόμενοι δὲ εἰς τὸν πέμπτον φραγμὸν τὸν ἐπονομαζόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Βαρουφόρος Σκλαβινιστὶ δὲ Βουλνηπράχ, διότι μεγάλην λίμνην ἀποτελεῖ, πάλιν εἰς τὰς τοῦ ποταμοῦ γωνίας τὰ αὐτῶν μονόξυλα διαβιβάσαντες . . . καταλαμβάνουσι τὸν ἕκτον φραγμόν, λεγόμενον μὲν Ῥωσιστὶ Λεάντι Σκλαβινιστὶ δὲ Βερόντζη, ὅ ἐστι βράσμα νεροῦ . . . . καὶ ἀπὸ τούτου ἀποπλέουσι καὶ πρὸς τὸν ἕβδομον φραγμὸν τὸν

. . Wenn sie über dieses Felsenwehr hinweg sind, so nehmen sie die Uebrigen vom Ufer wieder auf und schiffen bis zum *zweiten* Wehr, rôsisch genannt Ulforsí, slawisch aber Ostrowuníprach, was die Insel des Wehres bedeutet . . . . Und wiederum setzen sie ihre Leute aus und befördern die Asken weiter wie vorhin. Auf gleiche Weise gelangen sie über das *dritte* Felsenwehr Namens Gelandrí, welches slawisch das Echo des Wehres bedeutet. Darauf kommen sie so zum *vierten*, dem grossen Felsenwehr, das rôsisch Aifár, slawisch aber Neasít genannt wird, weil Pelikane im Gesteine des Wehres nisten . . . Die gefesselten Leibeigenen transportiren sie am Ufer 6000 Schritte weiter, bis sie an dem Wehr vorüber sind. Wenn sie dann an das *fünfte* Felsenwehr gelangt sind, welches rôsisch Barufóros, slawisch aber Wulniprách heisst, weil es einen grossen See bildet, und wiederum ihre Asken in die Winkel des Flusses geführt haben . . . . so erreichen sie das *sechste* Felsenwehr, welches rôsisch Leánti, slawisch Weróntschi heisst, was das Kochen der Flüssigkeit bedeutet . . . Und von demselben

ἐπιλεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Στρούβουν Σλαβινιστὶ δὲ Ναπρεζῆ, ὃ ἑρμηνεύεται μικρὸς φραγμός, (de adm. imp. ed. Bonn. p. 74—77.)	schiffen sie zu dem *siebenten* Felsenwehre, rôsisch genannt Strúbun, slawisch aber Napresí, was kleines Felsenwehr bedeutet;

Die meisten Verdienste um die Erklärung jener 7 Benennungen haben sich Strube im Jahre 1756, Thunmann im Jahre 1774 und vorzüglich Lehrberg im Jahre 1808 erworben; doch lässt seine Beweisführung im Einzelnen Manches zu wünschen übrig. Dieselbe erregte besonders desswegen sogar bei unbefangenen Schriftstellern Misstrauen, weil Lehrberg sämmtliche germanische Sprachen zur Auffindung des Sinnes der einzelnen Namen herbeizog*).

---

*) Da ich zu einem bestimmten Zweck die Analyse jener Benennungen unternommen habe, so muss ich mich kurz fassen und daher oft auf die „Beschreibung des untern Dnjepers und seiner Wasserfälle" S. 317—372 in den „Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands von A. C Lehrberg. St. Petbg. (Leipzig b. Voss) 1816. 4". verweisen. — Um die Deutung der slawischen Benennungen haben sich ausser Lehrberg drei Männer verdient gemacht. 1) Ein Ungenannter in den „Beiträgen zur Kenntniss Russlands von G. Ewers. 1. Band. 2. Hälfte. Dorpat 1818 (Leipzig b. Kummer). — 2) Dobrowsky in der Wiener Literaturzeitung. 1816. Aug. No. 67. — 3) Schafarik in s. slawischen Alterthümern. I. §. 28. 15. — Diejenigen, welche heut zu Tage noch keinen historischen Beweis in jenen Benennungen finden wollen, zerfallen 1) in solche, welche behaupten, die Benennungen rühren von normannischen Söldnern her, die nach Griechenland zogen. Waren aber nicht die Rôs Konstantin's ihre Landsleute und ist es nicht wahrscheinlich, dass die ersten Warangen Schweden von der Ostküste waren? 2) in solche, welche sich einbilden, dass diese germani-

Bei der Analyse der einzelnen Formen werde ich mich auf folgende Punkte berufen: 1) die slawischen Benennungen sind früher als die normannischen entstanden, liegen uns aber nicht in ostslawischer, sondern mehr in altbolgarischer Form vor. 2) Der Rospiggska steht als einer normannischen Untermundart das Altfriesische und also auch das heutige Nordfriesische näher als die übrigen germanischen Sprachen; daher wird es erlaubt sein, bei der Analyse seine Hülfe nicht zu verschmähen. 3) Der Text jener Schrift Konstantin's ist im Laufe der Zeit durch die Abschreiber sehr entstellt worden, so dass unter andern einzelne Benennungen ausgefallen sind. 4) Das germanische b gaben die Byzantiner entweder durch ihr *φ* oder das noch heut zu Tage von den Griechen halb wie b halb wie f ausgesprochene *β* wieder, das auch nebst *μπ* bisweilen die Stelle von b vertrat *)

---

schen Benennungen aus der Zeit herrühren könnten, wo sich die Gothen im südlichen Russland aufhielten. Wie sollen sich denn gothische Benennungen so lange erhalten haben? Davon dass mehrere grammatische Formen ganz und gar nicht gothisch, sondern ächt normannisch sind, will ich nicht näher sprechen. Jeder Kenner der verschiedenen älteren germanischen Mundarten wird behaupten, dass jene Benennungen im Ganzen genommen *nur* dem nordisch-germanischen Sprachstamm angehören können; die aber von dem Verhältniss der verschiedenen germanischen Mundarten unter einander keinen Begriff haben, müssen wie die polowzischen Träumer schweigen.

*) Bolgarismen sind: 1. *'Εσσουπῆ*. 2. 4. *πράχ* 5. *Βερόντζη*. und vielleicht auch 6. *Ναπρεζή*. Konstantin war der Enkel des in dem

I. *'Εσσουπῆ* ist aus paläographischen Gründen in *Νεσσουπῆ* (= Nessupí) umzuändern und erweist sich als die altbolgarische Imperativform не съпи, (= schlafe nicht!) von съпати, dessen Halbvokal ъ noch aus-gesprochen wurde. Die entsprechende schwedische Form ist durch Nachlässigkeit der Abschreiber aus-gefallen, würde aber heut zu Tag „sof ej" (= dem neurussischen не спи von спать) lauten.

Schon Thunmann hat aus der griechischen Paläographie zu beweisen gesucht, dass vor *'Εσσουπῆ* ein *N* ausgefallen ist, weil das vorgehende Wort *ἐπονομαζόμενοΝ* auf ein *ν* auslautete und so die Abschreiber zu einem Fehler veranlasste. In dem altbolgarischen

---

damaligen slawischen Macedonien gebornen Kaisers Basilius. In seinen Schriften giebt es verschiedene bolgarische Formen wie *Σφενδοσθλάβος*, *Λενζανῆνοι*. u. s. w. Bolgarisch sprechende Slawen waren wahrscheinlich Dolmetscher am byzantinischen Hofe. Auch die Oleg'schen und Igor'schen Verträge verrathen durch ihre Bolgarismen, dass Bolgaren sie aus dem Griechischen ins Südslawische, das den im Lande der Ostslawen einheimisch gewordenen Rôs natürlich verständlich war, übersetzt hatten. — *'Ρωσιστὶ* = in der Rospiggska, wie die Mundart der Rospiggar d. h. der Nachkommen der alten Rodsen bisweilen und in Ermangelung einer besseren Benennung auch hier genannt wird. Leider giebt es noch kein Idiotikon derselben. Die altnormannischen Mundarten unterscheiden sich fast gar nicht von einander und waren dem friesischen Dialekte des Niederdeutschen am nächsten verwandt. S. J. Grimm's Grammatik. I. S. 9. (3. Ausg.): „Das friesische schlägt die brücke aus dem dänischen in das sächsische". Vgl. Richthofen in der Vorrede zu seinen friesischen Rechtsquellen. „Die Friesen bilden, was sprache und recht betrifft, den übergang zwischen den bewohnern des nordens und denen des übrigen Deutschlands".

съпати (neuruss. спать), hatte der Halbvokal ъ noch seinen dumpfen Laut, so dass es ganz mit dem lat. sopire, dem griech. *ὕπνος*, dem altisl. sofa, dem neuschw. sofva (lies; sowa) übereinstimmt. Im Ostromirschen Evangelium steht (Matth. 26, 45) für das griech. „*καθεύδετε τὸ λοιπόν*" im Altbolgarischen съпите прочее; in der schwedischen Bibelübersetzung liest man: Ja, sofwer nu, och hwiler eder". Der griechische Infinitiv *κοιμᾶσθαι* wurde also imperative gebraucht, was auch heute noch im Russischen der Fall ist.

Die früheren Erklärer haben sich viel Mühe gegeben, um aus *Νεσσουπῆ* eine normannische Form herauszuquetschen, und den Kaiser desshalb zum vergleichenden Sprachforscher gemacht. Das Nichtvorhandensein der schwedischen Form ist schwerlich dem Kaiser zur Last zu legen. Er giebt von No. 2—7 stets die normannische Form *vor* der slawischen an. Nie verbindet er wieder wie in No. 1. *'Ρωσιστὶ καὶ Σκλαβινιστί* mit *ἑρμηνεύεται*. Daher mögen wol diese beiden Adverbia in No. 1 verstellt sein und nach Analogie von N. 2. 4—7 vor *'Εσσουπῆ* gehören, so dass dieses unmittelbar nach *Σκλαβινιστί* zu stehen kommt: . . *τὸν πρῶτον φραγμὸν, τὸν ἐπονομαζόμενον 'Ρωσιστὶ μὲν* . ., *Σκλαβινιστὶ δὲ Νεσσουπῆ, ὃ ἑρμηνεύεται μὴ κοιμᾶσθαι.* Diese Umstellung durch die Abschreiber lässt sich besonders in Hinblick auf No. 3 und weil einer derselben die normannische Benennung übersehen hatte, sehr wahrscheinlich finden.

II. *'Οστροβουνίπραχ* besteht aus dem in прагъ bolgarisirten ostslawischen порогъ (= Schwelle, Wehr) und dem Adj. островный (= insularis). In der normannischen Uebersetzung (*Οὐλβορσί*, die neuschwedisch *holmfors* = Inselwasserfall lauten würde) ist der schwache germanische Hauchlaut, wie in andern Fällen, von dem Griechen unausgedrückt gelassen und *μ* wahrscheinlich absichtlich vor *β* unterdrückt worden.

Wie im Russischen городъ, володѣти dem altbolg. градъ; владѣти entsprechen, so eusspricht das altbolg. прагъ dem rs. no-

porъ. Das χ kann davon herrühren, dass damals der Halbvokal ъ im Bolgarischen noch nicht ganz seinen Laut verloren hatte. Eine Adjectivform von ostrow vermag ich aus dem Bolgarischen nicht zu belegen. In *Βουσεγραδὲ* entspricht *ου* einem slaw. ы, so dass vielleicht Schafarik's Form ОСТРОВЬНЫЙ nicht ohne Grund ist.

Für das griechische *νησίον* hat der heutige Schwede noch zwei Ausdrücke „ö" und „holme". Ueber ihren Gebrauch schreibt Ihre in s. Lexicon Suio-Gothicum. p. 894. „Inter ö et holme id discriminis ponitur, ut ö dicatur de grandiori, holme vero de minori, qualis in fluviis esse solet". Vgl. Stockholm und Wrangelsholm an der Küste von Estland u. s. w. Der Abfall des schwachen Hauchlautes ist auch bemerkbar in *Ἔλγα* • Olga • Hölga (s. oben S. 120) und Olma • Holma (S. 180), in der gothischen Form Ulmerugi neben der altnordischen Holmrygir (s. S. 45). — Der Buchstabe m ist entweder aus Unachtsamkeit der Abschreiber oder deswegen ausgefallen, weil 3 Konsonanten und unter ihnen zwei liquidae im Griechischen zusammenkommen, oder weil *μ* sich mit dem eigenthümlichen Klange des byzantinischen und neugriechischen *β* (s. S. 426) nicht gut verbinden lässt. Auch würde *μβ* wahrscheinlich wie das neugriechische *μπ* d. h. wie ein germanisches b klingen. — Fors erklärte Ihre durch „cataracta, catadupa, flumen rapidum et vehemens". Holmfors hatte wie das heutige Helsingfors wahrscheinlich ebenfalls den Accent auf der letzten Sylbe. In der späteren russischen Geschichte begegnen wir dem warägischen fors abermals, nämlich in einer lübeckschen Urkunde aus dem 13. Jahrhundert. S Urkundenbuch der Stadt Lübeck. 1. Th. Lübeck. 1843. S. 695. „Cum hospites hyemales venerint ad torrentem, qui dicitur *vorsch*, intimabitur oldermanno (d. h. einem Tiun von Nowgorod) vectorum, qui dicuntur *vorschkerle*, ut mane veniant ductores; . . ." — Die Uebereinstimmung der Bedeutung der normannischen und slawischen Form verlangt die Umstellung von „*τὸ νησίον τοῦ φραγμοῦ*" in „*ὁ φραγμὸς τοῦ νησίου*".

III. Von der dritten Benennung hat sich nur die normannische und zwar in der Participialform *Γελαν-*

δ(ϱ)ι (= *Gelandi*) d. h. der wiederhallende, gellende von dem altisl. V. *gella* (wiederhallen) oder dem altschwedischen *gälla* (= klingen) erhalten. Ihr entspricht die noch gebräuchliche russische Adjectivform Звонской (= der Töner). Wahrscheinlich aber ist *Gelandi* nur eine Uebersetzung eines ostslawischen Partic., welches bolgarisirt звѧнѧщи (*Ζβενέντζη*) lautet.

Neben **Звонской** sind noch die russischen Formen **Звонецкой** und **Звонецъ** im lebendigen Gebrauch. Miklosich führt in seinen Radices linguae slovenicae veteris dialecti. Vind. 1845. p. 30 an: ЗВѦН-ѣТИ *ἠχεῖν* sonare. Cod. bulg. 1. Cor. 13. 1". In den russificirten Ausgaben steht für das griechische *χαλκὸς ἠχῶν* an jener Stelle **мѣдь звен**ѧщи, was bei Konstantin durch *Ζβενέντζη* wiedergegeben. sein würde. Ausgefallen ist es durch die Abschreiber, wie man aus der Auslassung des *ῥωσιστί*, der ungewöhnlichen Verbindung *σκλαβινιστὶ ἑρμηνεύεται* und der Umstellung des *φραγμὸς τοῦ ἤχου* in *ἦχος φραγμοῦ* (vgl. No. 2 *φραγμὸς τοῦ νησίου*) sieht. Nur kann ich nicht der Art und Weise beistimmen, wie Lehrberg den Text wiederherstellen will, da er vor die slawische Benennung *ἑρμηνεύεται* und dann vor die Bedeutung im Griechischen noch *ἐστι* stellen möchte. Meiner Ansicht nach muss mit Rücksicht auf die sonstige Stellung von *ἑρμηνεύεται* gelesen werden: „ . . . *τὸν τρίτον φραγμὸν τὸν λεγόμενον Ῥωσιστὶ μὲν Γελανδρί, Σκλαβινιστὶ δὲ* . . ., *ὃ ἑρμηνεύεται ἦχος φραγμοῦ*. Hier ist also die slawische Benennung ausgefallen, wie in No. 1 die normannische, wo auch die Adverbia verstellt wurden.

In *Γελανδρί* ist ϱ wahrscheinlich nur von einem Kopisten hineingeschoben worden, der an *ἀνδρί*, den Dativ von *ἀνήρ* dachte. Gelandi aber ist das Part. P. des altisländ. *gella* (= wiederhallen). In der schwedischen Bibel ist 2 König: 21. 12 das griechische *ἠχεῖν* durch *gaella* wiedergegeben. Das heutige Schwedische besitzt noch ein V. *gala* (= krähen wie der Hahn oder rufen wie der Kukuk), ein stubstantive gebrauchtes Part. *galande* (= das Krähen, Rufen).

IV. Nach der griechischen Erklärung würde die 4te Benennung den Namen „Pelikanwehr“ führen. Nach der slawischen aber (altbolg. нѥꙗсыть) könnte es sowol das „Pelikanwehr“ als das „Geierwehr“ sein. Da in Skandinawien Pelikane nicht einheimisch sind, so haben die Normannen sehr wahrscheinlich den Namen eines irgend wie ähnlichen Vogels dafür gesetzt. Das jetzt im Holländischen in *öyevår* (lies ujefar = Storch) zusammengezogene mittelniederländische *odevare*, das estnisch-niederdeutsche *haiber* (= Reiger, = Storch) und das neuniederdeut. *êber, äbêr* (= Storch) würde dem *ἀειφάρ* (lies: *aifar*) der Rôs am nächsten kommen und so eine bis jetzt unbekannte altschwedische Form des Namens *des Storchs* vertreten.

Νεασήτ = Neasit nach der byzantinischen Aussprache kommt dem altbolgarischen нѥꙗсыть, ganz nahe, welches in der Bibel bald für *γύψ* (= Geier), bald für *πελεκάν* gebraucht wird, das im Griechischen sowol *einen Baumspecht* (weil er an den Baumstämmen hackt, von *πελεκάω*), als auch *einen Wasservogel* von der Art des Pelikans oder der Kropfgans bezeichnet. Uebrigens sollen die Stellen, an welchen in der Bibel **неясыть** für *πελεκάν* gebraucht wird, noch einer Recension bedürfen, so dass Lehrberg's Auseinandersetzung (S. 364) noch einer genauen Prüfung bedarf.

Ganz zu verwerfen aber aus formellen wie aus innern Gründen ist Lehrberg's künstliche Erklärungsweise der normannischen Benennung. Ist sie von den Abschreibern entstellt worden? Wäre φ in γ zu verbessern, so könnte man an eine ältere Form des heutigen schwedischen „häger“ (= Reiher) denken. Da aber in Skandinawien selbst die Pelikane nicht einheimisch sind, so kann man auch vermuthen, dass die Normannen bei Uebertragung jener Benennung den Namen eines andern Wasser- oder Sumpfvogels gewählt haben. Und dieser war wahrscheinlich der Storch, auf des-

sen niederdeutschen Namen schon Strube (s. Lehrberg S. 366) verfiel. Sein dürftiges Material kann jetzt vielfach vermehrt werden. S. J. *Grimm's* deutsche Mythologie. 2te Ausg. Gött. 1844. S. 638. „Sein dichterischer name muss ins heidenthum zurückreichen, widerstrebt aber noch den deutungen. Die ahd. glossen geben *odebero* (Graff 3, 155), *udebero* (sumerl. 12, 16) *otivaro*, *odebore* (fundgr. 1, 386) *odeboro*, (gl. Tross): mhd. *adebar* (nur Diut. 3, 453); mnd. *edebere* (Bruns beitr. 47) *adebar* (Reinke 1777. 2207); mnl. *odevare* hodevare (Rein. 2316. Clignett 191); nnl. *ôyevâr*; nnd. *êber*, âbêr, atjebar; im ags. und nord. nichts ähnliches." Zu diesen althoch-, altnieder-, mittelnieder- und neuniederdeutschen, mittelnieder- und neuniederländischen Formen habe ich nur Einiges über das *allmälige Aussterben* dieses Wortes nach „Outzen's Glossarium der friesischen Sprache, besonders in nordfriesischer Mundart. Kopenhagen 1837" hinzuzufügen. S. 1. „*Adebar*, bei den Südbüllingen, und noch hier seit Menschengedenken, wie auch im Holsteinschen und Niedersächsischen. Im Dithm. auch *Aderbar*, gleich wie im R. V.; in Nord-Dith: aber auch *Hadbar* und auf unsern westlichen Inseln *Adebar* und *Arebad*". In s. zweiten dithmarschen Idioticon und in Falk's staatsbürgerlichen Magazin 2. Bd. S. 759 soll Outzen ausführlicher über diesen Namen gesprochen haben. Auch Wiarda soll in seinem altfriesischen Wörterbuch die Formen „*adebar*, *aebar*, *eber*, *ebeher*", besprechen, die vielleicht aber einer bessern Orthographie bedürfen.

Aus Hupel's estnischem Wörterbuch (2. Ausg. Mitau 1818. 8) sind noch einige merkwürdige Benennungen des Reihervogels und des Storches anzuführen, die theils der revaler, theils der dorpater Mundart angehören: „*haiber*, Reyher, Reiger. D". Von *Rosenplänter*, einem der ersten Kenner der *revalschen* Mundart erhielt ich auf meine Anfrage die Nachricht, dass ihm jenes Wort durchaus unbekannt sei. Dies war es aber nicht allein, welches mich auf die Vermuthung brachte, in *haiber* kein ächt estnisches, sondern ein Lehnwort zu erkennen. Bekanntlich heisst der Deutsche bei den Esten *Sax*, weil die ersten Deutschen, welche sich in Livland und Estland niederliessen, Niederdeutsche waren oder aus dem sogenannten

Niedersachsen kamen. Auf diese Weise drangen einige niederdeutsche Wörter namentlich durch die deutschen Geistlichen in das Estnische. Zu ihnen dürfte auch *haiber* gehören; denn in dem freilich sehr dürftigen deutsch-estnischen Wörterbuche von Hupel steht unter Reiger: „Reiger (biblisch) s. Storch". Die estnischen Benennungen für Storch aber lauten bei ihm: *tone kurg*. rev. dorp. *walge* oder *Saksa-maa kurg, aigr*. dorp.". *Walge kurg* ist wörtlich der weisse Kranich und *Saksa-maa kurg* ist wörtlich des Sachsenlandes Kranich. In Uebereinstimmung damit heisst es im estnisch-deutschen Theile: „*tone kurg* Storch; bibl. Reiger. r. d." und „*aigr* i od. o, der Storch d." Estnische Sprachforscher haben nun zu entscheiden, ob *haiber* wirklich nur „ein biblisches, oder zur Kirchensprache gehörendes Wort" ist und ob zwischen ihm und dem niederdeutschen *èber*, in welchem wie in *ἀιφάρ* der Ton auf der letzten Sylbe ruht, ein innerer Zusammenhang besteht und ob auch jenes *aigr* (vgl. das citirte schwed. *häger*) zu den Lehnwörtern gehört. Reiger und Storch rechnete man früher zu Einer Gattung.

Aus der Verbreitung jenes Namens des Storchs, besonders bei den den Normannen am nächsten stehenden und an sie (wie einst an *Kelten*) gränzenden niederdeutschen Stämmen dürfen wir schliessen, dass er einst auch bei den Schweden gebräuchlich war, bei denen er sich ebenso wie bei andern ober- und niederdeutschen Stämmen verloren hat. Vielleicht existirt er noch in der Rospiggska oder andern nordischen Mundarten.

V. Die normannische Form *Βαρουφόρος* (= Baruforos) ist zusammengesetzt aus dem gräcisirten schwedischen fors (= Katarakt) und dem Subst. bara, das im Altisländischen in der Bedeutung von Welle vorkommt und öfters in Zusammensetzungen im Gen. Plur. baru lautet. In der slawischen Form *Βουλνηπράχ* (= Wulniprach) ist der zweite Bestandtheil (прагъ) sicher ein bolgarisches Wort; daher dürfte man auch in wulni vielleicht weniger eine ostslawische Adjec-

tivform, sondern den bolg. Genit. Pl. влънъ, in welchem ъ am Ende sich wahrscheinlich in der Aussprache schon von dem ъ in der Mitte unterschied, von dem bolg. Subst. влъна (= Welle) erwarten.

Im Russischen heisst noch jetzt волна (= wolná) „Welle, Woge"; ihm entspricht das altbolg. влъна (s. p 59 des Wörterbuchs zum Остромирово Евангеліе. II. 1843). Da noch heutiges Tages der Porog, welcher den Dnepr hinab zunächst nach dem Nenasytezkoi folgt, den Namen Wolnoj, Wolninskoj, Wowninski führt und sich in diesen die adj. Form nicht verkennen lässt, so hat man auch in *Βουλνῃ* ein Adj erkennen wollen. — In der normannischen Benennung erkannte schon Lehrberg den Genitiv Plur. des altisländischen *bara* (= Welle, Woge; vgl. barufak iu der Edda = der Wellenwagen, das Schiff, baru-haestar = undarum equi, die Schiffe). Ihre führt in s. Lexicon Suio-Gothicum. s. v. Bark noch Folgendes an: In lege Scanica p. m. 25. utan watzbaræ oc utan landz i. e. transfluctus maris et trans regionem".

Die innere Uebereinstimmung zwischen der normannischen und slawischen Benennung macht es aber wahrscheinlich, dass der griechische Text fehlerhaft ist. Lehrberg nimmt daher an, dass im Text ursprünglich *ΔΙΝΗΝ* stand, welches überhaupt selten vorkommende Wort die Abschreiber mit dem bekannten *ΛΙΜΝΗΝ* verwechselten. Dann aber ist *διότι μεγάλην δίνην ἀποτελεῖ* zu übersetzen: *„weil es einen grossen Strudel bildet"* d. h. also eine starke strudelnde, wogende Bewegung verursacht. Derselbe Sinn liegt in dem „Wogenwehr oder Wellenstrudel" der normannischen und slawischen Benennung.

VI. Der slawischen Benennung *Βερόντζη* (= *Werontschi*) käme das altbolg. Part. Pass. Act. врѫщь von врѣти (= *ζεῖν*, fervere) ziemlich nahe, so dass man nicht erst an das Part. von варити (= *πέττειν*, coquere zu denken hätte. In der normannischen Participialform

Λεάντι (= *Leanti*) scheint vor l ein g abgefallen zu sein. Vgl. das altisl. *gloandi* (welches zwar „glänzend" bedeutet, aber auch einst die Bedeutung „glühend" gehabt haben könnte), das altdeutsche *gluent* (= glühend) und *glander* (= 1, glänzend; 2, glühend), das altfries. *gliand* (= glühend) und das dän. *gloende* (= glühend, hitzig).

Die Erklärung, welche Lehrberg sowol von der normannischen als slawischen Benennung gegeben hat, ist ganz verfehlt, da er die grammatikalischen Formen nicht ins Auge fasste. *Τὸ βράσμα τοῦ νεροῦ* bedeutet das Sieden, Kochen, Aufbrausen der Flüssigkeit oder nach byzantinischem Sprachgebrauch geradezu des Wassers und wäre also ziemlich identisch mit *ὕδωρ βρασσόμενον* (= aufsiedendes Wasser). S. Du Cange, Etym. Magnum, Passow, Pape u. Lehrberg, a. a. O. — Mit *βρ-άζω* ist ohne Zweifel ursprünglich verwandt das altbolg. V. вр-ѣти (russ. врѣть), wovon варити (russ. варить) kommt. Ich gehe nicht näher darauf ein, was in Beziehung auf diese Verba von dem Anonymus bei Ewers S. 406, Dobrowsky a. a. O. S. 1067, Schafarik a. a. O. S. 560 der böhmischen Ausgabe gesagt worden ist und theile aus den „Radices linguae slovenicae veteris dialecti. Scripsit Franciscus Miklosich. Lipsiae 1845" p. 11 Folgendes mit: „врѣти врѭ врѥши *ζεῖν* fervere. врѭщь part. praes. act. Job. 32, 19. врѣнин = *βράσμα* bullitus. Oct. f. 106. изврати *βράζειν* bullire. Georg. Mon. варъ *καῦμα* aestus. Matth. 20, 12. варити *πέττειν* coquere. Exod. 16. 23. варѥнин = *βράσμα* bullitus. Oct. f. 220". Da nun in den slawischen Mundarten jenes wreti vom Sieden des Wassers gebraucht wird, so können wir hier das bolg. Part. desselben vor uns haben, so dass die Lesart *Βερούτζη*, obgleich sie von Schafarik nicht übel in Schutz genommen wird, unbeachtet zu lassen wäre. *τζ* entspricht übrigens ganz dem slaw. щ bei Konstantin, welcher z. B. *Πατζινακῖται* schreibt.

Dass der slawischen Participialform eine nordische entspricht, muss auch den Nichtkennern der Norräna klar werden, wenn sie

Formen wie das obige *gloandi* oder wie *fallandi*, *brennandi*, *kallandi* oder wie das neuschwed. *kliande* (das Jucken von klia) zu Gesicht bekommen. Dem Laute nach wäre jenes *Λεάντι* sogar auf das altisl. Part. *hlæandi* (= ridens, effuse gaudens, von *hlæa* = ridere, gaudere 2) nitere s. Biörn Haldorson. I. S. 370) zurückzuführen. Wahrscheinlich hängt dasselbe mit einem andern Verbum zusammen, das die Bedeutung des Glänzenden, Funkelnden und des Glühenden hat. S. Graff IV. 291: „*glôjan*, glühen = candere, candescere, splendere. — *gluant* = igniverint. Prud. 1. — *die gluintun steina* = saxa recocta (vomunt ignem) Prud. 1“. Als Participialform führt Graff noch an: *cluont*, *gluont* und *gluent*. Dem Mittelhochdeutschen gehört (nach Ziemann in s. Wörterbuch S. 127) das V. *glüejen* (= glühend machen und glühend sein) und das Adj *glander* (= glühend, glänzend S. 126) an. Ganz nahe aber kommt unsrem leanti die altfriesische Participialform „*gland, gliand* = glühend“. S. Richthofen's altfriesisches Wörterbuch. Gött. 1840. S. 776. Im friesischen Text steht z. B. „*mit gliander coele*“, im mittelniederd. „*myt eenre gloyender kolen*“, im altlat. Text „*cum uno candenti carbone*“. Das altisländ. hat ein Verbum *gloa* (= 1, candescere 2, nitere, splendere nach Biörn Hald. I. S. 290), wovon das Part. *gloandi* (= candens, splendens, ignitus) kommt. Das heutige Schwedische besitzt (nach Freese's Wörterb. Stockh. 1842. S. 152) nur das Subst. *glöd* (= glühende Kohle, Glut: *glödbackad* = auf Kohlen gebacken) und ein Verb. *glödga* (= glühen, glühend machen) und ein Adj. *glödande* (= glühend). Mehr noch hat das Dänische aufbewahrt. S. das „Dansk Dialect-Lexicon“ von Molbech. Kjöbenhavn. 1835. S. 169: „*gloende* adj. hitzig, eifrig; *gloende* bei seiner Arbeit. 2) *gloende Vand* in Südjütland das, was man sonst nennt „Halsbrynde, Mavebrynde (deutsch Sodbrennen). Outzen“. *Gloende Vand* bedeutet eigentlich glühendes (kochendes?) Wasser und würde also in der älteren Form dem *Λεάντι* (d. h. dem glühenden, siedenden oder aufbrausenden Felsenwehr) entsprechen. — Eine analoge Bildung wäre der Bedeutung nach das altnord. *lögvellir* (= Wasserkocher, von lögr = Flüssigkeit, Meer und vella = quellen, aufwallen; s. Dietr. altn. Leseb. S. 263). S. noch Uhland's Thôr. S 25 A. über glôa und *h*lôa.

VII. Die Benennung des 7ten Felsenwehres ist die einzige, von der sich bis jetzt weder im Normannischen noch im Slawischen eine sichere Deutung geben lässt. Wahrscheinlich sind beide Formen zusammengesetzte Substantiva.

Konstantin behauptet zwar, dass in der normannischen und slawischen Benennung der Sinn von „kleinem Wehr" liege; doch darf uns diese Angabe nicht hindern, Strubun wie Napresi anders zu erklären, da Konstantin nicht die Benennungen sämmtlicher vorhandenen Felsenwehre, sondern nur einer Anzahl von 7 mitgetheilt hat. Wie leicht konnte es sich demnach nicht ereignen, dass er von dem einen Felsenwehre eine Deutung gab, die ihm von einem ganz andern überliefert wurde! Jenes „*μικρὸς φραγμός* lässt sich schwerlich mit den beiden Benennungen in Einklang bringen und man möchte daher auch vermuthen, dass es weniger eine Uebersetzung von ihnen enthalte, sondern vielmehr nur die Beschaffenheit, den Umfang des Wehres angebe. Das 4te Wehr hatte er im Gegensatz zum 7ten „das grosse" genannt und doch führte es im Normannischen wie im Slawischen den Namen von einem Wasservogel. Zu dieser Ungewissheit über die eigentliche Bestimmung von *μικρὸς φραγμός* kommt noch, dass man besorgen muss, der Text sei bei Konstantin auch hier, wie es so oft der Fall ist, entstellt.

Wenn wir auf die Uebereinstimmung der griechischen Erklärung mit den beiden Benennungen verzichten, so sollte wenigstens die normannische als eine blosse Uebersetzung der slawischen nachgewiesen werden. Ist nun *Ναπρεζή* eine analoge Form von *Νεσσουπῆ* oder hängt es mit dem bolg. прагъ, wie Schafarik (vgl. **Напорожье** am **Бѣлоозеро**) meint oder mit брегъ zusammen, wie Lehrberg und der Anonymus, der manches Beachtenswerthe angiebt, wollen? Vielleicht lässt sich aus dem Kleinrussischen eine passende Form nachweisen. Die ältesten Benennungen gingen offenbar von Klein- oder Südrussen aus und man dürfte selbst in den von Konstantin überlieferten slawischen Benennungen kleinrussisches Sprachgut entdec-

ken wollen, wenn nicht sonst so viel Bolgarismen sich in seiner Schrift fänden.

Wie lautete die normannische Benennung des 7ten Wehres? Thunmann glaubte in *βουν* (fun?) das isl. *buna* zu finden; allein der Isländer Olafsen wies nach, dass es in der Bedeutung von Wasserfall nicht gebraucht werde, sondern es bedeute: 1) was sich in die Länge ausdehnt, wie ein Stab, ein Pfal, ein schwacher Balken, und 2) den Stral, den eine hervorspringende Flüssigkeit bildet. (S. Ewers krit. Vorarb. Dorpat 1814. S. 160 u. Lehrberg. S. 376). Bei Biörn Haldorson steht I. p. 124 nur: „*buna*, f. scaturigo, der Bogen, welchen ein fliessendes Ding bildet, wenn es durch eine kleine Oeffnung herausquillt". Bei *Στρον* hat man an das schwed. *strand* (‹ Ufer), *ström* (‹ Strom) gedacht. Das Altschwed. besitzt auch ein *strå* (‹ stramen) und ein Adj. *ström* (‹ aestuans). Ist *μ* vor *β* wie oben in *Οὐλβορσί* ausgefallen? Vielleicht werden die modernen Benennungen des 7ten Wehrs den Schlüssel zur normannischen und slawischen Form hergeben; doch dürfte ein grosser Theil derselben ohne Kenntniss des türkischen Sprachstammes nicht zu deuten sein, so dass bei der Erklärung derselben das oben S. 284 citirte polowzisch-türkische Wörterbuch zu benutzen wäre. Die Werke, in welchen die neueren Benennungen verzeichnet sind, hat Schafarik in s. Alterthümern I. §. 28. Anm. 270 angeführt. Vgl. noch Linde's poln. Wörterb. unter Zaporoz'ie. Eine vergleichende Tabelle der verschiedenen Dneprbenennungen, die aber noch einer Vervollständigung bedarf, hat **Θ. Устрялов** in den Zusätzen zu seiner russischen Uebersetzung von Beaupland (**Описание Украйны СП. 1832. c. 148 — 149**) entworfen.

Καὶ διαβαίνοντες εἰς τὸ λεγόμενον πέραμα τοῦ Κραρίου . . . μετὰ δὲ τὸ διελθεῖν τὸν τοιοῦτον τόπον τὴν νῆσον τὴν ἐπιλεγομένην ὁ ἅγιος Γρηγόριος καταλαμβάνουσιν, ἐν ᾗ νήσῳ καὶ τὰς θυσίας αὐτῶν ἐπιτελοῦσιν διὰ τὸ ἐκεῖσε ἵστασθαι παμμεγέθη δρῦν. καὶ θύουσι πετεινοὺς

Und sie gelangen zur sogenannten krarischen Ueberfahrt . . . . Nachdem sie diesen Ort passirt haben, landen sie an der nach dem heil. Georg benannten Insel. Auf ihr vollziehen sie ihre Opfer, weil dort eine sehr grosse Eiche steht. Und sie opfern lebendiges

ζῶντας. πηγνύουσι δὲ καὶ σαγίττας γυρόθεν, ἄλλοι δὲ καὶ ψωμία καὶ κρέατα, καὶ ἐξ ὧν ἔχει ἕκαστος, ὡς τὸ ἔθος αὐτῶν ἐπικρατεῖ. ῥίπτουσι δὲ καὶ σκαρφία περὶ τῶν πετεινῶν, εἴτε σφάξαι αὐτοὺς εἴτε καὶ φαγεῖν εἴτε καὶ ζῶντας ἐάσειν . . . καὶ οὕτω μέχρι τούτων . . ὁ . . χαλεπὸς ἀποπεραίνεται πλοῦς.

Geflügel. Sie pflanzen auch in einem Kreise herum Pfeile auf, Andre Stücke Brot oder Fleisch und was etwa Jeder hat, wie das ihre Sitte mit sich bringt. Sie werfen auch Lose über das Geflügel, ob sie es schlachten, verzehren oder lebend lassen sollen . . . Und so wird bis hieher (in die Bolgarei) . . . ihre schwierige Fahrt vollbracht.

Ἡ δὲ χειμέριος τῶν αὐτῶν Ῥῶς καὶ σκληρὰ διαγωγή ἐστιν αὕτη. ἡνίκα ὁ Νοέμβριος μὴν εἰσέλθῃ, εὐθέως οἱ αὐτῶν ἄρχοντες ἐξέρχονται μετὰ πάντων τῶν Ῥῶς ἀπὸ τὸν Κίαβον, καὶ ἀπέρχονται εἰς τὰ πολίδια) ἃ λέγεται Γύρα, ἤγουν εἰς τὰς Σκλαβινίας τῶν τε Βερβιάνων καὶ τῶν Δρουγουβιτῶν καὶ Κριβιτζῶν καὶ τῶν Σερβίων καὶ λοιπῶν Σκλάβων, οἵτινές εἰσι πακτιῶται τῶν Ῥῶς. δι' ὅλου δὲ τοῦ χειμῶνος ἐκεῖσε διατρεφόμενοι, πάλιν ἀπὸ μηνὸς Ἀπριλλίου διαλυομένου τοῦ πάγους τοῦ Δανάπρεως ποταμοῦ κατέρχονται πρὸς τὸν Κίαβον. καὶ εἶθ' οὕτως ἀπολαμβάνονται τὰ αὐτῶν μονόξυλα καθὼς προείρηται, καὶ ἐξοπλίζονται, καὶ πρὸς Ῥωμανίαν κατέρχονται.*

*) Flecken.

Die rauhe Lebensweise der nämlichen Rôs während des Winters ist folgende: sobald der Monat November eingetreten ist, rücken alsbald ihre Fürsten mit allen Rôs von Kiew aus und begeben sich in die Gegenden (?), welche Gyren heissen, nämlich in die slawischen Landschaften der Werwianen, der Druguwitschen, Kriwitschen, der Serben und der übrigen Slawen, welche den Rôs tributpflichtig sind. Nachdem sie dort den ganzen Winter zugebracht haben, so ziehen sie wieder im Monat April, wenn das Eis des Dneprflusses aufgegangen ist, nach Kiew ab. Und dann gehen sie so, wie vorher erzählt wurde, an ihre Asken, rüsten sie aus und segeln nach Griechenland ab“.

Ὅτι οἱ Οὖζοι δύνανται τοῖς Πατζινακίταις πολεμεῖν (de a. i. p. 79).

Die Usen können auch die Petschinegen bekriegen.

Κεφ. λζ'. περὶ τοῦ ἔθνους τῶν Πατζινακιτῶν.	Kap. 37. Ueber das Volk der Petschinegen.
. . . *Ἰστέον ὅτι πᾶσα ἡ Πατζινακία εἰς θέματα ὀκτὼ διαιρεῖται, ἔχουσα καὶ μεγάλους ἄρχοντας τοσούτους . . . αἱ δὲ ἄλλαι τέσσαρες γενεαὶ κεῖνται ἔνθεν τοῦ Δανάπρεως ποταμοῦ . . . τὸ δὲ θέμα Χαροβόη πλησιάζει τῇ Ῥωσίᾳ, τὸ δὲ θέμα Ἰαβδιερτὶμ πλησιάζει τοῖς ὑποφόροις χωρίοις χώρας τῆς Ῥωσίας, τοῖς τε Οὐλτίνοις καὶ Δερβλενίνοις καὶ Λενζενίνοις καὶ τοῖς λοιποῖς Σκλάβοις*". (de a. i. p. 166).	. . . Man muss wissen, dass das ganze Petschinegenland in 8 Themata zerfällt, die ebensoviel Gross herren haben . . . die andern vier Themata liegen diesseits des Dneprflusses . . das Thema Charoboi gränzt an Rôsland, das Thema Jabdiertim gränzt an die dem Rôslande tributpflichtigen Landschaften der Ultinen, Drewlänen, Lutschanen und andrer Slawen".

Der Bericht des Kaisers Konstantin ist also ganz klar. Er sondert *die Rôs* und *die Ostslawen* als zwei ganz verschiedene Völkerschaften

1) *hinsichtlich der Sprache.* Die Rôs bedienen sich um die Mitte des 10ten Jahrhunderts noch vorzugsweise der alten „Norræna" und zwar näher einer schwedischen Mundart derselben, nämlich der Rospiggska. Nur eine Folge des diplomatischen Verkehrs ist es, dass die ostslawischen Formen bei dem Kaiser bolgarisirt erscheinen.

2) *hinsichtlich des Glaubens.* Da die Rôs des Kaisers keine Slawen, sondern ein Volk normannischer Zunge sind, so darf das, was er von ihren religiösen Gebräuchen auf der Dneprinsel Chorticy erzählt, nur *aus der normannischen Mythologie* erklärt werden. Die Eiche war nach der normannischen Mythologie ein dem Donnergott, also dem nordischen Thòrr ge-

weihter Baum, an dem man opferte und Lose warf. Gern hielt man solche Opfer auf Flussinseln ab und schlachtete dabei vorzugsweise Habichte und in Ermangelung derselben Hühner. Sehr oft suchte man durch solche Sühn- oder Votivopfer die Gunst der Götter bei einer bevorstehenden Unternehmung zu gewinnen oder auf den Ausgang derselben zu schliessen *).

---

*) Dass die Eiche vorzugsweise dem Donnergotte geweiht war, s. J. Grimm's deutsche Mythologie. 2. Ausg. S. 168. Bei Wilibald († 786) in der vita Bonifacii (Pertz 2, 343) wird einer heiligen Eiche in Hessen gedacht: arborem quandam *mirae magnitudinis* (vgl. die *παμμεγέθης δρῦς* bei Konst), quae prisco paganorum vocabulo appellatur *robur Jovis* (d. i. Eiche des Donnergottes), succidere temptavit. Vorher war von sacrificandi ritus, auspicia und auguria die Rede. „Nach Östgötalag (bygdab. 30) soll im gemeinen wald jeder hauen dürfen, ohne busse, ausser *eichen* und *haseln*, die haben friede". S. J. Grimm's Myth. S. 63. 64. 156. 615. 617 und Rechtsalterth. S. 810. Grimm hält auch die arbor frugifera, an der nach Tacitus Germ. 10 gelost wurde, für eine Eiche oder Esche: *sortium consuetudo* simplex: *virgam*, frugiferae arbori decisam, in surculos *amputant* eosque, notis quibusdam discretos, super candidam vestem *temere ac fortuitu spargunt.* Darauf wird gedeutet. Ueber dieses Losen s. J. Grimm's Mythologie. S. 33. 1064. und W. Grimm über *deutsche Runen.* Gött. 1821. „II. Weissagung aus Baumzweigen. S. 296—320". In der Hymisquida der alten Edda heisst es gleich im Eingang: Valtívar - *hristo teina* (*ῥίπτουσι σκαρφία*) ok á hlaut sá d. h. die Götter *schüttelten* (warfen) *die Zweige* und besahen das geweihte Blut (sanguinem sortilegum). Jene Brodscheiben Konstantin's sind wahrscheinlich auch in der Stelle gemeint, welche W. Grimm (concilium antisiodorense vom J. 578 c. 3) anführt: non li-

3) *hinsichtlich der Lebensweise.* Die Rôs schildert Konstantin als ein Kriegervolk, für die das Wasser der Schauplatz ihrer Thätigkeit ist. Wie ihre Stammgenossen im Norden, so gehen auch sie verschiedener

---

cet ad sortilegos vel ad auguria respicere; nec ad sortes, quas sanctorum vocant, vel quas de ligno aut de pane faciunt, adspicere. Dass anstatt der Ruthen oder Stäbe auch Pfeile gebraucht wurden, vermag ich nach nordischen Quellen nicht zu beweisen; doch kommt nach W. Grimm (S. 298. 305; vgl. Finn Magnusen, Runamo og Runerne Kjöb. 1841. S. 134. 160) dieser Gebrauch bei den alten Griechen und Afghanen vor. Vielleicht bedienten sich auch die Rôs bei der Absteckung des Opferplatzes der Pfeile anstatt der Stäbe. *Τέμενος* (von *τέμνω*) war bei den Griechen ein für eine Gottheit umgränztes und geweihtes Stück Land, ein Hain mit einem Tempel. Die älteste Gestalt der Gerichtsstätte war bei den Germanen ringförmig (vgl *γυρόθεν* bei Konst.). Nach Grimm Rechts. 809. „scheint die alterthümlichste weise (die Gerichtsstätte einzuhegen) die nordische; es wurden dünne *haselstäbe* im kreiss gesteckt und *schnüre* darum gezogen . . . Iene schnur um die haselgerten hiess altnord. *vêbönd* d. i. heilige bänder". Opfern und Rechtsprechen war bekanntlich bei vielen Völkern unzertrennlich. Dem nordischen Haselfeld würde also an unsrer Stelle ein Pfeilfeld entsprechen, wenn Konstantin überhaupt richtig aufgefasst hat. — Ueber das Schlachten der Hähne s. unten bei Leo Diaconus. — Die Vorliebe der Normannen für Inseln ist bekannt, Ueber die Wahl derselben zur Abhaltung von Feierlichkeiten s. S. 244 der Rechtsalt. von J. Grimm. Bis jetzt hat dieser Forscher die slawischen nnd griechischen Zeugnisse über normannische Rechtsgewohnheiten und religiöse Gebräuche ganz unberücksichtigt gelassen, worüber freilich Niemand Beschwerde erheben darf, da selbst die slawischen Gelehrten mit sehr wenigen Ausnahmen die normannischen Elemente mit den slawischen in der altrussischen Geschichte zusammenwerfen.

Zwecke halber (s. o. S. 380) auf ihren Asken jedes Frühjahr in See. Viehzucht treiben sie nicht; vom Ackerbau ist ebenfalls keine Rede. Beides war den Slawen überlassen, welche ihnen auch rohes Schiffsmaterial zuführen und bei grossen Kriegsunternehmungen ebenfalls wenn auch nicht in Masse aufgeboten wurden *).

4) *hinsichtlich der politischen Stellung zu einander.* Kiew war, weil hier die schwedische Dynastie ihren Sitz hatte, nach K. der eigentliche Mittelpunkt von *'Ρωσία*, ausserhalb dessen die Landschaften mehrerer tributpflichtigen Slawen lagen. Namentlich führt er zum Theil in Uebereinstimmung mit Nestor als unterworfene Slawenstämme Kriwitschen, Lutschanen, Drugubitschen, Drewlänen, Serben, Werwianen (Tiwerzen?), Ultinen (Uglitschen) an. Alle diese waren von

---

*) Von den Frühjahrszügen wird in dem Kap. über die Schifffahrt noch die Rede sein. Jene *μονόξυλα* (однодеревки) bestanden sehr oft aus grossen Baumstämmen, woher sich auch eine der normannischen Schiffsbenennungen ask (wörtlich • Esche) schreibt. In Niederdeutschland führten darum auch die normannischen Wikinger den Namen Askomannen. — Dass die Rôs keine Viehzucht treiben, sondern sich Pferde und Schlachtvieh von den Petschinegen erhandeln, sagt Konstantin ausdrücklich de adm. imp. S. 69 ed. Bonn. — Von den Rôs, die auf einer Insel (wahrscheinlich) des schwarzen Meeres wohnen, heisst es bei Mukadessi († 1052 s. Frähn's Ibn-Foszlan S. 3): „Saaten und Heerden haben sie nicht . . . Wird einem von ihm ein Sohn geboren, so wirft er dem ein Schwert hin und spricht: Dein ist nur das, was Du Dir mit Deinem Schwerte erwirbst“. —

der Volksgenossenschaft der Rôs gesondert, welche sich von ihnen Tribut entrichten liessen, von einzelnen Festen aus das Ganze zusammenhielten und im Winter nach normannischer Sitte auf Gastung auszogen. An Aufständen hat es nach Nestor nicht gefehlt und jene Kriegsgefangenen, welche die Rôs nach K. nach Griechenland zum Verkauf transportirten, können daher ausser Ostfinnen und Türken mitunter Slawen gewesen sein, welche Tribut zu zahlen sich weigerten *).

---

*) Unter den „ἀπὸ τῆς ἔξω 'Ρωσίας μονόξυλα" haben Viele das äusserste Russland oder gar das auswärtige Russland (Schweden) verstanden; allein aus einer andern Stelle (s. oben S. 440) geht der engere Sinn von 'Ρωσία hervor. In gleich engerer Bedeutung gebrauchten „Русь" die slawischen Chronisten s. Abth. I. S. 80. — Ueber die Sitte der Normannenfürsten beim Beginn des Winters auf Gastung auszuziehen, ist schon Abth. I. S. 104 Einiges mitgetheilt worden; vgl. noch Nestor a. 945, wo von den Drewlänen die Rede ist. — Konstantin nennt die Slawen an zwei Stellen „πακτιῶται τῶν Ῥῶς"; Wititschew ist ihm ein πακτιωτικὸν κάστρον τῶν 'Ρῶς; eine petschinegische Landschaft gränzt ihm an „τοῖς ὑποφόροις χωρίοις χώρας τῆς 'Ρωσίας". Es kann also über den Sinn dieser Wörter kein Zweifel obwalten; die Slawen waren den Rôs zinsbar, tributpflichtig, weil diese sie bezwungen hatten. Es ist also vom дань der Slawen an die normannischen Русь bei Konstantin die Rede, während es zu Nestors Zeit schon von lettischen und finnischen Stämmen heisst: иже дань дають Руси d. h. den slawisirten Rurikern des 12ten Jahrhunderts. Wer übrigens nicht glauben will, dass nach griechischem Sprachgebrauch πάκτον und φόρος die Steuern oder der Tribut war, welchen beherrschte Stämme ihren Herrschern zahlten, den verweise ich darauf, dass die Athener ihre eigenen

4. *Die Rôs als Eroberer in den Augen Swätoslaw's, sein Glaube an die Walhalla und die Schildmädchen in seinem Heere.*

Ueber die normannische Abkunft der Rôs finden sich einige wichtige, wenn auch indirekte Aussagen bei *Leo Diaconus,* der um 950 in Kleinasien geboren wurde, schon im J. 966 nach Konstantinopel kam und mehrere Kriege zum Theil als Augenzeuge, zum Theil nach den Mittheilungen von Zeitgenossen (s. I. 1.) beschrieb. Von den Verhandlungen, welche zwischen Swätoslaw uud dem Kaiser Johannes Zimisces Statt fanden, war er sehr genau unterrichtet. Unter andern theilt er mehrere Reden und Schreiben mit die zwischen ihnen gewechselt wurden.

Als Swätoslaw im J. 970 (1?) drohte, das europäische Gebiet des Kaiserreichs für sich in Besitz zu nehmen, so lässt ihm der Kaiser durch Gesandte, auch Folgendes antworten:

Abgaben im Gegensatz zu den *φόροι* „*συντάξεις*" nannten, ferner auf folgende Stellen in der Schrift Konst. de adm. imp. ed. Bonn. p. 146. 147. 151. 155, besonders aber auf p. 195 u. 196, wo von den *πάκτα* die Rede ist, welche wegen dreier unweit der persischen Gränze gelegenen *κάστρα* gezahlt wurden und wo es dann heisst, dass sie *ἐδουλώθησαν καὶ ἐπακτώθησαν καὶ ἐγένοντο ὑπὸ τὴν ἐξουσίαν τῶν βασιλέων Ῥωμαίων*. Vgl. noch Kedren II. p. 925 ed. Bonn — Dass unter *ἄνθρωποι, ψυχάρια μετὰ των ἁλύσεων* und *λαός* Gefangene zu verstehen sind, die auf einem der Märkte in Byzanz verkauft werden sollen, brauche ich gegen Lehrberg, der unter ihnen auch Mannschaft verstand, nicht näher zu beweisen. Vgl. S. 315.

„. . . οἶμαι γάρ σε μὴ λεληθέναι τὸ τοῦ σοῦ πταῖσμα πατρὸς Ἴγγορος, ὅστε τὰς ἐνόρκους σπονδὰς παρὰ φαῦλον θέμενος, σὺν μεγάλῳ κινήματι καὶ μυρίοις σκάφεσι κατὰ τῆς βασιλευούσης ἐκπλεύσας, μόλις σὺν δέκα λέμβοις ἐς τὸν Κιμμέριον ἀφίκετο Βόσπορον, αὐτάγγελος τῶν οἰκείων γεγονὼς συμφορῶν. καὶ παρίημι τὸν αὖθις οἴκτιστον μόρον ἐκείνου, παρὰ τοὺς Γερμανοὺς*) ἐκστρατεύσαντος, καὶ πρὸς ἐκείνων ληφθέντος, καὶ φυτῶν στελέχεσι προσδεθέντος, καὶ εἰς δύο διαμερισθέντος τμήματα. . .“ (VI. 10 ed. Bonn. pag. 106).

*) lies Δερβλανούς.

„. . . Ich denke, dass Du das Missgeschick deines Vaters Ingor noch nicht vergessen hast, welcher, den beschwornen Vertrag für Nichts achtend, mit starker Kriegsmacht und 10000 Seekähnen gegen die Kaiserstadt auszog, kaum mit zehn Nachen nach dem kimmerischen Bosporus entkam und selbst der Bote seiner eigenen Niederlage wurde. Auch übergehe ich seinen abermals beklagenswerthen Untergang, als er gegen die Drewlänen ausgezogen war, von ihnen gefangen genommen, an Baumstämme gebunden und in zwei Stücke zerrissen wurde“.

Aus der Schilderung der kriegerischen Ereignisse des J. 972 (1?) sind für unsren Zweck folgende Stellen herauszuheben.

„Ἀνεμᾶς . . . κατὰ τοῦ Ἴκμορος (s. S. 185) ἵεται, (οἱ Σκύθαι) τῷ τοῦ σφῶν στρατηγοῦ πάθει ἐκτόπως περιαλγήσαντες . . . ἐχώρουν διὰ τοῦ ἄστεος, οὓς ἐπισπόμενοι Ῥωμαῖοι ἀπέκτεινον. ἤδη δὲ νυκτὸς κατασχούσης, καὶ τῆς μήνης π·ησιφαοῦς οὔσης, κατὰ τὸ πεδίον ἐξελθόντες τοὺς σφετέρους ἀνεψηλάφων νεκρούς· οὓς καὶ συναλίσαντες πρὸ τοῦ περιβόλου καὶ πυρὰς θαμινὰς διανάψαντες, κατέκαυσαν, πλείστους τῶν αἰχμαλώτων, ἄνδρας καὶ γύ-

„Anemas . . . stürzt auf Ikmor los . . . Die Skythen wurden durch den Tod ihres Führers von einem heftigen Schmerz überwältigt . . . (und) wichen nach der Stadt zurück. Die Griechen setzten ihnen nach und hieben sie nieder. Als aber bereits die Nacht angebrochen und der Vollmond aufgegangen war, kamen sie wieder auf die Ebene heraus, um ihre Todten aufzusuchen. Sie häuften sie dann vor ihrer Ver-

ναια, ἐπ᾽ αὐτοῖς κατὰ τὸν πάτριον νόμον ἐπανασφάξαντες. ἐναγισμούς τε πεποιηκότες, ἐπὶ τὸν Ἴστρον ὑπομάζια βρέφη καὶ ἀλεκτρυόνας ἀνέπνιξαν, τῷ ῥοθίῳ τοῦ ποταμοῦ ταῦτα καταποντώσαντες. λέγεται γὰρ Ἑλληνικοῖς ὀργίοις κατόχους ὄντας . . .

schanzung zusammen, zündeten mehrere Scheiterhaufen an, verbrannten die Gefallenen und schlachteten über den Scheiterhaufen mehrere der Gefangenen, sowol Männer als Weiber nach ihrer heimischen Sitte. Nachdem sie die Todtenopfer begangen hatten, erwürgten sie an dem Donauflusse Säuglinge und Hühner, und versenkten sie in den Strudel desselben. Man sagt, dass sie heidnische Orgien begehen . . .

Darauf identificirt Leo als gelehrter Historiker die Rôs mit den alten Tauroskythen (s. S. 8), weiss aber nicht, dass er die Rôs als ächte Normannen charakterisirt. Vgl. seine Nachrichten über das Kämpfen zu Fuss, das feuergelbe Haar und die blauen Augen der Rôs (s. oben Seite 103. 386). Sogar der Prophet Hesekiel (s. oben S. 8) wird für die Ansicht citirt, dass die Tauroskythen ein Volk sind, „das über alle benachbarte Völkerschaften herfalle (*πᾶσι τοῖς ὁμόροις ἐπιτιθέμενον* [angreifend] *ἔθνεσι*“. Auf die Stelle aus dem Propheten folgen die Schlussworte des 6ten Kapitels: *Ἀλλ᾽ ἀπόχρη μὲν ταῦτα περὶ τῶν Ταύρων ἐναγισμῶν.*

ζ΄. „Τότε δὲ ἤδη διανισχούσης ἡμέρας βουλὴν ὁ Σφενδοσθλάβος τῶν ἀρίστων ἐκάθιζεν . . . ἄρτι δὲ συναθροισθέντων περὶ αὐτὸν, καὶ ὅτι δεῖ καὶ δρᾶν πρὸς αὐτοῦ διερωτηθέντων, οἱ μὲν ἀωρὶ συνεβούλευον τῶν νυκτῶν, ἐπιβάντες τῶν πλοίων, πάσῃ μηχανῇ κλέψαι τὴν φυγήν . . . οἱ δὲ τοὔμπαλιν δεξιᾶς ἐμβάλλειν Ῥωμαίοις ἐξυνεβούλευον . . . οὐδὲ γὰρ ἔχειν εὐχερῶς κλέψαι τὸν ἀπόπλουν, τῶν πυρφό-

7. „Unterdessen setzte Swätoslaw beim Anbruch des Tages einen Kriegsrath von seinen Vornehmen an . . . Als sie sich nun um ihn versammelt hatten und von ihm befragt worden, was denn doch zu thun wäre, so riethen Einige früh in der Nacht die Schiffe zu besteigen, durch jegliche List aber die Flucht zu verheimlichen . . . Andere aber riethen im Gegentheil mit den

ρων νεῶν παρὰ τοῦ Ἴστρου ἄνδηρα ἑκατέρωθεν φρουρουσῶν τὰ πορθμεῖα, ὡς, ἡνίκα πειραθεῖεν ἐκπλεῦσαι τὸν ποταμὸν, πυρπολήσειν ἐξαυτῆς ἅπαντα. ὁ δὲ Σφενδοσθλάβος, μύχιον καὶ πικρὸν ἀνοιμώξας*), „οἴχεται τὸ κλέος", ἔφη, „ὃ τῇ Ῥωσικῇ πανοπλίᾳ συνείπετο, τὰ πρόσοικα καταστρεφομένῃ ἔθνη ἀπονητὶ, καὶ χώρας ὅλας ἀνδραποδιζομένῃ ἀναιμωτὶ, εἰ νῦν ἀκλεῶς Ῥωμαίοις ὑπείξομεν. ἀλλὰ γὰρ, τὴν ἐκ προγόνων ἀνειληφότες ἀρετὴν, ἀναλογισάμενοί τε, ὡς ἀκαταγώνιστος ἡ Ῥωσικὴ μέχρι καὶ τήμερον καθέστηκεν ἀλκὴ, ἐκθύμως ὑπὲρ τῆς σφῶν σωτηρίας διαγωνισώμεθα. οὐδὲ γὰρ ἔθιμον ἡμῖν φεύγουσιν ἐς τὴν πατρίδα φοιτᾶν, ἀλλ' ἢ νικῶντας ζῆν, ἢ εὐκλεῶς τελευτᾶν, ἔργα ἐπιδεδειγμένους γενναίων ἀνδρῶν". τοσαῦτα μὲν ὁ Σφενδοσθλάβος ἐβούλευσεν. (IX. 7. p.150—151 ed. Bonn.)

*) Wörtlich: tief und heftig aufstöhnend.

η'. Λέγεται δὲ καὶ τοῦτο περὶ Ταυροσκυθῶν, μήποτε μέχρι καὶ

Griechen einen Vertrag einzugehen . . .; denn es sei keineswegs leicht, die Abfahrt zu verbergen, weil die Brandschiffe an den Ufern der Donau auf beiden Seiten die Passage bewachen, um auf der Stelle Alles zu verbrennen, sobald man einen Versuch machen würde aus dem Flusse zu segeln. Da begann Swätoslaw ergrimmten Gemüthes in heftige Klagen auszubrechen und rief: *Dahin ist der Ruhm, welcher die rôsische Kriegerschaar begleitete, die mühelos die Nachbarvölker bezwungen und ohne Schwertstreich ganze Länder unterjocht hat,* — wenn wir (jetzt) schimpflich vor den Griechen zurückweichen. Lasst uns vielmehr hinter der Mannhaftigkeit unsrer Vorfahren nicht zurückbleiben, sondern bedenken, dass die rôsische Kraft bis auf den heutigen Tag noch unbezwungen ist, und muthig für unsre Rettung den Kampf durchfechten; denn es ist nicht unsre Art, als *Flüchtlinge* in das Vaterlaud zurückzukehren, sondern entweder als Sieger zu leben oder ruhmvoll zu sterben, nachdem wir zuvor Thaten hochherziger Männer vollbracht. In solchem Sinne sprach Swätoslaw".

8. Es wird nämlich von den Tauroskythen erzählt, dass sie,

νῦν ἑαυτοὺς ἐγχειρίζειν τοῖς δυσμενίσιν ἡττωμένους· ἀλλ' ἤδη τῆς σωτηρίας ἀπαγορεύσαντας ὠθεῖν τε κατὰ τῶν σπλάγχνων τὰ ξίφη, καὶ οὕτως ἑαυτοὺς ἀναιρεῖν. τοῦτο δὲ πράττουσι, δόξαν κεκτημένοι τοιαύτην· φασὶ γὰρ τοὺς πρὸς τῶν ἐναντίων κατακτεινομένους ἐν τοῖς πολέμοις, μετὰ τὸν μόρον καὶ τὴν ἐκ τῶν σωμάτων διάζευξιν τῶν ψυχῶν ἐν ᾅδου τοῖς αὐθένταις ὑπηρετεῖν. Ταυροσκύθαι δὲ, τὴν τοιαύτην δεδιότες λατρείαν, ἀποστυγοῦντες δὲ καὶ τοῖς ἀναιροῦσιν αὐτοὺς ἐξυπηρετεῖν, τῆς ἑαυτῶν σφαγῆς αὐτόχειρες γίνονται. ἀλλὰ τοιαύτη μὲν ἡ ἐπικρατήσασα ἐν αὐτοῖς δόξα. τότε δὲ, τῶν τοῦ ἄρχοντος λόγων ἀκούσαντες, φιλοψυχότατα τὸν ὑπὲρ τῆς σφῶν σωτηρίας αἱρεῖσθαι κίνδυνον κατετίθεντο, ἐκθύμως τε πρὸς τὴν Ῥωμαϊκὴν ἀντιτάξασθαι δύναμιν“ (IX. 8. p. 151. 152. ed. Bonn.).

wenn sie unterliegen, bis auf diesen Augenblick niemals überwunden sich ihren Feinden in die Hände liefern, sondern lieber, wenn sie schon ihre Rettung aufgegeben haben, sich ihre Eingeweide mit den Schwertern durchbohren, und so sich selbst das Leben nehmen. Und zwar thun sie dies, weil sie folgenden Glauben haben. Sie sagen nämlich, dass die von den Feinden im Kampfe Getödteten nach ihrem Fall und nach der Trennung der Körper von den Seelen in dem Hades ihren Siegern dienen. Weil aber die Tauroskythen eine solche Knechtschaft fürchten und verabscheuen, ihren Siegern Knechtsdienste zu leisten, so legen sie selbst Hand an sich. Das ist nun der Glaube, der bei ihnen herrschte. Als sie nun die Worte ihres Fuhrers vernommen hatten, entschlossen sie sich, ihrer eignen Rettung halber es freudig mit der Gefahr aufzunehmen und muthig der griechischen Streitkraft entgegenzutreten“.

Jene Rede Swätoslaw's hat auch der ein ganzes Jahrhundert später lebende *Nestor* wahrscheinlich nach einer einheimischen Quelle aufgenommen. Bei ihm sind die Kriege Swätoslaw's in sehr kurzer Fassung erzählt und man sieht deutlich, dass die Tra-

dition der Waräger und Slawen alles Nachtheilige und Unrühmliche so viel als möglich zu verbergen und zu verdrehen suchte.

„Видѣвше же Русь убояшася зѣло множьства вой, и рече Святославъ: „уже намъ нѣкамо ся дѣти, волею и неволею стати противу: да не посрамимъ землѣ Рускіѣ, но ляжемъ костьми, мертвыи бо срама не имамъ, аще ли побѣгнемъ, срамъ имамъ, ни имамъ убѣжати; но станемъ крѣпко, азъ же предъ вами пойду, аще моя глава ляжетъ, то промыслите собою“; и рѣша вои: „идѣже глава твоя, ту и свои главы сложимъ“, (Лѣтописъ Нестор. Въ лѣто 6479 — 971).

„Als die Russen die grosse Menge des Heeres sahen, erschraken sie. Und Swätoslaw sprach: „Wir können uns nirgends mehr bergen, mögen wir wollen oder nicht, wir müssen Stand halten: lasst uns nicht das russische Land beschimpfen, sondern lassen wir (lieber) unsre Gebeine hier; denn, sind wir gefallen, so hängt uns keine Schmach an. Wenn wir aber davon laufen, so haben wir Schande. Lasst uns daher nicht fliehen, sondern fest Stand halten. Ich werde Euch vorangehen; wenn mein Kopf gefallen ist, dann denkt an Euch“. Und es antworteten seine Mannen: „da, wo Dein Haupt fallen wird, wollen auch wir unsre Häupter lassen“.

Kedren († nach 1057 s. o. S. 362) lässt die Griechen nach dem Falle Ikmor's, also kurz vor der Todtenfeier der Rôs und am Tage vor der Rede Swätoslaw's, die Walstatt untersuchen:

„*Οἱ δὲ τὸν κίνδυνον διαδράντες, ἐντὸς τοῦ περιβόλου γενόμενοι, κωκυτὸν ἐπὶ τῷ τοῦ Ἴκμορος θανάτῳ μέγαν ἐκόψαντο. τοὺς δὲ πεσόντας τῶν βαρβάρων σκυλεύοντες οἱ*

„Die der Gefahr entgangen waren, stiessen innerhalb der Verschanzungen über den Tod Ikmor's ein grosses Wehklagen aus. Als die Griechen die gefallenen

'Ρωμαῖοι εὗρον καὶ γυναῖκας ἐν τοῖς ἀνῃρημένοις κειμένας ἀνδρικῶς ἐσταλμένας καὶ μετὰ τῶν ἀνδρῶν πρὸς 'Ρωμαίους ἀγωνισαμένας“. (Kedren II. p. 406 ed. Bonn.).

Barbaren ausplünderten, fanden sie auch Weibspersonen unter den Getödteten in Männerkleidern, welche mit den Männern gegen die Griechen gekämpft hatten“.

Tauroskythen war bei Leo Diaconus nur eine gelehrte Bezeichnungsweise *der Rôs*, die er wie sein Vorgänger Konstantin und der spätere Nestor von *den slawischen Drewlänen* sonderte, welche in Wolynien wohnten und den Normannen *φόρος* oder дань zahlten. Sein Bericht über die Todesart Igor's veranschaulicht uns den Gegensatz, der ungeachtet einiger vorhergegangenen Annäherungen noch zwischen beiden Völkerschaften zur Zeit, als Swätoslaw den Thron bestieg, bestand *).

Gehen wir nun chronologisch die für uns wichtigen Angaben über das, was Leo von dem Heere Swätoslaw's meldet, durch, so ist zuerst der Tod des Riesen Ikmor oder Ingemar, wie er (nach S. 185) bei

*) Ueber die Benennung Tauroskythen s. oben S. 407. — Ueber Konstantin's *Δερβλενίνοι* s. S. 440. — Nestor schliesst an die Erzählung von dem Vertrage Igor's mit den Griechen folgende Worte an: „Und es kam *der Herbst* heran. Igor richtete seinen Sinn auf die Drewlänen in der Absicht einen grossen Schoss bei ihnen einzutreiben“. Der slawische Chronist bestätigt also vollkommen die Aussage des Griechen Konstantin (s. S. 440) von den Herbstfahrten der Ruriker zu den „πακτιῶται τῶν 'Ρῶς“. — *ΓΕΡΜΑΝΟΙ* ist höchst wahrscheinlich nur eine sei es von Leo oder seinen Abschreibern herrührende Entstellung aus *ΔΕΡΒΛΑΝΟΙ*. Ihr Fürst Mal war aller Wahrscheinlichkeit nach ein ächt slawisches Stammoberhaupt.

den Normannen hiess, zu erwähnen. An demselben Tage, wo er gefallen war, fanden die Griechen auf der Walstatt auch erschlagene Frauenzimmer. Sie waren schwerlich Familienmütter, sondern gehörten wol ohne Zweifel zur Klasse *der Schildmädchen,* welche wir in der normannischen Geschichte öfters antreffen, nach deren Aussagen sie theils ohne Männer theils in Verbindung mit ihnen auf kriegerische Abenteuer auszogen. Dass solche Kriegsjungfrauen noch i. J. 971 (2?) die russische Geschichte schmücken, wirft ein nicht geringes Licht auf den nationalen Geist, der noch in dem Heere Swätoslaw's lebendig war. Olga und Rogneda erscheinen somit in ihrer Sinnesweise nicht mehr isolirt und man begreifft, warum in dem Igor'schen Vertrage den Nachkommen von Rurik's Töchtern und andern Fürstenfrauen politische Rechte eingeräumt werden *).

---

*) Kedren hat seine Nachricht von den Schildmädchen vielleicht aus Skylitzes ausgeschrieben, der übrigens ebenfalls hundert Jahre später als Leo Diaconus lebte, aber nicht vollständig auf uns gekommen ist.

Die richtige altnord. Benennung der Kriegsjungfrau ist skialdmör pl. skialdmeyjar. Saxo Grammaticus (Liber VII. p. 335 ed. Müller) erzählt ein Geschichtchen von einer nordischen Königstochter Alvilda, welche, um einem verhassten Freier zu entgehen, das Schwert ergriff und sich an die Spitze von Geschlechtsgenossen stellte: Ita Alvilda ad Danici juvenis contemptum adducta, virili veste foemineam permutavit, atque ex pudica admodum puella ferocem piratam agere coepit. Später (pag. 337) schreibt Saxo: Fuere quon-

Die Griechen mochten gegen Abend die Walstatt verlassen haben; denn nach Leo kamen bei dem Schein des Vollmondes die Rôs wieder aus ihren Verschanzungen hervor, um ihre Todten abzuholen und sie auf den Scheiterhaufen zu verbrennen. Dasselbe thaten auch im Jahre 879 die Normannen unweit der fränkischen Küste. Es war dies ein im Norden in jener Zeit ganz allgemeiner Brauch, dessen Einführung man dem zu einer historischen Persönlichkeit umgeschaffenen mythischen Odin zuschrieb: „Odin befahl alle todten Männer zu verbrennen und *Alles, was sie hätten, mit auf den Scheiterhaufen zu tragen.* Er sagte: mit so vielen Gütern würde Jeder *nach Valhöll* (til Valhallar) kommen, als er auf dem Scheiterhaufen gehabt hätte . . . . Ueber die Angesehenen sollte ein Hügel zur Erinnerung aufgeworfen werden *)“.

---

dam apud Danos *foeminae*, quae formam suam *in virilem habitum convertentes* omnia paene temporum momenta *ad excolendam militiam* conferebant, ne virtutis nervos luxuriae contagione hebetari paterentur . . . Sed et tanta cura rei militaris notitiam captabant, *ut foeminas exuisse* quivis putaret“. Mehreres siehe bei Depping (histoire des expéditions des Normands. 2. Ag. S. 31—33). Ueber die mythologischen Schildmädchen, welche Odin nach dem Glauben der Normannen auf das Schlachtfeld schickte, s. S. 474.

*) Reginonis Chronicon (bei Pertz I. p. 590. 591): 879. Rex (Hludowicus) . . . repente obviam habuit Nordmannorum innumeram multitudinem . . . cum quibus absque mora conflixit, et Deo propitiante maximam ex eis partem gladio prostravit. Reliqui fuga

Das Fortbestehen dieser Sitte unter den nach Osten ausgewanderten Schweden bezeugt der Araber Ibn-Foszlan, welcher im Jahre 922 der Leichenfeier eines russischen Grossen an der Wolga beiwohnte. Dieser wurde auf seinem Schiffe verbrannt. „*Alle seine Waffen legte man ihm zur Seite*“; auch sah der Araber dabei *Pferde, Hunde,* einen *Hahn* und eine *Henne* schlachten. Was sich die Russen bei der Verbrennung der Leiche nach dem Araber dachten, stimmt mit dem der schwedischen Ynglingasaga der Hauptsache nach überein. Ein Russe sagte nämlich, wir lassen unsren theuren Todten nicht von den Würmern fressen, sondern „wir verbrennen ihn in einem Nu, so dass er unverzüglich und sonder Aufenthalt *in's Paradies* (vgl. oben til Valhallar) *eingeht* . . . Seines Herrn (Gottes d. h. also Odin's) Liebe zu ihm macht's, dass schon der Wind weht, und ihn in einem Augenblicke wegraffen wird“. Im Norden wie auch an der Wolga wurde ein runder *Hügel* aufgeführt. Wie aber in dieser Hinsicht Ibn-Foszlan zum Theil die nordischen Nachrichten ergänzt, so erläutern dieselben wiederum seine Aussage von dem Verbrennen des Schiffs. Im Norden wurde schon in

---

dilapsi, in supradictum fiscum regium se communiunt . . . . Interea nox superveniens, regem cum suis redire ad castra compulit. Nordmanni cadavera suorum flammis exurentes, noctu diffugiunt, et ad classem dirigunt gressum“. — Die Stelle über Odin ist aus dem 8ten Kap. der Ynglingasaga Snorre's. Vgl. Kap. 10.

uralter Zeit der Scheiterhaufen auf Schiffen errichtet, wie es scheint, nicht ohne besonderen Grund. Nach einer schwedischen Volkssage soll *Odin die Erschlagenen* auf einem goldnen Schiff von Bråvalla *nach Walhalla* geführt haben*).

Aus der Ansicht, dass das künftige Leben nur eine Fortsetzung des diesseitigen sei, erklärt sich, warum dem Normann ausser *den Waffen* noch *Hausthiere* mitgegeben wurden. Man gedachte in jenem Leben nicht nur bis in alle Ewigkeit zu kämpfen, sondern auch mit Odin zu zechen und zu jagen, wie dies namentlich die bei germanischen Stämmen verbreitete Sage vom wilden Jäger d. h. *Wuotan* (Odin) und dem *wüthenden* Heere bezeugt. Oefters wurden auch im Norden *Dienstleute* besonders die edler und vornehmer Männer verbrannt**).

---

*) Ibn-Foszlan schreibt S. 11. „Stirbt er (ein kranker Russe), so verbrennen sie ihn . . . Man sagte mir, sie trieben mit ihren Oberhäuptern Dinge, wovon das Verbrennen noch nicht das geringste ausmache". — Ueber Balder's Tod auf dem Schiffe s. Snorra Edda p. 66. — Saxo Gr. ed. Müller I, 235: Centurionis vel satrapae corpus rogo *propria nave* constructo (Frotho) funerandum constituit. Dena autem gubernatorum corpora *unius puppis* igne consumi praecepit; ducem quempiam aut regem interfectum *proprio* injectum *navigio* concremari. — Die schwedische Sage steht in der Sammlung von Afzelius I, 4. — Ueber das Ganze s. J. Grimm's Mythol. 2. Ausg. S. 790. 791.

**) Ueber den Gebrauch der Waffen in Walhalla s. Hâkonarmâl in der Sage von Hâkon dem Guten. Hâkon kommt in völliger Rüstung in Walhalla an. — Thietmar (V. p. 739 ed. Pertz): Omnes

Jener arabische Reisende bezeugt ebenfalls das Verbrennen der Dienstleute, sowol männlicher als weiblicher mit den normannischen Russen. Mit eigenen Augen sah er, wie das Mädchen (d. h. die Lustdirne) eines russischen Grossen sich zum Tode vorbereitete. Kurz vor ihrer Erwürgung gerieth sie in eine Art von Entzückung und glaubte alle ihre verstorbenen Anverwandten zu sehen. „. . . Das dritte Mal aber (sagte sie): *Siehe! dort ist mein Herr, er sitzt im Paradiese. Das Paradies* ist so schön, so *grün*. Bei ihm sind die (seine) Männer und Knaben. Er ruft mich, so bringt mich denn zu ihm". Von einer individuellen Anschauungsweise kann hier nicht die Rede sein, da die nordischen Quellen und Ibn - Foszlan sich gegenseitig ergänzen. *Mit Blumen geschmückt* oder *grün* stellten sich Griechen und Germanen die zukünftige Welt, in die die Seligen aufgenommen wurden, vor. In dem auf dem Empfang Håkons des Guten „*in Walhalla*" gedichteten Gesang spricht die Walkyrie, welche Odin nach Håkon in die Schlacht schickte:

(Northmanni • Dani) convenerunt, et ibi (in Leire) diis suimet LXXXX et IX *homines* et totidem *equos*, cum *canibus* et *gallis* pro (in Ermangelung von) accipitribus oblatis, immolant. Darüber, dass Thietmar hier von einer Leichenfeier spricht, s. J. Grimm's Myth. 2. Ausg. S. 43. — Saxo Gramm. I. p. 244 ed. Müller: Asuitus morbo consumptus, cum *cane* ac *equo* terreno mandatur antro. — Nach der Sæmundar Edda II, pag. 241 wurden mit Sigurd *Dienstleute* (thióna) und *Habichte* (haukar), die dem Odin geheiligt waren, verbrannt. Vgl. noch Grimm's Rechtsalt. S. 344.

„Reiten jetzt lasst uns
Hin zu der Götter *grünender Au*;
Dass wir Bölwerkern
Bringen die Kunde,
Hâkon erscheine, um Odin zu schaun *)“.

Es dürfte nun nicht zu kühn sein, in den Gefangenen männlichen und weiblichen Geschlechts, welche nach Leo zugleich mit den gefallenen Rôs auf den Scheiterhaufen verbrannt wurden, keine dem Kriegsgotte geschlachteten Opfer zu erkennen. Der Knecht,

---

*) Ibn-Foszlan. S. 13. „Wenn ein Oberhaupt von ihnen (den Russen) gestorben ist: so frägt seine Familie dessen Mädchen und Knaben (Knappen): *wer von euch will mit ihm sterben?* Dann antwortet einer von ihnen: *ich* . . . Grösstentheils aber sind es *die Mädchen*, die es thun . . . Als nun der Tag gekommen war, an dem *der Verstorbene und das Mädchen* verbrannt werden sollten, ging ich an den Fluss“.

Achilles wandelt (Od. 11, 539. 24, 13) auf der *Blumenwiese* *ἀσφοδελὸς λειμών* der Unterwelt. — Das Paradies der Bibel wird im Althochdeutschen bisweilen durch *wunnigarto* (s. J. Grimm's d. Mythol. II, 781) wiedergegeben. Nach einer deutschen Sage (s. Grimm) „gelangen kinder, die in brunnen fallen, durch *grüne wiesen* ins haus der freundlichen frau Holla“. — Floris 1107 „int *ghebloide velt*, ten paradise“. Die älteren deutschen Dichter dachten sich den Himmel, wie die Erde, als ein grünes Gefilde: teglîdid *grôni wang* (die Erde) Heliand 131, 1; himilrîki, *grôni godes wang* 94, 24; *grôni wang* paradîse gelic 96, 15. — Ueber das Hâkonarmâl, das oben nach der Uebersetzung Mohnike's citirt wurde, s. Snorre's Heimsk. Jene Stelle lautet im Original: riđa ver nu sculom *græna heima* gođa“.

folglich also auch der Kriegsgefangene wurde nach Ibn-Foszlan für seine Person nicht einmal des Scheiterhaufens gewürdigt, sondern den Raubthieren zum Frass hingeworfen. Warum sollten daher jene Kriegsgefangenen nicht den gefallenen Rôs zur Bedienung im Valhöll mitgegeben worden sein, wenn sie selbst, wie es bei Leo heisst, in ihrem Wahne glaubten, dass sie als Gefangene der Griechen oder ihrer Feinde überhaupt auch im zukünftigen Leben denselben Knechtsdienste leisten würden? Einen ganz andern Zweck muss dagegen das Erwürgen der noch an der Mutterbrust liegenden Kinder und das Versenken derselben mit den Hühnern in die Donau gehabt haben. Wollte man etwa dadurch eine glückliche Ueberfahrt für die Seelen der Gefallenen erlangen? Kinder wurden übrigens von sämmtlichen Germanen geopfert; besonders mauerte man sie in Grundwälle ein*).

---

*) Ibn-Foszlan S. 11. „Stirbt er (ein kranker Russe), so verbrennen sie ihn; jedoch, ist's ein Sklave, lassen sie ihn, wie er ist, bis er endlich eine Beute der Hunde und Raubvögel wird". Von der Opferung des *ersten* Kriegsgefangenen bei den Thuliten d. h. den Normannen s. Prokop de bell. goth. 2, 15. — Als die schon bekehrten Franken den Po überschritten, brachten sie gothische Knaben und Mädchen zum Erstlingsopfer und warfen ihre Leiber in den Fluss s. Proc. de bell. Goth. 2 25: *ἐπιλαβόμενοι δὲ τῆς γεφύρας οἱ Φράγγοι, παῖδάς τε καὶ γυναῖκας* (s. oben S. 451 *γυναῖκες* im Sinne von Jungfrauen) *τῶν Γότθων, οὕσπερ ἐνταῦθα εὗρον, ἱέρευόν τε καὶ αὐτῶν τὰ σώματα ἐς τὸν ποταμὸν ἀκροθίνια τοῦ πολέμου ἐῤῥίπτουν.* — Ueber die Einmauerung von Kindern s. Grimm's Myth. 2. Ausg. S. 40. — Die *διαβατήρια* waren bei den Griechen Opfer für

Wenn zu den Zeiten Swätoslaw's der nordische Glaube in den Gemüthern seiner Mannen noch lebendig war, so haben wir natürlich auch die von ihm im J. 971 (2?) gehaltene Anrede, so weit in ihr Glaubensansichten durchschimmern, mit Hülfe der nordischen Mythologie zu erläutern. Auch dürfte kein Widerspruch gegen die Ansicht vorzubringen sein, dass der Kern der Mannen Swätoslaw's noch aus Warägern bestand. Sogar die Rede selbst bezeugt, dass er, wenn auch kein reiner Schwede mehr, doch noch nicht völlig slawisirt war. Gleich am Anfange derselben preist der Enkel Rurik's und Grossneffe Oleg's selbst die Rôs der früheren Zeit als heroische und siegreiche Eroberer. Welche waren denn *die zunächst wohnenden Völker*, die von den Heerschaaren der Rôs *ohne Anstrengung* oder *ohne Mühe* überwältigt wurden? Man könnte an Letten und an die finnischen Stämme im Norden und Osten Russlands denken, die slawischen Stämme aber ganz aus den Augen lassen, weil einige derselben sich ihrer patriarchalischen Unabhängigkeit gegen die nordischen Dränger zu wehren suchten. Welche Länder wurden

---

eine glückliche Ueberfahrt oder Reise, die man vollendet hat oder antreten will. Vgl. noch Grimm a. a. O. S. 40. — Ueber das Ersäufen von Hähnen weiss ich keine nordischen Zeugnisse anzuführen; darüber werden wahrscheinlich die Arbeiten Krug's (s. seine Anmerk. zu Achmed el-Katib im Bulletin des J. 1838) Aufschluss geben.

aber von den Rôs *ohne Schwertstreich*, oder wie es wörtlich heisst, *ohne Blutvergiessen* besetzt? Sicher weder die der eigentlichen Polen, noch die der Chasaren, mit denen Oleg und Swätoslaw sich stark verfeindet hatten, noch die der Petschinegen; es können vielmehr nur *finnische* und *mehrere*, wenn auch nicht alle *ostslawischen* Landschaften darunter gemeint sein. Bei den meist unbefangenen Berichten, welche uns Nestor über die Ausbreitung der Macht der Ruriker mittheilt, ist es um so auffallender, dass er die Rede Swätoslaw's nicht in ihrer ächten Form wiedergegeben hat *).

---

*) Welche Fassung der Rede Swätoslaw's ist die ächtere, die des Griechen oder die des Slawen? *Leo* war *ein Zeitgenosse* jenes Fürsten und konnte die Rede nach der Mittheilung russischer Gefanfangenen, wenn auch unter Vermittelung andrer Personen (Nest. a. 971) niederschreiben. *Nestor* aber lebte *ein Jahrhundert später;* doch hat er schwerlich jene Rede einem Byzantiner entlehnt; sie mag auf dem Wege der Tradition aus dem Altschwedischen ins Kleinrussische übersetzt worden sein.

Obgleich Leo mitunter schwülstig ist, so giebt es doch keinen hinreichenden Grund, die Worte, welche oben in der Uebersetzung unterstrichen wurden und bei Nestor fehlen, für erlogen zu erklären. Wie hätte der Grieche gerade auf jenes *ἀπονητὶ* und *ἀναιμωτί*, zu welchen Nestor's Chronik den besten Kommentar liefert, verfallen sollen? War in der 2ten Hälfte des 11ten oder am Anfange des 12ten Jahrhunderts der Sinn jener Worte in Kiew unverständlich und wurden sie deshalb ausgelassen? Oder darf man gegen Nestor einen Verdacht hegen? Er war zwar kein Fanatiker, doch natürlich als ein Mann seiner Zeit nicht frei von nationalen Schwächen, der welthistorische Ereignisse noch von keinem höheren, als

Swätoslaw gedenkt aber in seiner Anrede nicht nur der Eroberungszüge seiner Ahnen und somit auch der Einwanderung seines Grossvaters, sondern legt auch darin von seiner normannischen Sinnesweise ein lautsprechendes Zeugniss ab. Zur richtigen Auffassung derselben können wir aber nur gelangen, wenn wir uns *das Verhältniss der Freien zu den Unfreien* in diesem wie im jenseitigen Leben aus der nordischen Rechtsgeschichte und Mythologie klar machen. Da manche Punkte derselben sich nur ans den älteren Quellen der übrigen germanischen Völker völlig aufhellen lassen, so werden wir uns bisweilen in jene vorchristliche Zeit zurückversetzen müssen, wo die Normannen noch keinen besonderen Volksstamm bildeten und noch nicht in Skandinawien eingewandert waren.

Die Entstehung des Standes der Unfreien oder der Knechte bei den alten Germanen ist ohne Zweifel aus der Bekriegung und Besiegung *stammfremder Völkerschaften* in der vorchristlichen Zeit herzuleiten, so dass sich in allen germanischen Volksrechten ein und dieselbe Grundansicht über das Verhältniss der Knechtschaft zur Freiheit wiederfindet. Eines der Hauptrechte, welches dem alten Germanen im Gegensatz

---

nationalen Gesichtspunkte aufzufassen vermochte. *Absichtlich* verschwieg er die Grausamkeiten, welche die normannischen Rôs an den griechischen Priestern (s. oben S. 421) verübt hatten. Hat er etwa auch absichtlich die Art, wie Igor von den Slawen ums Leben gebracht wurde (s. oben S. 446), verschwiegen?

zum Unfreien zustand, war *das Recht Waffen zu tragen* oder, wie man später es nannte, *die Schildbürtigkeit.* Die Angabe des Tacitus, dass sämmtliche freie Individuen der altdeutschen Volksgenossenschaft von einem gewissen Alter an bei öffentlichen Verhandlungen wie im Privatleben *stets bewaffnet* (armati) einhergehen, findet hinsichtlich der Normannen ihre Bestätigung in den altnordischen und arabischen Quellen. Bei Volksversammlungen tritt in Schweden das Volk stets *mit Waffen angethan* (med alvæpni) auf. Von den Russen, welche Ibn-Foszlan im Jahre 922 an der Wolga sah, heisst es bei ihm: „Jeder führt eine Axt (d. h. die nordische Streitaxt s. oben S. 371), ein Messer (Dolch) und ein Schwert bei sich. *Ohne diese Waffen sieht man sie niemals*". In voller Waffenrüstung träumten die Normannen noch im Osten (s. S. 454) in die Walhalla einzukehren. Veranschaulicht man sich nun noch, wie die meisten germanischen Völkerschaften, namentlich die, welche über das Meer zogen, aus kleinen kriegerischen Gefolgschaften zu Völkerschaften anwuchsen, so wird man begreiflich finden, warum die Gothen, Wandalen, Franken und Langobarden nicht immer als eine natio oder gens, sondern auch als exercitus Gothorum u. s. w. angeführt werden. Zur Bezeichnung des Schwedenvolks scheint es in der älteren Zeit gar keinen friedlichen Ausdruck gegeben zn haben. Es hiess *der Tross* (Drott) oder *das Schwedenheer* (Swea-här), das zum *Alheersding* (Alshärjarting) kam. Hat etwa Leo

durch *Ῥωσικὴ πανοπλία* einen ähnlichen schwedischen Ausdruck übersetzt und wiedergegeben *)?

Weil der Knecht nicht waffenfähig war, so war sein Erscheinen vor Gericht und in der Volksversammlung unmöglich. Wurde er frei gelassen, so erhielt er die dem Freien zustehenden Waffen nämlich Lanze und Schwert gewöhnlich in der Volksversammlung. Dies geschah aber selten. Die knechtische Herkunft aber zog lange Zeit vollkommene Rechtslosigkeit nach sich. In verschiedenen germanischen Volksrechten, besonders im Norden, wird der Leibeigene geradezu für *eine Sache*, ja *für eine Art von Vieh* ausgegeben, mit Huf- und Hornvieh zusammengestellt. Auch war es bei den Normannen eine

---

*) Ueber die Grundeintheilung der Menschen in Freie und Unfreie bei den alten Germanen s. J. Grimm's deutsche Rechtsalterthümer. Gött. 1828. S. 226. 300. Die Hauptstelle bei Tacitus über das Waffentragen (s. J. Grimm S. 287) steht in der Germania cap. 13: Nihil neque publicae neque privatae rei, *nisi armati* agunt. Sed arma sumere, non ante cuiquam moris, quam civitas suffecturum probaverit. Tum in ipso concilio vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus *scuto frameaque* juvenem ornant. — In der Olaf Tryggvasonssaga cap. 166 heisst es bei Gelegenheit einer Volksversammlung: var kominn bônda mûgrinn *med alvæpni.* — Das „Sweahär" wird erwähnt in der Sage von Olaf dem Heiligen cap. 96. Näheres darüber so wie über das alsherjars ting später. — Jornandes de rebus Get. 60. Gothorum exercitus; hinsichtlich der Wandalen s. Victor de pers. Vand. I, 4. V, 17; hinsichtlich der Franken Gregor Turon. II, 27. III, 11; hinsichtlich der Langobarden Paulus Diaconus II. 26.

grosse Schmach, mütterlicher oder väterlicher Seits von „Thrällen“ abzustammen und ein starker Schimpf war es, Knecht gescholten zu werden. Dass in den Rodsen solche Gesinnungen noch lange fortlebten und dass sie auch darnach handelten, bezeugt untern andern schon Ibn-Foszlan. Uebrigens aber bewahrte die Masse des slawischen Volkes in der normannischen Periode durchaus ihre persönliche Freiheit und wurde auch für waffenfähig gehalten, wenn auch eine Zeitlang eine Verschiedenheit hinsichtlich der politischen Rechte zwischen Normannen und Slawen bestand *).

---

*) Ueber die Freilassung eines Knechtes bei den Angelsachsen s. leges Guilielmi cap. 65: Si quis velit servum suum liberum facere, tradat eum vicecomiti per manum dexteram *in pleno comitatu* (vgl. oben Tacitus) quietum: illum clamare debet a jugo servitutis suae per manumissionem et ostendat ei liberas vias et portas et tradat ibi *libera arma* scilicet *lanceam* et *gladium*, deinde *liber homo* efficitur. Dass ein solcher Brauch nicht einem einzelnen Germanenstamme angehörte, bezeugen andre Quellen. Vgl. unter andern die Stelle in des langobardischen Königs Rotharis Leges. 223: Si quis ancillam suam propriam matrimoniare voluerit . . ., debeat eam liberam *thingare*, et sic facere liberam quod est *widerboram* (d. h. wiedergeboren, zum zweiten Mal geboren). Denn vorher war sie nach normannischem Sprachgebrauch *thrællborin* d. h. knechtischer Geburt. In der Sage von Harald Schönhaar (in Snorre's Heimskringla, Saga H. H. Cap. 27) will der im elterlichen Hause verachtete Einarr sich in die Fremde begeben. Sein Vater Rögnwald, ein Zeitgenosse Oleg's antwortet ihm auf seine Erklärung Folgendes: es gefällt mir wohl, wenn Du nimmer wiederkehrest, weil ich wenig Hoffnung habe, dass Deine Blutsfreunde Ehre von Dir haben werden, *denn Dein ganz mütterliches Geschlecht ist knechtischer Abkunft*

Die Anschauungen, welche die heidnischen Germanen von der Stellung der Freien zu den Unfreien *im künftigen Leben* hatten, lassen sich nur dann genau erkennen, wenn man in die geschichtliche Entwickelung der Ansicht der Germanen von dem Aufenthalte der Seelen nach dem Tode eingedrungen ist. In dieser Hinsicht aber ist in Betracht zu ziehen, dass nach dem allgemeinen germanischen Volksglauben, der

---

(þvi at moþur ætt þin öll er þrælborinn). — Es bedarf keines näheren Beweises, dass dem letzten Worte das slawische побичичъ entspricht. S. Sjögren (in den Mémoires de l'Acad. de S. P. Sciences politiques, Histoire. Tome II. Pét. 1834. S. 210) und Pogodin (in seiner Schrift: „Норманнскій Періодъ" S. 94. 95).

Schon im fränkischen Recht wird der servus mit dem Vieh zusammengestellt: L. Sal. Guef. X. §. 1 und Heriold. XI. §. 1. Si quis *servum, ancillam, caballum* aut *jumentum* alterius furaverit . . . sol. XXXV culp. . . . . jud. . . . . (exc. cap. et del.). Vergl. Wilda's Strafrecht der Germanen. Halle 1842, wo auch die nordischen Quellen angezogen sind. S. 652. — Im norwegischen Frostathingslag heisst es IV, 13. p 67: „Es soll mit halbem Geld vergolten werden, *wenn ein Vieh das andere beschädigt, es sei Huf- oder Hornvieh oder Knecht* (horn ok hofs ok træls)". — Ostgötalag Vins. c. 1. p. 153: „Will ein Bauer *seinen Knecht* veräussern, so soll man ihn mit Mittelsmann und Zeugen kaufen. *Alles Vieh, das Horn und Huf hat,* soll man mit Mittelsmann und Zeugen kaufen". — Skånelag V, 31: „Wird eines Mannes *Knecht* getödtet, so soll kein Gleichheitseid für ihn geleistet werden, wie auch nicht für eines andern Mannes *Vieh,* wenn es erschlagen wird". Auch andre Data weisen darauf hin, dass die Normannen solche Rechtsbegriffe schon aus Deutschland mitgenommen haben. Diese germanische Hartherzigkeit ist übrigens nicht allein aus dem barbarischen Zeitalter zu erklären.

nicht mit den Phantasieen einzelner nordischen Skalden zusammenzuwerfen ist, in der allerfrühesten Zeit die Geister der Verstorbenen *in der Unterwelt* hausen sollten. Diese älteste Ansicht, von der wir in den Quellen der späteren Zeit noch hie und da bestimmte Spuren finden, hat schon *in der vornormannischen Periode* (d. h. vor der im Laufe der letzten Jahrhunderte der vorchristlichen Zeitrechnung erfolgten Absonderung der Normannen vom germanischen Hauptstamme) *einer jüngeren* Vorstellung weichen müssen, die mit dem Uebergange des friedlich patriarchalischen Lebens in ein vorzugsweise kriegerisches eng zusammenhängt. Wie Indra's Himmel und das ἠλύσιον nur für auserwählte Helden sich aufthaten, so hat auch in jener Uebergangszeit in den Gemüthern der Germanen ein Gegensatz zwischen *einer grausen Unterwelt* und *der glänzenden Oberwelt, der Walhalla* *) in welche Odin meist nur auserkorene Helden aufnahm, sich ausgebildet. Diese jüngere Vorstellung wurde aber mehr als bei den Griechen lebendige Ueberzeugung der Germanen. Auch darin unterscheidet sie

---

*) Ich bediene mich hier der neudeutschen Form Walhalla, weil sie in verschiedenen Literaturen Eingang gefunden hat. An sich ist sie ganz künstlich. In altdeutschen Schriften wird sie wahrscheinlich walahalla gelautet haben; doch hat sich die Form nicht erhalten, wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, dass das altisländische Valhöll Gen. Valhallar (in schwedischen Ortsnamen Valhall; s. Geijer's Geschichte von Schweden I. S. 102) nicht erst bei den Normannen in Skandinawien aufgekommen ist.

sich wesentlich und charakteristisch von der jüngeren der Griechen, dass nach ihr die verklärten Helden nicht ein bleiches, energieloses oder süss schwelgerisches Schattenleben führen, sondern der wahre Altgermane (d. h. der tapfere Krieger) hoffte dann im künftigen Leben auch ferner seine Kraft geltend machen zu können und solcher Genüsse theilhaftig zu werden, die mannhafter Gemüther würdig wären.

Daher war aber die jüngere Vorstellung durchaus *dem Kriegerleben* entnommen. Zu *kämpfen*, zu *jagen* und dann in den *Schildburgen*, namentlich in den kriegerisch ausgeschmückten *Hallen* der auf einem *Hochsitz* thronenden zahllosen Könige und Gefolgsführer unter Skaldengesang zu *zechen*, galt ausschliesslich für die der Freien würdige Beschäftigung und Belustigung. Uralte nicht erst bei Angelsachsen und Normannen entstandene Sitte war, dass bei solchen Gelagen in den *Methhallen* oder *Methsälen* die *Töchter* der Könige oder Gefolgsherren das *Trinkhorn* mit *Meth* oder *Bier* gefüllt den Kriegern reichten. Nicht zu verkennen ist der Wiederschein von dem altgermanischen Gelagswesen bei den Normannen in Russland, wenn man die von Nestor in seiner Chronik und in dem Leben des Abts Theodosius, so wie in den Volksliedern von Wladimir aufbewahrten Nachrichten von der *Gridhalle* (von dem altnordischen griđ = Friede, Sicherheit) mit denen Ibn-Foszlan's von dem *Hochsitze* Igor's und den nordischen Schilderungen vergleicht. Wie in Schweden wird auch

in Kiew aus dem grossen *Stierhorn* (d. h. dem langen, weiten Horn des wilden Ochsen) getrunken *).

---

*) In dem angelsächsischen Heldengedicht Beowulf, das sehr alte Grundzüge des nordischen Lebens enthält, ist es Sprachgebrauch, jene Halle durch *Methhalle* (medo-heal; altisl. miödh-höll) und *Methsaal* (medo-sæl, altisländ: miödh-salr) zu bezeichnen. Die angelsächsische Benennung „sceldbyrig" kann ich aus Mangel an Quellen und Hülfsmitteln nicht belegen; sie folgt aber aus dem, was S. 475 über diesen Ausdruck mitgetheilt ist. Die Ausdrücke „Hallen, Burgen und Säle" werden schon im Beowulf, der älteren Edda u. s. w. abwechselnd gebraucht. In der grönländischen Sage von Atli (Sæmund: Edda II. p. 378) werden die Waffen an „Säulen" der Halle aufgehängt. Im Sigurdrifalied (Sæm. E. II. 192) kommt Held Sigurdr an eine „scialdborg", in der er eine verzauberte Walkyrie findet, die ihm, als sie erwacht, sogleich ein „Horn mit Meth gefüllt (horn fullt miathar)" reicht. Im Beowulf (deutsch von Ettmüller. Zürich 1840) v. 1995 trägt die Tochter eines Helden „längs dem Hallgebäude" die Krüge; v. 2035 „trägt sie den Eorlen, der Ordnung nach, den Alebecher". Wie in Schweden und somit auch von den Rurikern gezecht wurde, veranschaulicht besonders das 40te und 41te Kap. der Ynglingasaga, in welcher die Königstöchter auch den Wikingern den Becher kredenzen und das „grosse Stierhorn" ohne Absetzen ausgetrunken wird. In jener grönländischen Sage (Sæm. E. II. 409) kommen irdische skialdmeyjar in der brennenden Burg Atli's um.

Es kann hier nur angedeutet, aber nicht näher auseinandergesetzt werden, dass jenes Nestorsche „миря дѣля, des Friedens halber" aus dem obigen altnord. Subst. zu erklären ist. S. Nestor a. 996: „Устави на дворѣ въ гридьницѣ пиръ творити, и приходити боляромъ и гридемъ . . . ." Oft wird der гридня in den oben (S. 105) citirten Liedern von Wladimir (S. 4. 96) gedacht. S. 88 trinkt ein Held ein Stierhorn von drittehalb Eimern aus: „Турій рогъ меду сладкаго въ полтретья ведра". Den „Hochsitz" Igor's be-

Charakteristisch ist es, dass bei solchen Gelagen, von denen eine Menge in nordischen Quellen speciell beschrieben sind, meist nur kriegerische Thaten der früheren und besonders jüngsten Vergangenheit besprochen wurden. Im erhitzten Zustande begann man zu prahlen und aus Tollkühnheit solche Thaten zu geloben, die durchaus den Tod den Unternehmern bringen mussten. Gelübde der Art kommen bei sämmtlichen germanischen Stämmen vor; auch die Volkslieder von Wladimir liefern dazu ihren Beitrag. Für unsern Zweck ist nur noch hervorzuheben, dass die Gelübde, welche auf dem dem Gotte Freyr (Frô u. s. w.) geheiligten *Eber* im Norden abgelegt wurden, unverbrüchlich waren. Dieser Kultus war vornormannisch; auch ist nicht in Schweden allein *Eberbraten* zu Weihnachten als eine besonders festliche Speise im Gebrauch geblieben *).

---

schreibt Ibn-Foszlan s. unten S. 490. Ibn-Foszlan S. 11: „Sie überlassen sich dem Genusse des Weins (chamr) auf eine unsinnige Weise und trinken ihn Tag und Nacht hindurch. *Oft stirbt unter ihnen einer mit dem Becher in der Hand*"

*) Ueber jene Prahlreden s. Beowulf von Ettmüller. S. 47. — Nach der Ynglingasaga. Kap. 40: „nahm König Ingjald das grosse Stierhorn und that das Gelübde: er wolle sein Reich noch einmal so gross machen nach jeder Weltgegend hin, *oder zu Grunde gehen; hierauf trank er das Horn aus*". In einem Liede bei Kirsch Danil: heisst es von **Иванъ Гостиной сынъ стр**: 56: „**А бьюсь я, Иванъ, . . . о своей буйной головѣ**". — Ueber das Ebergelübde s. Grimm's Rechtsalt. S. 900. 901. und Mythologie 2te Ausg. S. 44.

In jener Periode des Uebergangs des patriarchalischen Lebens in ein überwiegend kriegerisches schufen die Germanen nicht nur alte schon in Asien verehrte Göttergestalten, wie Tyr in rein kriegerische um, sondern versetzten auch in die überirdische Welt eine *ungeheure Burg* oder *weite Halle,* in der sie ihren vorzüglichsten Gott, den Gott des Sieges und Lenker der Schlachten, *Wuotan* (wovon Wütherich), altn. *Oðinn* auf einem königlichem *Hochsitz* thronen liessen. Specielle Traditionen von dem Glauben an Odin als *einen solchen Burgherrn im Himmel* haben sich zwar nur auf Island erhalten; doch finden sich viele Spuren davon auch bei den übrigen germanischen Völkern *).

Das mittelhochdeutsche Gedicht „die Warnung", das wegen seiner vielfachen heidnischen Anschauungen für unsren Zweck von Wichtigkeit ist, kennt noch ein „burctor" im „himilrîche".

---

194. 195, worauf ich der Kürze wegen verweise. Ein wilder Schweinskopf als Schaugericht ist noch heute bekannt. In Schweden scheint die Vorliebe für den Eberbraten stärker als irgendwo geblieben zu sein, wie noch einige Gebräuche bezeugen.

*) Odin (althochd. Wuotan) ist dem Namen nach eine rein germanische Göttergestalt und als „Allvater" von Anfang an mehr friedlicher als kriegerischer Natur. Die ursprüngliche Bedeutung des *eigentlichen* „deus proeliorum" oder des Mars der Germanen würde fast ganz unbekannt sein, wenn nicht die verwandten indogermanischen Mythologieen dieselbe aufklärten. Es hängt nämlich der Name des altnord. Tyr G. Tys, des angels. Tiv, althochd. Zio, wie J. Grimm (d. Myth. S. 175 und flgd.) bewiesen hat, mit dem sansk. djaus Gen divas (= coelum), divus, *Ζεύς*, *Δεύς*, Deus, dies zusammen. Das griech. *Z* ist nicht wie z, sondern wie s auszusprechen.

vs. 2733. die herren vermezzen
ze gemache sint gezezzen
unt rouwent immer mêre
nâch verendetem sêre.
versperret ist ir *burctor*:
belîben müezen *dâ vor*
die den strît niht envâhten
unt *der flühte gedâhten*.
nu kumt der tumbe spilman.
der nützer dinge niht enkan . .

vs. 2771. du bist gemaches niht wert: . . .

vs. 2791. sô wir denne *den zagen* vertrîben
swâ sô *helde* suln belîben,
ir herrn ir müezet vehten:
welt ir *mit guoten knehten*
den selben gmach niezen, . . .

Noch im 7ten Jahrhundert dachte sich der niederdeutsche Stamm der Angelsachsen den Himmel als *eine Schildburg*; dem heidnischen Friesenherzog Radbot erschien der Himmel als ein „*Haus glänzend wie Gold* . . . in ihm *ein Thron* von wunderbarer Grösse“. Dieses Sinnbild zeigt sich aber noch deutlicher bei den Normannen, wie wir unter andern aus der jüngeren Edda sehen, nach der dem König Gylfi Walhalla im Asgard als *eine goldene Schildburg* erschien, in der Odin wie ein König *auf dem Hochsitze* thronte.

2. „Als er in *eine Burg* (i borgina, in eine Stadt) kam, da wurde er dort *eine Halle* (havll, Palast) gewahr, so hoch dass er kaum über sie zu sehen vermochte, ihr Dach war *mit goldenen Schilden* anstatt der Schindeln gedeckt (thak hennar var lagt gylltum skiölldum svâ sem spánthak). So sagt Thiodhólfr . . ., dass Walhalla *mit Schilden* gedeckt war“. (Sn. E. p. 2). In Ermangelung von isl. Petit-

schrift ist hier und im Folgenden þ durch th und đ durch dh wiedergegeben. Auch sind absichtlich keine metrischen Uebersetzungen der Eddastellen angezogen worden, da sie nie ganz dem Original entsprechen können. Ich citire die Kopenh. Ausg. der Edda.

9. „Da ist eine Stätte (stadr), die Hlidhscialf heisst und wo Odin thront *auf einem Hochsitze* (settiz thar î hásæti)". (Sn. E. p. 10).

Die Walhalla (d. h. die Halle der Erschlagenen) hatte auch im Innern ein ganz kriegerisches Aussehen; sie war „*aus Spiessen*" gebaut und auf den Bänken lagen „*Panzerhemde*" umher. Der Thore waren 540; durch jedes derselben traten auf einmal 800 auf der Walstatt gefallene und von Odin *erkorene* Helden (vâpndauþa vera = waffentodte Wehren) ein. Täglich wird zum Kampf ausgezogen, verwundet, getödtet; aber alle die Helden, welche im Kampfe gefallen, stehen, weil wahrer Unsterblichkeit theilhaftig geworden, froh und munter zum Schmause wieder auf. Bei diesem fehlt es nie an köstlichem *Eberbraten*, welcher „der Fleische bestes" genannt wird, und wie im Elysium der Griechen stets Nektar aus dem Horn der Ziege Amalthea floss, so sollte in der Walhalla das Euter der Ziege Heidhrûn *an Meth* die Fülle für die Helden liefern, welche in Gemeinschaft mit den Göttern bis in Ewigkeit zu zechen wähnten*).

---

*) Jenes mhd. Gedicht die Warnung wurde im 13ten Jahrhund. abgefasst. Dass es viel alterthümliche Züge enthält, wird nicht bezweifelt. Abgedruckt ist es in der Zeitschrift für deutsches Alterthum. 1. Band. Leipzig 1841. S. 438 — 537. — Jenes sceldbyrig gebraucht der im 6ten Jahrh. lebende angelsächsische Dichter Cäd-

Von einer tiefen sittlichen Bedeutung aber ist die Vorstellung, welche sich die heidnischen Germanen von dem Verhältniss der Geschlechter im jenseitigen Leben zu einander machten. *Den Frauen war* der vorherrschenden Ansicht nach *die Walhalla verschlossen*; sie nimmt nach ihrem Tode Freyja, die Göttin

---

mon (283, 23) nach Grimm, der es durch aula clypeis tecta übersetzt. — Ueber die Sage vom Friesenkönig s. die deutschen Sagen der Gebrüder Grimm 2, No. 447. Nach der vita Idae (Pertz 2, 571) ist der Himmel „coelorum palatinae sedes", also eine königliche Pfalz. S. noch Grimm's Mythol. S. 665. 779. — Die Hauptstellen über die Walhalla und Einherjar (= Einzelnkämpfer) stehen in den beiden Edden. Ich bemerke nur für die mit der isländischen Literatur nicht vertrauten Leser, dass die obige Darstellung durchaus keine Ausschmückung enthält. In der älteren Edda wird die Walhalla besonders im Grimnismal (I. S. 43. flg.) geschildert. Jene obigen zwei Stellen vom Thronen Odin's sind aus der jüngeren Edda, die im Gylfaginning §. 24.41—44 zum Theil dasselbe sagt, was in der älteren steht. §. 41 lautet: „Jeden Tag, wenn sie sich gekleidet haben, da rüsten sie sich (hervætha their sik) und ziehen aus in den Hof, und schlagen und tödten (oc beriaz, oc fellir) einander. Das ist ihr Zeitvertreib (leikr). Und dann . . reiten sie heim nach der Walhalla, und setzen sich zechen (ok setiaz til druckiu)". — Hading fand nach Saxo I. p. 51 ed. M.) in der Unterwelt zwei Reihen von Kämpfenden: ii sunt, qui ferro in necem acti, cladis suae speciem continuo protestantur exemplo, praesentique spectaculo praeteritae vitae facinus aemulantur". — In der Volkssage von Wuotan oder Odin mit seinem wüthenden Heer, das brausend und mit Waffen rasselnd des Nachts unter Hundegebell durch die Lüfte zieht, *Eber* jagt und auch Gelage hält, hat sich der Glaube an die Walhallahelden bei sämmtlichen germanischen Völkern bis auf den heutigen Tag erhalten. S. J. Grimm in s. Myth. S. 870 bis 892 über das wilde Heer

der Liebe in ihr leuchtendes Gemach; nur ausnahmsweise werden die Dienerinnen (s. oben S. 456) zugelassen. Von ganz andrer Art und halb göttlichen Wesen ähnlich sind Odin's jungfräuliche *Walkyrien* auch *Schild-*, *Helm-*, *Wal-* und *Wunschmädchen* genannt. Der Glaube an ihre Existenz muss uralt sein, da die Namen mehrerer derselben sich auch in Deutschland und bei den Angelsachsen, die auch noch ein S. „välcyrie" besitzen, erhalten haben. Auch ist zwischen ihnen und den griechischen κῆρες und den slawischen Russalken und Wilen einige Aehnlichkeit nachzuweisen. Nur ist wieder bei den germanischen Walkyrien wie bei dem Gotte Tyr die kriegerische Seite und zwar schon in vorchristlicher Zeit entschieden hervorgetreten. Sollte auch ein innerer Zusammenhang zwischen den geisterhaften Schildmädchen Odin's und denen, die auf der Erde das Kriegshandwerk trieben, bestehen? Von wem wurden denn nach normannischem Glauben die Schildmädchen aufgenommen, welche, wie die im Heere Swätoslaw's, auf der Walstatt fielen?

Die Walkyrien führen Beinamen, die Schönheit und goldnen Helmschmuck ausdrücken und ziehen auf Geheiss des *Valfödr* (= Odin) unter Schild und Helm auf den valr aus, um dort tapfere Helden zu „*kiesen*" d. h. auszuwählen und ihre Seelen nach Valhöll zu geleiten. Hier war es ihr Amt, den Göttern und Einherien an der Stelle der Töchter der Edlen in der irdischen Königshalle *das Trinkhorn mit Meth* zu

reichen und den Tisch zu besorgen. So lässt der Dichter bei der Ankunft Erich's Blutaxt (Snorre Edda. Skald. 2) Odin vor Tagesanbruch sprechen:

„Vektha ec einheria	„Ich liess die Einherien wecken
Bætha ec upprísa.	Und hiess sie aufstehn
Becki at strá,	Die Bänke ordnen
Biórker leydhra;	Die Becher bereiten;
Valkyriur vín bera	Die Walkyrien Wein auftragen
Sem vísi komi".	Als wenn ein Fürst käme".

Die sterbenden Helden waren, wie verschiedene Quellen bezeugen, der Hoffnung, noch am Todestage ihr Nachtmahl bei Odin einzunehmen und nicht selten riefen sie ihren Genossen gleiche Worte wie Leonidas seinen Kämpfern zu*).

---

*) Ueber Freyja und die Walkyrien muss ich der Kürze wegen auf Grimm's Mythol. (S. 398. 1204) und auf das Lexicon mythologicum von Finn Magnusen. Kopenh. 1828 verweisen. — Das Angelsächsische verdeutscht durch „välcyrie" lateinische Wörter wie bellona, parca s. J. Grimm S. 389, wo man noch Näheres über die verschiedenen Benennungen der Walkyrien findet. Die altnordische Form skialdmör (schwed. sköldmö) lautet im Plur. skialdmejar. Die sog. Walkyrie Brynhild (s. S. 468) fuhr, als sie sich ihres gefallenen Mannes wegen erdolchte und dann verbrennen lassen wollte, in den „Goldpanzer" (gulld-brynio), wahrscheinlich um in der andern Welt in voller Rüstung aufzutreten.

Den Namen „óskmeyjar (Völs. saga cap. 2) haben die Walkyrien wie die óskasynir (Sn. Edda G. p. 24 ed. Rask) von Osk, dem eddischen Beinamen Odin's, dem der althochd. „Wunsc" entspricht. Die Stelle über die Wunschsöhne lautet: „Odin heisst auch Walvater, weil seine angewünschten (óskasynir, adoptirten) Söhne alle die sind, welche auf der Walstatt fallen (i val falla)". Den nordischen „Wunschmädchen" entsprechen deutsche „Wünschelweiber".

Das wichtigste Zeugniss davon, dass die Todten in jenem Leben nach dem Glauben der heidnischen Germanen nicht allein nach den Geschlechtern, sondern auch *nach den Ständen* (d. h. nach dem der Freien und Unfreien oder ursprünglich Stammfremden s. oben S. 461) gesondert blieben, ist eine Stelle im Harbart=Liede der älteren Edda, wo der Kriegsgott Odin in der Person des Harbart versteckt auftritt und mit Thórr, dem Donnergotte disputirt und an diesen folgende Worte richtet:

XXIII.

„Var ec á`Vallandi	„Ich war in Walland
Oc vigom fylgdag,	Und folgte Kämpfen,
Atta ec iöfrom	Ich hetzte Fürsten
Enn aldri sættac.	Und söhnte sie nie.
Othinn á iarla,	Die Freien (Edlen) hat Odin,
Thá er í val falla	Die auf dem Wal fallen
Enn Thórr á thræla kyn.	Thôrr aber das Knechtsgeschlecht.

Der Glaube an künftige Gemeinschaft mit den Göttern und ein Schmausen mit denselben mag nicht zufällig mehreren indogermanischen Völkern gemeinschaftlich sein. S. J. Grimm in der Zeitschrift fur Geschichtswissenschaft von Adolf Schmidt. 1845 oder III. Band. p. 348—353, wo die Worte des Leonidas nach verschiedenen Quellen angeführt sind: Plutarch's parallel. p. 306: *οὕτως ἀριστᾶτε ὡς ἐν ᾅδου δειπνήσοντες*. Valerius Maximus 3, 2 ext. 3: sic prandete, commilitones tanquam apud inferos coenaturi. — In der Hervararsaga (Fornaldar sögur I, 422. 423) redet Held Hiálmar zu Oddr: „Du siehst nun, dass unsre männer fielen, und mich dünkt wahrscheinlich, dass *wir alle zu abend Odins gäste in Valhöll sein werden*“ Mehrere Beispiele s. bei Grimm

XV.

Thórr á afl y'rit,	Thôrr hat Stärke genug,
Enn ecci hiarta.	Aber Nichts vom Herzen.
Af hræzlo ec hvgbleythi	Vor Furcht und Herzfeigheit
Ther var í hannzca trothit,	Er war in den Handschuh gekrochen,
Oc thóttisca thv tha Thórr vera.	Und da schienst du Thôrr zu sein.
Hvarki thv thá thorthir,	Auch wagtest du da
Fvr hrözlo thinni,	Vor deiner Furcht
Físa ne hniósa	Weder zu . noch zu niesen
Sva at Fialarr heyrthi	So, dass es Fiallar hörte“.

Thôrr als der Gott, von dem Donner und Gewitterregen abhing, stand in mehrfacher Beziehung zum Ackerbau, dessen Besorgung so wie das Hüten des Viehs bei den heidnischen Germanen gewöhnlich den nicht waffenfähigen Knechten überlassen blieb. Der Dichter gesteht zwar dem Thôrr Stärke zu, spricht ihm aber den geistigen Muth, die Begeisterung ab, ohne die die Ausübung der rohen Kraft keinen glänzenden Erfolg nach sich ziehen könne. Dieser Zug der Feigheit aber, welcher dem Thôrr vorgeworfen wird, verbindet ihn noch besonders mit den Knechten, denen die Normannen auch keinen Muth zutrauten; sie meinten, ihr Herz bebe und zucke in der Minute des Todes*).

*) Jene Stelle von den Jarlen, die Finn Magnusen hier im Sinne von Freien nimmt, steht Sæmundar Edda I. p. 102. — Ein Beleg zu der Ansicht der Normannen, dass sie von einem Manne knechtischer Abkunft keine hochherzigen Thaten erwarteten s. oben S.

Zu der Dienstbarkeit, welche den mit ihren Gebietern verbrannten oder mit ihnen vom Stammfelsen gesprungenen Knechten auch im künftigen Leben auferlegt wurde, konnten auch bisweilen, wie die Normannen sich einbildeten, diejenigen *Freien* angehalten werden, welche hier von einem Walhallahelden erschlagen worden waren. Leo's Aussage findet seine Bestätigung in einem Zeugniss der alten Edda, nach welcher Helgi in Walhalla dem von ihm erschlagenen Hundingr *Knechtsgeschäfte* auferlegt und dann als *wilder Jäger* reitend auf Erden erscheint:

„Haugr var görr eptir Helga. Enn er hann com til Valhallar thá baúth Othin honom avllo at rátha meth sér. Helgi qvath.	„Ein Hügel ward gemacht über Helgi. Als er aber nach Walhalla kam, da bot Odin ihm an, über Alles mit ihm zu herrschen. Helgi sprach (sang?).

XXXVII.

Thú scalt Hundíngr	Du sollst, Hundingr,
Hveriom manni	Jedem Manne
Fótlaug géta	Fussbad machen
Oc fvna kynda	Und Feuer zünden
Hvnda binda	*Hunde* binden
Hesta gæta	*Rosse* warten
Géfa svínom soth	Schweinen Futter geben
Athr sofa gángir.	Eh' du schlafen gehst".

Ambót Sigrúnar gécc vm Aptan hiá haugi Helga, oc sá at	Die Magd der Sigrun ging des Abends am Hügel Helgi's vorbei

---

464. In der Volsunga Sag. Kap. 46 spricht König Gunnar, als man ihm das Herz eines Sklawen brachte: „Ich merke, wie es zittert, jedoch weit weniger, als da es noch in seiner Brust lag".

Helgi reith til haugsins meth marga menn".	und sah, dass Helgi zum Hügel ritt *mit vielen Mannen* (d. h. seinem gespenstischen Kriegs- u. Jagdgefolge)".

Uebrigens war es im Norden nicht herrschende Vorstellung, dass Erschlagene zur Knechtschaft verurtheilt wurden. Wahrscheinlich wähnte man, dass 1) diejenigen dieses Geschick treffen könne, welche sich hier nicht tapfer gewehrt hatten und 2) diejenigen, welche sich gefangen nehmen liessen. Letztere wurden oft den Göttern gleich den Knechten und Uebelthätern geopfert, weil sie wie diese rechtlos waren und ihr Eintritt in die Walhalla nur im Gefolge eines Herrn denkbar war *).

Man sah ferner, wie aus den Zeugnissen verschiedener Stämme und Zeiten hervorgeht, diejenigen Freien aus der Genossenschaft der Freien in diesem und gleich den Knechten auch in jenem Leben als

*) Die Stelle über Helgi's Ankunft in der Walhalla steht im 2ten Liede vom Helgi dem Hundingstödter (Sæm. Edd. II, 109). Die Hunde und Rosse braucht er natürlich zum Jagen und Kämpfen. Auch Brynhild (Sæm. Edda II, 233) wünschte mit Gefolge im Paradiese ihren Einzug zu halten. — Ueber die Stammfelsen s. S. 492. In der Gautrekssaga Cap. 2 wird erzählt, wie ein Herr seinen Knecht zum Lohn treuer Dienste vom Felsen mitspringen liess. — In der Olaf Tryggwasonssage Cap. 165 droht der König in Zukunft nicht mehr bloss, wie es bis dahin Sitte war, Sklawen und Uebelthäter (thræl und illmenni), sondern auch Vornehme zu opfern. — Finn Magnusen citirt eine Glaubensansicht aus Bonfinii rerum Ungaricarum p. 10: „Credebant Scythae quoscunque in hac vita caederent, in altera servitio esse potituros".

ausgestossen an, welche sich eine nach altgermanischen Begriffen überaus schändliche oder verbrecherische That hatten zu Schulden kommen lassen. Dieser sittlich-religiöse Gesichtspunkt gehört seiner Entstehung nach einer sehr frühen Periode der germanischen Heidenzeit an und lässt sich, wie wir dies besonders hinsichtlich des Verbrechens *des Meineides* und *der Feigheit* sehen, sowol bei den älteren Deutschen als den Angelsachsen und Normannen nachweisen. Da in den alten germanischen Volksrechten heidnische und christliche Anschauungen vermischt vorkommen, so ist es nicht leicht zu bestimmen, in welchem Grade die Germanen zur Zeit der Auswanderung der Skandinawen nach dem Norden den Meineid schon strafwürdig fanden. Wahrscheinlich wurde er damals für ein viel schwereres Verbrechen als später gehalten, da die Ablegüng des Eides immer mit feierlichen bei Deutschen, Angelsachsen und Normannen sich gleich bleibenden religiösen Ceremonieen verbunden war und darauf sich der Glaube basirte, dass der Meineidige den Zorn der Götter auf sich lade*).

---

*) Die Zeugnisse über den Meineid bei den Germanen der frühern Zeit sind noch viel zu unvollständig zusammengestellt und viel zu wenig unter einander verglichen, so dass Wilda's Ansicht (Strafrecht der Germanen I. S. 978 — 984) einstweilen noch nicht für die allein richtige anzuerkennen ist. Vgl. J. Grimm's Rechtsalt. S. 904. — In dem norwegischen Frostathingsrecht (XII. 30) wird neben der Meineidsbeschuldigung als härterer Schmähung nur der

1) *Das erste Lied von Brynhild.* XXXIII. (Sæmundar Edda II. p. 204.

„That ræth ek ther annat	„Das rath ich dir zum Zweiten
At thú eith né sverir	Dass du Eid nicht schwörest
Nema thann er sathr se.	Ausser den der wahr sei.
Grimmar símar	Grimme Banden
Gánga at trygd-rofi	Folgen auf den Eidbruch.
Armr er vara vargr“.	Elend ist des Gelübdes Brecher.

2) *Der Wala Weissagung.* (Vōlo-spá in der Sæmundar Edda III. 42. 43.)

XXXIV.

„Sal sá hon standa	„Einen Saal sah sie stehen
Sólo fiarri	Der Sonne fern
Nástrondo á	Am Leichenstrand.
Nordr horfa dyr.	Nordwärts schauen die Thüren
Féllo eitrdropar	Es fallen Eitertropfen
Inn vm lióra	Hinein durch Fenster
Sá er vndinn salr	Geflochten ist der Saal
Orma hriggiom“.	Aus Lindwurmsrücken“.

XXXV.

„Sá hon thar vada	„Sie sah da waden

Vergleichung mit einem weiblichen Thiere gedacht. S. Wilda 788 und S. 789, wo auch von der Sühne für das Schelten des Meineides nach angelsächsischem Recht gehandelt wird. Auch verschiedene alte Benennungen für „Meineid“ sprechen für die oben zuletzt ausgesprochene Ansicht. Eidschwüre wurden in der Regel an heiligen Stätten bei den heidnischen Germanen geleistet. Die religiöse erst ziemlich spät bei den einzelnen Stämmen in den Hintergrund tretende Scheu hatte zur Folge, dass die, welche Tempel oder die Götter schändeten, auf eine grausame Weise mit dem Tode bestraft oder geächtet wurden. S. Lex Frisionum Tit. XI. Bei den Normannen war nach der Nialssage cap. 89 ein ähnlicher Verbrecher, wie der in der L. F., *aus der Walhalla verstossen* (rekinn ur Valhöllu) Vgl. noch Wilda's Strafrecht. S. 249.

Thúnga strauma
Menn mordvarga
Oc meinsvara
Oc thann annars glepr
Eyra rúno.
Thar svg Nídhöggr
Nái framgengna
Sleit vargr *) vera.
Vitod er enn edr hvat?"

*) Vargr ist hier wie oben orm so viel als Schlange. Vgl. die Lieder der Edda von den Nibelungen von Ettmüller. Z. 1837. S. 118.

In reissenden Strömen
Mordwölfe (Bösewichter*)
Und meineidige Männer
Und die in eines Andern Weibes
Ohren geflüstert.
Dort sog Nidhöggr
Die abgegangenen Leichen
Die Schlange schliss die Männer.
Wisst ihr's nun oder was?"

*) Mordhvargr ist überhaupt ein schändlicher, zu jedem Verbrechen geneigter Mensch, der friedlos wurde. S. Wilda's Strafrecht S. 712.

3) Háva-mál. CXI. (Sæmundar Edda III. 116):

„Bavg-eith Odinn
Hygg ek at vnnit hafi.
Hvat skal hans trygdom trúa".

„Den Ringeid dem Odin
Mein ich geschworen zu haben,
Wie soll man seiner (des Gegners) Treue trauen?"

4) „Noch jetzt wähnen *die Landleute Schwedens*, dass auf dem Grabe eines Meineidigen kein Gras erwachse". Nach Geijer's Geschichte von Schweden. 1ter Band. Hamb. 1832. S. 102.

5) Igor und seine Mannen beschworen im Jahre 944 einen Vertrag mit den Griechen auf ihre Armringe (обручіи) und Waffen. Die aus dem Griechischen ziemlich ungeschickt übersetzten Formeln lauten:

„Иже помыслить отъ страны Рускія разрушити таку любовь, и елико ихъ крещенье пріяли суть, да прінмуть месть отъ Бога Вседержителя, осужепья на погибель въ весь вѣкъ, въ будущій; и елико ихъ есть не хрещено, да не имуть помощи отъ Бога, ни отъ Перуна, да не ущитятся щиты своими,

„Welche russischer Seits diese Freundschaft zu verletzen gedächten, die sollen, so viel ihrer getauft sind, ihren Lohn von dem allmächtigen Gott erhalten, zum Verderben verurtheilt im ganzen künftigen Leben; so viel ihrer aber nicht getauft sind, sollen weder von Gott noch von Perun Hülfe erhalten, und nicht von

и да посѣчены будуть мечи своими, отъ стрѣлъ и отъ иного оружья своего, *и да будуть рабы въ весь вѣкъ, въ будущій*".

6) „Иже преступить се отъ страны нашея, ли князь, ли инъ кто, ли крещенъ, или некрещенъ, да не имуть помощи отъ Бога, *и да будеть рабъ въ весь вѣкъ, въ будущій*, и да заколенъ будеть своимъ оружьемъ . . . Аще ли же кто . . . преступить се, . . . будеть достоинъ своимъ оружьемъ умрети, и да будеть клятъ отъ Бога и отъ Перуна, яко преступи свою клятву".

ihren eigenen Schilden geschützt werden, sondern durch ihre eigenen Schwerter, Pfeile und sonstige Waffen fallen *und Knechte sein im ganzen künftigen Leben*".

„Welche von unsrer Seite, sei es ein Fürst, oder sonst Jemand, sei es ein Getaufter oder ein Ungetaufter dieses übertreten wird, die sollen keine Hülfe von Gott *haben und Knechte sein im ganzen* *) *künftigen Leben* und durch ihre eigenen Waffen ums Leben kommen . . . Wer aber . . . dieses übertreten wird . . . verdiene durch seine eigenen Waffen zu sterben, und möge von Gott und Perun verflucht sein, weil er seinen Eid gebrochen".

*) Einige Handschriften haben въ *сій* и въ *будущій*, in *diesem* und im *künftigen*.

Wir sehen also die altgermanische religiöse Feierlichkeit der Eidesleistung und die Ueberzeugung von der Heiligkeit des Eides unter den heidnischen Rurikern noch fortbestehen. Durch jene Schwüre erklärten sie im Fall ihrer Verletzung sich selbst für unwürdig, kriegerischen Schmuck in diesem Leben zu tragen und verdammten sich zugleich zu waffenunfähigen Knechten im zukünftigen Leben. Ausgeschlossen aus der Reihe der Walhallagenossen war solchen Männern, wie die Germanen wähnten, beschieden, zur halb schwarzen halb menschenfarbigen grausen

Hel (d. h. *der Schwarzen*), die in *Niflheim* (Nebelwohnung) oder *Niflhel* (Nebelhölle) herrschte, *zu fahren*. In der Zeit, wo der germanische Heidenglaube sich bei den einzelnen Stämmen seinem Verfall nahte und der Siegestaumel zunahm, wurde freilich auch der Glaube an die Götterrache oder Götterstrafe schwächer. An seine Stelle trat, wie wir dies besonders bei den nach Island und Russland ausgewanderten Normannen sehen, eine aus dem Bewusstsein starker Kraft und feurigen Muthes hervorgegangene Selbstvergötterung und derbe Freigeisterei, welche ohne die heilsame Kraft des vordringenden Christenthums den ganzen germanischen Stamm unfehlbar einer physischen und sittlichen Verwesung entgegengeführt haben würde *).

---

*) Wie sich der Begriff von Hel (goth. halja; nord. hel; vgl. die sansk. Bhavani • *Kâlî* d. h. wörtlich die Schwartze) als einer *rächenden* Todesgöttin nach und nach gestaltet hat, kann hier nicht umständlich dargethan werden; auch sind die heidnischen und christlichen Vorstellungen von der Göttin „Hel“ und der abstrakten „Hölle“ nach den unter christlichem Einfluss niedergeschriebenen Quellen noch schärfer zu sondern. S. J. Grimm's Myth. S. 289. 292. 531. An dem Zusammenhang der Nibelungen (der Franci Nebulones) mit Niflheim zweifelt man nicht mehr. — Nach der S. 471 citirten „Warnung“ war der, welcher „meinswuor“ beging, mit andern Verbrechern vom Himmel ausgeschlossen und in die Hölle — ob blos nach christlicher Vorstellung? — verbannt. — Den etwaigen Zusammenhang des „*ze helle baden*“ im Winsbeke 36, der mir nicht zu Gebote steht, mit dem eddischen „*Vadgelmir*“ und dem (Reginn Str. 2; vgl. S. 481) „*i vatna vatha* • im Wasser waden“ muss ich dahin gestellt sein lassen. — Ueber jenes Schwö-

Aus einem religiös-sittlichen Bewusstsein ist auch die Ansicht zu erklären, welche die alten heidnischen Germanen *von der Feigheit* hatten. Ein Volk, dessen Sinn beim Antritt und im ersten Stadium seiner historischen Laufbahn fast ausschliesslich auf Krieg und Kampf gerichtet war, konnte natürlich ein feiges Benehmen nicht anders als ein eines Freien unwürdiges auffassen. Daher war es auch bei sämmtlichen altgermanischen Völkern der ehrenrührigste Schimpf *ein Feigling* oder nach dem furchtsamsten Thier *ein Hase* gescholten zu werden. Von diesem kriegerischen Ehrgefühl waren die Normannen, wie die Uebereinstimmung nordischer und germanischer Quellen bezeugt, schon bei ihrer Einwanderung in Skandinawien durchdrungen. Die stärkste Injurie bei ihnen war das *kalla ragan* (= Feiglingschelten von ragr = pavidus, timidus). Sie war so beleidigend, dass sie mit Waldgang (Vogelfreierklärung) belegt war und der ohne Grund beleidigte Mann seinen Beleidiger auf der Stelle niederhauen durfte*).

---

ren auf die Waffen bei Quaden, Langobarden, Alamannen, Sachsen und Dänen kann man Näheres in Grimm's Rechtsalterth. S. 896 finden. — Ueber die Treubrüchigkeit der heidnischen Ruriker werde ich mich in Kap. XI weiter aussprechen.

*) Ein Feiger wurde „*arg*" bei den Deutschen, Langobarden und Normannen (argan kalla) gescholten. Belege hat J. Grimm R. A. S. 644 gesammelt. — Das Hasenschelten findet sich schon in der lex salica 33, 4, besonders aber im Mittelhochdeutschen, wie Grimm a. a. O. nachgewiesen hat Ueber den Zusammenhang des altdeut-

Dagegen aber wurde vorzüglich bei den Normannen der im Kampfe Stand haltende und dem Tode ins Angesicht schauende Held mit Bezeichnungen wie *flaugtraudr, flôttatraudr* (d. h. fluchttrotzend) geehrt und Sitte war es, auf seinen Grabstein in Runenschrift (Grimm's R. A. S. 645) die Worte zu setzen: *er floh nicht im Kampf.* Besonders hielten sich die Skalden für berufen, ohne Unterlass den Muth in der Todesstunde zu preisen und ehrenvollen Kriegsruhm als das allein Unvergängliche auf dieser Welt zu schildern.

Das Krâkumâl lässt (Str. 29) den Dänenkönig mit folgenden Worten vom Leben in seinem Schlangenthurme Abschied nehmen und nach Walhalla fahren: (S. Dietrich's altn. Leseb. S. 40).

„Gladhr skal ek öl medh Âsum	„Froh will ich Bier mit Asen
I öndvegi drekka;	Im Ehrensitz trinken
Lîfs eru lidhnar standir,	Des Lebens Stunden sind verflossen,
Læjandi skal ek deyja“.	Lachend will ich sterben“.

Vom Norweger Hâlf heisst es in der Hâlfs recka Saga. Kap. 13:

„That munu seggir	„Das mögen Männer
At sögum giöra,	Kundbar machen,
At Hálfr konúngr	Dass Hâlf der König
Hlæjandi dô“.	Lachend starb“.

In der älteren Edda (Háva mál III, 102. Strophe LXXVI) steht:

„Deyr fé	„Das Vieh (Gut) stirbt

schen Lehnwortes *zage* (• Hase und dann verzagt, furchtsam) mit der slawischen Benennung des Hasen (böhm. *zagic*, russ. заяцъ) s. J. Grimm S. 644. Das von ihm angeführte Zeugniss aus den Minnesängern (2, 9[b]): er *zage*, swer hie *den rücke flühtic wende!* passt zur Schelte des westgötländischen Gesetzbuches (I. Retl. c. 5. s.): „Ich sah dass du *den Spiess im Rücken* (spiut a baki) hattest“. Ueber ragr ist Wilda's Strafrecht d. G. S. 787 nachzulesen.

Deyia frændr	Die Freunde sterben
Deyr siálfr it sama.	Du selbst stirbst auch.
En orz - tírr	Aber Ruhm (Wortzier)
Deyr aldregi	Stirbt nie
Hveim er sér gódan gétr".	Wer sich guten erworben".

Während dem Tapferen und dem Todesmuthigen die höchste Achtung zu Theil wurde, sah sich der Feige in der Zeit der Blüthe des germanischen Kriegerlebens nicht nur der höchsten Verachtung Preis gegeben, sondern gewöhnlich auch noch dem strafenden Arm des weltlichen Rechts verfallen. Nach Tacitus wurde noch zu seiner Zeit bei den Vordergermanen Feigheit gleich dem unnatürlichsten Laster der Päderastie nämlich mit Versenkung in Sumpf oder Moor bestraft.

Tacit. Germ. cap. 12. „Distinctio poenarum ex delicto: proditores et transfugas arboribus suspendunt; *ignavos et imbelles* et corpore infames *coeno ac palude*, *injecta insuper crate*, *mergunt*. Diversitas supplicii illuc respicit, tanquam scelera ostendi oporteat, dum puniuntur, flagitia abscondi".

Noch mittelhochdeutsche Dichter und Sprichwörter gedenken des Versenkens dessen, der „von vorhten" oder „vor schrecken stirbet", in den Morast und der Bedeckung „mit Kukat*)".

---

*) Dass corpore infamis (s. Tac. Ann. I, 73) sich auf die Männerliebe bezieht, hat Bahrt (in seiner Urgeschichte Teutschlands. 2te Aufl 4ter Th. Erl. 1843. S. 271 — 277) aus dem Sprachgebrauche des Tacitus und andrer Quellen hinlänglich gegen die Deutschthümler bewiesen. Der Sinn von ignavus und imbellis wird durch die von Grimm (R. A. 694. 695) angeführten Zeugnisse aus dem Mittelalter gesichert. Vgl. noch Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte I. B. Kiel 1844. S. 190.

Ein starker Schimpf war es ferner nach Tacitus bei den Vordergermanen, seinen Schild im Kampfe zu verlieren oder wegzuwerfen. Wer es that, wurde zwar nicht friedlos, doch ehr- und rechtlos, und war also wie ein Unfreier aus der Volksgenossenschaft ausgestossen. Eine gleich starke Schande lastete die ganze Lebenszeit hindurch auf denen, welche ihren Gefolgsherrn überlebend aus der Schlacht zurückkehrten. Solche Handlungen kamen *feiger Gesinnung* sehr nahe, galten daher auch bei einigen germanischen Stämmen als Verletzung *der Treue,* die man dem Gefolgsherrn *gelobt* hatte. Angelsächsische und nordische Gesetze sprechen sogar das Todesurtheil über die, welche eine solche Gesinnung an den Tag legten, aus.

Tacit. Germ. cap. 6. „Scutum reliquisse praecipuum flagitium, nec aut sacris adesse aut concilium inire, ignominioso fas; *multique superstites bellorum infamiam laqueo finierunt*".

Lex salica 33, 5: „Si quis homo ingenuus alio (i. e. alii) improperaverit (improbaverit), quod scutum suum jactasset, et fuga lapsus fuisset . . ."

Tacit. Germ. cap. 14. „Quum ventum in aciem, turpe principi, virtute vinci, turpe comitatui, virtutem principis non adaequare. Jam vero *infame in omnem vitam ac probrosum,* superstitem principi suo ex acie recessisse".

Ammianus Marcellinus (XVI, 12) erzählt die Gefangennehmung des Alamannenkönigs Chnodomar: „Comites ejus (sein Gefolge) ducenti numero, et tres amici junctissimi, *flagitium* arbitrati post regem vivere, vel pro rege non mori, si ita tulerit casus, tradidere se vinciendos" d. h. sie wollten freiwillig wenigstens seine Gefangenschaft theilen, da sie ihn nicht hatten heraushauen können.

Nach dem, seinem Urstoff nach uralten angelsächsischen Liede

von *Beowulf* wurden die, welche ihn in seinem Todeskampf nicht beigestanden hatten, rechtlos: „Nun dauerte esz nicht lange, dasz die *kampffeigen* (hildlâtan) ausz dem holze hervorkamen, dasz treulose gezücht . . . alle glieder eurer verwandtschaft (mägburh) werden nun dasz landrecht verlieren, wenn die edelinge weit und breit hören eure flucht, die schandbare tat. *Beszer ist der tod einem edelgeborenen*, als solch ein schmachleben (edwic lif)". Ueber Bëówulf, von H. Leo. Halle 1839 39ter Gesang. Leo's Uebersetzung ist hier genau und kein blosser Auszug.

Saxo Gramm. lib. V. (I. p. 226 ed. Müll.): theilt Folgendes als gesetzliche Bestimmung Frotho's mit: „Si quis in acie primus *fugam* capesseret, *a communi jure alienus* existeret".

Des Dänenkönigs *Knuts* englische Gesetze c. 5: „Und der Mann, der seinem *Herrn* oder seinem *Gefährten aus Feigheit entflieht*, sei es auf einer Schifffahrt oder auf einer Landfahrt, *verliere* alles, was er hat, und *selbst sein Leben*; und der Herr greife zu seinen Gütern und zu seinem Lande, das er ihm früher gab". S. noch Wilda's Strafrecht der Germanen I, 987. Grimm's R. A. S. 731. 732.

Die *Jomsvîkinga-Saga* c. 1 berichtet von einem Gesetz, welches bei den eine ächte Gefolgsschaft und keinen Volksstamm bildenden Wikingern in der Jomsburg galt: „Kein Mann sollte in Jomsburg sein, welcher *verzagte Worte* (ædhru ordh) oder sonst etwas spräche, wenn er in eine unerwartete Lage käme". — Wie sie ohne die geringste Furcht den Tod über sich kommen liessen und in dem Augenblicke, wo sie den Todesstreich erlitten, noch mit ihrem Muthe prahlten, muss man in der Sage selbst nachlesen.

Das germanische Gefolgswesen und die mit ihm entstandenen kriegerischen Satzungen lassen sich nach der normannischen Geschichte bis auf die Zeit zurückführen, wo einzelne Gefolgschaften von dem späteren Deutschland aus nach dem Norden zogen. Hier wie in Russland finden wir das uralte Verhältniss der Gefolgsherren zu den Gefährten noch in sehr später Zeit in lebendiger Frische wieder.

Snorre's Heimskringla (Olaf Tryggv. Saga. Cap. 112): „Sie (die Gefährten Königs Olaf) baten ihren König, seinen Weg zu segeln und mit einem so grossen Heere keinen Kampf zu beginnen. Der König antwortete laut: . . . meine Mannen sollen sich nicht aufs Fliehen legen. Ich bin niemals im Kampf geflohen; walte Gott über mein Leben, aber nimmer werde ich mich auf's Fliehen legen: Es geschah so, wie der König sprach". Der Sänger Halfred machte darauf ein Gedicht, in welchen er jene Worte des Königs für unvertilgbar erklärte.

Als dann die Meisten seiner Mannen gefallen waren, sprang (s. Kap. 121) König Olaf in die See und, um sich nicht gefangen nehmen zu lassen, „hielt er den Schild über sich und stürzte in die Tiefe". Beim ersten günstigen Augenblick „stürzten vom Bord des Drachen alle Mannen des Königs Olaf, die da noch am Leben waren", um den Tod ihres Führers zu theilen.

Ibn-Foszlan, der im J. 922 zu den Bolgaren an der Wolga kam, schreibt (ed. Frähn p. 11): „Es ist bei den Königen der Russen (d. h. also bei Oleg und Igor, dem Vater Swätoslaw's) Brauch, das sich mit dem Könige in seiner Burg (s. o. S. 467) vierhundert der tapfersten und zuverlässigsten von seinem Gefolge befinden, die mit ihm zu sterben, oder für ihn ihr Leben zu opfern bereit sind . . . Diese vierhundert sitzen unten an des Königs Hochsitz (serir), welcher gross nnd mit kostbaren Edelsteinen verziert ist".

Nestor führt noch vor jenen Ereignissen, die uns aus Leo speciell bekannt sind, eine im Jahre 971 gehaltene Anrede Swätoslaw's an: „Jm Jahre 971. Swätoslaw kam nach Pereäslawez . . . und die Bolgaren siegten; und es sprach Swätoslaw zn seinen Mannen: „hier müssen wir nun fallen; lasst uns mannhaft losziehen, Brüder und Gefolge (Kameraden; „уже намъ сдѣ пасти; потягнемъ мужьски, братья и дружино)"

Zugegeben auch, dass die Normannen in Russland diejenigen, welche dem Kampfe sich durch die Flucht entzogen, nicht mehr geradezu mit dem Tode bestraften oder als Gebrandmarkte aus ihrem Kriegerbunde

ausstiessen, so wissen wir doch aus Leo und andern Quellen, dass auch sie die Feigheit oder Muthlosigkeit in der Stunde der Gefahr von einem religiös-sittlichen Gesichtspunkte aus betrachteten. Swätoslaw wie seinen Mannen scheint das traurige Geschick derer vorgeschwebt zu haben, die im künftigen Leben zur Knechtschaft, sei es in der Walburg oder Unterwelt wegen ihres Vergehens verdammt sein sollten *).

Nach den so harten Strafen und der moralischen Verachtung zu urtheilen, welche bei den heidnischen Germanen die Feigen und Feldflüchtigen traf, muss ihnen als Ehr- und Rechtlosen auch die Walhalla verschlossen gewesen sein. Heidnisch ist sicher noch jene Anschauung in der S. 471 citirten „Warnung", nach welcher dem Zagen oder denen *„die der flühte gedâhten"* im Himmelreich *„das burctor versperret"* war. Weil man glaubte, dass in Odin's „blutiger Burg" nur „waffentodte (Yngl. S. c. 10) oder solche „Männer" aufgenommen wurden, welche wenigstens auf eine gewaltsame Weise ums Leben gekommen und nicht *„den Strohtod"* (Heimsk. S. v. Hâkon d. G. 23) verschieden wären, so durchborten sich die Normannen lieber selbst mit dem Schwert, oder sprangen von den Schiffen ins Meer oder stürzten sich bei herannahender Altersschwäche oder Gebrechlichkeit von

---

*) Unter ᾅδης verstanden die Griechen nicht immer das, was jetzt „Hölle" genannt wird. Leonidas wollte auch „ἐν ᾅδου" sein Nachtmahl geniessen. Folglich kann Leo, wenn er überhaupt recht aufgefasst hat, das Paradies gemeint haben.

den sogenannten Stammfelsen, von denen in Schweden noch mehrere (nach Geijer I. S. 102) die Benennung „Walhall“ beibehalten haben, in Seen.

In dieser Todesverachtung, der Ueberzeugung, dass auf dieser Welt allein der Ruhm tapferer Thaten unvergänglich sei, und dem festen Glauben an eine Unsterblichkeit der Heldenseelen liegt mehr als in äusseren Umständen der Schlüssel zum Verständniss dessen, was die Normannen in verschiedenen Gegenden Europas gewollt, erstrebt und in kurzer Zeit zu Stande gebracht haben. Wie aber in Russland nicht nur die Mehrzahl der von jener Gesinnung durchdrungenen normannischen Dynasten, sondern auch der Kern ihrer Mannen noch in der heidnischen Periode keines natürlichen Todes starben und wie in Folge dieser Schwächung des normannischen Elements das Verhältniss des herrschenden Stammes zu dem beherrschten an seiner Schroffheit verlor, ja wie der nationale Egoismus der normannischen Eroberer schon unter Oleg einer versöhnlicheren Richtung sich zuneigte, — das lässt sich nicht näher aus den Griechen, sondern nur aus Nestor und mit Hülfe sonstiger Quellen darthun.

Nachträgliches über die Taufe der Rôs i. J. 866. (S. 331 — 380).

a. *Zu S.* 337. In dem griechischen Texte des zweiten Zeugnisses des Mönchs *Niketas* ist von mir nach dem Vorgange Andrer mit Unrecht das V. *ἐνίδρυται* (wörtlich: stand auf den [den Gebeinen der] 40 Märtyrern) ausgelassen worden.

Der Biograph des Patriarchen Ignatius erwähnt unter d. J. 860

(s. pag. 971) der Taufe der Bolgaren, schreibt sie aber nicht wie der Kaiser Konstantin dem Gegner des Photius zu. Wäre die Taufe der 'Ρῶς erst nach der Wiedereinsetzung des dem Papste ergebenen Ignatius (im Sept. 867) erfolgt oder wenigstens erneuert (s. oben S. 361) worden, wie hätte nicht der Panegyriker davon sprechen und den sich selbst als Begründer des Christenthums in Russland preisenden Photius widerlegen sollen?

b. *Zu S.* 358 *und S.* 355. Die alte lateinische Uebersetzung des *Skylitzes* (Historiarum Compendium. Venetiis 1570 in fol; s. o. S. 363) erzählt (S. 30 und 44) die zwei Bekehrungen wie Kedren.

c. *Zu S.* 359 *und* 363. Der *Continuator Theophanis* erzählt auch (p. 342 ed. Bonn.) die Taufe nach Konstantin.

d. *Zu S.* 364. Кормчая книга oder der slawische Nomokanon setzt nach Sonaras die zweite Taufe in das J. 886, welche Jahreszahl ich auch jetzt nicht anders als S. 356 u. flgd. erklären kann, obgleich sie Krug (in den Bemerkungen zu Achmed el-Katib im Bulletin scientifique. T. IV. 1838. No. 10) in Schutz genommen zu haben scheint. Ueber dieses Zeugniss, werde ich mich später auslassen, da mir jetzt mehrere nothwendige Hülfsmittel nicht zu Gebote stehen. Das Jahr 886 rührt davon her, weil Konstantin zufällig gegen das Ende der Regierung des Kaisers Basilius († 886) von jener Bekehrung gesprochen hatte.

e. *Zu S.* 339. Jenes *ἐν μετοχῇ γενέσθαι* (vgl. noch S. 362) könnte zufällig mit Konstantin's Ausdrucksweise übereinstimmen. Photius bedient sich (s. S. 336) des Ausdrucks „*εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν*". Bei Sonaras (s. oben S. 363) und Andern steht „*εἰς ἐπίγνωσιν ἐλθεῖν*". Es muss eine ältere Nachricht über die Taufe von 866 entweder verloren gegangen oder noch nicht entdeckt sein.

f. *Zu S.* 343. Von der *Legende vom heil. Georg von Amastris* habe ich unlängst durch Hase's freundliche Gefälligkeit einen Theil des griechischen Originals erhalten, der bereits vollständig von §. 43—48 im Bulletin de la classe des sciences historiques etc. Pét. et Leipzig. Tom. III. No. 3. abgedruckt ist. Ich wiederhole hier, da die lateinische Uebersetzung nicht immer genau ist, die wichtigeren Stellen: §. 43. *Καὶ ταῦτα μὲν οὕτως· τὰ δ' ἑξῆς ὡς λίαν παράδοξα. Ἔφοδος ἦν βαρβάρων τῶν 'Ρῶς· ἔθνους, ὡς πάντες ἴσασιν, ὠμοτάτου καὶ*

ἀπηνοῦς, καὶ μηδὲν ἐπιφερομένου φιλανθρωπίας λείψανον. θηριώδεις τοῖς τρόποις, ἀπάνθρωποι τοῖς ἔργοις· αὐτῇ τῇ ὄψει τὴν μιαιφονίαν ἐπιδεικνύμενοι. ἐπ' οὐδενὸς τῶν ἄλλων ὧν πεφύκασιν ἄνθρωποι χαίροντες, ὡς ἐπὶ φονοκτονίᾳ. τοῦτο δὴ τὸ φθοροποιὸν καὶ πρᾶγμα καὶ ὄνομα, ἀπὸ τῆς Προποντίδος ἀρξάμενον τῆς λοίμης, καὶ τὴν ἄλλην ἐπινεμηθὲν παράλιον, ἔφθασεν καὶ μέχρι τῆς τοῦ Ἁγίου πατρίδος· κόπτον ἀφειδῶς γένος ἅπαν καὶ ἡλικίαν πᾶσαν. οὐ πρεσβύτας οἰκτεῖρον, οὐ νήπια παρορῶν, ἀλλὰ κατὰ πάντων ὁμοῦ τὴν μιαιφόνον ὁπλίζον χεῖρα τὸν ὄλεθρον ἔσπευδεν διαβῆναι ὅσῃ δύναμις. ναοὶ καταστρεφόμενοι, ἅγια βεβηλούμενα· βωμοὶ κατὰ τρόπον ἐκείνων, σπονδαὶ παράνομοι καὶ θυσίαι, ἡ ταυρικὴ ξενοκτονία ἐκείνη ἡ παλαιὰ παρ' αὐτοῖς νεάζουσα. παρθένων σφαγαὶ, ἀῤῥένων τε καὶ θηλειῶν· ὁ βοηθῶν οὐδεὶς, ὁ ἀντιπαραταττόμενος οὐκ ἦν. λειμῶνες καὶ κρῆναι καὶ δένδρα σεβαζόμενα. ἡ ἄνωθεν παραχωροῦσα πρόνοια, ἴσως διὰ τὸ τὴν κακίαν πληθυνθῆναι· οἷα πολλὰ πεπονθέναι τὸν Ἰσραὴλ παρὰ τῆς Γραφῆς μεμαθήκαμεν.

Der §. 45 beginnt mit den Worten: *Ὁ δὲ σφῶν ἡγεμὼν, ἐπεὶ τὸ παράδοξον εἶδε τοῦ πράγματος, δέους ἐπλήσθη καὶ ἐκπλήξεως.* — §. 46. *Καὶ ἀφίενται οἱ βάρβαροι τῆς θεηλάτου ὀργῆς, καὶ γίνεται καταλλαγή τις καὶ κατάστασις τούτων πρὸς Χριστιανούς· καὶ οὐκέτι ἐξύβριζον εἰς τὰ ἅγια . . , οὐκέτι αἵμασιν ἐκκλησίαι ἐμολύνοντο.* — §. 47. *ὦ σορὸς ἧς ἡ δόξα μέχρις ἔφθασεν ὁρίων ὠκεανοῦ.*

Es kann mir nicht anders als erfreulich sein, dass Hase als der erste Kenner byzantinischen Sprachgebrauchs die Abfassung der Legende in dieselbe Zeit, wie ich es gethan habe, hinaufrückt. Ich hebe aus seiner Beschreibung des Pariser Codex Folgendes hervor, wobei ich die in solchen Fällen allgemein übliche lateinische Terminologie unverändert lasse: „Der codex *saec. decimo* (nach der Schrift zu urtheilen) exaratus d. h. also nicht sehr lange nach der Abfassung der vita, welche doch wohl *spätestens in der 2ten Hälfte des neunten Jahrhunderts geschrieben wurde*". Aus dem griechischen Original sieht man auch, dass die Anfangsworte der Charakteristik der *Ῥῶς* (*ἔθνους* bis *λείψανον*) nur eine Umschreibung der Charakteristik derselben in dem vom Patriarchen Photius im J. 866 (s. Bayer a. a. O. p. 385) oder 867 an die *orientalische* Geistlichkeit erlassenen Rundschreibens (s. o. S. 335. 360. 361.) sind.

Man wird mir zugestehen müssen, dass ich oben (S. 142 am Ende von 3" und S. 334) bei der Analyse der Namensform Brawalin mit Vorsicht zu Werke gegangen bin. Da den Namen jenes Fürsten (ὁ δὲ σφῶν ἡγεμών in §. 45) der *gleichzeitige* Verfasser der griechischen Legende, so wie einige Handschriften der Legende vom heil. Stephan (s. S. 141) nicht kennen und nur die Sage seine Taufe mit dem Andenken an den h. Stephan verknüpft hat, so kann man kaum anders als mit Wostokow (s. o. S. 141) den angeblichen Namen Brawalin als verstümmelt aus бранливъ (• kampflustig) erklären.

Wer ist aber unter jenem ἡγεμών zu verstehen? Askold oder Dir oder ein von ihnen abhängiger von der Propontis bis nach Amastris hin raubender Gefolgsführer? Ist die Nachricht in §. 46 in dem Sinne, dass in Folge der Bekehrung jenes ἡγεμών die Räubereien überall aufgehört hätten, zu nehmen, so dürfte man an Askold (s. o. S. 364 die Stelle aus Nestor), weniger an Dir denken. Auf die Angabe der Legende vom h. Stephan, dass jener князь aus Kiew, wo Askold und Dir thronten, ausgezogen wäre, will ich kein Gewicht legen. Wer kann aber jener ἄρχων Konstantin's, der durch Geschenke zu friedlicher Annäherung gebracht worden war, anders sein als Askold oder Dir, wenn er nicht untergeschoben ist? Und wer anders konnte (s. o. S. 339 den Cont. Theoph.) eine Gesandtschaft nach Konstantinopel von Kiew aus schicken als Askold? Und wenn Photius behauptet, dass die Ῥῶς Freunde der Griechen geworden wären, so dürfte man dabei doch auch eher an ihre Führer als an einzelne Individuen denken. Uebrigens bleibt der Zusammenhang aller jener Nachrichten noch dunkel. Ausser der Taufe in Amastris, wo wahrscheinlich nur eine kleine Abtheilung eindrang, wäre auch bald darauf eine Taufe in Kiew anzunehmen.

2. *Nachträgliches über den Ῥῶς σφοδρός.* (S. 409 — 421).

Zu S. 411 *und* 412. Ueber die angebliche Fortsetzung der Chronik des Pseudo-Symeon Logothetes kann ich nun Hase's Ansicht mittheilen: „*Eigentliche Fortsetzungen des Symeon Logotheta haben wir nicht,* man müsste denn Leo Diaconus als dessen Fortsetzer ansehen. In dem cod. Reg. 1712, demselben, aus welchem ich den Leo bekannt machte, endigt sich fol. 272 recto Simeon's Erzählung

mit den Worten *λαφύρων πολλὴ γίνεται συναγωγή* gerade wie bei Combefis Scriptt. post Theophanem p. 498. D., also im Jahre 972. Die dem Julius Pollux zugeschriebene Geschichte, abgefasst oder wenigstens abgeschlossen wo nicht unter Tsimisces doch gewiss wenige Jahre nach dessen Tode (s. meine Vermuthung ad Leonem Diac. ed. Bonn. p. 426 lin. 24) reicht nicht einmal bis 969, wo Tsimisces den Thron bestieg". S. Theoph: cont: ed. Bonn. praef.

Zu S. 421 (*Anm.*) Die Individualisirung von *Ῥῶς σφοδροί* in einen *Ῥῶς σφοδρός* scheint nicht Statt gefunden zu haben. Auf die sonstige Spielerei des Chronisten mit Völkernamen darf man sich wol nicht berufen, da bei seinem *Ἀσσύρες, Ἀρμένιος, Ἴμβρος, Ἕλλη, Κιβύρρος, Λαοδίκη, Τέννης, Μέμνος, Μήδη, Σήλυς, Ἄμαθος* oder *Μακεδών* kein Adj., wie bei *Ῥῶς* steht.

Zu S. 414. Zur richtigen Auffassung des *σφοδρός* verhilft auch eine sich auf die alten Germanen beziehende Stelle bei Josephus de bello Judaico, II. cap. 16. §. 4: „*Μείξω δὲ τῶν σωμάτων ἔχοντες τὰ φρονήματα, καὶ τὴν μὲν ψυχὴν θανάτου καταφρονοῦσαν, τοὺς δὲ θυμοὺς τῶν ἀγριωτάτων θηρίων σφοδροτέρους.* Dasselbe sagen von den im Osten eingewanderten Rodsen Ibn-Foszlan, Dimeschki, Photius, Konstantin, die vita S. Georgii und Nisami. Der *Ῥῶς σφοδρός* würde also ein barscher, mit Kraft, Nachdruck handelnder oder gewaltthätiger Gefolgsführer sein. Man könnte auch dabei an Oleg denken, weil seit seiner Zeit (s. Nestor a. 882) das Gebiet von Kiew, das den Griechen vorzugsweise (s. S. 444) bekannt war, den Namen Русь erhielt; doch kann ich die S. 418 aufgestellte Vermuthung, dass unter den *διαδραμόντες* (vgl. oben S. 450 *τὸν κίνδυνον διαδράντες*) und den *ὑπερσχόντες* zwei nichtfränkische, also slawische Parteien zu verstehen sind, noch nicht aufgeben.

Zu S. 414 *und* 421. Den Sinn von *ἀποχρησάμενοι* (die gemissbraucht, gemisshandelt hatten) darf man schwerlich in *χρησάμενοι* suchen, da der Ausfall des *αὐτοῖς* ein zu grosses Bedenken erregt. Sollten die Abschreiber das *ἀπο-* übersehen haben und jenes *αὐτοὺς* auch (?) die Stelle von *αὐτοῖς* vertreten?